Asc. 1262

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Des heiligen Franz von Sales
Philothea,
Anleitung zu einem frommen Leben.

Mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer und neuerer Zeit begleitet von

Franz Seraph Häglsperger.

Zweite Auflage.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Regensburg. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz,
Buch- und Kunstdruckerei A.-G., München-Regensburg.

Kreisbibliothek Regensburg

8° Asc 1262

Franz

1. Ex

IHS



Des heiligen Franz v. Sales

PHILOTHEA.

Mit harmonischen Nachklängen begleitet

von

Franz Seraph Häglsperger.

REGENSBURG,
Verlag v. Georg Joseph Manz.

Farbendr. v. B. Keck, Ffrt. a/M.



Des

heiligen Franz von Sales
Philothea,

oder

Anleitung zu einem frommen Leben.

Neue Ausgabe,

mit

harmonischen Nachklängen

begleitet von

Franz Seraph Häglsperger.

Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Mit Stahlstichen.

Zweite Auflage.

Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.

Kreisbibliothek Regensburg

Asc. 1262

Kreisbibliothek Regensburg

Vorerinnerung.

Der Verleger dieser Schrift ersuchte mich, den „vier Büchern der Nachfolge Christi“, die ich „mit harmonischen Nachklängen begleitet“ im vorigen Jahre herausgegeben, „des heiligen Franz von Sales Philothea,“ auf ähnliche Weise bearbeitet, an die Seite zu stellen.

Meine geringen Fähigkeiten nicht berücksichtigend, unterzog ich mich auch dieser Mühe, und zwar insbesondere aus dem Grunde, weil dieselben ascetischen Blumen, die in der Nachfolge Christi wie in einem großen Garten-Beete zerstreut sich finden, in der berühmten Philothea des heiligen Fürstbischofs von Genf zu einem zierlichen Strauße gewunden erscheinen, so daß beide Werke einander harmonisch ergänzen.

Was nun diese meine Bearbeitung der Philothea betrifft, so gelten auch hievon die beiden Vorbemerkungen, die ich meiner Ausgabe der vier Bücher von der Nachfolge Christi vorangesendet.

Der Haupttext des Werkes ist bloße Ueberarbeitung (freilich fast in jedem Kapitel mit bedeutenden Aenderungen)

jener ältern Uebersetzung der Philothea nach der neufranzösischen Ausgabe des Jesuiten Brignon, die der greise Herausgeber „Lombez, über den innern Frieden" vor zehn Jahren im Verlage des Herrn Manz erscheinen ließ.

Die jedem einzelnen Kapitel beigefügten Nachklänge suchen, wie die Nachklänge der Kapitel in meiner Ausgabe der Nachfolge Christi, gleichfalls der auf dem Titelblatte ausgedrückten Absicht zu entsprechen. Sie sind aus denselben Quellen geschöpft, die ich in der Vorrede zur Nachfolge Christi bereits namhaft gemacht hatte, welchen ich noch mehrere Schriften des heiligen Bernard, Baudrand's Werke, Taulerus Homilien u. A. anreihte. Jedoch sind diese Nachklänge von den in der Nachfolge Christi enthaltenen durchaus verschieden.

Der ungemein schnelle Absatz meiner Ausgabe der Nachfolge Christi ermuthigt mich zu dem Wunsche, den ich zum Schlusse noch auszusprechen wage, daß auch die vorliegende, auf ähnliche Weise bearbeitete Philothea nicht minder ihre nachsichtsvollen Leser finden werde.

Egglkofen bei Neumarkt an der Rott, am 7. Nov. 1844.

F. S. Häglsperger,
Pfarrer.

Zueignungsgebet,

in welchem der heilige Verfasser dieses Werk Jesu Christo zum Opfer darbringt.

O süßer Jesus, mein Herr, mein Erlöser und mein Gott! sieh mich hier hingeworfen vor Deiner Majestät, um diese meine Arbeit Dir zu opfern und sie zu weihen Deiner Verherrlichung. Belebe alle Worte darin mit Deinem heiligen Segen, auf daß die Seelen, für deren Erbauung ich sie verfaßte, hiedurch jene heiligen Einflößungen erhalten, welche ich ihnen wünsche, insbesondere diese — inbrünstig die unendliche Barmherzigkeit für mich anzuflehen, damit ich, was ich sonst befürchten müßte, während ich Andern auf dieser Welt den Weg der Frömmigkeit zeige, nicht selbst in der andern ewiglich verworfen und zu Schanden werde. Verleihe daher, o mein Gott, daß ich dereinst mit ihnen immerdar als ewigen Triumph-Gesang Deiner Liebe dieses Wort Dir singe, das ich nun, als Zeugniß

meiner unverletzlichen Treue, die ich mitten unter den Stürmen dieses sterblichen Lebens Dir zu halten gedenke, aus vollem Herzen ausrufe: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus! Ja, Herr Jesu, lebe und regiere Du in unsern Herzen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Vorrede
des heiligen Franz von Sales.

Mein lieber Leser!

Ich bitte dich, diese Vorrede sowohl zu deiner als meiner Befriedigung zu lesen.

Die Blumenfreundin Glycera wußte die Blumen, aus welchen sie ihre Sträuße machte, jedes Mal so verschiedenartig zu mischen und zu ordnen, daß (wiewohl sie stets dieselben waren) dennoch an den daraus gewundenen Sträußen nicht das mindeste Gleiche zu bemerken war. Man sagt, der berühmte Maler Pausias, der diese Mannigfaltigkeit ihrer Blumengewinde nachahmen wollte, habe sich, ungeachtet der verschiedensten Farben, die ihm zu Gebote standen, vergebens bemüht, die gleiche angenehme Verbindung wechselnder Formen und Farben hervorzubringen. Auf gleiche Weise bringt auch der heilige Geist, indem Er uns durch Seine Diener in den Uebungen der Andacht und Frömmigkeit mündlich und schriftlich unterrichtet, eine solche Abwechslung in ihre Vorträge, daß, obschon die Lehren immer dieselben sind, dennoch die Art ihrer Zusammenstellung

und Verbindung ungemein verschieden ausfällt. So kann und will ich denn auch in dieser Anleitung nichts Anderes vortragen, als schon von Denjenigen gesagt wurde, die vor mir diesen Gegenstand in ihren Schriften behandelt haben. Es sind also, mein lieber Leser, um bildlich zu reden, die Blumen, welche ich dir reiche, die nämlichen, die schon durch andere Hände gegangen sind; allein der Strauß, den ich daraus wand, dürfte wegen der verschiedenen Zusammenstellung, die ich ihnen gegeben habe, von den ihrigen gänzlich verschieden ausfallen.

Diejenigen, welche über Frömmigkeit geschrieben haben, haben sich fast Alle zum eigenen Zwecke gemacht, nur Personen, die bereits schon aus dem Verkehr mit der Welt ausgetreten sind, Anleitung zu derselben zu geben, oder wenigstens Anderen, die noch mit der Welt Umgang haben, in gewisser Weise, durch ihre Lehren der Frömmigkeit, den Weg zur gänzlichen Absonderung von ihr zu bahnen. Was nun mich betrifft, beabsichtige ich diejenigen Personen zu unterweisen, welche in Städten, in Mitte ihrer Familien, und selbst am Hofe leben; diejenigen, welche ihres Standes halber, was das Aeußere anbelangt, sich gleichförmig mit Anderen zu betragen haben, und welche oft, unter dem Vorwande der Unmöglichkeit, nicht einmal den Gedanken fassen wollen, zu versuchen, was es denn um ein frommes Leben sei. Sie wollen sich glauben machen, daß, gleichwie kein Thier es wagt, die Samenkörner der Pflanze, welche die Naturforscher die Christuspalme nennen, zu kosten, so auch jene Menschen, welche in die weltlichen Geschäfte

hineingeworfen sind, kein Verlangen nach christlicher Frömmigkeit hegen dürfen. Allein Diese sollen wissen, daß die Gnade in ihren Werken nicht minder fruchtbar sei, als die Natur. Die Perlenmuschel bildet und nährt sich im Meere, ohne einen Tropfen von dessen Wasser in sich aufzunehmen; so bitter und salzig das Meer selbst ist, so findet man doch in der Gegend der chelidonischen Insel süße Quellen; die Lichtmücken fliegen sogar mitten durch die Feuerflammen, ohne sich die Flügel zu versengen: auf gleiche Weise kann eine, auf ihre starkmüthige Entschließung gestützte Seele mitten in der Welt leben, ohne die Weltlust einzuathmen; in Mitte der bittern Früchte des Zeitalters die Süßigkeiten im Dienste Gottes empfinden; mitten durch die brennenden Begierden nach sinnlichen Genüssen in aufrichtiger Gottesliebe sich zu dem Uebersinnlichen erheben. Groß sind allerdings die Schwierigkeiten, die hier zu bekämpfen sind; aber eben darum wünschte ich, daß man sich mehr Mühe gäbe, als bisher, Leuten, die in der Welt leben, dieselben zu vermindern, wie ich denn selbst, obschon meiner Schwäche mir bewußt, Denjenigen durch dieses Werk Nachhilfe zu verschaffen suche, welche den Muth haben werden, das fromme christliche Leben versuchsweise anzustreben.

Daß indeß diese Anleitung zur Oeffentlichkeit gebracht wird, geschieht weder aus eigenem Antriebe, noch aus Vorliebe für dieselbe. Es ist nämlich eine geraume Zeit, daß eine sehr ehrsame und tugendhafte Person, von der Gnade Gottes gerührt, einen innerlichen Drang fühlte, den Weg der Vollkommenheit zu betreten, und nachdem sie

sich hiefür selber den Plan entworfen hatte, mich um meinen besonderen Beistand bat; so übernahm ich denn mit aller Sorgfalt ihre Unterweisung, bewogen durch die sonstigen Verpflichtungen, die ich gegen sie hatte, und durch die besondere Neigung zur wahren Frömmigkeit, die ich seit längerer Zeit an ihr gewahrte. Nachdem ich sie also durch die ihrem Stande und Verlangen entsprechenden Uebungen hindurchgeführt hatte, übergab ich ihr einen schriftlichen Aufsatz, in dem sie sich im Falle der Noth Raths erholen könnte. In der Folge theilte sie denselben einem gelehrten und frommen Ordensmanne mit, den man in seiner Art wahrhaft groß nennen kann. Weil dieser nun glaubte, daß jener Aufsatz noch mehrern Andern nützlich seyn könnte, so drang er in mich, ihn der Presse zu übergeben. Weil er durch seine Freundschaft über meinen Willen, gleichwie durch seine Gründlichkeit und Urtheilskraft über meinen Verstand eine große Gewalt hatte, so war es ihm leicht, mich hiezu zu bereden.

Um dieses Werk jedoch nützlicher und angenehmer zu machen, sah ich es nochmals durch, brachte es in mehr Ordnung, und vermehrte es mit verschiedenen Unterweisungen, die nach meiner Meinung nicht fehlen durften. Leider aber geschah dieses, ohne Zeit zu haben, es auf genügende Weise zu thun. Deßhalb wirst du nichts Vollkommenes und Ausgearbeitetes darin finden, sondern nur eine Menge von heilsamen Erinnerungen, die ich aus dem Herzen niederschrieb, und, so viel mir möglich war, zu erklären und verständlich zu machen suchte. An Zierlichkeit der

Sprache konnte und wollte ich nicht denken, da ich genug Anderes zu thun hatte.

Meine Worte richte ich an Philothea. Denn da ich mit dem, was ich vormals nur einer einzigen Person schriftlich mitgetheilt hatte, jetzt der Gesammtheit nützen möchte, so bedarf ich eines Namens, der auf alle Gläubigen, die ein frommes Leben führen wollen, anwendbar ist. Nun eben ein solcher ist Philothea, der in unserer Sprache eine „Gott liebende Seele" bedeutet.

Da ich in diesem ganzen Werke eine Seele vor Augen habe, die, in aufrichtigem Verlangen nach wahrer Frömmigkeit, sich zur Liebe Gottes zu erheben anfängt, so theilte ich diese Anleitung in fünf Bücher ein. In dem ersten Buche suche ich jenes erste Verlangen der Seele durch heilsame Erinnerungen und nothwendige Vorschriften zu leiten, und bis zur ernsten Entschließung, sogleich ein frommes Leben anzufangen, den Willen zu steigern. Dieses bringt sie auch in Vollzug, nach einer abgelegten allgemeinen Beicht, durch feierliche Versicherung ihrer Treue; und indem sie hernach in der heiligen Kommunion ihren Heiland in sich aufnimmt, und Ihm sich gänzlich hingibt, geht sie glückselig in Dessen Liebe ein. Hierauf, um sie zur höhern Vollkommenheit zu leiten, zeige ich ihr zwei der vortrefflichsten Mittel, sich stets mehr und mehr mit Seiner göttlichen Vollkommenheit zu vereinigen; das Eine ist das heilige Gebet, wodurch der Gott der Güte uns an Sich zieht; das Andere der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente, wodurch Er bei uns Einkehr nimmt. Und in diesem

besteht das zweite Buch. Das dritte begreift Alles in sich, was sie zur Uebung jener Tugenden bedarf, welche vor anderen ihren geistlichen Fortgang fördern. Hier aber gehe ich nur in das ein, was sie insbesondere betrifft, und was sie nicht so leicht weder anderswo finden, noch aus sich selbst schöpfen könnte. Das vierte Buch ist bestimmt, ihr die hinterlistigen Nachstellungen ihrer Feinde aufzudecken, und sie zu lehren, wie sie sich verhalten müsse, um in Mitte der Fallstricke ihren begonnenen Weg mit Sicherheit fortzusetzen. Endlich in dem fünften Buche rathe ich der Philothea, sich auf einige Zeit in die Einsamkeit zurückzuziehen, daß sie da, in sich gesammelt, ihren Geist erneuern, sich erholen, und wieder zu Kräften kommen möge, um im Stande zu sein, auf dem Wege der Frömmigkeit ununterbrochen und mit stets glücklicherem Erfolge fortzuschreiten.

Unsere Zeit ist sehr wunderlich, und ich sehe voraus, daß Manche mein Bemühen mißbilligen und sagen werden: Nur Ordensmännern und solchen Personen, welche ihres Berufes wegen sich ausschließlich der Frömmigkeit ergeben, stehe es zu, Anderen solche geregelte Anweisungen zur Frömmigkeit zu geben; eine solche Arbeit nehme mehr Zeit in Anspruch, als ein Bischof, der gleich mir ein so großes und beschwerliches Bisthum zu verwalten hat, seinen Berufsgeschäften entziehen könnte; auch würde die Aufmerksamkeit des Geistes, die auf wichtigere Dinge gerichtet sein müßte, gar sehr zerstreut.

Allein ich antworte, lieber Leser, mit dem großen

heiligen Dionysius, daß es ganz insbesondere die Pflicht der Bischöfe sei, an der Vervollkommnung der Seelen zu arbeiten; weil, gleichwie die Seraphim unter den Engeln, eben so sie unter den Menschen die höchste Stufe einnehmen, sie also die Zeit zu Nichts besser, als eben dieser Obliegenheit zu genügen, anwenden können. Die Bischöfe und Kirchenväter der ersten Zeiten waren ihres Amtes wenigstens eben so sehr beflissen, als wir es sind; und dennoch unterließen sie es nicht, wie ihre Briefe zeugen, die sonderheitliche Führung mehrerer Seelen zu übernehmen, die, im Vertrauen auf ihre Liebe und Weisheit, bei ihnen Hilfe suchten. Sie ahmten in diesem Falle die Apostel nach, welche, so sehr sie die große Ernte auf dem ganzen Erdkreise beschäftigte, dennoch hier und da einzelne Aehren, die vor anderen ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen, mit besonderem Fleiße und besonderer Sorgfalt auflasen. Wer weiß nicht, daß Timotheus, Titus, Philemon, Onesimus, Thecla und Appia des großen heiligen Paulus, gleichwie Marcus und Petronilla des heiligen Petrus geistliche Lieblingskinder waren, — Petronilla, sage ich, die nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach des Apostels Petrus Tochter war, welches Baronius und Gallonius gründlich darthun. — Und ist nicht Eines der kanonischen Sendschreiben des heiligen Johannes an die andächtige Matrone Electa gerichtet?

Die Führung einzelner Seelen, ich gestehe es, ist allerdings mühsam und beschwerlich, wie es auch die Arbeit der Schnitter und Weinleser ist, die jedoch nie vergnügter

sind, als wenn sie recht viel Arbeit vor sich sehen. Sie, die Führung einzelner Seelen, ist eine Arbeit, die das Herz ermüdet und durch die ihm zugehende Süßigkeit zugleich wieder stärkt und erquicket, was in dem glücklichen Arabien auch Denjenigen begegnet, welche Lasten von Zimmetrinden auf den Schultern tragen. Wenn die Tigerin, sagt man, Eines ihrer geraubten Jungen auf dem Wege findet, wo es der Jäger absichtlich gelassen, um sie damit aufzuhalten, indeß er mit den übrigen davon eilte, so nimmt sie es, so schwer und groß es sein mag, und trägt es eilig in ihre Höhle zurück, ohne sich durch die Last im Laufe hemmen zu lassen; die natürliche Liebe macht ihr die Bürde leicht, und leiht ihr Behendigkeit. Um wie viel lieber muß also ein Vaterherz sich mit der Führung einer Seele belasten, in der es ein aufrichtiges Verlangen nach der heiligen Vollkommenheit gewahrt, gleich einer zärtlichen Mutter, die ihr Kindlein im Schooße trägt, ohne die theure Last zu fühlen? Hiezu ist allerdings ein wahres Vaterherz erforderlich, darum nennen auch die Apostel und apostolischen Männer ihre Lehrlinge nicht nur ihre Kinder, sondern auch, um sich recht zärtlich auszudrücken, ihre Schooßkinder, ihre Kindlein.

Uebrigens bekenne ich aufrichtig, lieber Leser, daß ich selber die Frömmigkeit nicht besitze, zu welcher ich Andere durch diese Schrift zu führen suche; doch habe ich das sehnlichste Verlangen, sie mir eigen zu machen, und gerade dieses Verlangen ist es, das mich noch mehr anregt, dir darin Unterricht zu geben. Denn, wie ein großer Gelehrter sagt, man lernt zwar eine Wissenschaft durch eigenes Nach-

denken, mehr aber aus den Vorträgen eines Lehrers, und noch am meisten, wenn man selbst den Lehrer macht. Daraus erhellt nun, daß der auf den Unterricht Anderer verwendete Fleiß die Grundlage des eigenen Wissens ist. Mit diesem stimmt überein, was der heilige Augustinus in einem Schreiben an seine geistliche Tochter Florentina sagt, daß man durch Geben sich des Empfangens würdig mache.

Alexander ließ die schöne Campaspe, die er zärtlich liebte, von der Hand des Apelles malen. Da nun dieser Maler genöthigt war, sie geraume Zeit in's Auge zu fassen, so drückte sich in dem Maße, als er ihre Züge auf das Gemälde übertrug, die Liebe selbst immer glühender seinem Herzen ein. Als Alexander seine Leidenschaft gewahrte, hatte er Mitleid mit ihm, und gab Campaspe ihm großmüthig zur Ehe. Indem so der große König sein Herz besiegte, zeigte er nicht weniger Seelengröße, wie Plinius bemerkt, als wenn er einen entscheidenden Sieg über seine Feinde erfochten hätte.

Nun scheint mir, lieber Leser, Gott verlange von mir, weil ich Bischof bin, daß ich nicht nur von den gemeinen Tugenden, sondern vorzugsweise von der Frömmigkeit, die Ihm besonders lieb ist, ein so schönes Gemälde in dem Herzen der Menschen entwerfe, als mir nur möglich ist. — Mit Willen thue ich es, sowohl um meine Pflicht zu erfüllen, als weil ich hoffe, es werde sich jenes Gemälde der Frömmigkeit, und mit ihm ein eifriges Verlangen nach ihr, eben so tief in mein Herz einprägen, als ich es in die Herzen Anderer einzuprägen suche.

Als die schöne und keusche Rebecca die Kameele des Isaak tränkte, ward sie zu dessen Braut erkoren und mit goldenen Ohrgehängen und Armbändern beschenkt. Deutend dieses Bild auf mich, hoffe auch ich von der unendlichen Güte meines Gottes, Er werde, indem ich Seine theuern Schäflein zu den heilsamen Wassern der Frömmigkeit führe, meine Seele eines holden Blickes würdigen, und sie zu Seiner Braut erwählen, die Worte Seiner heiligen Liebe mich vernehmen lassen, und mir Kraft geben, denselben gemäß meine Handlungen einzurichten; denn in diesen besteht das Wesen der wahren Frömmigkeit, um welche ich Seine göttliche Majestät für mich und alle Kinder Seiner Kirche flehentlich bitte, der ich meine Schriften, meine Werke, meine Worte, meine Wünsche und meine Gedanken für immer unterwerfe.

Zu Annessy, am Tage der heiligen Magdalena 1608.

Des

heiligen Franz von Sales

Philothea.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Erstes Buch.

Winke und Vorübungen, welche nothwendig sind, um die Seele von dem ersten Verlangen nach einem frommen Leben bis zur aufrichtigen Entschließung, ein solches wirklich zu beginnen, zu leiten.

Erstes Kapitel.

Von der Natur der Frömmigkeit.

Du trachtest nach der Frömmigkeit, meine Philothea, weil die Religion dich einsehen ließ, daß sie eine der Majestät Gottes höchst wohlgefällige Tugend sei. Da aber geringe Fehler, die man im Beginnen eines Geschäftes begeht, im Verlaufe desselben sich vergrößern, und zuletzt fast nicht mehr zu verbessern sind, so mußt du vor Allem wissen, was es denn eigentlich um die Frömmigkeit sei. Denn da es nur Eine wahre Frömmigkeit, der unechten und falschen aber mehrere gibt, so könntest du, wenn du diese Unter=

scheidung nicht wüßtest, leicht irre gehen, und sogar an einer unklugen und abergläubigen Frömmigkeit Vergnügen finden.

Der Maler Aurelius entlehnte für seine Gemälde die Gesichtszüge jener weiblichen Personen, für welche er besondere Achtung fühlte. Auf gleiche Weise schildert sich auch Jeder die Frömmigkeit nach der Vorstellung, die ihm seine Leidenschaft oder Gemüthsart davon macht. Derjenige, welcher gerne fastet, glaubt schon fromm zu sein, wenn er nur oft fastet, obschon er einen geheimen Haß in seinem Herzen nährt; und während er sich nicht getraut, die Zungenspitze mit Wein, ja nicht einmal mit Wasser zu benetzen, aus Furcht, er möchte nicht mäßig genug leben, findet er doch unbedenklich sein Vergnügen an üblen Nachreden und Verleumdungen, die nach dem Blute des Nächsten unaufhörlich dürsten. Ein Anderer wird sich für fromm halten, weil er alle Tage eine lange Reihe von Gebeten herzusagen gewohnt ist, wiewohl er nachher in bittere, trotzige, beleidigende Reden wider sein Gesinde oder anderwärts ausbricht. Dieser hält immer seine Börse für die Armen offen, aber sein Herz bleibt stets verschlossen der Liebe des Feindes, dem er nimmer vergeben will. Jener verzeiht seinem Feinde von ganzem Herzen, aber seine Gläubiger befriediget er zu keiner Zeit, wenn er nicht gerichtlich gezwungen wird. Alle diese Leute halten sich für sehr fromm, und gelten vielleicht auch als solche in den Augen der Welt; indessen sind sie es keineswegs.

Als Saul's Soldaten sich zu David begeben hatten, mit dem Auftrag, ihn gefangen zu nehmen, hielt sie

Michol, seine Gemahlin, eine Zeit lang hin, und ließ inzwischen ein geschnitztes Bild, das Haupt in Felle gehüllt, in ein Bett legen, und mit David's Kleidern bedecken; dann sagte sie ihnen, daß er krank sei, und eben jetzt schlafe. Sieh' da die Täuschung vieler Leute, die sich gleichfalls mit dem Aeußerlichen und dem Scheine heiliger Frömmigkeit bedecken, und welche man (deßhalb) für sehr geistliche Menschen hält; in der That aber sind sie Nichts, als Trugbilder der Frömmigkeit.

Die wahre Frömmigkeit, o Philothea, setzt die Liebe Gottes voraus, und, um eigentlich zu reden, sie selbst ist vollkommene Liebe Gottes. Diese Liebe heißt Anmuth, weil sie der Schmuck unserer Seele ist, und die Augen der göttlichen Majestät mit Wohlgefallen auf sich zieht. In wie fern sie uns zum Gutesthun stärkt, nennt man sie thätige Liebe; und in wie fern sie macht, daß wir das Gute sorgsam, schnell und wiederholt thun, erhält sie den Namen Frömmigkeit. Die Frömmigkeit ist also vollkommene Liebe Gottes. Ich erkläre dieß durch ein ganz einfaches Gleichniß, das aus der Natur genommen ist. Die Strauße sind zwar mit Flügeln versehen, erheben sich aber damit niemals über die Erde; die Hühner fliegen zwar, aber nur schwerfällig und niedrig; die Adler entgegen, die Tauben und Schwalben fliegen hoch und schnell, und halten in dem Fluge lange Zeit aus. Eben so sind die Sünder nur irdische Menschen; sie kriechen immer nur auf der Erde. Die Gerechten, die noch unvollkommen sind, erheben sich zwar gen Himmel durch ihre guten Werke,

aber nur selten, langsam und schwerfällig. Es gibt aber auch wahrhaft fromme Seelen, die in aller Weise, gleich den Adlern und Tauben, sich hoch, kräftig, und fast unermüdlich zu Gott erschwingen. Mit Einem Worte: die Frömmigkeit ist nichts Anderes, als eine gewisse Behendigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, womit die thätige Liebe in uns, oder wir mit ihr alles Gute wirken, so viel uns möglich ist. Wie nun die thätige Liebe uns treibt, alle Gebote Gottes zu beobachten, so treibt uns die (vollkommene Liebe, die) Frömmigkeit, daß wir sie mit allem Fleiße und mit allem möglichen Eifer beobachten. Wer nicht alle Gebote Gottes ohne Ausnahme beobachtet, ist weder gerecht noch fromm; denn um gerecht zu sein, muß man eine thätige Liebe besitzen, und um fromm zu sein, muß man nebst dieser eine lebhafte und behende Achtsamkeit auf alles Gute haben, welches nur immer zu thun möglich ist.

Und weil die Frömmigkeit in einem hohen Grade der thätigen Liebe besteht, so macht sie uns behend, thätig und emsig, nicht nur in Beobachtung der Gebote Gottes, sondern auch in der Uebung jener guten Werke, die nicht geboten, sondern nur angerathen sind, oder aus einer besondern (innerlichen) Eingebung hervorgehen. Ein Mensch, der kürzlich von einer schweren Krankheit genesen, geht ganz langsam und bedächtlich einher, auch nur so weit, als er es nöthig hat; ganz so wandelt auch der neubekehrte Sünder langsam und schwerfällig auf dem Wege des Heils, nur aus Noth die Gebote Gottes haltend, bis er endlich den Geist der Frömmigkeit erfaßt hat. Alsdann

aber geht er nicht nur wie ein vollkommen gesunder, kraftvoller Mann einher, sondern läuft sogar frohen Muthes auf dem schon gewohnten Wege der Gebote Gottes; ja er betritt selbst jene Wege, welche Andern ungangbar scheinen, und wohin ihn die Stimme Gottes ruft, sei es durch laut ausgesprochene Räthe, oder durch leise Eingebungen der Gnade. Endlich ist die thätige Liebe von der Frömmigkeit nicht mehr unterschieden, als das Feuer von der Flamme unterschieden ist. Denn die thätige Liebe ist das geistige Feuer der Seele, das, wenn es in Flammen ausbricht, Frömmigkeit genannt wird; so daß also die Frömmigkeit, so zu sagen, zu dem Feuer der thätigen Liebe Nichts hinzufügt, als die Flamme, welche die Liebe in Beobachtung der Gebote Gottes und in Befolgung der heilsamen Räthe und der himmlischen Eingebungen behend, thätig und emsig erhält.

Harmonische Nachklänge.

1. „O welch ein großes Gut ist (somit) die Liebe! . . Wie wahr nennt sie St. Paulus das Band der Vollkommenheit? Wenn die andern Tugenden die Vollkommenheit gleichsam erzeugen, so ist es die Liebe, welche sie so enge mit einander verbindet, daß sie sich nimmer von dem Liebenden trennen."

Der heil. Gregorius d. Gr.

2. Aber „die Liebe ist nicht vollkommen, wofern sie nicht feurig und bewährt ist. Nothwendig muß sie das Feuer der göttlichen und die Gluth der brüderlichen Liebe in sich fassen; denn es genügt nicht, daß sie Gott ohne den Nächsten, noch auch, daß sie den Nächsten ohne Gott liebe."

Der heil. Laur. Justiniani.

3. „Das ist ja die rechte Liebe, die sich durch die That erweist..... Wenn man liebt, so ist es nicht der Mund, der es ausspricht; das Herz ist es, die Werke und Opfer sind es, die es beweisen, thätig beweisen müssen."

Baudrand.

Zweites Kapitel.

Von den Eigenschaften und der Vortrefflichkeit der Frömmigkeit.

Diejenigen, welche das Volk Israel muthlos machen, und von der Eroberung des gelobten Landes abhalten wollten, sagten: Es wäre ein Land, das seine eigenen Einwohner verschlänge, d. h., die Luft wäre daselbst so ungesund, daß man in derselben nicht lange leben könnte; ja, die Eingebornen des Landes wären so ungeheuer groß und grausam, daß sie andere Menschen wie Heuschrecken auffräßen. Nicht anders, meine Philothea, sucht auch die Welt die heilige Frömmigkeit in übeln Ruf zu bringen, indem sie ausstreut, sie verstimme nur den Geist des Menschen, mache ihn trübsinnig und unerträglich im Umgange. Um sich davon zu überzeugen, dürfe man nur die finstern, verdrießlichen und verkümmerten Mienen frommer Personen in's Auge fassen. Allein wie Josue und Caleb, die ebenfalls das gelobte Land in Augenschein genommen, allenthalben verkündeten, daß es sehr fruchtbar und angenehm sei, und den seligsten und lieblichsten Aufenthalt gewähre, so versichern uns alle, von dem heiligen Geiste und von dem Worte des Heilandes beseelten Heiligen, daß das Leben der Frommen ein wahrhaft süßes, liebliches und seliges Leben sei.

Die Welt sieht zwar, wie die frommen Personen fasten, Unbilden ertragen, den Kranken dienen, Almosen geben, sich den Schlaf brechen, ihren Zorn bezähmen, die Leidenschaften bändigen, erlaubte Genüsse sich versagen, und

noch viel anderes Gutes der Art thun, welches der Natur schwer fällt; allein sie sieht nicht, wie die Frömmigkeit des Herzens Alles leicht, angenehm und süß mache. Betrachte die Bienen auf dem Thymian. Sie finden darin nur bittern Saft, und doch, indem sie ihn einsaugen, verwandeln sie ihn in süßen Honig. Es ist allerdings wahr, daß fromme Personen die Abtödtung anfänglich sehr bitter fühlen, aber nach kurzem Gebrauche verwandelt sich das Bittere in liebliche Süße.

In Mitte des flammenden Feuers, und auf den glühenden Rösten glaubten ehemals die heiligen Märtyrer auf Rosenbetten, mit den süßesten Wohlgerüchen erfüllt, zu liegen. Konnte sie nun der Geist der Frömmigkeit so entzücken, daß sie, wie gefühllos, den grausamsten Peinen und dem schmerzlichsten Tode trotzten, was wird er nicht auch über die frommen, der Tugend ergebenen Seelen vermögen, die auch ihre zwar leichtern, aber ungleich länger anhaltenden Kämpfe zu bestehen haben? Darf man nicht sagen, daß er ihnen das sei, was der Zucker den Früchten ist, der das Herbe der unreifen mildert, und auch den schon reifen das benimmt, was an denselben unangenehm ist, oder ungesund sein könnte? Die Frömmigkeit ist wahrer Zucker für den Geist; sie versüßt alle Dinge, und macht sie angenehm. Sie benimmt der Abtödtung ihr Bitteres, und den menschlichen Tröstungen ihr Schädliches; sie wehret dem Mißvergnügen des Armen, und hält die Habbegierde des Reichen ein; sie tröstet den Kleinmüthigen und Bedrängten, und demüthiget den Uebermuth des Glücklichen; sie bewahret den einsam Lebenden vor Unlust, und bringt

Dem, der sich in der großen Welt herumtreibt, Lust zum zurückgezogenen Leben bei; sie ist für die Seele, was für den Leib wärmendes Feuer bei Winterkälte, und kühlender Thau bei Sommerhitze ist; sie weiß sich in Ueberfluß zu schicken, wie sie Mangel und Armuth zu leiden versteht; sie macht Ehre und Verachtung gleich nützlich für uns; sie nimmt Freude und schmerzliches Leiden mit gleicher Stimmung des Herzens an, und erfüllt uns mit wunderbarer Wonne.

Betrachte die Leiter Jacob's; sie ist ein wahres Bild des frommen Lebens. Die zwei Leiterstangen, in welche die Sprossen eingefügt sind, stellen das Gebet vor, wodurch man die Liebe Gottes erfleht, und den Gebrauch der Sakramente, durch deren Kraft sie uns mitgetheilt wird. Die Sprossen sind die verschiedenen Stufen der starken Liebe, auf denen man von Tugend zu Tugend fortschreitet, indem man entweder zu den Nöthen und Schwächen des Mitmenschen niedersteigt, diese geduldig überträgt, und in jenen ihm beisteht, oder bis zur liebevollen Vereinigung mit Gott durch die Beschauung hinansteigt. Sieh nur, meine Philothea, wie die seligen Geister, die Engel, in menschliche Leiber gekleidet, auf der Leiter auf- und niedersteigen; sie stellen die wahrhaft frommen Menschen vor, die einen englischen Geist besitzen. Sie scheinen noch im jugendlichen Alter zu sein, und diese Jugend bezeichnet die geistige Kraft und Stärke der Frömmigkeit. Ihre Fittige stellen uns vor den Flug und Aufschwung der Seele zu Gott durch das heilige Gebet; sie haben aber zugleich auch Füße, was uns lehrt, daß wir auf der

Erde mit den andern Menschen in friedlichem und heiligem Verkehre leben sollen. Ihre Schönheit, und die Entzückungswonne, die auf ihrem Antlitze sich abmalt, deuten auf die süße Ruhe hin, mit der man alle Ereignisse des menschlichen Lebens annehmen soll. Ihr entblößtes Haupt, eben so auch ihre unbedeckten Arme und Beine geben uns zu verstehen, daß man bei seinen Handlungen nur das Wohlgefallen Gottes zur Absicht haben müsse. Der übrige Leib ist nur mit einem feinen Gewande leicht verhüllt, um anzuzeigen, daß man sich der Welt und ihrer Güter nur zur bloßen Nothdurft bedienen dürfe. Glaube mir also, Philothea, die Frömmigkeit ist die Königin unter den Tugenden; denn sie ist die Vollkommenheit der thätigen Liebe. Sie ist der thätigen Liebe das, was die Blüthe der Pflanze, was der Rahm der Milch, was der Glanz einem Edelsteine, und was der Geruch dem Balsam ist. Ja, die Frömmigkeit verbreitet überall hin den süßen Geruch, der den Geist des Menschen stärkt, und der die Engel in Entzückung versetzt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Strebe darum nach dem Besitze eines frommen Lebens, vereint mit dem rechten Glauben ..... Selig ist, wer diese auserlesene himmlische Perle gefunden, alles Irdische dafür darangegeben, und sie allein sich erworben hat!" Der hl. Ephräm.

2. „Möchtest du denn dem Namen nach ein Christ, den Sitten nach aber ein Heide sein? Ein Christ vor der Entwicklung der Vernunft, ein Heide nach derselben? Ein Christ im zarten Kindesalter, ein Heide in den männlichen Jahren?"

Crasset.

3. „So gehe nun, o Thor, der du an der Welt hängst, und suche dir Alles, was du wünschest, in der Welt; du wirst mit Allem in die Hölle fahren..... Die wahre Frömmigkeit (allein) ist der Baum des Lebens Denen, die sie erfassen. Wer diese treu bewahrt, ist selig."

L. v. Granada.

Drittes Kapitel.

Die wahre Frömmigkeit verträgt sich mit jeglichem Stande.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, befahl den Bäumen, daß sie alle, jeder nach seiner Art, Früchte tragen sollten. Auch allen Gläubigen, welche die lebendigen Pflanzen Seiner Kirche sind, befahl Er, daß sie würdige Früchte der Frömmigkeit bringen, je nach ihrem Stande und Berufe. Denn die Art und Weise ist nicht bei allen dieselbe; sie ist eine andere für Vornehme, eine andere für Handwerker, eine andere für Fürsten, eine andere für das Volk; sie ist eine andere bei den Herren, als bei ihren Untergebenen; eine andere bei verehelichten Frauen, als bei ledigen Personen, oder bei Wittwen. Selbst den Kräften, Arbeiten und Pflichten eines jeden Einzelnen muß die Uebung der Frömmigkeit anpassend sein. In der That, wäre es wohl löblich, wenn ein Bischof so einsam als ein Karthäuser lebte; wenn verehelichte Personen, gleich den Kapuzinern, auf den Erwerb zeitlicher Güter verzichten wollten; wenn ein Gewerbsmann, wie ein Ordensgeistlicher, dem Gebete in der Kirche den ganzen Tag obliegen wollte; wenn der Ordensgeistliche, wie ein Bischof, sich allen Arten von Geschäften zum Dienste des Nächsten hingeben wollte? Indessen pflegt es doch oft so zu geschehen; und weil sodann die Welt zwischen der wahren Frömmigkeit und der Unbescheidenheit jener Personen, welche nur eine verkehrte Ansicht von der Sache haben, keinen Unterschied machen kann, oder nicht machen will, so lästert und verschreit sie die wahre Frömmigkeit, die ganz und gar keine Schuld daran hat, gegen alles Recht.

Nein, Philothea, die wahre Frömmigkeit verdirbt Nichts, sondern bringt vielmehr Alles zu einer gewissen Vollkommenheit, dergestalt, daß, wenn sie mit den rechtmäßigen Berufspflichten im Widerspruche steht, sie vielmehr aufhört, wahre Tugend zu sein. Die Biene, sagt Aristoteles, verläßt die Blüthen, aus denen sie Honig gesogen, so frisch und unverletzt, als sie dieselben gefunden hat; allein die Frömmigkeit thut noch mehr; sie verletzt nicht nur keine der verschiedenen Standespflichten, sondern legt ihnen vielmehr ein neues Verdienst zu, und ist ihre schönste Zierde. Man sagt, daß, wenn man was immer für Edelsteine in Honig legt, sie hierauf frischer erglänzen, als je zuvor, ohne ihre natürliche Farbe zu ändern. Ganz so verhält es sich mit Familien, in welchen die Frömmigkeit einheimisch ist. Alles nimmt in denselben einen bessern Gang, und gewinnt mehr ein heiteres Ansehen; in dem häuslichen Leben waltet mehr Ruhe und Friede, und in der Ehe mehr aufrichtige Liebe; man dienet dem Fürsten mit größerer Treue, und liegt seinen Geschäften mit mehr Eifer und Liebe ob.

Es ist ein Irrthum, eine Ketzerei sogar, wenn man die Frömmigkeit von den fürstlichen Höfen, von den Armeen, aus den Werkstätten und Kaufhäusern, aus den Haushaltungen der Verehelichten verbannt wissen will. Wohl ist es wahr, Philothea, daß die bloß beschauliche Frömmigkeit, wie sie den Mönchen und Ordensgeistlichen zukommt, mit jenen Ständen nicht vereinbar sei. Allein es gibt noch eine Frömmigkeit anderer Art, die, wenn sie in Anwendung kommt, nicht weniger zur Vollkommenheit

führt. Rühmliche Zeugen davon sind, und zwar im alten Bunde: Abraham, Isaac und Jacob, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca und Judith; und in dem neuen Bunde: der heilige Joseph, Lydia und der heilige Crispinus, die in ihren Werkstätten zur Heiligkeit gelangten; die heilige Anna, die heilige Martha, die heilige Monica, Aquila und Priscilla in ihrer Haushaltung; der Hauptmann Cornelius, der heilige Sebastian, der heilige Mauritius unter den Waffen; der große Constantin, die heilige Helena, der heilige Ludwig, der heilige Amadeus, der heilige Eduard auf dem Throne. Ja, es ereignete sich sogar, daß Mehrere, obschon sie in der Einsamkeit lebten, die doch dem Streben nach Heiligkeit so sehr günstig ist, der errungenen Vollkommenheit wieder verlustig wurden. Hingegen gab es Andere, die in dem gefährlichen Verkehre mit der Welt glücklich zur Heiligkeit gelangten. Loth, spricht der heilige Gregorius, verlor in der Einsamkeit die herrliche Keuschheit, die er mitten in einer lasterhaften Stadt erhalten hatte. Somit können und müssen wir, in welchem Stande wir uns immer befinden mögen, nach der Vollkommenheit trachten.

Harmonische Nachklänge.

1. Darum „verführe sich doch Niemand selbst und denke: O wenn ich in diesem oder jenem Stande, an diesem oder jenem Orte mich befände, wie fromm, wie andächtig wollte ich da sein! — Ach, thörichter Mensch, nur aus Mangel an reinem Eifer erdenkest du dergleichen Ausflüchte!"

Thom. v. Kemp.

2. „In zwei Worten besteht (ja) die ganze Heiligkeit: Erfülle getreulich die Pflichten deines Standes. Lerne sie kennen, und du bist weise; erfülle sie, und du bist heilig. Alle Stände sind von der Vorsehung eingesetzt, und die Vorsehung, die sie geordnet, gab auch die Mittel, sie zu heiligen. Diese Mittel stehen aller Welt, allen Ständen zu Gebote."

Baudrand.

3. Denn „Gottes Geschäfte besorgest du, wenn du die Pflichten deines Standes erfüllest."

Crasset.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eines Führers, um die Wege der Frömmigkeit betreten und wandeln zu können.

Gehe, sagte Tobias zu seinem Sohne, als er ihn in ein fremdes, ihm unbekanntes Land schicken wollte, gehe, suche dir einen weisen Mann, der dich dahin geleite. Dasselbe sage ich auch zu dir, Philothea. Willst du aufrichtig die Wege der Frömmigkeit betreten, so suche dir vor Allem einen weisen Geleitsmann. Dieß ist das Nothwendigste und Wichtigste, was du zu thun hast. Was man immer thun mag, sagt der gottselige Avila, ist man doch nie sicher, daß man den Willen Gottes thue, wenn man sich nicht in Demuth dem heiligen Gehorsam unterwirft, den uns alle Heiligen so sehr empfehlen, und auch selber in aller Treue übten. Als die selige Mutter Theresia erfahren, welch strenges, bußfertiges Leben die fromme Katharina von Cordua führe, ward sie von einer heiligen Eifersucht, ihr nachzuahmen, ergriffen, selbst gegen das Verbot ihres Beichtvaters, dem sie keinen Glauben beimaß. Inzwischen entschloß sie sich doch des Bessern, und unterwarf sich dem heiligen Gehorsam. Hiedurch verdiente sie, daß Gott in ihrem Innern zu ihr sprach: Meine Tochter, du hast einen guten und sichern Weg gewählt. Du hast viel Achtung für ihre Bußübungen, Ich aber schätze höher deinen Gehorsam. — Von dieser Zeit an ergab sie sich so ganz dieser Tugend, daß sie sich außer dem

Gehorsam, den sie ihren Obern schuldig war, mit einem besondern Gelübde verband, der Leitung eines frommen, erfahrnen Mannes unbedingt zu folgen. Sie erhielt aber auch dadurch ganz vorzügliche Erbauung und süße Tröstungen. Auch vor und nach ihr gab es viele fromme Seelen, die, um in Allem von Gott abhängig zu sein, dem Willen Seiner Diener den ihrigen in aller Demuth unterwarfen. Dieser demüthigen Unterwerfung spricht die heilige Katharina von Siena viel Lob in ihren Gesprächen; sie war auch die Lieblingstugend der frommen und heiligen Fürstin Elisabeth, die sich mit vollkommenem Gehorsam der Leitung des weisen Konrad (von Marburg, ihres Gewissensrathes) unterwarf. Mit diesem stimmt überein, was der heilige König Ludwig vor seinem Hinscheiden noch seinem Sohne an das Herz legte: Beichte oft, sagte er, und wähle dir einen Beichtvater, der Wissenschaft und Weisheit besitzt, um dir von seinem bessern Wissen mittheilen, und dich in den nothwendigen Heilswahrheiten unterrichten und zum Ziele führen zu können. „Ein treuer Freund," sagt die heilige Schrift, „ist ein mächtiger Schirm. Wer Einen gefunden, der hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; und ihn findet, wer Gott fürchtet." Es wird hier, wie du siehst, vorzüglich auf die Unsterblichkeit gezielt; in dieser Hinsicht muß man sich um diesen treuen Freund bewerben, auf daß er uns durch Rath und gute Lehren in allen unsern Handlungen leite, und, für unser Heil besorgt, mitten unter den Fallstricken

des Satans unser Geleitsmann sei. Wir werden an ihm einen Schatz der Weisheit besitzen, um in Versuchungen das Böse zu meiden, bei innern Antrieben das Gute auf eine mehr vollkommene Weise zu wirken, in Trübsalen mehr durch Tröstung uns zu ermuthigen, im Sündenfalle uns wieder aufzurichten, in unseren geistlichen Schwächen alle nothwendigen Heilsmittel zur vollkommenen Genesung anzuwenden.

Wer wird aber einen solchen Freund finden? Derjenige, antwortete der Weise, welcher Gott fürchtet, d. i. der Demüthige, der sehnlichst verlangt, in dem frommen Leben fortzuschreiten. Da dir also so viel daran liegt, Philothea, daß du auf dem Wege der Frömmigkeit einen guten Führer habest, so flehe zu Gott mit Inbrunst, daß Er dir einen Freund sende, der nach Seinem Herzen ist, und zweifle nicht, Er werde dir, sollte Er auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel dir senden müssen, einen weisen und treuen Führer verschaffen.

Wirklich muß Derselbe für dich ein Engel sein; d. h. wenn Gott dir einen Führer geben wird, so darfst du ihn dir nicht mehr als bloßen Menschen vorstellen, noch ihm dich anders als in Beziehung auf Gott vertrauen, der dich durch Seinen Diener leiten und unterrichten will, und ihm die zu diesem Endzweck nöthigen Gesinnungen und Worte in Herz und Mund legen wird; du mußt ihm also Gehör geben, wie einem Engel, der, um dich zu unterrichten, vom Himmel herabgestiegen ist. Zu diesem Vertrauen sollst du aber auch Treue und Aufrichtigkeit fügen. Verkehre also mit ihm in aller Offenherzigkeit; entdecke ihm Gutes und Böses, das du in dir gewahrest. Dadurch wird das

Gute mehr gesichert, und das Böse schneller geheilt; dein Herz wird in den Trübsalen mehr gestärkt, und in den Tröstungen mehr gemäßigt werden. Verbinde mit dem Vertrauen (nicht minder) eine heilige Ehrfurcht, jedoch in solchem Verhältnisse, daß weder die Ehrfurcht das Vertrauen schwäche, noch das Vertrauen der Ehrfurcht schade. Vertraue auf ihn mit der Ehrfurcht einer Tochter gegen den Vater, und habe Ehrfurcht gegen ihn mit dem Vertrauen eines Sohnes zur Mutter. Mit Einem Worte: Die daraus entstehende Freundschaft muß stark und sanft, durchaus geheiligt und völlig in Gott sein.

Einen solchen Freund wähle dir unter Tausenden, sagt Avila; ich aber sage, unter zehn Tausenden; denn die Zahl Derjenigen, die zu diesem Amte befähigt sind, ist geringer, als man glaubt. Es erfordert hiezu Nächstenliebe, Wissenschaft und Klugheit in nicht geringem Grade. Würde nur Eine von diesen drei Eigenschaften fehlen, so wäre die getroffene Wahl nicht ohne Gefahr. Bitte also Gott, ich wiederhole es, um einen tauglichen Führer; und hast du ihn gefunden, so danke Seiner Güte. Halte dich an ihn, und vertausche ihn nie mehr mit einem Andern. Flehe zu Gott in aller Einfalt; vertraue auf Ihn in Demuth; ohne Zweifel wird Er dein Mühen segnen.

Harmonische Nachklänge.

1. Auf den Wegen der Frömmigkeit ist „sehr nothwendig ein Führer, aber ein solcher, welcher von der Sache Erfahrung hat; denn sonst könnte er sehr fehlen und die (zu leitende) Seele herumschleppen, ohne sie zu verstehen oder zuzugeben, daß sie sich selbst verstehe.“

Die heil. Theresia.

2. „Nichts ist einer Seele, die Gott zu dienen anfängt, je nothwendiger, als daß sie sich von einem erfahrnen Lehrmeister leiten und belehren lasse. Denn Wer mag einen unbekannten Weg ohne Führer antreten? Wer die schwerste Kunst ohne Lehrmeister erlernen wollen?“

Card. Bona.

Fünftes Kapitel.

Mit der Reinigung der Seele muß man den Anfang machen.

„Die Blumen," sagt der göttliche Bräutigam, „kommen allmählig aus dem Boden hervor; es ist Zeit, die Bäume zu reinigen und zu beschneiden." Was sind diese Blumen anders, o Philothea, als die frommen Begierden? Sobald sie sich also in unserm Herzen bemerkbar machen, muß man sie sogleich von allen todten und überflüssigen Werken zu reinigen suchen. Nach dem Gesetze Moses mußte die Tochter eines Fremdlings, die sich mit einem Israeliten verehelichen wollte, das Gewand ihrer Gefangenschaft ausziehen, die Haare sich abscheeren und die Nägel beschneiden lassen. Dieses lehrt uns, daß, wenn eine Seele sich sehnet nach der Ehre, eine Braut des Herrn Jesus Christus zu werden, sie das Kleid der Sünde ausziehen, dagegen ein reines anziehen, und sodann alles Ueberflusses, der sie von der Liebe Gottes abziehen könnte, sich entledigen müsse.

Zur Heiligung der Seele wie des Leibes ist erforderlich, daß man mit Wegschaffung der angehäuften bösen Säfte den Anfang mache; und das ist das, was ich Reinigung der Seele nenne. Dieß geschah augenblicklich und vollkommen bei dem heiligen Paulus, auch bei der heiligen Magdalena, der heiligen Pelagia, der heiligen Katharina von Genua, und noch einigen Anderen. Allein eine Reinigung der Art ist ein so großes Wunder in der

Ordnung der Gnade, als die Erweckung vom Tode in der Ordnung der Natur; wir dürfen also keinen Anspruch darauf machen. Die Heiligung der Seele, wie die des Leibes, geht nur langsam vor sich, stufenweise und allmählig; sie erfordert Sorgfalt und Zeit; man glaubt sogar, daß die langsame Genesung sicherer sei, und mehr Bestand habe. Denn du weißt gar wohl, was das Sprichwort sagt: Die Krankheiten kommen geritten und auf der Post; gehen aber nur zu Fuße und mit langsamen Schritten hinweg; auf eben dieselbe Weise urtheile auch von den Krankheiten der Seele.

Mit Muth mußt du, o Philothea, ein frommes Leben beginnen, mit Geduld aber dasselbe fortsetzen. Ach, wie bedaure ich jene Seelen, welche, weil sie nach der kurzen Zeit, als sie sich dem frommen Leben ergeben haben, noch immer täglich viele Fehler begehen, deßwegen anfangen, unruhig und mit sich selbst unzufrieden zu werden, die somit in Gefahr stehen, der Versuchung zu unterliegen, aus Mißmuth Alles aufzugeben, und wieder zu ihrer vorigen Lebensweise zurückzukehren! In gleicher Gefahr befinden sich gewisse andere Seelen von der entgegengesetzten Seite, welche glauben, gleich in den ersten Tagen ihres angefangenen frommen Lebens alle ihre böse Neigungen unter die Füße gebracht zu haben, und sich schmeicheln, schon vollkommen zu sein, ehe sie noch Etwas geleistet haben; die nach dem Erhabensten, was es in der Frömmigkeit gibt, einen vermessenen Aufflug wagen, ehe ihnen noch Flügel gewachsen sind. O Philothea, wie sehr haben

Diejenigen den Rückfall zu befürchten, welche sich zu bald der Hand des Arztes entziehen! Sie sollten bedenken, daß die Engel auf der Leiter Jakob's, obschon sie Flügel haben, sich ihrer doch nicht zum Fliegen bedienen, sondern ordentlich von Sprossen zu Sprossen aufsteigen. „Ach!“ sagt der königliche Prophet, „du stehest vergebens auf vor dem Anbruche des Tages.“ Eine Seele, die von den Sünden sich zur Frömmigkeit erschwingt, gleicht der anbrechenden Morgenröthe, welche, indem sie sich aufhellt, die Finsternisse nicht augenblicklich, sondern nach und nach, und auf eine unmerkliche Weise zerstreut.

Niemand hat noch den Rath, sein Herz zu reinigen, treuer befolgt, als jener heilige Büßer, der, obschon längst von seiner Ungerechtigkeit gereiniget, immer, so lange er lebte, noch mehr gereiniget zu werden, bat. Daher sollen wir uns, weil wir dieses Geschäft nicht eher, als mit unserm Leben, endigen dürfen, unserer kleinen Fehler und Unvollkommenheiten wegen nicht beunruhigen. Unsere Vollkommenheit besteht darin, daß wir gegen dieselben kämpfen; übrigens können wir sie weder bekämpfen, noch besiegen, ohne sie wahrzunehmen und zu fühlen; selbst der Sieg, den wir hoffen, besteht nicht darin, daß wir keine Empfindung haben, sondern darin, daß wir in dieselbe nicht einwilligen.

Es heißt aber nicht in dieselbe schon einwilligen, wenn man die Eindrücke derselben empfindet. Allerdings müssen wir in dem geistlichen Kampfe zu unserer größern Verdemüthigung einiger unangenehmen Verletzungen gewärtig

sein; darum sind wir aber noch nicht überwunden, so lange wir das Leben oder den Muth nicht verloren haben. Nun können uns die Unvollkommenheiten und kleinern Fehler das geistliche Leben der Gnade nicht verlieren machen, das nur allein die Todsünde uns rauben kann; und dieses haben wir nicht zu befürchten, wenn wir den Muth nicht verlieren, sondern mit David ausrufen: „Befreie uns, o Herr, von dem Geiste der Zaghaftigkeit und Kleinmuth.“ Es ist uns also ein glückliches Loos geworden, daß wir in diesem geistlichen Kampfe immer Sieger bleiben, so lange wir Muth zum Streite haben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Sünden meiden ist das A B C der Tugend.“

Der heil. Gregorius d. Gr.

2. „Die erste Pforte in das Vaterhaus ist (somit) die Buße.“

Ludw. v. Granada.

3. „Gott selbst ist es ja, der uns zum Kampfe (gegen die Sünde) ermahnt und uns zum Siege verhilft. Er schaut die Kämpfer im Kriege, erhebt die Gefallenen und krönt die Sieger.“ Der heil. Bernardus.

4. „Vernehmet also, Brüder, den guten Rath, den ich Armer euch gebe! Reinigen sollen wir uns, so lange wir noch Zeit haben, damit der heilige Geist in uns wohne. . .“

Der heil. Ephräm.

Sechstes Kapitel.

Vor Allem muß man die Seele von Todsünden reinigen.

Sich von der Sünde frei zu machen, soll die erste Sorge Desjenigen sein, der sein Herz reinigen will; und dieß geschieht durch das Sakrament der Buße. Zu diesem Ende wähle dir den würdigsten Beichtvater aus, den du finden kannst. Nimm eines der Büchlein zur Hand, die verfaßt sind, dem Gewissen in gründlicher Erforschung des Lebens nachzuhelfen; dergleichen sind die Bücher von Granada, von Arias, von Auger, und noch Anderen der Art. Lies sie aufmerksam durch, und bemerke von Punkt zu Punkt, worin du Gott, seit dem ersten Gebrauche der Vernunft, beleidiget habest, und schreibe Alles auf, wenn es dir an einem treuen Gedächtnisse mangelt. Hast du so dein Gewissen erforscht, und deine Sünden erkannt, so erwecke nun eine herzliche, vollkommene Reue, indem du folgende vier Stücke reiflich erwägest: Daß du durch die Todsünde die Gnade und Freundschaft Gottes und den Anspruch auf ewige Seligkeit verloren; daß du die ewigen Höllenstrafen verdient, und der Liebe Gottes für alle Ewigkeit entsagt hast.

Du siehst wohl, Philothea, daß ich hier von einer allgemeinen Beicht vom ganzen Leben rede. Ich gestehe dir jedoch zu gleicher Zeit, daß ich sie nicht allemal schlechterdings für nothwendig halte. Weil ich sie aber zum Anfange

eines frommen Lebens insbesondere förderlich halte, so rathe ich dir, sie nicht zu unterlassen. Es ereignet sich oft, daß die gewöhnlichen Beichten jener Personen, welche nach gemeiner Weise dahin leben, voll grober Fehler sind. Denn oft hat man sich gar nicht, oder nicht sorgsam genug zur Beicht vorbereitet, oder hat die nöthige Reue und Zerknirschung nicht gehabt, oder man ist zur Beicht gegangen mit dem geheimen Willen, wieder zu sündigen, weil man entweder die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, oder die zur wahren Besserung erforderlichen, nothwendigen Mittel nicht gebrauchen wollte. In allen diesen Fällen ist eine allgemeine Beicht nothwendig, um der Seele Sicherheit des Heils zu verschaffen. Außerdem ist sie noch von mehrern Seiten nützlich. Sie führt zur vollkommenen Selbsterkenntniß; erfüllt uns, in Erinnerung der Sünden unsers vorigen Lebens, mit heilsamer Scham; sie heilet den Geist von seiner marternden Unruhe; stillet das empörte Gewissen; macht uns die Barmherzigkeit Gottes, der so lange und mit so großer Geduld uns erwartete, in der Anzahl unserer Sünden anschaulich; setzt unsern geistlichen Vater in Stand, seine Lehren und Ermahnungen unserem Seelenzustande mehr anzupassen, und öffnet uns das Herz, daß wir ihm in Zukunft unsere Sünden mit mehr Vertrauen bekennen.

Indem ich also hier von gänzlicher Erneuerung deines Lebens und von vollkommener Bekehrung deiner Seele zu Gott rede; so glaube ich Grund zu haben, dir eine allgemeine Beicht anzurathen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Alle andern Uebel können sich in Güter verwandeln; die Sünde allein ist — immer ein Uebel."

Neppen.

2. „Die Todsünde ist sogar eine Unbild, die man Gott selbst anthut."

Der heil. A. v. Liguori.

3. Darum „ist das Erste, was nach deinem Erwachen deine innerlichen Augen thun sollen, dieß: — dich in einem rings von Feinden umschanzten Lager zu schauen, wo das unabänderliche Gesetz gegeben ist, entweder zu kämpfen, oder das Leben auf immer zu verlieren."

Scupuli.

4. „Nicht nur ein nützliches, sondern sogar ein nothwendiges Mittel, um Tugend und Heiligkeit zu erlangen, die mit der Reinigung von den Sünden anfangen muß, ist somit die Beicht. — Damit nun dieses Mittel von Nutzen für dich sei, rathe ich dir, mit einer allgemeinen Beicht über dein ganzes Leben anzufangen..."

Gobinet.



Siebentes Kapitel.

Man muß seine Seele sogar von aller Neigung zur Sünde reinigen.

Alle Israeliten zogen zwar von Aegypten aus, viele derselben aber ließen ihre Herzen zurück, und daher kam es, daß sie sich in Mitte der Wüste nach den ägyptischen Zwiebeln und Fleischtöpfen sehnten. Ebenso gibt es viele Büßer, die zwar den Stand der Sünde, aber nicht die Anhänglichkeit an dieselbe verlassen; solche, die den Vorsatz machen, nicht mehr zu sündigen, aber doch einen gewissen Widerstand fühlen, sich das Vergnügen der Sündenlust zu versagen. Ihr Herz verzichtet zwar darauf, und hält sich fern; doch ergeht es ihnen bei gewissen Rückblicken, welche sie auf diese Seite werfen, fast immer so, wie es dem Weibe des Loth erging, als es nach Sodoma zurücksah. Sie enthalten sich zwar von der Sünde, wie Kranke sich von Melonen enthalten, weil sie den Tod fürchten, mit dem sie der Arzt im Falle des Ungehorsams bedrohte; es fällt ihnen aber schwer, ihre Lieblingsspeise entbehren zu müssen; sie sprechen zwar nur mit Widerwillen davon, und stehen doch an, was sie thun sollen: wenigstens möchten sie dieselben beriechen, und schätzen Jene glücklich, die davon essen dürfen. Dieß ist das lebendige Bild der lauen und schwachen Büßer. Sie enthalten sich von der Sünde eine Zeit lang, aber mit Widerwillen; sie möchten ungestraft sündigen können. Sie reden von der Sünde mit einem,

ich weiß nicht welchem Süßgeschmacke, als wenn sie Honig im Munde hätten, und wollen sich immer glauben machen, daß Andere darin ein beneidenswerthes Vergnügen fänden. So legt ein Mensch, der entschlossen war, an seinem Gegner Rache zu nehmen, diesen bösen Willen in der Beicht ab; aber bald darauf, in einer freien Unterhaltung mit Freunden, redet er wieder mit Vergnügen von seiner Streitsache, und man hört ihn unter Anderem sagen: Hätte ihn nicht die Furcht Gottes zurückgehalten, so würde er Dieses und Jenes gethan haben; das göttliche Gesetz, welches Verzeihung gebietet, sei sehr schwer; es wäre zu wünschen, daß es Gott gefallen möchte, die Rache zu erlauben. — Ach, den Elenden! Obschon er die Sünde verlassen, sieht er doch immer noch nach derselben zurück; immer noch fühlt er sein Herz zur Sünde hingeneigt, gleich den Israeliten, von denen ich oben gesprochen habe. Gleiches kann man auch von jenem Weibe sagen, das seine bösen Liebschaften verabscheut, und deßungeachtet dabei noch eine Art Vergnügen findet an eitlen Schmeicheleien und an zu lebhaften Versicherungen von Achtung und Freundschaft. Ach, in welch großer Gefahr ihres Heiles befinden sich dergleichen Bußfertige!

O Philothea! da du aufrichtig entschlossen bist, ein wahrhaft frommes Leben zu führen; so mußt du nicht nur die Sünde verlassen, sondern auch dein Herz von allen Neigungen rein halten, die entweder die Ursachen des vorigen sündlichen Lebens waren, oder die deren Wirkungen sind. Denn außer der Gefahr des Rückfalls würde bei

dir eine gewisse Mattigkeit der Seele und eine Beschwerung des Geistes davon zurückbleiben, die sich, wie gesagt worden, mit einem frommen Leben nicht vertragen. Seelen, die, nachdem sie die Sünde verlassen, noch so matt und schwerfällig im Dienste Gottes sind, gleichen jenen Personen, die an der Bleichsucht leiden. Diese sind zwar nicht eigentlich krank; aber ihre Mienen, ihr Betragen, ihr ganzes Aeußere deuten auf eine Krankheit hin; sie essen ohne Geschmack; sie lachen ohne Freude; sie schlafen ohne Ruhe, und schleppen sich mehr fort, als sie wirklich gehen. Ganz so betragen sich jene Seelen in ihren geistlichen Uebungen, die weder ihrer Zahl, noch ihres Verdienstes wegen in Rechnung kommen; denn sie verrichten sie mit Unlust und erschlafftem Geiste, wodurch sie aller Zierde und Anmuth beraubt werden, welche sonst der Eifer den Werken der Frömmigkeit leiht.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Häuser (sagt der heilige Cassianus) fallen nicht in einem Augenblicke ein. Der Anfang geschieht durch einige Wassertropfen, welche allmählig das Holzwerk des Hauses in Fäulniß setzen. . . Auf gleiche Weise finden anfänglich unsere kleinen Lieblingsneigungen gleich kleinen Wassertropfen Eingang, erweichen u. schwächen die Kraft der Seele…"

A. Rodriguez.

2. „Darum leiste gleich Anfangs Widerstand; das Heilmittel kommt zu spät, wenn die Wunde schon sehr veraltet oder bösartig geworden ist."

Derselbe.

3. Und „schreite mit der Seele, wie du mit dem Körper schreitest; tritt fest mit dem Einen Fuße auf, indeß der Andere vorwärts schreitet."

Crasset.

Achtes Kapitel.

Wie man zu diesem zweiten Grade der Reinigung der Seele gelangen könne.

Man muß zu diesem Ende sich eine lebendige Vorstellung von dem großen Uebel machen, welches aus der Sünde entspringt, damit durch die Zerknirschung des Herzens eine wahre, schmerzliche Reue in uns erwirkt werde. So schwach auch diese Reue sein mag, wenn sie anders aufrichtig ist, so genügt sie dennoch, die Seele von der Sünde zu reinigen, zumal wenn sie von der Kraft des Sakramentes Unterstützung erhält. Ist sie aber heftig, das Herz durchdringend, dann nimmt sie auch alle böse Neigungen, die Folgen der Sünde sind, mit hinweg. — Merke auf folgende Beispiele: Wenn unser gegen einen Menschen gefaßter Haß schwach ist, so ist nur dessen persönliche Gegenwart uns lästig, und wir lassen es bei dem bewenden, daß wir ihn fliehen. Allein wenn der Haß groß, heftig, tödtlich ist, dann lassen wir es bei diesem Widerwillen und diesem Fliehen nicht bewenden. Der Abscheu, den wir vor seiner Person haben, verbreitet sich jetzt auf Alle, die mit ihm in einiger Verbindung stehen, auf Verwandte und Freunde, und ihr Umgang ist uns unerträglich; selbst sein Bildniß ist unsern Augen und unserm Herzen zuwider; überhaupt mißfällt uns Alles, was auf ihn Bezug hat. Eben so verhält es sich mit

dem Büßer. Hat er nur einen leichten Sündenhaß, und nur eine schwache, aber doch wahrhafte Sündenreue, so ist sein Entschluß, keine Sünde mehr zu begehen, zwar redlich und aufrichtig. Ist aber sein Haß gegen die Sünde recht lebendig, seine Reue recht heftig und schmerzlich, dann haßt und verabscheuet er Alles zugleich, die Sünde, die alten Gewohnheiten und Neigungen, und Jegliches, was ihm Anlaß und Gelegenheit zur Sünde werden könnte. Du mußt also, Philothea! deinem Schmerz über die Sünden alle dir mögliche Ausdehnung geben, so daß selbst die mindesten Umstände der Sünde nicht davon ausgeschlossen bleiben. So verfuhr die große Büßerin Magdalena. Gleich im ersten Augenblicke ihrer Bekehrung verlor sie ganz allen Geschmack an sinnlichen Gelüsten so gänzlich, daß in ihr selbst kein Gedanke an dieselben mehr zurückgeblieben. Auch David betheuerte, daß er nicht nur die Sünde, sondern auch die Wege und Pfade, die zur Sünde führen, gehaßt habe. Darin also besteht die Erneuerung der Seele, welche derselbe Prophet mit der Verjüngung des Adlers vergleicht.

Damit du aber zu einer so lebendigen Erkenntniß von der Bosheit der Sünden gelangen, und eine schmerzliche Reue darüber fassen mögest, so mußt du mit allem Fleiße nachstehende Betrachtungen anstellen, welche in deinem Herzen mit der Gnade Gottes alle Sünden mit der Wurzel ausrotten werden. Zu dem Ende habe ich diese Betrachtungen nach einer Weise vorbereitet, die mir die beste zu sein dünkte. Du sollst nun eine nach der andern, in

der von mir vorgezeichneten Ordnung, und an jedem Tage nur Eine, vornehmen, und zwar allezeit Morgens, weil die Morgenstunden zu allen geistigen Verrichtungen am besten sich eignen. Den Tag über wiederhole und überdenke sie bei dir selbst, so gut du kannst. Bist du aber in dem betrachtenden Gebete noch nicht eingeübt, so lies, um es dir zu erleichtern, was im zweiten Buche dieses Werkes vorgetragen wird.

Harmonische Nachklänge.

1. „Auf alle Weise muß man trachten, allen sündlichen Neigungen den Eingang zu versperren. Sonst lodern sie, gleich einem in brennbare Stoffe fallenden Funken, in lichte Flammen auf."

Der heil. Chrysostomus.

2. „Bitte dabei Gott um die Gnade, die Häßlichkeit der Sünde zu erkennen." Crasset.

3. „Weine, da noch Zeit ist, voll Sehnsucht nach Vergebung deiner Sünden. . . Die Zerknirschung ist eine lautere Quelle, welche die fruchtbaren Pflanzen der Seele wässert."

Der heil. Ephräm.

4. „Wache immerdar und sehe zu, wohin du den Fuß der Seele setzest."

Ludw. v. Granada.

5. Und flehe: „Vollende Du in mir, o Herr, was Du begonnen hast!"

St. Anselm.



Neuntes Kapitel.

Betrachtung über die Schöpfung des Menschen.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Erwäge, daß du vor wenig Jahren noch nicht auf der Welt warest, und dein jetziges Wesen eitel Nichts war. Wo waren wir, o meine Seele, vor dieser Zeit? Die Welt hatte schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten bestanden, und von dem, was wir sind, war noch keine Spur zu finden.

2. Bedenke, daß dich Gott aus dem Nichts gezogen, und dich zu dem gemacht habe, was du jetzt bist, — nicht als hätte Er deiner bedurft, sondern allein aus Seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit.

3. Mache dir einen würdigen Begriff von dem Wesen, das Gott dir gab; denn es ist das edelste und vollkommenste unter allen Wesen dieser sichtbaren Welt; es ist zu einem ewig glückseligen Leben erschaffen, und der innigsten Vereinigung mit Gott fähig.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Demüthige dich tief vor Gott, und sprich mit dem Psalmisten: „Wisse, meine Seele, daß der Herr dein Gott sei, und daß Er dich geschaffen habe, nicht du dich selber.

O Gott, ich bin das Werk Deiner Hände! All mein Wesen, o Herr, ist wahres Nichts in Deiner Gegenwart; und wer bin ich — ich, daß Du mir eine so große Wohlthat erweisen wolltest?" O meine Seele, du warst in dem Abgrunde des alten Nichts versunken, und würdest noch in demselben sein, hätte nicht Gott dich herausgezogen.

2. Danke Gott. — O mein allmächtiger Schöpfer, o Du, dessen Güte der Allmacht gleich kommt, welchen Dank bin ich Dir nicht schuldig, daß Du mich aus Barmherzigkeit zu dem gemacht hast, was ich bin! Wie kann ich Deinen heiligsten Namen würdig preisen, wie danken für Deine unendliche Güte?

3. Werde schamroth. — Aber ach, o mein allmächtiger Schöpfer, statt daß ich durch Liebe und Eifer in Deinem heiligen Dienste mich mit Dir vereiniget hätte, hat mein Herz, durch unordentliche Neigungen aufgereizt, sich gegen dich empört, sich getrennt und entfernt von Dir, sich der Sünde zugewendet, und der Ungerechtigkeit sich genähert. Ehrfurcht und Liebe zu Dir, o gütigster Gott, habe ich so ganz verloren, als wenn Du nie mein Schöpfer gewesen wärest.

Sieh herab, o Gott, auf die Vorsätze, die mich Deine Gnade fassen läßt. Ich entsage dem eitlen Wohlgefallen, das ich an mir selbst hatte, und das seit langer Zeit meinen Geist und mein Herz beschäftigte. Wessen rühmst du dich, du Staub und Asche? Oder vielmehr, du wahres und elendes Nichts, was hast du an dir, das dir gefallen könne? — Ich will mich demüthigen, und darum Dieß und Jenes thun, diese und jene Verachtung geduldig über-

tragen. Ich will meine ganze Lebensweise ändern; will künftig der Anregung meines Herzens folgen, die mich zu meinem Schöpfer hinzieht, der mir dieselbe gab. Ich will in mir die Eigenschaft eines Geschöpfes Gottes ehren, welches ich bin; und mein ganzes Wesen, das ich von Ihm empfangen, will ich dem ihm schuldigen Gehorsam weihen, und zwar in der Weise, die man mich lehren wird, und die ich von meinem geistlichen Vater zu erfahren suchen werde.

Beschluß.

1. Danke Gott. — „Preise den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, lobe Seinen heiligen Namen;" denn ich bin Seiner Güte Dank schuldig, daß Er mich aus dem Nichts gezogen und in das Dasein gerufen hat.

2. Opfere dich Gott auf. — Dir, o mein Gott, sei Alles aufgeopfert, was ich von Dir empfangen habe; mein Herz sei ganz Dir geweiht.

3. Bete in aller Demuth zu Gott. — O mein Gott, ich bitte dich, stärke mich durch die Kraft Deines Geistes in treuer Befolgung meiner gefaßten Entschlüsse, und erhalte die erregten frommen Anmuthungen immer lebendig in mir. Seligste Jungfrau, empfiehl sie, ich bitte dich, deinem göttlichen Sohne, und auch Alle, für die ich zu beten schuldig bin.

Vater unser, Ave Maria.

Nach vollendeter Betrachtung sammle die hieraus entstandenen Früchte, indem du dir eine deutliche Vorstellung von Allem machest, was am meisten auf deinen

Geist gewirkt und dir das Herz gerührt hat. Und damit du stets in guter Fassung bleibest, erinnere dich den Tag über von Zeit zu Zeit daran. Ich pflege dieß den geistlichen Blumenstrauß zu nennen, und finde ein solches Verfahren durchaus der Gewohnheit Derjenigen gleich, welche des Morgens ein Sträußchen zu sich nehmen, und während des Tages öfters daran riechen, um sich durch den guten Geruch der Blumen zu erquicken und zu stärken.

Diese Bemerkung soll auch für alle folgende Betrachtungen gelten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Grundlage aller (göttlichen) Wohlthaten ist, daß Gott dich erschaffen hat."

Ludw. v. Granada.

2. „Von Gott bist du, o Mensch, gebildet .... Gottes Bild ist dein Wesen ... O verdirb, vertilge dieß Gebilde nicht! Es glänzt so herrlich, nicht von täuschender Farbe, sondern von der strahlenden Wahrheit."

Der heil. Ambrosius.

3. „Deßwegen gehören wir (aber auch) ganz Gott an, weil Er uns erschaffen hat."

Saint-Jure.

4. „Sehr muß ich (also) Den lieben, durch welchen ich bin, lebe und denke."

Der heil. Bernardus.

5. „O Liebe, Liebe meines Gottes! wenn Du nicht weißt, wo Du eine Ruhestätte finden könnest, so komme zu mir, ich will Dich aufnehmen."

Die heil. Magd. v. Pazzi.

Zehntes Kapitel.

Betrachtung über das Ziel und Ende, zu welchem der Mensch erschaffen ist.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.

2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Gott hat uns nicht auf die Welt gesetzt, als wenn Er unser bedürfte, da wir Ihm gar keinen Nutzen schaffen können; sondern weil Er uns aus unendlicher Güte und Barmherzigkeit durch Seine Gnade der Theilnahme an Seiner Glorie würdig machen wollte. In dieser Absicht gab Er dir Alles, o Philothea, was du hast, den Verstand, um Ihn zu erkennen und anzubeten; das Gedächtniß, um Ihn immer in deinem Andenken zu haben; den Willen, um Ihn zu lieben; die Einbildungskraft, um dir Seine Wohlthaten vorzustellen; die Augen, um dich Seine Werke bewundern zu lassen; die Zunge, um Sein Lob auszusprechen, und so auch die übrigen Fähigkeiten und Kräfte.

2. Da dich nun Gott in solcher Absicht erschaffen hat, so ist es deine unerläßliche Pflicht, daß du alle Handlungen, die derselben zuwider sind, verabscheuest und meidest; und andere, die Nichts zu diesem Endzwecke beitragen können, als eitel und unnütz verachtest.

3. Sieh, wie unglücklich die Welt ist, daß sie daran

nicht denkt. Ich sage, die Menschen sind unglücklich, die so dahin leben, als wären sie überzeugt, sie seien nur auf der Welt, um Häuser zu bauen, Lustgärten anzulegen, Reichthümer zu sammeln und sich mit eitlem Tand zu beschäftigen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich selbst, und verweise es deiner Seele, daß sie ihr Elend nicht einsieht, und diese Wahrheit vergißt. — Ach, womit war mein Geist beschäftiget, o mein Gott, als ich Deiner nicht gedachte? woran dachte ich, als ich Deiner vergaß? was liebte ich, als ich Dich nicht liebte? Ach, die Wahrheit hätte meine Speise sein sollen, und ich sättigte und übersättigte mich mit Eitelkeiten. Da ich ein elender Sklave der Welt war, so diente ich ihr — ihr, die mir hätte dienen sollen, Dich zu erkennen und Dich zu verherrlichen.

2. Verabscheue dein voriges Leben. — Ich entsage euch, ich verabscheue euch — ihr falschen Grundsätze, ihr eitlen Gedanken, unnützen Ueberlegungen, abscheulichen Erinnerungen. Ich verabscheue euch — ihr treulosen und verbrecherischen Freundschaften, ihr eitlen Anhänglichkeiten an die Welt, ihr unseligen Dienstleistungen, ihr elenden Gefälligkeiten, und dich, du falsche Großmuth, die du, um Anderen Gutes zu thun, mich zur größten Undankbarkeit gegen Gott verleitet hast. Ich verabscheue euch von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

3. Bekehre dich zu Gott. — Du allein, mein Gott

und Herr, sollst künftig der Gegenstand meiner Gedanken sein; nimmer werde ich auf Etwas merken, was Dir mißfällig sein könnte. Mein Gedächtniß soll täglich, mein ganzes Leben hindurch, sich nur mit Deiner Größe, mit Deiner Milde, mit Deiner Güte gegen mich beschäftigen. Du wirst die Wonne meines Herzens, die Süße meiner Empfindungen sein.

Ach, es ist vorbei. Künftig sollen diese und jene Vergnügungen, denen ich mich überließ, diese und jene Beschäftigungen, die mir meine ganze Zeit raubten, diese und jene Neigungen, die mein Herz in Anspruch nahmen — dieß Alles soll künftig nur ein Gegenstand des Gräuels und des Abscheus für mich sein. Und um mich in dieser Stimmung des Herzens zu erhalten, werde ich mich dieser und jener Mittel bedienen.

Beschluß.

1. Danke Gott u. s. w. — Unendlichen Dank, o mein Gott, sage ich Dir, daß Du mich zu einem so erhabenen, für mich so erfreulichen Ziele erschaffen hast, als das ist: Dich lieben in diesem Leben, und in dem anderen mich der Theilnahme an Deiner unermeßlichen Glorie erfreuen in alle Ewigkeit! Wann werde ich dessen gewürdiget werden? wann werde ich Dich so, wie es meine Pflicht erfordert, loben und preisen?

2. Opfere Gott u. s. w. — Dir, o liebreichster Schöpfer, bringe ich diese Entschlüsse und diese Gefühle zum Opfer dar, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele.

3. Bitte. — Flehentlich bitte ich Dich, o mein Gott, Du wollest meine Wünsche und Versprechungen huldvoll aufnehmen, und meiner Seele Deinen heiligen Segen ertheilen, auf daß dieselben in Erfüllung kommen, durch die Verdienste des kostbaren Blutes, das Dein Eingeborner für mich am Stamme des Kreuzes vergossen hat.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. Betrachte: „Gott ist das einzige, wesentliche und nothwendige Ziel aller Creaturen; und aus keinem andern Grunde kann Er diese erschaffen haben, als einzig Seiner Ehre und Seines Dienstes wegen; zumal aber schuf Er den Menschen, daß dieser Ihn verehre, auf daß er dann Theil erhalte an Seiner unendlichen Seligkeit.“ Crasset.

2. Flehe darum: „Herr, zieh mich nun zu Dir! . . . Die Neigungen, die Dich zum Ziele haben, steigen immer höher und flammender empor . . . Mein Gott, mein Leben! laß mich nach Deinen Urtheilen wandeln, dann wird auch mir die große Vergeltung.“

Der heil. Anselm.



Eilftes Kapitel.

Betrachtung über die Wohlthaten Gottes.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Erwäge in Bezug auf den Leib, welche Gaben du von deinem Schöpfer empfangen habest; erwäge diesen in so vollkommenem Ebenmaß gebildeten Körper und diese gute Gesundheit; erwäge diese Bequemlichkeiten, die zur Erhaltung des Lebens nöthig sind; diese schon von Natur aus mit deinem Stande verbundenen Vergnügungen; ferner die Hilfe und den Beistand, den dir deine Untergebenen gewähren; ebenso den angenehmen und erfreulichen Umgang mit Freunden. Indem du aber dieß thust, stelle eine kurze Vergleichung an zwischen dir und so vielen andern Personen, die, obschon sie vielleicht bessere Menschen sind, als du, dennoch dieser Wohlthaten mehr oder minder beraubt sind. Denn wie Viele derselben haben einen mißgestalteten Körper, eine lächerliche Figur, und eine schlechte Gesundheit? Wie Viele gibt es nicht, die, verlassen von Freunden und Verwandten, dem Spott und der Verachtung hingegeben, mit langwierigen Krankheiten behaftet, von bitterer Armuth gedrückt, einsam seufzen und heiße Thränen

vergießen? — Gott wollte es so, und zwar für dich und dann auch für sie selbst.

2. Erwäge ferner auch die Gaben des Geistes. Bedenke, wie viele Menschen blödsinnig, wahnsinnig, rasend seien; wie viele roh und in der größten Unwissenheit erzogen werden. Warum bist nicht auch du von der Zahl dieser Unglücklichen? Ist es nicht Gottes besondere Gnade, daß du von der Natur reichlich begabt worden, und eine gute Erziehung erhalten hast?

3. Erwäge noch mehr, Philothea, die übernatürlichen Gnaden. Du bist in dem Schooße der heiligen Kirche geboren; man hat dich von Jugend auf in der Erkenntniß Gottes unterrichtet; du hast die heiligen Sakramente so oft, und auf eine so heilsame Weise empfangen. Wie viele göttliche Eingebungen, und wie manche innere Erleuchtung hast du nicht erhalten? Wie oft hat dich dein Gewissen wegen deines unordentlichen Lebens bestraft? Wie oft hat nicht Gott dir deine Sünden vergeben, und in Gefahren deines ewigen Heils dich vor der Sünde bewahrt? Hattest du nicht Zeit und Gelegenheit in so vielen Jahren, als Gott dich leben ließ, dein Heil zu wirken? Ueberdenke nun einzeln alle diese Gnaden, und du wirst erkennen die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Bewundere die Güte Gottes. — O wie gut war mein Gott mit mir! O wie gut ist Er! O mein Herr, wie reich bist Du an Barmherzigkeit, wie groß an Milde!

O meine Seele, freue dich, die großen Gnaden laut zu bekennen, die Gott dir erwiesen hat.

2. Bereue deinen Undank. — Aber was bin ich, o Herr, daß Du meiner so oft gedenkest? Wie groß ist meine Unwürdigkeit? Ach, ich habe Deine Gnaden unter die Füße getreten durch den Mißbrauch, den ich damit machte. Ich habe Deine Güte entehrt, weil ich sie verachtete. Ich habe den Abgrund meines Undankes dem Abgrunde Deiner Erbarmung entgegengestellt.

3. Ermuntere dich zur Dankbarkeit. — O mein Herz, sei ferner nicht mehr so treulos, so undankbar, so widerspänstig gegen deinen größten Wohlthäter. Und warum sollte sich denn meine Seele nicht endlich meinem Gott ganz unterwerfen, der so viele Wunder und Gnaden an mir und für mich gewirkt hat?

Wohlan, Philothea, fange damit an, daß du diese und jene Genüsse deinem Leibe versagest, um ihn an das süße Joch deines Gottes zu gewöhnen. Dann verwende die ganze Kraft deiner Seele dahin, daß du Ihn stets mehr und mehr erkennest, und zwar durch diese und jene hiefür dienlichen Uebungen der Gottseligkeit. Endlich bediene dich jener Heilsmittel, die dir Gott durch Seine Kirche anbietet. Ja, ich werde es thun, ich werde dem Gebete mit Andacht obliegen, die heiligen Sakramente öfter empfangen, das Wort Gottes anhören, Seiner Stimme gehorchen in Befolgung der evangelischen Räthe und Seiner Einsprechungen.

Beschluß.

1. Danke Gott für die jetzt dir gewordene Erkenntniß Seiner Wohlthaten und deiner Pflichten.

2. Bringe Ihm dein Herz mit allen gefaßten Entschlüssen zum Opfer dar.

3. Bitte Ihn um Seine göttliche Gnade, daß du dieselben mit aller Treue befolgen mögest; und flehe um dieses durch die Verdienste Seines Eingebornen, unsers Herrn Jesus Christus; auch die seligste Jungfrau und die Heiligen rufe um ihre Fürbitte an.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Güte ist eine so wesentliche Eigenschaft Gottes, daß sie Seinen eigensten Charakter zu bilden scheint."

Baudrand.

2. Ruf darum aus: „Wer darf sich getrauen, o Herr, Deine Erbarmungen zu wägen, und mit ihnen unsere Missethaten zu vergleichen? Berge kann man wägen, aber Deine Erbarmungen nicht!"

Der heil. Ephräm.

3. Und bete: „Ich danke Dir, Herr, mein Gott, für alle Wohlthaten und Gnaden, die mir verliehen wurden vom ersten Tage an bis zu dieser Stunde!"

Ludw. v. Granada.

Zwölftes Kapitel.

Betrachtung über die Sünden.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Denke zurück, wie lange es her sei, daß du zu sündigen angefangen, und erwäge, wie sehr sich seit jener Zeit deine Sünden von Tag zu Tag vergrößert und vermehrt haben — Sünden gegen Gott, gegen dich und gegen den Nächsten — Sünden in Werken, Worten, Gedanken und Begierden.

2. Erwäge deine bösen Neigungen, und die Heftigkeit des Ausbruches, mit der du ihnen folgtest. Aus dieser doppelten Ansicht kannst du ermessen, daß deine Sünden an Zahl die Haare deines Hauptes, und selbst die Sandkörner am Meere weit übersteigen.

3. Besonders aber erwäge die Größe deines Undankes gegen Gott; denn er ist eine allgemeine Sünde, die sich über alle andern verbreitet, und sich unendlich vergrößert. Berechne, wenn du kannst, alle Wohlthaten Gottes, welche die Bosheit deines Herzens gerade wider Ihn selbst gekehrt hat, um Ihn zu entehren; berechne alle die Eingebungen, welche du nicht befolgt, alle die Anregungen der Gnade, die du nicht benützt, und den mannigfaltigen Mißbrauch,

den du von den Sakramenten gemacht hast. Wo sind wenigstens die Früchte, welche Gott von daher erwartete? wohin ist all der köstliche Schmuck gekommen, mit dem deine Seele von Ihm, als ihrem Bräutigam, geziert worden? Alles dieses hat deine Sündhaftigkeit verderbt und entweiht. Bedenke, daß deine Undankbarkeit sogar bis zu der Höhe gestiegen, wo, obgleich dir Gott Schritt auf Schritt nachging, um dich zu retten, du dennoch beständig vor Ihm flohest, um dich (recht absichtlich) in's Verderben zu stürzen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich deines Elends wegen. — O mein Gott, wie darf ich es wagen, vor Dir zu erscheinen? Ach, ich bin der elendeste, bedauernswürdigste Mensch von der Welt; ein Gräuel, ein wahres Scheusal bin ich; die Undankbarkeit und die Bosheit selber. Ist es möglich, daß ich mich so weit in der Thorheit und der Undankbarkeit verloren, daß kein Sinn des Leibes, keine Kraft der Seele übrig war, die ich nicht durch meine Sünden verunreiniget, entheiliget; und daß keine Stunde meines Lebens verflossen, die ich nicht zum Bösen mißbraucht hätte?

Ist dieß der Dank für die Wohlthaten meines Schöpfers, und der Preis für das vergossene Blut meines Erlösers?

2. Flehe zu Gott um Verzeihung, und wirf dich zu den Füßen des Herrn, wie der verlorne Sohn zu den Füßen des Vaters, wie Magdalena zu den Füßen ihres

Heilandes, wie die Ehebrecherin zu den Füßen ihres Richters sich warf. — O mein Herr, erbarme Dich dieser sündigen Seele! O göttliches Herz meines Heilandes, du Quelle des Mitleids und der Milde, habe Mitleid mit diesem elenden Geschöpfe!

3. Nimm dir vor, dein Leben zu bessern. — Nein, mein Herr und Gott, nimmermehr werde ich der Sünde mich hingeben, nimmer mit Deiner Gnade. Ach, nur zu sehr habe ich sie geliebt; aber nun verabscheue ich sie aus ganzer Seele, und werfe mich in Deine Arme, o Vater der Erbarmungen! In Dir will ich leben und sterben.

Anklagen will ich mich nun vor dem Priester meines Herrn Jesus Christus in Demuth und mit aufrichtigem Herzen aller Sünden des vorigen Lebens, ohne Zurückhaltung und ohne heuchelnde Verstellung. Alles, was in meinen Kräften steht, will ich aufbieten, jede Sünde sammt der Wurzel aus meinem Herzen zu vertilgen, besonders diese und jene, die mich am meisten beschwert. Und zu diesem Ende will ich alle Mittel anwenden, die man mir anrathen wird; und nimmer werde ich mir schmeicheln, für so große Vergehungen die ziemende Genugthuung geleistet zu haben.

Beschluß.

1. Danke Gott, der mit so großer Langmuth bis zu dieser Stunde auf deine Bekehrung gewartet hat.

2. Opfere Ihm deinen Willen, den du hast, Ihm künftig mit mehr Eifer zu dienen.

3. Bitte Ihn, daß Er dir hiezu Gnade und Kraft verleihe.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es gibt nur ein einziges und allgemeines Uebel in der Welt; — das ist die Sünde."

Baudrand.

2. „Zu einer jeden Sünde kommt man durch drei Schritte: durch die Eingebung, durch die Ergötzung an derselben, durch die Einwilligung in dieselbe."

Der heil. Gregorius d. G.

3. Ruf darum aus: „Ach, meine Sünden, ich verwünsche und verfluche euch tausendmal!"

Der heil. A. v. Liguori.

4. Und wende dich flehend zum Herrn: „Sieh, ich zeige Dir meine Wunde, — ich decke Dir meine ganze Seele auf, die befleckte, die verderbte, die geschändete. Laß Dir dieses mein Bekenntniß gefallen... Nimm den eitlen Sinn von mir, u. s. w."

Der heil. Anselm.



Dreizehntes Kapitel.

Betrachtung über den Tod.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn um Seine Gnade.
3. Stelle dir vor, du lägest krank auf dem Sterbebette, ohne alle Hoffnung, wieder aufzukommen.

Erwägung.

1. Erwäge, o meine Seele, die Ungewißheit des Sterbetages. Eines Tages wirst du diesen Leib verlassen. Ob aber im Winter oder im Sommer, oder in einer andern Jahreszeit? ob auf dem Lande, oder in der Stadt, zu Nacht oder bei Tage? ob plötzlich oder mit Vorbereitung, gewaltsamer Weise oder nach einer Krankheit? ob du sodann einen Priester haben werdest, der deine Beicht aufnehme, oder nicht? — dieß Alles ist unbekannt, und wir wissen Nichts, als daß wir gewiß sterben werden, und früher als wir glauben.

2. Stelle dir lebhaft vor, daß dann die Welt für dich ein Ende nehme. Es wird für dich keine Welt mehr geben; du wirst sehen, wie sie vor deinen Augen zu Grunde geht. Denn in jener letzten Stunde werden die Freuden, Eitelkeiten, Reichthümer, Ehren, Freundschaften, und Alles, was für dich Werth hatte, wie Schattenbilder vor deinen Augen verschwinden. Ach mich Elenden! wirst

du dann ausrufen, welcher Kleinigkeiten und welcher Thorheiten wegen habe ich Alles um Nichts verloren? Entgegen werden dir die Frömmigkeit, die guten Werke, die Buße u. a. m. groß und lieblich erscheinen, und du wirst ausrufen: O warum habe ich nicht auf diesem seligen Wege gewandelt? — Dann werden die Sünden, die du nur für Sonnenstäubchen achtetest, wie Berge dir vorkommen; und Alles, was du in Bezug auf Frömmigkeit Großes meinst gethan zu haben, wird dir sehr klein erscheinen.

3. Betrachte das traurige, ewige Lebewohl, das deine Seele dann der Welt und ihren Reichthümern und Eitelkeiten sagen wird, — das Lebewohl, das sie sagen wird deinen Freunden, deinen Verwandten, deinen Kindern, einem Gatten, einer Gattin, und selbst ihrem Leibe, den sie, weil abgezehrt, scheußlich und zur nahen Fäulniß vorbereitet verlassen wird.

4. Bedenke, wie sehr man eilen werde, diesen Leib aus dem Hause zu schaffen, und in die Erde zu verscharren; und erwäge, wie man nach dem Leichenbegängniß deiner eben so bald vergessen werde, als du anderer Verstorbenen vergessen hast. „Gott lasse ihn im Frieden ruhen," wird man sagen, und mit dem hat die Welt aufgehört, für dich zu sein. O Tod, wie unbarmherzig bist du! Niemanden schonest du!

5. Sage mir, wenn du es kannst, welchen Weg deine Seele nehmen werde, sobald sie von dem Leibe scheidet? Ach, wohin wird sie sich wenden? Auf welchem

Wege wird sie in die Ewigkeit eingehen? — Auf demselben, welchen sie in diesem Leben schon eingeschlagen hat.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Flehe zum Vater der Barmherzigkeit, und wirf dich in Seine Arme. — Ach, nimm mich unter Deinen Schutz, o Herr, an jenem schrecklichen Tage! Gieß Deine Gnade in vollem Maße über mich aus in jener letzten Stunde meines Lebens, damit es glücklich enden möge; laß lieber alle andern Tage meines Lebens mir Tage der Trübsale und der Leiden werden!

2. Verachte die Welt. — Da ich nicht weiß, in welcher Stunde ich dich, o eitle Welt, werde verlassen müssen, und du keine Sicherheit gewährest, so will ich auch nicht mehr dir anhangen. O lieben Freunde, erlaubet, daß ich künftig nur mehr eine heilige Freundschaft und Liebe gegen euch hege; möchte sie auch von ewiger Dauer sein! Was sollte uns eine Verbindung nützen, die doch einmal gelöst werden muß?

Somit will ich mich auf jene Stunde vorbereiten, will mein Gewissen sichern, Dieß und Jenes in Ordnung bringen, und mich dessen versehen, was ich werde nöthig haben zum glücklichen Uebertritte in die Ewigkeit.

Beschluß.

Danke Gott für die frommen Entschlüsse, die du mit Seiner Gnade jetzt gefaßt hast, und opfere sie Seiner göttlichen Majestät. Bitte Ihn durch die Verdienste des Lei-

denstodes Seines Sohnes um die Gnade, dich zu einem guten Tode ziemend vorzubereiten. Auch die seligste Jungfrau mit den Heiligen rufe an um ihre Fürbitte bei Gott.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Tod steht vor der Thüre; bald wird er uns Alles aus den Händen reißen und uns in ein entferntes Land abführen, wo wir ewig bleiben werden, ohne je zurückzukehren." Bedenke dieß täglich!

Saint-Jure.

2. „Bedenke (somit), o Mensch, was du vor deinem Aufgang warst, was du vor dem Aufgang bis zum Niedergange bist, und was du nach diesem Leben sein wirst.... Bald wirst du im Grabe ein Wurm, eine Speise der Würmer sein. Worauf bist du nun stolz, du Staub und Asche?"

Der heil. Bernard.

3. „Reiß (darum) dein Herz los von der Welt; wirke dahin, daß der Tod dir ein Ursprung des Lebens werde!"

Crasset.

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtung über das letzte Gericht.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Wenn endlich die Zeit, welche die Weisheit Gottes für die Dauer der Welt bestimmt hat, verflossen, und die vielen und mannigfaltigen Schreckenszeichen erschienen sein werden, welche alle lebenden Menschen vor Furcht und Zagen werden erstarren machen, so wird eine Feuerfluth von dem Himmel stürzen, sich über die ganze Erdfläche ergießen, und sie in vollen Brand stecken; und Nichts von Allem, was sich darauf befindet, wird den verschlingenden Flammen entgehen.

2. Nach diesem allgemeinen Brande werden alle Menschen auf den Schall der Posaune des Erzengels aus den Gräbern hervorgehen, und sich, von einander getrennt, in das Thal Josaphat versetzt sehen. — Aber, ach, wie sehr werden sie sich von einander in ihrem Zustande unterscheiden! Die Leiber der Einen werden in Licht und Glanz gekleidet erscheinen, die der Andern aber werden für sich selbst ein scheußlicher und gräßlicher Anblick sein.

3. Erwäge die Majestät, mit welcher der Richter auf Seinem Wolkenthrone erscheinen wird; Er wird umgeben

sein von Seinen Engeln und Heiligen, und das Kreuz, das heller als die Sonne glänzen wird, wie eine Siegesfahne vor Sich haben, welches den Gerechten das Zeichen des Heils, den Bösen aber das Zeichen der Verdammung sein wird.

4. Bei dem Anblicke dieses Zeichens, und auf geheimen Befehl des Herrn Jesus Christus, wird plötzlich die Trennung der Gerechten von den Bösen erfolgen; Jene, die Auserwählten, werden sich zu Seiner Rechten, Diese, die Verworfenen, zu Seiner Linken befinden. Diese Trennung wird von ewiger Dauer sein, und nimmer werden die Einen mit den Andern zusammen kommen.

5. Dann werden die geheimen Bücher der Gewissen öffentlich aufgeschlagen erscheinen; Nichts wird verborgen bleiben. Man wird in den Herzen der Gerechten und der Bösen deutlich lesen, was sie Gutes oder Böses im Leben gethan, wie sie mit der Gnade Gottes mitgewirkt, oder ob sie dieselbe verschmäht haben. O Gott, welche Beschämung für die Einen, welcher Trost für die Andern!

6. Vernimm das schreckliche Endurtheil, das der göttliche Richter über die Bösen aussprechen wird: Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Erwäge wohl diese Schreckens-Worte, Worte, deren Gewicht sie Alle zu Boden schlagen wird. Fort! Dieses einzige Donnerwort, o meine Seele, zeugt überschwenglich von dem Schrecklichen der Verstossung Seiner Kreatur, die Er auf ewig aus Seiner Gegenwart verbannt, und aus der Zahl Derjenigen, die Ihm angehören, auslöscht. Fort, Ihr Verfluchten! Welcher Fluch, o

meine Seele! Er ist allgemein, denn er trifft alle Bösen; er ist unwiderruflich, denn er umfaßt alle Zeiten und die ganze Ewigkeit. Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Denke dich recht, o meine Seele, in diese unselige Ewigkeit hinein! O Ewigkeit ewiger Peinen, wie entsetzlich du bist!

7. Vernimm nun auch das Endurtheil, in dem sich das selige Loos der Gerechten ausspricht. Kommet! wird der göttliche Richter sagen. O wie süß ist dieses Wort des Heils, mit dem unser Heiland uns zu Sich rufen wird, um uns mit Liebe in Seine Arme zu schließen! Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters! O lieblicher und kostbarer Segen, du Inbegriff aller Segen, die denkbar sind! Besitzet das Reich, das euch seit Erschaffung der Welt bereitet ist! O mein Gott, welche Gnade! Denn nimmer mehr wird dieses Reich ein Ende nehmen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Schon das Andenken an jenen schrecklichen Gerichtstag, o meine Seele, soll dich zittern machen. Wer kann dich schützen, da selbst die Grundsäulen des Himmels erbeben werden?

2. Verabscheue deine Sünden, die allein an jenem Tage dich in den Abgrund des Verderbens stürzen können. — Ja, ich will alle Falten meines Gewissens, wie sich es ziemt, durchforschen, will mich anklagen, mich richten, mich bessern, damit nicht der Richter an jenem Schreckenstage mich verdammen müsse. Beichten will ich also, will die nöthigen Weisungen annehmen u. s. w.

Beschluß.

1. Danke Gott, daß Er dir Zeit und Mittel gab, durch den Gebrauch des Sakraments der Buße dein Heil zu sichern.

2. Opfere Ihm dein Herz, auf daß du würdige Früchte der Buße bringen mögest.

3. Bitte Ihn um Seine göttliche Gnade.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „O Sünder, zittere vor dem Gerichte!.. Verschaffe dir vor deinem Hinscheiden Barmherzigkeit, damit du nicht vom Tode in den ewigen Untergang hingehest! Ein furchtbares Schauspiel ist es, wenn der Richter den freien Willen (des Menschen) zur Rechenschaft ziehen wird..."

Der heilige Ephräm.

2. „Sieh, vor vielen tausend Menschen werden sodann (deine und) meine Sünden offen daliegen!"

Der heilige Augustinus.

3. „Bilde dir (daher) ein, du lägest (jetzt schon) auf dem Sterbebette!.. Bilde dir ein, du müßtest in Kurzem vor Jesu Christo, dem gerechtesten Richter, erscheinen!"

Der heilige A. v. Liguori.

4. „So lasset uns denn die Tugend ergreifen, damit wir auf diese Weise der zukünftigen Güter theilhaftig werden!"

Der heilige Chrysostomus.



Fünfzehntes Kapitel.

Betrachtung über die Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich, und bitte Ihn um Seine Gnade.
3. Vergegenwärtige dir eine Stadt, in Finsternisse gehüllt, die in vollen Flammen steht, aus welcher erstickender Schwefeldampf und pechschwarze Rauchwolken emporsteigen, und die voll verzweifelnder Einwohner ist, welche weder aus den Flammen entfliehen, noch in den Flammen sterben können.

Erwägung.

1. Diesen unseligen Bewohnern einer stets brennenden, doch unverbrennlichen Stadt gleichen die Verdammten in dem Abgrunde der Hölle. Die Pein, die sie in allen Sinnen und an allen Gliedern des Leibes ausstehen müssen, ist über allen Begriff. Denn weil sie alle Sinne und Glieder des Leibes zum Sündigen mißbrauchten, so müssen sie auch an allen Sinnen und Gliedern des Leibes die verdienten Strafen leiden. So werden die Augen für ihre unzüchtigen, geilen Blicke durch den Anblick der Dämonen in tausend schäußlichen Gestalten, und durch den Anblick der ganzen Hölle gequält werden. Die Ohren, die an sündlichen ungebührlichen Reden Ergötzung fanden, werden das gellende Heulen, Weheklagen, Fluchen und Verwünschen der Verdammten, und das peinliche Höhnen und

Spotten der Teufel unaufhörlich hören müssen. Eben dieß muß man auch von den übrigen Sinnen sagen.

2. Außer allen diesen Qualen gibt es dort noch eine viel größere. Diese ist die Beraubung und der Verlust der göttlichen Glorie, zu deren Anschauung sie in Ewigkeit nicht gelangen werden. Wenn dem Absalon, der übrigens an dem Aufenthalte in Jerusalem viel Vergnügen fand, schon der Umstand, daß er seinem Vater David nicht unter die Augen kommen durfte, das Leben mehr verbitterte, als alle in seiner Verbannung ausgestandenen Qualen, o Gott, welch eine Qual muß es erst sein, welch ein Schmerz, ewig Deiner Anschauung und des Genußes Deiner Liebe sich beraubt zu fühlen!

3. Vor Allem bedenke die Ewigkeit der Höllenstrafen, die allein schon die Hölle unerträglich macht. Ach, wenn schon eine geringe Fiberhitze eine kurze Nacht lange und beschwerlich macht, wie schrecklich wird erst die Nacht der Hölle sein, wo die Ewigkeit mit übergroßen Schmerzen verbunden ist? Und diese Ewigkeit ist es, welche hinwieder ewige Verzweiflung, gräuliche Gotteslästerung und unaufhörliche Wuth erzeugt.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Suche deine Seele in heiligen Schrecken zu setzen, sie fragend mit den Worten des Propheten Isaias: O meine Seele, könntest du leben inmitten dieses verzehrenden Feuers, und wohnen in ewiger Glut? Willst du denn deinen Gott verlassen in Ewigkeit?

2. Bekenne, daß du die schrecklichste Züchtigung verdient hast, und zwar unzählige Male. Nun so will ich künftig auf einem bessern Wege wandeln, als bisher. Warum sollte ich mich unseliger Weise in den Abgrund alles Verderbens stürzen?

3. Ich will mir selbst Gewalt anthun, um mich in diesem und jenem Falle vor der Sünde zu bewahren.

Beschluß.

Danke u. s. w. Opfere u. s. w. Bitte u. s. w. Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Gedenke oft der Peinen in der Hölle! Wer die Hölle vor Augen hat, geht nicht der Hölle zu; Wer aber nicht der Hölle gedenkt, der fällt in dieselbe."

Leonh. a Portu Mauritio.

2. Ruf darum öfters aus: „O Ewigkeit, wie lange, wie schrecklich, wie schauderhaft bist du!... O ewiges Immer und ewiges Nimmer! Wer wird dich erfassen! Wer würde, wenn er Dich erfaßte, jemals sündigen!" Crasset.

3. Flehe zugleich: „Ehe Du mir noch Deine Pforte verschließest, Sohn Gottes, und ich die Speise des lebendigen Feuers in der Hölle werde, erbarme Dich meiner!"

Der heilige Ephräm.

Sechzehntes Kapitel.

Betrachtung über den Himmel.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Verrichte die gewöhnliche Anrufung.

Erwägung.

1. Stelle dir eine heitere, schöne Nacht vor, und bedenke, welchen lieblichen Anblick der gestirnte, mit unzähligen, größern und kleinern, mannigfaltig geordneten Lichtpunkten besetzte Himmel gewähre; und verbinde mit dieser Schönheit das Vergnügen eines angenehmen Tages, an welchem das helleste Licht der Sonne nicht hinderlich wäre, den Mond und die Sterne zu schauen; dann sage zu dir selbst: Was ist dieß Alles zusammen genommen, im Vergleiche mit der Schönheit und Glorie des Himmels Anderes, als eitel Nichts? O wie sehr verdient diese herrliche Wohnung der Seligen, daß wir uns in aller Weise darnach sehnen! O heilige Stadt Gottes, wie bist du so schön und lieblich!

2. Erwäge den Adel, die Schönheit, den Reichthum, und überhaupt die Vortrefflichkeit der Einwohner des Himmels, der Millionen Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim, der unzähligen Schaaren der Apostel und Märtyrer, der Bekenner und Jungfrauen, und so vieler anderer Hei-

ligen. O die selige Gemeinschaft der Heiligen in der Glorie Gottes! Der Mindeste derselben übertrifft an Schönheit das ganze Weltall. Wer vermag sich die Schönheit Aller würdig vorzustellen? Und, o mein Gott, wie glückselig sind sie! Immerdar stimmen sie den süßen Lobgesang der ewigen Liebe an; ununterbrochen genießen sie unaussprechliche Wonne; sie geben einander tausendmal Anlaß zu neuen Freuden, und leben voll der süßesten Tröstungen in einer glückseligen, unauflöslichen Gesellschaft.

3. Noch vielmehr aber erwäge, welche große, unbegreifliche Seligkeit es für Dieselben sei, schauen zu dürfen Gott von Angesicht zu Angesicht, Der sie Seines liebreichen, lohnenden und beseligenden Anblickes würdigt, von Dem zu gleicher Zeit alles Licht der Weisheit in ihren Geist, und alle Wonne der Liebe in ihren Willen ausströmt. O welche Seligkeit, innigst und ewig mit Gott durch die kostbarsten Bande der Liebe vereint zu sein! Umgeben und durchdrungen von der Gottheit, wie die Vögel von der Luft, sind sie immerdar und einzig mit ihrem Schöpfer beschäftiget, Ihn ohne Unterlaß anbetend, lobend und liebend, mit unaussprechlicher Freude, und ohne zu ermüden. Sei also ewig gebenedeit, sagen sie, o Du, unser Erlöser und unser unendlich liebenswürdiger Schöpfer, Der Du Dich an uns durch die Mittheilung Deiner Herrlichkeit so gütig und liebreich verherrlichest. Zu gleicher Zeit läßt sie Gott diese tröstlichen Worte in ihrem Innern vernehmen: Seid gebenedeit in alle Ewigkeit, Meine lieben Geschöpfe, die ihr mit Treue Mir gedient habt,

und euern Herrn in Liebeseinigung ewiglich loben und preisen werdet!

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Ueberlasse dich ganz der Bewunderung deines himmlischen Vaterlandes. — O wie schön, wie reich und herrlich bist du, mein theures Jerusalem, und wie glückselig sind deine Inwohner!

2. Verweise es deinem Herzen, daß es bisher aus Lauigkeit so weit von dem Wege zum Himmel abgewichen ist. — Ach, warum entfernte ich mich so weit von meiner höchsten Glückseligkeit? Wehe mir Elenden! Tausendmal entsagte ich den Freuden, die endlos und ewig sind, um dagegen die niedrigen und flüchtigen Freuden (der Welt) zu suchen, die noch dazu mit so viel Bitterkeit vermischt sind. Wohin mußte sich mein Geist verirrt haben, daß er, was wahrhaft gut und erwünschlich ist, einem eitlen, seiner unwürdigen, verächtlichen Genusse opferte?

3. Ermuntere indessen deine Hoffnung, und seufze innigst nach diesem so seligen Wohnort. — Da es Dir gefallen hat, mein Herr und Gott, mich wieder auf den Weg des Heils zu führen, so werde ich nimmer mehr davon ablenken, noch darauf einhalten, oder zurückschreiten. Auf also, meine liebe Seele, wir wollen, koste es, was es wolle, nach dieser Wohnung ewiger Ruhe pilgern; unermüdet wollen wir fortschreiten, damit wir dem gelobten Lande, das uns verheißen ist, täglich näher kommen. Was wollen wir länger in diesem Aegypten verweilen?

So will ich denn dieser oder jener Sache, die mich von dem betretenen Wege ablenken, oder aufhalten könnte, für immer mich entschlagen.

Dagegen will ich Dieses und Jenes thun, was mich auf dem Wege zu leiten, oder mein Fortschreiten auf demselben zu befördern vermag.

Beschluß.

Danke u. s. w. Opfere u. s. w. Bitte u. s. w. Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es ist etwas Großes, wenn Jemand bedenkt, was Oben ist und wenn er weiß, wo er in Zukunft leben werde."

Die heilige Theresia.

2. „O Leben, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, du bist ein wahrhaftes, seliges, sicheres und ruhiges Leben, — ein Leben, das von keinem Tode weiß, — ein Leben ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Verwirrung, ohne Versuchung, ohne Wechsel und Veränderung!"

St. Augustinus.

3. „Alles daselbst ist groß, Alles hocherfreulich, Alles vollkommen und selig. Groß ist die ewige Gottesstadt, lieblich die Eintracht der Himmelsbürger, die daselbst wohnen."

Der heilige Laur. Justiniani.

4. „Ach, wer wünscht nun nicht sehnlichst, dort zu wohnen — wegen des ewigen Friedens, wegen der ewigen Wonne, wegen der Ewigkeit selbst und des Schauens Gottes?"

St. Bernard.

5. „Für dieses Ziel der Glückseligkeit will ich (nun) leben. Wohl mir, wenn ich dafür auch sterben kann!"

Baudrand.

Siebenzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwischen Himmel und Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn mit Demuth, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

Stelle dir gleich zum Anfange deiner Betrachtung vor, du befändest dich mit deinem heiligen Schutzengel auf freiem Felde, gleich dem jungen Tobias, der auf seiner Reise den heiligen Erzengel an der Seite hatte; stelle dir vor, er zeige dir den Himmel, und lasse dich die Schönheit und ganze Herrlichkeit desselben schauen, zu gleicher Zeit aber auch die unter deinen Füssen offenstehende Hölle mit allen ihren Schrecken.

1. Nach dieser Vorstellung, und indem du dich vor deinem Schutzengel auf die Kniee geworfen, erwäge, daß du in diesem Leben dich wahrhaftig zwischen Himmel und Hölle befindest, und daß beide, dich aufzunehmen, offen stehen, je nachdem deine eigene Wahl entscheidet.

2. Bedenke aber, daß die Wahl, welche du jetzt in diesem Leben getroffen, in dem andern für die ganze Ewigkeit fortbestehen werde.

3. Obschon es von deiner eigenen Wahl abhängt, was Gott mit dir verfügen, ob Er dich nämlich entweder

nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit in den Himmel aufnehmen, oder nach Seiner unendlichen Gerechtigkeit zur Hölle verdammen werde, so bleibt es doch immerhin gewiß, daß Er nach Seiner unendlichen Güte aufrichtig wolle und verlange, du möchtest Ihn durch deine eigene Wahl bestimmen, dich selig zu machen; und daß dein heiliger Engel dich nach allen seinen Kräften dazu antreibe, indem er von Seite Gottes alle Mittel anbietet, die dir, um jene Gnade zu verdienen, höchst nothwendig sind.

4. Höre mit Aufmerksamkeit auf die Worte, welche der Herr Jesus Christus in deinem Innern zu dir spricht: Komme, sagt Er, komme, meine theure Seele, die Ich mehr denn Mein Leben geliebt habe. Nach dir strecke Ich meine Arme aus, um dich aufzunehmen in die Wohnung der Seligen, wo du dich an Meiner Liebe ewig wirst ergötzen können. — Komme, sagt auch die seligste Jungfrau zu dir, komme, und verschmähe nicht die einladenden Worte und das vergossene Blut meines Sohnes, noch mein Verlangen, das ich nach deiner Seligkeit habe, noch die Gebete, die ich Ihm darbringe, um dir die nöthigen Gnaden dazu zu erwerben. — Komme, rufen auch die Heiligen dir zu, die Nichts so sehr wünschen, als die Vereinigung deines Herzens mit dem ihrigen im ewigen Lobe Gottes; komme, der Weg in den Himmel ist nicht so beschwerlich, als die Welt sich's denkt; wir haben ihn zurückgelegt, und sind nun am Ziele; folge uns nur muthig auf diesem Wege nach, und du wirst sehen, daß er ohne Vergleich leichter und angenehmer sei, als derjenige, den die Welt anpreist, und daß



St. Franciscus von Sales.

Zugabe zum Sion 1832. IItes Halbjahr.
In der Karl Kollmannischen Buchhdlg. in Augsburg

er, was wir aus Erfahrung bezeugen, zur höchsten Glorie und Glückseligkeit führe.

Wahl.

O verfluchungswürdige Hölle, ich verabscheue dich mit allen deinen Peinen und Qualen, und mit deiner unseligen Ewigkeit; ich verabscheue über Alles die schrecklichen Lästerungen, die satanischen Verfluchungen, welche du in Ewigkeit ausspeiest wider meinen Gott. Meine Seele ist für den Himmel geschaffen; dahin trägt sie die Sehnsucht meines Herzens. Ja, liebliches Paradies, du ganz göttlicher Wohnsitz der Glückseligkeit und ewigen Glorie, in Mitte deiner schönen, heiligen Wohnungen habe ich heute für immer und unwiderruflich meinen Aufenthalt gewählt. Ich lobe und preise Dich, o mein Gott, und nehme an, was Du mir anzubieten beliebtest. Ich nehme an, o Jesus, mein Erlöser, mit dem herzlichsten Danke, die Ehre und die Gnade, die Du mir erweisest, indem Du in Ewigkeit mich lieben, und von mir geliebt werden willst. Ich erkenne, daß nur Du mir den Anspruch und das Recht auf den Himmel erworben hast; ja, nur Du hast mir eine Wohnstätte in dem himmlischen Jerusalem bereitet; und an dem mir gewordenen Glücke schätze ich Nichts so sehr, als das seligste Vergnügen, Dich ewig zu lieben und zu lobpreisen.

Nimm an, o Seele, den Schutz, den dir die seligste Jungfrau und die Heiligen anbieten. Versprich ihnen, daß du unter dessen Benützung dich eifrig bestreben wollest, dahin zu gelangen, wo sie deiner warten. Strecke die

Hand nach deinem Schutzengel aus, und bitte ihn, daß er dich dahin geleite. Fasse Muth, und halte fest an der nun getroffenen Wahl.

Harmonische Nachklänge.

1. Ja, halte fest an der getroffenen Wahl! „Welche Welt wird Den aufnehmen, der als Ueberläufer Gott verläßt?"

Der heil. Clemens v. Rom.

2. „Eine entschlossene Seele kämpft auch um so beherzter, weil sie wohl weiß, daß sie, begegne ihr, was da wolle, nicht zurückweichen dürfe."

Die heil. Theresia.



Achtzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwischen dem weltlichen und dem frommen Leben.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn demüthig um Seinen Beistand.

Erwägung.

1. Stelle dir abermals vor, du befändest dich mit deinem heiligen Schutzengel auf freiem Felde, und sähest zu deiner Linken den Fürsten der Finsternisse auf einem hoch erhöhten Throne sitzen, umgeben von einer Schaar höllischer Geister, und um diesen seinen Hofstaat her eine unzählige Menge von Sündern und Sünderinen, welche, beherrscht von dem Weltgeiste, ihm ihre Huldigung leisten. Betrachte alle diese unseligen Höflinge des Höllenfürsten mit Aufmerksamkeit. Sieh, wie Einige, von dem Geiste des Zorns, des Hasses und der Rache hingerissen, in Wuth und Raserei versetzt sind; Andere, erschlafft von dem Geiste der Trägheit, sich mit eitlem Tande beschäftigen; sieh, wie Jene, trunken von dem Geiste der Unmäßigkeit, sich bis zum unvernünftigen Thiere herabgewürdigt haben; wie Diese, von Hochmuth aufgeblasen, auf eine empörende Weise Gewaltthätigkeit ausüben. Einige, aufgeblasen von Neidsucht, sehen ganz abgehärmt aus, verdrossen, und in Gedanken versenkt; Mehrere sind durch die Wollust bis zur Fäulniß

scheidung nicht wüßtest, leicht irre gehen, und sogar an einer unklugen und abergläubigen Frömmigkeit Vergnügen finden.

Der Maler Aurelius entlehnte für seine Gemälde die Gesichtszüge jener weiblichen Personen, für welche er besondere Achtung fühlte. Auf gleiche Weise schildert sich auch Jeder die Frömmigkeit nach der Vorstellung, die ihm seine Leidenschaft oder Gemüthsart davon macht. Derjenige, welcher gerne fastet, glaubt schon fromm zu sein, wenn er nur oft fastet, obschon er einen geheimen Haß in seinem Herzen nährt; und während er sich nicht getraut, die Zungenspitze mit Wein, ja nicht einmal mit Wasser zu benetzen, aus Furcht, er möchte nicht mäßig genug leben, findet er doch unbedenklich sein Vergnügen an üblen Nachreden und Verleumdungen, die nach dem Blute des Nächsten unaufhörlich dürsten. Ein Anderer wird sich für fromm halten, weil er alle Tage eine lange Reihe von Gebeten herzusagen gewohnt ist, wiewohl er nachher in bittere, trotzige, beleidigende Reden wider sein Gesinde oder anderwärts ausbricht. Dieser hält immer seine Börse für die Armen offen, aber sein Herz bleibt stets verschlossen der Liebe des Feindes, dem er nimmer vergeben will. Jener verzeiht seinem Feinde von ganzem Herzen, aber seine Gläubiger befriediget er zu keiner Zeit, wenn er nicht gerichtlich gezwungen wird. Alle diese Leute halten sich für sehr fromm, und gelten vielleicht auch als solche in den Augen der Welt; indessen sind sie es keineswegs.

Als Saul's Soldaten sich zu David begeben hatten, mit dem Auftrag, ihn gefangen zu nehmen, hielt sie

Michol, seine Gemahlin, eine Zeit lang hin, und ließ inzwischen ein geschnitztes Bild, das Haupt in Felle gehüllt, in ein Bett legen, und mit David's Kleidern bedecken; dann sagte sie ihnen, daß er krank sei, und eben jetzt schlafe. Sieh' da die Täuschung vieler Leute, die sich gleichfalls mit dem Aeußerlichen und dem Scheine heiliger Frömmigkeit bedecken, und welche man (deßhalb) für sehr geistliche Menschen hält; in der That aber sind sie Nichts, als Trugbilder der Frömmigkeit.

Die wahre Frömmigkeit, o Philothea, setzt die Liebe Gottes voraus, und, um eigentlich zu reden, sie selbst ist vollkommene Liebe Gottes. Diese Liebe heißt Anmuth, weil sie der Schmuck unserer Seele ist, und die Augen der göttlichen Majestät mit Wohlgefallen auf sich zieht. In wie fern sie uns zum Gutesthun stärkt, nennt man sie thätige Liebe; und in wie fern sie macht, daß wir das Gute sorgsam, schnell und wiederholt thun, erhält sie den Namen Frömmigkeit. Die Frömmigkeit ist also vollkommene Liebe Gottes. Ich erkläre dieß durch ein ganz einfaches Gleichniß, das aus der Natur genommen ist. Die Strauße sind zwar mit Flügeln versehen, erheben sich aber damit niemals über die Erde; die Hühner fliegen zwar, aber nur schwerfällig und niedrig; die Adler entgegen, die Tauben und Schwalben fliegen hoch und schnell, und halten in dem Fluge lange Zeit aus. Eben so sind die Sünder nur irdische Menschen; sie kriechen immer nur auf der Erde. Die Gerechten, die noch unvollkommen sind, erheben sich zwar gen Himmel durch ihre guten Werke,

aber nur selten, langsam und schwerfällig. Es gibt aber auch wahrhaft fromme Seelen, die in aller Weise, gleich den Adlern und Tauben, sich hoch, kräftig, und fast unermüdlich zu Gott erschwingen. Mit Einem Worte: die Frömmigkeit ist nichts Anderes, als eine gewisse Behendigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, womit die thätige Liebe in uns, oder wir mit ihr alles Gute wirken, so viel uns möglich ist. Wie nun die thätige Liebe uns treibt, alle Gebote Gottes zu beobachten, so treibt uns die (vollkommene Liebe, die) Frömmigkeit, daß wir sie mit allem Fleiße und mit allem möglichen Eifer beobachten. Wer nicht alle Gebote Gottes ohne Ausnahme beobachtet, ist weder gerecht noch fromm; denn um gerecht zu sein, muß man eine thätige Liebe besitzen, und um fromm zu sein, muß man nebst dieser eine lebhafte und behende Achtsamkeit auf alles Gute haben, welches nur immer zu thun möglich ist.

Und weil die Frömmigkeit in einem hohen Grade der thätigen Liebe besteht, so macht sie uns behend, thätig und emsig, nicht nur in Beobachtung der Gebote Gottes, sondern auch in der Uebung jener guten Werke, die nicht geboten, sondern nur angerathen sind, oder aus einer besondern (innerlichen) Eingebung hervorgehen. Ein Mensch, der kürzlich von einer schweren Krankheit genesen, geht ganz langsam und bedächtlich einher, auch nur so weit, als er es nöthig hat; ganz so wandelt auch der neubekehrte Sünder langsam und schwerfällig auf dem Wege des Heils, nur aus Noth die Gebote Gottes haltend, bis er endlich den Geist der Frömmigkeit erfaßt hat. Alsdann

aber geht er nicht nur wie ein vollkommen gesunder, kraftvoller Mann einher, sondern läuft sogar frohen Muthes auf dem schon gewohnten Wege der Gebote Gottes; ja er betritt selbst jene Wege, welche Andern ungangbar scheinen, und wohin ihn die Stimme Gottes ruft, sei es durch laut ausgesprochene Räthe, oder durch leise Eingebungen der Gnade. Endlich ist die thätige Liebe von der Frömmigkeit nicht mehr unterschieden, als das Feuer von der Flamme unterschieden ist. Denn die thätige Liebe ist das geistige Feuer der Seele, das, wenn es in Flammen ausbricht, Frömmigkeit genannt wird; so daß also die Frömmigkeit, so zu sagen, zu dem Feuer der thätigen Liebe Nichts hinzufügt, als die Flamme, welche die Liebe in Beobachtung der Gebote Gottes und in Befolgung der heilsamen Räthe und der himmlischen Eingebungen behend, thätig und emsig erhält.

Harmonische Nachklänge.

1. „O welch ein großes Gut ist (somit) die Liebe! .. Wie wahr nennt sie St. Paulus das Band der Vollkommenheit? Wenn die andern Tugenden die Vollkommenheit gleichsam erzeugen, so ist es die Liebe, welche sie so enge mit einander verbindet, daß sie sich nimmer von dem Liebenden trennen."

Der heil. Gregorius d. Gr.

2. Aber „die Liebe ist nicht vollkommen, wofern sie nicht feurig und bewährt ist. Nothwendig muß sie das Feuer der göttlichen und die Gluth der brüderlichen Liebe in sich fassen; denn es genügt nicht, daß sie Gott ohne den Nächsten, noch auch, daß sie den Nächsten ohne Gott liebe."

Der heil. Laur. Justiniani.

3. „Das ist ja die rechte Liebe, die sich durch die That erweist..... Wenn man liebt, so ist es nicht der Mund, der es ausspricht; das Herz ist es, die Werke und Opfer sind es, die es beweisen, thätig beweisen müssen."

Baudrand.

Zweites Kapitel.

Von den Eigenschaften und der Vortrefflichkeit der Frömmigkeit.

Diejenigen, welche das Volk Israel muthlos machen, und von der Eroberung des gelobten Landes abhalten wollten, sagten: Es wäre ein Land, das seine eigenen Einwohner verschlänge, d. h., die Luft wäre daselbst so ungesund, daß man in derselben nicht lange leben könnte; ja, die Eingebornen des Landes wären so ungeheuer groß und grausam, daß sie andere Menschen wie Heuschrecken auffräßen. Nicht anders, meine Philothea, sucht auch die Welt die heilige Frömmigkeit in übeln Ruf zu bringen, indem sie ausstreut, sie verstimme nur den Geist des Menschen, mache ihn trübsinnig und unerträglich im Umgange. Um sich davon zu überzeugen, dürfe man nur die finstern, verdrießlichen und verkümmerten Mienen frommer Personen in's Auge fassen. Allein wie Josue und Caleb, die ebenfalls das gelobte Land in Augenschein genommen, allenthalben verkündeten, daß es sehr fruchtbar und angenehm sei, und den seligsten und lieblichsten Aufenthalt gewähre, so versichern uns alle, von dem heiligen Geiste und von dem Worte des Heilandes beseelten Heiligen, daß das Leben der Frommen ein wahrhaft süßes, liebliches und seliges Leben sei.

Die Welt sieht zwar, wie die frommen Personen fasten, Unbilden ertragen, den Kranken dienen, Almosen geben, sich den Schlaf brechen, ihren Zorn bezähmen, die Leidenschaften bändigen, erlaubte Genüsse sich versagen, und

noch viel anderes Gutes der Art thun, welches der Natur schwer fällt; allein sie sieht nicht, wie die Frömmigkeit des Herzens Alles leicht, angenehm und süß mache. Betrachte die Bienen auf dem Thymian. Sie finden darin nur bittern Saft, und doch, indem sie ihn einsaugen, verwandeln sie ihn in süßen Honig. Es ist allerdings wahr, daß fromme Personen die Abtödtung anfänglich sehr bitter fühlen, aber nach kurzem Gebrauche verwandelt sich das Bittere in liebliche Süße.

In Mitte des flammenden Feuers, und auf den glühenden Rösten glaubten ehemals die heiligen Märtyrer auf Rosenbetten, mit den süßesten Wohlgerüchen erfüllt, zu liegen. Konnte sie nun der Geist der Frömmigkeit so entzücken, daß sie, wie gefühllos, den grausamsten Peinen und dem schmerzlichsten Tode trotzten, was wird er nicht auch über die frommen, der Tugend ergebenen Seelen vermögen, die auch ihre zwar leichtern, aber ungleich länger anhaltenden Kämpfe zu bestehen haben? Darf man nicht sagen, daß er ihnen das sei, was der Zucker den Früchten ist, der das Herbe der unreifen mildert, und auch den schon reifen das benimmt, was an denselben unangenehm ist, oder ungesund sein könnte? Die Frömmigkeit ist wahrer Zucker für den Geist; sie versüßt alle Dinge, und macht sie angenehm. Sie benimmt der Abtödtung ihr Bitteres, und den menschlichen Tröstungen ihr Schädliches; sie wehret dem Mißvergnügen des Armen, und hält die Habbegierde des Reichen ein; sie tröstet den Kleinmüthigen und Bedrängten, und demüthiget den Uebermuth des Glücklichen; sie bewahret den einsam Lebenden vor Unlust, und bringt

Dem, der sich in der großen Welt herumtreibt, Lust zum zurückgezogenen Leben bei; sie ist für die Seele, was für den Leib wärmendes Feuer bei Winterkälte, und kühlender Thau bei Sommerhitze ist; sie weiß sich in Ueberfluß zu schicken, wie sie Mangel und Armuth zu leiden versteht; sie macht Ehre und Verachtung gleich nützlich für uns; sie nimmt Freude und schmerzliches Leiden mit gleicher Stimmung des Herzens an, und erfüllt uns mit wunderbarer Wonne.

Betrachte die Leiter Jacob's; sie ist ein wahres Bild des frommen Lebens. Die zwei Leiterstangen, in welche die Sprossen eingefügt sind, stellen das Gebet vor, wodurch man die Liebe Gottes erfleht, und den Gebrauch der Sakramente, durch deren Kraft sie uns mitgetheilt wird. Die Sprossen sind die verschiedenen Stufen der starken Liebe, auf denen man von Tugend zu Tugend fortschreitet, indem man entweder zu den Nöthen und Schwächen des Mitmenschen niedersteigt, diese geduldig überträgt, und in jenen ihm beisteht, oder bis zur liebevollen Vereinigung mit Gott durch die Beschauung hinansteigt. Sieh nur, meine Philothea, wie die seligen Geister, die Engel, in menschliche Leiber gekleidet, auf der Leiter auf- und niedersteigen; sie stellen die wahrhaft frommen Menschen vor, die einen englischen Geist besitzen. Sie scheinen noch im jugendlichen Alter zu sein, und diese Jugend bezeichnet die geistige Kraft und Stärke der Frömmigkeit. Ihre Fittige stellen uns vor den Flug und Aufschwung der Seele zu Gott durch das heilige Gebet; sie haben aber zugleich auch Füße, was uns lehrt, daß wir auf der

Erde mit den andern Menschen in friedlichem und heiligem Verkehre leben sollen. Ihre Schönheit, und die Entzückungswonne, die auf ihrem Antlitze sich abmalt, deuten auf die süße Ruhe hin, mit der man alle Ereignisse des menschlichen Lebens annehmen soll. Ihr entblößtes Haupt, eben so auch ihre unbedeckten Arme und Beine geben uns zu verstehen, daß man bei seinen Handlungen nur das Wohlgefallen Gottes zur Absicht haben müsse. Der übrige Leib ist nur mit einem feinen Gewande leicht verhüllt, um anzuzeigen, daß man sich der Welt und ihrer Güter nur zur bloßen Nothdurft bedienen dürfe. Glaube mir also, Philothea, die Frömmigkeit ist die Königin unter den Tugenden; denn sie ist die Vollkommenheit der thätigen Liebe. Sie ist der thätigen Liebe das, was die Blüthe der Pflanze, was der Rahm der Milch, was der Glanz einem Edelsteine, und was der Geruch dem Balsam ist. Ja, die Frömmigkeit verbreitet überall hin den süßen Geruch, der den Geist des Menschen stärkt, und der die Engel in Entzückung versetzt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Strebe darum nach dem Besitze eines frommen Lebens, vereint mit dem rechten Glauben ..... Selig ist, wer diese auserlesene himmlische Perle gefunden, alles Irdische dafür darangegeben, und sie allein sich erworben hat!" Der hl. Ephräm.

2. „Möchtest du denn dem Namen nach ein Christ, den Sitten nach aber ein Heide sein? Ein Christ vor der Entwicklung der Vernunft, ein Heide nach derselben? Ein Christ im zarten Kindesalter, ein Heide in den männlichen Jahren?"

Crasset.

3. „So gehe nun, o Thor, der du an der Welt hängst, und suche dir Alles, was du wünschest, in der Welt; du wirst mit Allem in die Hölle fahren..... Die wahre Frömmigkeit (allein) ist der Baum des Lebens Denen, die sie erfassen. Wer diese treu bewahrt, ist selig."

L. v. Granada.

Drittes Kapitel.

Die wahre Frömmigkeit verträgt sich mit jeglichem Stande.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, befahl den Bäumen, daß sie alle, jeder nach seiner Art, Früchte tragen sollten. Auch allen Gläubigen, welche die lebendigen Pflanzen Seiner Kirche sind, befahl Er, daß sie würdige Früchte der Frömmigkeit bringen, je nach ihrem Stande und Berufe. Denn die Art und Weise ist nicht bei allen dieselbe; sie ist eine andere für Vornehme, eine andere für Handwerker, eine andere für Fürsten, eine andere für das Volk; sie ist eine andere bei den Herren, als bei ihren Untergebenen; eine andere bei verehelichten Frauen, als bei ledigen Personen, oder bei Wittwen. Selbst den Kräften, Arbeiten und Pflichten eines jeden Einzelnen muß die Uebung der Frömmigkeit anpassend sein. In der That, wäre es wohl löblich, wenn ein Bischof so einsam als ein Karthäuser lebte; wenn verehelichte Personen, gleich den Kapuzinern, auf den Erwerb zeitlicher Güter verzichten wollten; wenn ein Gewerbsmann, wie ein Ordensgeistlicher, dem Gebete in der Kirche den ganzen Tag obliegen wollte; wenn der Ordensgeistliche, wie ein Bischof, sich allen Arten von Geschäften zum Dienste des Nächsten hingeben wollte? Indessen pflegt es doch oft so zu geschehen; und weil sodann die Welt zwischen der wahren Frömmigkeit und der Unbescheidenheit jener Personen, welche nur eine verkehrte Ansicht von der Sache haben, keinen Unterschied machen kann, oder nicht machen will, so lästert und verschreit sie die wahre Frömmigkeit, die ganz und gar keine Schuld daran hat, gegen alles Recht.

Nein, Philothea, die wahre Frömmigkeit verdirbt Nichts, sondern bringt vielmehr Alles zu einer gewissen Vollkommenheit, dergestalt, daß, wenn sie mit den rechtmäßigen Berufspflichten im Widerspruche steht, sie vielmehr aufhört, wahre Tugend zu sein. Die Biene, sagt Aristoteles, verläßt die Blüthen, aus denen sie Honig gesogen, so frisch und unverletzt, als sie dieselben gefunden hat; allein die Frömmigkeit thut noch mehr; sie verletzt nicht nur keine der verschiedenen Standespflichten, sondern legt ihnen vielmehr ein neues Verdienst zu, und ist ihre schönste Zierde. Man sagt, daß, wenn man was immer für Edelsteine in Honig legt, sie hierauf frischer erglänzen, als je zuvor, ohne ihre natürliche Farbe zu ändern. Ganz so verhält es sich mit Familien, in welchen die Frömmigkeit einheimisch ist. Alles nimmt in denselben einen bessern Gang, und gewinnt mehr ein heiteres Ansehen; in dem häuslichen Leben waltet mehr Ruhe und Friede, und in der Ehe mehr aufrichtige Liebe; man dienet dem Fürsten mit größerer Treue, und liegt seinen Geschäften mit mehr Eifer und Liebe ob.

Es ist ein Irrthum, eine Ketzerei sogar, wenn man die Frömmigkeit von den fürstlichen Höfen, von den Armeen, aus den Werkstätten und Kaufhäusern, aus den Haushaltungen der Verehelichten verbannt wissen will. Wohl ist es wahr, Philothea, daß die bloß beschauliche Frömmigkeit, wie sie den Mönchen und Ordensgeistlichen zukommt, mit jenen Ständen nicht vereinbar sei. Allein es gibt noch eine Frömmigkeit anderer Art, die, wenn sie in Anwendung kommt, nicht weniger zur Vollkommenheit

führt. Rühmliche Zeugen davon sind, und zwar im alten Bunde: Abraham, Isaac und Jacob, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca und Judith; und in dem neuen Bunde: der heilige Joseph, Lydia und der heilige Crispinus, die in ihren Werkstätten zur Heiligkeit gelangten; die heilige Anna, die heilige Martha, die heilige Monica, Aquila und Priscilla in ihrer Haushaltung; der Hauptmann Cornelius, der heilige Sebastian, der heilige Mauritius unter den Waffen; der große Constantin, die heilige Helena, der heilige Ludwig, der heilige Amadeus, der heilige Eduard auf dem Throne. Ja, es ereignete sich sogar, daß Mehrere, obschon sie in der Einsamkeit lebten, die doch dem Streben nach Heiligkeit so sehr günstig ist, der errungenen Vollkommenheit wieder verlustig wurden. Hingegen gab es Andere, die in dem gefährlichen Verkehre mit der Welt glücklich zur Heiligkeit gelangten. Loth, spricht der heilige Gregorius, verlor in der Einsamkeit die herrliche Keuschheit, die er mitten in einer lasterhaften Stadt erhalten hatte. Somit können und müssen wir, in welchem Stande wir uns immer befinden mögen, nach der Vollkommenheit trachten.

Harmonische Nachklänge.

1. Darum „verführe sich doch Niemand selbst und denke: O wenn ich in diesem oder jenem Stande, an diesem oder jenem Orte mich befände, wie fromm, wie andächtig wollte ich da sein! — Ach, thörichter Mensch, nur aus Mangel an reinem Eifer erdenkest du dergleichen Ausflüchte!"

Thom. v. Kemp.

2. „In zwei Worten besteht (ja) die ganze Heiligkeit: Erfülle getreulich die Pflichten deines Standes. Lerne sie kennen, und du bist weise; erfülle sie, und du bist heilig. Alle Stände sind von der Vorsehung eingesetzt, und die Vorsehung, die sie geordnet, gab auch die Mittel, sie zu heiligen. Diese Mittel stehen aller Welt, allen Ständen zu Gebote." Baudrand.

3. Denn „Gottes Geschäfte besorgest du, wenn du die Pflichten deines Standes erfüllest."

Crasset.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eines Führers, um die Wege der Frömmigkeit betreten und wandeln zu können.

Gehe, sagte Tobias zu seinem Sohne, als er ihn in ein fremdes, ihm unbekanntes Land schicken wollte, gehe, suche dir einen weisen Mann, der dich dahin geleite. Dasselbe sage ich auch zu dir, Philothea. Willst du aufrichtig die Wege der Frömmigkeit betreten, so suche dir vor Allem einen weisen Geleitsmann. Dieß ist das Nothwendigste und Wichtigste, was du zu thun hast. Was man immer thun mag, sagt der gottselige Avila, ist man doch nie sicher, daß man den Willen Gottes thue, wenn man sich nicht in Demuth dem heiligen Gehorsam unterwirft, den uns alle Heiligen so sehr empfehlen, und auch selber in aller Treue übten. Als die selige Mutter Theresia erfahren, welch strenges, bußfertiges Leben die fromme Katharina von Cordua führe, ward sie von einer heiligen Eifersucht, ihr nachzuahmen, ergriffen, selbst gegen das Verbot ihres Beichtvaters, dem sie keinen Glauben beimaß. Inzwischen entschloß sie sich doch des Bessern, und unterwarf sich dem heiligen Gehorsam. Hiedurch verdiente sie, daß Gott in ihrem Innern zu ihr sprach: Meine Tochter, du hast einen guten und sichern Weg gewählt. Du hast viel Achtung für ihre Bußübungen, Ich aber schätze höher deinen Gehorsam. — Von dieser Zeit an ergab sie sich so ganz dieser Tugend, daß sie sich außer dem

Gehorsam, den sie ihren Obern schuldig war, mit einem besondern Gelübde verband, der Leitung eines frommen, erfahrnen Mannes unbedingt zu folgen. Sie erhielt aber auch dadurch ganz vorzügliche Erbauung und süße Tröstungen. Auch vor und nach ihr gab es viele fromme Seelen, die, um in Allem von Gott abhängig zu sein, dem Willen Seiner Diener den ihrigen in aller Demuth unterwarfen. Dieser demüthigen Unterwerfung spricht die heilige Katharina von Siena viel Lob in ihren Gesprächen; sie war auch die Lieblingstugend der frommen und heiligen Fürstin Elisabeth, die sich mit vollkommenem Gehorsam der Leitung des weisen Konrad (von Marburg, ihres Gewissensrathes) unterwarf. Mit diesem stimmt überein, was der heilige König Ludwig vor seinem Hinscheiden noch seinem Sohne an das Herz legte: Beichte oft, sagte er, und wähle dir einen Beichtvater, der Wissenschaft und Weisheit besitzt, um dir von seinem bessern Wissen mittheilen, und dich in den nothwendigen Heilswahrheiten unterrichten und zum Ziele führen zu können. „Ein treuer Freund," sagt die heilige Schrift, „ist ein mächtiger Schirm. Wer Einen gefunden, der hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; und ihn findet, wer Gott fürchtet." Es wird hier, wie du siehst, vorzüglich auf die Unsterblichkeit gezielt; in dieser Hinsicht muß man sich um diesen treuen Freund bewerben, auf daß er uns durch Rath und gute Lehren in allen unsern Handlungen leite, und, für unser Heil besorgt, mitten unter den Fallstricken

des Satans unser Geleitsmann sei. Wir werden an ihm einen Schatz der Weisheit besitzen, um in Versuchungen das Böse zu meiden, bei innern Antrieben das Gute auf eine mehr vollkommene Weise zu wirken, in Trübsalen mehr durch Tröstung uns zu ermuthigen, im Sündenfalle uns wieder aufzurichten, in unseren geistlichen Schwächen alle nothwendigen Heilsmittel zur vollkommenen Genesung anzuwenden.

Wer wird aber einen solchen Freund finden? Derjenige, antwortete der Weise, welcher Gott fürchtet, d. i. der Demüthige, der sehnlichst verlangt, in dem frommen Leben fortzuschreiten. Da dir also so viel daran liegt, Philothea, daß du auf dem Wege der Frömmigkeit einen guten Führer habest, so flehe zu Gott mit Inbrunst, daß Er dir einen Freund sende, der nach Seinem Herzen ist, und zweifle nicht, Er werde dir, sollte Er auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel dir senden müssen, einen weisen und treuen Führer verschaffen.

Wirklich muß Derselbe für dich ein Engel sein; d. h. wenn Gott dir einen Führer geben wird, so darfst du ihn dir nicht mehr als bloßen Menschen vorstellen, noch ihm dich anders als in Beziehung auf Gott vertrauen, der dich durch Seinen Diener leiten und unterrichten will, und ihm die zu diesem Endzweck nöthigen Gesinnungen und Worte in Herz und Mund legen wird; du mußt ihm also Gehör geben, wie einem Engel, der, um dich zu unterrichten, vom Himmel herabgestiegen ist. Zu diesem Vertrauen sollst du aber auch Treue und Aufrichtigkeit fügen. Verkehre also mit ihm in aller Offenherzigkeit; entdecke ihm Gutes und Böses, das du in dir gewahrest. Dadurch wird das

Gute mehr gesichert, und das Böse schneller geheilt; dein Herz wird in den Trübsalen mehr gestärkt, und in den Tröstungen mehr gemäßigt werden. Verbinde mit dem Vertrauen (nicht minder) eine heilige Ehrfurcht, jedoch in solchem Verhältnisse, daß weder die Ehrfurcht das Vertrauen schwäche, noch das Vertrauen der Ehrfurcht schade. Vertraue auf ihn mit der Ehrfurcht einer Tochter gegen den Vater, und habe Ehrfurcht gegen ihn mit dem Vertrauen eines Sohnes zur Mutter. Mit Einem Worte: Die daraus entstehende Freundschaft muß stark und sanft, durchaus geheiligt und völlig in Gott sein.

Einen solchen Freund wähle dir unter Tausenden, sagt Avila; ich aber sage, unter zehn Tausenden; denn die Zahl Derjenigen, die zu diesem Amte befähigt sind, ist geringer, als man glaubt. Es erfordert hiezu Nächstenliebe, Wissenschaft und Klugheit in nicht geringem Grade. Würde nur Eine von diesen drei Eigenschaften fehlen, so wäre die getroffene Wahl nicht ohne Gefahr. Bitte also Gott, ich wiederhole es, um einen tauglichen Führer; und hast du ihn gefunden, so danke Seiner Güte. Halte dich an ihn, und vertausche ihn nie mehr mit einem Andern. Flehe zu Gott in aller Einfalt; vertraue auf Ihn in Demuth; ohne Zweifel wird Er dein Mühen segnen.

Harmonische Nachklänge.

1. Auf den Wegen der Frömmigkeit ist „sehr nothwendig ein Führer, aber ein solcher, welcher von der Sache Erfahrung hat; denn sonst könnte er sehr fehlen und die (zu leitende) Seele herumschleppen, ohne sie zu verstehen oder zuzugeben, daß sie sich selbst verstehe."

Die heil. Theresia.

2. „Nichts ist einer Seele, die Gott zu dienen anfängt, je nothwendiger, als daß sie sich von einem erfahrnen Lehrmeister leiten und belehren lasse. Denn Wer mag einen unbekannten Weg ohne Führer antreten? Wer die schwerste Kunst ohne Lehrmeister erlernen wollen?"

Card. Bona.

Fünftes Kapitel.

Mit der Reinigung der Seele muß man den Anfang machen.

„Die Blumen," sagt der göttliche Bräutigam, „kommen allmählig aus dem Boden hervor; es ist Zeit, die Bäume zu reinigen und zu beschneiden." Was sind diese Blumen anders, o Philothea, als die frommen Begierden? Sobald sie sich also in unserm Herzen bemerkbar machen, muß man sie sogleich von allen todten und überflüssigen Werken zu reinigen suchen. Nach dem Gesetze Moses mußte die Tochter eines Fremdlings, die sich mit einem Israeliten verehelichen wollte, das Gewand ihrer Gefangenschaft ausziehen, die Haare sich abscheeren und die Nägel beschneiden lassen. Dieses lehrt uns, daß, wenn eine Seele sich sehnet nach der Ehre, eine Braut des Herrn Jesus Christus zu werden, sie das Kleid der Sünde ausziehen, dagegen ein reines anziehen, und sodann alles Ueberflusses, der sie von der Liebe Gottes abziehen könnte, sich entledigen müsse.

Zur Heiligung der Seele wie des Leibes ist erforderlich, daß man mit Wegschaffung der angehäuften bösen Säfte den Anfang mache; und das ist das, was ich Reinigung der Seele nenne. Dieß geschah augenblicklich und vollkommen bei dem heiligen Paulus, auch bei der heiligen Magdalena, der heiligen Pelagia, der heiligen Katharina von Genua, und noch einigen Anderen. Allein eine Reinigung der Art ist ein so großes Wunder in der

Ordnung der Gnade, als die Erweckung vom Tode in der Ordnung der Natur; wir dürfen also keinen Anspruch darauf machen. Die Heiligung der Seele, wie die des Leibes, geht nur langsam vor sich, stufenweise und allmählig; sie erfordert Sorgfalt und Zeit; man glaubt sogar, daß die langsame Genesung sicherer sei, und mehr Bestand habe. Denn du weißt gar wohl, was das Sprichwort sagt: Die Krankheiten kommen geritten und auf der Post; gehen aber nur zu Fuße und mit langsamen Schritten hinweg; auf eben dieselbe Weise urtheile auch von den Krankheiten der Seele.

Mit Muth mußt du, o Philothea, ein frommes Leben beginnen, mit Geduld aber dasselbe fortsetzen. Ach, wie bedaure ich jene Seelen, welche, weil sie nach der kurzen Zeit, als sie sich dem frommen Leben ergeben haben, noch immer täglich viele Fehler begehen, deßwegen anfangen, unruhig und mit sich selbst unzufrieden zu werden, die somit in Gefahr stehen, der Versuchung zu unterliegen, aus Mißmuth Alles aufzugeben, und wieder zu ihrer vorigen Lebensweise zurückzukehren! In gleicher Gefahr befinden sich gewisse andere Seelen von der entgegengesetzten Seite, welche glauben, gleich in den ersten Tagen ihres angefangenen frommen Lebens alle ihre böse Neigungen unter die Füße gebracht zu haben, und sich schmeicheln, schon vollkommen zu sein, ehe sie noch Etwas geleistet haben; die nach dem Erhabensten, was es in der Frömmigkeit gibt, einen vermessenen Aufflug wagen, ehe ihnen noch Flügel gewachsen sind. O Philothea, wie sehr haben

Diejenigen den Rückfall zu befürchten, welche sich zu bald der Hand des Arztes entziehen! Sie sollten bedenken, daß die Engel auf der Leiter Jakob's, obschon sie Flügel haben, sich ihrer doch nicht zum Fliegen bedienen, sondern ordentlich von Sprossen zu Sprossen aufsteigen. „Ach!" sagt der königliche Prophet, „du stehest vergebens auf vor dem Anbruche des Tages." Eine Seele, die von den Sünden sich zur Frömmigkeit erschwingt, gleicht der anbrechenden Morgenröthe, welche, indem sie sich aufhellt, die Finsternisse nicht augenblicklich, sondern nach und nach, und auf eine unmerkliche Weise zerstreut.

Niemand hat noch den Rath, sein Herz zu reinigen, treuer befolgt, als jener heilige Büßer, der, obschon längst von seiner Ungerechtigkeit gereiniget, immer, so lange er lebte, noch mehr gereiniget zu werden, bat. Daher sollen wir uns, weil wir dieses Geschäft nicht eher, als mit unserm Leben, endigen dürfen, unserer kleinen Fehler und Unvollkommenheiten wegen nicht beunruhigen. Unsere Vollkommenheit besteht darin, daß wir gegen dieselben kämpfen; übrigens können wir sie weder bekämpfen, noch besiegen, ohne sie wahrzunehmen und zu fühlen; selbst der Sieg, den wir hoffen, besteht nicht darin, daß wir keine Empfindung haben, sondern darin, daß wir in dieselbe nicht einwilligen.

Es heißt aber nicht in dieselbe schon einwilligen, wenn man die Eindrücke derselben empfindet. Allerdings müssen wir in dem geistlichen Kampfe zu unserer größern Verdemüthigung einiger unangenehmen Verletzungen gewärtig

sein; darum sind wir aber noch nicht überwunden, so lange wir das Leben oder den Muth nicht verloren haben. Nun können uns die Unvollkommenheiten und kleinern Fehler das geistliche Leben der Gnade nicht verlieren machen, das nur allein die Todsünde uns rauben kann; und dieses haben wir nicht zu befürchten, wenn wir den Muth nicht verlieren, sondern mit David ausrufen: „Befreie uns, o Herr, von dem Geiste der Zaghaftigkeit und Kleinmuth.“ Es ist uns also ein glückliches Loos geworden, daß wir in diesem geistlichen Kampfe immer Sieger bleiben, so lange wir Muth zum Streite haben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Sünden meiden ist das A B C der Tugend.“

Der heil. Gregorius d. Gr.

2. „Die erste Pforte in das Vaterhaus ist (somit) die Buße.“

Ludw. v. Granada.

3. „Gott selbst ist es ja, der uns zum Kampfe (gegen die Sünde) ermahnt und uns zum Siege verhilft. Er schaut die Kämpfer im Kriege, erhebt die Gefallenen und krönt die Sieger.“ Der heil. Bernardus.

4. „Vernehmet also, Brüder, den guten Rath, den ich Armer euch gebe! Reinigen sollen wir uns, so lange wir noch Zeit haben, damit der heilige Geist in uns wohne. . .“

Der heil. Ephräm.

Sechstes Kapitel.

Vor Allem muß man die Seele von Todsünden reinigen.

Sich von der Sünde frei zu machen, soll die erste Sorge Desjenigen sein, der sein Herz reinigen will; und dieß geschieht durch das Sakrament der Buße. Zu diesem Ende wähle dir den würdigsten Beichtvater aus, den du finden kannst. Nimm eines der Büchlein zur Hand, die verfaßt sind, dem Gewissen in gründlicher Erforschung des Lebens nachzuhelfen; dergleichen sind die Bücher von Granada, von Arias, von Auger, und noch Anderen der Art. Lies sie aufmerksam durch, und bemerke von Punkt zu Punkt, worin du Gott, seit dem ersten Gebrauche der Vernunft, beleidiget habest, und schreibe Alles auf, wenn es dir an einem treuen Gedächtnisse mangelt. Hast du so dein Gewissen erforscht, und deine Sünden erkannt, so erwecke nun eine herzliche, vollkommene Reue, indem du folgende vier Stücke reiflich erwägest: Daß du durch die Todsünde die Gnade und Freundschaft Gottes und den Anspruch auf ewige Seligkeit verloren; daß du die ewigen Höllenstrafen verdient, und der Liebe Gottes für alle Ewigkeit entsagt hast.

Du siehst wohl, Philothea, daß ich hier von einer allgemeinen Beicht vom ganzen Leben rede. Ich gestehe dir jedoch zu gleicher Zeit, daß ich sie nicht allemal schlechterdings für nothwendig halte. Weil ich sie aber zum Anfange

eines frommen Lebens insbesondere förderlich halte, so rathe ich dir, sie nicht zu unterlassen. Es ereignet sich oft, daß die gewöhnlichen Beichten jener Personen, welche nach gemeiner Weise dahin leben, voll grober Fehler sind. Denn oft hat man sich gar nicht, oder nicht sorgsam genug zur Beicht vorbereitet, oder hat die nöthige Reue und Zerknirschung nicht gehabt, oder man ist zur Beicht gegangen mit dem geheimen Willen, wieder zu sündigen, weil man entweder die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, oder die zur wahren Besserung erforderlichen, nothwendigen Mittel nicht gebrauchen wollte. In allen diesen Fällen ist eine allgemeine Beicht nothwendig, um der Seele Sicherheit des Heils zu verschaffen. Außerdem ist sie noch von mehrern Seiten nützlich. Sie führt zur vollkommenen Selbsterkenntniß; erfüllt uns, in Erinnerung der Sünden unsers vorigen Lebens, mit heilsamer Scham; sie heilet den Geist von seiner marternden Unruhe; stillet das empörte Gewissen; macht uns die Barmherzigkeit Gottes, der so lange und mit so großer Geduld uns erwartete, in der Anzahl unserer Sünden anschaulich; setzt unsern geistlichen Vater in Stand, seine Lehren und Ermahnungen unserem Seelenzustande mehr anzupassen, und öffnet uns das Herz, daß wir ihm in Zukunft unsere Sünden mit mehr Vertrauen bekennen.

Indem ich also hier von gänzlicher Erneuerung deines Lebens und von vollkommener Bekehrung deiner Seele zu Gott rede; so glaube ich Grund zu haben, dir eine allgemeine Beicht anzurathen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Alle andern Uebel können sich in Güter verwandeln; die Sünde allein ist — immer ein Uebel."

Neppeu.

2. „Die Todsünde ist sogar eine Unbild, die man Gott selbst anthut."

Der heil. A. v. Liguori.

3. Darum „ist das Erste, was nach deinem Erwachen deine innerlichen Augen thun sollen, dieß: — dich in einem rings von Feinden umschanzten Lager zu schauen, wo das unabänderliche Gesetz gegeben ist, entweder zu kämpfen, oder das Leben auf immer zu verlieren."

Scupuli.

4. „Nicht nur ein nützliches, sondern sogar ein nothwendiges Mittel, um Tugend und Heiligkeit zu erlangen, die mit der Reinigung von den Sünden anfangen muß, ist somit die Beicht. — Damit nun dieses Mittel von Nutzen für dich sei, rathe ich dir, mit einer allgemeinen Beicht über dein ganzes Leben anzufangen..."

Gobinet.



Siebentes Kapitel.

Man muß seine Seele sogar von aller Neigung zur Sünde reinigen.

Alle Israeliten zogen zwar von Aegypten aus, viele derselben aber ließen ihre Herzen zurück, und daher kam es, daß sie sich in Mitte der Wüste nach den ägyptischen Zwiebeln und Fleischtöpfen sehnten. Ebenso gibt es viele Büßer, die zwar den Stand der Sünde, aber nicht die Anhänglichkeit an dieselbe verlassen; solche, die den Vorsatz machen, nicht mehr zu sündigen, aber doch einen gewissen Widerstand fühlen, sich das Vergnügen der Sündenlust zu versagen. Ihr Herz verzichtet zwar darauf, und hält sich fern; doch ergeht es ihnen bei gewissen Rückblicken, welche sie auf diese Seite werfen, fast immer so, wie es dem Weibe des Loth erging, als es nach Sodoma zurücksah. Sie enthalten sich zwar von der Sünde, wie Kranke sich von Melonen enthalten, weil sie den Tod fürchten, mit dem sie der Arzt im Falle des Ungehorsams bedrohte; es fällt ihnen aber schwer, ihre Lieblingsspeise entbehren zu müssen; sie sprechen zwar nur mit Widerwillen davon, und stehen doch an, was sie thun sollen: wenigstens möchten sie dieselben beriechen, und schätzen Jene glücklich, die davon essen dürfen. Dieß ist das lebendige Bild der lauen und schwachen Büßer. Sie enthalten sich von der Sünde eine Zeit lang, aber mit Widerwillen; sie möchten ungestraft sündigen können. Sie reden von der Sünde mit einem,

ich weiß nicht welchem Süßgeschmacke, als wenn sie Honig im Munde hätten, und wollen sich immer glauben machen, daß Andere darin ein beneidenswerthes Vergnügen fänden. So legt ein Mensch, der entschlossen war, an seinem Gegner Rache zu nehmen, diesen bösen Willen in der Beicht ab; aber bald darauf, in einer freien Unterhaltung mit Freunden, redet er wieder mit Vergnügen von seiner Streitsache, und man hört ihn unter Anderem sagen: Hätte ihn nicht die Furcht Gottes zurückgehalten, so würde er Dieses und Jenes gethan haben; das göttliche Gesetz, welches Verzeihung gebietet, sei sehr schwer; es wäre zu wünschen, daß es Gott gefallen möchte, die Rache zu erlauben. — Ach, den Elenden! Obschon er die Sünde verlassen, sieht er doch immer noch nach derselben zurück; immer noch fühlt er sein Herz zur Sünde hingeneigt, gleich den Israeliten, von denen ich oben gesprochen habe. Gleiches kann man auch von jenem Weibe sagen, das seine bösen Liebschaften verabscheut, und deßungeachtet dabei noch eine Art Vergnügen findet an eitlen Schmeicheleien und an zu lebhaften Versicherungen von Achtung und Freundschaft. Ach, in welch großer Gefahr ihres Heiles befinden sich dergleichen Bußfertige!

O Philothea! da du aufrichtig entschlossen bist, ein wahrhaft frommes Leben zu führen; so mußt du nicht nur die Sünde verlassen, sondern auch dein Herz von allen Neigungen rein halten, die entweder die Ursachen des vorigen sündlichen Lebens waren, oder die deren Wirkungen sind. Denn außer der Gefahr des Rückfalls würde bei

dir eine gewisse Mattigkeit der Seele und eine Beschwerung des Geistes davon zurückbleiben, die sich, wie gesagt worden, mit einem frommen Leben nicht vertragen. Seelen, die, nachdem sie die Sünde verlassen, noch so matt und schwerfällig im Dienste Gottes sind, gleichen jenen Personen, die an der Bleichsucht leiden. Diese sind zwar nicht eigentlich krank; aber ihre Mienen, ihr Betragen, ihr ganzes Aeußere deuten auf eine Krankheit hin; sie essen ohne Geschmack; sie lachen ohne Freude; sie schlafen ohne Ruhe, und schleppen sich mehr fort, als sie wirklich gehen. Ganz so betragen sich jene Seelen in ihren geistlichen Uebungen, die weder ihrer Zahl, noch ihres Verdienstes wegen in Rechnung kommen; denn sie verrichten sie mit Unlust und erschlafftem Geiste, wodurch sie aller Zierde und Anmuth beraubt werden, welche sonst der Eifer den Werken der Frömmigkeit leiht.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Häuser (sagt der heilige Cassianus) fallen nicht in einem Augenblicke ein. Der Anfang geschieht durch einige Wassertropfen, welche allmählig das Holzwerk des Hauses in Fäulniß setzen. . . Auf gleiche Weise finden anfänglich unsere kleinen Lieblingsneigungen gleich kleinen Wassertropfen Eingang, erweichen u. schwächen die Kraft der Seele…"

A. Rodriguez.

2. „Darum leiste gleich Anfangs Widerstand; das Heilmittel kommt zu spät, wenn die Wunde schon sehr veraltet oder bösartig geworden ist."

Derselbe.

3. Und „schreite mit der Seele, wie du mit dem Körper schreitest; tritt fest mit dem Einen Fuße auf, indeß der Andere vorwärts schreitet."

Crasset.

Achtes Kapitel.

Wie man zu diesem zweiten Grade der Reinigung der Seele gelangen könne.

Man muß zu diesem Ende sich eine lebendige Vorstellung von dem großen Uebel machen, welches aus der Sünde entspringt, damit durch die Zerknirschung des Herzens eine wahre, schmerzliche Reue in uns erwirkt werde. So schwach auch diese Reue sein mag, wenn sie anders aufrichtig ist, so genügt sie dennoch, die Seele von der Sünde zu reinigen, zumal wenn sie von der Kraft des Sakramentes Unterstützung erhält. Ist sie aber heftig, das Herz durchdringend, dann nimmt sie auch alle böse Neigungen, die Folgen der Sünde sind, mit hinweg. — Merke auf folgende Beispiele: Wenn unser gegen einen Menschen gefaßter Haß schwach ist, so ist nur dessen persönliche Gegenwart uns lästig, und wir lassen es bei dem bewenden, daß wir ihn fliehen. Allein wenn der Haß groß, heftig, tödtlich ist, dann lassen wir es bei diesem Widerwillen und diesem Fliehen nicht bewenden. Der Abscheu, den wir vor seiner Person haben, verbreitet sich jetzt auf Alle, die mit ihm in einiger Verbindung stehen, auf Verwandte und Freunde, und ihr Umgang ist uns unerträglich; selbst sein Bildniß ist unsern Augen und unserm Herzen zuwider; überhaupt mißfällt uns Alles, was auf ihn Bezug hat. Eben so verhält es sich mit

dem Büßer. Hat er nur einen leichten Sündenhaß, und nur eine schwache, aber doch wahrhafte Sündenreue, so ist sein Entschluß, keine Sünde mehr zu begehen, zwar redlich und aufrichtig. Ist aber sein Haß gegen die Sünde recht lebendig, seine Reue recht heftig und schmerzlich, dann haßt und verabscheuet er Alles zugleich, die Sünde, die alten Gewohnheiten und Neigungen, und Jegliches, was ihm Anlaß und Gelegenheit zur Sünde werden könnte. Du mußt also, Philothea! deinem Schmerz über die Sünden alle dir mögliche Ausdehnung geben, so daß selbst die mindesten Umstände der Sünde nicht davon ausgeschlossen bleiben. So verfuhr die große Büßerin Magdalena. Gleich im ersten Augenblicke ihrer Bekehrung verlor sie ganz allen Geschmack an sinnlichen Gelüsten so gänzlich, daß in ihr selbst kein Gedanke an dieselben mehr zurückgeblieben. Auch David betheuerte, daß er nicht nur die Sünde, sondern auch die Wege und Pfade, die zur Sünde führen, gehaßt habe. Darin also besteht die Erneuerung der Seele, welche derselbe Prophet mit der Verjüngung des Adlers vergleicht.

Damit du aber zu einer so lebendigen Erkenntniß von der Bosheit der Sünden gelangen, und eine schmerzliche Reue darüber fassen mögest, so mußt du mit allem Fleiße nachstehende Betrachtungen anstellen, welche in deinem Herzen mit der Gnade Gottes alle Sünden mit der Wurzel ausrotten werden. Zu dem Ende habe ich diese Betrachtungen nach einer Weise vorbereitet, die mir die beste zu sein dünkte. Du sollst nun eine nach der andern, in

der von mir vorgezeichneten Ordnung, und an jedem Tage nur Eine, vornehmen, und zwar allezeit Morgens, weil die Morgenstunden zu allen geistigen Verrichtungen am besten sich eignen. Den Tag über wiederhole und überdenke sie bei dir selbst, so gut du kannst. Bist du aber in dem betrachtenden Gebete noch nicht eingeübt, so lies, um es dir zu erleichtern, was im zweiten Buche dieses Werkes vorgetragen wird.

Harmonische Nachklänge.

1. „Auf alle Weise muß man trachten, allen sündlichen Neigungen den Eingang zu versperren. Sonst lodern sie, gleich einem in brennbare Stoffe fallenden Funken, in lichte Flammen auf."

Der heil. Chrysostomus.

2. „Bitte dabei Gott um die Gnade, die Häßlichkeit der Sünde zu erkennen." Crasset.

3. „Weine, da noch Zeit ist, voll Sehnsucht nach Vergebung deiner Sünden... Die Zerknirschung ist eine lautere Quelle, welche die fruchtbaren Pflanzen der Seele wässert."

Der heil. Ephräm.

4. „Wache immerdar und sehe zu, wohin du den Fuß der Seele setzest."

Ludw. v. Granada.

5. Und flehe: „Vollende Du in mir, o Herr, was Du begonnen hast!"

St. Anselm.



Neuntes Kapitel.

Betrachtung über die Schöpfung des Menschen.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Erwäge, daß du vor wenig Jahren noch nicht auf der Welt warest, und dein jetziges Wesen eitel Nichts war. Wo waren wir, o meine Seele, vor dieser Zeit? Die Welt hatte schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten bestanden, und von dem, was wir sind, war noch keine Spur zu finden.

2. Bedenke, daß dich Gott aus dem Nichts gezogen, und dich zu dem gemacht habe, was du jetzt bist, — nicht als hätte Er deiner bedurft, sondern allein aus Seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit.

3. Mache dir einen würdigen Begriff von dem Wesen, das Gott dir gab; denn es ist das edelste und vollkommenste unter allen Wesen dieser sichtbaren Welt; es ist zu einem ewig glückseligen Leben erschaffen, und der innigsten Vereinigung mit Gott fähig.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Demüthige dich tief vor Gott, und sprich mit dem Psalmisten: „Wisse, meine Seele, daß der Herr dein Gott sei, und daß Er dich geschaffen habe, nicht du dich selber.

O Gott, ich bin das Werk Deiner Hände! All mein Wesen, o Herr, ist wahres Nichts in Deiner Gegenwart; und wer bin ich — ich, daß Du mir eine so große Wohlthat erweisen wolltest?" O meine Seele, du warst in dem Abgrunde des alten Nichts versunken, und würdest noch in demselben sein, hätte nicht Gott dich herausgezogen.

2. Danke Gott. — O mein allmächtiger Schöpfer, o Du, dessen Güte der Allmacht gleich kommt, welchen Dank bin ich Dir nicht schuldig, daß Du mich aus Barmherzigkeit zu dem gemacht hast, was ich bin! Wie kann ich Deinen heiligsten Namen würdig preisen, wie danken für Deine unendliche Güte?

3. Werde schamroth. — Aber ach, o mein allmächtiger Schöpfer, statt daß ich durch Liebe und Eifer in Deinem heiligen Dienste mich mit Dir vereiniget hätte, hat mein Herz, durch unordentliche Neigungen aufgereizt, sich gegen dich empört, sich getrennt und entfernt von Dir, sich der Sünde zugewendet, und der Ungerechtigkeit sich genähert. Ehrfurcht und Liebe zu Dir, o gütigster Gott, habe ich so ganz verloren, als wenn Du nie mein Schöpfer gewesen wärest.

Sieh herab, o Gott, auf die Vorsätze, die mich Deine Gnade fassen läßt. Ich entsage dem eitlen Wohlgefallen, das ich an mir selbst hatte, und das seit langer Zeit meinen Geist und mein Herz beschäftigte. Wessen rühmst du dich, du Staub und Asche? Oder vielmehr, du wahres und elendes Nichts, was hast du an dir, das dir gefallen könne? — Ich will mich demüthigen, und darum Dieß und Jenes thun, diese und jene Verachtung geduldig über-

tragen. Ich will meine ganze Lebensweise ändern; will künftig der Anregung meines Herzens folgen, die mich zu meinem Schöpfer hinzieht, der mir dieselbe gab. Ich will in mir die Eigenschaft eines Geschöpfes Gottes ehren, welches ich bin; und mein ganzes Wesen, das ich von Ihm empfangen, will ich dem ihm schuldigen Gehorsam weihen, und zwar in der Weise, die man mich lehren wird, und die ich von meinem geistlichen Vater zu erfahren suchen werde.

Beschluß.

1. Danke Gott. — „Preise den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, lobe Seinen heiligen Namen;" denn ich bin Seiner Güte Dank schuldig, daß Er mich aus dem Nichts gezogen und in das Dasein gerufen hat.

2. Opfere dich Gott auf. — Dir, o mein Gott, sei Alles aufgeopfert, was ich von Dir empfangen habe; mein Herz sei ganz Dir geweiht.

3. Bete in aller Demuth zu Gott. — O mein Gott, ich bitte dich, stärke mich durch die Kraft Deines Geistes in treuer Befolgung meiner gefaßten Entschlüsse, und erhalte die erregten frommen Anmuthungen immer lebendig in mir. Seligste Jungfrau, empfiehl sie, ich bitte dich, deinem göttlichen Sohne, und auch Alle, für die ich zu beten schuldig bin.

Vater unser, Ave Maria.

Nach vollendeter Betrachtung sammle die hieraus entstandenen Früchte, indem du dir eine deutliche Vorstellung von Allem machest, was am meisten auf deinen

Geist gewirkt und dir das Herz gerührt hat. Und damit du stets in guter Fassung bleibest, erinnere dich den Tag über von Zeit zu Zeit daran. Ich pflege dieß den geistlichen Blumenstrauß zu nennen, und finde ein solches Verfahren durchaus der Gewohnheit Derjenigen gleich, welche des Morgens ein Sträußchen zu sich nehmen, und während des Tages öfters daran riechen, um sich durch den guten Geruch der Blumen zu erquicken und zu stärken.

Diese Bemerkung soll auch für alle folgende Betrachtungen gelten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Grundlage aller (göttlichen) Wohlthaten ist, daß Gott dich erschaffen hat."

Ludw. v. Granada.

2. „Von Gott bist du, o Mensch, gebildet .... Gottes Bild ist dein Wesen ... O verdirb, vertilge dieß Gebilde nicht! Es glänzt so herrlich, nicht von täuschender Farbe, sondern von der strahlenden Wahrheit."

Der heil. Ambrosius.

3. „Deßwegen gehören wir (aber auch) ganz Gott an, weil Er uns erschaffen hat."

Saint-Jure.

4. „Sehr muß ich (also) Den lieben, durch welchen ich bin, lebe und denke."

Der heil. Bernardus.

5. „O Liebe, Liebe meines Gottes! wenn Du nicht weißt, wo Du eine Ruhestätte finden könnest, so komme zu mir, ich will Dich aufnehmen."

Die heil. Magd. v. Pazzi.

Zehntes Kapitel.

Betrachtung über das Ziel und Ende, zu welchem der Mensch erschaffen ist.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.

2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Gott hat uns nicht auf die Welt gesetzt, als wenn Er unser bedürfte, da wir Ihm gar keinen Nutzen schaffen können; sondern weil Er uns aus unendlicher Güte und Barmherzigkeit durch Seine Gnade der Theilnahme an Seiner Glorie würdig machen wollte. In dieser Absicht gab Er dir Alles, o Philothea, was du hast, den Verstand, um Ihn zu erkennen und anzubeten; das Gedächtniß, um Ihn immer in deinem Andenken zu haben; den Willen, um Ihn zu lieben; die Einbildungskraft, um dir Seine Wohlthaten vorzustellen; die Augen, um dich Seine Werke bewundern zu lassen; die Zunge, um Sein Lob auszusprechen, und so auch die übrigen Fähigkeiten und Kräfte.

2. Da dich nun Gott in solcher Absicht erschaffen hat, so ist es deine unerläßliche Pflicht, daß du alle Handlungen, die derselben zuwider sind, verabscheuest und meidest; und andere, die Nichts zu diesem Endzwecke beitragen können, als eitel und unnütz verachtest.

3. Sieh, wie unglücklich die Welt ist, daß sie daran

nicht denkt. Ich sage, die Menschen sind unglücklich, die so dahin leben, als wären sie überzeugt, sie seien nur auf der Welt, um Häuser zu bauen, Lustgärten anzulegen, Reichthümer zu sammeln und sich mit eitlem Tand zu beschäftigen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich selbst, und verweise es deiner Seele, daß sie ihr Elend nicht einsieht, und diese Wahrheit vergißt. — Ach, womit war mein Geist beschäftiget, o mein Gott, als ich Deiner nicht gedachte? woran dachte ich, als ich Deiner vergaß? was liebte ich, als ich Dich nicht liebte? Ach, die Wahrheit hätte meine Speise sein sollen, und ich sättigte und übersättigte mich mit Eitelkeiten. Da ich ein elender Sklave der Welt war, so diente ich ihr — ihr, die mir hätte dienen sollen, Dich zu erkennen und Dich zu verherrlichen.

2. Verabscheue dein voriges Leben. — Ich entsage euch, ich verabscheue euch — ihr falschen Grundsätze, ihr eitlen Gedanken, unnützen Ueberlegungen, abscheulichen Erinnerungen. Ich verabscheue euch — ihr treulosen und verbrecherischen Freundschaften, ihr eitlen Anhänglichkeiten an die Welt, ihr unseligen Dienstleistungen, ihr elenden Gefälligkeiten, und dich, du falsche Großmuth, die du, um Anderen Gutes zu thun, mich zur größten Undankbarkeit gegen Gott verleitet hast. Ich verabscheue euch von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

3. Bekehre dich zu Gott. — Du allein, mein Gott

und Herr, sollst künftig der Gegenstand meiner Gedanken sein; nimmer werde ich auf Etwas merken, was Dir mißfällig sein könnte. Mein Gedächtniß soll täglich, mein ganzes Leben hindurch, sich nur mit Deiner Größe, mit Deiner Milde, mit Deiner Güte gegen mich beschäftigen. Du wirst die Wonne meines Herzens, die Süße meiner Empfindungen sein.

Ach, es ist vorbei. Künftig sollen diese und jene Vergnügungen, denen ich mich überließ, diese und jene Beschäftigungen, die mir meine ganze Zeit raubten, diese und jene Neigungen, die mein Herz in Anspruch nahmen — dieß Alles soll künftig nur ein Gegenstand des Gräuels und des Abscheus für mich sein. Und um mich in dieser Stimmung des Herzens zu erhalten, werde ich mich dieser und jener Mittel bedienen.

Beschluß.

1. Danke Gott u. s. w. — Unendlichen Dank, o mein Gott, sage ich Dir, daß Du mich zu einem so erhabenen, für mich so erfreulichen Ziele erschaffen hast, als das ist: Dich lieben in diesem Leben, und in dem anderen mich der Theilnahme an Deiner unermeßlichen Glorie erfreuen in alle Ewigkeit! Wann werde ich dessen gewürdiget werden? wann werde ich Dich so, wie es meine Pflicht erfordert, loben und preisen?

2. Opfere Gott u. s. w. — Dir, o liebreichster Schöpfer, bringe ich diese Entschlüsse und diese Gefühle zum Opfer dar, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele.

3. Bitte. — Flehentlich bitte ich Dich, o mein Gott, Du wollest meine Wünsche und Versprechungen huldvoll aufnehmen, und meiner Seele Deinen heiligen Segen ertheilen, auf daß dieselben in Erfüllung kommen, durch die Verdienste des kostbaren Blutes, das Dein Eingeborner für mich am Stamme des Kreuzes vergossen hat.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. Betrachte: „Gott ist das einzige, wesentliche und nothwendige Ziel aller Creaturen; und aus keinem andern Grunde kann Er diese erschaffen haben, als einzig Seiner Ehre und Seines Dienstes wegen; zumal aber schuf Er den Menschen, daß dieser Ihn verehre, auf daß er dann Theil erhalte an Seiner unendlichen Seligkeit." Crasset.

2. Flehe darum: „Herr, zieh mich nun zu Dir! ... Die Neigungen, die Dich zum Ziele haben, steigen immer höher und flammender empor... Mein Gott, mein Leben! laß mich nach Deinen Urtheilen wandeln, dann wird auch mir die große Vergeltung."

Der heil. Anselm.



Eilftes Kapitel.

Betrachtung über die Wohlthaten Gottes.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Erwäge in Bezug auf den Leib, welche Gaben du von deinem Schöpfer empfangen habest; erwäge diesen in so vollkommenem Ebenmaß gebildeten Körper und diese gute Gesundheit; erwäge diese Bequemlichkeiten, die zur Erhaltung des Lebens nöthig sind; diese schon von Natur aus mit deinem Stande verbundenen Vergnügungen; ferner die Hilfe und den Beistand, den dir deine Untergebenen gewähren; ebenso den angenehmen und erfreulichen Umgang mit Freunden. Indem du aber dieß thust, stelle eine kurze Vergleichung an zwischen dir und so vielen andern Personen, die, obschon sie vielleicht bessere Menschen sind, als du, dennoch dieser Wohlthaten mehr oder minder beraubt sind. Denn wie Viele derselben haben einen mißgestalteten Körper, eine lächerliche Figur, und eine schlechte Gesundheit? Wie Viele gibt es nicht, die, verlassen von Freunden und Verwandten, dem Spott und der Verachtung hingegeben, mit langwierigen Krankheiten behaftet, von bitterer Armuth gedrückt, einsam seufzen und heiße Thränen

vergießen? — Gott wollte es so, und zwar für dich und dann auch für sie selbst.

2. Erwäge ferner auch die Gaben des Geistes. Bedenke, wie viele Menschen blödsinnig, wahnsinnig, rasend seien; wie viele roh und in der größten Unwissenheit erzogen werden. Warum bist nicht auch du von der Zahl dieser Unglücklichen? Ist es nicht Gottes besondere Gnade, daß du von der Natur reichlich begabt worden, und eine gute Erziehung erhalten hast?

3. Erwäge noch mehr, Philothea, die übernatürlichen Gnaden. Du bist in dem Schooße der heiligen Kirche geboren; man hat dich von Jugend auf in der Erkenntniß Gottes unterrichtet; du hast die heiligen Sakramente so oft, und auf eine so heilsame Weise empfangen. Wie viele göttliche Eingebungen, und wie manche innere Erleuchtung hast du nicht erhalten? Wie oft hat dich dein Gewissen wegen deines unordentlichen Lebens bestraft? Wie oft hat nicht Gott dir deine Sünden vergeben, und in Gefahren deines ewigen Heils dich vor der Sünde bewahrt? Hattest du nicht Zeit und Gelegenheit in so vielen Jahren, als Gott dich leben ließ, dein Heil zu wirken? Ueberdenke nun einzeln alle diese Gnaden, und du wirst erkennen die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Bewundere die Güte Gottes. — O wie gut war mein Gott mit mir! O wie gut ist Er! O mein Herr, wie reich bist Du an Barmherzigkeit, wie groß an Milde!

O meine Seele, freue dich, die großen Gnaden laut zu bekennen, die Gott dir erwiesen hat.

2. Bereue deinen Undank. — Aber was bin ich, o Herr, daß Du meiner so oft gedenkest? Wie groß ist meine Unwürdigkeit? Ach, ich habe Deine Gnaden unter die Füße getreten durch den Mißbrauch, den ich damit machte. Ich habe Deine Güte entehrt, weil ich sie verachtete. Ich habe den Abgrund meines Undankes dem Abgrunde Deiner Erbarmung entgegengestellt.

3. Ermuntere dich zur Dankbarkeit. — O mein Herz, sei ferner nicht mehr so treulos, so undankbar, so widerspänstig gegen deinen größten Wohlthäter. Und warum sollte sich denn meine Seele nicht endlich meinem Gott ganz unterwerfen, der so viele Wunder und Gnaden an mir und für mich gewirkt hat?

Wohlan, Philothea, fange damit an, daß du diese und jene Genüsse deinem Leibe versagest, um ihn an das süße Joch deines Gottes zu gewöhnen. Dann verwende die ganze Kraft deiner Seele dahin, daß du Ihn stets mehr und mehr erkennest, und zwar durch diese und jene hiefür dienlichen Uebungen der Gottseligkeit. Endlich bediene dich jener Heilsmittel, die dir Gott durch Seine Kirche anbietet. Ja, ich werde es thun, ich werde dem Gebete mit Andacht obliegen, die heiligen Sakramente öfter empfangen, das Wort Gottes anhören, Seiner Stimme gehorchen in Befolgung der evangelischen Räthe und Seiner Einsprechungen.

Beschluß.

1. Danke Gott für die jetzt dir gewordene Erkenntniß Seiner Wohlthaten und deiner Pflichten.

2. Bringe Ihm dein Herz mit allen gefaßten Entschlüssen zum Opfer dar.

3. Bitte Ihn um Seine göttliche Gnade, daß du dieselben mit aller Treue befolgen mögest; und flehe um dieses durch die Verdienste Seines Eingebornen, unsers Herrn Jesus Christus; auch die seligste Jungfrau und die Heiligen rufe um ihre Fürbitte an.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Güte ist eine so wesentliche Eigenschaft Gottes, daß sie Seinen eigensten Charakter zu bilden scheint."
Baudrand.

2. Ruf darum aus: „Wer darf sich getrauen, o Herr, Deine Erbarmungen zu wägen, und mit ihnen unsere Missethaten zu vergleichen? Berge kann man wägen, aber Deine Erbarmungen nicht!"
Der heil. Ephräm.

3. Und bete: „Ich danke Dir, Herr, mein Gott, für alle Wohlthaten und Gnaden, die mir verliehen worden vom ersten Tage an bis zu dieser Stunde!"
Ludw. v. Granada.

Zwölftes Kapitel.

Betrachtung über die Sünden.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Denke zurück, wie lange es her sei, daß du zu sündigen angefangen, und erwäge, wie sehr sich seit jener Zeit deine Sünden von Tag zu Tag vergrößert und vermehrt haben — Sünden gegen Gott, gegen dich und gegen den Nächsten — Sünden in Werken, Worten, Gedanken und Begierden.

2. Erwäge deine bösen Neigungen, und die Heftigkeit des Ausbruches, mit der du ihnen folgtest. Aus dieser doppelten Ansicht kannst du ermessen, daß deine Sünden an Zahl die Haare deines Hauptes, und selbst die Sandkörner am Meere weit übersteigen.

3. Besonders aber erwäge die Größe deines Undankes gegen Gott; denn er ist eine allgemeine Sünde, die sich über alle andern verbreitet, und sich unendlich vergrößert. Berechne, wenn du kannst, alle Wohlthaten Gottes, welche die Bosheit deines Herzens gerade wider Ihn selbst gekehrt hat, um Ihn zu entehren; berechne alle die Eingebungen, welche du nicht befolgt, alle die Anregungen der Gnade, die du nicht benützt, und den mannigfaltigen Mißbrauch,

den du von den Sakramenten gemacht hast. Wo sind wenigstens die Früchte, welche Gott von daher erwartete? wohin ist all der köstliche Schmuck gekommen, mit dem deine Seele von Ihm, als ihrem Bräutigam, geziert worden? Alles dieses hat deine Sündhaftigkeit verderbt und entweiht. Bedenke, daß deine Undankbarkeit sogar bis zu der Höhe gestiegen, wo, obgleich dir Gott Schritt auf Schritt nachging, um dich zu retten, du dennoch beständig vor Ihm flohest, um dich (recht absichtlich) in's Verderben zu stürzen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich deines Elends wegen. — O mein Gott, wie darf ich es wagen, vor Dir zu erscheinen? Ach, ich bin der elendeste, bedauernswürdigste Mensch von der Welt; ein Gräuel, ein wahres Scheusal bin ich; die Undankbarkeit und die Bosheit selber. Ist es möglich, daß ich mich so weit in der Thorheit und der Undankbarkeit verloren, daß kein Sinn des Leibes, keine Kraft der Seele übrig war, die ich nicht durch meine Sünden verunreiniget, entheiliget; und daß keine Stunde meines Lebens verflossen, die ich nicht zum Bösen mißbraucht hätte?

Ist dieß der Dank für die Wohlthaten meines Schöpfers, und der Preis für das vergossene Blut meines Erlösers?

2. Flehe zu Gott um Verzeihung, und wirf dich zu den Füßen des Herrn, wie der verlorne Sohn zu den Füßen des Vaters, wie Magdalena zu den Füßen ihres

Heilandes, wie die Ehebrecherin zu den Füßen ihres Richters sich warf. — O mein Herr, erbarme Dich dieser sündigen Seele! O göttliches Herz meines Heilandes, du Quelle des Mitleids und der Milde, habe Mitleid mit diesem elenden Geschöpfe!

3. Nimm dir vor, dein Leben zu bessern. — Nein, mein Herr und Gott, nimmermehr werde ich der Sünde mich hingeben, nimmer mit Deiner Gnade. Ach, nur zu sehr habe ich sie geliebt; aber nun verabscheue ich sie aus ganzer Seele, und werfe mich in Deine Arme, o Vater der Erbarmungen! In Dir will ich leben und sterben.

Anklagen will ich mich nun vor dem Priester meines Herrn Jesus Christus in Demuth und mit aufrichtigem Herzen aller Sünden des vorigen Lebens, ohne Zurückhaltung und ohne heuchelnde Verstellung. Alles, was in meinen Kräften steht, will ich aufbieten, jede Sünde sammt der Wurzel aus meinem Herzen zu vertilgen, besonders diese und jene, die mich am meisten beschwert. Und zu diesem Ende will ich alle Mittel anwenden, die man mir anrathen wird; und nimmer werde ich mir schmeicheln, für so große Vergehungen die ziemende Genugthuung geleistet zu haben.

Beschluß.

1. Danke Gott, der mit so großer Langmuth bis zu dieser Stunde auf deine Bekehrung gewartet hat.

2. Opfere Ihm deinen Willen, den du hast, Ihm künftig mit mehr Eifer zu dienen.

3. Bitte Ihn, daß Er dir hiezu Gnade und Kraft verleihe.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es gibt nur ein einziges und allgemeines Uebel in der Welt; — das ist die Sünde."

Baudrand.

2. „Zu einer jeden Sünde kommt man durch drei Schritte: durch die Eingebung, durch die Ergötzung an derselben, durch die Einwilligung in dieselbe."

Der heil. Gregorius d. G.

3. Ruf darum aus: „Ach, meine Sünden, ich verwünsche und verfluche euch tausendmal!"

Der heil. A. v. Liguori.

4. Und wende dich flehend zum Herrn: „Sieh, ich zeige Dir meine Wunde, — ich decke Dir meine ganze Seele auf, die befleckte, die verderbte, die geschändete. Laß Dir dieses mein Bekenntniß gefallen... Nimm den eitlen Sinn von mir, u. s. w."

Der heil. Anselm.



Dreizehntes Kapitel.

Betrachtung über den Tod.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn um Seine Gnade.
3. Stelle dir vor, du lägest krank auf dem Sterbebette, ohne alle Hoffnung, wieder aufzukommen.

Erwägung.

1. Erwäge, o meine Seele, die Ungewißheit des Sterbetages. Eines Tages wirst du diesen Leib verlassen. Ob aber im Winter oder im Sommer, oder in einer andern Jahreszeit? ob auf dem Lande, oder in der Stadt, zu Nacht oder bei Tage? ob plötzlich oder mit Vorbereitung, gewaltsamer Weise oder nach einer Krankheit? ob du sodann einen Priester haben werdest, der deine Beicht aufnehme, oder nicht? — dieß Alles ist unbekannt, und wir wissen Nichts, als daß wir gewiß sterben werden, und früher als wir glauben.

2. Stelle dir lebhaft vor, daß dann die Welt für dich ein Ende nehme. Es wird für dich keine Welt mehr geben; du wirst sehen, wie sie vor deinen Augen zu Grunde geht. Denn in jener letzten Stunde werden die Freuden, Eitelkeiten, Reichthümer, Ehren, Freundschaften, und Alles, was für dich Werth hatte, wie Schattenbilder vor deinen Augen verschwinden. Ach mich Elenden! wirst

du dann ausrufen, welcher Kleinigkeiten und welcher Thorheiten wegen habe ich Alles um Nichts verloren? Entgegen werden dir die Frömmigkeit, die guten Werke, die Buße u. a. m. groß und lieblich erscheinen, und du wirst ausrufen: O warum habe ich nicht auf diesem seligen Wege gewandelt? — Dann werden die Sünden, die du nur für Sonnenstäubchen achtetest, wie Berge dir vorkommen; und Alles, was du in Bezug auf Frömmigkeit Großes meinst gethan zu haben, wird dir sehr klein erscheinen.

3. Betrachte das traurige, ewige Lebewohl, das deine Seele dann der Welt und ihren Reichthümern und Eitelkeiten sagen wird, — das Lebewohl, das sie sagen wird deinen Freunden, deinen Verwandten, deinen Kindern, einem Gatten, einer Gattin, und selbst ihrem Leibe, den sie, weil abgezehrt, scheußlich und zur nahen Fäulniß vorbereitet verlassen wird.

4. Bedenke, wie sehr man eilen werde, diesen Leib aus dem Hause zu schaffen, und in die Erde zu verscharren; und erwäge, wie man nach dem Leichenbegängniß deiner eben so bald vergessen werde, als du anderer Verstorbenen vergessen hast. „Gott lasse ihn im Frieden ruhen," wird man sagen, und mit dem hat die Welt aufgehört, für dich zu sein. O Tod, wie unbarmherzig bist du! Niemanden schonest du!

5. Sage mir, wenn du es kannst, welchen Weg deine Seele nehmen werde, sobald sie von dem Leibe scheidet? Ach, wohin wird sie sich wenden? Auf welchem

Wege wird sie in die Ewigkeit eingehen? — Auf demselben, welchen sie in diesem Leben schon eingeschlagen hat.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Flehe zum Vater der Barmherzigkeit, und wirf dich in Seine Arme. — Ach, nimm mich unter Deinen Schutz, o Herr, an jenem schrecklichen Tage! Gieß Deine Gnade in vollem Maße über mich aus in jener letzten Stunde meines Lebens, damit es glücklich enden möge; laß lieber alle andern Tage meines Lebens mir Tage der Trübsale und der Leiden werden!

2. Verachte die Welt. — Da ich nicht weiß, in welcher Stunde ich dich, o eitle Welt, werde verlassen müssen, und du keine Sicherheit gewährest, so will ich auch nicht mehr dir anhangen. O lieben Freunde, erlaubet, daß ich künftig nur mehr eine heilige Freundschaft und Liebe gegen euch hege; möchte sie auch von ewiger Dauer sein! Was sollte uns eine Verbindung nützen, die doch einmal gelöst werden muß?

Somit will ich mich auf jene Stunde vorbereiten, will mein Gewissen sichern, Dieß und Jenes in Ordnung bringen, und mich dessen versehen, was ich werde nöthig haben zum glücklichen Uebertritte in die Ewigkeit.

Beschluß.

Danke Gott für die frommen Entschlüsse, die du mit Seiner Gnade jetzt gefaßt hast, und opfere sie Seiner göttlichen Majestät. Bitte Ihn durch die Verdienste des Lei-

denstodes Seines Sohnes um die Gnade, dich zu einem guten Tode ziemend vorzubereiten. Auch die seligste Jungfrau mit den Heiligen rufe an um ihre Fürbitte bei Gott.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Tod steht vor der Thüre; bald wird er uns Alles aus den Händen reißen und uns in ein entferntes Land abführen, wo wir ewig bleiben werden, ohne je zurückzukehren." Bedenke dieß täglich!

Saint-Jure.

2. „Bedenke (somit), o Mensch, was du vor deinem Aufgang warst, was du vor dem Aufgang bis zum Niedergange bist, und was du nach diesem Leben sein wirst.... Bald wirst du im Grabe ein Wurm, eine Speise der Würmer sein. Worauf bist du nun stolz, du Staub und Asche?"

Der heil. Bernard.

3. „Reiß (darum) dein Herz los von der Welt; wirke dahin, daß der Tod dir ein Ursprung des Lebens werde!"

Crasset.

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtung über das letzte Gericht.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

1. Wenn endlich die Zeit, welche die Weisheit Gottes für die Dauer der Welt bestimmt hat, verflossen, und die vielen und mannigfaltigen Schreckenszeichen erschienen sein werden, welche alle lebenden Menschen vor Furcht und Zagen werden erstarren machen, so wird eine Feuerfluth von dem Himmel stürzen, sich über die ganze Erdfläche ergießen, und sie in vollen Brand stecken; und Nichts von Allem, was sich darauf befindet, wird den verschlingenden Flammen entgehen.

2. Nach diesem allgemeinen Brande werden alle Menschen auf den Schall der Posaune des Erzengels aus den Gräbern hervorgehen, und sich, von einander getrennt, in das Thal Josaphat versetzt sehen. — Aber, ach, wie sehr werden sie sich von einander in ihrem Zustande unterscheiden! Die Leiber der Einen werden in Licht und Glanz gekleidet erscheinen, die der Andern aber werden für sich selbst ein scheußlicher und gräßlicher Anblick sein.

3. Erwäge die Majestät, mit welcher der Richter auf Seinem Wolkenthrone erscheinen wird; Er wird umgeben

sein von Seinen Engeln und Heiligen, und das Kreuz, das heller als die Sonne glänzen wird, wie eine Siegesfahne vor Sich haben, welches den Gerechten das Zeichen des Heils, den Bösen aber das Zeichen der Verdammung sein wird.

4. Bei dem Anblicke dieses Zeichens, und auf geheimen Befehl des Herrn Jesus Christus, wird plötzlich die Trennung der Gerechten von den Bösen erfolgen; Jene, die Auserwählten, werden sich zu Seiner Rechten, Diese, die Verworfenen, zu Seiner Linken befinden. Diese Trennung wird von ewiger Dauer sein, und nimmer werden die Einen mit den Andern zusammen kommen.

5. Dann werden die geheimen Bücher der Gewissen öffentlich aufgeschlagen erscheinen; Nichts wird verborgen bleiben. Man wird in den Herzen der Gerechten und der Bösen deutlich lesen, was sie Gutes oder Böses im Leben gethan, wie sie mit der Gnade Gottes mitgewirkt, oder ob sie dieselbe verschmäht haben. O Gott, welche Beschämung für die Einen, welcher Trost für die Andern!

6. Vernimm das schreckliche Endurtheil, das der göttliche Richter über die Bösen aussprechen wird: Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Erwäge wohl diese Schreckens-Worte, Worte, deren Gewicht sie Alle zu Boden schlagen wird. Fort! Dieses einzige Donnerwort, o meine Seele, zeugt überschwenglich von dem Schrecklichen der Verstossung Seiner Kreatur, die Er auf ewig aus Seiner Gegenwart verbannt, und aus der Zahl Derjenigen, die Ihm angehören, auslöscht. Fort, Ihr Verfluchten! Welcher Fluch, o

meine Seele! Er ist allgemein, denn er trifft alle Bösen; er ist unwiderruflich, denn er umfaßt alle Zeiten und die ganze Ewigkeit. Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Denke dich recht, o meine Seele, in diese unselige Ewigkeit hinein! O Ewigkeit ewiger Peinen, wie entsetzlich du bist!

7. Vernimm nun auch das Endurtheil, in dem sich das selige Loos der Gerechten ausspricht. Kommet! wird der göttliche Richter sagen. O wie süß ist dieses Wort des Heils, mit dem unser Heiland uns zu Sich rufen wird, um uns mit Liebe in Seine Arme zu schließen! Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters! O lieblicher und kostbarer Segen, du Inbegriff aller Segen, die denkbar sind! Besitzet das Reich, das euch seit Erschaffung der Welt bereitet ist! O mein Gott, welche Gnade! Denn nimmer mehr wird dieses Reich ein Ende nehmen.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Schon das Andenken an jenen schrecklichen Gerichtstag, o meine Seele, soll dich zittern machen. Wer kann dich schützen, da selbst die Grundsäulen des Himmels erbeben werden?

2. Verabscheue deine Sünden, die allein an jenem Tage dich in den Abgrund des Verderbens stürzen können. — Ja, ich will alle Falten meines Gewissens, wie sich es ziemt, durchforschen, will mich anklagen, mich richten, mich bessern, damit nicht der Richter an jenem Schreckenstage mich verdammen müsse. Beichten will ich also, will die nöthigen Weisungen annehmen u. s. w.

Beschluß.

1. Danke Gott, daß Er dir Zeit und Mittel gab, durch den Gebrauch des Sakraments der Buße dein Heil zu sichern.

2. Opfere Ihm dein Herz, auf daß du würdige Früchte der Buße bringen mögest.

3. Bitte Ihn um Seine göttliche Gnade.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „O Sünder, zittere vor dem Gerichte!.. Verschaffe dir vor deinem Hinscheiden Barmherzigkeit, damit du nicht vom Tode in den ewigen Untergang hingehest! Ein furchtbares Schauspiel ist es, wenn der Richter den freien Willen (des Menschen) zur Rechenschaft ziehen wird..."

Der heilige Ephräm.

2. ‚Sieh, vor vielen tausend Menschen werden sodann (deine und) meine Sünden offen daliegen!"

Der heilige Augustinus.

3. „Bilde dir (daher) ein, du lägest (jetzt schon) auf dem Sterbebette!.. Bilde dir ein, du müßtest in Kurzem vor Jesu Christo, dem gerechtesten Richter, erscheinen!"

Der heilige A. v. Liguori.

4. „So lasset uns denn die Tugend ergreifen, damit wir auf diese Weise der zukünftigen Güter theilhaftig werden!"

Der heilige Chrysostomus.



Fünfzehntes Kapitel.

Betrachtung über die Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich, und bitte Ihn um Seine Gnade.
3. Vergegenwärtige dir eine Stadt, in Finsternisse gehüllt, die in vollen Flammen steht, aus welcher erstickender Schwefeldampf und pechschwarze Rauchwolken emporsteigen, und die voll verzweifelnder Einwohner ist, welche weder aus den Flammen entfliehen, noch in den Flammen sterben können.

Erwägung.

1. Diesen unseligen Bewohnern einer stets brennenden, doch unverbrennlichen Stadt gleichen die Verdammten in dem Abgrunde der Hölle. Die Pein, die sie in allen Sinnen und an allen Gliedern des Leibes ausstehen müssen, ist über allen Begriff. Denn weil sie alle Sinne und Glieder des Leibes zum Sündigen mißbrauchten, so müssen sie auch an allen Sinnen und Gliedern des Leibes die verdienten Strafen leiden. So werden die Augen für ihre unzüchtigen, geilen Blicke durch den Anblick der Dämonen in tausend schäußlichen Gestalten, und durch den Anblick der ganzen Hölle gequält werden. Die Ohren, die an sündlichen ungebührlichen Reden Ergötzung fanden, werden das gellende Heulen, Weheklagen, Fluchen und Verwünschen der Verdammten, und das peinliche Höhnen und

Spotten der Teufel unaufhörlich hören müssen. Eben dieß muß man auch von den übrigen Sinnen sagen.

2. Außer allen diesen Qualen gibt es dort noch eine viel größere. Diese ist die Beraubung und der Verlust der göttlichen Glorie, zu deren Anschauung sie in Ewigkeit nicht gelangen werden. Wenn dem Absalon, der übrigens an dem Aufenthalte in Jerusalem viel Vergnügen fand, schon der Umstand, daß er seinem Vater David nicht unter die Augen kommen durfte, das Leben mehr verbitterte, als alle in seiner Verbannung ausgestandenen Qualen, o Gott, welch eine Qual muß es erst sein, welch ein Schmerz, ewig Deiner Anschauung und des Genußes Deiner Liebe sich beraubt zu fühlen!

3. Vor Allem bedenke die Ewigkeit der Höllenstrafen, die allein schon die Hölle unerträglich macht. Ach, wenn schon eine geringe Fiberhitze eine kurze Nacht lange und beschwerlich macht, wie schrecklich wird erst die Nacht der Hölle sein, wo die Ewigkeit mit übergroßen Schmerzen verbunden ist? Und diese Ewigkeit ist es, welche hinwieder ewige Verzweiflung, gräuliche Gotteslästerung und unaufhörliche Wuth erzeugt.

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Suche deine Seele in heiligen Schrecken zu setzen, sie fragend mit den Worten des Propheten Isaias: O meine Seele, könntest du leben inmitten dieses verzehrenden Feuers, und wohnen in ewiger Glut? Willst du denn deinen Gott verlassen in Ewigkeit?

2. Bekenne, daß du die schrecklichste Züchtigung verdient hast, und zwar unzählige Male. Nun so will ich künftig auf einem bessern Wege wandeln, als bisher. Warum sollte ich mich unseliger Weise in den Abgrund alles Verderbens stürzen?

3. Ich will mir selbst Gewalt anthun, um mich in diesem und jenem Falle vor der Sünde zu bewahren.

Beschluß.

Danke u. s. w. Opfere u. s. w. Bitte u. s w.

Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Gedenke oft der Peinen in der Hölle! Wer die Hölle vor Augen hat, geht nicht der Hölle zu; Wer aber nicht der Hölle gedenkt, der fällt in dieselbe.“

Leonh. a Portu Mauritio.

2. Ruf darum öfters aus: „O Ewigkeit, wie lange, wie schrecklich, wie schauderhaft bist du!... O ewiges Immer und ewiges Nimmer! Wer wird dich erfassen! Wer würde, wenn er Dich erfaßte, jemals sündigen!“ Crasset.

3. Flehe zugleich: „Ehe Du mir noch Deine Pforte verschließest, Sohn Gottes, und ich die Speise des lebendigen Feuers in der Hölle werde, erbarme Dich meiner!“

Der heilige Ephräm.

Sechzehntes Kapitel.

Betrachtung über den Himmel.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Verrichte die gewöhnliche Anrufung.

Erwägung.

1. Stelle dir eine heitere, schöne Nacht vor, und bedenke, welchen lieblichen Anblick der gestirnte, mit unzähligen, größern und kleinern, mannigfaltig geordneten Lichtpunkten besetzte Himmel gewähre; und verbinde mit dieser Schönheit das Vergnügen eines angenehmen Tages, an welchem das helleste Licht der Sonne nicht hinderlich wäre, den Mond und die Sterne zu schauen; dann sage zu dir selbst: Was ist dieß Alles zusammen genommen, im Vergleiche mit der Schönheit und Glorie des Himmels Anderes, als eitel Nichts? O wie sehr verdient diese herrliche Wohnung der Seligen, daß wir uns in aller Weise darnach sehnen! O heilige Stadt Gottes, wie bist du so schön und lieblich!

2. Erwäge den Adel, die Schönheit, den Reichthum, und überhaupt die Vortrefflichkeit der Einwohner des Himmels, der Millionen Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim, der unzähligen Schaaren der Apostel und Märtyrer, der Bekenner und Jungfrauen, und so vieler anderer Hei-

ligen. O die selige Gemeinschaft der Heiligen in der Glorie Gottes! Der Mindeste derselben übertrifft an Schönheit das ganze Weltall. Wer vermag sich die Schönheit Aller würdig vorzustellen? Und, o mein Gott, wie glückselig sind sie! Immerdar stimmen sie den süßen Lobgesang der ewigen Liebe an; ununterbrochen genießen sie unaussprechliche Wonne; sie geben einander tausendmal Anlaß zu neuen Freuden, und leben voll der süßesten Tröstungen in einer glückseligen, unauflöslichen Gesellschaft.

3. Noch vielmehr aber erwäge, welche große, unbegreifliche Seligkeit es für Dieselben sei, schauen zu dürfen Gott von Angesicht zu Angesicht, Der sie Seines liebreichen, lohnenden und beseligenden Anblickes würdigt, von Dem zu gleicher Zeit alles Licht der Weisheit in ihren Geist, und alle Wonne der Liebe in ihren Willen ausströmt. O welche Seligkeit, innigst und ewig mit Gott durch die kostbarsten Bande der Liebe vereint zu sein! Umgeben und durchdrungen von der Gottheit, wie die Vögel von der Luft, sind sie immerdar und einzig mit ihrem Schöpfer beschäftiget, Ihn ohne Unterlaß anbetend, lobend und liebend, mit unaussprechlicher Freude, und ohne zu ermüden. Sei also ewig gebenedeit, sagen sie, o Du, unser Erlöser und unser unendlich liebenswürdiger Schöpfer, Der Du Dich an uns durch die Mittheilung Deiner Herrlichkeit so gütig und liebreich verherrlichest. Zu gleicher Zeit läßt sie Gott diese tröstlichen Worte in ihrem Innern vernehmen: Seid gebenedeit in alle Ewigkeit, Meine lieben Geschöpfe, die ihr mit Treue Mir gedient habt,

und euern Herrn in Liebeseinigung ewiglich loben und preisen werdet!

Anmuthungen und Entschlüsse.

1. Ueberlasse dich ganz der Bewunderung deines himmlischen Vaterlandes. — O wie schön, wie reich und herrlich bist du, mein theures Jerusalem, und wie glückselig sind deine Inwohner!

2. Verweise es deinem Herzen, daß es bisher aus Lauigkeit so weit von dem Wege zum Himmel abgewichen ist. — Ach, warum entfernte ich mich so weit von meiner höchsten Glückseligkeit? Wehe mir Elenden! Tausendmal entsagte ich den Freuden, die endlos und ewig sind, um dagegen die niedrigen und flüchtigen Freuden (der Welt) zu suchen, die noch dazu mit so viel Bitterkeit vermischt sind. Wohin mußte sich mein Geist verirrt haben, daß er, was wahrhaft gut und erwünschlich ist, einem eitlen, seiner unwürdigen, verächtlichen Genusse opferte?

3. Ermuntere indessen deine Hoffnung, und seufze innigst nach diesem so seligen Wohnort. — Da es Dir gefallen hat, mein Herr und Gott, mich wieder auf den Weg des Heils zu führen, so werde ich nimmer mehr davon ablenken, noch darauf einhalten, oder zurückschreiten. Auf also, meine liebe Seele, wir wollen, koste es, was es wolle, nach dieser Wohnung ewiger Ruhe pilgern; unermüdet wollen wir fortschreiten, damit wir dem gelobten Lande, das uns verheißen ist, täglich näher kommen. Was wollen wir länger in diesem Aegypten verweilen?

So will ich denn dieser oder jener Sache, die mich von dem betretenen Wege ablenken, oder aufhalten könnte, für immer mich entschlagen.

Dagegen will ich Dieses und Jenes thun, was mich auf dem Wege zu leiten, oder mein Fortschreiten auf demselben zu befördern vermag.

Beschluß.

Danke u. s. w. Opfere u. s. w. Bitte u. s. w. Vater unser, Ave Maria.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es ist etwas Großes, wenn Jemand bedenkt, was Oben ist und wenn er weiß, wo er in Zukunft leben werde."

Die heilige Theresia.

2. „O Leben, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, du bist ein wahrhaftes, seliges, sicheres und ruhiges Leben, — ein Leben, das von keinem Tode weiß, — ein Leben ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Verwirrung, ohne Versuchung, ohne Wechsel und Veränderung!"

St. Augustinus.

3. „Alles daselbst ist groß, Alles hocherfreulich, Alles vollkommen und selig. Groß ist die ewige Gottesstadt, lieblich die Eintracht der Himmelsbürger, die daselbst wohnen."

Der heilige Laur. Justiniani.

4. „Ach, wer wünscht nun nicht sehnlichst, dort zu wohnen — wegen des ewigen Friedens, wegen der ewigen Wonne, wegen der Ewigkeit selbst und des Schauens Gottes?"

St. Bernard.

5. „Für dieses Ziel der Glückseligkeit will ich (nun) leben. Wohl mir, wenn ich dafür auch sterben kann!"

Baudrand.

Siebenzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwischen Himmel und Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn mit Demuth, daß Er dich erleuchte.

Erwägung.

Stelle dir gleich zum Anfange deiner Betrachtung vor, du befändest dich mit deinem heiligen Schutzengel auf freiem Felde, gleich dem jungen Tobias, der auf seiner Reise den heiligen Erzengel an der Seite hatte; stelle dir vor, er zeige dir den Himmel, und lasse dich die Schönheit und ganze Herrlichkeit desselben schauen, zu gleicher Zeit aber auch die unter deinen Füssen offenstehende Hölle mit allen ihren Schrecken.

1. Nach dieser Vorstellung, und indem du dich vor deinem Schutzengel auf die Kniee geworfen, erwäge, daß du in diesem Leben dich wahrhaftig zwischen Himmel und Hölle befindest, und daß beide, dich aufzunehmen, offen stehen, je nachdem deine eigene Wahl entscheidet.

2. Bedenke aber, daß die Wahl, welche du jetzt in diesem Leben getroffen, in dem andern für die ganze Ewigkeit fortbestehen werde.

3. Obschon es von deiner eigenen Wahl abhängt, was Gott mit dir verfügen, ob Er dich nämlich entweder

nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit in den Himmel aufnehmen, oder nach Seiner unendlichen Gerechtigkeit zur Hölle verdammen werde, so bleibt es doch immerhin gewiß, daß Er nach Seiner unendlichen Güte aufrichtig wolle und verlange, du möchtest Ihn durch deine eigene Wahl bestimmen, dich selig zu machen; und daß dein heiliger Engel dich nach allen seinen Kräften dazu antreibe, indem er von Seite Gottes alle Mittel anbietet, die dir, um jene Gnade zu verdienen, höchst nothwendig sind.

4. Höre mit Aufmerksamkeit auf die Worte, welche der Herr Jesus Christus in deinem Innern zu dir spricht: Komme, sagt Er, komme, meine theure Seele, die Ich mehr denn Mein Leben geliebt habe. Nach dir strecke Ich meine Arme aus, um dich aufzunehmen in die Wohnung der Seligen, wo du dich an Meiner Liebe ewig wirst ergötzen können. — Komme, sagt auch die seligste Jungfrau zu dir, komme, und verschmähe nicht die einladenden Worte und das vergossene Blut meines Sohnes, noch mein Verlangen, das ich nach deiner Seligkeit habe, noch die Gebete, die ich Ihm darbringe, um dir die nöthigen Gnaden dazu zu erwerben. — Komme, rufen auch die Heiligen dir zu, die Nichts so sehr wünschen, als die Vereinigung deines Herzens mit dem ihrigen im ewigen Lobe Gottes; komme, der Weg in den Himmel ist nicht so beschwerlich, als die Welt sich's denkt; wir haben ihn zurückgelegt, und sind nun am Ziele; folge uns nur muthig auf diesem Wege nach, und du wirst sehen, daß er ohne Vergleich leichter und angenehmer sei, als derjenige, den die Welt anpreist, und daß



St. Franciscus von Sales.

Zugabe zum Sion 1832. IIᵗᵉˢ Halbjahr
In der Karl Kollmann'schen Buchhdlg. in Augsburg

er, was wir aus Erfahrung bezeugen, zur höchsten Glorie und Glückseligkeit führe.

Wahl.

O verfluchungswürdige Hölle, ich verabscheue dich mit allen deinen Peinen und Qualen, und mit deiner unseligen Ewigkeit; ich verabscheue über Alles die schrecklichen Lästerungen, die satanischen Verfluchungen, welche du in Ewigkeit ausspeiest wider meinen Gott. Meine Seele ist für den Himmel geschaffen; dahin trägt sie die Sehnsucht meines Herzens. Ja, liebliches Paradies, du ganz göttlicher Wohnsitz der Glückseligkeit und ewigen Glorie, in Mitte deiner schönen, heiligen Wohnungen habe ich heute für immer und unwiderruflich meinen Aufenthalt gewählt. Ich lobe und preise Dich, o mein Gott, und nehme an, was Du mir anzubieten beliebtest. Ich nehme an, o Jesus, mein Erlöser, mit dem herzlichsten Danke, die Ehre und die Gnade, die Du mir erweisest, indem Du in Ewigkeit mich lieben, und von mir geliebt werden willst. Ich erkenne, daß nur Du mir den Anspruch und das Recht auf den Himmel erworben hast; ja, nur Du hast mir eine Wohnstätte in dem himmlischen Jerusalem bereitet; und an dem mir gewordenen Glücke schätze ich Nichts so sehr, als das seligste Vergnügen, Dich ewig zu lieben und zu lobpreisen.

Nimm an, o Seele, den Schutz, den dir die seligste Jungfrau und die Heiligen anbieten. Versprich ihnen, daß du unter dessen Benützung dich eifrig bestreben wollest, dahin zu gelangen, wo sie deiner warten. Strecke die

Hand nach deinem Schutzengel aus, und bitte ihn, daß er dich dahin geleite. Fasse Muth, und halte fest an der nun getroffenen Wahl.

Harmonische Nachklänge.

1. Ja, halte fest an der getroffenen Wahl! „Welche Welt wird Den aufnehmen, der als Ueberläufer Gott verläßt?"

Der heil. Clemens v. Rom.

2. „Eine entschlossene Seele kämpft auch um so beherzter, weil sie wohl weiß, daß sie, begegne ihr, was da wolle, nicht zurückweichen dürfe."

Die heil. Theresia.



Achtzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwischen dem weltlichen und dem frommen Leben.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte Ihn demüthig um Seinen Beistand.

Erwägung.

1. Stelle dir abermals vor, du befändest dich mit deinem heiligen Schutzengel auf freiem Felde, und sähest zu deiner Linken den Fürsten der Finsternisse auf einem hoch erhöhten Throne sitzen, umgeben von einer Schaar höllischer Geister, und um diesen seinen Hofstaat her eine unzählige Menge von Sündern und Sünderinen, welche, beherrscht von dem Weltgeiste, ihm ihre Huldigung leisten. Betrachte alle diese unseligen Höflinge des Höllenfürsten mit Aufmerksamkeit. Sieh, wie Einige, von dem Geiste des Zorns, des Hasses und der Rache hingerissen, in Wuth und Raserei versetzt sind; Andere, erschlafft von dem Geiste der Trägheit, sich mit eitlem Tande beschäftigen; sieh, wie Jene, trunken von dem Geiste der Unmäßigkeit, sich bis zum unvernünftigen Thiere herabgewürdigt haben; wie Diese, von Hochmuth aufgeblasen, auf eine empörende Weise Gewaltthätigkeit ausüben. Einige, aufgeblasen von Neidsucht, sehen ganz abgehärmt aus, verdrossen, und in Gedanken versenkt; Mehrere sind durch die Wollust bis zur Fäulniß

verdorben und zu Grunde gerichtet; und wieder Andere werden vom Geiz herumgetrieben, und gönnen sich keine Ruhe, sondern sind stets nur besorgt, ihr Vermögen zu erhalten und zu vermehren. Sieh, wie sie Alle ohne Ruhe, ohne Ordnung sind; sieh, wie sie sich gegenseitig verachten und beschimpfen; wie sie sich hassen, verfolgen, zerreißen, zertreten, erwürgen. So wird also die Welt von dem verfluchten Höllenfürsten tyrannisirt. Wie sehr müssen wir nicht diese Unglücklichen bemitleiden?

2. Stelle dir nun (dagegen) zu deiner Rechten Jesum am Kreuze vor, wie Er mit unendlich zärtlicher Liebe Sein Gebet und Sein vergossenes Blut Seinem himmlischen Vater weise, und um Befreiung jener unglücklichen Sklaven flehe; wie Er sie einlade, ihre Bande zu zerreißen, und zu Ihm zu kommen.

Fasse aber vorzüglich wohl in's Auge jene zahlreiche Schaar frommer Seelen, die mit ihren Schutzengeln ihn umgeben; betrachte aufmerksam die Schönheit des Reiches der Frommen; bewundere die vielen Personen beiderlei Geschlechts, deren Seelen so rein und weiß wie Lilien sind; die vielen Andern, welche, durch den Tod des Gatten oder der Gattin in Freiheit gesetzt, ihre Herzen Gott weihen, lebend in Abtödtung, in Demuth und Uebung der Nächstenliebe; und wieder so viele Andere, welche ihre Familien im Dienste Gottes erziehen, mit dem Vermögen auch die Entäußerung des Herzens von demselben; mit den häuslichen Sorgen auch die Sorge für ihr Seelenheil; die Liebe, die man einander versprochen hat, mit der Liebe Gottes,

und die Ehrerbietung, die man einander schuldig ist, mit einer angenehmen Vertraulichkeit vereinigen. Betrachte jene selige Gesellschaft von Dienern und Dienerinen Gottes, das Glück ihres Standes, ihre heilige Seelenruhe, ihren sanften Geist und ihre stets gleiche Gemüthsstimmung; sie lieben sich mit reiner, heiliger Liebe; sie genießen einer ungestörten Freude, die in gleichem Maße liebreich und geordnet ist; selbst Jene, die mit Trübsalen zu kämpfen haben, beunruhigen sich nicht, oder nur sehr wenig, und verlieren nicht den innern Frieden. Alle haben ihre Augen auf Jesum, den Gekreuzigten, gerichtet, den Jeder in sein Herz einpflanzen möchte. Aber auch Er schaut in das Innere ihres Herzens, und legt, so zu sagen, Sein Herz in dem ihrigen nieder, um sie zu erleuchten, zu stärken und zu trösten.

3. Nun, Philothea, hast du zwar durch deine guten Entschlüsse, die du mit der Gnade Gottes machtest, dem Satan mit seinem verdammlichen Anhange entsagt; aber noch nicht den Muth gehabt, dich zu den Füßen des Herrn Jesus zu werfen, und in der Gesellschaft Seiner treuen Diener dich Seinem Dienste ungetheilt zu weihen; noch immer schwankest du zwischen zwei Parteien. — Es ist Zeit, daß du heute noch der bessern Partei dich aufrichtig anschließest.

4. Die seligste Jungfrau, der heilige Joseph, die heilige Monica, und hundert tausend Andere, die in der Welt Gott gedient haben, laden dich ein, und ermuthigen dich, ihnen nachzufolgen. Christus der Herr

ruft dich bei deinem Namen, mit den Worten: Komm, innig geliebte Seele, komm, und ich will dich krönen mit Herrlichkeit!

Wahl.

1. O betrügerische Welt, dich und deinen ganzen Anhang verabscheue ich. Nein, nimmermehr werde ich unter dein Joch mich schmiegen. Von deinen Thorheiten überzeugt, lege ich für immer deinen eitlen Tand von mir. — Und dir, Satan, höllischer Geist, fluchwürdiger König der Hoffart und allen Unheiles, dir und all deiner eitlen Pracht entsage ich, und deine Werke verfluche ich auf ewig.

2. Zu dir aber, süßer, liebreicher Jesus, König der Seligkeit und ewigen Glorie, wende ich mich heute. Zu Deinen Füßen werfe ich mich nieder, umfasse sie mit allen Seelenkräften, umfasse sie mit ganzer Seele und bete Dich an von ganzem Herzen; Du sollst künftig mein Herr und König, mein Alles sein. Dir schwöre ich Treue und Gehorsam gegen alle Deine Gesetze; Dir bringe ich Alles, was ich bin, habe und vermag, als ein Opfer dar, welches ich nie wieder zurücknehmen werde; und dieses Versprechen werde ich Zeit meines Lebens mit Deiner Gnade, um welche ich flehentlich bitte, unverbrüchlich halten.

3. O seligste Jungfrau, erlaube, daß ich dich heute zu meiner Führerin erwähle; ich begebe mich unter deinen Schutz, indem ich dir besondere Verehrung und ganz vorzügliche Andacht widme.

4. Und du, mein heiliger Schutzengel, führe mich

ein in die Versammlung der Heiligen; verlaß mich nicht, bis ich selbst in ihre Gemeinschaft werde aufgenommen werden. Inzwischen will ich von Tag zu Tag meine getroffene Wahl erneuern und bestätigen, und nach ihrem Beispiele den ewigen Wahlspruch mir wählen: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus!

Harmonische Nachklänge.

1. Ja, „fest ist es beschlossen (ich schwanke nicht in meiner Wahl), und feierlich betheure ich hiemit, daß ich das Versprechen unverbrüchlich halten will, welches ich meinem Gott gethan habe, Ihm immerdar getreu zu sein, und lieber das Leben, als Seine Gnade zu verlieren."

Crasset.

2. Wie könnt' ich denn noch schwanken zwischen dem weltlichen und dem frommen Leben? „Gleichwie nach dem Genusse des Honigs alles Andere unschmackhaft erscheint, eben so wird, wenn man den Geist gekostet hat, alles Fleisch zum Ekel."

Der heil. Gregorius d. G.



Neunzehntes Kapitel.

In welcher Geistesfassung man die allgemeine Beicht ablegen soll. *)

Dieß sind also, o Philothea, die Betrachtungen, welche du, um deine Absicht zu erreichen, nothwendiger Weise vorzunehmen hast. Und hast du diese vorgenommen, dann fasse Muth, und lege in Demuth und mit zerknirschtem Herzen deine indeß vorbereitete allgemeine Beicht ab. Laß dich, ich bitte dich durch Alles, was dir lieb und werth ist, durch keine eitle Furcht und falsche Scham irre leiten. Du wirst wissen, daß das Scorpionöl das trefflichste Mittel gegen den giftigen Biß des Scorpions sei. Eben so ist oft das Bekenntniß der Sünde das beste Heilmittel gegen die Sünde, indem es die Schande und den bösen Einfluß derselben gänzlich aufhebt und auslöscht. Ja, die Buße hat so viel Liebliches und Balsamisches für Himmel und Erde, daß sie die Häßlichkeit der Sünde tilgt, und ihren verpesteten Gestank vertreibt. Simon, der Aussätzige, nannte Magdalena eine Sünderin; allein der Herr Jesus sagte das Gegentheil, und sprach nur von dem Wohlgeruch, den ihr Balsam im Zimmer des Pharisäers verbreitete, und von ihrer großen Liebe. Sind wir wahrhaft demüthig, Philothea, so werden uns unsere Sünden unendlich miß-

*) Sieh den Schluß von Kap. 6.

fallen, weil wir durch sie Gott beleidigt haben; allein das Bekenntniß derselben wird uns lieblich und tröstlich werden, in Erwägung, daß Gott dadurch geehrt werde. Auch der Kranke fühlt schon Linderung, wenn er das Uebel, das ihn quält, seinem Arzt entdeckt. Hast du dich nun zu den Füßen deines geistlichen Vaters hingeworfen, so bilde dir ein, du lägest auf dem Calvarienberge zu den Füßen des Gekreuzigten, und Sein kostbares Blut träufle aus allen Seinen Wunden auf deine Seele nieder, um dich von deinen Sünden rein zu waschen. Denn wirklich ist es die Zueignung des Verdienstes dieses am Kreuze vergossenen kostbaren Blutes, welches den Büßer heiliget in der Beicht. Entdecke also dem Beichtvater dein ganzes Herz, um es der Sündenlast zu entledigen, und du wirst zu gleicher Zeit in reichlichem Maße in Kraft der Verdienste unsers Herrn Jesus Christus gesegnet werden.

Deine Selbstanklage sei jedoch schlicht und aufrichtig; und ist sie möglichst vollkommen ein- für allemal in deinem Leben geschehen, so genügt es deinem Gewissen, hinsichtlich dieses Punktes, dergestalt, daß Nichts mehr zu dessen Beruhigung übrig bleibt. Hierauf vernimm bereitwillig zu Allem, was man dir sagen wird, die heilsamen Ermahnungen des Stellvertreters Gottes, und die Buße, die er dir auflegen wird. In Wahrheit, dessen Worte sind Gottes Worte; denn Er hat zu Seinem Stellvertreter gesagt: „Wer euch höret, höret Mich selbst.“ — Nachdem du Alles angehört hast, was er dir zu sagen hatte, nimm folgende feierliche Versicherung zur Hand, die du aber

schon vor der Beicht überdacht haben mußt, und sprich sie mit aller dir möglichen Aufmerksamkeit und Zerknirschung des Herzens.

Harmonische Nachklänge.

1. „Um die allgemeine Beicht recht zu verrichten, mußt du Folgendes beobachten:

a) Habe als Ziel und Ende vor Augen, dein Leben zu bessern, von der Sünde abzustehen und nur den Weg der Tugend zu betreten.

b) Bereite dich sieben oder acht Tage darauf vor, und beschäftige dich während dieser Zeit mit zwei Dingen: Denke an deine Sünden zurück und erwecke in dir große Reue und den festen Entschluß: dein Leben zu bessern."

Gobinet.

2. „Während der Beicht selbst stelle sich der Büßer lebendig vor, er kniee vor den Füßen Jesu Christi, seines Vaters, seines Erlösers, seines Gottes, seines Freundes, seines höchsten Gutes, und beichte die Sünden offen und ungescheut, um dadurch Gottes Ehre desto mehr zu verherrlichen."

Saint-Jure.



Zwanzigstes Kapitel.

Feierliche Versicherung der Seele vor Gott, dem festen Entschlusse, Ihm zu dienen, getreu zu bleiben. Beschluß dieser Bußübungen.

Ich unwürdigstes Geschöpf Gottes gebe, in Gegenwart Seiner göttlichen Majestät, folgende feierliche Versicherung ab:

Nachdem ich die unermeßliche Güte Gottes, der mich erschaffen, erhalten, beschirmt, aus so vielen Gefahren errettet, und mit so vielen Wohlthaten überhäuft hat, wohl erwogen; nachdem ich mir zu Gemüthe geführt die unerfaßliche Barmherzigkeit, die mich in meinem Sündenleben mit so vieler Sanftmuth ertrug, mich so oft durch ihre liebreichen Einsprechungen zurückrief, auf meine Bekehrung bis diese Stunde mit so großer Langmuth wartete, ungeachtet ich sie mit Undank, Untreue, Aufschub der Buße und Verachtung ihrer Gnaden erwiederte; nachdem ich auch betrachtet habe die öftere Entweihung meiner Seele und Vereitlung der mir in der heiligen Taufe mitgetheilten Heiligkeit, welche zu bewahren ich damals meinem Gott gelobt hatte in dem an meiner Stelle gemachten Versprechen; endlich, da ich wieder zu mir selbst gekommen, so werfe ich mich vor dem Richterstuhle Gottes im Geiste und mit aufrichtigem Gemüthe nieder; ich erkenne und bekenne mich schuldig der beleidigten Majestät Gottes

und des schmählichen Kreuztodes des Herrn Jesus Christus, den Er nur meiner Sünden wegen gelitten; somit gestehe ich, daß ich mit allem Rechte verdient haben, ewig verdammt zu werden.

Jedoch, verabscheuend meine Sünden aus ganzem Herzen, wende ich mich nun zum Throne des Vaters der Erbarmungen, und rufe flehentlich zu ihm: Gnade, mein Gott, Gnade! Ich bitte Dich um Gnade und gänzliche Erlassung meiner Sünden im Namen Deines Eingebornen, unsers Herrn Jesus Christus, der meines Heiles wegen am Kreuze gestorben ist. Auf Ihn setze ich meine ganze Hoffnung. Heute, o mein Gott, erneuere ich den Eid der Treue, den ich Dir in meiner Taufe geschworen habe, jetzt also, wie damals, widersage ich dem Teufel, der Welt und dem Fleische mit allen ihren Werken, Ueppigkeiten und Gelüsten, für meine ganze übrige Lebenszeit, o mein unendlich gütiger, barmherziger Gott! Ja, in dieser Absicht weihe ich Dir, mein Gott, meine Seele mit allen ihren Kräften, mein Herz mit allen seinen Anmuthungen, meinen Leib mit allen seinen Sinnen, und betheuere, daß ich von keinem Theil meines ganzen Wesens gegen den Willen Deiner göttlichen Majestät Gebrauch machen wolle; mit gänzlicher Hingebung in denselben gelobe ich Dir allen Gehorsam, den dir eine treue Seele schuldig ist. Sollte ich aber, ach, durch die Arglist meines Feindes betrogen, oder durch eine menschliche Schwäche verleitet, ermangeln, treulich mit Deiner Gnade mitzuwirken, und meinen guten Vorsätzen gemäß zu handeln, so verspreche

ich, keinen Augenblick zu versäumen, um mit der Gnade des heiligen Geistes mich von dem Falle wieder aufzurichten.

Dieses ist mein unveränderlicher Entschluß, meine unwiderrufliche Willensmeinung, ohne Zurückhalt und ohne Ausnahme ausgesprochen. Ich bezeuge es in der Gegenwart Gottes und im Angesichte der streitenden Kirche, meiner Mutter, welche diese Erklärung durch ihren hiezu bestellten Diener aufnimmt. Würdige Dich, ewiger, allmächtiger, unendlich gütiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, dieses in meinem ganzen Wesen bestehende Opfer zum lieblichen Wohlgeruche aufzunehmen. Und da Du mir die Gnade verliehen, jene Entschlüsse Dir zum Opfer zu bringen, so verleihe mir auch Gnade, nach Deiner unendlichen Güte, daß ich sie alle in Vollzug setzen möge. — O Gott, Du bist mein Gott, der Gott meines Herzens, der Gott meines Geistes, der Gott meiner Seele! Ich bete Dich an, ich liebe Dich, ich will Dich anbeten und lieben in alle Ewigkeit. Es lebe Jesus!

Harmonische Nachklänge.

1. „Ja, meine Seele, heute noch fasse den Entschluß, so muthig und standhaft in der Treue (gegen meinen Gott) auszuhalten, als ich zuvor nachlässig gewesen bin ... Sieh hier, o mein Gott, die Gefühle, mit welchen ich Dir meine täglichen Opfer zu weihen strebe.“

Baudrand.

2. „Wehe mir! Wie spät erst komme ich zu Dir! Ach, wehe mir, daß ich noch so langsam zu Dir eile! Wehe mir, daß ich erst mit Wunden bedeckt zu Dir mich flüchte!“

Der heil. Augustinus.

3. „Der Du das Flehen der Büßer hörest, erhöre auch mein Rufen, o Herr, nimm meine Buße auf, erhöre meine Gebete und ertheile mir die erflehten Gnaden aus Deinem Schatze, der allzeit reich ist an Erbarmungen!“

Der heil. Ephräm.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Beschluß unserer Worte über den ersten Grad der Reinigung der Seele.

Nach dieser feierlichen Versicherung vernimm nun im Geiste und im Herzen das Urtheil des Herrn Jesus Christus, das Er im Himmel vor dem Throne der Barmherzigkeit, in Anwesenheit der Engel und Heiligen, in dem Augenblicke aussprechen wird, in welchem auf Erden dich der Priester von deinen Sünden losspricht. Dann wird, in Bezug auf dich, im Himmel in Erfüllung gehen, was der Herr Jesus Christus versprochen hat. Alles wird sich erfreuen über das Wiederaufleben der Liebe Gottes in deinem Herzen, und über deine Rückkehr in die Gesellschaft der Engel und Heiligen, die sich im Geiste der Liebe und des Friedens mit deiner Seele vereinigen, und vor dem Throne Gottes den heiligen Lobgesang mit himmlischer Wonne anstimmen werden.

Gott, welch ein wunderbarer und seliger Vertrag ist der, den du, Philothea, mit Gott geschlossen, kraft dessen du dich Gott hingibst, und Er hinwieder dir Sich schenkt, auch selbst dich dir wieder zurückgibt im Genusse ewiger Seligkeit! Nun übriget Nichts mehr, als daß du die Feder ergreifest, und den Act deiner Versicherung unterzeichnest; und dann trete vor den Altar, wo der Herr Jesus Christus deine von dem Priester erhaltene Los-

sprechung genehmigen, und die dir gemachte Verheißung des Paradieses bestätigen wird, indem Er Sich selbst vermöge Seines Sakraments als ein hochheiliges Siegel auf dein in Seiner Liebe erneuertes Herz drücken wird.

Auf diese Weise wird deine Seele den ersten Grad der Reinigung erreichen, welcher in der Befreiung von der Todsünde, und von allen bösen Neigungen, die dich dahin erleiten können, besteht. Weil aber deßungeachtet diese Neigungen, unserer Schwäche oder Begierlichkeit wegen, welche wir zwar mäßigen und regeln, aber nie ganz unterdrücken können, gar oft und leicht in uns wieder emporsprossen, so ist nothwendig, daß ich dich gegen diese Gefahr und gegen dieses Unglück durch einige heilsame Lehren verwahre. Weil aber diese nämlichen Lehren deine Seele bis zum zweiten Grade der Reinigung erheben können, der noch viel vortrefflicher, als der erste ist, so scheint es geziemend zu sein, daß ich, noch ehe du mit jenen Lehren bekannt werdest, Etwas über jene vollkommene Reinigung spreche, zu welcher ich dich anzuleiten wünsche.

Harmonische Nachklänge.

1. Sprich somit: „Fest steht nun mein Entschluß, mein Leben zu bessern. Nie, mein Gott, will ich hinfort Dich beleidigen.“ Crasset.

2. Ferner: „Nichts verlange ich jetzt sehnlicher, als immerhin Dir anzuhangen.“ Baudrand.

3. Endlich: „Sieh, ich übergebe Dir die Schlüssel und die Herrschaft meines Willens, auf daß ich dann nicht mehr mein oder eines Andern, sondern gänzlich Dein sei.“

Ludw. v. Granada.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Seele muß sich auch von aller Neigung zu läßlichen Sünden reinigen.

In dem Maße, als das Tageslicht zunimmt, sehen wir in dem Spiegel deutlicher die Flecken und den Schmutz unsers Angesichtes. Auf ähnliche Weise werden wir auch, sobald der heilige Geist uns immer mehr Licht zur Erleuchtung unsers Gewissens mittheilt, deutlicher und bestimmter der Sünden, Unvollkommenheiten und Neigungen gewahr, welche uns an der Erreichung der wahren Gottseligkeit hinderlich sind. Dabei ist zu bemerken, daß das nämliche Licht, welches unsern Geist über unsere Fehler und Gebrechen aufhellt, auch ein heißes Verlangen, dieselben abzulegen, in unserm Herzen entzündet.

Nachdem du, meine Philothea, deine Seele von Todsünden und allen Neigungen, die dahin führen, gereiniget hast, wirst du noch immerhin gar viele Neigungen zu läßlichen Sünden in dir wahrnehmen. Ich sage nicht, daß du viele läßliche Sünden entdecken werdest, sondern viele böse Neigungen, welche die Quelle von läßlichen Sünden sind. Zwischen beiden findet ein bedeutender Unterschied statt. Denn es ist z. B. ein Anderes, am Lügen aus Gewohnheit Wohlgefallen haben, und ein Anderes, ein- oder zweimal aus Leichtsinn oder aus Scherz eine Lüge sagen. Vor aller läßlichen Sünde und auf längere Zeit können wir uns

nicht vollkommen rein bewahren; aber doch alle Neigung zur läßlichen Sünde können wir in uns ertödten mit der Gnade Gottes, und um dieses müssen wir bitten.

Dieses vorausgesetzt, sage ich, daß man nach dem zweiten Grade der Seelenreinigung streben müsse, welcher darin besteht, daß wir keine böse Neigung zu irgend einer läßlichen Sünde freiwillig in uns unterhalten. Denn in der That, es wäre eine große Treulosigkeit, und eine sehr sträfliche Nachlässigkeit, wenn wir aus Gewohnheit und mit Bedacht eine Gott mißfällige Gemüthsstimmung unterhielten, dergleichen die wäre, wenn wir unbedenklich Ihm mißfallen wollten. In der That, die läßliche Sünde ist, so klein sie sein mag, doch immerhin Gott mißfällig, obschon nicht in dem hohen Grade, daß sie uns die ewige Verdammniß zuzöge. Mißfällt nun Gott die läßliche Sünde, so ist gewiß jene gewohnte Neigung zur läßlichen Sünde nichts Anderes, als eine gewohnte Geistes- und Herzensstimmung, nach welcher man Gott zu mißfallen kein Bedenken trägt. Wie ist es also möglich, daß eine mit Gott versöhnte Seele Ihm nicht nur mißfallen wolle, sondern auch ein Vergnügen, Ihm zu mißfallen, finden könne?

Alle diese unordentlichen Neigungen, o Philothea, sind der Frömmigkeit ganz zuwider, gleichwie die Neigung zur Todsünde der Liebe entgegen ist. Sie schwächen die Kraft des Geistes, nehmen die göttlichen Tröstungen von unserm Herzen hinweg, öffnen es den Versuchungen, und obschon sie für die Seele nicht tödtlich sind, ziehen

sie ihr doch große und gefährliche Krankheiten zu. „Die sterbenden Mücken," sagt der Weise, „verderben den kostbaren Balsam, nehmen ihm Kraft und Wohlgeruch." Er will sagen, daß die Mücken, wenn sie sich nicht lange auf dem Balsam aufhalten, und nur flüchtig davon kosten, die ganze Masse nicht verderben; daß aber, wenn sie lange darauf verweilen, oder wohl gar den Tod darin finden, das Ganze in's Verderben übergehe. Auf gleiche Weise verträgt die Frömmigkeit zwar eine leichte Berührung von den läßlichen Sünden, die man nur von Zeit zu Zeit begeht; wird aber von denselben gänzlich zerstört, wenn diese, aus Neigung häufiger begangen, zur Gewohnheit geworden sind.

Die Spinnen tödten die Bienen nicht, verderben aber ihren Honig; und halten sie sich lange in dem Korbe auf, so überziehen sie die Honigzellen so ganz mit ihrem Gewebe, daß die Bienen ihre Arbeit nicht fortsetzen können. Auch die läßliche Sünde tödtet unsere Seele nicht, wirkt aber doch auf die Frömmigkeit sehr nachtheilig ein; und begeht man sie aus lange unterhaltener böser Neigung, so entsteht in der Seele ein, weiß nicht welches Gewirre von lasterhaften Gewohnheiten und von Neigungen, Böses zu thun, daß sie sodann das Gute nicht mehr mit jenem Eifer der Liebe zu thun vermag, worin doch das Wesen der Frömmigkeit besteht. Eine kleine Lüge sagen, sich im Reden und Handeln etwas mehr Freiheit erlauben, den Augen einen flüchtigen Seitenblick gestatten, sich selbst einmal in einem eitlen Putze wohlgefallen, einer Tanz-

oder Spielpartie beitreten, wovon das Herz eine leichte Verletzung erhalten kann — dieß Alles ist von wenig Bedeutung, sofern wir nur das Herz von der Neigung und Anhänglichkeit, welche leichtlich daraus entspringen, zu bewahren wissen; fast eben so, wie die Bienen, um ihren Honig vor Verderben zu retten, die Spinnen davon zu jagen pflegen. Allein wenn solche Ereignisse sich öfters wiederholen, wenn das Herz mehr Antheil daran nimmt, und mit besonderer Neigung und Anhänglichkeit das thut, was es sich erlaubt; dann verliert sich sogleich das Süße der Frömmigkeit, und die Frömmigkeit selber. — Noch einmal: Ist es möglich, daß eine großmüthige Seele an dem, was Gott mißfällt, ein Wohlgefallen habe, und sich beeifre, stets das zu wollen, wovon sie weiß, daß es Ihm höchlich mißfalle?

Harmonische Nachklänge.

1. „Fasse (deßwegen sogar) die läßliche Sünde, die du so gering achtest, wohl in's Auge, und lerne sie fürchten.“ Crasset.

2. „Man sehe ja nicht auf die Beschaffenheit einer solchen Sünde, weil sie nämlich an sich klein ist; vielmehr bedenke man, daß sie die Wurzel von größeren sei, wenn wir dagegen keine Vorkehrungen treffen.“

Der heil. Chrysostomus.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Selbst von aller Neigung zu unnützen und gefährlichen Dingen muß sich die Seele reinigen.

Spiele, Bälle, Gastereien, Schauspiele und Alles, was man unter weltlichem Prunk zu verstehen pflegt — dieß Alles, sage ich, ist an sich und im Grunde keineswegs böse, sondern gleichgültig, und eines guten und bösen Gebrauches fähig. Indessen bleibt der Gebrauch derselben immerhin schädlich, und wird sehr gefährlich, wenn man sein Gemüth daran hängt. Darum, meine Philothea, sage ich dir, daß, obwohl ein ordentliches Spiel, ein ehrbarer Tanz, ein reicher Kleiderschmuck, ohne dadurch sich mehr Ansehen geben zu wollen, ein in Ansehung der Dichtung sowohl als der Aufführung wohlanständiges Schauspiel, eine niedliche Mahlzeit, inner den Schranken der Mäßigkeit, keine Sünde ist,*) so würde dennoch die Neigung, die man zu solchen Genüssen hätte, mit der Frömmigkeit ganz im Gegensatze stehen, der Seele äußerst schädlich und gefährlich für ihr Heil sein. Ach, welch großer Schaden muß daraus erwachsen, daß sich das Herz in eitlen, thörichten Neigungen verstrickt, welche es gegen die Eindrücke der Gnade unempfindlich machen,

*) Der heilige Verfasser redet hier nur im Allgemeinen. Es kann jedoch besondere Fälle geben, wo dieß Alles verboten werden müßte.

und dergestalt erschöpfen, daß es für ernsthafte und heilige Dinge weder Muth noch Kraft mehr übrig hat!

Dieß ist wahrlich auch die Ursache, warum die Nazaräer im alten Testamente nicht nur von dem Weine, weil er berauschen kann, sondern auch von den Weintrauben, und selbst von dem Safte der unreifen Beeren sich enthalten haben; nicht zwar, weil sie glaubten, daß Eines wie das Andere sie berauschen könnte, sondern weil sie fürchteten, daß, wenn sie von den unreifen Beeren äßen, sie Lust bekämen, auch von den reifen Trauben zu genießen; und dann, wenn sie von diesen gegessen hätten, versucht würden, auch Wein zu trinken. Damit will ich aber nicht sagen, daß wir von jenen gefährlichen Dingen durchaus keinen Gebrauch machen dürfen; sondern nur dieß will ich sagen, daß wir nie unser Herz an sie heften können, ohne die Frömmigkeit zu beeinträchtigen. Wenn die Hirsche zu fett geworden, ziehen sie sich gern in ihr Dickicht zurück und beobachten daselbst eine Art Fasten, gleich als fühlten sie, daß die zu viele Fette ihnen die Ringfertigkeit des Leibes benehme, die sie nöthig haben, wenn sie von den Jägern verfolgt werden, um ihnen zu entfliehen. Eben so verliert der Mensch, wenn er sein Herz mit allen solchen unnützen, überflüssigen und gefährlichen Neigungen belastet hat, jene gute Gemüthsstimmung, die ihm nöthig ist, so fern er auf dem Wege der Frömmigkeit mit Eifer und Leichtigkeit einhergehen soll. Täglich kann man sehen, wie Kinder, wenn sie nach Schmetterlingen haschen, im Laufen sich erhitzen; und Niemand verübelt es ihnen,

weil sie Kinder sind. Daß aber erwachsene, vernünftige Menschen flüchtigen Kleinigkeiten hastig nacheilen, die gleich den erwähnten unnütz und eitel sind, und obendrein sie in Gefahr setzen, in ihrer Treibjagd zu Grunde zu gehen — dieß ist unendlich bedauernswürdig. Deßhalb, Philothea, und weil mir dein Heil so sehr am Herzen liegt, sage ich dir, daß es nothwendig sei, daß du dein Herz von allen jenen Neigungen los machest. Denn obgleich nicht jede einzelne solche Handlung der Frömmigkeit zuwiderläuft, ist doch die Neigung und Anhänglichkeit an dieselben ihr immerhin sehr nachtheilig.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wer Gott fürchtet, vernachläßiget Nichts. Der Gottesfürchtige achtet Nichts für gering, so unbedeutend es auch scheine; denn er weiß sehr wohl, daß man von kleinern Fehlern allmälig in größere verfällt."

A. Rodriguez.

2. „Sind wir der Welt abgestorben, wozu nun unser Sinn für die Welt?... Wer höher (in der Frömmigkeit) steigen will, der jage nicht nach den Freuden und Annehmlichkeiten der Welt."

Der heil. Ambrosius.

3. „Wißt, Gott findet man weder bei Festen, noch Bällen, noch Spielen, noch Hochzeiten und Vergnügen; im Gegentheile ist die Theilnahme an diesen Dingen Werkzeug und Ursache, Ihn zu verlieren, weil man dadurch in viele Sünden, Fehler und ungeregelte Lüste verfällt."

Die heil. Kath. v. Siena.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Man muß die Seele sogar von natürlichen Unvollkommenheiten reinigen.

Wir haben noch gewisse natürliche Neigungen, welche, wenn sie nicht aus unsern persönlichen Sünden entspringen, eigentlich weder schwere noch läßliche Sünden sind; man nennt sie Unvollkommenheiten, und die Handlungen, die in ihnen ihren Grund haben, Gebrechen und Mängel. So z. B. berichtet uns der heilige Hieronymus von der heiligen Paula, daß sie, bei dem Tode ihrer Kinder und ihres Gatten, vor Traurigkeit mehrmals selber dem Tode nahe war. Dieß war eine große Unvollkommenheit, aber keine Sünde, weil ihr Wille daran keinen Theil hatte. Es gibt Einige, die von Natur leichtsinnig sind; Andere, die mürrisch und unwillig, und wieder Andere, die eigensinnig sind, und von Niemanden guten Rath annehmen, und selbst die Meinung ihres Freundes aus Gefälligkeit nicht theilen; Viele sind zornmüthig und leicht aufzubringen; eben so Viele besitzen Zartgefühl und starken Hang zur Freundschaft. Mit Einem Worte: Es ist kaum Ein Mensch zu finden, an dem nicht eine oder die andere Unvollkommenheit zu bemerken wäre. Obschon diese Neigungen natürlich und uns wie angeboren sind, können wir sie doch mit Gottes Beistand verbessern und mäßigen,

indem wir uns befleißen, die entgegengesetzten Eigenschaften uns eigen zu machen, ja selbst uns ganz und gar davon befreien. Und bis dahin, sage ich dir, Philothea, mußt du zu gelangen suchen. Hat man nicht ein Mittel erfunden, die bittern Mandelbäume in süße umzuwandeln, dadurch, daß man unten am Fuße eine Oeffnung in sie macht, damit der bittere, herbe Saft auslaufen könne? Wie sollten wir nicht auch die verkehrten Neigungen aus unserer Seele wegschaffen können, auf daß die zurückgebliebenen guten Neigungen uns in Stand setzen, mit Erfolg nach der Tugend zu streben? Wie keine Gemüthsanlage so gut ist, daß sie nicht durch böse Angewöhnungen verderbt werden könnte; so ist auch keine Gemüthsanlage so böse, daß sie nicht dennoch durch anhaltenden Fleiß mit Gottes Gnade könnte gezähmt und verbessert werden.

So will ich dir denn nun die Mittel angeben und die Uebungen vorschlagen, die, wie ich glaube, sehr nothwendig sind, deine Seele von allen bösen Neigungen zur läßlichen Sünde, von allen Anhänglichkeiten an unnütze und gefährliche Dinge, und von allen natürlichen Unvollkommenheiten frei zu machen; dadurch wirst du auch stets mehr und mehr gegen alle schweren Sünden verwahrt werden. Gott verleihe dir die Gnade, dieselben wohl in Ausübung zu bringen!

Harmonische Nachklänge.

1. „Unsere Unvollkommenheiten fließen hauptsächlich aus vier Quellen. Die erste derselben ist, daß wir entweder gar nicht, oder doch sehr wenig nachdenken, um welcher Ursache willen wir erschaffen wurden und wozu wir berufen sind. — Diesem Uebel abzuhelfen, denke oft nach, wohin du kommest und wohin du gehest.

Die zweite Quelle unserer Unvollkommenheiten und Schwächen ist, daß wir, ob wir auch an unser Ziel denken, und dasselbe erreichen wollen, dennoch die Mittel dazu nicht anwenden. — Diesen Fehler zu verbessern, gewöhne dich daran, deine Werke aus einem tugendhaften Grunde, mit reiner, gerader und heiliger Absicht zu vollbringen.

Die dritte Quelle unserer Unvollkommenheiten ist der Mangel an innerer Sammlung unsers Gemüthes und an Aufmerksamkeit auf uns selbst. — Diesem Elende zu entgehen, bewahre dich beständig in der Gegenwart Gottes.

Die vierte und vorzüglichste Quelle unserer Unvollkommenheiten ist unsere zu große Liebe zu den Bequemlichkeiten des Lebens, und unser Abscheu vor der Abtödtung der Sinne. — — Wollen wir also das Leben und die Gnade bewahren, so müssen wir die Neigung der Natur nothwendig abtödten."

Crasset.

2. „Jedermann weiß (ja), wie nothwendig diese Abtödtung sei, und wie hoch sie von heiligen Männern und von der heiligen Schrift gelobt und empfohlen werde."

Rodriguez.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Zweites Buch.

Verschiedene Lehren, um die Seele durch das Gebet und den Gebrauch der Sakramente zu Gott zu erheben.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Gebets (besonders des innerlichen oder betrachtenden).

1. Da das Gebet unsern Geist in die Klarheit des göttlichen Lichtes versetzt, und unsern Willen an den Strahlen der göttlichen Liebe erwärmt, so gibt es Nichts, was die Finsternisse, die durch Irrthum und Unwissenheit unsern Verstand verdunkelt haben, mehr zerstreuen, und unser Herz mehr von den verderbten Neigungen reinigen könnte, als das Gebet. Es ist das segensreiche Wasser, das uns dienen muß, unsere Seelen von den Sünden rein zu waschen, und unsere von dem Durste unserer Begierlichkeiten gequälten Herzen zu tränken, und die zarten

Wurzeln, welche die Tugend darin geschlagen, d. i., die frommen Begierden, zu nähren.

2. Vor Allem rathe ich dir das Gebet des Geistes und des Herzens (das betrachtende Gebet), insbesondere jenes, das unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi Leben, Leiden und Sterben zum Gegenstande hat. Denn je öfter und mit je mehr Inbrunst du Ihn dir vorstellest, desto mehr wird deine Seele von Ihm erfüllt, und desto mehr wird dein inneres und äußeres Verhalten sich nach dem Seinigen ausbilden. Er ist das Licht der Welt; wir müssen also in Ihm, durch Ihn und für Ihn erleuchtet werden. Er ist der geheimnißvolle Baum des Verlangens, von dem die heilige Braut in den hohen Liedern sagt, daß man an dessen Fuße frische, reine Luft einathmen müsse, wenn man auch nur wenig von dem Geiste der Welt erhitzt worden ist. Er ist der wahre Jakob's-Brunnen, jene lebendige und reine Wasserquelle, in der wir oft unsere Seele von ihrem Schmutze reinigen sollen. Du weißt ja, daß die kleinen Kinder ihren Müttern alle Worte von dem Munde wegnehmen und nachstammeln, und so ihre Sprache sprechen lernen; auf gleiche Weise lernen auch wir, wenn wir uns in unsern Betrachtungen an den Heiland halten, wenn wir Seine Reden, Seine Handlungen und Seine Neigungen beobachten, mit Seiner Gnade reden und handeln wie Er, und das lieben, was Er liebt. Hieran muß man sich halten, Philothea, und glaube mir, wir können zu Gott, dem Vater, nicht anders gelangen, als durch diese Thür, welche Jesus

Christus ist, wie Er selber sagt. Das Glas eines Spiegels kann die aufgefangenen Lichtstrahlen nicht zurückwerfen, wenn es nicht rückwärts mit einem undurchsichtigen Körper belegt ist. Eben so würden wir nie in unserem Leben die Gottheit schauen können, wenn sie sich nicht mit unserer Menschheit in Jesus Christus vereiniget hätte, dessen Leben, Leiden und Sterben die unserm schwachen Verstande angemessensten, unserm Herzen lieblichsten, und für unsere Sittenbildung nützlichsten Gegenstände in unserer Betrachtung sind.

Der Heiland hat Sich das Brod der Welt genannt, das vom Himmel herabgestiegen ist. Von mehreren Ursachen führe ich nur diese an: Wie man das Brod zu allen Gattungen von Speisen zu essen pflegt, so sollen wir auch den Geist Jesu Christi als Speise in allen unseren Betrachtungen kosten, und, genährt von demselben, auf alle unsere Handlungen einfließen lassen. Zu diesem Behufe haben verschiedene Lehrer des frommen Lebens Alles, was wir aus dem Leben und Leiden unsers Heilandes wissen, in verschiedene Betrachtungen eingetheilt, von welchen ich dir vornehmlich Bonaventura, Bellintani, Bruno, Capiglia, Granada und Düpont anrathe.

3. Schenke der Betrachtung täglich eine Stunde vor dem Mittagsmahle und möglichst eine Morgenstunde, ehe noch die Heiterkeit und Munterkeit des Geistes, welche die nächtliche Ruhe herbeigeführt hat, wieder gestört worden. Verwende aber auch nicht mehr Zeit darauf, wenn es dir nicht dein geistlicher Vater ausdrücklich befohlen hat.

4. Erlauben es die Umstände, daß du dieser Betrachtung ruhig und einsam in einer Kirche obliegest, so thue es; ich finde es am besten für dich. Denn so, wie mir scheint, kann dich weder Vater noch Mutter, weder Mann noch Weib, noch sonst Jemand mit Fug verhindern, eine Stunde der Andacht in der Kirche zu weihen, welches zu Hause nicht so ganz möglich ist, wo du, deiner persönlichen Verhältniße wegen, mehr oder minder davon abgehalten wirst.

5. Jedes Gebet, sowohl dein mündliches, als auch dein innerliches beginne damit, daß du dich in die Gegenwart Gottes stellest; halte an dieser Regel ohne Ausnahme fest, und du wirst in kurzer Zeit von der Nützlichkeit dieser Uebung überzeugt werden.

6. Willst du hierin mir Glauben beimessen und Folge leisten, so bete ein Vater unser, ein Gegrüßt sei du Maria und ein Ich glaube an Gott den Vater lateinisch. Du mußt aber die darin enthaltenen Worte wohl verstehen lernen, damit du auch bei dem Gebrauche der allgemeinen Kirchensprache den wunderbaren und lieblichen Sinn dieser heiligen Gebete recht auffassen und kosten mögest. Du sollst dich nicht so sehr bemühen, jene Gebete recht oft zu wiederholen, als vielmehr das im Herzen zu empfinden, was der Mund spricht; denn ein einziges Vater unser, im wahren Gefühle der Andacht gesprochen, hat mehr Werth, als eine Menge solcher, die nur in Eile hergesagt werden.

7. Der Rosenkranz ist eine sehr nützliche Weise zu

beten, wenn du ihn so zu beten verstehst, wie er gebetet werden soll. Es gibt einige kleine Bücher, welche hiezu Anleitung geben. Auch die Litanei von unserm Herrn, von der seligsten Jungfrau, von den Heiligen, und andere bewährte Gebete sind mit Nutzen zu gebrauchen. Aber dieß Alles sei nur bedingungsweise gesagt, so daß, wenn du dich mit dem innerlichen Gebete begabt fühlest, du demselben, als dem besseren, vor dem mündlichen den Vorzug einräumen sollst. Wenn du daher dein innerliches Gebet vollbracht hast, und dir im Drange der Geschäfte, oder aus einer andern Ursache auch noch mündlich zu beten die Zeit mangelt, so beunruhige dich deßwegen nicht; es genügt, wenn du vor oder nach der Betrachtung das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, und das apostolische Glaubensbekenntniß sprichst.

8. Fühlest du unter dem mündlichen Gebete dein Herz zum innerlichen angezogen, so hemme diesen Zug nicht, und laß es sich in süßem Gefühle vor Gott ergießen. Sei unbesorgt wegen des mündlichen Gebetes, das du dir vorgenommen, aber noch nicht vollendet hast; denn das Gebet des Geistes und des Herzens ist Gott viel angenehmer und heilsamer für dich, als jenes mündliche. Daß von dieser Regel die priesterlichen Tagzeiten, wenn du sie zu beten verbunden bist, eine Ausnahme machen, versteht sich von selbst.

9. Alles, was dich am Vormittage hindern könnte, dem innerlichen Gebete obzuliegen, sollst du nach Möglichkeit zu beseitigen suchen. Wenn aber dieß, dringender Berufs-

geschäfte und anderer rechtmäßiger Ursachen wegen, hier und da nicht wohl möglich wäre, so suche das Versäumte in einer schicklichen Abendstunde zu ersetzen; denn daß du sogleich nach dem Mittagmahl Geist und Herz anstrengest, ist nicht räthlich, weil du unfehlbar einschlummern, und deiner Gesundheit schaden würdest. Und siehst du in einem Falle voraus, daß du den ganzen Tag über für das innerliche Gebet keine Zeit finden werdest, so suche diesen Schaden zu ersetzen durch öftere Erhebungen des Geistes und Herzens zu Gott, die man Schußgebetlein nennt, durch eine geistliche Lesung, durch ein Bußwerk, das die Folgen jenes Verlustes einhält, und durch einen eifrigen Entschluß, den folgenden Tag dein Gebet ordentlich zu verrichten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Dein Kämmerlein ist dein Inneres; in dieses geh' oft zurück, geh' aber ganz hinein und — schließe deine Thür... Christus will uns zu Dem weisen, von welchem wir alles Gute erlangen können; Er will, daß wir oft und ungestüm beten sollen."

Der heil. Ambrosius.

2. „Das oftmalige Gebet ist die beste Schule des Gebetes."

Derselbe.

3. „Wie nothwendig uns aber das Gebet sei, davon haben wir überflüssige Erfahrung."

A. Rodriguez.

4. „Nun wirst du mich vielleicht fragen wollen, auf welche Weise man zur erleuchteten Tugend der Andacht gelangen möge? Und ich antworte: Sie wird erlangt durch emsige Betrachtung und Anschauung göttlicher Dinge," d. i. durch das sogenannte innerliche Gebet.

Der heil. Petrus v. Alkant.

5. „Ohne innerliches Gebet ist die Seele ohne Licht.... In dem innerlichen Gebete (aber) redet der Herr zu uns und erleuchtet uns."

Der h. Alph. v. Liguori.

Zweites Kapitel.

Kurze Anweisung zur Betrachtung, und zwar zuerst von der Vergegenwärtigung Gottes, als dem ersten Punkte der Vorbereitung.

Aber, Philothea, vielleicht weißt du noch nicht, wie du innerlich beten oder betrachten sollst; denn, leider! ist dieß in unsern Zeiten nur Wenigen bekannt. Ich will dir also hierüber, und zwar mit wenigen Regeln, eine kurze Anweisung geben, in Erwartung, du werdest dich in der Folge aus guten Büchern, und besonders aus eigener Erfahrung selber gründlich belehren.

Die erste Regel bezieht sich auf die Vorbereitung, die in drei Punkten besteht, als da sind: daß man sich in die Gegenwart Gottes stelle; daß man Ihn um Erleuchtung und Erkenntniß Seines göttlichen Willens bitte; daß man das Geheimniß, welches man sich zum Gegenstande der Betrachtung wählt, wohl in das Auge fasse.

Was den ersten dieser drei Punkte betrifft, schlage ich dir folgende vier Hauptmittel vor, mit denen du deinen ersten Eifer unterstützen kannst.

Das Erste besteht in einer lebendigen Erinnerung an die Unermeßlichkeit Gottes, Der in der ganzen Gesammtheit und in aller Wirklichkeit gegenwärtig ist, in allen Dingen und an allen Orten, so daß wir, gleichwie die Vögel überall in der Luft verbleiben, wohin sie immer

fliegen, auf gleiche Weise überall, wo wir sein oder wohin wir uns verfügen mögen, in Gott leben, schweben und sind. Diese Wahrheit ist allgemein bekannt, doch wird sie nicht allgemein gehörig gewürdiget, und nach Bedürfniß in Erwägung gezogen. Wenn die Blinden wissen, daß sie in der Gegenwart eines Fürsten sich befinden, beobachten sie Anstand, und beweisen ihm die schuldige Ehrfurcht, obschon sie ihn nicht sehen. Aber eben darum, weil sie ihn nicht sehen, verlieren sie leichtlich das Andenken an seine Gegenwart, und dann noch leichter die ihm schuldige Ehrfurcht. Ach, Philothea, wir sehen Gott nicht, Der uns überall gegenwärtig ist; und obwohl uns der Glaube und die Vernunft über Seine Allgegenwart belehren, vergessen wir doch Seiner sogleich wieder, und betragen uns, wie wenn Er weit von uns entfernt wäre. Denn obschon wir wissen, daß Er uns aller Orten und in Allem gegenwärtig ist, verhalten wir uns dennoch, aus Mangel an Aufmerksamkeit auf Seine Allgegenwart, gerade so, wie wenn wir dieses nicht wüßten. Und daher müssen wir allezeit, um unsere Seele zum Gebete und zur Betrachtung vorzubereiten, unsere ganze Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart richten. David fühlte sich im Geiste lebhaft gerührt, als er ausrief: „Wenn ich bis in den Himmel hinaufstiege, o mein Gott, so bist Du dort; und steige ich bis in die Hölle hinab, so bist Du wieder da.“ Auch der Worte Jakob's können wir uns bedienen, der, als er die geheimnißvolle Leiter gesehen, ausrief: „O, wie schrecklich ist dieser Ort! wahrhaftig, Gott ist hier,

und ich wußte es nicht!" Er wollte sagen, daß er nicht an Gott gedacht habe; denn daß Gott überall gegenwärtig sei, konnte ihm nicht unbewußt sein. Wenn du dich also, o Philothea, zum Gebete begibst, so sprich aus Herzensgrund zu deinem Herzen: O mein Herz, mein Herz, Gott ist wahrhaftig hier!

Die zweite Weise, sich in die Gegenwart Gottes zu stellen, ist diese, daß du nicht allein denkest, daß Er da sei, wo du bist, sondern daß Er auch in dir selbst sei, im Grunde deiner Seele, welche Er belebt, ermuthigt, und durch Seine Gegenwart erhält. Wie die Seele, die in unserem ganzen Leibe gegenwärtig ist, dennoch in dem Herzen auf besondere Weise ihre Gegenwart kund thut, eben so ist Gott, obschon in allen Dingen, doch auf eine mehr eigene Weise in unserer Seele gegenwärtig, so daß man in gewissem Sinne sagen kann, daß Er die Seele selber sei. Deßhalb nannte David Gott den „Gott seines Herzens"; und auf dieses hin deutet auch Paulus, wenn er spricht: „In Gott leben, schweben und sind wir." Dieser Gedanke wird ohne Zweifel in deinem Herzen große Ehrfurcht gegen Gott erwecken, Der dir so innig gegenwärtig ist.

Das dritte Mittel, das du zu Hilfe nehmen kannst, ist, daß du dir vorstellest, wie der Sohn Gottes in Seiner Menschheit vom Himmel auf alle lebenden Menschen niederschaut, insbesondere aber auf die Christen, die Seine Kinder sind, und vorzüglich auf jene, welche wirklich im Gebete begriffen sind, und wobei Er beobachtet, welchen

guten oder schlechten Gebrauch sie davon machen. Und was ich da sage, ist keine leere Vorstellung, sondern Wirklichkeit; denn obschon wir Ihn mit unseren Augen nicht sehen, wie der heilige Stephanus in seiner Marter Ihn gesehen, hält doch Er Seine Augen stets auf uns gerichtet, wie Er sie einst auf Seinen ersten Blutzeugen gerichtet hielt. Wir können also fast derselben Worte uns bedienen, mit denen die Braut in dem hohen Liede sich gegen ihren unsichtbar gegenwärtigen Bräutigam ausdrückte: „Er ist da; Er selber ist da. Er verbirgt sich vor mir, und ich kann Ihn nicht sehen; aber Er sieht mich, und blickt mich mit gehefteten Augen an.“

Das vierte Mittel ist, daß wir uns vorstellen, Jesus, unser Herr und Heiland, befinde sich an demselben Orte mit uns, auf eben die Weise, wie wir uns einen abwesenden Freund vorstellen, indem wir sagen: Es ist mir, als sähe ich ihn, wie er dieß oder jenes thut; ich meine ihn zu sehen, ihn reden zu hören. — Befindest du dich aber, o Philothea, in einer Kirche vor dem allerheiligsten Altarssakrament, dann ist der Herr Jesus Christus nicht bloß in der Vorstellung, sondern in der Wirklichkeit dir gegenwärtig, obschon Ihn die Brodgestalten wie ein Vorhang vor deinen Augen verhüllen. Er sieht uns wahrhaftig, und betrachtet uns, obschon wir Ihn nicht sehen in Seiner eigentlichen Gestalt.

Von diesen vier Mitteln wähle dir eines aus, um dich in die Gegenwart Gottes zu stellen; dieses wende an, nicht alle zugleich, und auch dieses nur ganz kurz in frommer Einfalt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Das erste Lehrstück ist, daß man sich (zum Gebete, insbesondere zum innerlichen Gebete, zur Betrachtung) vorbereite.“

Saint-Jure.

2. „Wenn man nun die Betrachtung anfängt, so muß man allen zerstreuenden, fremdartigen Gedanken Abschied geben.“

Der heil. A. v. Liguori.

3. „Der heilige Basilius fragt aber, wie man hiebei sein Herz in fester Aufmerksamkeit und ohne Zerstreuung erhalten könne, und antwortet: Dazu könne es kein besseres und wirksameres Mittel geben, als wenn man betrachtet, daß man sich vor Gott befinde.“

A. Rodriguez.

4. „Fasse (darum) die göttliche Gegenwart in's Auge und schaue solche mit so großer Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, als ob Gott in der That gegenwärtig wäre, wie Er es denn auch wirklich ist.“

Ludw. v. Granada.

Drittes Kapitel.

Von der Anrufung, als dem zweiten Punkte der Vorbereitung.

Die Anrufung kann auf folgende Weise geschehen: So wie deine Seele sich in der Gegenwart Gottes fühlt, soll sie, von tiefster Ehrfurcht durchdrungen, ihre Unwürdigkeit erkennen, vor Gottes Angesicht zu stehen. Indem du aber nicht minder weißt, daß eben dieses Gottes Wille sei, so bitte Ihn um Gnade, Seine Ehre und Glorie durch diese Betrachtung befördern zu können. Du kannst dich zu dem Ende der kurzen Flammenworte des königlichen Propheten bedienen: „Verwirf mich nicht, o Gott, vor Deinem Angesichte, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. Laß das Licht Deiner Augen über diese Seele leuchten, die deinem Dienste sich geweihet hat, so will ich Deine Wunder betrachten. Gib mir Dein Gesetz zu erkennen, so werde ich es von ganzem Herzen beobachten.“ Auch deinen heiligen Schutzengel kannst du mit Nutzen anrufen, deßgleichen die heiligen Personen, welche an dem Geheimniß, das du betrachten willst, Theil hatten. So z. B. kannst du bei deiner Betrachtung über den Tod des Heilandes, die seligste Jungfrau, den heiligen Johannes, die heilige Magdalena und die andern heiligen Personen, die gegenwärtig waren, anrufen, daß sie dir jene Herzensgefühle, die sie damals hatten, von Gott erbitten möchten.

Eben so, wenn du über deinen eigenen Tod eine Betrachtung anstellst, kannst du dich an deinen heiligen Schutzengel wenden, der zugegen sein wird, und ihn um seine Fürbitte anflehen. Dasselbe ist auch von andern Geheimnissen oder Gegenständen deiner Betrachtung zu verstehen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Diese Uebung der Anrufung sprechen auch die Worte aus: Himmlischer Vater, aus Liebe zu Jesus und Maria erleuchte mich in dieser Betrachtung, damit ich Nutzen daraus ziehe!"

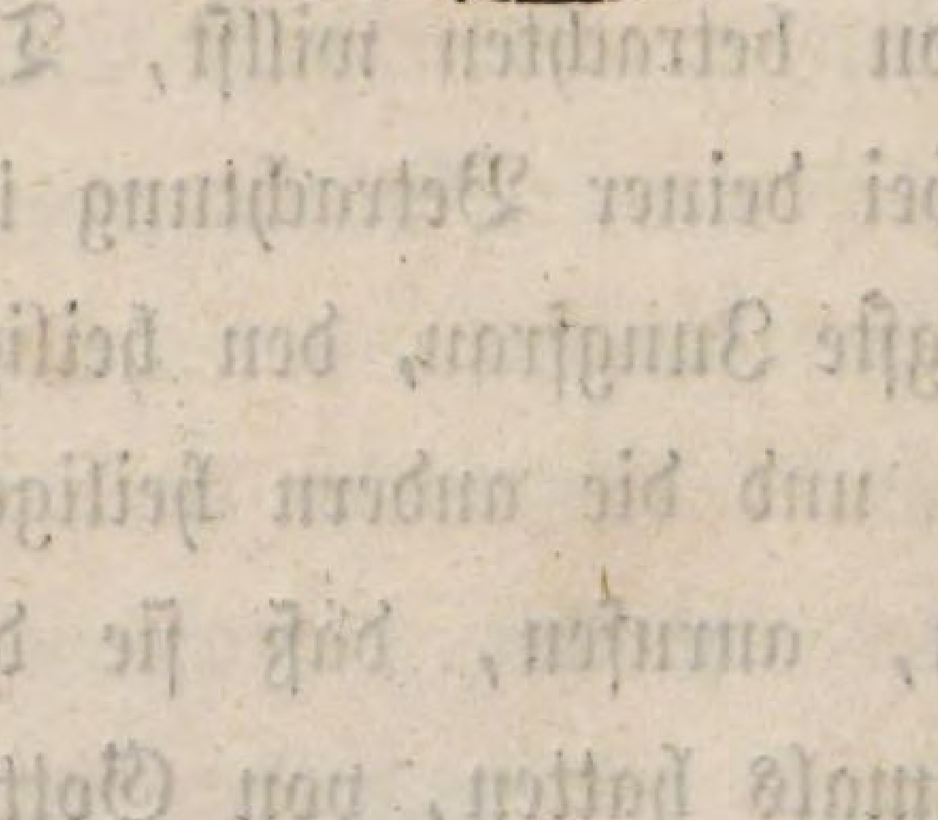
Der heil. A. v. Liguori.

2. Oder Folgendes: „Großer Schatz der Milde, spende mir den Reichthum Deiner Lehre! Strömender Quell der Erbarmungen, ergeuß in mich den Trank Deiner Gnade! Reichster, dessen Schatz eines Armen bedarf, der durch ihn reich werde, bereichere mich!"

Der heil. Ephräm.

3. Oder: „Herr, der Du mich durchschauest, laß mich Dich erkennen!"

Der heil. Augustinus.



Viertes Kapitel.

Von der sinnlichen Vorstellung des Geheimnisses (d. i. des Betrachtungsgegenstandes), als einem dritten Punkte der Vorbereitung.

Es übriget noch ein Drittes, das dem innerlichen Gebete vorangehen muß, welches jedoch nicht allen Betrachtungen gemein ist, und die Vergegenwärtigung des Ortes genannt wird. Es besteht in einer gewissen Uebung der Einbildungskraft, vermöge welcher man sich das Geheimniß, oder die Handlung, die wir zu unserer Betrachtung gewählt haben, solchergestalt vorstellt, als wenn Alles in unserer Gegenwart und vor unsern Augen geschähe. Wenn du z. B. den Kreuztod unsers Heilandes auf dem Calvarienberge betrachten willst, so stelle ihn dir vor mit allen ihn begleitenden Umständen, welche die Evangelisten in ihrer Beschreibung anführen, in Bezug auf Ort, Personen, Reden und Handlungen. Dasselbe gilt auch von andern Gegenständen, die unter die Sinne fallen, dergleichen der Tod und die Hölle sind, deren schon einmal erwähnt worden. Aber diese Verfahrungsweise findet nicht statt bei anderen Betrachtungen, die nichts Sinnliches zum Gegenstande haben, als da sind: die Hoheit und Majestät Gottes, die Vortrefflichkeit der Tugenden, das Ziel und Ende unserer Erschaffung. Zwar könnte man sich das, was nicht in die Sinne fällt, in Gleichnissen versinnlichen, so wie der Sohn Gottes selber

in schönen Gleichnissen Seine übersinnlichen Lehren vorgetragen hat; allein es ist dieß nicht wenig schwierig, und ich will nicht, daß du in Erfindung solcher Gleichnisse deinen Geist ermüdest, da du auf einfachem Wege leichter zum Ziele kommst. Der Nutzen, der aus solcher Uebung der Einbildungskraft hervorgeht, ist dieser, daß sich der Geist auf den jedesmaligen Gegenstand der Betrachtung sicherer beschränkt, und nicht so leicht, vermöge seiner natürlichen Flüchtigkeit, auf andere Gegenstände abschweift; gleichwie man einen Vogel in einen Käfig einsperrt, oder einen Sperber an seinen Wurfriemen fesselt, damit er auf der Hand des Falkners ruhig sitzen bleibe.

Man wird uns einwenden, es sei besser, man nehme, wenn man über Geheimnisse Betrachtungen anstellt, nur den einfachen Gedanken des Glaubens und den einfachen Blick des Geistes zu Hilfe, oder man stelle sich vor, als wenn Alles in unserem Geiste sich zutrüge; allein dieß ist für einen Anfänger zu fein und zu erhaben; deßhalb, o Philothea, rathe ich dir in Ansehung alles dessen, was eine höhere Vollkommenheit betrifft, daß du dich am Fuße des Berges in aller Demuth hältst, bis dich Gott höher hinauf erhebt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Man betrachte daher das Geheimniß, welches man vor sich hat, nicht als ein vergangenes, sondern als neu und gegenwärtig.“

Thomas v. Jesu.

2. „Es wird daher am besten sein, wenn wir uns vorstellen, als geschähen alle diese Dinge (welche wir betrachten) in unserm Herzen. Denn wenn unser Herz ganze Städte und Länder fassen kann, so wird es gewiß noch leichter die Vorstellung eines Geheimnisses in sich aufnehmen und begreifen können.“

Der h. Peter v. Alkantara.

Fünftes Kapitel.

Von den Erwägungen, als dem zweiten Theile der Betrachtung.

Auf diese Anwendung der Einbildungskraft folgt nun die des Verstandes, welche wir Betrachtung nennen, und die an sich nichts Anderes ist, als die Aufmerksamkeit auf die Erwägungen, die fähig sind, unsern Willen zu Gott zu erheben, und Anmuthungen zum Heiligen und Göttlichen zu erregen. Und darin besteht der Unterschied zwischen der Betrachtung und dem Studium, oder dem sonstigen angestrengten Nachdenken. Denn bei dem Studium hat man Erwerbung der Wissenschaft, bei der Betrachtung aber Liebe Gottes und Uebung der Tugend zum Ziele. Nachdem du also, wie gesagt worden, deinen Geist auf Erfassung des Gegenstandes deiner Betrachtung hingewendet hast, so bediene dich nur deiner Verstandeskräfte, darüber Erwägungen anzustellen, welche hiervon gleichsam das Wesen und die Auslegung sind. Findet nun dein Geist an einer einzigen solchen Erwägung genug Nahrung, Erleuchtung und Nutzen, so verweile dabei, ohne zu einer andern überzugehen, gleich den Bienen, welche die Blüthen, auf die sie geflogen, nicht eher verlassen, bis sie darin keinen Honigstoff mehr finden. Findet aber dein Geist bei einer Erwägung es schwierig, in dieselbe einzudringen, und fühlt sich dein Herz wenig davon angezogen, so

mühe dich nicht umsonst ab, und geh zu einer andern über, nachdem du an der erstern deinen Geist und dein Herz eine Weile versucht hast, jedoch ohne irgend einen Vorwitz und ohne Uebereilung.

Harmonische Nachklänge.

1. „Hierauf (nach der Betrachtung nämlich) muß man sich auf die Erwägung des (betrachteten) Gegenstandes verlegen, und diese dazu benützen, daß man feste Vorsätze fasse, sich zu bessern, die Sünden zu meiden und die Tugend zu üben. Dazu ist nöthig, daß wir ernstlich über das nachdenken, was uns im Dienste Gottes hindert, über unsere vorherrschende Gemüthsart, über die Neigung, die uns am meisten Mühe kostet ꝛc.“

Boudon.

2. Denn, „Wer es versteht, die (betrachteten) Dinge zu erwägen und wohl zu würdigen, der enttäuscht und belehret sich und faßt heilsame Entschließungen.“

A. Rodriguez.



Sechstes Kapitel.

Von den Anmuthungen und Entschließungen, als dem dritten Theile der Betrachtung.

Bei so reger Aufmerksamkeit des Geistes ruft die Betrachtung in unserm Willen viele gute und heilige Anmuthungen hervor, als da sind: die Liebe Gottes und des Nächsten, das Verlangen nach dem Himmel, der Eifer für das Heil der Seelen, die Sehnsucht, unsern Herrn und Heiland in Seinem Leben nachzuahmen, das Mitleid, die Bewunderung, die Freude, die Furcht vor der Ungnade Gottes, vor dem Gerichte und vor der Hölle, der Haß der Sünde, die Beschämung unserer Sünden wegen, das Verlangen Buße zu thun, das Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, und noch andere Anmuthungen, in welchen sich die Seele, so viel sie kann, üben und ergießen soll. Glaubst du noch eines fernern Unterrichts zu bedürfen, so nimm den ersten Theil der Betrachtungen des Andreas Capiglia zur Hand, und lies die Vorrede desselben; denn er lehrt darin die Kunst, sich in diesem Stücke zu üben; ingleichen auch den Pater Arias, der dieß in seiner Abhandlung vom Gebete noch ausführlicher lehrt.

Indessen, Philothea, sollst du bei diesen allgemeinen Anmuthungen nicht stehen bleiben; leite vielmehr aus denselben besondere Entschließungen ab, die sich zunächst

auf die Besserung deiner Sitten beziehen. So wird z. B. das erste Wort, das der Heiland vom Kreuze sprach, in dir das Verlangen erregen, deinen Feinden nach Seinem Beispiele zu verzeihen, und sie zu lieben. Mit dem ist aber nicht viel gesagt, wenn du nicht einen besonderen Entschluß fassest, etwa in folgenden Worten ausgedrückt: O, so will ich denn nicht mehr zürnen über die beißenden Worte, die von Jenem gegen mich ausgestoßen werden, noch über die Schmach, die mir von Diesem zugefügt wird, vielmehr werde ich mich so gegen sie im Reden und Handeln benehmen, daß ich glaube, hoffen zu dürfen, den Geist des Einen zu besänftigen und das Herz des Andern zu gewinnen. Sieh, Philothea, dieß ist das Mittel, das ich zur sichern Verbesserung deiner Fehler dir anrathe. Bediene dich desselben, und du wirst in kurzer Zeit dich gebessert finden; außerdem wirst du zu diesem Ziele nur langsam gelangen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die betrachteten Wahrheiten müssen wir, so viel wir können, auf die Tugend, die wir am meisten nöthig haben, und auf den Fehler, der uns am meisten vom Guten abhält, anwenden; wir müssen (insbesondere) auf die wirksamsten Mittel denken, die wir hiezu benützen können." Boudon.

2. „Wohl ist ja zu bemerken, daß der Nutzen des betrachtenden Gebetes nicht in dem Betrachten an und für sich, sondern vielmehr in den Uebungen gottseliger Anmuthungen, andächtiger Gebete und heiliger Entschließungen bestehe."

Der h. A. v. Liguori.

Siebentes Kapitel.

Von dem Schlusse (der Betrachtung) und dem geistlichen Blumenstrauße.

Endlich wird die Betrachtung geschlossen, unter Erweckung dreier Akte, in aller Demuth. Der erste Akt ist die Danksagung für die Erleuchtung des Geistes, welche dir durch die Barmherzigkeit Gottes, oder durch eine andere Seiner Vollkommenheiten zu Theil geworden ist, und für die Anregung des Herzens und für die Entschließungen, welche Seine Gnade in uns gewirkt hat. Der zweite ist die Aufopferung in der Art, daß wir der Majestät Gottes alle Ehre und Glorie, die Ihm aus Seiner Barmherzigkeit und anderen Vollkommenheiten, aus den Tugenden und Verdiensten Seines Eingebornen, unsers Herrn Jesu Christi, erwächst, zum Opfer bringen, und mit diesen auch alle unsere Anmuthungen und Entschließungen vereinigen. Der dritte ist eine demüthige Bitte an Gott, daß Er uns der Gnade und der Verdienste Seines Sohnes und auch des Geistes Seiner Tugenden theilhaftig mache, und besonders die Gnade der Treue in Erfüllung unserer Vorsätze uns nicht versage, da wir wissen, daß sie von Seinem Segen abhängt. Zugleich bete auch für die Kirche, für deine Hirten, für deine Eltern, Verwandte, Freunde und noch viele Andere, unter Anrufung der seligsten Jungfrau, aller Engel und Heiligen; zum Schlusse endlich sprich mit Andacht das Gebet des Herrn und den englischen

Gruß — zwei Gebete, die ja allgemein sind, und von jedem Gläubigen gebetet werden sollen.

Uebrigens wirst du dich noch erinnern, was ich von dem Blumenstrauße gesagt habe, den man sich aus jeder Betrachtung sammeln soll, und vernimm noch einmal, wie ich mich hierüber ausspreche. Wer Morgens in einem schönen Garten lustwandelt, verläßt ihn nicht mit Zufriedenheit, ohne sich einige Blumen gepflückt zu haben, um an denselben sich noch den übrigen Tag ergötzen zu können. So mußt auch du, Philothea, aus deiner Betrachtung dir eine Ausbeute verschaffen, und zwei oder drei Gedanken wählen, die vor andern an deinen Geist stärker angeschlagen und dein Herz berührt haben, damit du dich ihrer den Tag über von Zeit zu Zeit erinnern, und hiedurch in deinen gefaßten Vorsätzen stärken mögest. Und dieß kann füglich geschehen an dem Orte selbst, wo man die Betrachtung gehalten hat, indem man einige Minuten auf- und abgeht, oder sonst dem Geiste eine kurze Ruhe gewährt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der dritte Theil der Betrachtung besteht in dem Schlusse, der ebenfalls mit Gebet gemacht wird, wobei wir in der Anerkennung, daß alle guten Gedanken von Gott kommen, und daß wir sie nur mit Seiner Gnade in Ausübung bringen können, Ihm in tiefster Demuth unsern Dank dafür darbringen, und Ihn um die Gnade anflehen, sie in's Werk setzen zu können."

Gobinet.

2. „Der Schluß des innerlichen Gebetes (der Betrachtung) besteht darin: Erstens, daß man Gott wegen der empfangenen Erleuchtungen und Einsprechungen Dank sage. Zweitens, daß man sich vornehme, die gemachten Vorsätze zu halten und zu erfüllen. Drittens, daß man den himmlischen Vater durch die Liebe Jesu und Mariä um Hilfe und Beistand anflehe, Ihm getreu zu sein."

Der heil. A. v. Liguori.

Achtes Kapitel.

Noch einige sehr nützliche Erinnerungen über die Betrachtung.

(Nach vollendeter Betrachtung) ist es nothwendig, Philothea, daß deine gemachten Vorsätze den Tag über dem Geist und dem Herzen tief eingeprägt und gegenwärtig bleiben, auf daß du bei keiner Gelegenheit ermangelst, dieselben in Ausübung zu bringen. Denn eben dieß ist die eigentliche Frucht des innerlichen Gebetes, das ohne dieselben nicht nur keinen Nutzen, sondern oft sogar Schaden bringt. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn wir über gewisse Tugenden öftere Betrachtungen anstellen, uns aber in denselben nie wirklich üben, Geist und Herz sich aufblähen, und wir uns allmählig bereden, schon das zu sein, was wir uns zu werden haben vorgenommen. Wir wären es auch wirklich, wären unsere Vorsätze kräftig und lebhaft genug gewesen; allein weil ihnen dieses mangelt, sind sie immer eitel, und überdieß gefährlich, weil wir sie nie zur Ausübung kommen lassen. Daher muß man alle Mittel anwenden, sie in's Werk zu setzen, und hiezu selbst Gelegenheit suchen, im Kleinen, wie im Großen. Habe ich mir z. B. vorgenommen, Personen, die mich beleidigten, durch sanftes, mildes Betragen zu gewinnen, so werde ich sie noch denselben Tag zu treffen suchen, um sie mit einem gewissen Zeichen meiner Freundschaft und Ergebenheit begrüßen zu können; und kann dieß nicht gelegenheit-

lich geschehen, so will ich wenigstens zu ihrem Vortheil sprechen, und Gott für sie anflehen.

Bist du nun von dem Gebete aufgestanden, so habe Acht, daß Nichts an dein Herz gewaltsam anstoße, damit es nicht etwa den in der Betrachtung erhaltenen himmlischen Balsam verschütte; ich will sagen, daß du dich, wenn es sein kann, eine Zeit lang stille verhalten, und dein Herz nur nach und nach von dem Gebete abziehen und den Geschäften des Tages zuwenden sollest, indem du immer deine guten Gemüthsbewegungen zu bewahren suchest. Stelle dir einen Menschen vor, der eine köstliche Flüssigkeit von hohem Werthe in einem Porzellan-Gefäße erhalten hätte, auf daß er sie nach Hause trage. — Sieh, wie er Schritt vor Schritt einhergeht, nicht rechts und nicht links schaut, sondern nur immer vor sich hin, damit er keinen Fehltritt mache, oder an einen Stein stoße, ja wie er sogar einige Male stille steht, um zu sehen, ob er Nichts von der kostbaren Flüssigkeit verschüttet habe. Auf diese Weise, Philothea, sollst auch du dich nach geendeter Betrachtung benehmen; laß dich nicht sogleich zerstreuen, sondern blicke behutsam und bescheiden vor dich hin auf dem Wege, den du zu nehmen hast. Begegnet dir Jemand, mit dem du sprechen mußt, so füge dich der Nothwendigkeit; gib aber Acht auf dein Herz, auf daß es Nichts von der kostbaren Süße verschütte, womit es der heilige Geist im Gebete erfüllt hat.

Auch mußt du es lernen, von dem Gebete weg an alle Arbeiten und Geschäfte zu gehen, welche Stand und

Beruf von dir fordern, obschon sie dir mit den Anmuthungen und Entschlüssen, die du dem Gebete zu verdanken hast, nicht verwandt zu sein scheinen. So muß nach dem Gebete der Advocat seine Rechtspflege, der Handelsmann seinen Handel, die Hausfrau ihre Haushaltung so milde und ruhig fortführen, daß der Geist dadurch nicht zerstreut werde. Denn da der Wille Gottes Eines wie das Andere von uns fordert, so soll man von dem Einen zum Andern mit gleich frommem Sinne und mit gleicher Ergebenheit in den Willen Gottes übergehen.

Es wird sich zuweilen ereignen, daß du nach kaum vollendeter Vorbereitung dich sogleich, sanft gerührt, zu Gott hingerissen fühlst. Ueberlaß dich dann, Philothea, ohne meiner Anleitung zu folgen, unbesorgt diesem Gefühle. Denn da sonst die Uebung des Verstandes der des Willens vorausgehen muß, um, durch Erwägung göttlicher Wahrheiten, heilige Anmuthungen hervor zu rufen, und jetzt der heilige Geist dieselben durch Sein sanftes Einwirken auf deinen Willen erweckt, so brauchest du nicht mehr in deinem Geiste zu suchen, was du schon in deinem Herzen besitzest. Es ist im Allgemeinen Regel, daß man den in seinem Herzen entstehenden Anmuthungen allemal Raum geben müsse, und sie in keiner Weise weder unterdrücken, noch einhalten dürfe, sie mögen, ohne Unterschied, vor oder nach der Erwägung sich ergeben haben. Und nach dieser Regel hast du dich bei allen religiösen Akten zu verhalten, welche etwa während der Betrachtung deinem Herzen entsprießen möchten, dergleichen die Danksagung,

die Aufopferung deiner selbst und die Bitte sind; wenn du nur ihnen auch am Schlusse der Betrachtung ihren Platz anweisest. Was die Entschließungen betrifft, welche aus den Anmuthungen hervorgehen, fordert die natürliche Ordnung, daß man sie am Ende der Betrachtung auf die Anmuthungen folgen lasse. Denn da man in denselben mehrere besondere und näher bekannte Gegenstände sich vorstellt, so könnten solche Vorstellungen leichtlich den Geist zerstreuen, wenn wir sie mit den Anmuthungen vermischen würden.

Endlich wird man auch wohl thun, wenn man unter den Uebungen des Willens, den Anmuthungen und Vorsätzen, sich in Gespräche ergießt, und diese bald an unsern Herrn und Heiland, bald an die Engel und Heiligen richtet, besonders jene, welche sich auf das Geheimniß beziehen, das man eben betrachtet, bald auch an sein eigenes Herz, an die Sünder, und selbst an die leblosen Geschöpfe, was, wie bekannt, auch David in seinen Psalmen, und andere Heilige in ihren Gebeten und Betrachtungen gethan haben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Das hier Vorgetragene müssen wir nicht nur berücksichtigen, wenn wir uns zur Betrachtung über Gott und göttliche Dinge anschicken, sondern auch, so oft wir unser Herz zu dem Herrn erheben, um dann auch den Willen zu gebrauchen mit aller möglichen Demuth, Ehrfurcht, Liebe und Andacht. Und seien wir versichert, daß wir in kurzer Zeit sehr reichliche Früchte davon tragen werden."

Ludw. v. Granada.

2. „Nach beendigter Betrachtung muß man zuerst Frage stellen über den Erfolg derselben, über die Fehler, die eingeschlichenen, über deren Veranlassung, über die Verhütung derselben in Zukunft, über die neuen Aufschlüsse, die man nun bekommen, und über den gemachten Vorsatz, den man tief dem Gedächtnisse einprägen soll."

Saint-Jure.

Neuntes Kapitel.

Von der Trockenheit des Geistes während der Betrachtung.

Findest du keinen Geschmack an der Betrachtung, und fühlt sich deine Seele darin ohne Trost, so bitte ich dich um Alles, werde deßhalb nicht kleinmüthig, Philothea, sondern befolge fleißig, was ich dir jetzt sage! Nimm zu einigen mündlichen Gebeten deine Zuflucht, die sonst dein Herz sanft gerührt haben; klage dem Heiland deine Noth im Gefühle der Liebe; flehe Ihn um Beistand an; küsse ehrfurchtvoll Sein Bildniß; bekenne deine Unwürdigkeit, und sprich mit Jakob: Es gehe, wie es wolle, o Herr, „nimmer werde ich Dich lassen, bis Du mich wirst gesegnet haben;“ oder wende die Worte des cananäischen Weibes auf dich an, und sage: „Ja Herr, ich bin ein Hündlein, aber auch die Hündlein essen die Brosamen, die von dem Tische ihres Herrn fallen.“

Zuweilen nimm ein Buch zur Hand, und lies, bis Etwas deine Aufmerksamkeit mehr auf sich zieht, und dein erschlaffter Geist erwacht. Ein anders Mal ermuntere dein Herz so lebhaft, als du kannst, durch einige Akte äußerlicher Andacht, wirf dich auf die Erde nieder, lege die Hände kreuzweise über die Brust, das Crucifix in deine Arme schließend; vorausgesetzt, daß du ungesehen an einem einsamen Orte dich befindest.

Wenn du dabei noch immer keine Minderung deiner

Trockenheit fühlest, soll es dich deßungeachtet nicht muthlos machen; fahre nur fort, dich in der Gegenwart Gottes zu halten, und Ihm äußerlich und innerlich Ehrfurcht zu erweisen. Du weißt ja, wie die Höflinge wohl hundertmal im Jahr nach Hofe gehen, ohne alle Hoffnung, den Fürsten zu sprechen, sondern nur um von ihm gesehen zu werden, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und, wie man sagt, den Hof zu machen. So, Philothea, sollen auch wir uns in keiner andern Absicht zum Gebete begeben, als um Gott in Einfalt und Treue die schuldige Ehre zu erweisen. Gefällt es dann Seiner göttlichen Majestät, uns durch Seine Eingebungen eines Wortes zu würdigen, und uns zu veranlassen, daß auch wir Ihn anreden, so wird dieß sicher uns zu großer Ehre und herzlichem Vergnügen gereichen. Würdiget Er Sich aber nicht, uns diese Gnade zu schenken, und läßt Er uns stehen, ohne mit uns ein Wort zu reden, nicht anders, als sähe Er uns nicht, oder als wenn wir gar nicht zugegen wären, so dürfen wir darum nicht von der Stelle weichen, vielmehr müssen wir mit tiefer Ehrfurcht und in süßer Geistesruhe Ihm unverändert anhänglich bleiben. Dadurch werden wir für unsere Geduld und Beharrlichkeit vor Seinen Augen Gnade finden, früher oder später. Erscheinen wir dann zum ersten Male wieder vor Ihm, so wird Er uns mit einem holden Blicke aufnehmen, Sich mit uns in der Betrachtung unterhalten, und durch Seine Tröstungen die Süße Seines Geistes uns kosten lassen. Sollte uns aber diese Gnade auch dießmal noch nicht zu Theil werden, so

begnügen wir uns, Philothea, mit der Ehre, daß wir vor dem Angesichte der unendlichen Majestät Gottes erscheinen dürfen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Sollte es aber geschehen, daß ein Mensch ein Geheimniß des Herrn auf die (oben) genannte Weise und mit gutem Willen betrachtete, aber dennoch sein Herz trocken und kalt bliebe, so verliere er darum den Muth nicht; denn der Herr gibt oft die größten Gnaden Denjenigen, die getreulich und geduldig Seine Heimsuchung abwarten, und unterdessen dasjenige thun, was sie vermögen."

Ludw. v. Granada.

2. Bedenke: „Vielleicht will Gott durch Mangel an innerlichem Troste deine Seele bewähren und sie von der Macht der Sinne entfesseln. Erwecken will Er deine Liebe, anspornen dein Verlangen, prüfen deine Treue."

Crasset.

3. „Freue dich (somit) dennoch der Gegenwart deines Gottes, auch wenn Dunkelheit und Zerstreuung Ihn vor dir verbirgt." Louvigni.



Zehntes Kapitel.

Von der Morgenandacht.

Außer dem innerlichen und dem mündlichen Gebete gibt es noch andere Arten des Gebetes, die auch zu anderen Zeiten zu verrichten sind. Unter diesen nimmt die Morgenandacht, als allgemeine Vorbereitung zu allen Geschäften des Tages, die erste Stelle ein. Sie besteht in folgenden Stücken:

1. Bete Gott in tiefster Demuth an, und danke Ihm, daß Er dich in der verflossenen Nacht erhalten habe. Hat dein Gewissen seit der gestrigen Gewissenserforschung dir über Etwas einen Vorwurf zu machen, so bitte Ihn um Verzeihung.

2. Bedenke, daß dir Gott den heutigen Tag verliehen habe, um an demselben die ewige Seligkeit zu gewinnen, und fasse einen kräftigen Vorsatz, ihn ganz in dieser Absicht zu verwenden.

3. Ueberlege, wie du mit Klugheit die Geschäfte dieses Tages werdest schlichten können; welche Gelegenheiten, die Ehre Gottes zu befördern, sich dir darbieten, und welche Versuchungen zur Eitelkeit, oder zum Jähzorn dir aufstoßen, oder welche andere Leidenschaften rege werden können. Nach dieser vorläufigen Ueberlegung fasse zur Vorbereitung den heiligen Entschluß, von allen Mitteln, Gott dem Herrn zu dienen und in der Vollkommenheit

fortzuschreiten, die du je haben kannst, Gebrauch zu machen; zugleich bewaffne dich mit der ganzen Stärke deines Geistes, um Alles zu vermeiden, oder zu bekämpfen und zu besiegen, was dir im Wege stehen wird. Aber selbst dieser Entschluß genügt noch nicht; man muß auch die Mittel vorbereiten, welche, denselben in's Werk zu setzen, erforderlich sind. Wenn ich z. B. voraussehe, daß ich in Geschäften mit einer reizbaren, jähzornigen Person werde zu thun bekommen, so will ich mich nicht nur bestens vorsehen, daß ich sie nicht im Mindesten beleidige; sondern um ihr ja gar keinen Anlaß zu einem leidenschaftlichen Betragen zu geben, werde ich schon vorher auf die sanftesten und anständigsten Worte sinnen, die ich im Verkehre mit ihr gebrauchen wolle oder darauf bedacht sein, Jemanden zur Seite zu haben, der sie im Zaume zu halten vermöge. Sehe ich voraus, daß ich werde Kranke besuchen müssen, so will ich hiezu die bequemste Stunde wählen, und überlegen, wie ich nach Umständen die besten Trostworte in ihr Herz sprechen, und auch, so viel an mir ist, ihnen thätige Hilfe leisten könne.

4. Bekenne vor Gott deine Ohnmacht in aller Demuth, und daß du von Allem, was du dir vorgenommen, Nichts aus dir zu thun vermögest, weder das Gute zu wirken, noch das Böse zu meiden. Opfere dein Herz, gleich als ob du es in deinen Händen hättest, der göttlichen Majestät mit allen deinen guten Vorsätzen, und bitte inbrünstig, Sie wolle dasselbe in Schutz nehmen, und es stärken zu allem Guten in ihrem heiligen Dienste. Sprich

sodann folgende oder andere ähnliche Worte: O mein Herr und Gott, sieh huldvoll an dieß mein armes elendes Herz, das heute mit Deiner Gnade so viele gute Vorsätze gefaßt hat! Ach, es ist viel zu schwach und unbeständig, als daß es dasjenige in Erfüllung bringen könnte, wornach es strebt, wenn nicht Du ihm Deinen göttlichen Segen ertheilest; um dieß flehe ich, o Vater der Erbarmungen, durch die Verdienste des Leidens Deines Eingebornen, Dessen Ehre und Glorie ich diesen Tag und alle meines Lebens weihe! — Nach diesem kurzen Gebete rufe auch die heiligste Jungfrau, die Engel und die Heiligen um ihren Beistand und ihre Fürbitte bei Gott an. — Uebrigens muß diese Andachtsübung, die du Morgens, noch ehe du dein Zimmer verlassest, verrichten sollst, wenn es je möglich ist, mit Inbrunst und lebendigem Gefühle vollbracht werden, damit der Segen Gottes, den du erhalten wirst, über dein ganzes Tagewerk sich ergieße. Dieß aber, Philothea, unterlaß ja keinen Tag.

Harmonische Nachklänge.

1. „Weihe täglich Gott die Erstlinge deines Herzens und deiner Zunge, weil du auch täglich ärntest von den Früchten (Seiner Milde).“

St. Ambrosius.

2. „Um nun diese Anweisung recht erfüllen zu können, beobachte Folgendes:

Alle Tage Morgens, sobald du aufgestanden, wirf dich an einem etwas abgelegenen Orte auf die Kniee nieder, und bete da

a) Gott von ganzem Herzen an;

b) danke Ihm für alle Seine Wohlthaten;

c) bitte Ihn demüthig um Verzeihung wegen der Sünden deines ganzen Lebens;

d) flehe um Gnade zu Ihm, den Tag zu Seinem Dienste anzuwenden; und

e) opfere Ihm alle deine Handlungen den Tag hindurch auf.“

Gobinet.

Eilftes Kapitel.

Von der Abendandacht und von der Gewissenserforschung.

Wie du Morgens und vor dem eingenommenen Mittagsmahle deine Seele mit dem himmlischen Brode der Betrachtung gespeiset hast, so sollst du auch, ehe du dein Abendmahl einnimmst, ihr Etwas von jener himmlischen Nahrung zukommen lassen. Suche also vor dem Abendessen eine kurze Zeit zu erübrigen, und wirf dich vor Gott nieder zu den Füßen deines Cruzifixes; hole deinen Geist von den Zerstreuungen des Tages heim; fache in deinem Herzen die Glut deiner frühern Betrachtung in der Morgenstunde wieder an, indem du, demuthsvoll und Liebe athmend, feurige Schußgebete wie Liebespfeile nach den Wunden deines Heilandes abfliegen lässest; oder durchgehe wieder Alles in deinem Geiste und im Grunde deines Herzens, was dich Morgens in deiner Betrachtung besonders ergriffen hat, so fern du dich nicht lieber mit einem neuen Gegenstande beschäftigen willst.

Auf welche Weise man täglich, ehe man sich zur Ruhe begibt, sein Gewissen erforschen solle, ist ohnedieß Jedermann bekannt.

1. Wir müssen Gott danken, daß Er uns den Tag über erhalten hat.

2. Man erforsche sein ganzes Verhalten, von einer

Handlung zur andern übergehend, in steter Rücksichtnahme auf die begleitenden Umstände.

3. Findet man, daß man etwas Gutes gethan, so danke man Gott dafür; gewahrt man aber im Gegentheile, daß man Ihn beleidiget habe, sei es durch Gedanken, oder durch Worte, oder durch Werke, so bitte man Ihn um Verzeihung, bereue schmerzlich seine Vergehungen, und fasse einen festen Vorsatz, sie bei erster Gelegenheit zu beichten und sich zu bessern.

4. Hierauf empfehle man der göttlichen Vorsehung seinen Leib und seine Seele, seine Verwandten und Freunde, ja die ganze Kirche; auch rufe man die seligste Jungfrau, die Heiligen und seinen Schutzengel an, indem man sie anfleht, über uns zu wachen. Endlich begebe man sich unter Gottes Segen zur Ruhe, die für uns, nach dem Willen Gottes, nöthiges Bedürfniß ist.

Diese Abendandacht soll man eben so wenig, als das Morgengebet, unterlassen; denn gleichwie man durch diese die Augen dem Himmelslichte öffnet, so verschließt man sie durch jene den Finsternissen der Hölle.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wenn es wichtig ist, den Tag gut anzufangen, so ist es nicht weniger wichtig, ihn gut zu enden. Im alten Gesetze hatte Gott ein Opfer für den Morgen jedes Tages, und eben so auch für den Abend angeordnet, um uns zu belehren, daß wir Ihm, wie beim Beginne des Tages unsere Anbetung so am Ende desselben unsern Dank darbringen sollen. — Die Hauptsache bei diesem Geschäfte ist die Erforschung des Gewissens, die du nie unterlassen darfst, wenn es dir anders Ernst ist, in der Tugend vorwärts zu schreiten."

Gobinet.

Denn „des Abends (insbeson-

dere) wird über die Liebe zu Gott von dir Rechenschaft gefordert werden."

Der h. Johannes v. Kreuze.

3. Sprich daher an jedem Abende bei dir selbst: „Sieh, o Herr, ich stelle mich vor Dir hin; und was ich in meinem Innern von mir denke, das verschweige ich nicht vor Deinen Ohren!"

Der heil. Augustinus.

4. Und flehe: „Gerechter, der Du Allen gerecht vergiltst, ziehe mich nicht zur Rechenschaft nach der strengen Gerechtigkeit. Sei mir, mein Erlöser, ein gnädiger Begleiter, und steuere mich in den Hafen des Lebens!"

Der heil. Ephräm.



Zwölftes Kapitel.

Von der Einkehr in sein Herz.

Recht sehr, meine Philothea, wünschte ich, daß du geneigt wärest, (in dem jetzt folgenden Punkte) meinen Rath zu befolgen; denn dieß ist's, was, wie ich glaube, am meisten deinen geistlichen Fortgang befördert.

Versetze dich während des Tages, so oft es dir möglich ist, in die Gegenwart Gottes durch die Anwendung eines von jenen vier Mitteln, welche ich dir oben angepriesen habe. Bedenke, was Gott thue, und was du thust; da wirst du sehen, daß Er Seine Augen mit unglaublicher Liebe stets auf dich gerichtet halte. O mein Gott, wirst du sagen, warum schaue ich nicht immer so auf Dich, wie Du in aller Güte stets auf mich blickest? Warum gedenkst Du, o Herr, meiner so oft, und warum denke ich so wenig und so selten an Dich? Wo sind wir, meine Seele? In Gott ist unser wahrer Aufenthalt — und wo befinden wir uns?

Die Vögel haben ihre Nester, um sich im Nothfalle dahin zurück zu ziehen, und die Hirsche ihre Wälder und Gebüsche, um sich zu retten vor der Verfolgung der Jäger, und zu schützen gegen die brennende Sonnenhitze; eben so muß auch unser Herz sich täglich einen Aufenthalt wählen, entweder auf dem Calvarienberge, oder in den Wunden unsers Heilandes Jesu Christi,

oder sonst irgendwo in Dessen Nähe, um sich von Zeit zu Zeit dahin zurück zu ziehen, dort sich zu erholen von dem Geräusch und Treiben der äußerlichen Geschäfte, und um sich zu schützen gegen die Anfälle unsers Feindes. Heil der Seele, die mit Wahrheit zu unserm Herrn sagen kann: Du bist mein Zufluchtsort — Du meine Schutzwehr gegen meine Feinde; unter dem Schatten Deiner Flügel athme ich milde Luft, und bin geschützt gegen das Ungemach der Witterung!

Vergiß also nie, Philothea, dich öfters den Tag über in die Einsamkeit deines Herzens zu begeben, so daß es stets in der Gegenwart Gottes verbleibe, während es von Außen her die Geschäfte und der Umgang mit Menschen in Anspruch nehmen. Alles, was dich umgibt, kann dir den Rücktritt in diese Einsamkeit nicht wehren, weil Alles außerhalb deiner ist. Das Andenken an die Gegenwart Gottes war die gewöhnliche Uebung des heiligen Königs David mitten unter seinen wichtigsten Geschäften, wovon in dessen Psalmen tausend Stellen zeugen. So sagt er z. B.: „O Herr, ich bin jederzeit bei Dir; immer sehe ich meinen Gott vor mir; zu Dir habe ich meine Augen erhoben, o mein Gott, der Du im Himmel wohnest; meine Augen sind immer auf Dich gerichtet!“

In der That sind unsere Unterhaltungen mit den Menschen nicht so ernst, noch unsere Geschäfte immer so anstrengend, daß unsere Seele ihnen nicht auf Augenblicke ihre Aufmerksamkeit sollte entziehen können, um sich in ihre so theure Einsamkeit zurück zu ziehen.

Als die Eltern der heiligen Catharina von Siena ihrer Tochter weder Zeit ließen, noch einen Ort gönnten, dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen, lehrte sie der Heiland, in dem Innersten ihres Herzens ein kleines Betkämmerlein zu erbauen, wohin sie sich mitten unter den Arbeiten, womit sie die Eltern belasteten, zurückziehen könnte. Sie machte davon Gebrauch und empfand Nichts mehr von all dem Ungemach, das ihr die böse Welt bereitete, weil sie, wie sie zu sagen pflegte, im Gedränge der Arbeiten sich in ihr Kämmerlein verschloß, und mit ihrem himmlischen Bräutigam sich tröstete. Dieß war ihre gewöhnliche Handlungsweise, und von der Zeit an rieth sie dasselbe auch Andern an.

Geh also von Zeit zu Zeit in die innerste Einsamkeit deines Herzens ein, und unterhandle dort mit Gott in gänzlicher Entäußerung von allen Geschöpfen, über das so wichtige Geschäft deines Heils und deiner Vollkommenheit, wie ein Freund mit seinem Freunde unterhandelt, vom Herzen zum Herzen. Sprich zu Ihm mit David: „Ich habe gewacht, und bin dem Pelikan in der Wüste ähnlich geworden; ich war wie die Nachteule in dem alten Gemäuer, und wie der einsame Sperling auf dem Hausdache.“ Diese Worte, im buchstäblichen Sinne genommen, lehren uns, daß der große König, in der Einsamkeit seines Herzens, täglich einige Stunden in Beschauung geistiger Dinge zugebracht habe; im mystischen Sinne aber eröffnen sie uns drei vortreffliche Arten der Einsamkeit, wohin wir uns an der Seite unsers liebreichen Heilands

begeben können. Das Gleichniß von der Nachteule, in einem alten Gemäuer versteckt, deutet auf die tiefe Erniedrigung des Heilands hin, Der, in der Mitte eines Stalles, in der Krippe auf Stroh liegend, im Verborgenen und der ganzen Welt unbekannt, die Sünden derselben beweinte. Das Gleichniß von dem Pelikan, der sich selbst verwundet, und mit dem eigenen Blute seine Jungen nährt, oder wohl gar, wie man sagt, in das Leben zurück ruft, bezeichnet unsern Heiland auf dem Calvarienberge, wo Er aus Uebermaß der Liebe Sein Blut für unser Heil vergoß. Das dritte Gleichniß bezeichnet unsern Erlöser in Seiner glorreichen Himmelfahrt, Der, so niedrig und verachtet Er in den Augen der Welt war, Sich so glorreich von der Erde gen Himmel erschwang. Suchen wir also öfters an diesen drei Orten im Umgange mit Jesus von unsern Geschäften auszuruhen!

Als der selige Eleazar, Graf von Arian, längere Zeit vom Hause abwesend war, ließ sich seine fromme und keusche Gemahlin Delphine durch einen eigenen Boten um sein Wohlsein erkundigen. Seine Antwort war: „Ich befinde mich recht wohl, meine theure Gemahlin! Willst du mich aber sehen, so suche mich in der Seitenwunde unsers lieben Heilandes Jesu Christi. Dort habe ich meinen Aufenthalt; dort wirst du mich finden. Wer anderswo mich sucht, mühet sich umsonst.“ — Dieß war fürwahr ein christlicher Edelmann.

Harmonische Nachklänge.

1. „Dahin muß das Streben des geistigen Menschen ganz gerichtet sein, täglich ärmer zu werden, bis er Nichts mehr besitzt, als Gott allein." Louvigni.

2. „O daß nur Er allein dich innerlich beschäftigte! So lange aber dein Herz sich nicht von allem Uebrigen loswindet, — kannst du auf keine vollkommene Weise mit Gott vereiniget werden." L. Blosius.

3. „Es ist eine schöne und nützliche Sache um diese Geistes-Einsamkeit; aber es ist schwer, dazu zu gelangen... Gehen wir in diese Einsamkeit, wie in die von aller Unruhe befreite Arche. Geh ein, sagt Ambrosius, in dich selbst, in dein Inneres, in das Gemach deiner Seele; dort ist das Heil, draußen die Sündfluth, draußen Gefahr... Ohne diese Einsamkeit wird Niemand heilig. Die einen guten Wandel führen wollen, diese pflegen zuerst die Einsamkeit des Geistes, sagt der heil. Gregorius... Wer so lebt, der lebt ein himmlisches Leben auf Erden, genießt in der höchsten Ruhe des Gemüthes den Umgang mit Gott und nimmt in seiner Seele, wie in einem reinen Spiegel, die Strahlen und das Bild der Gottheit auf."

Saint-Jure.





Dreizehntes Kapitel.

Von den anmuthigen Seufzern oder Schußgebetlein, und von den guten Gedanken.

Man zieht sich in Gott zurück, weil man sich nach Ihm sehnt; und man sehnet sich nach Gott, weil man sich gern in Ihn zurückziehen möchte. Somit gehen die Zurückgezogenheit des Herzens und die Sehnsucht nach Gott gegenseitig aus einander hervor, und beide haben ihren gemeinschaftlichen Ursprung in den guten Gedanken. Erhebe also oft, o Philothea, Geist und Herz zu Gott, und laß flammende Schußgebetlein aus deiner Seele zu Ihm aufsteigen. Bewundere die unendliche Hoheit Seiner Vollkommenheit; flehe Seine Allmacht um Hilfe an; bete an Seine göttliche Majestät; opfere dich Ihm tausendmal des Tages; preise Seine unendliche Güte; wirf dich im Geiste zu den Füßen deines gekreuzigten Heilands; frage Ihn oft in kindlicher Einfalt über die Angelegenheiten deines Herzens; koste innerlich von der Süße Seines Geistes; fasse Ihn an der Hand, wie ein kleines Kind seinen Vater, und bitte, daß Er dich führen wolle; lege Sein Kreuz auf deine Brust wie einen wohlriechenden Blumenstrauß; stelle es in deinem Herzen gleich einer Fahne auf, unter welcher du wider deine Feinde streiten mußt; mit Einem Worte, wende dein armes Herz nach allen Seiten, und rege es in jeder möglichen Weise an, auf daß eine zarte,

inbrünstige Liebe zu deinem göttlichen Bräutigam sich darin entzünden möchte.

Diese Schußgebetlein empfiehlt der heilige Augustinus der gottseligen Proba mit vielem Nachdrucke zu ihrem Gebrauche. Wenn wir unsere Seele so vertraulich mit Gott verkehren lassen, so wird sie alle Eindrücke Seiner göttlichen Vollkommenheiten in sich aufnehmen. Es ist aber auch zu bemerken, daß diese Uebung weder beschwerlich, noch unverträglich mit deiner Beschäftigung ist; denn sie bedingt nur eine augenblickliche Aufmerksamkeit, und zieht die Gedanken von den Geschäften und Verrichtungen nicht nur nicht ab, sondern richtet sie vielmehr auf eine weit kräftigere und angenehmere Weise auf dieselben hin. — Wenn ein Wanderer, um den Mund zu erfrischen und das Herz zu erquicken, unterwegs ein wenig Wein nimmt, so verliert er dadurch keine Zeit, weil er sich neue Kräfte verschafft, und weil er sich nur aufhält, um sodann desto schneller gehen, und eine größere Strecke Weges zurücklegen zu können.

Man hat zu dem Ende mehrere Sammlungen von Schußgebetlein veranstaltet, die allerdings, wie ich glaube, sehr nützlich sind; indessen rathe ich dir doch, du wollest dich nicht zu strenge an ihre Worte binden. Begnüge dich, mit dem Herzen oder auch mit dem Munde das auszusprechen, was dir die Liebe auf der Stelle eingeben wird; denn sie wird dir allemal solche und so viele Worte, ohne dein Zuthun, eingeben, als du eben wünschen magst. Deßungeachtet ist es dennoch wahr, daß gewisse Worte und Aus-

drücke besonders stark auf das Herz wirken, als z. B. die Worte der Psalmen, die so voll Feuer sind, oder die verschiedenen Anrufungen des allerheiligsten Namens Jesus, oder die feurigen Ausdrücke der göttlichen Liebe, die wir in dem hohen Liede antreffen; selbst die sonstigen geistlichen Lieder mögen in dieser Hinsicht ihren Nutzen haben, wenn sie mit Aufmerksamkeit und in heiligem Ernste gesungen werden.

Nimm dir ein Beispiel an Menschen, die sich auf natürliche und menschliche Weise lieben. Sieh, wie sie Sinne und Gedanken auf den geliebten Gegenstand gerichtet halten, wie sie nur an ihn denken, für ihn fühlen, ihm huldigen, ihm Lob sprechen, ihm tausend Betheuerungen machen. Sie wollen stets an ihn denken, stets mit ihm sich unterhalten, mündlich und schriftlich; sogar in jedem Baume, der ihnen zu Gesicht kommt, schneiden sie seinen Namen ein. — Nicht anders handeln auch Jene, welche von der Liebe Gottes ganz durchdrungen sind. Sie athmen nur für Ihn, seufzen in zartem Liebesgefühle nur nach Ihm, hören nie auf, an Ihn zu denken, und möchten tief in die Herzen aller Menschen, wenn sie dieselben in ihrer Gewalt hätten, den hochheiligen Namen Jesus schreiben. Alles, was um sie her ist, gibt ihnen Anlaß und Stoff zur Liebe Gottes, und verkündiget ihnen das Lob ihres Hochgeliebten. Ja, Alles, sagt nach dem heiligen Antonius der heilige Augustinus, was in der Welt ist, spricht zu ihnen von dieser Liebe mit einer stummen, aber ihrem Geiste höchst verständlichen Stimme, und aus diesen Worten und Gedanken bildet das Herz die liebeathmenden

Seufzer und die liebevollen Ergießungen, womit es sich zu Gott aufschwingt. Hier einige Beispiele.

Der heilige Gregorius, Bischof von Nazianz, bemerkte einst bei einem Spaziergange am Ufer des Meeres, wie er selber seinem Volke erzählte, daß die sich erhebenden Wellen auf dem Sande Conchilien aller Art wechselweise zurückließen, und wieder zum Theil mit sich nahmen, während, zu seiner Verwunderung, die Felsen rings umher unbeweglich standen, ungeachtet die Wellen an sie beständig und mit Heftigkeit anschlugen. Bei diesem Anblicke dachte er, daß jene den Charakter schwacher und flacher Seelen bezeichnen, die sich bald zur Freude, bald zur Traurigkeit hinreißen lassen, die jedem Anstosse, den die verschiedenen Ereignisse des Lebens verursachen, mit Gleichgiltigkeit nachgeben; diese aber den Charakter standhafter und tapferer Seelen, die Nichts zu erschüttern vermag, darstellen. Sein Herz, das aus diesem Gedanken Nutzen zog, erhob sich zu Gott, und brach in die Worte des königlichen Propheten aus: „O Herr, rette mich, denn die Wasser sind bis in meine Seele eingedrungen! Erlöse mich, o Herr, aus diesem Abgrunde; bis in die Tiefe des Meeres hat mich der Sturm gestürzt!" — Diese Bemerkungen und diese Gefühle waren ganz angemessen den damaligen Umständen des Heiligen, der eben von einem gewissen Maximus, welcher sich in sein Bisthum eindrängen wollte, Vieles zu leiden hatte.

Als einst der heilige Fulgentius, Bischof zu Ruspa, bei einem Triumphe des Gothenkönigs Theodorich, der

selber in einer Versammlung des ganzen römischen Adels den Vorsitz genommen hatte, sich gerade in Rom befand, da ward er von diesem bezaubernden Schauspiele sehr ergriffen, und rief, indem er sein Herz zu Gott erhob, hiebei aus: „O, wenn schon das irdische Rom in solcher Pracht und Herrlichkeit erscheint, wie schön muß nicht das himmlische Jerusalem seyn! Und wenn der König der Glorie den Liebhabern der Eitelkeit so viel Herrlichkeit gönnet, wie groß muß nicht die sein, welche Er denen vorbehalten, die in alle Ewigkeit die Wahrheit schauen werden!"

Man erzählt von dem heiligen Anselmus, dessen Geburt einst unsere Gebirge verherrlichte,*) und der in der Folge Erzbischof von Canterbury in England geworden, daß er in hohem Grade die Kunst besessen habe, den gemeinsten Gedanken Geist einzuhauchen, und von den alltäglichen Ereignissen sein Gemüth zu Gott zu erschwingen. Als er einst über Land reisete, flüchtete sich ein Häschen, von Jägern verfolgt, unter das Pferd, das er ritt. Obschon die Hunde dasselbe ringsumher anbellten, wagten sie es dennoch nicht, seine Freistätte zu verletzen. Dieses sonderbare Schauspiel machte die Jäger lachen; der heilige Prälat aber, innerlich von dem Geiste Gottes gerührt, sagte zu ihnen, unter Thränen und Seufzern: „Ach, ihr lachet, aber das arme Thierchen hat nicht Lust zu lachen. Sehet, so ergeht es auch einer Seele, die, von dem Teufel auf verschiedene Irrwege geleitet und von Sünde in

*) Er war geboren zu Aosta in Piemont. H.

Sünde gestürzt, in der Stunde des Todes zur Besinnung kommt, und, in Furcht und Schrecken gesetzt, Hilfe sucht. Findet sie nun diese nicht, so spotten ihrer die Feinde, und sie wird ihnen zur Beute in Ewigkeit."

Der heilige Antonius hatte von dem Kaiser Constantin dem Großen ein sehr ehrenvolles Schreiben erhalten. Als nun seine Jünger sich darüber verwunderten, sagte er zu ihnen: „Wie, ihr staunet, daß ein König einem Menschen schreibt! Verwundert euch vielmehr über die unendliche Liebe Gottes zu den sterblichen Menschen, daß Er ihnen nicht nur Sein Gesetz schriftlich übergeben, sondern auch mündlich in der Person Seines Eingebornen zu ihnen reden wollte."

Als der heilige Franziscus von Assisi ein Schaf ganz allein unter einer Heerde von Ziegen und Böcken sah, sagte er zu seinen Gefährten: „Sieh, wie sanft ist dieses Schaf! So sanft wandelte einst auch der demüthige Jesus unter den Schriftgelehrten und Pharisäern." Ein anderes Mal sah er, wie ein kleines Lamm von einem Schweine zerrissen ward, und rief mit Thränen im Auge aus: „Ach, du gutes Thierchen, wie lebhaft stelle ich mir in dir den Tod meines Heilandes vor!"

Der große Mann unserer Zeit, Franz von Borgia, Herzog von Candia, wußte ganz vortrefflich aus den Gegenständen, die ihm auf der Jagd vorkamen, gute und fromme Gedanken zu schöpfen. „Ich wundere mich oft," sagte er selber, nachdem er das Hofleben aufgegeben hatte, „über die Gelehrigkeit der Falken, daß sie so eilig wieder

auf die Hand des Falkners zurückkehren, sich die Augen bedecken und an die Stange binden lassen, staune aber über die Ungelehrigkeit und Blindheit der Menschen, die immer so widerspenstig gegen die Stimme Gottes sind."

Der heilige Basilius der Große sagt, daß die von Dornen umgebene Rose uns Menschen folgende Lehre gebe: „Was es immer Angenehmes, o sterbliche Menschen, auf der Welt geben möge, — Alles ist mit Traurigkeit gemischt. Ihr findet in ihr keine reinen Güter; immer ist ein Uebel mit dem Guten verbunden: die Reue mit der genossenen Freude, die Wittwenschaft mit der Heirath; Arbeit und Sorgen mit der Furchtbarkeit, die Furcht vor dem Falle mit der Erhebung zu Ehren, der Verdruß über Aufwand mit den Ehrenstellen, der Ekel mit den Ergötzlichkeiten, die Krankheit mit der Gesundheit." — „Es ist wahr," setzt dieser heilige Vater hinzu, „die Rose ist eine schöne Blume; allein im Augenblicke, da ich mich an ihr ergötze, macht sie mich traurig, indem sie mich an die Sünde erinnert, wegen welcher die Erde verdammt ist, Dornen hervorzubringen."

Eine fromme Person sah mit Vergnügen, wie der Mond ein klares Bächlein beleuchtete; und als sie gewahrte, daß der ganze Himmel mit den Sternen sich darin spiegelte, rief sie, im Herzen hoch erfreuet, aus: „O mein Gott, wirklich werden alle diese Sterne einst unter meinen Füßen seyn, wann Du mich in Deine ewigen Hütten wirst aufgenommen haben!" Und wie die Sterne des Himmels, kann man beisetzen, hienieden abgebildet sind, so werden

einst auch die Menschen der Erde in Gott sich spiegeln, welcher die lebendige Quelle der göttlichen Liebe ist.

Eine andere Person, die da sah, mit welcher Schnelligkeit die Wasser eines Flusses dem Meere zueilen, rief dabei aus: „Meine Seele wird immer in Bewegung sein, und nie zur Ruhe gelangen, bis sie nicht in die Gottheit sich wird versenkt haben, woraus sie ihren Ursprung genommen hat.“

Die heilige Franzisca betrachtete die Wasser eines sanft rieselnden Bächleins, und warf sich an dessen Gestade, um zu beten, auf die Kniee nieder. Als sie hierauf verzückt ward, hörte man sie wiederholt leise die Worte sprechen: „So sanft und lieblich, wie dieses Bächlein, fließt auch die Gnade meines Gottes in mein Herz.“

Eine Person, die ich nicht nennen will, bewunderte die Bäume eines Gartens, wie sie in voller Blüthe standen, und rief aus: „Ach, soll denn ich allein in dem herrlichen Garten der Kirche blüthenlos dastehen?“ Eine Andere sah, wie sich die kleinen Küchlein unter den Flügeln ihrer Mutter sammelten, und sagte: „O Herr, bewahre mich unter dem Schatten Deiner Flügel!“ Und wieder eine Andere, die eine Sonnenblume betrachtete, rief: „O mein Gott, wann wird doch meine Seele dem Zuge Deiner Gnade folgen?“ Und als sie gewisse kleine Blümchen sah, schön von Gestalt, aber ohne Geruch, sprach sie: „So sind auch meine Gedanken; schön zwar in Worten, aber leer an Salbung.“

Auf diese Weise, o Philothea, können in diesem sterb-

lichen Leben aus Allem, was in die Sinne fällt, und in so großer Mannigfaltigkeit vorhanden ist, gute Gedanken und heilige Begierden abgezogen werden. O wie bedauernswürdig sind jene Menschen, welche die Geschöpfe vielmehr zur Sünde mißbrauchen, und so die Absicht des Schöpfers vereiteln! Wie glückselig sind dagegen diejenigen, welche in den Geschöpfen die Glorie des Schöpfers suchen, und ihr obschon eitles Wesen zur Verherrlichung der ewigen Wahrheit verwenden! „Was mich anbelangt," sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „bin ich gewohnt, aus allen zeitlichen Dingen einen geistlichen Nutzen für meine Seele zu ziehen." — Noch rathe ich dir die Grabschrift der heiligen Paula zu lesen, welche der heilige Hieronymus verfaßt hat. Mit vielem Vergnügen wirst du darin die Liebesseufzer und heißen Anmuthungen bemerken, deren sich die Heilige bei jeder Gelegenheit zu bedienen wußte.

Merke aber wohl, daß die thätige Frömmigkeit vorzüglich in dieser Uebung geistlicher Einsamkeit des Herzens und der Schußgebetlein bestehe. Die Nützlichkeit derselben ist so groß, daß sie den Mangel jeder andern Weise zu beten durch sich ersetzen kann; im Gegentheile aber kann sie, wenn sie vernachläßigt wird, beinahe durch kein anderes Mittel ersetzt werden. Ohne sie kann man kein innerliches, beschauliches Leben, selbst nicht wohl ein thätiges Leben führen. Ohne sie wäre die Ruhe nur Müssiggang, und die Thätigkeit würde in Zerstreuung und Verwirrung ausarten. Daher bitte ich dich um Alles, du wollest dich dieser Uebung mit ganzem Herzen ergeben, und nie davon ablassen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Habe immer einen Vorrath kräftiger und kurzer Herzens-Gebete, deinen Geist zu Gott zurückzuführen und zu erheben."

L. Blosius.

2. Dergleichen „kurze und oft wiederholte Gebete werden gewöhnlich Stoßgebete (auch Schußgebete) genannt, weil sie, wie der heilige Augustinus bemerkt, hastig ausgestossen werden; sie sind brennende Wurfgeschosse und Pfeile, die, geschleudert aus dem innersten Herzen, im Augenblicke zu Gott abgeschickt werden."

A. Rodriguez.

3. Denn „ein einziger Gedanke des Menschen ist kostbarer, als die ganze Welt. Deßwegen ist Gott allein desselben würdig, und Gott ist man ihn schuldig. Folglich macht uns jeder Gedanke, der nicht auf Gott gerichtet ist, den Vorwurf eines Diebstahls."

Der heilige Johannes vom Kreuz.



Vierzehntes Kapitel.

Von der heiligen Messe und von der Weise, sie recht anzuhören.

Noch habe ich Nichts geredet von dem hochheiligen Meßopfer und dem Sakramente des Altars, das unter den Uebungen der Religion Dasjenige ist, was die Sonne unter den Sternen ist. Denn es ist wahrhaftig die Seele der Frömmigkeit, und der Mittelpunkt der christlichen Religion, worauf sich alle ihre Geheimnisse und alle ihre Gesetze beziehen. Es ist das unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe, durch welches Sich Jesus Christus in der Wirklichkeit uns mittheilet, und uns mit Seinen Gnaden auf eine gleich liebliche und herrliche Weise überhäuft.

Das Gebet, in Vereinigung mit diesem göttlichen Opfer dargebracht, gewinnt eine wunderbare Kraft, so daß hiedurch die Seele, die dabei mit den Gnaden Gottes, mit den Annehmlichkeiten Seines Geistes und mit der Kraft des Herrn Jesus Christus bis zum Ueberfluß erfüllt worden, in einen Zustand versetzt wird, der mit dem der heiligen Braut in dem hohen Liede zu vergleichen ist, von welcher die Schrift sagt, daß sie, gestützt auf ihren Geliebten, in süßem Wonnegefühle, einer Rauchsäule gleiche, welche von dem mit wohlriechendem Holze entzündeten Feuer gen Himmel emporsteigt, und mit den süßesten Wohlgerüchen die Lüfte erfüllt.

Trachte also, Philothea, auf alle mögliche Weise, Zeit zu gewinnen, daß du täglich der heiligen Messe beiwohnen, und mit dem Priester das Opfer deines Heilandes Seinem himmlischen Vater für dich und die ganze Kirche darbringen könnest. Nach dem Zeugnisse des heiligen Chrysostomus finden sich die Engel selbst in großer Anzahl dabei ein, um durch ihre Anwesenheit dieses hochheilige Geheimniß zu feiern. Somit dürfen wir nicht zweifeln, daß, wenn wir mit ihnen zu Einem Geiste vereiniget sind, wir sicherlich den Segen des Himmels über uns herabziehen werden, weil nämlich die triumphirende und die streitende Kirche sich mit Jesus in dieser göttlichen Handlung vereinigen, um uns in Ihm und durch Ihn das Herz Seines Vaters zu gewinnen, und Seiner unendlichen Barmherzigkeit uns würdig zu machen. Heil jener Seele, welche zu einem so erhabenen Ziele Etwas durch ihre aufrichtige und herzliche Andacht beiträgt.

Vermagst du aber nicht persönlich zur Kirche zu gehen, so gehe im Geiste dahin, und wohne im Geiste dem hochheiligen Meßopfer bei. Nach dieser Weise kannst du zu jeder Morgenstunde dein Herz am Fuße des Altars niederlegen, deine Meinung mit der des Priesters vereinigen, und in deinem Herzen alle Anmuthungen erwecken, welche du erwecken würdest, wenn du wirklich in der Kirche zugegen wärest.

Nun vernimm, wie du der heiligen Messe persönlich oder im Geiste gebührend beiwohnen sollest.

1. Vom Anfange der Messe, bis der Priester den

Altar betritt, mache mit ihm die Vorbereitung, die darin besteht, daß du dich in die Gegenwart Gottes stellest, deine Unwürdigkeit bekennest, und um Verzeihung deiner Sünden flehest.

2. Von da an, wo der Priester den Altar besteigt, bis zum Evangelium, betrachte die Ankunft und das Leben unsers Herrn auf Erden, indem du sie dir auf eine ganz einfältige und allgemeine Weise vorstellest.

3. Vom Evangelium bis zum Credo erinnere dich des Predigtamtes unsers Heilandes; betheuere aufrichtig, daß du im Glauben an Sein göttliches Wort, in Befolgung Seiner heiligen Lehre, und in der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche leben und sterben wollest.

4. Vom Credo bis zum Pater noster erwäge die Geheimnisse des Leidens und des Todes Jesu Christi, die wirklich und wesentlich in diesem heiligen Opfer dargestellt werden, und opfere sie mit dem Priester und dem ganzen Volke Gott, dem Vater der Erbarmungen, zu Seiner Ehre und zum Heile deiner Seele auf.

5. Vom Pater noster bis zur Kommunion erwecke ein brünstiges Verlangen, mit Jesus durch die Bande ewiger Liebe vereiniget zu werden.

6. Von der Kommunion bis zum Ende der Messe sage Seiner göttlichen Majestät Dank für die unendliche Wohlthat der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und Sterbens Seines Eingebornen, und für die unendliche Liebe, die Er uns in diesem heiligen Opfer erweist, und flehe zu Ihm, daß Er kraft desselben dir, deinen Eltern, deinen

Freunden und der ganzen Kirche ewig wolle gnädig seyn. Sodann empfange in aller Demuth und mit Andacht den göttlichen Segen, den dir unser Herr durch Seinen Diener, den Priester, ertheilt.

Willst du aber während der heiligen Messe deine tägliche Betrachtung anstellen, dann magst du das bisher Gesagte weglassen, und dich begnügen, daß du gleich Anfangs die gute Meinung hegest, das heilige Meßopfer (Gott recht) aufzuopfern, um so mehr, da alle Uebungen, die bei dieser Weise, die heilige Messe anzuhören, vorkommen, in einer gehörig angestellten Betrachtung enthalten sind.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Stunde, in welcher dieß göttliche Opfer dargebracht wird, ist die gelegenste Zeit, die es gibt, um mit Gott zu unterhandeln."

Der heil. Chrysostomus.

2. „Himmlische Schaaren von Engeln, von Cherubim und Seraphim, sind dabei zugegen rc."

Derselbe.

3. „Daher ist es billig, daß auch wir es verstehen, diesen Zeitpunkt gehörig zu würdigen und eine so günstige Gelegenheit zu benützen; billig, daß auch wir in die Messe gehen, um dieses göttliche Opfer mit darzubringen."

A. Rodriguez.

4. Denn „da kein Gottesdienst auf der ganzen Erde dem Herrn der Ewigkeit mehr Ehre bringt, als das heilige Meßopfer, sollen wir diese heilige Handlung als die wichtigste unsers Lebens betrachten."

Crasset.

5. Um so mehr, da „in dem heiligen Meßopfer Alles voll der göttlichen Geheimnisse ist, und jeder einzelne Act in demselben von himmlischer Süße überfließt."

Papst Innocenz III.

Fünfzehntes Kapitel.

Von andern öffentlichen und gemeinschaftlichen Andachtsübungen.

Da die Sonn- und Festtage ganz insbesondere der Verehrung Gottes gewidmet sind, so siehst du schon von selbst ein, o Philothea, daß man an denselben auch mehr, als an andern Tagen, die Pflichten der Religion zu erfüllen sich befleißen, somit, außer den gewöhnlichen Andachtsübungen, auch dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste beiwohnen müsse, so viel es die Umstände erlauben. Du wirst hiebei eine Fülle süßer Andacht kosten, und kannst somit wohl dem heiligen Augustinus Glauben beimessen, der im Buche der Bekenntnisse von sich selbst bezeugt, daß er im Anfange seiner Bekehrung nie ohne süße Herzenswonne und ohne Thränen im Auge dem Gottesdienste beigewohnt habe. Noch mehr (ich will ein- für allemal gesagt haben), dem kirchlichen Gottesdienste beiwohnen, bringt allemal mehr Nutzen und Kraft, als alle für sich allein gepflogenen Andachtsübungen. Gott selbst wollte, daß wir in Bezug auf Seine Verehrung die Kirchenandacht jeder gesonderten Andachtsübung vorziehen sollen.

Laß dich gern in die Bruderschaften deines Wohnortes einschreiben, besonders in jene, deren Satzungen mehr Nutzen und Erbauung versprechen. Es ist dieß in gewisser Weise eine Uebung des Gehorsams, die Gott sehr ange-

nehm ist. Denn obschon die Kirche es nicht befiehlt, empfiehlt sie es doch, und gibt ihre Absichten, die leicht einzusehen sind, klärlich zu verstehen durch die Ablässe und andere Privilegien, die sie solchen Verbindungen ertheilt. Uebrigens ist es wahrhaft ein Werk christlicher Liebe, wenn man sich zu den heilsamen Absichten Anderer bekennt, und ihre guten Zwecke befördern hilft. Und obgleich du dasselbe Gute, das in der Gemeinschaft geschieht, für dich allein und mit mehr Neigung wirken möchtest, wird doch Gott mehr verherrlicht durch die im frommen Sinne bewirkte Einigung der Gemüther und freiwilligen Gaben.

Dasselbe will ich auch von allen Gebeten und öffentlichen Andachten gesagt haben, zu welchen wir nach Möglichkeit durch unser Beispiel beitragen sollen, damit die Ehre Gottes befördert, der Nächste erbaut, und das vorgesteckte Ziel erreicht werde.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Feier der Festtage ist noch ein Mittel, das großen Einfluß auf die Tugend hat, wenn es nach der Absicht Gottes und der Kirche angewendet wird.“ Gobinet.

2. Denn „in der Kirche fließt der Strom der Freuden im heiligen Geiste.... Sie ist die Mutter der Lebenden.“ St. Ambrosius.

Sechszehntes Kapitel.

Die Heiligen soll man verehren und anrufen.

Es geschieht oft, daß wir die göttlichen Einsprechungen mittelbar durch die Engel erhalten. Daher sollen wir auch durch sie und durch die Heiligen, welche ihnen, wie der Heiland sagt, in der Glorie gleich sind, und unaufhörlich Gott unsere Wünsche und Gebete darbringen, unsere Seufzer zu Gott senden.

Vereinigen wir also unsere Herzen, Philothea, mit jenen himmlischen Geistern und jenen Seelen der Abgeschiedenen. Denn wie die kleinen Nachtigallen von den großen singen lernen, so werden wir auch durch diese heilige Gemeinschaft auf eine edlere und Gottes würdigere Weise beten und das Lob Gottes singen lernen. „In Gegenwart der Engel,“ sagt David, „werde ich Dir Lob singen, o Herr!“

Ehre und verehre in aller Ehrfurcht und Liebe die hochgebenedeite, glorreiche Jungfrau Maria, die als Mutter unsers Herrn Jesus Christus, unsers Bruders, auch unsere Mutter ist. Nehmen wir also Zuflucht zu ihr, werfen wir uns, wie kleine Kindlein, zu ihren Füssen und in ihre Arme mit ganzem Vertrauen, alle Augenblicke und bei aller Gelegenheit; flehen wir zu dieser guten, mildreichen Mutter, rufen wir ihre mütterliche Liebe an, seien wir ihr, wie ein Kind seiner Mutter, herzlich zugethan, und suchen wir auch sie in ihren Tugenden nachzuahmen.

Mache dich recht vertraut mit den heiligen Engeln, denke sie dir oft als gegenwärtig; vor Allem aber liebe und verehre den Engel des Bisthums, in dem du lebest, auch die Schutzengel der Personen, mit denen du umgehest, besonders aber deinen eigenen. Flehe oft zu ihnen, lobe Gott für die ihnen erwiesene Gnade, und setze großes Vertrauen auf ihren Schutz in allen deinen geistlichen und leiblichen Angelegenheiten, auf daß sie sich würdigen, dich in deinem Thun und Lassen zu unterstützen.

Als der berühmte Petrus Faber, erster Priester, Prediger und Doktor der Gottesgelehrtheit aus der frommen Gesellschaft von dem Namen Jesus, und der erste Gefährte des heiligen Ignatius, Stifters dieser Gesellschaft, einst aus Deutschland zurückkehrte, wo er Großes für die Ehre Gottes geleistet hatte, und durch unsere Diöcese, in welcher er geboren ward, seinen Weg nahm, erzählte er, daß, wenn er durch manche von Irrlehren angesteckte Orte reisete, er allemal deren Schutzengel begrüßt habe, und er sei jederzeit mit unglaublichem Troste erfüllt, und sichtbar ihres Schutzes gewürdigt worden, indem sie ihn gegen die Nachstellungen der Ketzer sicherten, und mehrere Seelen für die Lehre des Heils empfänglich machten. Er sagte dieß mit dem sehnlichsten Wunsche, daß diese Andacht bei recht Vielen Eingang finden möchte. Ein Fräulein, das damals noch sehr jung war, und dieß aus seinem eigenen Munde vernommen hatte, erzählte es vor beiläufig vier Jahren, also nach mehr denn sechzig Jahren nachher, mit inniger Rührung. Ich selber hatte voriges Jahr den Trost,

in demselben Orte, wo Gott diesen frommen Diener geboren werden ließ, einen Altar einzuweihen. Es ist dieser Ort ein kleines Dörflein, Villaret genannt, zwischen unseren unzugänglichen Gebirgen gelegen.

Wähle dir auch einige Heilige, auf deren Fürbitte bei Gott du ein besonderes Vertrauen setzest, und deren Leben dich vorzüglich anspricht und zur Nachahmung einladet. Der Heilige aber, dessen Namen du in der heiligen Taufe erhalten, soll unter deinen gewählten Fürsprechern bei Gott den ersten Platz einnehmen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Nothwendig ist die Andacht zu den Engeln und Heiligen, weil, da diese Andacht nichts Anderes ist, als eine vorzügliche Liebe zu jenen seligen Geschöpfen und ein bereiter Wille, sie zu ehren, weil Gott es will, man nicht in einer vollkommenen Vereinigung mit Gott sein kann, ohne zu wollen, was Er will, und ohne zu lieben, was Er liebt."

Boudon.

2. Insbesondere „wende dich oftmals an die selige Jungfrau und Mutter Gottes Maria; rufe sie an, liebe und preise sie."

L. Blosius.

3. „Die Eine Maria ist das Muster für Alle. Welche Tugend läßt sich noch erdenken, die in ihr nicht glänzt?... Der Geist Mariä lebe in uns Allen!" St. Ambrosius.

4. Deßhalb, spricht die heilige Theresia, „erwählte ich mir (zu Allem, was ich vorhatte) Heilige zu Beschützern."

Die heil. Theresia.

5. Flehe somit auch du: „O ihr Heiligen Gottes, kommet uns zu Hilfe, und bittet für uns arme Sünder unabläßig, daß wir durch eure Fürbitte in eure Gesellschaft mögen aufgenommen werden; denn sonst ist es um unser Heil geschehen."

Der heil. Augustinus.

6. Oder insbesondere zu Maria: „Unzählige rufen zu dir, und nicht Einer vergebens! Unter diese Unzähligen mische auch ich mich und rufe mit ihnen zu dir. Erhöre mich und erflehe Heilung für meine Wunden, Trost für meine Trauer!"

Der heil. Anselmus.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man das Wort Gottes anhören und lesen soll.

Höre das Wort Gottes gern an, aber immer mit viel Aufmerksamkeit und Hochachtung, es sei in einer Predigt, oder in einem erbaulichen Gespräche mit deinen Freunden, welche gerne von Gott sprechen. Es ist der gute Same, den man nicht darf auf den Boden fallen lassen; mache, daß es gut gedeihe; nimm es in dein Herz wie einen köstlichen Balsam auf, nach dem Beispiele der seligsten Jungfrau Maria, die Alles, was sie von ihrem göttlichen Sohne hörte, sorgfältig in ihrem Herzen aufbewahrte; und bedenke wohl, daß Gott die Worte, die wir im Gebete zu Ihm sprechen, nur in dem Maße gnädig aufnehme, als wir Seine Worte, die Er durch den Mund des Predigers zu uns spricht, mit Bereitwilligkeit in unser Herz aufnehmen.

Habe immer ein gutes Erbauungsbuch zur Hand, als da sind die Bücher des heiligen Bonaventura, Thomas von Kempen, Dionysius des Charthäusers, Blosius, Ludwig von Granada, Stella, Arias, Pinelli, der geistliche Kampf, die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, die Briefe des heiligen Hieronymus. Lies täglich in einem oder dem andern dieser Bücher, wenn auch nur wenig, aber mit solcher Aufmerksamkeit, als wenn es

dir ein Heiliger vom Himmel zugesendet hätte, um dir den Weg dahin zu weisen, und dich zu ermuthigen, denselben anzutreten.

Lies auch die Lebensbeschreibungen der Heiligen, worin du wie in einem Spiegel das wahre Bild des christlichen Lebens erblicken wirst, und passe ihre Beispiele den Pflichten deines Standes an. Denn obschon viele Handlungen der Heiligen von Menschen, die mit der Welt im Verkehr stehen, im strengen Sinne nicht können nachgeahmt werden, so kann man doch allen, wo nicht in der Nähe, doch in der Ferne folgen. So kannst du die strenge Einsamkeit des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers, nachahmen durch die geistliche Einsamkeit des Herzens, auch selbst durch eine mehr zurückgezogene Lebensweise; oder die äußerste Armuth des heiligen Franziskus von Assisi durch gewisse Uebungen der Armuth im Kleinen, wovon ich noch sprechen werde. Einige von den Lebensbeschreibungen der Heiligen sind von der Art, daß sie uns mehr denn andere Licht geben zur bessern Ordnung unsers Wandels; dergleichen sind (z. B.) die der heiligen Mutter Theresia, welche ganz besonders lehrreich ist; die der ersten gottseligen Männer aus der Gesellschaft vom Namen Jesus; die des heiligen Carl Borromäus, des heiligen Ludwig, des heiligen Bernard, die Ordensgeschichte des heiligen Franziskus von Assisi, u. m. a. Wir haben auch gewisse Lebensbeschreibungen der Heiligen, die mehr Bewunderung erregen, als Muth zur Nachahmung, wie die der heiligen Maria von Aegypten, des heiligen Simon Sty-

lites, der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Katharina von Genua, der heiligen Angela, u. m. a., die aber deßungeachtet, im Allgemeinen, einen mächtigen Antrieb zur heiligen Liebe Gottes in dem Leser erregen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Gleichwie eine gute Eßlust ein Zeichen der Gesundheit und einer guten körperlichen Bestellung ist, eben so sei das Verlangen und der Hunger nach dem Worte Gottes ein Zeichen, daß es mit der Seele gut stehe."

Der heil. Chrysostomus.

2. „Befleißen wir uns daher, in die geistlichen Vorträge und Predigten mit der gebührenden Herzensstimmung zu gehen, und das Wort Gottes so anzuhören, daß es von unsern Herzen aufgefaßt werde und Frucht bringe."

A. Rodriguez.

3. „Lies auch gerne solche Bücher, die den Fortgang im Geiste fördern, und bestrebe dich, die Richtschnur eines heiligen Lebens, die Erkenntniß und Liebe Gottes daraus zu erlernen."

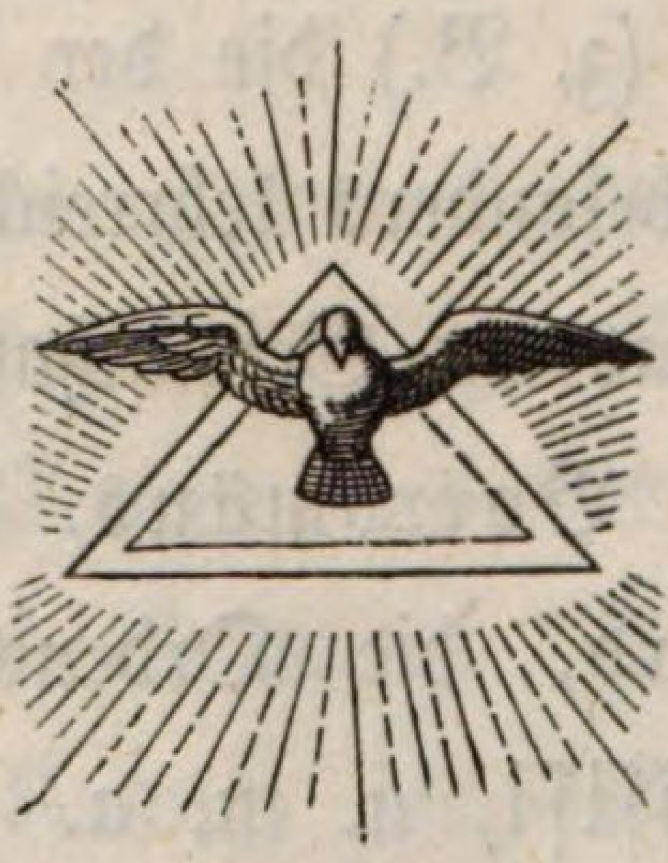
L. Blosius.

4. „Alle heiligen Kirchenväter haben die Lesung geistlicher Bücher insbesondere empfohlen."

Baudrand.

5. „Lasset uns also bitten durch das Gebet, suchen durch die Lesung, anklopfen durch eine Gott wohlgefällige Handlung!"

Der heil. Gregorius d. Gr.



Achtzehntes Kapitel.

Wie man die göttlichen Einsprechungen recht aufnehmen soll.

Unter göttlichen Einsprechungen verstehen wir alle Gnadenzüge, alle Regungen des Herzens, alle Vorwürfe des Gewissens, alle übernatürlichen Erleuchtungen des Geistes, und überhaupt alle Segnungen, mit denen Gott durch Seine liebevolle und väterliche Barmherzigkeit uns zuvorkommt, um uns aus unserm Schlummer zu erwecken, oder zur Uebung heiliger Tugenden einzuladen, oder uns mit Seiner Liebe zu entzünden; mit Einem Worte, um uns zu ermuthigen, unser ewiges Heil mit Eifer zu suchen. Dieß nennt der Bräutigam im hohen Liede anklopfen an die Thüre der Braut, ihr an's Herz reden, sie aufwecken, wenn sie schläft, sie rufen und suchen, wenn sie abwesend ist, und sie einladen, daß sie von seinem Honig esse, in seinem Garten Früchte und Blumen pflücke, und mit ihm spreche.

Ich bediene mich eines Gleichnisses, um mich mehr verständlich zu machen. Zu einem ordentlichen Ehebündniß sind drei Dinge erforderlich: erstens, daß man der Person, deren Herz und Treue verlangt wird, den Antrag mache; zweitens, daß diese den Antrag annehme; und drittens, daß sie in denselben willige. Auf gleiche Weise macht auch uns Gott, wenn Er zur Verherrlichung Seines Na-

mens Gutes in uns wirken will, durch Seine Einsprechung den Antrag; wir nehmen ihn mit Wohlgefallen auf, und geben unsere Einwilligung. Denn gleichwie es drei Stufen gibt, zur Sünde hinabzusteigen, nämlich die Versuchung, die Belustigung und die Einwilligung, so gibt es auch drei Stufen, auf welchen man zur Uebung der Tugend emporsteigt, nämlich die Einsprechung im Gegensatz der Versuchung; das Wohlgefallen gegenüber der Belustigung, und die Einwilligung in das, was Gott durch Seine Einsprechung von uns verlangt, welche der Einwilligung in die Versuchung gegenüber steht.

Dauerte auch die Einsprechung unsere ganze Lebenszeit hindurch, so würden wir dennoch Gott um Nichts wohlgefälliger werden, wenn wir nicht dieselbe wenigstens mit Wohlgefallen aufnähmen. Im Gegentheile würde Gott hiedurch beleidiget werden, wie Er von den Israeliten beleidiget wurde, denen Er, wie Er sagt, Seine Gnaden durch vierzig Jahre umsonst spendete, und Denen Er in Seinem Zorne schwur, daß sie nimmer in die Ruhe eingehen würden.

Das Wohlgefallen, das man an den Einsprechungen Gottes findet, befördert ungemein das Werk, das Gott zu Seiner Ehre in uns vollführen will, und macht uns (im Voraus) schon wohlgefällig in Seinen Augen; denn obschon dieses Wohlgefallen noch keine wahre Einwilligung ist, bereitet es doch wenigstens das Gemüth zu derselben vor. Und gleichwie es ein Zeichen des Heils ist und eine Gott wohlgefällige Stimmung des Herzens, wenn man

das Wort Gottes, das als eine äußerliche Einsprechung anzusehen ist, gern anhört, so muß dieß noch vielmehr von der innerlichen Einsprechung als wahr anerkannt werden. Dieß ist auch jene Ergötzung, von welcher die Braut in dem hohen Liede spricht, wenn sie sagt: „Ich habe es gefühlt, wie meine Seele vor Freude in mir zerfloß, als mein Geliebter zu mir sprach."

Aber die Hauptsache ist doch immer die Einwilligung, und von dieser hängt Alles ab. Denn wenn wir, nachdem die Einsprechung erfolgt ist, und dieselbe mit Wohlgefallen von uns aufgenommen wurde, Gott dennoch unsere Einwilligung versagen, so machen wir uns des größten Undankes gegen Seine göttliche Majestät schuldig; und es scheint, daß wir Ihn hiedurch mehr beleidigen, als wenn wir die Einsprechung gleich Anfangs zurückgewiesen hätten. Dieß war auch der Fehler und das Unglück der Braut im hohen Liede. Sie hörte die rufende Stimme des Bräutigams und fühlte die süßeste Wonne im Herzen; dennoch öffnete sie ihm die Pforte nicht, sondern entschuldigte sich mit leeren Worten. Und dieß war die Ursache, daß der Bräutigam hinweg ging und sie im Unwillen verließ.

Es ist also nothwendig, Philothea, daß du künftig alle Einsprechungen des Himmels mit Entschlossenheit aufnehmest, nicht anders, als würden sie dir durch die Engel Gottes zugesendet, die mit dir über ein wichtiges Geschäft unterhandeln sollten. Höre demnach mit ruhigem Gemüthe an, was die Einsprechung von dir verlangt; erwäge die

Liebe Dessen, von Dem sie kommt, und nimm sie mit Freuden auf; willige endlich in dieselbe ein, in zärtlicher, liebreicher Weise; und Gott, der Nichts schuldig bleiben will, wird nicht unterlassen, darum, daß du Seinem Verlangen so treulich entsprachest, dir Seine Zufriedenheit zu bezeigen. Hat aber die Einsprechung etwas sehr Wichtiges und Außerordentliches zum Gegenstande, dann halte mit der Einwilligung ein, bis du dich mit deinem Gewissensrathe wirst darüber berathen haben; denn diesem liegt es ob, die Sache zu untersuchen, und das Wahre oder Falsche an derselben herauszustellen. Es ist dieß um so nöthiger, als oft der Feind, wenn er sieht, daß eine Seele leichtlich in eine Einsprechung willigt, ihr falsche unterschiebt, und sie zu betrügen sucht; was aber nie der Fall sein wird, so lange sie ihrem Führer in Demuth gehorcht.

Hat man aber einmal in die Einsprechung gewilliget, so muß man auch das befolgen, was sie von uns fordert; wenn je in uns das Werk der Gnade seine Vollendung erhalten soll. Wollte man die Einwilligung nur im Herzen bewahren, und sie nicht in Wirklichkeit übergehen lassen, so würde man einem Manne gleichen, welcher einen Weingarten angelegt hätte, denselben aber nicht auch pflegen und bestellen wollte, aus Furcht, er möchte Früchte tragen.

Beherzige hiebei auch noch, welchen Nutzen die fleißige Uebung der Morgenandacht und der Geistessammlungen, wovon ich oben (Kap. 10, 12.) gesprochen, in dieser Hinsicht bringe; denn mittelst derselben setzen wir uns nicht nur durch eine allgemeine, sondern auch noch durch

eine besondere Vorbereitung möglichst in den Stand, das Gute zu vollbringen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es waltet nicht der mindeste Zweifel ob, daß der himmlische Bräutigam (der Seele) Seine Einflössungen sende.... Diese heiligen Einflössungen sind innerliche, geistige Worte und Stimmen des Bräutigams, die man nicht verkennen, noch vernachlässigen darf."

Der heil. Laur. Justiniani.

2. „Denn der heilige Geist, der, wie der heilige Thomas spricht, gleichsam das Herz der Kirche ist, ergießt ohne Unterlaß fromme Einflössungen und gute Vorsätze in die Seelen Derjenigen, welchen Er inne wohnt..... So oft also der Mensch sich innerlich angeregt und ermahnt fühlt, zu erwachen, Gottes zu gedenken, oder die Hand an irgend ein gutes Werk zu legen, soll er alsbald die Heimsuchung und Wohlthat der göttlichen Gegenwart erkennen, ihr die höchste Ehrerbietung in seiner Seele erweisen, für diese unschätzbare Gnade ihr Dank sagen, und sich anschicken, dasjenige auszuführen, wozu er berufen wird."

Ludwig v. Granada.

3. Denn „die Beistimmung und das Werk kommt, wenn auch nicht von uns, doch bereits nicht ohne uns." Der heil. Bernard.

4. „Die Seele, die so in das innerste, verborgene Heiligthum ihres Herzens geführt wird, empfängt eine große Erkenntniß von dem Unterschiede der Bewegungen der Natur und der Gnade." Louvigni.

5. „Wer aber immer vom heiligen Geiste geleitet werden will, der bete."

Die heil. Angela v. Foligni.

6. „Beobachte somit die innerlichen Einladungen, die verborgenen Wirkungen und Antriebe des heiligen Geistes genau; befolge sie ungesäumt und bereitwillig auf Sein Geheiß."

L. Blosius.



Neunzehntes Kapitel.

Von der heiligen Beicht.

Unser Herr und Heiland hat Seiner Kirche das Sakrament der Buße oder der Beicht hinterlassen, daß wir uns durch deren Gebrauch zu jeder Zeit von unsern begangenen Sünden reinigen können. Gib also niemals zu, o Philothea, daß dein Herz lange Zeit von dem Gifte der Sünde angesteckt bleibe, da dir ein so leichtes und sicheres Heilsmittel gegeben ist. Die Seele, die sich einer begangenen Sünde bewußt ist, sollte sich vor sich selbst entsetzen und aus Ehrfurcht gegen die Majestät Gottes sich sobald als möglich zu reinigen suchen. Ach, warum wollen wir eines geistigen Todes sterben, da uns eine so unfehlbare Arznei zu Gebote steht?

Beichte also in tiefer Demuth und mit Andacht alle acht Tage, und selbst so oft, als du kommunicirest, so fern es sein kann, wenn gleich dein Gewissen dich keiner schweren Sünde beschuldiget. Du wirst dadurch nicht nur die Lossprechung von den gebeichteten läßlichen Sünden, sondern auch mehr Licht erhalten, dieselben recht zu erkennen, mehr Kraft, sie zu meiden, und außerordentlich viel Gnade, den Schaden zu ersetzen, den sie dir verursacht haben konnten. Auch wirst du hiebei die Demuth, den Gehorsam, die Einfalt, die Liebe Gottes, mit Einem Worte, mehrere Tugenden zugleich üben, als bei einer andern Religions-Uebung möglich wäre.

Trage jederzeit herzlich Leid über die Sünden, die du beichten wirst, so gering sie dir scheinen mögen, und nimm dir ernstlich vor, dich zu bessern. Denn es gibt Menschen, die ihre läßlichen Sünden nur aus einer gewissen Angewöhnung beichten, ohne ernstlich an eine Besserung zu denken, und, weil sie ihr ganzes Leben damit belastet bleiben, sich selbst der großen Gnaden berauben, die zum Fortgange im frommen Leben nothwendig sind. Wenn du dich also einer geringen Lüge, oder eines unbescheidenen Wortes, oder eines im Spiele begangenen kleinen Vergehens wegen anklagest, so fasse hierüber die nothwendige Reue und einen kräftigen Vorsatz, künftig in solchen Fällen besser auf dich selbst zu merken. Es ist ein Mißbrauch, sich in der Beicht wegen einer schweren oder läßlichen Sünde anzuklagen, und doch sein Herz nicht davon reinigen zu wollen, da jene doch eben deßhalb eingesetzt ist.

Unterlasse auch in deiner Beicht jene überflüssigen Anklagen, welche sich Viele zur Gewohnheit gemacht haben. Solche sind: Ich habe Gott nicht so geliebt, als ich sollte; ich habe die heiligen Sakramente nicht mit der Ehrerbietung empfangen, als ich sollte; und dergleichen mehr. Klagst du dich nur so im Allgemeinen an, so sagst du ja Nichts, woraus der Beichtvater den Zustand deines Gewissens erkennen könnte; und was du sprichst, müßten auch die vollkommensten Menschen auf dem ganzen Erdboden von sich bekennen, und selbst die Heiligen im Himmel, wenn sie noch zu beichten hätten.

Suche also die besondere Ursache auf, die du hattest,

dich so im Allgemeinen anzuklagen; und hast du sie entdeckt, dann klage dich ganz einfältig und offenherzig deines begangenen Fehlers an. Z. B. du klagest dich an, du habest den Nächsten nicht, wie du solltest, geliebt. Warum? Vielleicht weil du einem Armen, dessen Noth du kanntest, nicht mit Rath und That bist beigestanden, was dir doch leicht möglich gewesen wäre? Wenn es nun dieß ist, so klage dich dieses besondern Fehlers an, und bekenne, daß du einem Andern in der Noth, wiewohl du es konntest, nicht Hilfe geleistet hättest, und zwar entweder aus Nachlässigkeit, oder aus Hartherzigkeit, oder aus Geringachtung. Auf gleiche Weise sollst du dich nicht (bloß im Allgemeinen) anklagen, daß du nicht mit schuldiger Andacht zu Gott gebetet; sondern mit Weglassung dieser allgemeinen Anklage, die dem Beichtvater zu Nichts dient, bekenne ganz einfältig, daß du freiwillige Zerstreuungen gehegt, oder auf Zeit, Ort, Leibesstellung und andere Umstände, die auf die Andacht im Gebete Einfluß haben, nicht gehörig geachtet habest. — Auch sollst du dich nicht begnügen, wenn du dich wegen läßlicher Sünden anklagest, daß du bloß die That bezeichnest; auch den Beweggrund, der dich dazu verleitete, hast du namhaft zu machen. Somit ist es nicht genug, daß du bekennest, gelogen zu haben, ohne Nachtheil für Jemanden; sondern du mußt auch angeben, ob eitle Ruhmsucht, oder Scherz, oder Eigensinn, oder Entschuldigungssucht dich dazu veranlaßte. Hast du im Spiele dich versündiget, so erkläre, ob es aus Gewinnsucht oder zum

Vergnügen und zur Unterhaltung geschehen sei. Dasselbe ist auch bei andern Sünden zu beobachten.

Auch sollst du angeben, wie lange du in der Sünde verharrtest, weil gewöhnlich die Länge der Zeit die Sünde merklich vergrößert. In der That ist ein bedeutender Unterschied zwischen einem flüchtigen eitlen Gedanken, der nur auf eine Viertelstunde in den Geist sich eingeschlichen, und zwischen einem anhaltenden eitlen Wohlgefallen, womit sich die geheime Hoffart des Herzens ein, zwei oder auch drei Tage genährt hat. —

Wenn man sich demnach wegen einer läßlichen Sünde anklagt, so soll man nebst der That auch den Beweggrund und die Dauer derselben angeben. Denn obschon wir im Allgemeinen nicht verbunden sind, uns über die läßlichen Sünden so pünktlich und ängstlich in der Beicht zu erklären, ja selbst sie zu beichten nicht schuldig sind, so müssen dennoch Diejenigen, welche nach einer höhern Stufe der Frömmigkeit trachten, ihre Seele auf alle Weise zu reinigen suchen, somit jedes Uebel, wovon sie ganz gereiniget zu werden wünschen, wenn es noch so unbedeutend erscheinen möchte, ihrem Seelenarzte entdecken.

Endlich schone dich selbst in keinem Stücke, das nothwendig ist, um dich über deine Sünde recht verständlich zu machen. Betrachte hierüber folgendes Beispiel. Ein Mensch, der von Natur aus auf mich einen widerlichen Eindruck macht, sagt mir, weiß nicht, welches unbedeutende Wort, nur im Scherze; ich nehme es aber übel auf und gerathe in Zorn, da hingegen ein Anderer, den ich gut leiden kann,

mir ein viel härteres Wort hätte sagen dürfen, ohne daß ich es ihm verübelt haben würde. Wie habe ich mich also in meiner Beicht zu verhalten? Ich werde sagen, daß ich mich gegen Jemand in bittere Worte herausgelassen habe, weil ich seine Rede übel aufgenommen, nicht zwar ihres Inhalts wegen, sondern weil ich seine Person nicht ausstehen konnte; und selbst die gegen ihn gebrauchten Worte werde ich nicht verschweigen, weil es, wie ich dafürhalte, seinen Nutzen haben könnte. — Entdeckt man auf diese Art dem Beichtvater nicht nur die begangenen Sünden, sondern auch die bösen Neigungen, die Gewohnheiten und andere Wurzeln der Sünde, so lernt er das Herz besser kennen, und findet leichter die den Schwachheiten desselben nöthigen Heilungsmittel. Inzwischen muß man die Personen, die an unserer Sünde Theil hatten, möglichst zu schonen und zu verschweigen suchen.

Uebersehe auch nicht jene zahlreichen Sünden, die oft lange Zeit in unserm Herzen wohnen und walten, ohne daß man ihrer gewahr wird, damit du durch die Beicht dich ihrer gleichfalls entledigen und dein Herz reinigen könnest. Zu diesem Ende lies das 6, 27, 28, 29, 35 und 36ste Kapitel im dritten Buche, und das 7te Kapitel im vierten Buche (dieser Anleitung).

Aendere nicht leicht deinen Beichtvater, sondern fahre fort, ihm an bestimmten Tagen über dein Gewissen Rechenschaft zu geben. Bekenne ihm redlich und aufrichtig deine Sünden, und von Zeit zu Zeit, etwa alle Monate, oder alle zwei Monate eröffne ihm außerdem auch noch den Zu-

stand deiner Neigungen, obgleich sie dich zum wirklichen Sündenfall nicht gebracht haben, z. B. ob Traurigkeit oder Verdruß dich quälen; ob du einen besonderen Hang zu Lustbarkeiten, oder ein zu heftiges Verlangen nach zeitlichen Gütern in dir verspürest, u. s. w.

Harmonische Nachklänge.

1. „Eines der vornehmsten Mittel, welches wir Jemanden zu seiner Seligkeit an die Hand geben können, ist die oftmalige Beicht .... Auch rathen die Meister des geistlichen Lebens den Büßern, daß Jeder seinen bestimmten, beständigen Beichtvater habe."

A. Rodriguez.

2. „Diesem mußt du gerne dein Inneres aufschließen, ihm alle deine Versuchungen, deine bösen Neigungen, alle deine Fehltritte, sogar auch was du Gutes thust, oder was du für himmlische Eingebungen ansiehst, anvertrauen und seiner klugen Entscheidung überlassen."

Card. Bona.

3. Denn „wer ohne Hilfe eines Führers und Lehrers sein will, der wird einem Baume gleichen, welcher auf dem freien Felde allein steht und keinen Herrn hat. Wenn auch der Baum im Ueberflusse Früchte trägt, so werden sie doch von den Reisenden abgebrochen werden und nicht zur Reife gelangen."

Der heil. Johannes v. Kreuz.

4. „Ach, unsere Natur, so geneigt zum Bösen und zur Entschuldigung desselben, wirft ja so gerne eine Hülle um den Geist, damit er die Sünden nicht erkenne und sie dem Herrn nicht bekenne, Ihm, der allein unsere Wunden heilen kann."

Der heil. Ambrosius.



Zwanzigstes Kapitel.

Von der öftern Kommunion.

Du weißt, was man von Mithridates, König von Pontus in Asien, erzählt, daß er eine Art Speise, welche sich als sehr taugliches Verwahrungsmittel gegen das Gift erwies, erfunden habe. Und hiedurch ward seine Natur so sehr gestärkt, daß, als er einst, um der Gefangenschaft der Römer zu entgehen, Gift genommen hatte, dasselbe keine Wirkung auf ihn machte. Hat nicht der Heiland in dem hochheiligen Sakrament des Altars, das Seinen Leib und Sein Blut enthält, für unsere Seele gleichfalls eine Speise bereitet, welche Jene, die sie genossen haben, unsterblich macht? Wer also oft und mit Andacht diese Speise zu sich nimmt, der erhält hiedurch eine solche Kraft und Stärke, daß das tödtliche Gift böser Neigungen seiner Seele unmöglich mehr schaden kann. Wer von dieser Speise ißt, kann nicht mehr des Todes der Sünde sterben. Hätten die Menschen durch den Genuß der Frucht von dem Baume des Lebens, den der Schöpfer in das irdische Paradies gepflanzt hatte, sich vor dem leiblichen Tode bewahren können; warum sollte es nicht auch jetzt möglich sein, daß sich Menschen, durch die Kraft des Sakraments des Lebens, vor dem geistlichen Tode bewahren? Kann ein Bischen Honig oder Zucker die feinsten und der Verwesung am meisten unterworfenen Früchte, z. B. Kirschen, Erdbeeren

und Aprikosen, Jahre lang erhalten; so darf man sich auch nicht wundern, daß unsere Seelen, so schwach sie sonst sein mögen, vor dem Verderben der Sünde bewahrt werden, wenn sie von der Kraft und Süße des unverweslichen Blutes unsers Herrn Jesu Christi recht durchdrungen sind.

O Philothea, die Christen, welche sich selbst in die Verdammung stürzen, werden dem gerechten Richter nicht zu antworten wissen, wenn Er ihnen zeigen wird, wie sehr sie Unrecht hatten, daß sie geistlicher Weise sterben wollten, sie, die sich so leicht bei Leben hätten erhalten können, wenn sie sich mit Seinem Fleisch und Blut hätten nähren wollen. Ihr Elenden, wird Er zu ihnen sagen, warum seid ihr gestorben, da ihr die Frucht des Lebens in eueren Händen hattet?

„Die tägliche Kommunion ist eine Sache, die ich weder lobe, noch tadle; aber alle Sonntage zur Kommunion zu gehen, rathe ich allen Gläubigen, und ermahne sie, es zu thun, so fern sie nur keinen Willen zu sündigen haben." Dieß sind die eigenen Worte des heiligen Augustinus. Indem ich diese Meinung mit ihm theile, will ich die tägliche Kommunion weder loben, noch tadeln, sondern verweise die Gläubigen an ihre Gewissensführer zur Entscheidung. Denn sie setzt eine so ganz besondere, außerordentliche Gemüthsstimmung voraus, daß man sie Allen überhaupt nicht anrathen darf. Weil es aber noch immer fromme Seelen gibt, welche diese außerordentliche Gemüthsstimmung besitzen, so kann man sie auch nicht Allen überhaupt ver-

bieten. Jeder Beichtvater kann und muß wissen, was er dem Büßer, in Hinsicht seines vorigen und gegenwärtigen Lebens, zu erlauben oder zu verbieten habe. Wie es unklug wäre, wenn man Allen ohne Unterschied den öftern Gebrauch der Kommunion rathen wollte, so wäre es auch unbescheiden, wenn man ihn an einer Person tadelte, welcher ein weiser Gewissensführer ihn gerathen hat. Darum lobe ich die sinnige und bescheidene Antwort der heiligen Katharina von Siena, die sie Einem gab, der ihren täglichen Gebrauch der Kommunion mißbilligte, und zu ihr sagte, daß der heilige Augustinus die öftere Kommunion zwar nicht tadle, aber auch nicht lobe. „Je nun,“ gab sie sanftmüthig zur Antwort, „weil der heilige Augustinus sie nicht tadelt, so bitte ich, Ihr wollet sie auch nicht fernerhin tadeln; Euer Schweigen wird mich zufrieden stellen.“

Du siehst, Philothea, daß der heilige Augustinus allen Gläubigen gar sehr anräth, alle Sonntage zu kommuniciren, ja sogar sie dazu ermahnet; thue es also, so viel in deiner Macht steht. Denn hast du dein Herz, wie ich voraussetze, von aller Neigung zur Sünde, sowohl der läßlichen, als der Todsünde, gereinigt, so ist die Seele schon so gut, und noch besser gestimmt, als der heilige Augustinus verlangt, weil du nicht nur keinen Willen zu sündigen, sondern auch keine Neigung zur Sünde hast. Und bei solchem Verhältniß kannst du, mit Erlaubniß deines geistlichen Vaters, auch noch öfter als nur an allen Sonntagen mit Nutzen zur heiligen Kommunion gehen.

Ich weiß wohl, daß es hierin mehrere, auch rechtmäßige Hindernisse geben könne, die jedoch nur von deiner Lage herrühren, von Personen nämlich, mit denen du lebest. Denn wenn (z. B.) Diejenigen, welchen du, einer gewissen Abhängigkeit wegen, Achtung und Gehorsam schuldig bist, in ihrer Religion weniger unterrichtet, wunderlich und eigensinnig sind, so daß sie unruhig und ungehalten würden, wenn sie dich alle Sonntage kommuniciren sähen, so dürfte es, nachdem Alles wohl überlegt worden, räthlich sein, daß du dich nach ihrer Schwäche bequemest, und etwa nur alle vierzehn Tage zum Tische des Herrn gehest, vorausgesetzt, daß dieses Hinderniß nicht auf andere Weise entfernt werden könnte. Obschon sich hierüber keine allgemeine Regel angeben läßt, und die nähere Bestimmung dem Beichtvater überlassen werden muß, so kann ich doch mit Wahrheit sagen, daß, wer ein frommes Leben führen will, die Kommunion nie über einen Monat verschieben dürfe.

Wirst du dich klug benehmen, so werden weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Gattin dich jemals hindern können, oft zum heiligen Abendmahl zu gehen. Denn wenn du der Kommunion wegen keine deiner Standespflichten unterlässest, oder mit weniger Fleiß und Sorgfalt verrichtest, auch an einem solchen Tage dich ohne dieß gefälliger und gelassener gegen Andere bezeigest, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie dich von einer so heiligen Handlung abhalten werden, die ihnen durchaus nicht zur Last fällt, oder sie müssen wahrlich äußerst verkehrten Sinnes sein,

in welchem Falle du nach der kurz vorher gegebenen Regel wirst nachgeben müssen, wenn es dein Gewissensführer für räthlich hält.

In Ansehung der verehelichten Personen genügt es, ihnen zu bemerken, daß Gott im alten Testamente nicht wollte, daß die Gläubiger an Festtagen Schulden einforderten; doch war den Schuldnern nicht verboten, die Schulden zu bezahlen, wenn sie angefordert wurden. Auf gleiche Weise ist es gegen den heiligen Anstand, obwohl nicht sündhaft, an dem Tage, an welchem man kommunicirt hat, oder kommuniciren will, die eheliche Pflicht zu verlangen; allein sie leisten, wenn es gefordert wird, ist nicht gegen den heiligen Anstand, sondern vielmehr der Religion gemäß. Es soll also Niemand, wegen Leistung dieser Pflicht, der Kommunion beraubt werden, wer sonst aus Andacht ein großes Verlangen darnach hegt. Gewiß ist, daß die Christen in der ersten Zeit der Kirche alle Tage kommunicirten, wiewohl sie verheirathet waren, und von dem Rechte des Ehestandes Gebrauch machten. Daher sagte ich, daß die öftere Kommunion weder für Vater, noch Mutter, weder für Gatte, noch Gattin eine Belästigung herbeiführe, wenn nur die Person, welche kommunicirt, bescheiden und klug ist. Was die körperlichen Krankheiten anbelangt, so gibt es keine, welche der Kommunion wahrhaft hinderlich wäre, diejenige ausgenommen, welche öfteres Erbrechen zur Folge hat.

Die Regeln, die hinsichtlich der öftern Kommunion sich aufstellen lassen, sind also folgende: Wenn du alle

acht Tage kommuniciren willst, so darfst du weder eine schwere Sünde auf dir haben, noch eine Willensneigung zur Sünde, nicht einmal zur läßlichen Sünde hegen; überdieß mußt du ein eifriges Verlangen nach der Kommunion haben; willst du aber täglich kommuniciren, so mußt du die meisten bösen oder gefährlichen Neigungen schon überwunden haben, und alle zu überwinden ernstlich beflissen sein, und selbst dann noch den Rath deines geistlichen Vaters dir erbitten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Durch diesen heiligen Tisch gibt uns ja Christus Heil und Unterricht zugleich."

Der heil. Chrysostomus.

2. „Denn dieß Sakrament ist das größte aller Güter."

Derselbe.

3. „Dein Fleisch und Dein Blut, durch die Kommunion mit unserm Lehmgebilde vereint, ist das rechte Heilungsmittel für unsere Wunden."

Der heil. Anselm.

4. „Daraus geht hervor, daß die heilige Kommunion für Diejenigen, welche nach der Frömmigkeit trachten, ein nothwendiges Mittel sei, und daß Jene, welche ein wahres Verlangen nach ihrem Heile haben, sich würdig machen sollen, um sich derselben öfter nahen zu können." Gobinet.

5. Denn „selten sieht man, daß Personen, die öfters die heilige Kommunion empfangen, von ihren Leidenschaften beherrscht werden."

A. Lombez.

6. „Nimm täglich, was dir täglich nützt, spricht der heilige Ambrosius. Wenn du aber auch nicht täglich die heilige Kommunion empfängst, so sollest du es doch wenigstens recht oft thun, da du dadurch Gnade erlangest, die Verdienste vermehrest, die läßlichen Sünden tilgest und Gott eine besondere Ehre erweisest."

Saint-Jure.

7. „Aber, ach, es scheint, wir gehen nur der Form nach hin, und deßwegen empfangen wir so wenig Frucht."

Die heil. Theresia.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der Weise, recht zu kommuniciren.

Beginne schon Abends vor dem Tage deiner Kommunion die Vorbereitung zu derselben mit wiederholten Seufzern göttlicher Liebe, und begib dich etwas eher als sonst zur Ruhe, damit du des anderen Tages auch früher aufstehen könnest. Erwachst du in der Nacht, so heilige die wenigen Augenblicke durch einige süße Anmuthungen ob des großen Glückes, den göttlichen Bräutigam in dein Herz aufnehmen zu dürfen. Denn während du schläfst, hält Er schon Wache vor der Thüre deines Herzens, und bereitet für dich bereits die Gnaden vor, die Er dir in Fülle mitzutheilen Willens ist, wenn Er dich je für dieselben empfänglich finden wird. Mit dieser Herzenswonne, in Erwartung des göttlichen Bräutigams deiner Seele, steh Morgens auf. Nach verrichteter Beicht tritt mit vollem Vertrauen, und in tiefer Demuth zu dem Tische des Herrn, zu genießen die himmlische Speise, die dich zum ewigen Leben nähret. Hast du die heiligen Worte gesprochen: „Herr, ich bin nicht würdig" u. s. w., so bewege dein Haupt und deine Lippen nicht mehr, weder um zu beten, noch um zu seufzen, sondern öffne sittsam und mäßig den Mund, erhebe das Haupt, so viel nöthig ist, daß der Priester bequem sehe, was er thut; lege die Zunge nur ganz wenig heraus, und empfange voll des Glaubens, der

Hoffnung und der Liebe Denjenigen, Der aller Dinge Grundursache, Gegenstand, Beweggrund, Ziel und Ende ist. O Philothea, erfasse den lieblichen Gedanken: Gleichwie die Biene den Thau des Himmels von den Blumen sammelt, und aus ihnen den süßesten Saft, welcher der Erde entsprossen ist, einsaugt, und Alles in ihren Honig verwandelt, den sie zur Nahrung in ihre Zelle trägt, also nimmt auch der Priester den Heiland der Welt, welcher der wahre Sohn Gottes ist, der vom Himmel herab gestiegen, und der wahre Sohn der Jungfrau, der gleich andern Menschen der Erde entsprossen ist, von dem Altar, und theilt ihn dir zur Nahrung mit. Ermuntere dann dein Herz, dem Könige des Heils zu huldigen, und bewillkomme Ihn, aber vertraulich und in kindlicher Einfalt, auf alle mögliche Weise; betrachte Ihn, wie Er in dir gegenwärtig ist, Er, all deine Wonne und all dein Glück; stelle Ihm zutraulich die Anliegen deines Herzens vor, und den übrigen Tag gib durch dein Thun und Lassen zu erkennen, daß Gott mit dir ist. Hast du aber das Glück nicht, wirklich bei der heiligen Messe kommuniciren zu können, so kommunicire wenigstens geistlicher Weise und im Herzen, indem du mit lebendigem Glauben und inbrünstiger Begierde verlangest, mit dem belebenden Leibe deines Erlösers vereiniget zu werden.

Dein Hauptwunsch während der heiligen Kommunion soll sein, daß du in der Liebe Gottes zunehmest, darin gestärkt und mit Trost von Oben erfüllt werdest; denn du mußt Dasjenige aus Liebe empfangen, was allein die

Liebe dir mittheilt. — Nein, in keinem andern Werke Seiner Güte erscheint uns der Heiland liebreicher und zärtlicher als in diesem, wo Er Sich so zu sagen vernichtet und Sich uns zur Speise dargibt, um unsere Seelen selbst mit Seinem Wesen zu durchdringen, und diese Vereinigung auf die Herzen und Leiber Seiner Gläubigen auszudehnen.

Fragen dich die Weltkinder, warum du so oft kommunicirest, so sage ihnen, es geschehe, um dich zu reinigen von deinen Unvollkommenheiten, dich zu befreien von deinen Armseligkeiten, Trost in deinem Leiden, und Hilfe in deinen Schwachheiten zu finden. Sage ihnen, daß zwei Gattungen von Menschen öfter kommuniciren müssen: die Vollkommenen, die, weil sie so gut vorbereitet sind, sehr unrecht handelten, wenn sie der Quelle aller Vollkommenheit nicht nahen wollten; dann die Unvollkommenen, damit sie nach der Vollkommenheit eine Sehnsucht erhalten; die Starken, damit sie nicht geschwächt, und die Schwachen, damit sie gestärkt werden; die Gesunden, damit sie vor aller Krankheit bewahrt, und die Kranken, damit sie geheilt werden. Und was dich selbst betrifft, setze hinzu: da du unter die Zahl der Unvollkommenen, der Schwachen und Kranken gehörest, so habest du wohl nöthig, daß du dich mit dem Urheber der Vollkommenheit, mit dem Gott der Stärke, mit dem Arzt deiner Seele öfter in der heiligen Kommunion vereinigest. Sage ihnen auch, daß Diejenigen, welche in keinem so lästigen Verkehr mit der Welt stehen, öfter kommuniciren müssen, weil sie mehr Zeit und Ge-

legenheit hiezu haben; dagegen Diejenigen, welche mit weltlichen Geschäften schwer belastet sind, als solche auch öfter einer kräftigern Speise bedürfen. Sage ihnen endlich, daß du darum oftmals kommunicirest, um es hiedurch zu erlernen, mit Nutzen zum Tische des Herrn zu gehen, weil man kein Werk so ganz recht verrichtet, wenn man sich nur selten darin übt.

Kommunicire also oft, Philothea, ja so oft du kannst, jedoch nur mit Gutheißung deines geistlichen Vaters. Denn wenn der Leib die Eigenschaft seiner gewöhnlichen Nahrung annimmt, so wirst auch du, indem sich deine Seele mit dem Fleische Dessen nährt, welcher der Urheber aller Schönheit und Güte, aller Reinigkeit und Heiligkeit ist, in Seinen Augen ebenfalls ganz schön und gut, ganz rein und heilig werden.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Vortrefflichkeit eines so erhabenen Sakramentes und die große Majestät des Herrn, den wir empfangen sollen, erfordert, daß auch die Anordnung und Vorbereitung dazu sehr groß sei.“

A. Rodriguez.

2. „Die beste Vorbereitung (aber) zur heiligen Kommunion ist ein fester Entschluß und ein glühendes Verlangen, Ihn zu lieben und Ihm zu gehorchen, und eine tief innerliche Reue, daß wir vorher Ihn nicht geliebt, sondern beleidiget haben. Und in diesem glühenden Verlangen, Ihn zu lieben, soll unsere Vorbereitung fortdauern, bis der Augenblick erscheint, wo wir Ihn im heiligen Sakramente empfangen.“

L. Scupuli.

3. „Bereite dich (somit), so gut es dir nur möglich ist, auf die heilige Kommunion vor. Bitte Gott bei deinem Morgengebete und bei dem Abendgebete am vorhergehenden Tage um die Gnade, dich zum würdigen Empfange derselben recht vorbereiten zu können. Die ganze Morgenzeit hindurch halte deinen Geist gesammelt in dem Gedanken an die wichtige Handlung, welche du vorhast 2c.“

Gobinet.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Drittes Buch.

Nöthige Lehren über die Uebungen der Tugenden.

Erstes Kapitel.

Von der Wahl, die man bei der Uebung der Tugenden treffen soll.

Die Königin der Bienen fliegt nie auf die Flur, ohne von ihrem ganzen Völklein umgeben zu sein; auf gleiche Weise zieht auch die Liebe niemals in ein Herz ein, ohne alle andern Tugenden, als Königin derselben, zum Gefolge zu haben, welche sie da aufstellt und nach ihrer Würde ordnet, und welche sie in den, ihnen zugehörigen Verrichtungen einübt, nicht viel anders, als ein Hauptmann seine Soldaten ordnet und beschäftigt. Allein weder auf einmal, noch auf gleiche Weise, auch nicht zu aller Zeit und an allen Orten setzt sie dieselben in Thätigkeit. „Der Gerechte," sagt David, „ist ähnlich einem Baume,

der, an einem Wasser gepflanzt, zu seiner Zeit Früchte trägt;" weil die Liebe, wenn sie sein Herz beseelt, ihn viele gute Werke thun läßt, die Früchte der Tugenden sind, aber jedes zu seiner Zeit und am rechten Platze. Suche in den Sinn des Sprüchworts recht einzudringen: „So lieblich an sich die Musik ist," sagt der Weise, „so ist sie doch in dem Trauerhause äußerst lästig und widerlich." Dieß beweist uns das Fehlerhafte und Unschickliche vieler Personen, die, nachdem sie, in einer gewissen Tugend sich zu üben, den Entschluß gefaßt haben, nun hiefür jede Gelegenheit, sie mag schicklich sein, oder nicht, eigensinniger Weise benützen wollen, ähnlich jenen beiden Weltweisen, von denen Einer immerhin lachte, der Andere unausgesetzt weinte. Aber noch unvernünftiger handeln Solche in dem, daß sie Jedermann bedauern und tadeln, der es nicht auch so macht, wie sie. Sie verstehen nicht, was der Apostel sagt, daß man mit den Fröhlichen sich erfreuen, und mit den Trauernden trauern müsse; denn die Liebe ist geduldig, gütig, freigebig, klug und herablassend.

Indessen gibt es Tugenden, die beinahe von allgemeiner Anwendung sind, die sich somit nicht auf ihre eigenen Werke beschränken, sondern ihren Geist auch auf alle andern Tugenden ergießen. Nur selten hat man Gelegenheit, Starkmuth, Großmuth, Freigebigkeit zu üben; allein Sanftmuth, Mäßigkeit, Eingezogenheit, Ehrbarkeit, Demuth, sind Tugenden, von denen alle unsere Handlungen, um allgemein zu reden, den Geist und den Charakter entlehnen müssen. Jene ersten Tugenden haben mehr Großes

und Erhabenes in ihrem Gepräge, diese letztern aber können weit öfter ausgeübt werden; so wie man sich des Salzes öfter und allgemeiner bedient, als des Zuckers, obschon dieser viel köstlicher als jenes ist. Da man also jener allgemeinen Tugenden so gar häufig bedarf, muß man von denselben immer einen guten Vorrath in Bereitschaft haben.

In der Ausübung der Tugenden muß man immer jenen Tugenden, die mehr unsern Pflichten gemäß sind, den Vorzug vor jenen einräumen, die mehr nach unserm Geschmacke sind. Die strengen Leibeskasteiungen waren ganz nach dem Geschmacke der heiligen Paula, weil sie in denselben, nach ihrem Vorgeben, besonders viele geistliche Tröstungen fand; allein der Gehorsam gegen ihre Obern war mehr ihre Pflicht. Sie war also von dieser Seite tadelhaft, selbst nach dem richtigen Urtheil des heiligen Hieronymus, weil sie ihre körperlichen Strengheiten, gegen den Rath ihres Bischofs, bis zum Uebermaß gesteigert hatte. Richtiger urtheilen die Apostel, die, weil ihnen Christus der Herr die Verkündung Seines Evangeliums, und die Ausspendung des Himmelbrodes an die Seelen übertragen hatte, nicht glaubten, ihr heiliges Amt vernachlässigen zu dürfen, um die Pflege der Armen zu übernehmen, so vortrefflich sonst dieselbe sei. Jedem Stande ist eine und die andere Tugend vorzüglich eigen. So sind die Tugenden eines geistlichen Oberhirten von denen eines Fürsten oder eines Soldaten gänzlich verschieden, und die einer Ehefrau von denen einer Wittwe. Obschon wir alle Tugenden besitzen müssen, sind wir doch nicht gehalten,

alle in gleicher Weise zu üben; und Jeder muß sich insbesondere jenen Tugenden ergeben, die den Pflichten seines Berufes mehr wesentlich sind.

Unter den Tugenden, die auf unsern Stand keinen besonderen Bezug haben, muß man den vortrefflichsten derselben vor den scheinbaren den Vorzug geben; man kann aber leicht getäuscht werden. Gewöhnlich scheinen uns die Kometen viel größer zu sein, als die Fixsterne, obschon sie mit diesen weder an Größe, noch an Beschaffenheit in Vergleich kommen und nehmen nur darum in unsern Augen mehr Raum ein, weil sie uns ohne Vergleich näher, und in einen lockern, elastisch flüssigen Stoff gehüllt sind. Eben so gibt es gewisse Tugenden, welche den gemeinen Seelen viel erhabener als andere zu sein scheinen, darum auch von ihnen vorzugsweise hochgeschätzt werden, jedoch aus keinem anderen Grunde, als weil sie uns näher sind, mehr in die Sinne fallen, und mit unseren seichten, lockern Begriffen mehr Gleichförmigkeit haben. Daher zieht die Welt gemeiniglich das leibliche Almosen dem geistlichen vor; das Bußkleid, die Geißel, das Fasten, die Blöße, das Nachtwachen und alle körperliche Abtödtungen der Sanftmuth, der Güte, der Sittsamkeit und allen Ertödtungen des Geistes und des Herzens, welche dennoch an Vortrefflichkeit und Verdienst ungemein Vieles voraus haben. Wähle also für dich, Philothea, jene Tugenden, welche erhabener, und nicht jene, welche geschätzter sind; die vortrefflichsten, und nicht die scheinbarsten; die ächtesten, und nicht die, welche Schimmer und Glanz umher verbreiten.

Es bringt ungemein viel Nutzen, wenn man sich eine besondere Tugend wählt, und sich zuvörderst in dieser fleißig übt, nicht damit man deßhalb die andern vernachlässige, sondern um in das Herz mehr Ordnung, in den Geist mehr Aufmerksamkeit, und in die ganze Lebensweise mehr Gleichförmigkeit zu bringen. Einst erschien dem heiligen Johannes, Bischof von Alexandria, eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit, glänzend wie die Sonne, geschmückt wie eine Königstochter, mit einem Kranz von Oelzweigen auf dem Haupt, und sprach zu ihm: „Ich bin die älteste Tochter des Königs; wenn du mich zu deiner Freundin erkiesen willst, so werde ich dich zu seinem Throne führen, und du wirst Gnade vor ihm finden." Sogleich erkannte der Heilige, daß es die Barmherzigkeit gegen die Armen sei, welche ihm Gott empfehle. Von derselben Stunde an ergab er sich dieser Tugend so völlig, daß er darum den Namen Johannes, der Almosenspender, erhalten hat.

Ein (anderer) Mann in Alexandrien, Eulogius mit Namen, wollte, um Gott seine Liebe zu bezeugen, etwas Großes unternehmen; da er sich aber nicht stark genug fühlte, weder einsam in einer Wüste, noch in Gemeinschaft unter dem Gehorsam eines Obern zu leben, faßte er den Entschluß, einen armen, aussätzigen Menschen zu sich zu nehmen, um an demselben Liebe und Abtödtung zugleich zu üben. Damit aber dieses Liebeswerk in größerer Vollkommenheit geschehen möchte, verband er sich mit einem Gelübde, ihn wie ein Knecht seinen Herrn zu behandeln

und zu bedienen. Im Laufe der Zeit wurden Beide, der Aussätzige und Eulogius, zugleich versucht, einander zu verlassen. Als sie sich hierüber dem großen Antonius eröffneten, gab ihnen Dieser zur Antwort: Hütet euch wohl, meine Kinder, daß ihr euch einander verlasset; denn ihr seid Beide euerem Ziele nahe und laufet Gefahr, wenn euch der Engel nicht beisammen fände, die Krone zu verlieren.

Der heilige König Ludwig besuchte die Spitäler, und bediente die Kranken mit solcher Liebe, als wäre er hiezu verpflichtet gewesen. Der heilige Franziskus liebte die Armuth über Alles, und nannte sie seine Gebieterin; und eben so der heilige Dominikus das Predigtamt, von dem sein Orden den Namen erhalten. Der heilige Gregorius, der Große, hatte sein Vergnügen in Bewirthung der Pilger, nach dem Beispiele des Patriarchen Abraham; und er hatte, wie Dieser, das Glück, den König der Glorie unter der Gestalt eines Pilgers zu bewirthen. Tobias bewies seine Nächstenliebe durch Begrabung der Todten. Die heilige Elisabeth, obgleich eine große Fürstin, fand das größte Vergnügen in der Erniedrigung ihrer selbst. Die heilige Katharina von Genua widmete sich, als sie ihren Gemahl verloren hatte, völlig dem Dienste der Kranken in einem Spitale. Kassianus erzählt, daß eine fromme Jungfrau, die ein großes Verlangen getragen, sich in der Geduld zu üben, in dieser Absicht sich an den heiligen Athanasius gewendet habe. Dieser schickte ihr deßhalb eine arme Wittwe, die ein so verdrießliches, zornmüthiges, unwilliges, unerträgliches Weib war, daß die fromme Jung-

frau, die immer von ihr ausgescholten wurde, Zeit und Gelegenheit genug fand, sich in Sanftmuth und Selbsterniedrigung zu üben. Auf solche Weise widmen sich also Einige von den Dienern Gottes der Pflege der Kranken, Andere der Unterstützung der Armen; wieder Andere verwenden sich für die Zierde und den Schmuck der Kirchen und Altäre, Andere für den Unterricht der Kleinen in der christlichen Lehre, Andere, die verlornen und verirrten Seelen wieder heimzuführen, Andere, Friede und Eintracht unter den Gläubigen zu stiften. Sie ahmen hierin den Stickern nach, welche auf einen gewissen Grundstoff Seide, Gold und Silber auftragen, und so mit lieblicher Mannigfaltigkeit alle Gattungen von Blumen darstellen, ohne dem Entwurfe und der Anordnung des Werks Abbruch zu thun. Denn, indem diese frommen Seelen sich in einer besondern Tugend üben, machen sie aus dieser gleichsam einen Grundstoff, der ihnen eigen ist, und auf den sie, so zu sagen, alle andern Tugenden auftragen, die dadurch, daß sie sich alle auf dasselbe Ziel beziehen, welches die Uebung der Haupttugend ist, mehr Einheit und Anordnung erhalten. So macht sich jede solche Seele vor den Augen Gottes ein Kleid, jenem ähnlich, welches David der heiligen Braut gab, und das aus Goldstoff war mit einer erhabenen reichen Stickerei von der wunderbarsten Abwechslung.

Wenn wir fühlen, daß wir zu irgend einem Laster angefochten werden, so müssen wir mit aller Kraft nach der entgegengesetzten Tugend streben, und auf diese die Uebung aller andern Tugenden beziehen. Auf diese Weise

versichert man sich des Sieges über unsern Feind, erringt sich eine Tugend, die man noch nicht besaß, und vervollkommnet sich in den andern. Werde ich z. B. von hochmüthigen und zornmüthigen Gedanken beunruhiget, so muß ich, so viel mir möglich ist, mein ganzes Herz nach der Demuth und Sanftmuth wenden, und alle geistlichen Uebungen, den Gebrauch der heiligen Sakramente, und die andern Tugenden, als Klugheit, Beständigkeit und Nüchternheit, dahin beziehen. Denn gleichwie der Eber, um seine Hauzähne zu schärfen, sie an seinen anderen Zähnen schleifft und wetzt, die hiedurch ebenfalls scharf und schneidend gemacht werden, so muß auch der Mensch, der sich einer Tugend befleißt, die er zum Schutze seines Herzens am nöthigsten zu haben glaubt, sich darin mit Hilfe der andern Tugenden, die hiedurch selbst an Vollkommenheit gewinnen, zu vervollkommnen suchen. Dieß war der Fall mit Job, der, weil er vorzüglich mit außerordentlicher Geduld gegen die mannigfaltigen Versuchungen des Satans kämpfte, auch in allen andern Tugenden sich zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erschwang. Noch mehr, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, selbst eine einzige Tugendübung, mit aller möglichen Vollkommenheit und mit einer ausgezeichneten Nächstenliebe vollbracht, hat oft schon eine Person augenblicklich zum Gipfel der Heiligkeit erhoben. Als beleuchtendes Beispiel führt er an die mildthätige und treue Rahab, die, weil sie einmal einige Israeliten in Liebe beherbergt und denselben vorzügliche Dienste geleistet hatte, in der Folge zu großem Glücke und hoher Ehre gelangte.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Vorzug der Liebe ist so groß, daß sie, unzufrieden mit sich allein und den ihr eigenthümlichen Werken, ihre Herrschaft auch auf andere Tugenden ausdehnt, und über sie alle in der Art gebietet, daß sie auf die vollkommen möglichste Weise geübt werden, und von ihren hellglänzenden Strahlen Licht und Glanz erhalten."

Saint-Jure.

2. Denn „sind die Dornen der Laster und Leidenschaften dem Erdreiche des Herzens entrissen, dann erübrigt Nichts mehr, als daß man dasselbe mit Blumen und Pflanzen der verschiedenen Tugenden besäe, damit auf solche Weise dieser verschlossene Garten und dieß Paradies der Wonne, welchem Gott innewohnt, zu seiner Vollkommenheit gelange."

Ludwig v. Granada.

3. „Hiebei muß aber eine unserer Hauptsorgen sein, uns in der Tugend wohl zu begründen. Denn wer nicht wohl begründet ist, der hat zu gewärtigen, daß er allmählig ausarte und abfalle."

Rodriguez.

4. „Würden wir uns im Gegentheile einbilden, wir besäßen sie schon, so wären wir nachlässige, und, was noch ärger ist, betrogene Leute."

Die heil. Theresia.

5. „Was nun die Uebungen der Tugend (und die besondere Wahl derselben) betrifft, so muß man dieselben dahin richten, daß die Leidenschaften besiegt werden, der eigene Wille abgetödtet, die Welt verachtet und Gott geliebt werde."

Thomas v. Kempen.

6. „Erwähle (darum), was du willst.
„Lieb' ist die Königin, die Tugenden Jungfrauen,
„Die Mägde Werk und That; wem willst du dich vertrauen?"

Angelus Silesius.



Zweites Kapitel.

Fortsetzung der nöthigen Anmerkungen über die Wahl der Tugenden.

Der heilige Augustinus sagt sehr bezeichnend, daß viele Personen im Anfange ihres frommen Lebens Dinge unternehmen, die man tadeln müßte, wenn man sie nach den Grundsätzen der christlichen Vollkommenheit in aller Strenge beurtheilen wollte, die man indessen dennoch belobt, weil man in denselben Vorzeichen einer großen Tugend, und gleichsam eine Vorbereitung zu derselben für die Zukunft erblickt. Und dieß ist die Ursache, daß man die niedere und knechtliche Furcht, welche in den Seelen Derjenigen, die kürzlich die Wege der Sünde verlassen haben, übermäßige Aengstlichkeit erzeugt, als Tugend ansieht, und als ein sicheres Vorzeichen einer darauf folgenden vollkommenen Reinheit des Gewissens. Allein bei Jenen, welche in der Tugend schon Fortschritte gemacht, und deren Herz von der Liebe bereits beherrscht sein muß, würde eine Furcht der Art Tadel verdienen, weil sie sich als solche mit der Liebe nicht verträgt.

Die Weise, wie der heilige Bernard Diejenigen, welche sich seiner Leitung ergaben, zum geistlichen Leben führte, war anfänglich streng und äußerst scharf. Schon gleich Anfangs kündigte er ihnen an, daß sie den Leib zurücklassen, und bloß mit dem Geiste zu ihm kommen müßten.

Wenn er ihre Beicht anhörte, ließ er seinen Abscheu vor jedem geringsten Fehler auch sie lebhaft fühlen. Mit Einem Worte, er verwirrte und betrübte diese armen ascetischen Anfänger dergestalt, daß sie, statt dem Ziele näher zu kommen, sich davon entfernten. Sie verloren Muth und Kraft, gleich jenen Menschen, welche mit Schnelligkeit bergan zu steigen gezwungen werden. Du siehst, Philothea, daß es der brennende Eifer einer vollkommenen Reinigkeit war, der einen großen Heiligen so zu handeln vermocht hatte, und der auf seiner Seite wirklich eine große Tugend war, jedoch nicht frei von jeglichem Tadel. Gott selber führte durch eine wunderbare Erscheinung ihn dießfalls auf die rechte Bahn, indem Er in die Seele des Heiligen einen milden, mitleidigen, freundlichen, zärtlichen Geist ergoß, so daß er selbst seine übertriebene Strenge mißbilligte, und in der Folge Diejenigen, die er zurechtwies, mit aller Sanftmuth und Leutseligkeit behandelte, ja in Fülle der Sanftmuth Allen Alles ward, um Alle Jesu Christo zu gewinnen.

Der heilige Hieronymus, welcher das Leben der heiligen Paula, seiner geistlichen Tochter, beschrieben hat, bemerkt in demselben, daß sie in drei Stücken das rechte Maß überschritten habe, nämlich daß sie die Leibeskasteiung bis zur Ungebühr übertrieb, und überdieß dem heiligen Epiphanius, ihrem Bischofe, der ihr solches Uebermaß der Strenge mißrieth, nicht Folge leisten wollte; auch sich so sehr über den Tod ihrer Kinder und ihres Gemahls betrübte, daß sie Gefahr lief, selber ihr Leben einzubüßen.

Endlich schließt er mit folgenden Worten: Man wird sagen, ich umgehe das Lob dieser heiligen Person mit Stillschweigen, und mache ihr ihre Fehler und Unvollkommenheiten zum Vorwurfe. Aber nein, ich nehme Christum, den Herrn, Dem sie gedient hat, und Dem auch ich dienen will, zum Zeugen, daß ich mich von der Wahrheit weder rechts noch links entferne, und als Christ einfach aussage, was sie als Christin war. Ich schreibe ihr Leben, und nicht ihre Lobrede, obschon ich übrigens sagen kann, daß ihre Fehler bei vielen Andern Tugenden gewesen wären.

Du wirst wohl einsehen, Philothea, daß er von Seelen spreche, die minder vollkommen sind, als die heilige Paula war. Denn es gibt wirklich gewisse Handlungen, welche man an Denen, die sonst vollkommen sind, als Unvollkommenheiten tadelt, dagegen bei Denjenigen, die noch unvollkommen sind, als große Vollkommenheit gelten läßt. Hält man es nicht für ein gutes Zeichen, wenn dem Kranken, der auf dem Wege der Genesung ist, die Füsse anschwellen, weil man der Meinung ist, die Natur sei so weit gekräftiget worden, daß sie die überflüssigen Säfte ausstossen könne? Allein im gesunden Zustande des Menschen ist dieß ein schlimmes Zeichen, und man schließt daraus, die Natur sei geschwächt, und nicht mehr kräftig genug, die bösen Säfte aufzulösen und fortzuschaffen. Philothea, habe du immer die beste Meinung von Personen, deren Tugenden uns mit Mängeln vermischt erscheinen, weil dieß bei mehreren Heiligen selbst der Fall war. Was

aber dich betrifft, so strebe mit aller Sorgfalt nach Vollkommenheit, indem du die Klugheit mit der Treue verbindest. Und darum halte dich genau an die Regel, welche der Weise in der heiligen Schrift gibt, daß wir uns nämlich nicht auf unsere eigene Klugheit stützen sollen, sondern auf die derjenigen Personen, welche Gott uns zu Führern gegeben hat.

Außerdem gibt es Dinge, die man (oft) für Tugenden hält, obschon sie es keineswegs sind; ich finde es nöthig, daß ich auch von diesen Einiges spreche. Dergleichen sind: die Entzückungen des Geistes, die Abwesenheit des Gefühls und der schmerzlichen Empfindung, die Gott verähnlichenden Einigungen, die Erhebungen und Umwandlungen (des Körpers) und andere Vollkommenheiten dieser Art, von welchen gewisse Bücher handeln, die da versprechen, die Seele bis zur rein geistigen Beschauung zu erheben, zur wesentlichen Annäherung des Geistes, und zu einem überirdischen Leben. Diese Vollkommenheiten, Philothea, sind keine Tugenden, sondern deren Belohnungen, oder vielmehr Vorgenüsse der ewigen Seligkeit, die Gott zuweilen (hienieden schon) den Menschen kosten läßt, um dessen Verlangen nach derselben zu steigern. Gnaden solcher Art dürfen wir nie in Anspruch nehmen, weil sie, um Gott zu dienen und Ihn zu lieben, nicht nothwendig sind, um welches wir uns in diesem Leben allein bestreben müssen; zumal da sie durch keinen menschlichen Fleiß erworben werden können, und die Seele, indem sie dieselben vom Geiste Gottes empfängt, sich dabei nur leidend ver-

hält. Ich setze noch bei, daß ich hier nichts Anderes beziele, als daß wir rechtschaffene und wahrhaft fromme Menschen werden, welches das Einzige ist, nach dem wir streben müssen. Gefällt es Gott, uns zu jenen englischen Vollkommenheiten zu erheben, nun, so werden wir noch auf dieser Welt gute Engel sein.

Indessen wollen wir in Einfalt und Demuth den niedern Tugenden nachstreben, deren Erwerbung der Herr durch Seine Gnade unsern schwachen Kräften nicht schwer werden läßt, und welche da sind: Geduld, Sanftmuth, innere Abtödtung, Demuth, Gehorsam, Armuth, Keuschheit, Liebe des Nächsten, Ertragung der eigenen Unvollkommenheiten, und heiliger Eifer im Dienste Gottes. Wir überlassen gerne die außerordentlichen Begnadigungen jenen großen Seelen, die weit über uns empor ragen; wir verdienen im Hause Gottes keinen so ausgezeichneten Rang. Glück genug für uns, wenn wir von der Zahl Seiner geringsten Diener sind, gleich den Hausdienern eines Fürsten, die sich es zur hohen Ehre rechnen, daß sie zu seiner, wenn gleich niedersten, Dienerschaft gehören. Bei dem König der Glorie steht es sodann, uns, wenn er es für gut findet, an den verborgenen Geheimnissen Seiner Liebe und Weisheit Theil nehmen zu lassen. Wir können uns mit dem trösten, daß der große König die Belohnung Seiner Diener nicht nach ihren Würden und Aemtern mißt, sondern nach der Demuth und Liebe, mit welcher sie handeln. Saul suchte die Esel seines Vaters, und ward zum Könige von Israel gesalbt; Rebecca tränkte

die Kameele Abrahams, und wurde die Braut seines Sohnes; Ruth las hinter den Schnittern des Booz die Aehren auf, und ward, zu seinen Füssen liegend, von ihm zur Gattin gewählt. Gewiß sind Diejenigen, welche anmaßende Ansprüche auf außerordentliche Grade der Vollkommenheit machen, vielen Irrthümern und Täuschungen ausgesetzt; und nicht selten ereignet es sich, daß Die, welche Engel zu sein wähnen, nicht einmal gute Menschen vor den Augen Gottes sind, und daß mehr Ziererei und Prunk in ihren Worten herrsche, als Gründliches in Gedanken und Handlungen. Inzwischen sollen wir Nichts verachten, noch freventlich beurtheilen, sondern, Gott preisend für die Auszeichnung Anderer, sollen wir in Demuth auf unserm niederen Wege bleiben, der zwar nicht so vortrefflich, aber unserer Geringheit mehr angemessen, zwar niedriger, aber auch viel sicherer ist, überzeugt, daß, wenn wir in Demuth und in Treue auf demselben fortschreiten, Gott uns auf eine Höhe erheben werde, welche die größten Hoffnungen überragen wird.

Harmonische Nachklänge.

1. „In dem Einklange des (menschlichen) Willens mit dem Willen Gottes besteht ja die Vollkommenheit (der Tugenden), zu welcher ein Mensch auf dem Wege des Geistes gelangen kann ... Denket nicht, daß hier andere Geheimnisse, oder unbegreifliche, unbekannte Sachen dahinter stecken."

Die heil. Theresia.

2. „Zur Belehrung und Erbauung in dieser so wichtigen Tugend der Demuth stehen die merkwürdigen Worte des heiligen Bernardus hier: „„Wenn es uns Gott zu erkennen gäbe, in welchem Stande der Gnadenwahl wir uns befänden, so dürften wir uns weder darüber, noch darunter setzen, sondern müßten uns da ganz nach der Wahrheit verhalten. Da

aber Gott diesen Seinen Rathschluß verborgen hat, so daß kein Mensch weiß, ob er der Liebe oder des Haßes würdig sei, so ist es in der That gerechter und sicherer, wenn wir uns nach dem Rathe der Wahrheit den letzten Platz erwählen ... Es ist ein großes Uebel und mit einer schrecklichen Gefahr verbunden, wenn du dich auch nur ein Bischen erhebst über die Linie der Wahrheit."" — Denn unter den Gefahren, die ein der Tugend und Vollkommenheit Beflissener zu vermeiden hat, ist nicht die geringste der eitle Ruhm."

Saint-Jure.



Drittes Kapitel.

Von der Geduld.

„Die Geduld," spricht der Apostel, „ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes vollbringet, und der Verheißungen theilhaftig werdet." — „Ja," hat der Heiland gesagt, „durch die Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen." Der Mensch ist sehr glücklich, o Philothea, welcher sein Herz besitzt; nun besitzt er aber sein Herz desto vollkommener, je vollkommener seine Geduld ist; folglich müssen wir unsere Geduld auf einen hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen suchen. Vergiß nie, daß unser Heiland durch Seine, während Seines ganzen Lebens und in Seinem Tode erwiesene Geduld uns die Gnaden des Heils verdient habe; daß also wir uns derselben in den Widerwärtigkeiten und Armseligkeiten des Lebens theilhaftig machen müssen.

Beschränke deine Geduld nicht auf gewisse Leiden, sondern dehne sie auf alles Widerwärtige aus, das Gott dir zusendet, oder anderswoher über dich kommen läßt. Es gibt Menschen, welche die härtesten Leiden zu übertragen bereit sind, in wiefern sie mit einer Art von Ehre verbunden sind, als z. B. in einer Schlacht verwundet, nach tapferem Widerstande zum Kriegsgefangenen gemacht werden, der Religion wegen Mißhandlungen erdulden, in einem ehrenvoll gewonnenen Rechtshandel sein Vermögen

eingebüßt haben. Dieß Alles leiden sie gern, aber bloß der Ehre wegen, die sie allein nur lieben. Der wahrhaft Geduldige überträgt alle Leiden mit derselben Langmuth, sie mögen mit Ehre oder mit Schmach verbunden sein. Von bösen Menschen, und solchen, die eines übeln Rufes sind, verachtet, getadelt und angeschuldigt werden, ist für eine große Seele wahres Vergnügen; allein dasselbe von Seite tugendhafter Menschen, seiner Freunde oder seiner Verwandten übertragen, setzt eine heldenmüthige Geduld voraus. Daher schätze ich den gottseligen Kardinal Borromäus weit mehr deßwegen, weil er die Schmähungen, welche ein berühmter Prediger aus einem strengen Orden auf der Kanzel gegen ihn vorbrachte, lange Zeit stillschweigend übertrug, als daß er Hohn und Schimpf von gewissen verworfenen Menschen seiner Zeit geduldet hatte. Denn gleichwie die Stiche von Bienen schmerzlicher sind, als die von gemeinen Mücken, so kränken auch die Widersprüche, die man von guten Menschen erfährt, um Vieles mehr, als alles Leid, welches uns Andere zufügen, die nicht im besten Rufe stehen. Es ist kein seltenes Ereigniß, daß zwei rechtschaffene Menschen, die Beide gute Absichten, aber verschiedene Ansichten haben, gegenseitig sich viele Leiden verursachen.

Ertrage geduldig nicht nur das Uebel selbst, das auf dir lastet, sondern auch die dasselbe begleitenden Umstände, und die daraus sich ergebenden Folgen. Es gibt Menschen, die dem Anscheine nach Leiden sich wünschen, jedoch vor gewissen, damit unzertrennlich verbundenen Unbequemlich-

keiten Abscheu tragen. Es würde mich nicht betrüben, sagt der Eine; daß ich in Armuth versunken bin, wenn mich diese nicht hinderte, meinen Freunden Gutes zu thun, meine Kinder zu erziehen, und ich bei häuslicher Ehre leben könnte. Und ich, sagt ein Anderer, achtete es wenig, wenn man nur nicht glaubte, ich hätte durch Unklugheit mir selbst mein Unglück zugezogen. Und ich, spricht noch ein Anderer, würde die Verleumdung mit Geduld auf mir liegen lassen, wenn ihr nur verständige Leute keinen Glauben beimäßen. Es gibt auch Viele, die gern einen Theil der mit ihren Leiden unzertrennlich verbundenen Unbequemlichkeiten übertragen wollten, aber doch nicht sämmtliche, und die da (z. B.) sagen, daß sie ihrer Krankheit wegen nicht ungeduldig seien, sondern nur darum, weil sie kein Geld hätten, womit sie sich könnten heilen lassen, und somit Andern zur Last fallen müßten. Nun sage ich dir, Philothea, daß wir nicht nur überhaupt eine Krankheit nach dem Willen Gottes geduldig ertragen müssen, sondern insbesondere eben die, mit welcher Er uns heimgesucht hat, ohne Rücksicht auf die sie begleitenden Ungemächlichkeiten, und ohne Ausnahme des Ortes und der Personen, wo und unter welchen wir uns befinden mögen. Dieß gilt auch von den übrigen Trübsalen. Widerfährt dir ein Uebel, so gebrauche, nach Gottes Willen, alle dir zu Gebote stehenden Gegenmittel. Denn wolltest du, ohne deren Gebrauch, unmittelbar von Gott Hilfe erwarten, so würdest du Gott versuchen. Dann aber unterwirf dich getrost, mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes, dem, was

Er mit dir verfügen werde. Will Er, daß durch die Kraft der gebrauchten Mittel das Uebel von dir weiche, so danke Ihm in aller Demuth; will Er es aber nicht, und das Uebel bleibt auf dir haften, so preise Ihn, und leide mit Geduld.

Ich stimme dem heiligen Gregorius bei, der da sagte: Wirst du mit Wahrheit eines Fehlers beschuldigt, so demüthige dich und bekenne, daß du noch viel mehr, als diese Beschämung verdient hättest; ist aber die Anklage falsch, so rechtfertige dich, doch mit aller Sanftmuth; denn dieß bist du der Wahrheitsliebe und der Erbauung des Nächsten schuldig. Wird aber deiner Rechtfertigung kein Glauben beigemessen, so werde deßwegen nicht unruhig, und gib dir weiter keine Mühe mehr, deine Unschuld darzuthun; sondern, nachdem du deine Pflicht gegen die Wahrheit erfüllt hast, erfülle nun auch die gegen die Demuth. Auf diese Weise wirst du deinem Rufe nicht schaden, noch auch der heiligen Neigung, die du nach der Sanftmuth und Demuth des Herzens haben sollst, verlustig werden.

Ueber zugefügtes Unrecht sollst du dich, so wenig als möglich, beklagen; denn selten beklagt man sich gegen die Menschen, ohne gegen Gott zu sündigen, weil unsere Eigenliebe die erlittenen Unbilden vor unsern Augen und in unsern Herzen allezeit vergrößert. Erheischt es aber die Noth, daß du dich beklagest, entweder um dein gepreßtes Herz zu erleichtern, oder um dich Raths zu erholen, so hüte dich, daß du nicht bei solchen Personen Klage stellest,

welche sich leicht entrüsten und von Andern gern Böses reden oder denken, sondern bei Denen, welche Gelassenheit und Liebe Gottes im Herzen haben; außerdem wird dein Gemüth nicht beruhigt, sondern nur noch mehr beunruhiget werden, und man wird den Dorn, der dein Herz verwundet, statt ihn heraus zu ziehen, nur noch tiefer in dasselbe drücken.

Zwar hüten sich Manche, die krank oder aus irgend einer Ursache betrübt sind, gar sorgfältig, daß nicht ein Klagewort ihnen entfahre, und ihr verzärteltes Tugendgefühl nicht an Tag komme, weil sie wohl wissen, was auch sehr wahr ist, daß sie hiedurch Schwäche und Feigheit verrathen würden. Dennoch aber suchen sie Mitleid zu erregen, und legen es künstlich darauf an, daß Andere sie ihrer Leiden wegen bedauern, und ihrer Geduld Lob sprechen. Dieß ist wohl, ich gestehe es, allerdings eine Geduld, aber eine falsche, d. i. ein verfeinerter Ehrgeiz und eine versteckte Eitelkeit. Ja, sie haben Ehre davon, wie der Apostel sagt, die aber nicht zu Gott führt. Der wahrhaft geduldige Christ beklagt sich nicht über seine Leiden, verlangt auch nicht von Andern beklagt zu werden. Spricht er von seinen Leiden, so geschieht es in Einfalt und mit aller Aufrichtigkeit, ohne sie zu vergrößern. Beklagen ihn Andere, so läßt er es geschehen, und hört geduldig zu, es wäre denn, daß man das Uebel übertriebe, oder ihn wegen eines Uebels bedauerte, an dem er nicht leidet; denn in diesem Falle nimmt er sich die Freiheit, das Gesagte ganz bescheiden und gelassen zu berichtigen. Auf

diese Weise bleibt sein Gemüth ruhig in der Mitte zwischen Wahrheit und Geduld, indem er das ihn drückende Uebel aufrichtig bekennt, und über dasselbe sich mit keinem Worte beklagt.

Bei den Widersprüchen, die dir die frömmere Lebensweise zuziehen wird (und es wird daran nicht fehlen), erinnere dich der Worte unsers Herrn Jesu Christi: „Ein Weib, wenn es gebiert, hat Traurigkeit, wenn es aber geboren hat, vergißt es derselben, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ward.“ Du willst also, Philothea, allen Ernstes darnach ringen, daß, wie der Apostel sagt, in deinem Herzen und in deinen Werken Jesus Christus Gestalt gewinne, nämlich durch eine aufrichtige Liebe zu Seiner Lehre, und durch eine vollkommene Nachahmung Seines Lebens! Es wird dich viele Schmerzen kosten, zweifle nicht; allein sie werden vorüber gehen, und die Gegenwart des Herrn Jesus, der sodann in dir lebt, wird deine Seele mit unaussprechlicher Freude erfüllen, die Niemand von dir nehmen wird.

Bist du krank, so opfere deine Schmerzen, deine Schwäche und alle deine Leiden dem Herrn Jesus auf; bitte Ihn, sie in Vereinigung mit den Verdiensten Seines Leidens gütigst aufzunehmen. Gedenke oft des mit Galle gemischten Essigs, den Er aus Liebe zu dir getrunken; gehorche dem Arzte, nimm und thue Alles, was er dich heißt, aus Liebe Gottes. Verlange zwar, gesund zu werden, um Ihm noch länger dienen zu können; weigere dich aber auch nicht, noch länger auf deinem Lager in Schmer-

zen auszuharren, aus Gehorsam, und bereite dich selbst zum Sterben vor, wenn es Sein Wille ist, um zur seligen Anschauung Gottes zu gelangen. Erinnere dich, Philothea, daß die Bienen während der Zeit, als sie ihren Honig bereiten, nur bittere Nahrung genießen, und daß also auch wir Andere unser Herz auf keine Weise besser mit der heiligen Süße, welche die Frucht der Tugend ist, erfüllen können, als wenn wir von dem bittern Brode der Trübsale, die Gott über uns kommen läßt, in Geduld uns nähren; und je mehr wir durch diese gedemüthigt werden, desto mehr schwingt sich die Tugend empor, und desto mehr Geschmack findet an ihr unser Herz.

Denke oft an Jesum, den Gekreuzigten; betrachte, wie Er nackt und bloß, mit Wunden am ganzen Leibe bedeckt, überhäuft mit Hohn und Spott, zermalmt von Schmerzgefühl bis in den Grund der Seele, belastet mit Fluch und Lästerung, in äußerster Verlassenheit am Kreuze hängt; alsdann bekenne, daß alle deine Leiden mit den Seinigen weder an Maß, noch an Zahl zu vergleichen sind, und daß du nie so Vieles und Bitteres für Ihn leiden könnest, daß es dem, was Er für dich gelitten, nur im Mindesten nahe käme.

Vergleiche dich auch mit den Märtyrern, und, ohne so weit zurück zu gehen, mit so vielen, noch lebenden Personen, die wirklich mehr ausstehen, als du, und sage, indem du Gott lobest und preisest: Ach, meine Dornen scheinen mir Rosen, und meine Leiden Erquickungen zu sein, wenn ich mich mit Denen vergleiche, die ohne Hilfe, ohne

Beistand, ohne Linderung, in Schmerz und Traurigkeit versenkt, in immerwährendem Todeskampfe schmachten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Gewiß, alles Gute, das wir thun, ist durchgehends von keinem Werthe, wenn wir von Seiten der Mitmenschen nicht auch mit vieler Gelassenheit das Böse erdulden."

Der heil. Gregorius d. G.

2. „Der Mensch muß ja immer ein Kreuz haben. Was dir in deiner Inwendigkeit entgegenläuft — laß es sein, überwinde dich dessen nicht, frage nicht, was es sei, sondern falle auf dein Nichts."

Taulerus.

3. „Kommt dir aber dieses schwer vor, so betrachte die darauf gesetzte Belohnung, und es wird dir leicht erscheinen."

Der heil. Chrysostomus.



Viertes Kapitel.

Von der Demuth im Aeußerlichen.

Der Prophet Elisäus sagte zu einer armen Wittwe, sie möchte so viele leere Gefäße, als sie erhalten könnte, borgen, und in dieselben das Oel gießen, das sie noch im Hause habe, und damit so lange fortfahren, bis kein Gefäß mehr übrig wäre. Hiedurch werden wir belehrt, daß Gott leere Herzen verlange, damit Er in diese Seine Gnade und die Salbung des heiligen Geistes ausgießen könne. Wir müssen also, Philothea, unsere Herzen von aller eitlen Ruhmsucht entleeren.

Es gibt einen gewissen Vogel, Mauerfalk genannt, der die Eigenschaft und die verborgene Kraft besitzt, durch sein Geschrei und seinen Anblick andere Raubvögel zu erschrecken und zu verjagen; und man glaubt, dieß sei die Ursache, warum die Tauben sich mit ihm befreunden. So können wir auch sagen, daß die Demuth den Satan, den König der Hoffart, verjage; daß sie die Gegenwart des heiligen Geistes und Seine Gaben in unserm Herzen bewahre; und daß sie eben deßhalb von den Heiligen beiderlei Geschlechtes besonders geliebt wurde, gleichwie sie auch die Wonne des Herzens Jesu und Seiner gebenedeiten Mutter gewesen ist.

Eitel nennt man die Ehre, die man sich selber gibt, es mögen die Dinge, um derer wegen man sie sich gibt,

nicht in uns sein, oder zwar in uns sein, aber uns nicht eigentlich angehören, nicht von uns herrühren; oder zwar in uns sein, auch uns angehören, aber nicht verdienen, daß wir uns ihrer rühmen. Der Geburtsadel, die Gunst der Großen, die Ehrenerweisungen des Volkes, sind lauter Dinge, die nicht in uns sind, sondern in unsern Ahnen, oder in der Achtung anderer Menschen; wie kann man sich derselben rühmen? Es gibt Leute, die sich auf Reichthum, Prunkkleider, prächtige Wagen und Pferde, kostbare Geräthschaften, weiß nicht, wie viel einbilden. Wem fällt die Thorheit dieser Menschen nicht auf? Wie Viele gibt es nicht auch, die in ihre schönen Haare, ihre weißen Zähne, ihre weichen Hände, ihre Geschicklichkeit im Spiele, ihren lieblichen Gesang, ihren Anstand im Tanzen, ihren ganzen Stolz setzen? Wie kleingeistig und engherzig sind nicht diese Menschen, die sich aus so gehaltlosen Dingen eine Ehre machen? Wie Viele bilden sich ein, eine reizende Schönheit zu besitzen? Wie viele Andere gibt es nicht, die sich mit ihrem geringen, mit vieler Eitelkeit verbundenem Wissen lächerlich machen, indem sie sich als Meister wollen geltend machen, da sie doch nur den Namen eines Pedanten verdienen? In der That ist dieß Alles äußerst oberflächlich, niedrig und ungereimt, und doch der Mittelpunkt, um den sich die eitle Glorie dreht.

Das wahre Gute erkennt man, wie den echten Balsam. Die Echtheit des Balsams zu prüfen, träufelt man ihn auf Wasser; sinkt er zu Boden, so hält man ihn für echt, somit für kostbar; hingegen aber für unecht, ver-

fälscht, nachgemacht, wenn er oben schwimmt. Willst du wissen, ob ein Mensch wahrhaft weise, gelehrt, edel, groß-müthig sei, so untersuche, ob diese guten Eigenschaften mit Demuth, Sittsamkeit, Unterwürfigkeit gegen Diejenigen, welche höher gestellt sind, im Bunde stehen. Ist dieß wirklich der Fall, dann sind es wahrhafte Vorzüge. Bemerkest du aber, daß er sich auffallend bestrebe, das erscheinen zu lassen, was er Gutes zu besitzen glaubt, dann halte ihn für einen flachen Menschen, und sein Gutes in dem Maße für weniger wahr, als er es mehr zur Schau zu tragen sucht. Die Perlen, die zur Zeit eines heftigen Sturmes, unter Blitz und Donner gebildet werden, haben von Perlen Nichts als die äußere Schale ohne innern Gehalt; auf gleiche Weise haben auch alle Tugenden und die vortrefflichsten Eigenschaften eines Menschen, der von Stolz und Eitelkeit aufgeblasen ist, nur den Anschein des Guten ohne innern Werth. Man kann die Ehren und hohen Würden mit dem Saffran vergleichen, der kräftiger wird, und häufiger aus dem Boden hervorkommt, wenn er mit Füßen getreten wird. Eine Person, die auf ihre Schönheit stolz ist, verliert an Achtung; die sie aber vernachläßigt, verleiht ihr hiedurch neuen Reiz. Die Wissenschaft, welche uns aufbläht, entehrt uns und artet aus in lächerliches Pedantenthum. Wenn der Pfau seine schönen Federn zum Vergnügen entfaltet, sträubt er die übrigen am ganzen Leibe, und enthüllt so Alles, was an ihm mißgestaltet und garstig ist.

Wenn wir wegen des Vorsitzes, des Ranges und des

Titels uns streiten, so machen wir uns in den Augen Anderer lächerlich und verächtlich, nebst dem, daß wir uns den Verdruß zuziehen, sehen zu müssen, wie man unseren Eigenschaften nachforscht, und sie uns streitig macht. Denn gleichwie Nichts schöner ist, als die Ehre, wenn man sie als Geschenk erhält, also ist auch Nichts schimpflicher, als wenn man sie als ein Recht in Anspruch nimmt. Die Ehre gleicht einer schönen Blume, die man weder pflücken, noch berühren darf, wenn sie nicht unscheinbar werden und welken soll. Man sagt, daß die Mandragora (Alaunwurzel) einen süßen Geruch in die Ferne verbreite, in der Nähe aber einen bösartigen Dunst aushauche, der Denjenigen, welcher sich lange in ihrer Nähe aufhält, betäubt und in gefährlichen Schlaf versetzt. Auch die Ehre erfreut das Herz Dessen, der sie annimmt, wenn sie ungesucht ihm zu Theil wird, jedoch ohne Anhänglichkeit. Wer sie aber ängstlich sucht, und ihr mit ganzem Herzen anhängt, der athmet den schädlichen Dunst ein, welcher von ihr ausgeht, ihm zu Kopfe steigt, seinen Geist verwirrt, und der Verachtung ihn preis gibt.

Durch die Liebe zur Tugend und das Streben nach derselben fangen wir an, tugendhaft zu werden; durch leidenschaftliches und ängstliches Jagen nach Ehren aber fangen wir an, uns verächtlich zu machen. Große Seelen geben sich nicht ab mit all dem Flitterwerk von Vorsitz, Rang, Begrüßungen; sie wissen sich auf eine edlere Art zu beschäftigen, und überlassen solchen Tand Kleingeistern, die Nichts zu thun wissen. Gleichwie Derjenige nicht mit

Muscheln handeln mag, der mit Perlen einen vortheilhaften Handel treiben kann, also bewirbt sich auch Der nicht um eitle Ehren und Ehrenzeichen, welcher der Tugend ergeben ist. Indessen kann Jeder, ohne gegen die Demuth zu verstoßen, seinen Rang behaupten, und sich darin zu erhalten suchen, so fern es ohne Streit und ohne Verstellung geschieht. Denn gleichwie die Kaufleute, welche aus Peru zurückkehren, außer Gold und Silber auch Affen und Papageie an Bord nehmen, weil dieselben wenig kosten, und die Schiffslast nicht merklich vergrößern; so können auch Die, welche der Tugend ergeben sind, noch immer die ihnen gebührenden Ehren empfangen, so fern nur diese nicht zu viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und die damit verbundenen Unruhen den Geist nicht niederdrücken. Ich rede aber hier, was zu bemerken ist, weder von öffentlichen Würden, noch von besondern Gerechtsamen, deren Erhaltung oder Verlust von wichtigen Folgen sein kann. Mit Einem Worte, Jedermann steht zu, daß er das, was ihm gebührt, behaupte, jedoch mit Bescheidenheit, und so, daß er zwischen seinem Nutzen und dem des Nächsten, zwischen den Regeln der Klugheit und dem Maße der Höflichkeit, ein gewisses Gleichgewicht einhalte.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Demuth ist der Weg zum Himmelreiche; schlagen wir nicht einen andern ein! . . Wenn wir groß scheinen wollen, sind wir eben darum nicht groß, sondern die verächtlichsten Menschen unter Allen."

St. Chrysostomus.

2. „Die Demüthigen allein sind empfänglich der verborgenen Heimlichkeit Gottes. Darum, lieben Kinder, damit wir solche Tugend erlangen, sollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demuth wahrnehmen, und das sind diese:

„Wer in der Wahrheit demüthig will werden, der soll sich keines Dinges schämen zu thun auswendig, was den weltlichen Herzen Schande zu sein dünket.

„Er soll zum Andern sich schuldig geben in allen Dingen, allezeit gegen alle Menschen, und sie besser achten, als er ist.

„Zum Dritten gehört einem demüthigen Herzen zu, daß er alle Menschen lieb habe, nicht mit zertheilter Liebe.

„Zum Vierten gehört zu der Demuth, daß der Mensch sich blößen soll und ledigen von allen Dingen.

„Zum Fünften gehört zu der Demuth — leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes, in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend und Gott vertrauend." Taulerus.

3. Darum „ist der erste Grad oder Schritt, daß du nicht verlangest, von Menschen geachtet oder geehrt zu werden, daß du vielmehr alle Ehre und Hochachtung fliehest und ihr ausweichest." Rodriguez.

4. „Heiligen Seelen gilt es daher gleichviel, ob sie von Andern geehrt werden, oder nicht"

Die heil. Theresia.

5. „Die Demuth muß sich äußerlich auf dreifache Weise zeigen: Erstens muß man alle Ehren und Würden fliehen ... Zweitens soll man in jeder Sache (wo es erlaubt ist vor Gott) Andern nachgeben . . . Drittens soll man sein Aeußeres so einrichten, daß in der Umgangsweise, in der Kleidung, im Hausgeräthe Nichts sich vorfinde, das der evangelischen Demuth nicht gemäß ist." Surin.



Fünftes Kapitel.

Von der vollkommeneren und innerlichen Demuth.

Du verlangst, Philothea, daß ich dich mit der Ausübung der Demuth näher bekannt mache. Ich finde es lobenswerth, und werde dir zu genügen suchen; denn was ich bisher sagte, ist mehr Weisheit, als Demuth.

Es gibt Personen, die nicht einmal an die besondern Gnaden, die sie von Gott erhalten, zu denken sich getrauen, aus Furcht, ihr Herz möchte, zu eitlem Wohlgefallen verleitet, Gott die Ehre rauben. Diese Furcht ist falsch und wirklich fehlerhaft. Denn weil wir uns, in Erwägung der Wohlthaten Gottes, zu Seiner Liebe kräftig angetrieben fühlen, wie der große englische Lehrer*) spricht, so werden wir Gott um so mehr lieben, je mehr wir dieselben erkennen. Weil aber die besonderen Gnaden mehr auf unser Herz wirken, als diejenigen, welche wir mit Andern gemein haben, so müssen wir diese auch insbesondere in Erwägung ziehen.

Nichts ist im Stande, uns so tief im Angesichte der Barmherzigkeit Gottes zu demüthigen, als die Menge Seiner Gnaden; und Nichts so sehr im Angesichte Seiner Gerechtigkeit, als die Menge unserer Sünden. Erwägen wir also aufmerksam, was Er für uns, und was wir Ihm zuwider gethan haben. Indem wir unsere einzelnen Sünden

---

*) Der heilige Thomas v. Aquin.

erforschen, erwägen wir auch die einzelnen Gnaden, die uns Gott erwiesen hat; wir haben sodann nicht zu fürchten, daß unser Geist in Erinnerung der besondern Gnaden Gottes zum Stolz uns anregen werde, wenn wir anders nicht vergessen, daß alles Gute, was wir haben, nicht aus uns selbst ist. Ach, sind denn die Maulesel nicht allemal schwerfällige und stinkende Thiere, ob sie gleich mit kostbaren und wohlriechenden Geräthschaften des Fürsten belastet sind? „Was haben wir, das wir nicht empfangen haben; wenn wir es aber empfangen haben, warum rühmen wir uns dessen?" Im Gegentheil, die lebhafte Erwägung der Gnaden Gottes kann uns nur demüthig machen, weil die Erkenntniß einer Wohlthat natürlicher Weise zur Erkenntlichkeit auffordert. Sollte uns aber, im Hinblicke auf die göttlichen Gnaden, dennoch ein eitles Wohlgefallen anwandeln, so ist das Andenken an unsere Undankbarkeit, an unsere Unvollkommenheiten, an unsere Armseligkeiten das unfehlbarste Gegenmittel. Ja, wenn wir erwägen, was wir gethan, als Gott nicht mit uns war, werden wir leichtlich erkennen, daß das, was wir jetzt thun, da Er mit uns ist, weder Form noch Materie von uns habe. Allerdings werden wir das Gute genießen, das Er uns mitgetheilt hat, und uns erfreuen, daß wir es besitzen; aber Gott werden wir loben und preisen, weil Er allein desselben Urheber ist. Darum bekennt die seligste Jungfrau laut, daß Gott große Dinge an ihr gethan hat; und sie bekennt es, um sich zugleich zu verdemüthigen, und Gott zu preisen. „Meine Seele," ruft

sie aus, „preiset den Herrn, weil Er große Dinge an mir gethan hat."

Wir sagen wohl oft, daß wir Nichts sind, daß wir die Armseligkeit selbst, daß wir, wie der heilige Paulus sagt, das Auskehricht der Welt sind; allein wie würde es uns schmerzen, wenn man uns beim Worte nähme, und Andere dasselbe von uns sagten? Im Gegentheile fliehen wir oft, damit man uns nachlaufe; wir verbergen uns, damit man uns aufsuche; wir stellen uns an, als wollten wir den letzten Platz einnehmen, damit man uns mit desto mehr Ehre den ersten anweise. Der wahrhaft Demüthige läßt es sich nicht merken, daß er es sei, und spricht sehr wenig von sich selbst. Denn die Demuth sucht nicht nur andere Tugenden zu verbergen, sondern noch vielmehr sich selbst und vor sich selbst. Und wäre es erlaubt, zu lügen, sich zu verstellen, Aergerniß zu geben, sie würde unbedenklich sich in Stolz und in Anmassung kleiden, um nur desto sicherer den Augen der Menschen zu entgehen. Nach meinem Rathe sollen wir also, Philothea, entweder gar keine Worte der Demuth im Munde führen, oder unser inneres Gefühl mit ihnen in Einstimmung bringen; wir sollen die Augen nicht niederschlagen, ohne zugleich unser Herz zu demüthigen; wir sollen uns nie an den letzten Platz stellen, wenn es nicht unser wahrer Ernst ist. Ich halte diese Regel für so allgemein, daß sie gar keine Ausnahme leidet. Nur füge ich noch bei, daß es zuweilen die Höflichkeit fodert, daß man Andern den Vorrang anbiete, von welchen man schon im Voraus

weiß, daß sie ihn nicht annehmen werden. Es ist dieß auch weder eine falsche Demuth, noch eine Verstellung, sondern wirklich eine Art von Ehre; da man ihnen durch solches Anerbieten wenigstens einen Theil der Ehre abtritt, die man ihnen nicht so ganz überlassen kann. Eben dieß gilt auch von gewissen Worten und Redensarten, womit man seine Ehrerbietung oder Hochachtung ausspricht, die, strenge genommen, der Wahrheit nicht gemäß scheinen, ihr aber doch nicht zuwider sind, wenn man nur dabei die aufrichtige Meinung hat, die Person zu ehren, mit welcher man spricht. Gesetzt auch, sie wären etwas übertrieben, ist dieß doch kein Fehler, weil man sich ihrer nur in dem Sinne bedient, in welchem sie allgemein angenommen sind, und von Jedermann verstanden werden. Ich wünschte, daß man seine Worte jederzeit mit seinen Gefühlen in die möglich genaueste Uebereinstimmung bringen möchte, damit man sich in Nichts von der Einfalt des Herzens und von der strengsten Aufrichtigkeit des Gemüths entfernte.

Der wahrhaft Demüthige wollte lieber, daß Andere von ihm sagten, daß er ein elender, nichtswerther Mensch sei, als daß er es selbst ausspreche; wenigstens überträgt er es gleichmüthig, wenn er weiß, daß Andere von ihm so reden. Und weil er von dem, was man von ihm sagt, sich überzeugt hält, stimmt er leicht in das Urtheil Anderer ein.

Gar Viele sagen, sie überlassen das innere Gebet den Vollkommenen, sie selber seien nicht würdig, sich in demselben zu üben; Andere betheuern, daß sie sich nicht ge-

trauen, öfter zur heiligen Kommunion zu gehen, weil sie fühlen, daß sie nicht rein genug seien. Diese geben also zu verstehen, daß sie sich fürchten, die Frömmigkeit zu schänden, wenn sie gleich Andern derselben sich ergeben wollten, aus Ursache ihrer großen Armseligkeit und Gebrechlichkeit; Jene aber wollen ihr Talent nicht gebrauchen zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten, weil sie, wie sie vorgeben, ihre Schwäche wohl erkennen, und darum befürchten, es möchte aus dem Guten, wovon sie das Werkzeug wären, für sie ein Stolz erwachsen, und sie, während sie Andern zur Leuchte dienen, sich selbst verzehren. Dieß Alles ist nur ein feiner Kunstgriff, und eine Art nicht nur falscher, sondern wahrhaft bösartiger Demuth, die man braucht, die Werke Gottes auf eine feine und heimliche Weise hintan zu setzen, oder wenigstens unter dem Deckmantel der Demuth seine Eigenliebe, seinen Eigensinn, seine Launen und seine Trägheit zu verbergen.

„Begehre ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott," sprach der Prophet zu dem unseligen König Achaz, und dieser antwortete: „Ich werde keines begehren, und den Herrn nicht versuchen." O des Boshaften! Er stellt sich an, als trüge er große Ehrfurcht gegen Gott, und verschmäht unter dem Scheine der Demuth eine Gnade, die ihm Gott anbietet. Wußte er denn nicht, daß es Stolz sei, wenn man das Gute, das uns Gott zu geben bereit ist, anzunehmen sich weigert; daß die Gaben Gottes von solcher Natur sind, daß wir sie, ohne Ihn zu beleidigen, nicht verweigern können, und daß die wahre Demuth in

der vollkommensten Vereinigung unsers Willens mit dem Willen Gottes bestehe? Nun ist es der ernste Wille Gottes, daß wir vollkommen seien, auf daß Er uns, durch die vollkommenste Nachahmung Seiner Heiligkeit, mit Sich vereinigen könne. Der Stolze, der auf sich selbst vertraut, hat allerdings Ursache, sich zu fürchten, etwas Großes zu unternehmen; der Demüthige aber ist um so muthvoller, als er sich seines Unvermögens mehr bewußt ist, und seine Großmuth nimmt in dem Maße zu, als er sich selbst in seinen Augen geringer erscheint; weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, dem es gefällt, Seine Macht in unserer Schwachheit zu verherrlichen, und Seine Barmherzigkeit über unsere Armseligkeiten ausstrahlen zu lassen. Man muß also mit Muth und in Demuth Alles unternehmen, was unsere Seelenführer für unsern geistlichen Fortgang ersprießlich halten.

Sich einbilden, man wisse, was man nicht weiß, ist die größte Thorheit; sich anstellen, als wisse man, was man doch nicht weiß, ist unerträgliche Eitelkeit. Was mich belangt, wollte ich mich weder für einen Vielwisser, noch für einen Nichtswisser ansehen lassen. Wenn es die Liebe fordert, muß man dem Nächsten mit Gefälligkeit beistehen in Allem, wo er einer Belehrung oder eines Trostes bedarf. Denn dieselbe Demuth, welche die Tugenden verbirgt, um sie zu bewahren, läßt sie erscheinen, wenn die Liebe es gebietet, um sie zu üben und zu vervollkommnen. Man kann sie füglich mit einem Baume auf der Insel Tylos vergleichen, der die Nacht über seine rosen-

rothen Blüthen verschließt, und bei aufgehender Sonne öffnet, weßwegen die Einwohner des Landes sagen, daß diese Blüthen bei Nacht schlafen. Gerade so verschließt auch die Demuth unsere Tugenden und guten Eigenschaften, und läßt sie nur zum Vorschein kommen, wenn die Liebe es gebietet. Da sie keine menschliche und bloß sittliche Tugend ist, sondern eine himmlische und göttliche, ja die Sonne der Tugenden selbst, so muß sie dieselben immer beherrschen, dergestalt, daß sie überall, wo sie der Liebe nachtheilig ist, aufhört, wahre Demuth zu sein.

Ich möchte auch niemals weder den Thoren, noch den Weisen spielen. Läßt die Demuth nicht zu, daß ich mich für einen Weisen ausgebe, so verbieten die Einfalt und die Aufrichtigkeit, mich für einen Thoren ansehen zu lassen. Ist die Eitelkeit der Demuth entgegen, so sind auch die List und die Verstellung der Einfalt und der Aufrichtigkeit des Herzens zuwider. Haben auch einige große Diener Gottes sich wahnsinnig gestellt, um vor den Augen der Welt verächtlich zu erscheinen, so sind sie deßwegen zu bewundern, doch nicht nachzuahmen. Sie hatten ihre guten Gründe, warum sie in dieser Sache das Maß überschritten, Gründe, die so außerordentlich und ihrer Gemüthsstimmung so eigen waren, daß sie Niemand auf sich anwenden kann, um Gleiches zu thun. Was David gethan, der vor der Bundeslade tanzte und hüpfte, war Etwas mehr, als sonst die Wohlanständigkeit erlaubt, doch nur ein unwillkührlicher Ausbruch der Freudigkeit, mit welcher der Geist Gottes sein Herz erfüllt hatte, und der er sich ganz einfältig und

ungekünstelt überließ, ohne sich thöricht anstellen zu wollen. Und als ihm deßwegen Michol, seine Gemahlin, Vorwürfe machte, faßte er nicht den mindesten Verdruß, sondern fuhr vielmehr in seiner Begeisterung fort, die freudigen Empfindungen des Herzens auf seine Weise kund zu geben, und ertrug freudig die erlittene Schmach zur Ehre seines Gottes. Wenn dich also die Welt solcher Handlungen wegen, die das natürliche Gepräge wahrer Frömmigkeit tragen, als thörichten Sonderling mit Verachtung ansieht, so wirst du, wenn in der Demuth gegründet, der erlittenen Schmach, wie eines kostbaren Geschenkes, dich erfreuen; weil der Grund der Schmach nicht in dir, dem Leidenden, sondern in Denjenigen liegt, welche sie dir anthun.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Tag geht der Nacht, der Winter dem Sommer, die Blüthe der Frucht, und die Demüthigung der wahren Demuth voran. Denn es gibt auch eine falsche Demuth, die der wahren höchlich widerstrebt.“

Der heil. Laur. Justiniani.

2. In dieser wahren Demuth ist nun „der zweite Grad oder Schritt, wie der heilige Anselm sagt, „„daß der Mensch es dulde, verächtlich behandelt zu werden,““ daß er sich geduldig verhalte und es leide, wenn ihn die Andern verachten.“

A. Rodriguez.

3. Und „in dieser Demuth, meine Kinder, müßt ihr euch gründen, um als Glieder Christi durch das wahre und wesentliche Verbindungsmittel verbunden zu werden mit dem Haupte Jesu Christo, wobei ihr allein die wahre Ruhe für eure Seelen finden könnet.“

Die heil. Angela v. Foligni.

4. „Diese innerliche Demuth (nun) hat gleichsam drei Stufen: Die erste ist, daß man von sich selbst geringschätzende Gesinnungen habe ... Die zweite, die Unterwürfigkeit zu lieben. . . Die dritte Stufe ist, vor sich selbst einen heiligen Schauder haben.“

Surin.

Sechstes Kapitel.

Die Demuth macht, daß wir unsere eigene Erniedrigung lieben.

Ich gehe noch weiter, Philothea, und sage dir, daß du überall und in Allem deine eigene Erniedrigung lieben sollest. Du wirst mich aber fragen, was es heiße, seine eigene Erniedrigung lieben? Vernimm meine Antwort: Die beiden Worte, Erniedrigung und Demuth, werden in dem Lateinischen für Eines und Dasselbe genommen. Wenn daher die seligste Jungfrau in ihrem göttlichen Lobgesange ausruft, daß alle Völker sie werden selig preisen, weil der Herr ihre Demuth angesehen, so will sie dadurch zu verstehen geben, daß Gott Sich gewürdiget habe, Seine Augen auf ihre Niedrigkeit und Erniedrigung zu werfen, um sie mit Gnaden und himmlischer Glorie zu erfüllen. Indessen besteht doch ein großer Unterschied zwischen der Demuth und der Erniedrigung; denn die Erniedrigung ist nichts Anderes, als die Niedrigkeit, die Kleinfügigkeit, die Schwachheit, welche in uns wirklich besteht, unabhängig von unserer Ueberlegung; allein die Demuth ist eine wirkliche Erkenntniß, die wir von unserer Erniedrigung haben, und die da macht, daß wir sie freiwillig in uns anerkennen. Nun besteht aber die Vollkommenheit der Demuth nicht in dem allein, daß wir unsere Erniedrigung erkennen, sondern auch

darin, daß wir sie lieben, und uns in derselben wohlgefallen; und dieß nicht aus Schwäche des Geistes, auch nicht aus Feigheit des Herzens, sondern nur, um Gott pflichtmäßig dadurch zu verherrlichen, und um dem Nächsten gleichfalls nach Pflicht den Vorzug vor uns achtungsvoll zuzuerkennen. Dieß also empfehle ich dir von ganzem Herzen; und damit du dich besser zur Uebung desselben anschicken mögest, so wisse, daß unter den Uebeln, die wir zu übertragen haben, die einen erniedrigen und demüthigen, die anderen erhöhen und Ehre bringen; und daß viele Menschen sich zu diesen letzteren bequemen, jene aber sehr ungern aufnehmen. Sieht man einen guten frommen Einsiedler in zerrissenem Gewande vor Kälte starren, so ehrt Jedermann sein Ordenskleid, und hat Mitleid mit seiner harten Lage; sieht man aber einen armen Künstler, einen armen Edelmann, ein armes Fräulein in einem ärmlichen Anzuge, dann begegnet man ihnen mit Verachtung, und spottet ihrer deßwegen; bei Diesen nun erniedriget die Armuth. Empfängt ein Ordensmann von seinem Obern, oder ein Kind von seinem Vater einen derben Verweis und sie nehmen ihn stillschweigend an, so nennt man dieß Abtödtung, Gehorsam, Weisheit; überträgt aber ein Cavalier, eine Dame Gleiches von Jemand mit Gelassenheit aus Liebe Gottes, so nennt man es Niedrigkeit des Geistes, Feigheit. Ein anderes Uebel, mit welchem Erniedrigung verbunden ist, ist dieses: Ein Mensch hat den Krebs am Arme, der Andere am Angesichte; so hat Jener nur das Uebel, Dieser aber noch überdieß Verachtung und

Erniedrigung zu leiden. Ich sage also: Man muß nicht allein das Uebel lieben, welches zur Uebung der Demuth gehört, sondern auch die Erniedrigung, welches die vollkommene Uebung der Demuth ist, lieb haben.

Ich sage noch mehr: Es gibt auch Tugenden, die erniedrigen, und andere, die erhöhen und Ehre bringen. So sind die Geduld, die Sanftmuth, die Einfalt und Demuth Tugenden, die man für gering hält, und die in den Augen der Welt erniedrigen, während man die Klugheit, die Großmuth und die Freigebigkeit ungemein hochschätzt. — Auch bei der Uebung einer und derselben Tugend gibt es einzelne Handlungen, die verachtet, und andere, die geschätzt werden. Almosen geben (z. B.) und seinem Feinde verzeihen sind zwei Handlungen der Nächstenliebe; Jedermann lobt die erste, die zweite aber wird fast allgemein verachtet. Flieht ein junger Edelmann, eine junge Dame den Umgang mit solchen Personen, die dem Spiele, dem Putze, der Unmäßigkeit ergeben und frech in ihren Reden sind, so setzen sie sich ihrer Kritik, dem Spotte und der Verachtung aus; ihre Sittsamkeit wird als Heuchelei, als kleingeistiges Wesen gebrandmarkt. Dieses lieben, heißt seine Erniedrigung lieben. — Noch ein Beispiel dieser Art. Wir besuchen Kranke: Sendet man mich, um den Elendesten zu besuchen, so ist dieß eine Erniedrigung für mich in den Augen der Welt, und deßwegen soll ich sie lieben; schickt man mich aber zu einem Kranken von Stande, so ist auch dieß eine Erniedrigung für mich dem Geiste nach, weil dabei weder so viel Tugend, noch so viel Verdienst

statt findet; und auch diese Erniedrigung soll ich lieben. Es fällt Jemand mitten auf der Straße, und außer dem, daß er davon Schaden genommen, wird er noch ausgelacht; man muß auch diese Erniedrigung lieb haben.

Es gibt selbst Fehler, die kein anderes Uebel herbeiführen, als die Erniedrigung allein. Die Demuth fordert nicht, daß man sie absichtlich begehe; sie verlangt aber, daß wir, wenn wir sie einmal begangen haben, uns deßhalb nicht sonderlich betrüben. Fehler dieser Art sind: gewisse Unhöflichkeiten, Unbesonnenheiten, und noch andere. Klugheit und Höflichkeit fordern, daß wir sie, so viel wir können, vermeiden; haben wir sie aber aus Unachtsamkeit dennoch begangen, so sollen wir der heiligen Demuth zufolge die daraus folgende Erniedrigung uns gefallen lassen und sie liebgewinnen. Noch mehr, habe ich mich etwa vom Zorn übergehen lassen, oder mir die Freiheit herausgenommen, gegen Jemanden beißende oder unziemliche Worte auszustoßen, so werde ich zwar mir es sogleich selber verweisen, aufrichtige Reue darüber fassen, und den Fehler nach Möglichkeit gut zu machen suchen; zu gleicher Zeit aber werde ich die Erniedrigung, die in solchem Falle mir werden dürfte, mit Liebe annehmen; und könnte ich Eines von dem Anderen trennen, ich würde die Sünde ernstlich verabscheuen, die Erniedrigung aber in meinem Herzen mit Geduld und Demuth bewahren.

Allein obschon wir die Erniedrigung lieben, welche Folge des Uebels ist, so müssen wir diesem doch immer, durch natürliche und rechtmäßige Mittel, die uns zu Gebote

stehen, zu steuern suchen, besonders wenn es noch andere Folgen nach sich zieht. Bin ich (z. B.) mit irgend einem Uebel, dessen man sich schämt, im Gesichte behaftet, so werde ich über dessen Heilung doch nicht der Erniedrigung vergessen, die für mich daraus entstanden ist. Habe ich zwar einen Fehler begangen, aber Niemanden dadurch beleidiget, so werde ich mich deßwegen nicht entschuldigen; denn obgleich er Fehler ist, hat er doch nichts Anderes zur Folge, als die Verachtung, mit welcher man mir begegnet; und meine Entschuldigung könnte keinen andern Zweck haben, als die Verachtung von mir zu wälzen, die ich mir zugezogen, welches jedoch die Demuth durchaus nicht erlaubt. Habe ich aber Jemanden aus Unvorsichtigkeit oder übler Laune beleidigt oder geärgert, so werde ich meinen Fehler durch eine aufrichtige Entschuldigung gut zu machen suchen, weil nämlich das von mir verursachte Uebel noch besteht, und die Nächstenliebe fordert, daß ich es vernichte, so viel mir möglich ist. Uebrigens ereignet es sich zuweilen, daß unser Nächster bei unserm guten Rufe betheiliget ist; in diesem Falle ist es Pflicht der Nächstenliebe, daß wir der Erniedrigung, so viel an uns ist, auszuweichen suchen, doch so, daß, nachdem wir uns vor den Augen der Welt, um Aergerniß zu vermeiden, gereiniget haben, wir sie deßungeachtet im Herzen bewahren, damit dieses sich daran erbaue.

Willst du nun aber wissen, Philothea, welche Erniedrigungen die besten seien, so sage ich dir, daß diejenigen der Seele am heilsamsten, und Gott am angenehmsten

sind, welche zufälliger Weise uns treffen, oder die unser Stand mit sich bringt, weil nicht wir, sondern Gott sie gewählt hat, Der am besten weiß, was uns ersprießlich ist. Hätte man aber freie Wahl, so müßten wir die größten auch für die besten halten. Es sind aber jene die größten, welche unsern Neigungen am meisten zuwider und zugleich unserem Berufe gemäß sind. Denn, um es Ein- für allemal zu sagen, unsere Wahl, eigentlich unser eigener Wille, verdirbt ungemein alle unsere Tugenden, mindert auch gar sehr das Verdienstliche derselben.

Ach, wer wird uns die Gnade verleihen, mit dem großen Könige sagen zu können: „Ich will lieber in dem Hause meines Gottes in Verachtung leben, als in den Palästen der Sünder wohnen"? Dieß kann nur Derjenige, Philothea, Welcher, um uns zu erhöhen, im Leben und im Tode von den Menschen verschmäht und von dem Volke verachtet ward. — Nun habe ich dir Manches gesagt, was dir bei dem ersten Anblicke hart scheinen wird; allein bei der wirklichen Ausübung, glaube es mir, wirst du es süßer denn Honig finden.

Harmonische Nachklänge.

1. Denn „wenn der Sohn Gottes selbst ein so sehnliches Verlangen nach Unbilden und Unehren hatte, so wird es ja nichts Großes sein, daß wir, denen mit Recht jede Schmach und Beschimpfung gebührt, aus Liebe zu Ihm ein Verlangen haben, wenigstens für das, was wir wirklich sind, gehalten zu werden, und daß wir uns jener Verachtung und Schmach erfreuen, die wir so ganz verdienen."

A. Rodriguez.

2. „Und deßwegen soll der Mensch auch verlangen, verachtet und von Allen geschmäht, beschimpft und miß-

handelt zu werden, ja auch *lieben* soll er es, alle verächtlichen und niedrigen Dienste im Hause zu thun, sich für den Letzten aus Allen halten, Aller Diener sein, und es für seine größte Ehre achten, gleichsam der Kehrbesen Aller zu sein."

Ludwig v. Granada.

3. „O möchtest du schon so tiefe Demuth erreicht haben, daß du dich nicht nur jedem Menschen, sondern jedem Geschöpfe nachsetzest und unwerth hieltest, von der Sonne beschienen und von der Erde getragen zu werden!!"

L. Blosius.



Siebentes Kapitel.

Von der Weise, seinen guten Ruf im Geiste der Demuth zu bewahren.

Lob, Ehre und Ruhm sind nicht der Preis einer gewöhnlichen, sondern einer seltenen und ausgezeichneten Tugend. Wenn wir einer Person Lob sprechen, wollen wir Andern dadurch Hochachtung gegen sie beibringen; erweisen wir ihr aber selbst Ehre, so ist dieß ein Zeichen der Hochachtung, die wir für sie hegen. Und der Ruhm ist nichts Anderes, als der Schimmer des guten Rufes, der aus den einzelnen Strahlen des Lobes und der Ehre sich aufgesammelt hat, gleich dem Lichte und dem Farbenschmelze mehrerer kostbaren Steine, die zusammen Eine und dieselbe Krone bilden. Gleichwie nun aber die Demuth uns verbietet, unsere eigene Vortrefflichkeit zu lieben und hochzuschätzen; also erlaubt sie auch nicht, daß wir nach Lob, Ehre und Ruhm streben, die nur allein dem vortrefflichen und ausgezeichneten Verdienste gebühren. Indessen fügt sie sich dennoch nach dem Rathe des Weisen, der uns ermahnt, für unsern guten Ruf besorgt zu sein, weil dieser nicht auf die Vortrefflichkeit irgend einer Tugend sich stützt, sondern nur auf eine gewisse Reinheit der Sitten und Unbescholtenheit des Lebens. Und wie die Demuth uns nicht verbietet zu glauben, daß wir dieses gemeine und gewöhnliche Verdienst haben, so verbietet sie auch nicht die

Liebe und Sorgfalt für guten Ruf. Es ist wahr, daß die Demuth sich auch über den guten Ruf wegsetzen würde, wenn ihn nicht die Nächstenliebe in Anspruch nähme. Weil er aber eine der Hauptstützen des geselligen Lebens ist, und wir ohne ihn dem Gemeinwesen nicht nur nicht nützlich, sondern, wegen des Aergernisses, das daraus entstehen müßte, sogar schädlich wären, so macht uns die Nächstenliebe verbindlich, nach gutem Rufe zu trachten und ihn zu bewahren; und die Demuth verträgt sich mit dem Einen so gut, wie mit dem Andern. Kann man denn nicht sagen, daß dem Menschen der gute Name das sei, was dem Baume das liebliche Grün der Blätter ist? Obschon man auf die Blätter der Bäume nicht viel Werth legt, sind sie doch eine Zierde der Bäume und eine Schutzdecke für die noch zarten Früchte. Auf gleiche Weise ist der gute Leumund an sich selbst kein so erwünschliches Gut; doch ist er eine Zierde unsers Lebens und ein Schild zum Schutze der Tugenden, besonders derjenigen, die noch zart und schwach sind. Denn die Verpflichtung, unsern guten Ruf zu bewahren, und das zu sein, wofür man uns hält, wirkt auf eine edle Seele mit sanfter Gewalt ein, die sie mit Nachdruck zum Guten bestimmt. Bewahren wir unsere Tugenden sorgfältig, Philothea; denn sie sind Gott, dem großen und höchsten Ziele aller unserer Handlungen, angenehm. Wie man aber, wenn man Früchte aufbewahren will, sich nicht begnügt, daß man sie in Zucker einsiedet, sondern sie noch überdieß in eigene Gefäße verschließt, um die Luft bis zu deren Gebrauche davon abzuhalten; so

kann man, obschon die Liebe Gottes die erste und vornehmste Bewahrerin unserer Tugenden ist, doch auch unsere Ehrliebe zur Bewahrung unserer Ehre und unsers guten Namens mit Nutzen gebrauchen.

Gleichwohl soll man hierin nicht zu heftig und pünktlich sein; denn Diejenigen, welche so gar empfindlich und besorgt im Punkte der Ehre sind, sind jenen Menschen gleich, welche jeder kleinsten Unpäßlichkeit wegen Arznei zu sich nehmen, und dadurch ihre Gesundheit ganz zerstören, während sie dieselbe vorsätzlich doch zu erhalten suchen. Ja, das zu große Zartgefühl, wo es auf Ehre und guten Namen ankommt, hat oft den gänzlichen Verlust desselben zur Folge gehabt, weil die zu große Empfindlichkeit den Menschen wunderlich, halsstarrig und unerträglich macht, und die Bosheit der Verleumder nur desto mehr aufreizt. Das Stillschweigen und die Verachtung, womit man einer Verleumdung oder Unbild begegnet, ist gewöhnlich ein heilsameres Gegenmittel, als Empfindlichkeit, Zwist und Rache. Die Verachtung zerstreut Alles auf einmal; der Zorn aber gibt Blöße und der Beschuldigung einen Schein der Wahrscheinlichkeit. Das Krokodil fügt, wie man sagt, nur Demjenigen Schaden zu, der sich vor ihm fürchtet; und so, setze ich hinzu, schadet die Verleumdung auch nur Dem, der sich darüber bekümmert und entrüstet.

Die übermäßige Furcht, seinen guten Namen zu verlieren, zeugt von einem großen Mißtrauen gegen sein eigenes Verdienst, oder gegen die Tugend, welche dessen Stütze ist. Die Städte, welche über ihre großen Flüsse nur hölzerne

Brücken gebaut haben, müssen bei jedem Hochwasser fürchten, daß sie zertrümmert und fortgerissen werden, was in Ansehung der steinernen Brücken höchstens nur bei außerordentlichen Ueberschwemmungen zu befürchten ist. Auf gleiche Weise fürchten auch die in der Tugend fest gegründeten Seelen die verleumderischen Reden nicht, welche den ganzen Erdboden überschwemmen; nur schwache Seelen werden über Alles unruhig, was man von ihnen sagen mag. Gewiß, Philothea, verdirbt Derjenige es mit Allen, der bei Allen in gutem Rufe stehen will; und Der verdient ganz aller Ehre beraubt zu werden, welcher sie selbst von Solchen erbettelt, die das Laster entehrt.

Der gute Ruf ist wie ein Aushängschild, der anzeigt, wo die Tugend wohne; dieser muß also überall und in Allem der Vorzug eingeräumt werden. Sagt man daher, du seiest ein Heuchler, weil du ein christliches Leben führest, oder du seiest eine feige Memme, weil du Dem verziehen, der dich beleidiget hat, so setze dich über alle diese Urtheile hinweg; denn außer dem, daß sie nur von thörichten Leuten und Solchen, die mehr als Eine schlechte Seite haben, herrühren, dürfte man nie auf Kosten der Tugend seinen guten Ruf zu erhalten suchen. Die Früchte des Baumes haben mehr Werth, als die Blätter, und so müssen wir auch den innern und geistlichen Gütern immer den Vorzug vor den äußerlichen einräumen. Ja, man kann wohl für seine Ehre eifern; doch dürfen wir sie nicht zu unserm Götzen machen. Und gleichwie man Nichts thun darf, was die Augen guter Menschen beleidiget, so darf man

auch Nichts thun, um in den Augen der Bösen ein Wohlgefallen zu erregen. Der Psalmist sagt, daß die Zunge des Verleumders ein geschärftes Scheermesser sei; und so können wir den guten Namen mit einem schönen Haupthaare vergleichen, das, abgeschnitten oder gänzlich abgescheert, schöner und dichter nachwächst, als es zuvor gewesen, welches aber fast nicht mehr geschieht, wenn es von der Wurzel ausgerissen wird. So wird auch unser guter Ruf, wenn wir ihn durch unsere unordentliche und ärgerliche Aufführung zerstört haben, schwerlich wieder aufleben, weil er nämlich bis auf den Grund zerstört worden, welcher die Reinheit der Sitten ist, die, so lange sie besteht, immer uns die geraubte Ehre wieder zu erstatten vermag. Man muß also jene eitle Unterhaltung verlassen, jene unnütze Gesellschaft, jene hohle Freundschaft, jenen müßigen Zeitvertreib, sobald unser gute Ruf dabei leidet; weil er uns werther sein muß, als alle diese menschlichen Vergnügungen. Wenn aber die Welt wegen unserer Uebungen der Frömmigkeit, wegen unsers Fortgangs im geistlichen Leben, wegen des Strebens nach den ewigen Gütern laut murrt und schmäht, oder sogar in Verleumdungen und Lästerworte ausbricht, so muß man, wie man sagt, die Hunde den Mond anbellen lassen; das Scheermesser der Verleumdung wird für unsere Ehre das sein, was das Rebmesser dem Weinstock ist, welcher, beschnitten, desto mehr Früchte trägt.

Richten wir nur immer unsere Augen auf Jesum den Gekreuzigten; wandeln wir auf Seinen Wegen mit Vertrauen und in Einfalt, aber auch mit Klugheit und

Bescheidenheit, so wird Er nicht ermangeln, unsern guten Namen in Schutz zu nehmen. Läßt Er aber zu, daß dieser gebrandmarkt oder gar uns geraubt werde, so geschieht es, entweder daß Er uns ihn ehrenvoller, selbst in den Augen der Welt, wieder erstatte, oder uns in der heiligen Demuth übe und vervollkommne, von welcher ich mit Wahrheit sagen kann, daß ein einziges Quintchen derselben mehr gelte, denn tausend Pfund Ehre. Tadelt man uns unbilliger und unverdienter Weise, dann setzen wir der Verleumdung die Wahrheit entgegen, jedoch im Geiste des Friedens, ohne Streit und Zank. Ist dieß nicht zureichend, und die Verleumdung dauert fort, so harren wir aus in unserer Demüthigung, und legen unsere Ehre und unsere Seele in die Hand Gottes, und beide werden sicherer, als auf jede andere Weise, bewahret sein. Dienen wir also Gott, nach dem Beispiele des heiligen Paulus, wir mögen in gutem oder schlechtem Rufe stehen, damit wir, wenn der Herr will, daß wir gedemüthiget werden, mit David sagen können: „Deinetwegen, o mein Gott, leide ich diese Schmach und diese Beschämung, die mein Angesicht bedeckt." Inzwischen gibt es dennoch zwei Ausnahmen; die erste bezieht sich auf gewisse Laster, die so gräßlich und entehrend sind, daß Niemand, der sich zu rechtfertigen weiß, dieselben sich soll aufbürden lassen; die zweite betrifft gewisse Personen, deren guter Ruf bedingt ist zur Erbauung vieler Andern. In diesem Falle hat man, nach der Meinung der Gottesgelehrten, auf den Ersatz des erlittenen Unrechts gerichtlich zu dringen.

Harmonische Nachklänge.

1. „In dem Herzen des Demüthigen finden sich stets die zwei äußern Extreme, das Nichts und das All, — das Nichts der Creatur und das All Gottes. Lasset uns nie von diesen beiden abgehen!"

Loudigni.

2. „Unsere Ehre soll darin bestehen, daß wir Gott dienen; wer es beabsichtigt, euch davon abwendig zu machen, der behalte seine Ehre für sich."

Die heil. Theresia.

3. Merk' dir des Dichters Wort:
„Die Heil'gen sind darum mit Gottes Ruh' umfangen,
„Und haben Seligkeit, weil sie nach Nichts verlangen."

Angelus Silesius.



Achtes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von den Mitteln gegen den Zorn.

Der heilige Chrysam, dessen sich die Kirche, nach der apostolischen Erblehre, bei dem Sakramente der Firmung und mehrern anderen Segnungen bedient, ist aus Olivenöl und Balsam zusammengesetzt, und deutet unter Anderm auf die dem Herzen Jesu werthesten zwei Tugenden, welche Er uns so nachdrücklich empfahl, als Er sprach: „Lernet von Mir, Der Ich sanftmüthig und demüthig von Herzen bin;" als wollte Er unser Herz einzig Seinem Dienste weihen, und zur Nachfolge Seines Lebens durch die Liebe zu jenen zwei Tugenden befähigen. Die Demuth vervollkommnet den Menschen in seinen Pflichten gegen Gott, und die Sanftmuth vervollkommnet ihn in seinen Pflichten gegen den Nächsten. Der Balsam, der in allen Flüssigkeiten zu Boden sinkt, bezeichnet die Demuth; und das Olivenöl, das in allen Flüssigkeiten oben schwimmt, stellt die Sanftmuth vor, welche den Menschen über alle Unannehmlichkeiten hinaussetzt, und sich vor allen andern Tugenden auszeichnet, als Blume der Nächstenliebe, die, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, nur dann in ihrer Vollkommenheit erscheint, wenn sie nicht nur geduldig, sondern auch sanftmüthig ist.

Merk' aber wohl, Philothea, was der Herr Jesus

sagt, daß man nämlich von Ihm lernen müsse, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein, und daß der, aus Sanftmuth und Demuth bestehende, geheimnißvolle Chrysam in unserm Herzen ausgegossen sein müsse. Denn es ist einer der listigsten Streiche unsers Seelenfeindes, des Satans, daß er viele Personen nur mit dem Aeußern jener Tugenden unterhält. Und in der That, wie Viele gibt es nicht, die es bloß bei den Worten, den Mienen und dem äußern Betragen bewenden lassen, und die, weil sie ihre innern Regungen nicht untersuchen, sanftmüthig und demüthig zu sein wähnen, welches sie doch nicht sind? Und dieß geben sie bei jeder kleinsten Unbild, ja selbst bei jeglichem unsanften Worte zu erkennen, indem sie, ihrer erkünstelten Sanftmuth und äußern Demuth ungeachtet, sogleich stolz und höchst hochmüthig auffahren.

Wenn die Demuth wahrhaft und die Sanftmuth redlich ist, so dienen sie der Seele als vortreffliches Schutzmittel gegen die Aufgeblasenheit des Geistes und wider die Aufwallungen des Herzens, die da entstehen, sobald man uns beleidigt; gleichwie man sagt, daß Diejenigen nicht anschwellen, welche von einer Viper gestochen oder gebissen worden, wenn sie sogleich das gewöhnliche Schutzmittel anwenden, welches man in der Volkssprache die Salbe des heiligen Paulus nennt. Wenn aber, da wir von einer giftigen Lästerzunge verwundet werden, unser Geist sich aufbläht, und unser Herz sich entflammt, dann ist dieß ein offenbares Zeichen, daß unsere Demuth und Sanftmuth nicht wahrhaft und redlich sind, sondern nur erkünstelt und scheinbar.

Als der heilige und berühmte Patriarch Joseph seine Brüder aus Aegypten in ihre Heimath zurücksandte, gab er ihnen nur diese Ermahnung mit: „Erzürnet euch nicht unter Weges!“ Dieses sage ich auch dir, Philothea, denn dieses Leben ist nichts Anderes, als eine Reise nach unsrer seligen Heimath, dem Himmel. Zürnen wir also nicht untereinander auf dem Wege; wandeln wir in Gesellschaft unserer Brüder, im wahren Geiste des Friedens und der Freundschaft. Ich sage dir aber überhaupt und ohne Ausnahme: Zürne, wenn es möglich, gar nicht und unter keinem Vorwande, öffne niemals dem Zorne die Thüre deines Herzens: „denn der Zorn des Menschen,“ sagt der heilige Jakob, „wirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes.“ Man muß sich dem Uebel widersetzen, und die Sitten seiner Untergebenen bessern mit heiligem Muthe und mit vieler Entschlossenheit, aber auch mit gleichviel Sanftmuth und Gelassenheit. Nichts dämpft so sehr das Feuer eines erzürnten Elephanten, als der Anblick eines Lämmchens; und Nichts schwächt so sehr die Kraft einer abgeschossenen Geschützkugel, als ein Wollensack. Die Zurechtweisung, die von der Vernunft allein ausgeht, wird allemal besser aufgenommen, als diejenige, bei welcher sich die Leidenschaft in die Vernunft mischt. Denn von der Vernunft läßt sich der Mensch gerne leiten, weil er von Natur derselben unterworfen ist; allein die Leidenschaft will er auf keine Weise über sich herrschen lassen. Daher kommt es, daß die Vernunft, sobald sie sich durch die Leidenschaft verstärken will, sich verhaßt macht; wenigstens verliert oder schwächt sie

ihr Ansehen, wenn sie die Tyrannei der Leidenschaft zu Hilfe ruft. — Wenn die Fürsten in friedlichen Zeiten mit Gefolge ihre Staaten bereisen, halten sich die Völker durch ihre Anwesenheit hochgeehrt, und lassen überall ihre Freude erscheinen. Allein sobald sie an der Spitze ihrer Armeen erscheinen, dann zeigen die Völker keine Freude an solchen Besuchen, obgleich das allgemeine Wohl dabei betheiligt ist. Denn, obgleich sie unter ihren Truppen die genaueste Kriegszucht beobachten lassen, so ist es doch nicht zu verhindern, daß nicht Mehrere aus dem Volke durch das ungesittete und gesetzwidrige Betragen des Soldaten zu leiden haben. Auf gleiche Weise wird die Vernunft, so lange sie mit Milde und Gelassenheit die Fehlenden zurückweist, oder auch dem Scheine nach strenge bestraft, die Rechte ihrer Autorität behaupten, von Jedermann geliebt, und ihres Verfahrens wegen gelobt werden. Allein, wenn sie den Unwillen, den Aerger und Zorn zu Hilfe nimmt, welche der heilige Augustinus ihre Soldaten nennt, dann macht sie sich mehr furchtbar als beliebt; sie selbst geräth in Verwirrung, und empfindet Mißbehagen. Es ist besser, sagt derselbe heilige Lehrer, man gestatte dem Zorn, so gerecht und billig er sein mag, gar keinen Eintritt in sein Herz, als daß man ihm auch nur das geringste Plätzchen darin gönne; weil er, einmal eingelassen, äußerst schwer wieder daraus zu vertreiben ist, indem er, gleich einer kleinen Pflanze, darin Wurzel schlägt, und zu einem großen Baume emporwächst. Mit Recht sagt der Apostel, daß wir über unsern Zorn die Sonne nicht sollen untergehen lassen,

weil er während der Nacht sich leicht in Haß verwandelt, der dann fast unversöhnlich wird, und durch falsches Vernünfteln sich immer mehr und mehr Nahrung im Herzen verschafft. Kein Mensch ist ja der Meinung, daß sein Zorn ungerecht sei.

Die Kunst, völlig ohne Zorn zu leben, muß uns weit schätzbarer sein, als die Kunst, sich dessen mit Weisheit und Mäßigung zu bedienen. Es ist besser, wenn unser Herz von dieser Leidenschaft aus unsrer Unvollkommenheit oder Schwäche befallen wird, wir unterdrücken sie sogleich, als daß wir uns lange darüber berathen; denn bei dem mindesten Verzug bemächtiget sie sich des ganzen Herzens, wie auch eine Schlange leichtlich mit ihrem ganzen Körper in einen Raum eindringt, wenn sie nur so viel Oeffnung findet, daß sie mit dem Kopfe durchschlüpfen kann. — Wie aber, fragst du, Philothea, kann ich sie zurückweisen? Du mußt gleich bei dem ersten Angriffe, den du verspürest, alle deine Kräfte sammeln, und dich ihr widersetzen, nicht zwar auf gewaltsame und ungestüme Weise, sondern sanft und doch ernstlich. Denn gleichwie in den Gerichtsstuben die Gerichtsdiener mehr Lärmen machen, als Diejenigen, welche sie schweigen heißen, so geschieht es auch sehr oft, daß, indem wir unsern Zorn mit Ungestüm unterdrücken wollen, wir noch mehr in Verwirrung gerathen, und das Herz so beunruhiget wird, daß es über sich selbst nicht mehr Meister werden kann.

Nach einem sanften aber ernstlichen Widerstande befolge den Rath, welchen der heilige Augustinus in seinem

hohen Alter dem jungen Bischof Auxilius gab: „Thue," sagte er, „was ein Mensch thun muß;" und hast du Ursache, bei Gelegenheit mit David zu sagen: „Meine Augen sind vor Heftigkeit des Zorns getrübet;" so nimm deine Zuflucht zu Gott, und rufe mit demselben Propheten: „Herr, habe Mitleid mit mir," auf daß Er Seine Rechte über dein Herz ausstrecke, und deinen Zorn niederdrücke. Ich will sagen, daß wir Gott um Hilfe anrufen sollen, sobald wir uns zum Zorn gereizt fühlen, nach dem Beispiele der Apostel, als Sturm und Ungewitter sie auf dem Meere umherwarfen. Ohne Zweifel wird er unserer Leidenschaft Stille gebieten, und unserer Seele Ruhe verschaffen. Aber dieses Gebet mußt du auch ruhig und gelassen verrichten, und nicht mit gewaltsamer Anstrengung des Geistes. Und dieß sollst du bei allen Mitteln beobachten, deren du dich gegen dieses Uebel bedienen wirst.

Sobald du einen Fehler bemerkest, den du im Zorne begangen, suche ihn auf der Stelle wieder gut zu machen, indem du der Person, die du deine Leidenschaft hast fühlen lassen, mit Sanftmuth begegnest. Denn gleichwie es ein heilsames Schutzmittel wider die Lüge ist, wenn man sie schnell widerruft, sobald man bemerkt, die Unwahrheit gesagt zu haben, so ist es auch ein vorzügliches Mittel gegen den Zorn, wenn man ihn sogleich durch einen entgegengesetzten Akt der Demuth zu unterdrücken sucht. Die frischen Wunden sind, wie man sagt, leichter zu heilen als die alten.

Uebrigens sammle dir, wenn es ruhig in deiner Seele

ist, und dich Nichts zum Zorne reizt, einen großen Vorrath von Sanftmuth und Milde, indem du dich gewöhnest, in diesem Geiste bei jeder Gelegenheit, im Kleinen wie im Großen, zu reden und zu handeln. Erinnere dich, daß die Braut im hohen Liede nicht nur auf den Lippen und an der Zungenspitze Honig hat, sondern auch unter der Zunge, das ist, in der Brust; und nicht Honig allein, sondern auch Milch. Hieraus lernen wir, daß die Sanftmuth gegen den Nächsten im Herzen wie in Worten sein müsse, und daß es nicht genüge, daß wir die Süße des wohlriechenden aromatischen Honigs genießen, d. i. die Annehmlichkeit in anständigen Unterhaltungen mit den Fremden, sondern auch die Süße der Milch im täglichen Umgange mit den Hausgenossen, mit den Eltern und nächsten Nachbarn. Denn es gibt Personen, die außer dem Hause als Engel sich zeigen, im Hause aber wie wahre Teufel leben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Keine aus allen Tugenden führt uns zu größerer Aehnlichkeit mit Gott, als die Sanftmuth."

Crasset.

2. „Ihn (Gott) sollten auch wir nachahmen, sollten bitten, warnen, mahnen mit Sanftmuth, nicht zürnen, nicht ergrimmen.... Sanftmuth ist mächtiger, denn alle Gewalt."

Der heil. Chrysostomus.

3. „Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit; denn mit der wahren Armuth löset man die Hindernisse ab, aber mit dieser Sanftmuth geht man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn und Unwahrheit." Taulerus.

4. „Selig ist (demnach), wer die Sanftmuth mit geistlicher Einsicht liebt, und sich nicht von der argen Schlange überlisten läßt!"

St. Ephräm.

5. „Die Sanftmuth ist auch der Weg, auf welchem wir in die Herzen der Menschen gelangen."

Saint-Jure.

Neuntes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen uns selbst.

Eine der besten Anwendungen dieser Tugend ist ihre Anwendung auf uns selbst, daß wir nämlich niemals über uns und unsere Unvollkommenheiten uns erbittern. Denn obschon es billig und vernünftig ist, daß wir eine wahre Reue über unsere Fehler haben, so soll dieß doch niemals mit Zorn, Verdruß und Unwillen geschehen. Es gibt allerdings Viele, die sich täglich solcher Fehler schuldig machen, indem sie sich erzürnen über ihren Zorn, und sich ärgern über ihren Aerger, und so das Feuer des Zornes stets in ihrem Herzen nähren, so daß diese fromme Unzufriedenheit ihre Leidenschaft, statt sie zu löschen, bei jeder Gelegenheit von Neuem entflammt. Zudem zeigt ein solcher Haß, ein solcher Aerger, eine solche Erbitterung gegen sich selbst nur einen gewissen Grad von Stolz an, und entspringt aus Eigenliebe, die sich betrübt und beunruhigt, weil sie uns so unvollkommen sehen muß. Die Reue über unsere Fehler muß zwei Eigenschaften haben: die Ruhe und die Festigkeit. Gewiß ist das Urtheil, welches der Richter bei ruhiger Vernunft über einen Verbrecher fällt, mehr der Gerechtigkeit gemäß, als dasjenige, woran Ungestüm des Geistes und Leidenschaft Antheil haben; weil er in diesem letztern die Strafe mehr nach seinem leidenschaftlichen Zustand, als nach der Beschaffenheit des Ver-

brechens bemißt. Ich sage also, daß wir uns selbst unserer Fehler wegen mit mehr Nutzen bestrafen würden, wenn wir über sie mit ruhigem Gemüthe, jedoch beständig, Leid trügen, als daß wir nur eine vorübergehende, erbitterte und ärgerliche Reue hegen, weil wir uns in diesem Ungestüm nur nach unserer Neigung richten, und nicht nach der Natur unserer Fehler. Wer z. B. die Keuschheit zur Lieblingstugend gemacht hat, wird sich wegen des geringsten dagegen begangenen Fehlers mit großer Bitterkeit des Herzens entrüsten, und eine grobe Verleumdung, die er begangen, nur belachen. Im Gegentheile wird Derjenige, welcher ein Feind der Verleumdung ist, sich über das geringste Wort, das mit der Nächstenliebe nicht im Einklange steht, übermäßig betrüben, aber einen beträchtlichen Fehler wider die Keuschheit wird er für Nichts achten. Dieß kommt daher, daß der Eine und der Andere sein Gewissen nicht nach der Vernunft, sondern nach seiner Leidenschaft beurtheilt.

Glaube mir, o Philothea, die sanfte, liebevolle Vorstellung, die ein Vater seinem Kinde macht, vermag dasselbe eher zu bessern, als ein heftiger stürmischer Verweis; auf gleiche Weise wird auch unser Herz, worin es immer gefehlt haben mag, wenn wir es in aller Güte zurechtweisen, wenn wir mehr Mitleid mit seiner Schwäche, als Aerger über sein Vergehen zeigen, und es milde und sanft zur Besserung ermuthigen, mehr gerührt und von Schmerzen durchdrungen werden, als eine vom stürmischen Unwillen über sich selbst begleitete Reue je vermocht haben würde.

Hätte ich mir z. B. vorgenommen, mich vor aller Sünde der Eitelkeit zu hüten, und ich wäre dennoch in dieser Hinsicht tief gefallen, so möchte ich es meinem Herzen nicht etwa mit folgenden Worten verweisen: „Du elendes Ding, ist es nicht schändlich, daß du dich zu dieser Eitelkeit hast hinreißen lassen (nach so vielen gemachten Entschlüssen)? Schäme dich, und wage es nicht mehr, deine Augen zum Himmel zu erheben; denn du bist mit Blindheit geschlagen, unverschämt und untreu gegen deinen Gott.“ Im Gegentheile wollte ich es weit lieber in aller Milde zurechtweisen, und mit Worten voll des Mitleidens also anreden: „Je nun, mein armes Herz, wir sind in die Fallstricke gerathen, die wir zu vermeiden uns so oft vorgenommen hatten! Ach, stehen wir auf, verlassen wir sie für immer; flehen wir die Barmherzigkeit Gottes an, hoffen wir, daß sie uns künftig vor dem Falle bewahren werde, und kehren wir zurück auf den Weg der Demuth. Fassen wir Muth, und seien wir künftig besser auf unserer Hut. Gott wird uns beistehen, wir wollen uns besser halten!“ Auf diese milde Zurechtweisung wollte ich dann einen festen Entschluß, diesen Fehler nicht mehr zu begehen, bauen, übrigens die, diesem Zwecke zusagenden Mittel anwenden, und vorzüglich den Rath meines geistlichen Führers treu befolgen.

Sollte jedoch Einer ein Herz haben, auf das dieser milde Verweis nicht kräftig genug einwirkte, so müßte er noch mehr Schärfe und Kraft in denselben legen, so daß er es, tiefer eindringend, vor sich selbst erröthen machte.

Jedoch müßte er nach dieser härtern Behandlung wieder lindernde Mittel gebrauchen, und dasselbe zu trösten suchen, indem er es zum festen Vertrauen auf Gott ermunterte, nach dem Beispiele des großen Büßers, der, als er die Betrübniß seiner Seele fühlte, sie mit diesen Worten tröstete: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott, denn noch will ich Ihn preisen; Du bist, o mein Gott, das Heil, das meinen Augen erscheinen wird, Du bist mein Gott!“

Erhebe dich also von deinem Falle mit aller Gelassenheit des Herzens, und demüthige dich vor Gott, im Hinblick auf deine Armseligkeit, aber ohne zu zürnen über deine Fehler. Welch ein Wunder ist es denn, daß die Schwachheit schwach, die Gebrechlichkeit gebrechlich ist? Verabscheue aber dennoch aus allen Kräften die Beleidigung, die du der göttlichen Majestät zugefügt hast; fasse neuen Muth, und kehre voll des Vertrauens auf Deren Barmherzigkeit auf den verlassenen Weg der Tugend zurück, von welchem du abgewichen bist.

Harmonische Nachklänge.

1. „Hier ist der Fall, wo wir besonders viel Autorität nöthig haben, und du, über dich selbst zürnende Seele, eben so viel Vertrauen haben sollst. Du kannst deine eigenen Sünden nicht übertragen, welche Gott so lange mit so großer Geduld übertragen hat..... Allerdings muß man die Sünde ganz vertilgen; aber ist es denn nöthig, daß man sich darum selbst zu Grunde richte, seine Vernunft verwirre, seiner Gesundheit schade, und durch die Heftigkeit seiner Regungen sein Inneres und Aeußeres in Unordnung bringe und entzweie, und sich außer Stand setze, der göttlichen Erleuchtung Folge zu leisten?“

Lombez.

2. „Laß dir also über das Andenken deiner vorigen Uebelthaten nicht bange

werden, sondern tröste dich durch die Worte des Apostels: Das waret ihr einst; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes."

L. Blosius.

3 „Die christliche Vollkommenheit ist ja nicht das Werk eines Tages; man muß lange Jahre seine eigenen Fehler und Schwachheiten tragen."

Louvigni.



Zehntes Kapitel.

Man muß den Geschäften mit Sorgsamkeit obliegen, ohne jedoch unruhig und ängstlich zu werden.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Sorgsamkeit in Geschäften und der Unruhe, zwischen dem Fleiße und der Aengstlichkeit. Die Engel sorgen für unser Heil mit so viel Eifer und Fleiß, als sie nur können, weil dieß ihrer Liebe zu uns entspricht, und mit dem ruhigen und friedlichen Genusse ihrer Glückseligkeit es sich gar wohl verträgt. Weil aber Aengstlichkeit und Unruhe mit ihrer Glückseligkeit im Widerspruche ständen, so finden sie nie bei ihnen Statt, so groß sonst ihr Eifer für unser ewiges Heil sein mag.

Besorge also, Philothea, mit allem Fleiße die Geschäfte, die Gott dir überträgt; denn Gott, der sie dir vertraut hat, will, daß du auf dieselben allen nöthigen Fleiß verwendest. Doch sollst du sie, so viel möglich ist, nie in der Hitze und mit unruhigem Gemüthe unternehmen. Denn jede Art von Aengstlichkeit trübt die Vernunft und hindert uns selbst, das Gute zu thun, für welches wir doch so ängstlich besorgt sind.

Als unser Herr der heiligen Martha die Aengstlichkeit verweisen wollte, sprach Er: „Martha, Martha, du bist besorgt, und bekümmerst dich um viele Dinge!“ Merke wohl, Philothea, was ich dir sage: Wäre ihre Sorgfalt

nach der Vernunft geordnet gewesen, so hätte sie nicht in Unruhe ausgeartet; weil sie aber unruhig war, so ängstigte sie sich, und zog sich dadurch einen Verweis von dem Herrn zu. — Die Flüsse, welche sanft und ruhig zwischen den Feldern fortfließen, tragen große Schiffe, reich mit Gütern beladen, und der Regen, der sanft und mäßig die Fluren tränkt, theilt ihnen Fruchtbarkeit mit, während im Gegentheile die wilden Bäche und reißenden Ströme, die sich mit Ungestüm über die Länder ergießen, Alles zerstören und veröden, und für den Handelsverkehr unnütz sind, so wie auch heftige Regengüsse und Wolkenbrüche Felder und Wiesen verwüsten. Es ist wahr, daß ein Geschäft nie gut ausfällt, wenn es in der Hitze unternommen und in Eile vollbracht wird. Daher kommt das Sprüchwort: „Eile mit Weile!" „Wer schnell läuft," sagt Salomon, „läuft Gefahr, bei jeglichem Schritte zu fallen." Wir arbeiten schnell genug, wenn wir gut arbeiten. Die Hummeln, die mehr Getöse machen und geschäftiger sind, als die Bienen, erzeugen doch nur Wachs und niemals Honig; so wie auch Diejenigen nur wenig und schlecht arbeiten, welche sich bei ihren Verrichtungen immer sehr geschäftig zeigen, aber nie ohne Angst und Unruhe sind.

Die Mücken belästigen uns nur durch ihre Menge, nicht durch ihre Kraft; und auch die großen Geschäfte beunruhigen uns nicht so sehr wie die kleinen, wenn deren viele sind. Unterzieh dich also den Geschäften, wie sie kommen, in sanfter Ruhe des Geistes, und verrichte sie der Reihe nach; denn wolltest du sie alle zu gleicher Zeit

und ohne Ordnung verrichten, so müßte es dich große Anstrengung des Geistes kosten; dieser würde sich verzehren, dir aber würde nichts Anderes übrig bleiben, als daß du unter der Last erlägest. In allen Geschäften stütze dich einzig auf die göttliche Vorsehung, die sie dir allein gelingen lassen kann. Von deiner Seite füge inzwischen bei, was Vernunft, Klugheit und Bescheidenheit, unter deren Leitung du stehest, dich heißen werden. Glaube sodann sicherlich, daß, so fern du ein wahres Vertrauen auf Gott hegest, der Erfolg, in Bezug auf dich, allezeit günstig sein werde, er mag dir gut oder schlimm erscheinen.

Bei Verwaltung und Erwerbung zeitlicher Güter ahme den kleinen Kindern nach, welche mit der einen Hand an ihrem Vater sich festhalten, mit der andern aber einige Früchte oder Blumen pflücken. Ich will sagen, daß du dich beständig zu deiner Sicherheit an deinen himmlischen Vater halten sollst, indem du wohl bedenkest, was die Schrift sagt: daß Er dich an der Hand halte und deine Schritte leite, daß Er von Zeit zu Zeit auf dich niederschaue, um zu sehen, ob das, was du thust, Ihm wohlgefällig sei. Hüte dich also vor Allem, daß du, indem du begierig zeitliche Güter sammelst, von seiner Hand nicht ablassest, noch Seinen Schutz verlierest. Denn zieht Er Sich von dir zurück, so wirst du, dir selbst überlassen, bei dem ersten Schritte zu Boden fallen. Wenn somit, Philothea, deine Geschäfte und Arbeiten von der Art sind, daß sie nicht viel Anstrengung erfordern, so denke mehr an Gott, als an deine Arbeit. Sind sie aber von großer

Wichtigkeit, so daß sie deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, so blicke wenigstens von Zeit zu Zeit zu Gott empor, den Seefahrern gleich, die, um ihr Schiff zu lenken, mehr aufwärts gen Himmel schauen, als auf die Meeresfläche vor sich hin. Wirst du so fortfahren, dann wird Gott mit dir, in dir und für dich arbeiten, und deine Arbeit wird dir so viel Trost bringen, als du hienieden erwarten kannst.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wer aus Vernunft und mit Gott wirkt, der wird zu aller Zeit einen unveränderlichen Gleichmuth des Geistes bewahren.... Er leiht den Geschäften sich hin, niemals aber schenkt er sich ihnen."

Crasset.

2. „Machen wir es so, dann werden uns die äußerlichen Aemter und Beschäftigungen nicht zerstreuen."

Rodriguez.

3. „Darum mußt du, wenn du ein Verlangen nach einem wahrhaft tugendhaften Leben hast, auch dieses Mittel beifügen, und dafür halten, daß es, um tugendhaft zu leben, durchaus nothwendig sei, den Müssiggang zu meiden, und mit Treue in deinen Berufsgeschäften zu arbeiten."

Gobinet.

4. Jedoch „darf man weder Geistliches noch Zeitliches durch solche Mittel und Wege suchen, welche die Weltleute in ihren Geschäften einzuschlagen pflegen; denn die zeitliche Sorgfältigkeit verursacht Dunkelheit und Finsterniß in dem Geiste."

Die heil. Theresia.

5. „Wann werde ich somit alle (übertriebene) Sorgsamkeit und Vorsicht, die ich gegen meine Person auf meine Geschäfte und Verhältnisse trage, aufgeben und vernichtigen?"

Louvigni.

Eilftes Kapitel.
Von dem Gehorsame.

Die Liebe allein macht uns im Wesentlichen vollkommen; allein der Gehorsam, die Keuschheit und die Armuth sind die drei Hauptugenden, welche uns als eigentliche Mittel zur Vollkommenheit befördern. Denn der Gehorsam weihet unsern Geist, die Keuschheit unsern Leib, und die Armuth unser Vermögen zur Liebe und zum Dienste Gottes ein. Sie sind die drei Arme des geistlichen Kreuzes, an welches wir mit Jesus geheftet sind, und zugleich sind sie noch auf eine vierte Tugend, die Demuth, gegründet. Ich will hier Nichts reden von diesen drei Tugenden, weder in Beziehung auf die feierlichen Ordens-Gelübde, noch selbst in Beziehung auf die einfachen Gelübde, die man aus guten Gründen auch in der Welt ablegen kann. Denn obschon das Gelübde viele Gnaden und Verdienste mit diesen Tugenden verbindet, so ist doch schon deren freie Uebung, ohne sie angelobt zu haben, hinreichend, uns zur Vollkommenheit zu befördern. Wahr ist es, daß die Gelübde, besonders die feierlichen Ordens-Gelübde, die Person in den Stand der Vollkommenheit versetzen; allein es ist ein großer Unterschied zwischen dem Stande der Vollkommenheit und der Vollkommenheit selbst, indem alle Bischöfe und Ordensleute in dem Stande der Vollkommenheit leben, aber doch nicht alle, wie die Erfahrung lehrt, dabei wirklich

vollkommen sind. Beeifern wir uns also, Philothea, je nach unserem Berufe, diese Tugenden wohl zu üben; denn obschon sie uns nicht in den Stand der Vollkommenheit versetzen, befördern sie uns dennoch zur Vollkommenheit selbst. Uebrigens sind wir Alle zur Uebung dieser drei Tugenden verbunden, obschon wir dieselben nicht sämmtlich auf einerlei Weise zu üben verbunden sind.

Es gibt zwei Gattungen des Gehorsams; der eine ist nothwendig, der andere freiwillig. Nach den Gesetzen des nothwendigen Gehorsams mußt du in Demuth gehorchen deinen geistlichen Obern, dem Papste, deinem Bischofe, deinem Pfarrer und deren Stellvertretern. Ingleichen bist du Gehorsam schuldig deiner weltlichen Obrigkeit, d. i. dem Landesfürsten, und den in seinen Staaten aufgestellten Magistraten; endlich mußt du auch Folge leisten den häuslichen Obern, d. i. deinem Vater, deiner Mutter, deinem Dienstherrn und deiner Dienstfrau. Dieser Gehorsam heißt nur der nothwendige; weil Niemand von der Pflicht, seinen Vorgesetzten zu gehorchen, sich loszählen darf. Gott selbst verleiht ihnen Seine Autorität, damit sie Diejenigen durch Befehlen und Gebieten leiten können, die Er ihrer Führung vertraut hat. Gehorche also ihren Befehlen, denn in Diesem besteht der Gehorsam, der unerläßlich nothwendig ist. Damit dieser aber vollkommen werde, befolge auch, was sie dir anrathen, und komme selbst ihren Wünschen und Neigungen zuvor, insofern Liebe und Klugheit dieß erlauben. Gehorche, wenn auch das, was man dich thun heißt, dir an und für sich schon angenehm ist; denn obschon es scheint, daß der

Gehorsam in angenehmen Dingen keine besondere Tugend sei, so wäre doch der Ungehorsam auch in diesen ein grober Fehler. Gehorche ferner in Allem, was an sich gleichgültig ist; wenn sie z. B. befehlen, dieses oder jenes Kleid anzuziehen, diese oder jene Strasse zu gehen, zu reden oder zu schweigen; dieser Gehorsam wird schon ein großes Verdienst sein. Gehorche in schweren, widerlichen und mühesamen Dingen, und dein Gehorsam wird vollkommen sein. Gehorche endlich ohne Widerrede und selbst mit Sanftmuth, ohne Verzug und selbst mit Eifer, ohne Verdruß und selbst mit Freude; vor Allem gehorche mit Liebe und aus Liebe zu Demjenigen, Der aus Liebe zu uns gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, und Der, wie der heilige Bernard sagt, lieber Sein Leben verlieren, als den Gehorsam aufgeben wollte.

Damit du aber lernest, deinen Obern fertig zu gehorchen; so füge dich gern nach dem Willen Derjenigen, die deines Gleichen sind, theile ihre Meinungen ohne Widerspruch, in Dingen nämlich, die nicht böse und verboten sind; und richte dich auch freiwillig nach dem Verlangen deiner Untergebenen, wenn es je vernünftig ist, ohne sie deine Autorität auf eine herrische Weise empfinden zu lassen, so lange sie die Ordnung nicht überschreiten. Gar sehr irren Diejenigen, welche der Meinung sind, sie würden in einem Ordensstande leichtlich gehorchen, da sie doch den von Gott ihnen vorgesetzten Obern zu gehorchen Beschwerniß und Widerwillen empfinden.

Freiwilligen Gehorsam nennt man jenen, welcher uns

durch kein fremdes Recht aufgelegt ist, und wozu wir uns selbst freiwillig und aus eigner Wahl verbindlich machen. Man kann seinen Vater und seine Mutter nicht wählen, nach gewöhnlicher Ordnung auch nicht seinen Fürsten oder seinen Bischof, oft selbst nicht seinen Gatten; aber seinen Beichtvater, seinen Gewissensrath wählt man sich. Mag man sich nachher durch ein Gelübde verbinden, dem Gewählten zu gehorchen, was die heilige Mutter Theresia gethan, die außer dem feierlichen Gelübde den Obern ihres Ordens Gehorsam zu leisten, noch besonders durch ein einfaches Gelübde, ihrem Beichtvater, dem P. Gratian, zu gehorchen sich verpflichtet; oder mag man ohne Gelübde seinem Beichtvater in Demuth gehorchen wollen; in jedem Falle heißt dieser Gehorsam freiwillig, weil er ursprünglich von unserm Willen und von unserer Wahl abhängt.

Ueberhaupt sind wir allen unsern Obern Gehorsam schuldig, jedem insbesondere aber in Dingen, über welche er uns zu befehlen hat; dem Fürsten in Allem, was die Polizei und die Verwaltung der Staaten betrifft; dem Bischofe in Jeglichem, was die Kirchenzucht angeht; dem Vater, dem Dienstherrn, dem Gatten in Allem, was zur häuslichen Ordnung gehört; dem geistlichen Führer und dem Beichtvater in sämmtlichen Sachen, welche die Leitung unserer Seele betreffen.

Laß dir durch deinen geistlichen Vater alle Andachtsübungen, die du verrichten sollest, bestimmen und ordnen. Dadurch erhalten sie höhern Werth, weil sie außer dem Guten und Verdienstlichen, da sie an und für sich schon

besitzen, auch noch das Verdienst des Gehorsams sich aneignen, der sie befohlen und mit seinem Geiste beseelet hat. Selig sind die Gehorsamen, denn Gott wird nie zulassen, daß sie sich verirren!

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Gehorsam ist die einzige Tugend, welche die übrigen Tugenden der Seele einpflanzt und die eingepflanzten bewahret."

Der heil. Gregorius d. G.

2. „Er ist so zu sagen der Ursprung und die Mutter aller Tugenden."

Der heil. Augustinus.

3. „In dem Gehorsam ist der Inbegriff der Tugenden beschlossen."

Der heil. Hieronymus.

4. „Kleide dich daher in dieß Gewand, und lade dich selbst zur Hochzeit des ewigen Lebens, da auf das Kleid der Tugend und feurigsten Liebe die Gnade folgt, und nach der Gnade die Anschauung Gottes, worin unsere Glückseligkeit besteht."

Die heil. Katharina v. Siena.

Zwölftes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der Keuschheit.

Die Keuschheit ist die Lilie der Tugenden; schon in diesem Leben macht sie die Menschen fast den Engeln gleich. Nichts ist schön, was nicht rein ist, und die Reinigkeit des Menschen ist die Keuschheit. Man nennt diese Tugend — Ehrbarkeit, und die Bewahrung derselben — Ehre. Man nennt sie auch Unversehrtheit, und das entgegengesetzte Laster — Verderbtheit. Mit Einem Worte: Sie hat unter allen Tugenden das Eigene, daß sie zugleich die Zierde der Seele und des Leibes ist.

Nie und nimmer ist es erlaubt, seine Sinne der Wollust dienen zu lassen, außer der rechtmäßigen Ehe, deren heilige Absicht der Seele einiger Maßen den Verlust ersetzt, den sie durch das an und für sich unheilige, fleischliche Vergnügen leidet. Aber auch in der Ehe darf die Heiligkeit der Absicht nicht aus den Augen gesetzt werden, damit nicht etwa der Wille befleckt werde. Das keusche Herz gleicht einer Perle, die keinen Tropfen Wasser aufnimmt, der nicht vom Himmel fällt; denn es läßt kein anderes sinnliches Vergnügen zu, als das der Ehe, welche vom Himmel eingesetzt ist. Außer dieser ist schon der Gedanke an ein solches Vergnügen unerlaubt, — der Gedanke, sage ich, welcher das Gemüth zur Wollust reizt und freiwillig hinzieht.

In Hinsicht der ersten Stufe dieser Tugend lasse, o Philothea, nie Etwas freiwillig zu, was nach dem ganzen Bereiche der Wollust verboten ist, nie Etwas von dem, was man, um es im Allgemeinen zu sagen, außer den Grenzen der Ehe so gerne sucht, und selbst in der Ehe nie Etwas, welches der Ordnung dieses Standes entgegen ist.

In Hinsicht der zweiten Stufe versage dir, so viel möglich ist, alle unnützen und überflüssigen Ergötzungen, obschon sie ehrbar und zulässig sein mögen.

In Hinsicht der dritten Stufe endlich hefte dein Gemüth nicht leidenschaftlich an diese erlaubten, regelmäßigen Ergötzungen; denn obschon man sie zugeben muß, in wiefern sie von der Einsetzung und dem Zwecke der geheiligten Ehe bedingt sind, soll man doch nie Geist und Herz daran heften.

Uebrigens ist die Tugend der Keuschheit Jeglichem, wessen Standes immer er sein mag, nothwendiger, als man glauben möchte. Diejenigen, die im Wittwenstande leben, bedürfen nicht nur einer besonders starkmüthigen Keuschheit, um sich für die Gegenwart und Zukunft gegen Freuden solcher Art zu verwahren, sondern müssen selbst in Bezug auf Vergangenheit auf der Hut sein, daß nicht gefährliche Vorstellungen aus derselben Zeit in ihnen erwachen, und ihre Einbildungskraft für böse Eindrücke empfänglich machen. Daher bewunderte der heilige Augustinus in seinem geliebten Alipius so sehr die große Reinigkeit der Seele, zu welcher er dadurch gelangt war, daß er nicht nur allen sinnlichen Wollüsten für die Gegen-

wart und Zukunft sich entschlagen, sondern selbst die früher genossenen ganz aus seinem Gedächtniße getilgt hatte. Jedermann weiß, daß man die Früchte, die noch nicht schadhaft geworden, leicht längere Zeit aufbewahren könne, die beschädigten oder welk gewordenen aber nur dadurch noch zu erhalten vermöge, daß man sie in Zucker oder Honig einsiedet. Und so, sage ich, gibt es auch mehrere Mittel, die Keuschheit zu bewahren, so lange sie noch nicht verletzt worden; hat sie jedoch schon einmal Schaden genommen, so kann Nichts mehr sie verwahren, als eine wahre, echte Frömmigkeit, deren Süße ich öfters schon mit Zucker und Honig verglichen habe.

In dem Stande der Jungfrauschaft fordert die Keuschheit eine große Einfalt des Gemüthes und eine große Zartheit des Gewissens, um alle Arten vorwitziger Gedanken aus dem Herzen zu verbannen, und sich über alle sinnlichen Gelüste hinwegzusetzen, mit gänzlicher und unbedingter Verachtung alles dessen, was der Mensch mit den Thieren gemein hat, und was diese noch in höherem Grade als er selbst besitzen. Solche reinen Seelen sollen keineswegs zweifeln, daß die Keuschheit nicht ohne Vergleich edler sei, denn Alles, was sich mit ihrer Vollkommenheit nicht verträgt. Deßhalb sucht der Satan, wie der heilige Hieronymus sagt, weil er die heilsame Unbekanntschaft solcher Seelen mit fleischlichen Lüsten nicht ausstehen kann, wenigstens die Begierde nach denselben durch reizende, aber völlig falsche Vorstellungen, die er ihnen hievon macht, in ihnen aufzuregen, so daß sie darüber nachdenken und in große

Verwirrung gerathen; weil sie nämlich, wie der heilige Vater noch hinzufügt, unkluger Weise sich so weit verirren, daß sie das angenehm finden, was sie doch nicht kennen. Daher geschieht, daß so viele junge Leute, aufgereizt durch die überspannte, falsche, thörichte Vorstellung von unlautern Gelüsten, und angezogen von sinnlicher Neugierde, sich denselben in dieser Verwirrung hingeben, zum gänzlichen unersetzlichen Verluste ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, den kleinen Schmetterlingen ähnlich, welche, indem sie die Flamme neugierig umflattern, weil sie glauben, sie sei eben so süß, als sie ihnen schön vorkommt, sich unbedachtsam an derselben die Flügel versengen.

Was aber den Ehestand betrifft, ist es ein ganz gemeiner, aber sehr großer Fehler, daß man der Meinung ist, in demselben sei keine Keuschheit mehr nothwendig; denn sie ist allerdings nothwendig, und noch vielmehr, nicht zwar, daß man sich des Rechts ehelicher Pflicht nicht bedienen solle, sondern nur, daß man darin Maß halte. Wie nun die Beobachtung des Gebotes: „Zürnet, und sündiget nicht," schwerer ist, als die Befolgung des Gebotes: „Zürnet gar nicht," weil es nämlich leichter ist, sich des Zorns ganz enthalten, als sich in demselben mäßigen; so ist es auch leichter, sich von aller fleischlichen Lust völlig zu enthalten, als in dessen Genuße das nöthige Maß nicht zu überschreiten. Wahr ist es, die Freiheit der Ehe, geheiliget durch die Gnade des Herrn Jesu Christi, kann als Mittel dienen, das Feuer der natürlichen Begierlichkeit zu löschen; allein die Schwachheit vieler Menschen, die sich

dessen bedienen, macht, daß sie leichtlich, von der Erlaubniß zur Anmaßung, vom Gebrauche zum Mißbrauche übergehen. Und wie man sieht, daß Reiche fremdes Gut sich ungerechter Weise zueignen, nicht aus Noth, sondern aus Geiz; so sieht man auch Verehelichte, welche, ob sie gleich an einem rechtmäßigen Gegenstande genug haben könnten und sollten, immer nach andern, aus unbezäumter Begierlichkeit, haschen. Es ist gefährlich, eine starke Arznei nehmen, weil die Gesundheit sehr dabei leidet, wenn man deren zu viel nimmt, oder wenn sie nicht gehörig bereitet ist. Der Ehestand ist eingesetzt und geheiliget zum Theil als Mittel gegen die natürliche Begierlichkeit. Und dieses Mittel ist auch heilsam, aber stark und angreifend, und darum gefährlich, wenn man sich dessen nicht mit Maß bedient, und durch christliche Frömmigkeit sich nicht dagegen verwahrt.

Ich füge noch bei, daß oft durch den Wechsel der Geschäfte im menschlichen Leben, und durch langwierige Krankheiten, Personen, die durch das Band der Ehe verbunden sind, von einander getrennt werden. Dieß macht in dem Ehestande eine doppelte Keuschheit nothwendig, die Eine zur gänzlichen Enthaltsamkeit im Falle, wo die Verehelichten getrennt sind; die Zweite zur Mäßigung in dem Falle, wo sie zusammen leben. Die heilige Katharina von Siena sah unter den Verdammten viele Seelen, welche sehr große Qualen litten, weil sie die Heiligkeit des Ehestandes verletzt hatten; nicht zwar, wie die Heilige sagt, wegen der Größe ihrer Sünden, indem Mordthaten und Gotteslästerungen noch weit größere Sünden sind, sondern

weil Diejenigen, welche solche Sünden begehen, sich kein Gewissen daraus machen, und die Zeit ihres Lebens darin verharren.

Du siehst also, wie nothwendig die Keuschheit jeglichem Stande sei. „Strebet nach dem Frieden mit Allen," sagt der Apostel, „und nach der Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird." Er versteht aber, wie die heiligen (Kirchenväter) Hieronymus und Chrysostomus bemerken, hierunter die Keuschheit. Nein, Niemand, Philothea, wird ohne die Keuschheit Gott schauen, Niemand wird in Dessen ewigen Hütten wohnen, der nicht ein reines Herz hat. „Die Unzüchtigen und die Hunde werden daraus verbannt sein," wie der Heiland selbst sagte; und wieder: „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen!"

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Keuschheit ist allen Menschen nothwendig"
Gobinet.

2. „Im Himmel ist das Vaterland der Keuschheit; denn von dort hernieder kam die Schöne."
St. Ambrosius.

3. „Dieser Tugend steht es zu, ein reines Herz, ja (wär' es möglich) das Herz eines Engels zu haben."
Ludw. v. Granada.

4. Sprich darum:
„O so reinige mich denn, Du reinigende Kraft!"
St. Augustinus.

5. „Denn:
„Fragst du, was meine Seel' am liebsten hat auf Erden:
So wisse, daß es heißt — mit Nichts beflecket werden."
Angelus Silesius.

Dreizehntes Kapitel.

Rathschläge, die Keuschheit zu bewahren.

Sei immer aufmerksam auf dich selbst, und entferne schnell Alles von dir, was dich zur Wollust reizen könnte; denn dieses Uebel greift rasch um sich, und schreitet von kleinen Anfangspunkten zu großem Verderben fort. Mit Einem Worte: Leichter ist es, dasselbe zu fliehen, als davon geheilt zu werden.

Die Keuschheit ist jener Schatz, den wir, wie der heilige Paulus sagt, in leicht zerbrechlichen Gefäßen umher tragen; und sie nimmt sehr viel Theil an der Gebrechlichkeit dieser Gefäße, die bei dem geringsten Zusammenstoßen Gefahr laufen, zu zerbrechen. Das frischeste Wasser, das man in einem Gefäße bewahren will, verliert seine Frische, sobald ein Thier damit im Mindesten in Berührung kommt. Dulde also, meine Philothea, von Andern keine Berührungen der Hände, wenn gleich im Scherze, und erlaube auch sie dir selbst nicht, weil sie der christlichen Eingezogenheit nicht minder, als der Achtung, die man dem Stande oder der Tugend einer Person schuldig ist, zuwider sind. Denn obschon man vielleicht bei solchen Handlungen, weil sie mehr aus Leichtsinn, als aus Bosheit geschehen, das Herz rein erhalten kann, leidet die Keuschheit dennoch jederzeit Schaden. Uebrigens siehst du

selbst ein, daß hier nicht von ungebührlichem Betasten die Rede ist, wodurch die Keuschheit völlig zu Grunde gerichtet wird.

Die Keuschheit hängt von dem Herzen, als ihrem Ursprunge ab; und ihre äußerliche Uebung besteht darin, daß man die Sinne in gehöriger Ordnung erhält und reinigt. Daher geht sie durch den Mißbrauch der äußerlichen Sinne, wie durch die Gedanken des Geistes und die Begierden des Herzens verloren. Somit ist jegliche Empfindung, die man sich in Bezug auf einen unehrbaren Gegenstand und mit dem Geiste der Unehrbarkeit erlaubt, wirklich eine Unlauterkeit, so daß der Apostel zu den ersten Christen sagte: „Meine Brüder, die Unzucht soll unter euch nicht einmal genannt werden." — Die Bienen setzen sich nicht nur auf kein Aas, sondern nahen sich demselben auch nicht auf weite Entfernung. Merke doch, ich bitte dich, was die heilige Schrift von der Braut im hohen Liede spricht; Alles ist in demselben geheimnißvoll: Ihre Hände triefen von Myrrhen, die, wie du weißt, vor Fäulniß bewahren; ihre Lippen sind mit einem hochrothen Bande verbunden, anzuzeigen, daß sie aus Schamhaftigkeit vor jedem unanständigen Worte erröthe; ihre Augen gleichen den Augen der Taube, ihrer Züchtigkeit wegen; ihre Ohren sind mit goldenen Gehängen geschmückt, den kostbaren Werth der Reinigkeit zu bezeichnen; ihre Nase wird verglichen mit einer Zeder auf Libanon, deren Holz unverweslich und außerordentlich wohlriechend ist. Was will dieß Alles sagen?

Dieß, daß die fromme Seele in den äußerlichen Sinnen schamhaft, keusch, rein und züchtig sein müsse.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch eines Wortes erwähnen, das der Altvater Johannes Cassianus aus dem Munde des heiligen Basilius vernommen zu haben versichert. Dieser sagte einst mit großer Demuth von sich selbst: „Ich weiß nicht, was ein Weib ist, doch bin ich darum keine Jungfrau." Wirklich kann die Keuschheit auf so mancherlei Weise geschwächt oder verloren werden, als es Arten der Unzucht gibt, welche in dem Maße, als sie kleiner oder größer sind, die Keuschheit schwächen, gefährlich verletzen, oder ganz zu Grunde richten. Es gibt gewisse unbescheidene, scherzhafte und sinnliche Freiheiten, welche, eigentlich zu reden, die Keuschheit nicht verletzen, dennoch aber dieselbe schwächen, entkräften und deren Glanz verdunkeln. Es gibt aber auch andere Freiheiten dieser Art, welche nicht nur unbescheiden, sondern sündhaft, nicht nur scherzhaft, sondern unehrbar, nicht nur sinnlich, sondern fleischlich sind, — Freiheiten, welche die Keuschheit wenigstens tödtlich verwunden; ich sage — wenigstens, weil dieselbe gänzlich zu Grunde geht, wenn jene unseligen Freiheiten die letzte Wirkung fleischlicher Lust herbeiführen. Dann, ja dann geht die Keuschheit auf eine mehr unwürdige als schändliche, auf eine unglückseligere Weise zu Grunde, als selbst durch Hurerei, Ehebruch und Blutschande; weil diese letztern Arten viehischer Wollust zwar große Sünden sind, jene andern aber, wie Tertullian im Buche von der

Keuschheit spricht, wahre Ungeheuer von Missethaten und Sünden. Nun hält Cassianus so wenig dafür, als ich, daß der heilige Basilius einer solchen Vergehung sich anklagen wolle, wenn er sagt, daß er nicht jungfräuliche Unschuld besitze; denn es ist mit Grund zu erachten, daß er nur von wollüstigen Gedanken reden wollte, welche die Einbildungskraft, den Geist und das Herz beflecken, deren Reinheit edelmüthigen Seelen immer so lieb gewesen, daß sie mit größter Eifersucht darüber wachten.

Pflege niemals Umgang mit Personen, deren durch Wollust verderbte Sitten dir bekannt sind, zumal wenn sich zur Unzucht auch noch Unverschämtheit mischte, welches gewöhnlich der Fall ist.

Man will wissen, daß die Böcke, wenn sie mit ihrer Zunge die Mandelbäume belecken, die Süße ihrer Früchte in Bitterkeit verwandeln; und so sprechen auch jene viehischen und vergifteten Seelen nie mit einer Person ihres oder des andern Geschlechts, ohne deren Schamhaftigkeit zu beleidigen, gleich den Basilisken, welche ihr Gift in den Augen und ihrem Athem haben. Geh im Gegentheile gerne mit keuschen, tugendhaften Personen um, lies geistliche Bücher, denn das Wort Gottes ist keusch, und macht auch Diejenigen keusch, welche es lieben. Deßhalb vergleicht es auch David mit einem gewissen Steine, Topas genannt, der die besondere Eigenschaft besitzt, die Gluth der Begierlichkeit zu dämpfen.

Halte dich immer an Jesus, den Gekreuzigten, es sei

im Geiste durch die Betrachtung, oder durch die Kommunion in der Wirklichkeit. Du weißt, daß Diejenigen, welche auf einer Pflanze, die man das „keusche Lamm" nennt, liegen, unmerklich eine, der Keuschheit günstige Stimmung annehmen; so wirst auch du sogleich, wenn du denkest, dein Herz ruhe auf unserm Herrn und Heilande, welcher das wahre, keusche und unbefleckte Lamm ist, deine Seele, dein Herz und deine Sinne von allen sinnlichen Gelüsten gereiniget finden.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der heilige Basilius und andere Heilige beweisen, daß zur Erlangung und Bewahrung der Reinigkeit und vollkommenen Keuschheit die Uebung aller Tugenden nothwendig sei; denn alle dienen und verhelfen zu dieser Tugend und bewachen sie." Rodriguez.

2. „Dazu stehen vornehmlich drei Mittel zu Gebote: Das erste ist die Bewachung der Sinne, hauptsächlich der Augen ... das andere ist die Strenghaltung des Leibes ... Das dritte und wirksamste ist das Mißtrauen auf sich selbst."

Surin.

3. „Zu der Reinigkeit des Leibes gehört — unbefleckt sein in dem Fleische, und mäßig im Gebrauche aller leiblichen Nothdurft, es sei im Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen. Daß sie still sei von Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demüthig und schlicht im auswendigen Wandel, arbeitsam in guter ziemlicher Arbeit und Bußwirkung, und all dergleichen, was Alles zu der auswendigen Keuschheit dienet."

Taulerus.

4. „Die Reinigkeit bewahren: Mäßigkeit im Genuße der Nahrung, Einfachheit in der Kleidung, körperliche Abhärtung und Flucht aller zur Unlauterkeit lockenden Augenblicke und Orte."

Der heil. Albertus d. G.

5. Bete zugleich:

„Herr, mein Gott, schütze und beschirme mich unter Deinen Flügeln vor Versuchungen! Bewache das Auge, damit es nicht verstohlen schaue (auf unerlaubte Dinge); bewahre das Ohr, damit es nichts Unrechtes höre! Bewache den Mund und die Lippen, damit sich mein Herz nicht abwende zum Bösen und Missethaten begehe!"

Der heil. Ephräm.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Armuth im Geiste bei dem Besitze des Reichthums.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel!" Unselig also sind die Reichen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Hölle. Der ist reich im Geiste, welcher seinen Geist in seinen Reichthümern, oder seine Reichthümer in seinem Geiste hat; und Der ist arm im Geiste, welcher keinen Reichthum in seinem Geiste, noch seinen Geist im Reichthume hat. Man muß sich verwundern über die Weise, wie die Eisvögel ihre Nester bauen; sie geben denselben die Gestalt eines Apfels, und lassen gegen Oben eine kleine Oeffnung. Sie setzen dieselben an das Ufer des Meeres, und bauen sie so fest und undurchdringlich, daß, wenn sich das Meer über das Ufer ergießt, kein Tropfen Wasser in sie eindringen kann, weil sie stets auf den Wellen schwimmen, die sie in Bewegung setzen; und so bleiben sie, mitten im Meere, über dem Meere und Meister des Meeres. Dieß ist das Bild deines Herzens, meine Philothea, das immer dem Himmel offen, der Liebe zu den vergänglichen Gütern aber stets verschlossen sein muß. Bist du reich, so bewahre sorgfältig dein Herz in großer Abgezogenheit von deinem Reichthume. Es soll sich immer über denselben erheben, so daß es in Mitte des Reichthums ohne Reichthum und Meister

des Reichthums sei. Gib nicht zu, daß dieser himmlische Geist sich in die irdischen Güter versenke, trachte vielmehr im Gegentheile, daß er Alles verachte, was dieselben Liebliches besitzen mögen, und daß er sich stets mehr und mehr gen Himmel erschwinge.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Gift haben, und vergiftet sein. Beinahe alle Apotheker sind mit Gift versehen, um bei öftern Vorfällen hievon heilsamen Gebrauch zu machen; und dennoch sagt man von ihnen nicht, daß sie vergiftet seien, weil sie das Gift nur in ihren Vorrathskammern aufbewahren. Auf gleiche Weise kannst du Reichthum besitzen, ohne daß das ihm eigene Gift nachtheilig auf dein Herz einwirke, so fern du ihn nur in deinem Hause aufbewahrest, und nicht in deinem Herzen trägst. Reich in der Wirklichkeit, und arm im Geiste sein, ist die große Seligkeit des Christen; denn er genießt, als solcher, die Vortheile des Reichthums für diese Welt, ohne das Verdienst der Armuth für die andere zu verlieren. Ach, Philothea, Niemand gesteht, daß er geizig sei; Jedermann lehnt diese Niederträchtigkeit von sich ab. Man entschuldigt sich, daß man für seine vielen Kinder zu sorgen habe; daß die Klugheit fordere, daß man einiges Vermögen für den Nothfall zurücklege; niemals habe man dessen zu viel; die stets sich mehrenden Bedürfnisse verlangen stets neuen Vermögenszuwachs. Der größte Geizhals glaubt selbst in seinem Gewissen nicht, daß er geizig sei. Der Geiz ist ein ganz sonderbares Fieber; man empfindet es um so weniger, je heftiger und hitziger dasselbe ist. Moses

sah, daß ein Dornbusch in himmlischem Feuer erglühe, ohne zu verbrennen; im Gegentheile aber verzehrt das unheilige Feuer des Geizes den Geizhals, ohne ihn zu brennen; wenigstens empfindet er die Hitze dieses Feuers nicht, und die heftige Gemüthsbewegung, die es in ihm verursacht, scheint ihm nur ein lieblicher, ganz natürlicher Durst zu sein.

Trägst du ein glühendes, anhaltendes, von Unruhe begleitetes Verlangen nach Gütern, die du nicht besitzest, so darfst du sicher glauben, daß du geizig bist, obschon du sagst, daß du solche Güter nur auf rechtliche Weise zu erhalten wünschest. Denn auch der Kranke, welcher mit glühender Begierde, mit heftiger Unruhe, und oft wiederholt zu trinken verlangt, gibt auf gleiche Weise zu erkennen, daß er das Fieber habe, obschon er Nichts weiter, als Wasser zu trinken verlangt.

O Philothea, ich weiß nicht, ob das Verlangen, Etwas, was ein Anderer besitzt, auf rechtlichem Wege zu erwerben, wahrhaft rechtlich sei. Denn, wie mir scheint, wollen wir es uns bequem machen auf Kosten der Unbequemlichkeit des Andern. Und hat denn Derjenige, welcher ein Gut rechtlicher Weise besitzt, nicht mehr Grund, es rechtlich zu behaupten, als wir haben, es rechtlich zu verlangen? Welchen Grund könnten wir vorbringen, unser Verlangen nach Bequemlichkeit dergestalt auszudehnen, daß daraus Unbequemlichkeit für den Fremden entstehen müßte? Wäre auch ein solches Verlangen rechtlich, so würde es deßungeachtet immer lieblos sein; denn wir würden nicht wollen,

daß ein Anderer sich dasselbe gegen uns erlaubte. Dieß war die Sünde Achabs, der den Weinberg des Naboth rechtmäßig in Besitz bekommen wollte, den aber dieser noch rechtmäßiger nicht anlassen wollte. Der König verlangte ihn glühend, anhaltend und mit Unruhe, und hiedurch beleidigte er Gott.

Halte also, Philothea, mit deinem Verlangen nach dem Gut des Nächsten so lange zurück, bis er selber anfängt zu verlangen, desselben los zu werden; dann wird sein Verlangen das deinige rechtfertigen, und es auch mit der Nächstenliebe in Einklang bringen. Ja, du magst immerhin, ich bin nicht entgegen, dein Gut zu vermehren suchen; doch so, daß du dir Nichts gegen die Gerechtigkeit und die Nächstenliebe erlaubest.

Wenn du aber mit Liebe an den Gütern hängst, die du besitzest; wenn du ängstlich für dieselben besorgt bist; wenn dein Geist bei ihnen weilt, dein Herz an ihnen haftet; wenn schon der Gedanke von der Möglichkeit sie zu verlieren, dich in bange Furcht setzt, und dich nie ruhen läßt: dann, glaube mir's, bist du noch immer mit einer Art Fieber behaftet, und die Fieberhitze des Geizes ist noch nicht in dir erloschen; denn die Fieberkranken trinken das Wasser, das man ihnen darreicht, mit einer gewissen Gier, mit einer Hast und Lust, die weder natürlich, noch bei gesunden Personen gewöhnlich ist. Es ist nicht wohl möglich, daß man an einer Sache Wohlgefallen habe, ohne daß man ihr mit großer Vorliebe zugethan sei. Fühlest du bei einem Verluste, den du an deinem Ver-

mögen leidest, tiefe Betrübniß und Trostlosigkeit des Herzens, dann ist die Neigung zu irdischen Gütern, glaube mir's, meine Philothea, in dir noch nicht erstorben. Denn Nichts beweiset mehr die Anhänglichkeit, die man zu einer verlornen Sache hatte, als die Betrübniß über den Verlust derselben.

Verlange also niemals ein Gut, das du nicht hast, mit Sehnsucht zu besitzen; versenke dein Herz nicht so ganz in dasjenige, welches du wirklich besitzest; betrübe dich nicht, und werde nicht trostlos über dessen erlittenen Verlust: dann hast du Grund zu glauben, daß, obgleich du reich in der Wirklichkeit bist, du es doch nicht in Ansehung der Neigung und Liebe bist; somit wahrhaft arm im Geiste bist, und von der Zahl der Seligen, weil das Reich der Himmel dir gehört.

Harmonische Nachklänge.

1. „Das sicherste Mittel, die Seele vor jeder Täuschung zu verwahren, ist die Armuth des Geistes."

Die heil. Angela v. Foligni.

2. „Hiezu sind alle Menschen verbunden, ein Jeglicher nach seinem Berufe.... Sie ist in dem Geiste und in rechter Demuth des Herzens, und besteht in Gelassenheit allen Trostes und aller Lust."

Taulerus.

3. „Eine Seele, die in dieser Armuth (im Geiste) lebt, ist am reichsten (in den göttlichen Gnadenschätzen), während dagegen es wirkliche Armuth (an diesen letztern) ist, nach mehrerem (Zeitlichen) zu trachten."

Der heil. Chrysostomus.

4. „Der Unterschied also zwischen Denen, welche Reichthümer und Vermögen zu haben wünschen, und zwischen den wahren Armen im Geiste, welche zufrieden sind mit dem, was sie haben, und Nichts von dieser Welt verlangen, ist der, daß Diese gesund sind, und Jene krank. Diese sind satt, und Jene hungrig und durstig; Diese sind reich, und Jene arm."

Rodriguez.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Weise, im Besitze des Reichthums die Armuth zu üben.

Der berühmte Maler Parrhasius machte von dem Volke von Athen eine ganz sonderbare Abbildung, die man sehr sinnreich fand. Er schilderte dasselbe mit allen Zügen seiner flüchtigen, veränderlichen und unbeständigen Natur. In mehreren Figuren auf demselben Gemälde stellte er lauter entgegengesetzte Charaktere vor, Tugenden und Laster, Zorn und Sanftmuth, Milde und Strenge, Stolz und Demuth, Muth und Feigheit, Höflichkeit und Roheit. Auf ähnliche Weise möchte ich auch in dein Herz, meine Philothea, Reichthum und Armuth, eine große Sorgfalt und eine große Verachtung zeitlicher Güter zugleich legen, und mit einander vereinigen.

Gib dir also weit mehr Mühe, deine Güter zu erhalten und zu verbessern, als selbst die Weltmenschen zu thun pflegen. Denn sage mir, sind Diejenigen, welchen die großen Fürsten die Aufsicht über ihre Gärten anvertraut haben, nicht weit emsiger, aufmerksamer in allseitiger Besorgung derselben, als wenn sie ihnen selbst angehörten? Warum aber dieß? Ohne Zweifel darum, weil sie jene Gärten als das Eigenthum ihrer Fürsten und Könige ansehen, bei denen sie sich beliebt machen wollen. So sind auch, Philothea, die Güter, die wir haben, nicht unser

Eigenthum, sie gehören Gott an; und Gott, Der sie uns vertraut hat, will, daß wir sie erhalten, und deren Werth erhöhen sollen. Wir leisten Ihm also einen angenehmen Dienst, indem wir so Seinen heiligsten Absichten zu entsprechen suchen. Es muß aber unsere Sorgfalt größer und eifriger sein, denn die der Weltlinge, weil Diese nur aus Liebe zu sich selbst thun, was sie thun, wir aber sollen Alles einzig aus Liebe Gottes verrichten. Wie aber die Selbstliebe eine ängstliche, ungestüme und heftige Liebe ist, so ist auch die aus dieser Liebe hervorgehende Sorgfalt voll Angst, Ungestüm und Unruhe: und wie dagegen die Liebe Gottes das Herz zur Sanftmuth, Ruhe und zum Frieden stimmt, so ist auch die daraus entspringende Sorgfalt sanft, ruhig und friedlich selbst in Hinsicht auf die irdischen Güter. Lassen wir also diese Lieblichkeit des Geistes und diese Ruhe des Betragens in Allem kund werden, was die Erhaltung, und selbst die Vermehrung unserer zeitlichen Güter betrifft, je nach wahrem Bedürfniß, und je nachdem sich Gelegenheit bietet, ohne dem Recht und der Billigkeit zuwider zu handeln. Denn Gott will, daß wir dieses aus Liebe zu Ihm thun sollen.

Hüte dich aber zugleich, daß nicht die Eigenliebe dich betrüge, welche nicht selten selbst die Liebe Gottes so täuschend nachzuahmen weiß, daß man sie wirklich für dieselbe halten möchte. Und damit du nicht in diesen Irrthum fallest, und nicht Gefahr laufest, den wahren Geiz für eine rechtmäßige Sorgfalt anzusehen, sollst du nicht unterlassen, außer dem, was im vorigen Kapitel gesagt

worden, oft mitten im Reichthume auf irgend eine Weise in der wirklichen Armuth dich zu üben.

Entziehe dir also oftmals einen Theil deiner Güter zum Besten der Armen. Geben von dem, was man hat, zu Gunsten der Armen, macht uns ärmer um das, was man gibt. Je mehr du also gibst, desto ärmer machest du dich. Zwar wird dir Gott das Gegebene in diesem und in dem andern Leben reichlich wieder vergelten, weil Nichts so sehr, als das Almosen, die zeitliche Glückseligkeit befördert; allein, da du warten mußt, bis es dir Gott vergilt, so wirst du inzwischen immerhin Theil nehmen an dem Verdienste der Armuth.

Liebe die Armen und die Armuth; durch diese Liebe wirst du dich zum wahrhaft Armen machen. Denn, wie die heilige Schrift sagt: „durch die Liebe werden wir Dem ähnlich, was wir lieben.“ Die Liebe macht die Liebenden gleich. „Wer ist schwach,“ sagt der heilige Paulus, „daß nicht auch ich mit ihm schwach bin?“ Er konnte auch sagen: Wer ist arm, mit dem nicht auch ich arm bin? Die Liebe machte ihn Denen gleich, die er liebte; wenn du also die Armen liebest, so wirst du auch an ihrer Armuth Theil nehmen, und ihnen gleichförmig werden.

Liebst du nun die Armen, so sei gerne mit ihnen, sehe sie gerne bei dir, besuche sie, geh mit Vorliebe mit ihnen um, und sei froh, wenn sie sich dir nähern, es sei in der Kirche, auf der Straße, oder wo immer. Sei arm mit ihnen der Zunge nach, (d. i.) rede mit ihnen, wie Einer ihres Gleichen; mache aber zugleich den Reichen,

und thue deine milde Hand auf; laß sie an dem Theil nehmen, was du mehr, denn sie, von Gott empfangen hast.

Willst du noch mehr thun, Philothea? Begnüge dich nicht mit dem, daß du arm seiest wie die Armen, sondern sei noch ärmer, denn sie selbst. Wie dieß, sagst du? Ich will mich erklären: der Knecht ist minder, als sein Herr. Weihe dich also dem Dienste der Armen; bediene sie, wenn sie krank sind, auf ihrem Krankenlager, mit eigener Hand, und auf deine eigenen Kosten; nimm demüthig sogar manche Arbeit für dieselben über dich. O Philothea, so den Armen dienen, ist mehr werth, als mit Ruhm über ein Königreich herrschen. Ich kann hier nicht genug bewundern den Eifer des heiligen Ludwig, eines der größten Könige, welche je die Sonne sah. Er war groß in jeder Art von Größe; er bediente die Armen, die er zu nähren pflegte, bei Tisch oft eigenhändig; fast täglich ließ er einige Arme an seiner Tafel speisen, und oft aß er mit einer für sie und ihren Stand unglaublichen Liebe, was von ihrer Suppe übrig blieb; nicht minder oft besuchte er die Spitäler, und diente am liebsten Denen, welche mit den ekelhaftesten Uebeln behaftet waren, dergleichen der Aussatz, die Geschwüre und der fressende Krebs sind; er leistete ihnen Dienste mit entblößtem Haupte, auf den Knieen, weil er in ihnen den Heiland der Welt verehrte, und sie mit einer so zärtlichen Liebe liebte, als eine Mutter ihr Kindlein liebt. — Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs (Andreas) von Ungarn, gesellte sich gewöhnlich den Armen zu; und wenn sie sich

mit den Damen ihres Hofes ein Vergnügen machen wollte, so kleidete sie sich zuweilen als eine arme Frau, und sagte dann zu ihnen: So würde ich mich kleiden, wenn ich arm wäre. O mein Gott, Philothea, wie arm waren jener Fürst und diese Fürstin, bei all ihrem Reichthume; und wie reich waren sie in ihrer Armuth! Selig, die auf diese Art arm sind, denn ihrer ist das Reich der Himmel! „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich bekleidet," wird der König der Armen und der Könige an Seinem großen Gerichtstage sagen: „besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet worden!"

Es gibt keinen Menschen, der nicht zuweilen unter gewissen Umständen an Bequemlichkeiten des Lebens Mangel hätte. Man hat (z. B.) auf dem Lande oft nicht, was man bedarf, um einen Gast, der unversehens uns zu besuchen gekommen ist, gut zu bewirthen; man ist vom Hause abwesend, und soll nun in einer Gesellschaft erscheinen, hat aber die Kleider, welche nöthig sind, um es mit Anstand zu können, nicht bei Handen; es ereignet sich, daß man durch einen Unfall seinen ganzen bessern Vorrath an Weinen und Getreid verliert, ohne Hoffnung eines baldigen Ersatzes; man ist auf einer Reise gezwungen, in einem schlechten Gasthause einzukehren, und findet da weder Zimmer, noch Bett, noch Nahrung, noch Bedienung. Mit Einem Worte: Wie reich man immer sein mag, so kommt man doch oft in den Fall, daß man an Diesem oder Jenem Mangel leiden muß, und in so fern für den Augen-

blick wahrhaft arm ist. In solchen Fällen, meine Philothea, benütze die Gelegenheit gutmüthig, und übertrage das dir gewordene Leiden mit Fröhlichkeit.

Leidest du mehr oder minder Schaden durch die widrigen Ereignisse, die im menschlichen Leben häufig vorkommen: durch Ungewitter, Feuersbrünste, Mißgedeihen der Feldfrüchte, Ueberschwemmungen, Diebstähle, Prozesse, dann ist die rechte Zeit vorhanden, die Tugend der Armuth zu üben, indem du den erlittenen Schaden und Verlust mit Sanftmuth annimmst, und mit aller Standhaftigkeit und Geduld überträgst. Esau trat vor seinen Vater mit haarigen Händen; dasselbe that auch Jacob. Da aber die Haare an Jacob's Händen nicht an seiner Haut, sondern nur an seinen Handschuhen saßen, so konnte man sie ihm, ohne Schmerzen und Verletzung der Haut, gar leicht abnehmen, welches im Gegentheile bei Esau nicht möglich gewesen wäre; denn da dessen Hände von Natur haarig waren, hätte ihm das Ausraufen der Haare großen Schmerz verursachen, und dessen förmliche Abwehr herbeiführen müssen. Dieß ist ein treues Bild sowohl von der Anhänglichkeit der Einen an den Reichthum, als der Entäußerung der Andern von demselben. Sind unsere Güter uns gleichsam an das Herz gewachsen, und es wird uns ein Theil davon entrissen, welch ein Klagen sodann, welche Aengstlichkeit, welche Ungeduld! Hängen wir jedoch an unsern Gütern nur durch die Sorgfalt, die wir, dem Willen Gottes gemäß, für dieselben hegen sollen, keineswegs aber mit dem Herzen, dann verlieren wir, wenn man sie uns

entreißt, weder Besinnung noch Ruhe. Die treuen Diener Gottes hängen an ihren Gütern nicht mehr, als an ihren Kleidern, die sie nach Belieben an- oder ausziehen können; allein die schlechten Christen sind mit denselben so enge verwachsen, wie die Thiere mit ihrer Haut.

Harmonische Nachklänge.

1. „Nun versteht mich recht, lieben Kinder, wie ihr hiezu (zu der Armuth im Geiste) kommen sollet. Gott wolle euch geben, diese Armuth zu begehren... Denn wer hiezu nicht aus göttlichem Antrieb kommt, der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden."

Taulerus.

2. „Die Armuth Jener, die vermöge ihres Standes in der Welt leben müssen, besteht darin, daß sie (wenigstens) ihr Herz nicht an irdischen Reichthum heften, nicht mit Gier darnach verlangen, nichts Ueberflüßiges besitzen, reichliche Almosen geben, und den Verlust gern annehmen und liebgewinnen."

Crasset.

3. Darum „muß man Alles mit einfältigem Auge und reinem Herzen betrachten, und sich hüten, daß man die irdischen Güter nicht mit sinnlicher Lust beschaue."

Thomas v. Kempen.



Sechzehntes Kapitel.

Von dem Reichthum des Geistes in dem Stande der Armuth.

Bist du aber, Philothea, wirklich arm, o dann, bei Gott, suche es auch dem Geiste nach zu werden. Mache aus der Noth eine Tugend, und verwende dieses köstliche Kleinod der heiligen Armuth nach seinem vollen Werthe. Sein Glanz ist für die blöden Augen der Welt nicht bemerkbar, sein Werth ihr unbekannt. Und dennoch hat es einen wunderbaren Schimmer, einen ungemein großen Werth.

Habe nur ein wenig Geduld, du bist mit deiner Armuth in guter Gesellschaft; unser Herr und Heiland, die seligste Jungfrau, die Apostel, die Heiligen sind arm gewesen; sie verschmähten den Reichthum, da sie reich sein konnten. Wie viele Große der Welt haben, aller Widersprüche ungeachtet, mit außerordentlichen Mühen die heilige Armuth in Klöstern, Spitälern und Einöden aufgesucht? Sie zu finden, boten sie alle Kräfte auf. Du weißt, was dieß den heiligen Alexius, die heilige Paula, den heiligen Paulinus, die heilige Angela, und so viele Andere gekostet habe. Nun sieh, Philothea, wie sie sich dir selber darstellt. Du hast sie gefunden, ohne sie gesucht zu haben, und zwar ohne Mühe. Umfange sie also inniglich als die beste Freundin Jesu Christi, Der in Armuth geboren ward, in Armuth lebte und starb.

Deine Armuth o Philothea, hat zwei große Vorzüge, die dir große Verdienste zu sammeln verhilflich sein können. Der erste Vorzug ist der, daß sie, unabhängig von deiner Wahl, allein nach dem Willen Gottes, an welchem dein eigener Wille nicht den mindesten Antheil hatte, bei dir Einkehr genommen hat. Denn was wir nach Anordnung der göttlichen Vorsehung leiden, macht uns Gott weit wohlgefälliger, wenn wir es anders mit gutem Herzen, und aus wahrer Liebe zu Seinem heiligsten Willen annehmen. Ueberall ist da mehr von Gott, je weniger von uns selbst zu finden ist. Die reine und kindliche Ergebung in den Willen Gottes theilt der Geduld die höchste Lauterkeit mit. — Der zweite Vorzug der unfreiwilligen Armuth ist, daß sie eine wahrhaft arme Armuth ist. Ich will sagen: Eine Armuth, welche geschätzt, gepriesen, geschmeichelt, unterstützt, durch Hilfe und Beistand gelindert wird, grenzt an Reichthum, ist wenigstens nicht so arm, als sie sein kann; die verachtete, zurückgesetzte, getadelte und verlassene Armuth hingegen — diese ist die wahre Armuth. Von dieser Art ist meistens die Armuth der Weltleute; denn da sie nicht aus freier Wahl, sondern aus Noth arm sind, so macht man sich nicht viel aus ihrer Armuth; und aus diesem Grunde ist ihre Armuth ärmer, als die der Ordensleute, obschon diese den entschiedenen Vorzug und das besondere Verdienst hat, daß sie freiwillig gewählt, und durch ein Gelübde verbindlich gemacht wurde.

Beklage dich also nicht über deine Armuth, o Philothea; denn man beklagt sich nur über Dasjenige, was

uns mißfällig ist. Und ist dir die Armuth mißfällig, so bist du nicht mehr arm im Geiste, sondern reich deinem Herzen und deiner Neigung nach.

Betrübe dich nicht, weil es dir an der nöthigen Hilfe mangelt; denn gerade darin besteht die Vollkommenheit der Armuth. Arm sein und die Armuth nicht empfinden wollen, ist ein großer Ehrgeiz; denn das hieße die Armuth der Ehre wegen lieben, und den Reichthum wegen der Vortheile, die er gewähret.

Schäme dich nicht, arm zu sein, noch Andere um der Liebe Gottes willen um Almosen zu bitten; nimm in Demuth an, was man dir verabreicht, und übertrage es mit Geduld, wenn man dich abweiset. Gedenke öfters der Reise, welche die seligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde nach Aegypten machte, und wie viel Noth, Elend, und Verachtung sie dort ausstehen mußte.

Richtest du nach solchen Grundsätzen dein Leben ein, so wirst du bei aller Armuth dennoch reich sein.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die äußerste Armuth (des Geistes) erfüllt uns am reichlichsten mit Gott."

Loudigni.

2. Denn „in der linken Hand hält die Armuth Gottes Reichthum und Herrlichkeit, in der rechten hingegen das ewige Leben."

Der heil. Bernardus.

3. „Nirgends erscheinen (auch) die Dinge in einem bessern Lichte, als in der Armuth."

Der heil. Chrysostomus.

4. „Der, was er hat, nicht hat und Alles schätzet gleich,
Der ist im Reichthum arm, in Armuth ist er reich."

Angelus Silesius.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Freundschaft überhaupt, und (für's Erste) von den bösen Gattungen derselben.

Unter den Gemüthsregungen nimmt die Liebe den ersten Rang ein; sie waltet als Königin im Herzen und beherrscht alle Triebe desselben; alle macht sie sich eigen, und gleichsam Einer Natur mit sich, so daß sie deren Eindrücke annehmen; sie macht uns selbst dem geliebten Gegenstande gleich. Bewahre also sorgfältig dein Herz vor aller bösen Liebe, denn es würde hiedurch gleichfalls böse werden. Die gefährlichste jedoch von allen Gattungen der Liebe ist die Freundschaft; denn alle andern können ohne gemeinschaftliche Theilnahme bestehen, nur die Freundschaft gründet sich auf den gegenseitigen Verkehr zweier Personen, wobei es fast unmöglich ist, daß nicht die bösen oder guten Eigenschaften einer Person auf die andere übergehen.

Nicht jede Liebe ist Freundschaft; denn man kann lieben, ohne geliebt zu werden; in diesem Falle ist dieß bloß Liebe und keine Freundschaft, welche eine gegenseitige Liebe bedingt. Aber auch die gegenseitige Liebe ist nicht jederzeit Freundschaft; diese fordert, daß die Liebenden auch wissen, daß sie einander lieben. So lange sie dessen sich nicht bewußt sind, besteht zwar Liebe aber noch keine Freundschaft. Endlich ist zur Begründung und Unterhaltung

der Freundschaft erforderlich, daß zwischen ihnen eine gemeinschaftliche Mittheilung bestehe.

Nach Verschiedenheit dieser gemeinschaftlichen Mittheilung ist auch die Freundschaft verschieden; und diese Mittheilungen selbst unterscheiden sich nach den verschiedenen Gütern, die man einander mittheilen kann. Wenn demnach diese Güter falsch und eitel sind, so ist auch die Freundschaft falsch und eitel; sind dieselben aber wahre Güter, so ist auch die Freundschaft echt und wahrhaft. Daher nimmt sie in gleichem Verhältnisse mit den Gütern, an welchen man gemeinschaftlich Theil nimmt, an Vortrefflichkeit zu; so wie auch der Honig, den die Bienen von den köstlichen Blüthen sammeln, jeden anderen an Süße und Geschmack übertrifft. Es gibt aber auch eine Art von Honig zu Heraclea in Pontus, der ein so gefährliches Gift enthält, daß Diejenigen, welche davon genießen, wahnsinnig werden, weil nämlich die Bienen diesen Honig aus einer Giftpflanze, Wolfswurz genannt, die in jenen Gegenden gar häufig wächst, zu sammeln pflegen. — Dieß ist ein Sinnbild der falschen und bösen Freundschaft, welche auf gegenseitige Mittheilung falscher, obwohl scheinbarer Güter gegründet ist. Da die gemeinschaftliche Theilnahme an fleischlichen Lüsten Nichts ist, als ein geheimes, ganz viehisches Gleichgefühl zweier Geschlechter, so kann sie unter Menschen so wenig, als unter den unvernünftigen Thieren eine Freundschaft begründen; und selbst die Ehe verdiente nicht den Namen Freundschaft, wenn darin keine andere Gemeinschaft Statt fände. Da

aber in derselben eine vollkommene Gemeinschaft des Lebens und Vermögens, der Neigung und Hilfeleistung sich findet, und vor Allem ein unauflösliches Band angelobter Treue, so ist sie eine wahre und heilige Freundschaft.

Auch jene Freundschaft, welche auf gemeinschaftlichen Genuß sinnlicher Freuden, oder auf gewisse eitle und nichtige Vollkommenheiten sich gründet, weil sie noch viel Rohes und Abgeschmacktes mit sich führt, ist dieses Namens nicht werth. Sinnliche Freuden nenne ich diejenigen, welche sich unmittelbar und vorzüglich auf die äußern Sinne beziehen, wie (z. B.) das Schauen einer schönen Person, das Hören einer lieblichen Stimme, und dergleichen. Eitle und nichtige Vollkommenheiten nenne ich gewisse Geschicklichkeiten oder Eigenschaften, sie mögen natürliche oder künstlich erworbene sein, welche von schwachen Geistern für große Vollkommenheiten gehalten und bewundert werden. So hört man Mädchen, Frauen und junge Leute in allem Ernste laut sagen: Dieser junge Mensch ist recht gebildet, er tanzt schön, kann jedes Spiel mitmachen, singt mit vieler Anmuth, verräth einen besonders guten Geschmack in seinem Anzuge, er weiß sich überall mit Anstand zu benehmen, ist in seinem Umgange recht artig und fein. Welch ein Urtheil, o Philothea! So halten also diese Schreier unter sich die größten Stutzer und Lustigmacher für die gebildetsten Menschen! Wie nun dieses Alles sich auf die Sinne bezieht, so sind auch die daher entstehenden Freundschaften nur sinnliche, und darum dieses Namens unwürdig. Von dieser Art sind gewöhnlich die Freundschaften

junger Leute, die sich durch ein flaches Aeußeres, oder durch einen gewissen gefälligen Anstand, der mehr erkünstelt als natürlich ist, einnehmen lassen. Freundschaften dieser Art sind nur bei jungen Leuten oder Liebenden gewöhnlich, die weder eine feste Tugend, noch eine reife Vernunft besitzen. Solche Freundschaften sind darum nur vorübergehend, und schmelzen wie Schnee an der Sonne.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Freundschaft ist eine Gehilfin des Lebens."

Der heil. Ambrosius.

2. Aber auch „in den Freundschaften legt der Teufel mehrere Schlingen".

Die heil. Theresia.

3. Solche „unheilige Freundschaften sind diejenigen, welche von den Kindern dieser Welt, von weltlich gesinnten und lasterhaften Menschen, zu dem Ende eingegangen werden, um ihren verkehrten Neigungen und verdorbenen Gewohnheiten um so besser nachleben zu können".

Surin.

4. „Entsage (solchen) schändlichen Freundschaften, damit der innere Mensch in heilsamer Ruhe lebe."

Der heil. Ephräm.



Achtzehntes Kapitel.

Von den sinnlichen Freundschaften.

Wenn solche eitle, leichtsinnige Freundschaften unter Personen von verschiedenem Geschlechte, ohne Aussicht auf eine rechtmäßige Heirath, sich ergeben, so verdienen sie ihrer unglaublichen Eitelkeit und großen Unvollkommenheiten wegen weder den Namen der Freundschaft, noch den der Liebe; sie können nicht wohl anders als sinnliche Freundschaften genannt werden, wie ich schon im vorigen Kapitel gesagt habe. Inzwischen finden sich die Herzen solcher Menschen befangen, verstrickt und wie mit Ketten gefesselt durch ihre eitle, thörichte Zuneigung, die auf nichts Anderes, als auf eine leichtsinnige Gemeinschaft und auf ein armseliges, flüchtiges Vergnügen sich stützet, wovon ich schon gesprochen habe. Obgleich dergleichen Liebeleien gewöhnlich in die schändlichste Wollust ausarten, wird diese doch nicht schon Anfangs bezielt; sonst wäre schon das, was ich eben gesagt habe, eine offenbare Unreinigkeit, und ein wirkliches, großes Laster. Zuweilen vergehen selbst mehrere Jahre, ohne daß die Personen, die von dieser Thorheit befallen sind, sich Etwas erlauben, das förmlich und geradezu der Keuschheit zuwider wäre. Sie begnügen sich damit, daß sie Geist und Herz nur mit Wünschen, Seufzern, öftern Besuchen, Liebkosungen und andern ähnlichen Eitelkeiten und Scherzen unterhalten, um

den Zweck, den ein Jeglicher im Auge hat, hiebei zu erreichen.

Einige haben keine andere Absicht, als einer natürlichen Neigung, zu lieben und geliebt zu werden, Genüge zu leisten. Und diese sind in der Wahl des Gegenstandes ihrer Liebe nicht sehr umsichtig und vorsichtig, sondern folgen einzig ihrem Geschmacke und ihrem natürlichen Triebe, so daß sie bei der ersten Gelegenheit, die sich ihnen darbietet, von der scheinbaren Annehmlichkeit eines solchen Gegenstandes sich einnehmen lassen, ohne dessen Verdienste und Würdigkeit zu untersuchen. Dieß ist für sie ein gefährliches Netz, in welchem sie sich, wenn sie einmal blindlings hineingerathen sind, so sehr verstricken, daß sie nicht wieder los werden können. Die Andern lassen sich nur durch ihre Eitelkeit hiezu verleiten, indem sie glauben, sich Ruhm zu erwerben, wenn sie Herzen durch Liebe fesseln. Und diese gehen bei der Auswahl der Personen mit vieler Vorsicht zu Werke, indem sie nur Diejenigen zu umgarnen suchen, deren Eroberung ihnen mehr Ehre bringen kann. Noch Andere lassen sich zugleich durch ihre Eitelkeit und natürliche Neigung zu dieser Thorheit verleiten. Denn, obschon sie Neigung fühlen, zu lieben und geliebt zu werden, wollen sie derselben doch nicht anders fröhnen, als im Einklange mit ihrer Ehrbegierde.

Alle diese Freundschaften, Philothea, sind durchaus böse, thöricht und eitel. Sie sind böse, weil sie gewöhnlich mit fleischlichen Sünden endigen, und sowohl Gott, als der Gattin oder dem Gatten, ein Herz und eine Liebe

rauben, denen es angehört. Sie sind thöricht, weil sie keinen vernünftigen Grund haben. Sie sind eitel, weil sie weder Nutzen, noch Ehre, noch wahres Vergnügen gewähren. Im Gegentheil verliert man hiedurch viele Zeit, setzt seine Ehre auf's Spiel, und ärntet statt des Vergnügens nur einen gewissen Drang, Etwas anzusprechen und zu hoffen, ohne zu wissen, was man anspreche, noch was man hoffe. Solche schwachen Seelen bilden sich immer fest ein, daß in der Bezeigung gegenseitiger Liebe immer etwas Sehnsuchtswerthes liege, und können doch nicht sagen, was es sei. Sie sind in diesem Stücke um so mehr zu bedauern, als diese Begierde, statt zu erlöschen, ihr Herz mit unaufhörlichem Mißtrauen, mit Eifersucht und Unruhe foltert.

Der heilige Gregor von Nazianz spricht sich in einem Aufsatze, der gegen die eitlen Frauen gerichtet ist, auf eine bewunderungswürdige Weise hierüber aus. Ich führe hier eine kurze Stelle daraus an, die, obschon sie zunächst die Frauen angeht, doch auch den Männern nützen kann: „Es ist genug," sagte er zu einer Frau, „daß du durch deine Schönheit deinen Gatten für dich einnimmst. Willst du aber, um auch Fremden zu gefallen, die Reize derselben ihren Augen darstellen, gleichwie man den Vögeln Netze stellt, damit sie darin sich fangen möchten, so bedenke, was daraus erfolgen müßte. Ohne Zweifel wird Derjenige, dem deine Schönheit gefällt, auch dir gefallen. Du wirst Blicke mit Blicken erwiedern; die Augen werden den Augen begegnen; den zärtlichen Blicken wird ein

freundliches Lächeln nachfolgen; und wieder auf dieses werden abgebrochene Worte folgen, welche die werdende Leidenschaft der Schamhaftigkeit entlockt; hierauf wird man bald sich freier sehen; die Freiheit wird in ungeziemende Vertraulichkeit, in unbescheidenen Frohsinn übergehen, und dann — — — — Nun schweige, meine Zunge, sei nicht zu geschwätzig, und sage nicht, was dann geschehen wird. Doch muß ich noch einer allgemeinen Wahrheit erwähnen: Nichts von allem dem, was junge Leute verschiedenen Geschlechts aus thörichter Gefälligkeit miteinander reden oder thun, ist frei von mannigfaltigen Reizungen der Sinne und des Herzens, weil Alles, was in dem Verkehre sinnlicher Freundschaften vorgeht, kettenförmig zusammenhängt, einem eisernen Ringe gleich, der, von dem Magnet angezogen, noch viele andere solche Ringe nach sich zieht."

O wie wahr ist, was dieser große Bischof sagt! — Denn was willst du machen? Willst du nur allein in Andern Liebe erwecken? Du betrügst dich; Niemand erweckt freiwillig Liebe in Andern, ohne selbst von Liebe befangen zu werden; wer so spielt, um Andere zu fangen, ist selber schon gefangen. Das Herz gleicht der Pflanze Aproxis, welche von Weitem Feuer fängt, sobald ein solches in ihre Nähe gebracht wird. Aber, wird Mancher sagen, was schadet es, daß ich warm werde, wenn nur nicht zu viel, und bis zur Entzündung? Ach, du irrest! Dieses Feuer der Liebe ist heftiger und durchdringender, als du wähnest. Du glaubst nur einen Funken desselben in dich aufzunehmen, und wirst mit Erstaunen sehen, wie es davon

augenblicklich in Flammen versetzt wird. „Wer wird einen Zauberer bemitleiden,“ ruft der Weise aus, „der sich von einer Schlange beißen ließ?“ Und ich rufe nach ihm: O ihr blinden, unbesonnenen Menschen! Glaubt ihr denn mit euerm Zauber so viel über die Liebe zu vermögen, daß ihr nach Belieben mit derselben schalten dürfet? Ihr wollet mit ihr wie mit einer Schlange spielen; sie wird, wie eine Schlange, all ihr tödtliches Gift, durch die anziehendsten Reizungen, in euer Herz ausfließen lassen. Dann wird Jedermann mit Recht Eurer spotten, daß ihr aus vermessenem Zutrauen die schändlichste Leidenschaft, die euch zu Grunde richten, und um Ehre, Gut und Seligkeit bringen wird, in euer Herz aufnahmet und nährtet.

O Gott, welche Thorheit ist es, das Kostbarste, was unsere Seele hat, die Unschuld, für einen so nichtigen Preis auf das Spiel zu setzen? Ja, Philothea, so ist es; denn der Mensch gefällt Gott nur seiner Seele wegen, und die Seele nur wegen ihrer Liebe. Ach, wir haben bei Weitem noch nicht so viel Liebe, als wir haben müssen. Ich will sagen, daß uns noch unendlich viel daran fehle, um Gott so sehr zu lieben, als wir sollen. Und dennoch verschwenden wir armselige Menschen dieselbe, als hätten wir deren überflüssig, in gänzlicher Ergießung unsers Herzens auf tausend eitle, nichtswerthe Dinge. Ach, dieser große Gott, der Sich allein die Liebe unserer Seelen zur Erkenntlichkeit für ihre Erschaffung, Erhaltung und Erlösung vorbehalten hat, wird einst die strengste Rechenschaft fordern über den Gebrauch, den wir davon gemacht haben

werden. Und wenn jedes müssige Wort einer geschärften Ahndung unterliegt, welches Gericht wird nicht über die müssigen, unklugen, thörichten und verderblichen Freundschaften ergehen?

Der Nußbaum verursacht auf Feldern und in Weingärten, wo er gepflanzt ist, sehr vielen Schaden. Weil er nämlich groß und dick ist, so zieht er zu seiner Nahrung viel Saft aus der Erde, hält auch, seiner großen, dicht belaubten Krone wegen, Luft und Sonnenwärme davon ab, und lockt durch seine reifen Früchte die Vorübergehenden herbei, die, um sie zu gewinnen, Alles umher zertreten und verwüsten. Ganz so verhält es sich mit den sinnlichen Freundschaften. Sie nehmen so sehr das Gemüth in Anspruch, erschöpfen so ganz die Kräfte desselben, daß ihm Nichts mehr für religiöse Uebungen übrig bleibt; sie verdunkeln durch das beständige Nachdenken, durch die Beschäftigung mit bloßen Phantasiebildern, durch die vielen Zerstreuungen und Vergnügungen, die Vernunft dergestalt, daß sie weder auf ihre eigene Erleuchtung, noch auf die des Himmels eine Aufmerksamkeit mehr hat; sie verursachen Argwohn, Unruhen, Versuchungen, dem wahren Wohle des Menschen widrige Gesinnungen, wodurch das Herz unglaublichen Schaden leidet. Kurz, sie verbannen nicht nur die himmlische Liebe, sondern auch die Furcht Gottes; sie entnerven den Geist und verringern den guten Namen; sie sind die Ergötzung der Weltkreise, aber eine Pest für die Herzen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Selbst die (bloß sinnlich-natürliche) Anhänglichkeit der Freundschaften verursacht Uebel, die so bedeutend und zahlreich sind, daß sie Niemand glauben kann, als wer sie sieht. O wie Viele sind dieser unglücklichen Freundschaften wegen in Gefahr, sind in Satans Schlingen, sind auf dem Wege zu ihrem Untergange, ohne ihr Uebel einzusehen. Sie begnügen sich damit, zu denken, daß sich nichts Unehrbares dabei einfinde und daß sie dabei keine schlechte Absicht haben... Man muß aber wohl wissen, daß, wenn diese Uebel schon in den Freundschaften zwischen Personen des nämlichen Geschlechtes entstehen, die Gefahr in jenen zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte noch ungleich größer sei.“

Boudon.

2. „Auch die geistliche Freundschaft (Liebe) artet oft leicht aus, wird verfälscht und verkehrt sich aus einer geistlichen in eine fleischliche und sinnliche.“

Der heil. Bonaventura.



Neunzehntes Kapitel.

Von den wahren Freundschaften.

O Philothea, liebe alle Menschen ohne Unterschied mit herzlicher Liebe, aber Freundschaft mache nur mit Jenen, deren Umgang für dich nützlich werden kann; je reiner, vollkommener dieser Umgang ist, desto reiner, vollkommener wird auch deine Freundschaft sein. Bezieht sich ein solcher Umgang auf das Wissenschaftliche, so ist die daraus erwachsende Freundschaft lieblich und ehrbar; noch mehr ist sie es, wenn derselbe sittliche Tugenden, als Klugheit, Gerechtigkeit und Großmuth, zum Gegenstande hat. Wird aber der Stoff zur gegenseitigen Mittheilung aus der Religion, der Frömmigkeit, der Liebe Gottes und der christlichen Vollkommenheit genommen, o Gott, wie kostbar wird dann diese Freundschaft in Deinen Augen erscheinen! Sie wird ganz vorzüglich sein; vorzüglich, weil sie zu Gott führt; vorzüglich, weil Gott ihr Band ist und die Herzen befreundet; vorzüglich endlich, weil sie ewig in Gott bestehen wird. O wie gut ist es, wenn man hier auf Erden so liebt, wie man im Himmel liebt, und wenn man noch in dieser Welt lernt, einander so lieben, wie wir in Ewigkeit einander lieben werden! Hier ist nicht die Rede von der einfachen christlichen Liebe, die wir jeglichem Menschen schuldig sind, sondern von der geistigen Freundschaft, vermöge welcher zwei, drei oder

mehrere Personen, die sich ihre Andachtsübungen, ihre frommen Begierden, ihre Herzensstimmungen für Gott gegenseitig mittheilen, so in einander verschmelzen, als hätten sie nur Ein Herz und nur Eine Seele. Wie füglich können solche Seelen mit David ausrufen: „O wie gut, wie lieblich ist es, in brüderlicher Eintracht zusammen wohnen!“ Ja wohl, Philothea, denn der köstliche Balsam der Andacht fließt fortwährend in gegenseitiger Strömung aus einem Herzen in das andere über, so daß man in Wahrheit sagen kann, Gott habe über diese Freundschaft Seinen Segen ausgegossen in alle Ewigkeit. Alle andern Freundschaften sind nur Schatten im Vergleiche mit dieser, und jene Verbindungen sind gebrechlich wie Glas und Achat, während die im Geiste der Andacht befreundeten Herzen gleichsam mit einer goldenen Kette unter einander verbunden sind. Geh also, Philothea, nie eine Freundschaft ein, wenn du freie Wahl hast, die nicht von dieser Art ist. Jene andern Freundschaften aber, die nicht wählbar sind, und welche die Natur und deine Pflichten dich unterhalten heißen, dergleichen die mit deinen Eltern, Verwandten, Wohlthätern und Nachbarn sind, darfst du nach Willkür weder brechen, noch vernachlässigen.

Vielleicht wird man dir sagen, daß es sich nicht gezieme, gegen irgend eine Person eine vorherrschende Neigung oder Freundschaft zu hegen, weil sie das Herz zu sehr einnehme, den Geist zerstreue und Eifersucht erzeuge. Damit aber wärest du schlecht berathen. Denn, wenn heilige und gottselige Lehrer sagen, daß die besondern Freund-

schaften den Ordenspersonen sehr nachtheilig seien, so läßt sich dieß nicht geradezu auf die Leute anwenden, die draußen in der Welt leben; es waltet aber hiebei in der That ein großer Unterschied ob. In einem Kloster, wo Zucht und Ordnung herrschen, trachten Alle nach einem und demselben Ziele, nach der Vollkommenheit ihres Standes. Es dürfen also die besondern Freundschaften, als Mittel zur gegenseitigen Mittheilung, nicht geduldet werden, damit nicht aus denselben, indem man so das, was Alle angeht, parteiweise sucht, wirkliche Parteilichkeiten entstehen. In der Welt dagegen ist es eine Art Bedürfniß, daß Diejenigen, welche die Partei der Tugend ergreifen, in einen Bund heiliger Freundschaft treten, um sich zu ermuthigen, und gegenseitig in seinen Uebungen zu unterstützen. In einer geistlichen Gemeinde sind die Wege Gottes leicht und wie geebnet, und Die, welche darin leben, sind den Reisenden gleich, die auf einer schönen Ebene wandeln, und darum nicht nöthig haben, einander die Hände zu bieten; allein Diejenigen, welche in der Welt leben, worin der Weg zu Gott so gefährlich ist, gleichen jenen Reisenden, welche auf ihren beschwerlichen, rauhen und schlüpfrigen Steigen sich einander halten müssen, um mit mehr Sicherheit wandeln zu können. Nein, in der Welt streben nicht Alle nach demselben Ziele, haben nicht Alle denselben Geist; es ist also nothwendig, daß man da besondere Verbindungen unter einander eingehe, welche auch der heilige Geist in den Herzen Derer, die Ihm auf gleiche Weise treu sein wollen, gründet und

erhält. Zwar führt, ich gestehe es, dieses parteiweise Wirken zur Parteilichkeit, jedoch nur zu einer solchen, die heilig ist, und keine andere Trennung zur Folge hat, als die der ihren Hirten getreuen Schafe von den Ziegen oder Böcken, und die der Bienen von den Hornissen, die da durchaus nothwendig ist.

Es läßt sich nicht läugnen, denn die heilige Schrift bezeugt es, daß unser Heiland dem heiligen Johannes, der Martha, Magdalena und dem Lazarus mit besonderer Liebe und Freundschaft zugethan gewesen sei. Man weiß auch, daß der heilige Petrus seine geistlichen Kinder Marcus und Petronilla zärtlich geliebt habe, sowie auch der heilige Paulus die Seinigen liebte, besonders seinen lieben Timotheus und die heilige Thekla. Der heilige Gregorius von Nazianz, der Freund des heiligen Basilius, rechnet sich's zur Ehre und zur besondern Freude, recht oft von ihrer gepflogenen Freundschaft sprechen zu können, und beschreibt sie mit folgenden Worten: „Es schien," sagt er, „wir hätten in zwei Leibern nur eine einzige Seele. Man darf also Denen nicht glauben, welche sagen, daß jedes Ding in sich selbst Alles ist, was es ist, und nicht in einem anderen; denn wir Beide waren in Einem von uns, und Einer war in dem Andern. Wir hatten Beide Eine und dieselbe Absicht, nämlich, die Tugend in unsere Herzen zu pflanzen und unser Leben der Hoffnung ewiger Seligkeit gemäß einzurichten, indem wir Beide, als Eine und dieselbe Person, uns bemühten, diese vergängliche Erde zu verlassen, noch

ehe wir sterben würden." — Der heilige Augustin bezeugt von dem heiligen Ambrosius, daß er die heilige Monika ihrer seltenen Tugenden wegen, die er an ihr wahrgenommen, geliebt und geschätzt habe, und daß auch sie den heiligen Prälaten wie einen Engel Gottes liebgewonnen hatte.

Allein, warum halte ich mich bei einer Sache so lange auf, die keinem Zweifel unterworfen ist? Die Heiligen Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Bernardus, und die größten Diener Gottes unterhielten, ihrer Vollkommenheit unbeschadet, besondere Freundschaften. Indem der heilige Paulus den Heiden ihr großes Sittenverderbniß vorwirft, beschuldigt er sie unter Anderm, daß sie Leute ohne Gefühl, ohne Empfänglichkeit für Freundschaft wären. Der heilige Thomas von Aquin hält, wie jeder gute Philosoph, die Freundschaft für eine Tugend. Er redet aber von der besondern Freundschaft, weil nach seiner Lehre die vollkommene Freundschaft sich nur auf wenige Personen erstrecken kann. Es besteht also die Vollkommenheit nicht darin, daß man keine Freundschaft, sondern daß man keine andere, als eine gute heilige Freundschaft unterhalte.

Harmonische Nachklänge.

1. „Soll die Freundschaft gut und wahrhaft sein, so muß sie folgende drei Eigenschaften an sich tragen: Sie muß auf Tugend gegründet sein, muß nach Tugend streben, muß durch Tugend geleitet werden." Gobinet.

2. „Eine solche Weise, zu lieben, wünschte ich, daß wir unter einander hätten." Die heil. Theresia.

3. „Solche Freundschaften knüpft die göttliche Gnade, und deren Basis und Fundament sind nicht die Vertraulichkeit und das aus dem gegenseitigen Anblick und Gespräche gewon-

nene Vergnügen, sondern die übernatürlichen Gaben, die wir in Andern sehen." Surin.

4. „Haltet (darum) die geschlossene edle Freundschaft fest, — dieß schönste Kleinod der Menschheit."

St. Ambrosius.

5. Und „sieh dich um einen tugendhaften, eingezogenen und weisen Freund um, und höre immerdar von ihm ein gutes Wort, das dir Trost bringen und dich zu einer würdigen Nachfolge reizen kann."

Thomas v. Kempen.



Zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterschiede zwischen wahren und falschen Freundschaften.

Vernimm nun, o Philothea, eine wichtige Erinnerung und vortreffliche Lehre. Der Honig von Heraclea, wovon schon die Rede war, und der ein wahres Gift ist, gleicht dem gewöhnlichen Honig, dessen Gebrauch so heilsam ist, sehr genau. Man läuft daher Gefahr, den einen, oder selbst nur eine Mischung aus beiden, für den andern zu nehmen, weil auch in diesem Falle die Schädlichkeit des einen Honigs durch die Güte des andern nicht aufgehoben wird. Eben so behutsam muß man auch bei neuen Freundschaften zu Werke gehen, um nicht betrogen zu werden; zumal wenn sie unter Personen verschiedenen Geschlechts Statt haben sollen, so gut übrigens die Absicht sein mag, die man bei einer solchen Verbindung hegt; denn gar oft macht sie der Satan für die Liebenden gefährlich. Zwar fängt man mit tugendhafter Liebe an; allein wie man sich die mindeste Unvorsichtigkeit erlaubt, mischt sich sogleich eine eitle, dann eine sinnliche, und endlich eine fleischliche Liebe ein. Ja selbst die geistige Liebe ist nicht ohne Gefahr, wenn man sich nicht mit Wachsamkeit und Mißtrauen gegen sich selbst dagegen zu waffnen weiß, wiewohl hier die Verwechslung viel schwieriger ist. Denn die vollkommene Unschuld des Herzens entdeckt mit

mehr Gewißheit alles Unreine, welches sich in dasselbe einschleichen könnte, gleichwie alle Flecken auf einem weißen Grunde leichter bemerkbar sind. Wenn daher der Teufel diese geistige Liebe beflecken will, so braucht er mehr List als gewöhnlich, und sucht das Herz allmählig und unmerklich in eine für die Reinigkeit minder günstige Stimmung zu versetzen.

Die Unterscheidung der wahren und heiligen Freundschaft von der falschen und weltlichen beruht also auf folgenden Regeln:

Der heracleische Honig ist süßer auf der Zunge, als der gemeine Honig, weil ihn die Bienen aus der Wolfswurz sammeln, die ihm diese außerordentliche Süße mittheilt. Auch die weltliche Freundschaft hat gewisse, honigsüße, weichliche, verliebte Worte zahlreich in Bereitschaft, und weiß sich in schmeichelhaften Ausdrücken über Schönheit, Grazie und andere eitle Naturgaben auf die einnehmendste Art zu empfehlen. Allein die heilige Freundschaft führt eine ganz einfache, aufrichtige Sprache, und kann Nichts loben als die Tugend und die Gaben Gottes, den einzigen Grund, worauf sie sich stützet.

Diejenigen, die von dem giftartigen Honig genießen, werden sogleich von Schwindel befallen; auch die falsche Freundschaft verursacht eine gefährliche Betäubung des Geistes, die da macht, daß die davon ergriffene Person auf dem Wege des Heils alle Augenblicke schwanke und wanke, was sie durch zärtliche, verliebte Blicke und Seufzer, durch verstelltes Klagen über Mangel an Gegenliebe, durch

erkünstelten Anstand, durch muntere, einschmeichelnde Artigkeiten, durch Forderung mehrerer unsittlichen Zeichen der Freundschaft, die alle sichere Vorboten des nahen Verlustes der ganzen Ehrbarkeit sind, sehr klar zu erkennen gibt. Die heilige Freundschaft aber schlägt die Augen züchtig nieder und erröthet, gibt nur Zeichen der Reinigkeit und Aufrichtigkeit von sich, sendet ihre Seufzer nur gen Himmel, erlaubt sich keine andere Vertraulichkeit, als die des Geistes, klaget nur über Mangel an Liebe zu Gott, — lauter untrügliche Belege einer vollkommenen Lauterkeit.

Der heracleische Honig trübt das Gesicht; auch die weltliche Freundschaft trübt die Urtheilskraft, und zwar so sehr, daß man zwischen dem Guten und Bösen nicht mehr zu unterscheiden weiß, und jeden seichten Vorwand für einen wahren Vernunftgrund hält, so daß man das Licht scheut, und die Finsternisse liebt. Allein die heilige Freundschaft hat hellsehende Augen, verbirgt sich nicht, sondern gibt sich freiwillig den guten Menschen zu erkennen.

Endlich läßt der vergiftete Honig eine große Bitterkeit in dem Munde zurück, so süß er Anfangs zu sein schien; auch die falsche Freundschaft endet mit einer Klage, die schamroth macht, und im Falle der Zurückweisung mit Widerwillen und Ekel, mit Mißtrauen und Eifersucht, mit Vorwürfen und Unbilden, mit Betrügerei und Verleumdung, die oft in rasende Wuth und schändliche Verrätherei ausbrechen. Allein die keusche Freundschaft, zu allen Zeiten stets dieselbe, ist immerhin gleich ehrbar, gleich höflich und freundlich; sie ist in Allem unwandelbar, nur

in der stets zunehmenden Vollkommenheit nicht, welche sie den vereinigten Geistern und Herzen von Tag zu Tag in größerem Maaße mittheilt. Wahrhaftig ein lebendiges Bild der seligen Freundschaft, die im Himmel gepflogen wird!

Harmonische Nachklänge.

1. „Das ist der Unterschied zwischen wahren Freundschaften und denen, wie sie gewöhnlich unter den Menschen bestehen, daß diese, weil bloß aus natürlicher Neigung entstanden, das Herz beengen und gefangen halten, da hingegen jene heiligen Freundschaften das Herz frei und ledig lassen." Surin.

2. „Dieses ist die Probe der wahren Liebe (und Freundschaft) gegen deinen Bruder, daß du dich über sein Wohl so sehr, wie über dein eigenes erfreuest, und daß dir seine Noth und sein Leid so sehr mißfalle, als wäre es dir selbst begegnet... Daher sagen die Heiligen: Wenn Einer wissen will, ob er seine Mitmenschen liebe, so gebe er Acht, ob er traure, wenn sie Sünden begehen, und ob er sich freue, wenn sie Fortschritte machen und guten Werken obliegen." A. Rodriguez.



Einundzwanzigstes Kapitel.

Warnungen und Mittel gegen die bösen Freundschaften.

Du fragst, wie und auf welche Weise man sich vor der thörichten und unreinen Liebe hüten könne; sieh hier die Mittel dagegen!

Gleich bei der ersten Regung, die dein Herz verspürt, so gering sie sein mag, wende dich augenblicklich auf die andere Seite, und mit einem geheimen, aber recht lebhaften Ausdruck des Abscheues vor dieser sinnlichen Eitelkeit nimm im Geiste deine Zuflucht zum Kreuze des Heilands, ergreif Seine Dornenkrone, und flicht, wie die heilige Schrift sagt, damit ein Gehäge um dein Herz, auf daß nicht die kleinen Füchse, wie sie gleichfalls sich ausdrückt, ihm sich nähern können. Habe wohl Acht, daß du dich mit deinem Feinde in keine Unterhandlung einlässest; sage nicht: Ich will ihn nur anhören, aber keineswegs thun, was er mir sagen wird; ich will ihm das Ohr öffnen, das Herz aber verschließen. O Philothea, waffne dich um Gottes Willen bei solchen Gelegenheiten mit Muth und Kraft. Die geheime Verbindung zwischen Herz und Ohr ist zu fest, als daß man noch zweifeln dürfte, ob das, was durch das Ohr eingeht, bis zu dem Herzen gelangen werde. Denn gleichwie es unmöglich ist, einen Strom aufzuhalten, der seinen Lauf über den Abhang eines Berges genommen, so ist es auch unmöglich, zu

verhindern, daß nicht die Liebe, die durch das Ohr eindrang, bis zum Herzen selbst vordringe. Hält eine Person auf Ehre, so merkt sie nicht auf diese Zauberstimme; denn, o mein Gott, welche unselige Vorbedeutung von dem Verderben des Herzens würde es sein, wenn sie das Gegentheil thäte! Die seligste Jungfrau fühlte sich beunruhigt, als sie einen Engel eintreten sah, weil sie sich allein befand, und er ihr großes Lob sprach, obgleich nur von himmlischen Dingen die Rede war. O Heiland der Welt! die Reinigkeit fürchtet einen Engel in Menschengestalt, und die Unreinigkeit sollte nicht einen Menschen fürchten, wenn er ihr Schmeichelreden voll der Eitelkeit und sinnlichen Lust vorsagen würde? Ach, es sind dieß nur gleißende Worte, die aber aus dem Grunde des Wohlstandes und der Ehrerbietung weder zugelassen, noch gerechtfertigt werden können, sollte man sich auch derbe Verweise deßhalb zuziehen, und wegen Unhöflichkeit dem schimpflichsten Tadel sich ausgesetzt sehen.

Erinnere dich wohl, daß du dein Herz Gott geweihet und Ihm deine Liebe zum Opfer gebracht hast; es wäre eine Art Gottesraub, wenn Ihm auch nur der geringste Theil desselben entzogen würde. Erneuere vielmehr zu dieser Zeit dein Opfer durch alle Arten von Entschließungen und Betheuerungen, und halte dich in denselben mit deinem Herzen, wie der Hirsch in seinem Dickicht, verborgen. Rufe Gott um Seinen Beistand an, und Seine Liebe wird die deinige in Schutz nehmen, auf daß sie künftig ganz Sein eigen bleibe.

Hat sich aber dein Herz in solcher thörichten Liebe schon verstricken lassen, wie schwer, o Gott, wird es sodann halten, es wieder loszumachen! Wirf dich vor der Majestät Gottes nieder, und erkenne in ihrer Gegenwart dein überaus großes Elend, deine Schwäche, deine Eitelkeit. Hierauf verabscheue aufrichtig und von ganzem Herzen die begonnene Buhlschaft, widerrufe die Erklärung, die du von dir gegeben, verzichte auf alle Versprechungen, die du empfangen, und mache den festen, unbedingten Vorsatz, dich nimmer in ähnlichen Verkehr einzulassen.

Erlauben es die Umstände, daß du dich örtlich (von dem Gegenstande deiner Leidenschaft) entfernest, so rathe ich dir, daß du nicht lange damit säumest. Denn, wenn es wahr ist, daß ein Mensch, der von einer Schlange gebissen worden, nicht leicht geheilt werden könne, so lange eine Person in der Nähe ist, die zu anderer Zeit dasselbe Unglück hatte, so läßt sich dieß um so eher von dem Zusammensein zweier Personen behaupten, die von gleicher Liebe verwundet worden. Es ist längst allgemeine Meinung gewesen, daß die Veränderung des Ortes ein sicheres Mittel sei, den innern Schmerz und den Sturm dieser Leidenschaft zu stillen. Aus dieser Ursache verließ der heilige Augustinus, schmerzlich betrübt über den Verlust seines geliebten Freundes, Tagaste, den Ort, wo dieser gestorben war, und begab sich nach Carthago. Dasselbe wird durch jenen Jüngling bestätigt, von welchem der heilige Ambrosius im zweiten Buche von der Buße spricht, und der nach einer langen Reise

ganz geheilt von seiner thörichten Liebschaft in seine Heimath zurückgekehrt war. Gleich in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr traf er unversehens die leichtfertige Person, mit der er früher Umgang gepflogen, und als sie zu ihm gesagt: Wie, kennst du mich nicht mehr? ich bin immer noch Dieselbe; so antwortete er: Ja, aber ich bin nicht mehr Derselbe. Die lange Abwesenheit hatte ihn in einen andern Menschen umgeschaffen.

Was ist aber zu thun, wenn man sich durchaus nicht entfernen kann? Dann muß man durchaus jeder besonderen Unterhaltung, jedem geheimen Umgange entsagen, und von allen stummen Zeichen der Freundschaft sich enthalten, mit Einem Worte, überhaupt Alles meiden, was die schlummernde Leidenschaft wecken könnte. Oder wenn man ja mit einander reden muß, so soll man sich ganz kurz fassen, und mit wenigen, doch kräftigen Worten seinen Entschluß zu erkennen geben, daß man sich auf immer von der gegenseitigen Person trennen, und fernerhin keine Gemeinschaft mehr mit ihr haben wolle. Jedem, der mich hören will, rufe ich laut zu: Zerschneide, zerhaue, zerbreche; verliere keine Zeit mit der Hebung dieser thörichten Freundschaften, mit der Lösung ihrer Bande; ertödte ohne Schonung die unheilige Liebe; sie verdient kein Mitleid, keine Schonung, sie, die der Liebe Gottes so schnurgerade entgegen ist.

Aber, wirst du sagen, tragen denn die Sklaven, nachdem sie freigelassen worden, nicht immer noch die

Malzeichen der Ketten, mit welchen sie gefesselt waren, an ihrem Leibe? Und wenn ich auch die Bande werde zerbrochen haben, wird nicht das Herz noch die Eindrücke von denselben, als sehr unangenehme Kennzeichen einer Sklaverei, die man für sehr angenehm gehalten hat, behalten? Nein, Philothea, wenn du deine Sünden so ganz, wie sie es verdienen, verabscheuest, so wird dir Nichts übrig bleiben, als Entsetzen und Grauen vor denselben, das dich von allen bösen Neigungen, die du hattest, befreien, und in deinem Herzen Nichts denn Gefühle christlicher Liebe, die man seinen Mitmenschen ohne Unterschied schuldig ist, zurücklassen wird. Ist aber deine Bußreue nicht kräftig genug, um alle bösen Neigungen sammt der Wurzel aus deinem Herzen zu tilgen, so folge meinem Rathe, dessen schon einmal erwähnt worden, und zieh dich in dich selbst zurück. Gehe in die Einsamkeit deines Herzens ein, und mit tausendmal wiederholten Liebesseufzern und Herzensgebetchen entsage allen Neigungen und Reizungen, welche dein Herz empfinden wird; schenke der Lesung geistlicher Bücher mehr Zeit; gehe öfter zur heiligen Beicht; kommunicire nach deinem Bedürfnisse und nach dem Gutachten deines Gewissensrathes; entdecke ihm, oder einem andern treuen und weisen Diener Gottes, deine innerlichen Leiden, deine Versuchungen und deine ganze Gemüthsbeschaffenheit mit aller Demuth und Aufrichtigkeit. Wirst du diesen Uebungen beharrlich und in aller Treue obliegen, so wird dich Gott ohne Zweifel auch von dem Reste deiner Leidenschaft befreien.

Ach, wirst du erwiedern, ist es denn keine Undankbarkeit, keine Unart, so schnell und schonungslos zu brechen? Nein, sage ich dir an Gottes Statt, es ist keine Undankbarkeit, sondern eine große Wohlthat; denn, indem du so deine Bande zerbrichst, zerbrichst du auch die eines Andern; und obwohl Dieser seines Glückes zur Zeit sich nicht bewußt ist, so wird er es dennoch in Bälde werden. Dann wird Jeder seinerseits Gott danken und mit David ausrufen: „O Herr, Dir bringe ich ein Lob- und Dankopfer dar, und, in süße und volle Freiheit versetzt, werde ich Deinen heiligen Namen anrufen!"

Harmonische Nachklänge.

1. „Fliehe daher die Freundschaft Derjenigen, in welchen Du keine Tugend, keine gute Eigenschaft wahrnimmst, welche der Liebe würdig wäre; noch mehr aber fliehe die Freundschaft Derjenigen, von denen du weißt, daß sie irgend einem Laster fröhnen."

Gobinet.

2. „Fliehe jede Freundschaft, die dich nicht besser zu machen sucht."

Derselbe.

3. „Fliehe die Freundschaft Derjenigen, die sich Nichts daraus machen, deinetwegen und um dir zu gefallen, Gott zu beleidigen."

Derselbe.

1. „Aber wer flieht, der fliehe eilig, damit er nicht eingeholt und ergriffen werde."

St. Ambrosius.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Noch einige andere Warnungen über die Freundschaften.

Ohne enge Gemeinschaft (zwischen den Liebenden) kann eine Freundschaft weder entstehen, noch bestehen. Wenn nun diese Gemeinschaft anhaltend ist, so währt es nicht lange, und man vertraut sich die Geheimnisse seines Herzens an. Alle Neigungen gehen, vermittelst gegenseitiger Eindrücke und wechselweiser Mittheilung der Gesinnungen und Gefühle, unbemerkt aus einem Herzen in das andere über.

Dieß ereignet sich vorzüglich in dem Falle, wo die Freundschaft auf Hochachtung gegründet ist. Denn die Freundschaft öffnet dann das Herz, und die Hochachtung läßt Alles, was da vorkommt, Gutes und Böses, in dasselbe eingehen. Die Bienen sammeln zwar nur den Honig aus den Blüthen; sind aber diese vergiftet, dann saugen sie mit dem Honig auch das Gift ein. Dieß ist das lebendige Bild der Freundschaft, welche unvermerkt das Böse mit dem Guten an sich zieht. Deßhalb muß man, o Philothea, fleißig befolgen, was, wie uns die Tradition versichert, der Sohn Gottes öfters sagte: „Seid gute Wechsler und gute Münzer," d. i. nehmet nicht die schlechte Münze mit der guten ein, noch das falsche Geld mit dem guten; sondert das Kostbare von dem Schlechten und Nichtswerthen. Es ist wohl kein Mensch

zu finden, an dem man nicht eine oder die andere Unvollkommenheit entdeckt; warum sollten wir die Unvollkommenheiten eines Freundes annehmen, und zwar aus dem Grunde nur, weil wir mit ihm freundschaftlichen Umgang pflegen? Zwar müssen wir ihn lieben, obschon er seine Unvollkommenheiten an sich hat; dessen Unvollkommenheiten aber dürfen wir weder lieben noch an uns nehmen. Denn die Freundschaft bedingt Mittheilung des Guten, nicht des Bösen. Man muß an seinem Freunde die guten Eigenschaften von den Unvollkommenheiten desselben unterscheiden, so wie die Goldwäscher an dem Flusse Tajo das Gold von dem Sande absondern. Der heilige Gregorius von Nazianz erzählt, daß mehrere Freunde und Verehrer des heiligen Basilius in ihrer Achtung so weit gegangen, daß sie auch seine natürlichen und äußerlichen Mängel nachahmten, seine langsame Aussprache, seine tiefsinnige Miene, seinen Gang, und selbst die Gestalt seines Bartes. Wir sehen, daß Männer, Frauen und Freunde gegenseitig ihre Unvollkommenheiten annehmen, und Kinder ihre Väter und Mütter auf eine gewisse, kaum bemerkbare Weise, welche ihnen die Achtung oder die Gefälligkeit eingibt, eben darin nachzuahmen suchen. Nun hat Jeder schon für sich selbst böse Neigungen genug und braucht nicht noch mit fremden sich zu belasten. Die Freundschaft fordert nicht nur Nichts dergleichen, sondern will vielmehr, daß wir gegenseitig uns Hilfe leisten sollen, unsere Fehler zu verbessern. Die Unvollkommenheiten unsers Freundes

müssen wir mit Geduld übertragen, aber aus Schmeichelei sie billigen dürfen wir nicht, und noch weniger aus Gefälligkeit sie auf uns übergehen lassen.

Ich rede hier nur von Unvollkommenheiten; denn Sünden darf man in einem Freunde durchaus nicht dulden. Schwach oder böse ist die Freundschaft, welche den Freund, ohne ihm Hilfe zu leisten, kann zu Grunde gehen sehen, und sich nicht getraut, durch eine etwas ernstere Warnung ihn von dem Untergange zu retten. Die wahre Freundschaft kann mit der Sünde nicht bestehen, weil diese zerstörend auf sie einwirkt, gleichwie der Salamander, in's Feuer gebracht, dasselbe auslöscht. Ist die Sünde nur vorübergehend, so ist es der Freundschaft leicht, sie durch eine heilsame Warnung sogleich aus ihrem Besitze zu vertreiben. Hält sich aber die Sünde lange auf, und ist sie bereits heimisch geworden; alsdann ist es um die Freundschaft geschehen, weil diese ohne wahre Tugend nicht bestehen kann. Man darf also um so weniger aus Achtung und Gefälligkeit für seinen Freund sündigen, als Dieser sich dadurch, daß er uns zur Sünde verleitet, in unsern Feind umwandelt, und unserer Freundschaft unwürdig ist, indem er unsere unsterbliche Seele in's Verderben stürzen will. Es ist wohl das sicherste Zeichen einer falschen Freundschaft, wenn sie mit einer sündhaften Person gepflogen wird; weil, wenn der Freund sündhaft ist, welche Sünde ihn immer beflecken mag, es auch die Freundschaft selber ist. Denn da sie sich auf keine wahre Tugend stützt, so kann

ihr nur Sinnenlust, oder irgend eine jener eitlen, nichtswürdigen Unvollkommenheiten, von denen schon oben die Rede war, zu Grunde liegen.

Die unter Kaufleuten bestehende Freundschaft ist bloß scheinbar, weil nicht Liebe der Personen unter einander, sondern nur gemeinschaftliche Begierde, zu gewinnen, deren gegenseitiges Band ist.

Zum Schlusse merke dir zwei göttliche Aussprüche, welche ich die Stützen des christlichen Lebens nenne. Der eine ist von dem Weisen: „Wer Gott fürchtet, wird auch eine gute Freundschaft pflegen." Der andere ist von dem heiligen Jakobus: „Die Freundschaft dieser Welt ist Gottes Feindin."

Harmonische Nachklänge.

1. „In den Freundschaften soll man die Personen weder nach ihrem Körper, noch nach ihrer Neigung, noch nach den Eigenschaften ihres Geistes, ihrer Gemüthsart, oder nach den zeitlichen Gütern, Reichthümern und Ehrenstellen, die sie besitzen, ansehen... Gott allein muß geliebt werden; oder wenn man etwas Anderes liebt, so soll es nur in Ihm und aus Liebe zu Ihm geschehen." Boudon.

2. „Verbinde dich (daher) nicht mit vielen Freunden, schmeichle dir auch nicht, viele zu haben; denn wahre Freunde sind selten. Wähle sie aus Tausenden, sagt der Weise, und es seien rechtliche Leute, keusch und aufrichtig; solche Freunde sind ein Schatz."

Humbert.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Werken der äußerlichen Abtödtung.

Die Naturforscher versichern, daß, wenn man auf einen ganzen, frischen Mandelkern ein gewisses Wort schreibt, denselben wieder in seine Schale legt, und diese wohl verschlossen unter die Erde bringt, alle Früchte des daraus erwachsenden Baumes mit demselben Worte bezeichnet sein werden. Ich, meines Theiles, o Philothea, habe nie die Weise Derjenigen billigen können, welche die Umwandlung eines Menschen zum Bessern mit dem Aeußerlichen, mit Geberden, Kleidern und Haaren beginnen wollen.

Vielmehr muß man, wie mich bedünkt, mit dem Innerlichen den Anfang machen. „Bekehret euch zu Mir," spricht Gott, „von euerem ganzen Herzen; mein Sohn, gib Mir dein Herz!" Denn da das Herz die Quelle der Handlungen ist, so sind diese beschaffen, wie das Herz selbst. Der göttliche Bräutigam spricht zur Seele, indem Er sie zur innigen Vereinigung einladet: „Lege Mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm." Und mit allem Rechte. Denn wer den Herrn Jesum Christum in seinem Herzen hat, der hat Ihn zugleich in allen seinen äußerlichen Handlungen, welche uns durch die Arme vorgestellt werden. Deßhalb möchte ich vor Allem, o Philothea, diese

heiligen, hochheiligen Worte: „Es lebe Jesus!“ tief in dein Herz einprägen, weil ich überzeugt bin, daß, wenn der süße, sanfte Jesus in deinem Herzen lebt, Er dann auch in allen deinen äußerlichen Handlungen, in deinem Munde, in deinen Augen, in deinen Händen leben werde, so daß du mit dem heiligen Paulus wirst sagen können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.“ Kurz, wer das Herz des Menschen gewonnen, der hat den ganzen Menschen gewonnen. Aber selbst dieses Herz, bei welchem man die Umwandlung des Menschen anfangen muß, verlangt über die Weise, das ganze Aeußerliche zu ordnen, belehrt zu werden, so daß daran das Gepräge der heiligen Frömmigkeit und der weisen Bescheidenheit sichtlich erscheine. Zu diesem Endzwecke will ich nun in Kürze einige Regeln angeben.

Wenn du das Fasten ertragen kannst, so wirst du wohl thun, wenn du noch strengere Fasten hältst, als von der Kirche geboten ist. Denn außer dem, daß das Fasten den Geist zu Gott erhebt, bezähmt es das Fleisch, erleichtert die Tugendübung und vermehrt die Verdienste. Es ist schon viel gethan, wenn man sich im Stande erhält, die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu behaupten, und die natürliche Eßlust und den Leib dem Gesetze des Geistes zu unterwerfen; und obschon man eben nicht sonderlich fastet, fürchtet sich doch auch hier schon der Feind, wenn er sieht, daß wir fasten können. Mittwoch, Freitag und Sonnabend sind die Tage, an wel-

chen die alten Christen sich Abbruch thaten. Ahme ihnen also je nach dem Maße deiner Andacht und nach dem Rathe deines geistlichen Führers, wenigstens zum Theile nach.

Ich möchte hier gerne dir sagen, was der heilige Hieronymus der frommen Matrone Läta an das Herz legte: „Langes, übermäßiges Fasten mißfällt mir gar sehr, besonders an Jenen, die noch zarten Alters sind.“ Ich weiß aus Erfahrung, daß die jungen Esel, wenn sie auf dem Wege müde geworden, davon abzuweichen suchen. Und eben so pflegen junge Leute, die sich durch übermäßiges Fasten eine Kränklichkeit zugezogen haben, von der Strenge abzulassen, und der Weichlichkeit sich zuzuwenden. In zwei Fällen sind die Hirsche zum Laufen untauglich, wenn sie nämlich zu viel Fleisch haben, und wenn sie zu mager sind. Auf gleiche Weise sind auch wir in zwei Zuständen großen Versuchungen ausgesetzt, wenn nämlich der Leib zu gut genährt, und wieder wenn er zu sehr geschwächt ist. Im ersten Zustande wird er übermüthig, im zweiten hält er sich zu Allem untauglich. Und so, wie wir ihn zu ertragen nicht vermögen, wenn er zu kräftig ist, vermag auch er nicht uns zu ertragen, wenn er zu schwach ist. Das Uebermaß im Fasten, Geißeln, Bußkleid-Tragen, und in noch andern Strengheiten macht so manche Personen schon in den besten Jahren unfähig zu den Werken der Nächstenliebe, was auch dem heiligen Bernard widerfuhr, der es sehr bereute, daß er mit seinem Leibe zu strenge

verfahren war; und wahrlich, je strenger Jene ihren Leib Anfangs behandelt hatten, desto schonender mußten sie ihn am Ende behandeln. Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten ihn immer mit weiser Mäßigung behandelt, im Verhältnisse der Mühe und Arbeit, zu welchen sie ihr Beruf verpflichtete?

Durch Fasten und Arbeiten wird das Fleisch entkräftet und bezähmt. Ist also deine Arbeit von der Art, daß sie zur Beförderung der Ehre Gottes nothwendig oder sehr nützlich ist, so wollte ich lieber, du ertrügest Mühe und Arbeit, als daß du durch Fasten dich schwächest, was auch die Gesinnung der Kirche ist, welche Diejenigen, die sich im Dienste Gottes und des Nächsten abmühen, selbst von dem gebotenen Fasten ausnimmt. Wenn das Fasten hart und beschwerlich ist, so ist es nicht weniger hart und beschwerlich, die Kranken zu pflegen, die Gefangenen zu besuchen, die Beichten anzuhören, zu predigen, die Betrübten zu trösten, und noch andere dergleichen Liebeswerke zu verrichten. Indessen ist Dieses von viel größerem Werthe, als Jenes; denn außerdem, daß es den Körper gleich viel abmattet, bringt es noch größern und wünschenswerthern Nutzen. Ueberhaupt ist es, um im Allgemeinen zu reden, besser, die körperlichen Kräfte mehr als eben nöthig wäre zu schonen, als über die Gebühr zu schwächen; denn schwächen kann man dieselben, so oft man will, aber nicht allezeit, wenn man will, ersetzen.

Wie mir däucht, sollte man mehr Achtung für die Worte des göttlichen Heilandes haben, welche er zu Seinen Jüngern sprach: Esset, was man euch vorsetzt." Meines Erachtens ist es eine große Tugend, du issest, ohne selbst zu wählen, was man dir vorsetzt, und in welcher Ordnung man es dir vorsetzt, es mag nach deinem Geschmacke sein, oder nicht; als wenn du selbst immer das Schlechteste auf der ganzen Tafel für dich aussuchtest. Denn obschon Dieses von größter Strengheit zeugt, ist doch Jenes weniger eigenwillig, und man entsagt dabei nicht allein seinem Geschmacke, sondern auch seiner Wahl. Uebrigens ist es keine kleine Abtödtung, wenn man sich in seinem Geschmacke nach fremder Willkür richtet, und ihn jeden Falls in Unterwerfung hält. Ueberdieß ist diese Art von Abtödtung gar nicht bemerkbar, belästiget Niemanden, und fügt sich selbst nach der Gewohnheit des bürgerlichen Lebens. Eine Speise wegrücken und nach einer andern die Hand ausstrecken, alle Gerichte scharf in's Auge fassen, Nichts gut und reinlich bereitet finden, und mehr dergleichen — dieß Alles zeugt von einer weichlichen, nur für den Gaumen besorgten Seele. Ich schätze den heiligen Bernard höher, daß er Oel statt Wasser oder Wein trank, als wenn er absichtlich bitteres Wermuth-Wasser getrunken hätte; denn es war ein Zeichen, daß er nicht auf das, was er trank, geachtet hatte. In dieser Gleichgültigkeit für Speise und Trank besteht die vollkommene Befolgung dessen, was der Heiland befahl: „Esset, was

man Euch aufsetzt." Doch nehme ich jene Speisen aus, die der Gesundheit schädlich sind, oder selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen, was Vielen widerfährt, wenn sie von erhitzenden, stark gewürzten, geräucherten und blähenden Speisen essen. Es gibt auch Umstände, in welchen die Natur einer besondern Erquickung bedarf, um für die Arbeiten zur Ehre Gottes gestärkt zu werden. Ueberhaupt ist eine gemäßigte, sich immer gleiche, anhaltende Nüchternheit einer gewaltsamen Enthaltung vorzuziehen, die sich von Zeit zu Zeit bei einer reichlich besetzten Tafel schadlos hält.

Die Bußgeißel, mäßig gebraucht, belebt den Eifer der Andacht. Der Bußgürtel zähmt zwar das Fleisch gewaltig, ist aber verehelichten Personen, auch Leuten von zarter Leibesbeschaffenheit, und Denen, die ohnedieß nach ihrem Berufe mit schweren Arbeiten sich abmühen müssen, nicht anzurathen. Jedoch mag man sich derselben, wenn es ein kluger Beichtvater räthlich findet, an den eigentlichen Bußtagen bedienen. — Der Schlaf muß nach dem Bedürfnisse bemessen werden, das Jeder bei seiner Leibesbeschaffenheit hat, um sich den Tag über nützlich beschäftigen zu können. Und da die heilige Schrift, das Beispiel der Heiligen, die Vernunft und die Erfahrung uns die Morgenstunden als den bessern und nützlichern Theil des Tages empfehlen; und da, möchte ich noch beisetzen, unser Heiland die aufgehende Sonne, und die seligste Jungfrau die Morgenröthe genannt wird, so halte ich die Gewohnheit Jener für

sehr löblich, welche sich Abends bei Zeiten zur Ruhe begeben, um Morgens frühe genug aufstehen zu können. Gewiß erheitert das frühe Aufstehen den Geist, und macht ihn zu den Uebungen der Andacht geschickt, ist auch der Gesundheit, die wir etwa zu erhalten suchen, sehr zuträglich. Fordern uns nicht selbst die Vögel auf, das Bett zu verlassen, indem sie schon am frühesten Morgen Gottes Lob anstimmen?

Balaam suchte, auf seiner Eselin reitend, den König Balaac auf. Da er aber keine gute Absicht hatte, so harrte seiner auf dem Wege ein Engel mit gezücktem Schwerte, um ihn zu tödten. Das arme Thier, den Engel erblickend, wich dreimal zurück, obschon es der Prophet mit harten Schlägen zum Fortgehen antrieb. Endlich beim dritten Male fiel es unter ihm zu Boden, und verwies ihm durch ein außerordentliches Wunder sein Unrecht mit den Worten: „Was hab ich dir gethan? warum schlägst du mich so zu drei Malen?“ Hierauf öffnete der Herr dem Balaam die Augen. Der Prophet sah nun auch den Engel, der zu ihm sprach: „Warum hast du deine Eselin geschlagen? Wäre sie nicht vor mir zurückgewichen, ich hätte dich getödtet, und sie verschont.“ Dann sagte Balaam zum Engel: „Ich habe gesündiget, denn ich wußte nicht, daß du dich meiner Reise widersetztest.“ Sieh, Philothea, an diesem Uebel war Balaam selbst Schuld, und doch schlug er sein Thier, das keinen Antheil daran hatte. Auf diese Weise verfahren auch wir nicht selten in

unserm Wandel. Es sieht eine Frau, daß ihr Gatte oder ihr Kind von einer Krankheit befallen worden, und sogleich fängt sie an zu fasten, die Bußgürtel, die Geißel zu gebrauchen, was im gleichen Falle auch David that. Ach, liebe Freundin, du gleichest dem Balaam, der seine Eselin schlug. Du peinigest deinen Leib, obschon er nicht Ursache ist, daß der erzürnte Gott Seine Hand gegen dich erhebt. Gehe zur Quelle des Uebels zurück, bessere dein Herz, das deinen Mann und dein Kind abgöttisch verehrt; du überlässest Jenen seinen bösen Neigungen, und erziehest dieses aus blinder Hoffart zur Eitelkeit. Es hat sich Jemand gegen die Reinigkeit versündigt, und sogleich durchbohrt ihm sein Gewissen das Herz mit innerlichen Vorwürfen, welche es ihn als abgeschossene Pfeile des göttlichen Zornes fürchten läßt. Und wie er wieder zur Besinnung kommt, ruft er aus: „Ach, du aufrührerisches Fleisch, du treuloser Leib, du hast mich verrathen!“ Und so gießt er seinen ganzen Unwillen auf sein Fleisch aus, das er unbescheiden mit unmäßiger Strenge züchtiget. O du arme Seele! Könnte dein Fleisch reden, wie Balaams Eselin, es würde sagen: Warum schlägst du mich, Elende? Gegen dich waffnet sich der Zorn Gottes; du selber bist die Verbrecherin. Warum führtest du mich in jene bösen Gesellschaften? warum wendest du meine Augen und meine Sinne jenen unehrbaren Gegenständen zu? warum reiztest du mich mit schmutzigen Bildern? Fasse gute Gedanken, und ich werde keine bösen Regungen fühlen; gehe mit züchtigen

Personen um, und die Leidenschaft wird sich nicht entzünden in mir. Du wirfst mich in das Feuer, und willst, daß ich nicht brenne; du bläsest mir Rauch in die Augen, und willst, daß sie sich nicht entzünden. — Nun, Philothea, Gott spricht in diesem Falle zu dir: Zerschlaget eure Herzen vor Schmerz, ertödtet sie, lasset sie die Strafe empfinden, die sie verdient haben; denn gegen diese ist vorzugsweise Mein Zorn entbrannt. — Um sich von dem Jucken der Haut zu heilen, ist nicht so sehr ein Bad als eine Reinigung des Blutes erforderlich; auf gleiche Weise ist zur Heilung der Seele von den Sünden zwar die Ertödtung des Fleisches sehr ersprießlich, noch mehr aber ist es, und eigentlich nothwendig, die Reinigung des Herzens.

Jedoch ist die allgemeine Regel, die ich dir gebe, diese, daß du keine strengen Bußübungen an deinem Leibe vornimmst, ohne dich mit deinem geistlichen Führer hierüber besprochen zu haben.

Harmonische Nachklänge.

1. „In großem Irrthum schweben Jene, die nicht mit allen ihren Kräften auf die fleißige Uebung der Abtödtung dringen."

L. v. Granada.

2. „Es gibt zwei Arten der Abtödtung; die Eine ist leiblich, die Andere geistig."

Der heil. Augustinus.

3. „Durch die Erstere wird der Leib in Zucht genommen und hart gehalten, und man heißt sie die äußere Buße."

A. Rodriguez.

4. „Wessen wir uns nun zuvörderst befleißen müssen, ist, daß wir die Liebe gegen unsern Leib ablegen; denn Einige sind von Natur zu geneigt, die Bequemlichkeit des Leibes zu suchen."

Die heil. Theresia.

5. Dabei „muß der anhebende Mensch nothwendig abscheeren alle groben unreinen Haare der Sünde, als Hoffart, Unkeuschheit, Geiz, Zorn und alle weltliche Ueppigkeit des Herzens, mit allen thörichten Gelüsten, von allem dem, was creatürlich ist, es seien lebendige oder todte Creaturen."

Taulerus.



Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von den Gesellschaften und von der Einsamkeit.

Gesellschaften suchen und sie fliehen, sind zwei entgegengesetzte Dinge, beide gleich tadelhaft und mit der wahren Frömmigkeit nicht verträglich, welche die Pflichten des bürgerlichen Lebens ordnen soll. Das Fliehen der Gesellschaften zeugt von Geringschätzung und Verachtung des Nächsten; und das absichtliche Aufsuchen desselben verräth Hang zum Nichtsthun und zum Müssiggehen. Man muß den Nächsten lieben wie sich selbst. Dieses zu beweisen, soll man dessen Gesellschaft nicht fliehen; und um zu beweisen, daß man sich selbst liebe, soll man gerne mit sich selbst umgehen, und keine Gesellschaft suchen. Man geht aber gerne mit sich selbst um, wenn man gerne allein ist. „Denke zuerst an dich,“ sagte der heilige Bernard, „und erst nachher an Andere.“ Hast du also keine Verbindlichkeiten, Besuche abzustatten, oder von Anderen anzunehmen, so bleibe bei dir selbst, und unterhalte dich mit deinem eigenen Herzen. Findest du dich aber verbunden, deinen Nächsten mit einem Besuche zu beehren, dann gehe hin in Gottes Namen, und sieh deinen Nächsten mit gutem Herzen und mit freundlichem Auge an.

Man nennt jene Gesellschaften böse, welchen keine

gute Absicht zum Grunde liegt, oder die aus unbescheidenen, freidenkenden, ausgelassenen Menschen bestehen. Gesellschaften dieser Art muß man ausweichen, wie die Bienen einem Schwarme Bremsen und Wespen ausweichen. Denn, wenn Jene, welche von einem tollen Hunde gebissen werden, schon durch ihren Athem und Speichel für Andere, besonders für Kinder und Leute von zarter Leibesbeschaffenheit, gefährlich sind, so ist auch der Umgang mit verderbten Menschen nie ohne große Gefahr für Personen, deren Tugend noch zart und schwächlich ist.

Es gibt aber auch andere Gesellschaften, die zu Nichts weiter dienen, als zur angenehmen Unterhaltung, und zur Erholung des durch anstrengende Arbeiten erschlafften Geistes. Obwohl man sich nun denselben nicht zum bloßen Zeitvertreibe in müßigen Stunden hingeben soll; so kann man ihnen dennoch so viel Zeit schenken, als zur anständigen Erheiterung nothwendig ist.

Noch andere Gesellschaften haben bloß die Beobachtung des Wohlanstandes zum Zwecke. Dergleichen sind die, welche bei wechselseitigen Besuchen sich ergeben, und gewisse Zusammenkünfte, wo man, um einander Ehre und Freundschaft zu erweisen, sich einzufinden pflegt. Bei solchen Gelegenheiten nun soll man weder zu ängstlich sein in Erfüllung seiner Pflicht und Schuldigkeit, aus Furcht, Etwas ermangeln zu lassen, noch sie hintansetzen, oder auf Kosten des Wohlanstan-

des und seiner Pflicht ganz vernachlässigen, sondern mit vernünftiger Sorgsamkeit zu entsprechen, und Rohheit und Leichtfertigkeit gleichmäßig zu vermeiden suchen.

Nun habe ich noch ein Wort von den nützlichen Gesellschaften zu sprechen, die da unter andächtigen und tugendhaften Personen bestehen. Du darfst dich glücklich schätzen, Philothea, wenn du eine Gesellschaft dieser Art auffindest. Weinreben, zwischen Olivenbäumen gepflanzt, tragen ölige Trauben, die wie Oliven schmecken; und eine Seele, die öfter mit tugendhaften Menschen umgeht, nimmt unfehlbar auch ihre guten Eigenschaften an sich. Der Umgang mit denselben ist immer ein gutes Mittel, in dem geistlichen Leben fortzuschreiten. Die Drohnen können allein keinen Honig machen, doch helfen sie den Bienen denselben bereiten.

Das natürliche, einfache, sittsame und sanfte Betragen ist im Umgange sehr empfehlend. Es gibt aber Leute, die so gezwungen reden und sich geberden, daß Jedermann darüber Eckel fühlt, was mich jedoch gar nicht wundert. Wer auf einem Spaziergange alle seine Schritte zählen, und im Reden nur singend sprechen wollte, müßte den Andern sehr abgeschmackt erscheinen. Eben so werden auch Jene, die Nichts thun, als nach einer Art von Takt, und Nichts reden, als nach einer gewissen Melodie, einer guten Gesellschaft sehr lästig und eckelhaft. Und solche Leute lassen überall, weiß nicht welchen, Eigendünkel an sich blicken. Eine sittsame, gemäßigte Munterkeit ist die

Seele der Gesellschaft; daher werden die heiligen Eremiten **Antonius** und **Romualdus** besonders gepriesen, daß sie, ihrer strengen Bußwerke ungeachtet, die Züge der Freundlichkeit und Fröhlichkeit, die ihrer Person und ihren Worten zu so großer Zierde gereichten, niemals ihrem Antlitz entschwinden ließen. „Freuet euch mit den Fröhlichen,“ sage ich noch einmal mit dem heiligen Apostel, „freuet euch allezeit, aber in unserm Herrn, und eure Sittsamkeit sei allen Menschen kund.“ Es genügt aber nicht, um dich in unserm Herrn zu erfreuen, daß der Gegenstand deiner Freude erlaubt sei; er muß auch ehrbar sein. Daher halte dich strenge an die Regeln der Sittsamkeit, und hüte dich, daß du nicht zur bloßen Belustigung Ausfälle auf Andere machest, die jederzeit Tadel verdienen. Dem Einen Schlingen legen, damit er fallen müsse, den Andern mit Stichreden verfolgen, wieder einen Andern anschwärzen, einem Blödsinnigen Leid zufügen, sind lauter thörichte, bösartige Belustigungen.

Aber nebst der innerlichen Einsamkeit, von welcher ich bereits gesprochen, und die du mitten unter gesellschaftlichen Unterhaltungen in dir bewahren sollst, mußt du auch noch die äußerliche Einsamkeit lieben und üben. Zu diesem Endzweck brauchst du dich aber nicht in eine Wüste zu begeben, was die heilige Maria von Aegypten, der heilige **Paulus**, **Antonius**, **Arsenius** und noch viele andere Einsiedler gethan hatten. Es genügt,

wenn du nur auf eine kurze Zeit in dich selbst eingehest, es sei in deiner Kammer, oder in einem Garten, oder an einem andern einsamen Orte, und daselbst, nach der Gewohnheit des heiligen Gregorius von Nazianz, dich ungestört mit deinem Herzen, in guten Gedanken oder mit einer geistlichen Lesung unterhältst. „Ich ging," erzählt er, „beiläufig eine Stunde vor Sonnenuntergang am Ufer des Meeres, in mich gesammelt, spazieren, und brachte da einige Zeit in süßer Ruhe zu; denn ich hatte mich an diese kleine Unterhaltung gewöhnt, um meinen Geist von den täglichen Verdrießlichkeiten des Lebens zu erholen." Dasselbe that auch der heilige Ambrosius, wie von ihm der heilige Augustinus bezeugt, der hierüber schreibt: „Ich ging öfters zu ihm; wenn ich ihn nun auf seinem Zimmer, wohin Jedermann Zutritt hatte, in einem Buche lesend traf, empfand ich jederzeit große Freude; nachdem ich lange Zeit in aller Stille gewartet hatte, entfernte ich mich jedoch wieder, ohne ihn gesprochen zu haben, weil ich dachte, man dürfe ihm die wenige Zeit nicht rauben, die ihm von seinen wichtigen Geschäften zur Erholung seines Geistes übrig blieb." — Ich schließe mit dem Beispiele, das uns der Sohn Gottes selbst gab. Denn als Seine Apostel ihm erzählten, was sie Alles während ihrer Sendung geleistet hätten, sprach Er zu ihnen: „Wir wollen uns in die Einsamkeit zurückziehen; kommt und ruhet dort ein wenig!"

Harmonische Nachklänge.

1. „Eine gute Gesellschaft bringt (zwar) einen großen Nutzen."

Die heil. Theresia.

2. „Ich bemerke (aber), daß die Seele aus Mangel an Einsamkeit gewisse Berührungen Gottes und sehr viele zarte Empfindungen, welche Er im Innern wirkt und wodurch Er Sich gewöhnlich zu erkennen gibt, nicht wahrnehme.

Louvigni.

3. Denn „gerne möchte Ich, sprach einst der Herr zur heiligen Theresia, zu den Menschen sprechen, und Meine Geheimnisse ihnen offenbaren; allein die Welt betäubt ihre Ohren mit so lautem Getöse, daß sie es nicht vermögen, Meine Stimme zu vernehmen."

Crasset.

4. „Bleibe (darum) gerne zu Hause und hüte dein Kämmerlein, so wird es dich wieder hüten.

Thomas von Kempen.



Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der Sittsamkeit in der Kleidung.

Der heilige Paulus verlangt, die frommen Frauen sollen (was auch den Männern gilt) sich nach den Regeln der Sittsamkeit, ohne Ziererei und Unanständigkeit, kleiden. Die Sittsamkeit in der Kleidung und im Schmucke hängt aber ab von dem Stoffe, von der Form und von der Reinlichkeit derselben. Die Reinlichkeit muß in allen Kleidern und zu jeder Zeit beobachtet werden; man darf weder Flecken, noch sonst Etwas, was die Augen beleidigen könnte, an sich gedulden. Diese äußerliche Reinlichkeit ist als ein Zeichen der Reinheit der Seele anzusehen, so zwar, daß Gott selbst von den Dienern Seines Altars Reinlichkeit und vollkommene Ehrbarkeit als körperliche Zubereitung fordert.

Was Stoff und Form der Kleidung betrifft, so kann die Sittsamkeit nur nach den Verhältnissen der Zeit, des Alters, des Standes, der Gesellschaften und der besondern Gelegenheiten, in denen man sich befindet, beachtet werden. Der herkömmlichen Gewohnheit zufolge kleidet man sich besser an Festtagen, je nach der Größe der Feierlichkeit, mit der sie begangen werden; ganz einfach aber zur Bußezeit, wie z. B. in der Fasten. Bei Hochzeiten erscheint man in feierlicher Kleidung, bei Leichenbegängnissen in einem Gewande, das Trauer bezeichnet.

An fürstlichen Höfen erscheint man in festlichem, seiner Würde gemäßem Anzuge, den man aber zu Hause freiwillig wieder ablegt. Eine Ehefrau kann und soll sich schmücken, wenn sie bei ihrem Gatten ist, und wenn sie weiß, daß er es verlangt; thut sie aber dasselbe in seiner Abwesenheit, so möchte man fragen, wessen Augen sie denn gefallen wolle. Den Jungfrauen wird mit Recht noch mehr Kleiderputz gestattet, weil sie zu gefallen verlangen dürfen, so fern sie dabei nicht mehr bezielen, als sich ein Herz zu gewinnen, mit welchem sie sich durch das Band der heiligen Ehe verbinden können. Man mißbilliget diese Sitte auch bei Wittwen nicht, wenn sie nach einer zweiten Ehe verlangen, wofern sie sich anders dabei nicht zu jugendlich betragen; denn da sie schon im Ehestande gelebt, und bereits auch die Trauer des Wittwenstandes erfahren haben, so sollten sie billig ein mehr gesetztes, sittsames Wesen annehmen. Wahren Wittwen aber, die, wie der heilige Apostel Paulus spricht, es auch dem Herzen nach sind, ziemt kein Schmuck mehr, als derjenige, den ihnen die Demuth, die Eingezogenheit, die Andacht gewähren. Denn wollten sie durch ihren Putz noch Männern gefallen, so wären sie keine wahren Wittwen; und wollen sie ihnen nicht gefallen, warum tragen sie denn die Werkzeuge dazu noch so an sich? Man macht sich über alte Leute lustig, wenn sie sich noch als Stutzer kleiden; dieß ist eine Thorheit, welche die Welt selbst nur der Jugend verzeiht.

Sei reinlich, Philothea, in deiner Kleidung, und

dulde nichts Zerrissenes und nachläßig Geordnetes an deinem Leibe. Es zeigt eine Art Geringschätzung Derer an, mit welchen man umgeht, wenn man in schmutziger, eckelhafter Kleidung vor ihnen erscheint. Hüte dich aber auch, daß du dich nicht der Eitelkeit, der Ziererei ergibst, und jede neue, alberne Mode nachäffest. Halte dich an die Regeln der Einfalt und Bescheidenheit, die ohne Zweifel der größte Schmuck der Schönheit, und die beste Entschuldigung der Häßlichkeit sind. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus wollen nicht, daß besonders junge Frauen ihre Haare auf ungewöhnliche Weise kräuseln lassen. Männer, die so verweichlicht sind, daß sie an diesem thörichten Putze ihrer Frauen Wohlgefallen haben, werden wegen ihres mehr weiblichen als männlichen Geistes überall als weibisch ausgerufen; und Frauen, die so eitel sein können, machen dadurch ihre Keuschheit verdächtig. Hat diese auch wirklich nicht gelitten, so ist sie wenigstens unter solchem wollüstigen Flitter sicher nicht erkennbar. Man wird vielleicht sagen, daß man dabei an nichts Böses denke. Ich aber erwiedere, wie schon anderswo, daß der böse Feind immer auf Böses sinne. Für meinen Theil sähe ich es gerne, wenn fromme Herren und Frauen immer am besten in der Gesellschaft gekleidet wären, dagegen am wenigsten prächtig, am wenigsten geziert, und, wie in dem Buche der Sprüche gesagt wird, nur mit Anmuth, Wohlanständigkeit und Würde geschmückt. Der heilige Ludwig entscheidet über das Ganze mit Einem Worte, indem er

spricht: Man kleide sich nach seinem Stande, so daß die klugen und rechtschaffenen Leute nicht sagen können, man thue dessen zu viel, noch die jungen Leute, man thue dessen zu wenig. Wollen aber die Jungen sich mit dem, was sittsam ist, nicht mehr begnügen, so folge man der Meinung der Weisen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die äußerliche Ehrbarkeit und Sittsamkeit ist (gleichfalls) eine Tugend. Zu dieser Tugend gehört, wie der heil. Augustinus spricht, daß in unserer Kleidung Nichts sei, das die Augen der Menschen beleidigen könne, oder unserm Stande nicht angemessen sei."

L. v. Granada.

2. Denn „die kostbaren Kleidungsstücke werden meistens nur aus Anhänglichkeit an die eitle Ehre gesucht."

Der heil. Gregorius d. G.

3. Während hingegen „der Demüthige in dem Aeußerlichen, (namentlich) in der Kleidung, stets das Geringere liebt."

Saint-Jure.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von Unterredungen, und zwar zuerst, wie man von Gott sprechen soll.

Die Aerzte wissen sich aus der Besichtigung der Zunge des Menschen eine große Kunde von dessen gesundem oder krankem Zustande zu verschaffen; und ich sage, daß unsere Worte wahre Kennzeichen von dem guten oder bösen Zustande unserer Seele sind. „Durch deine Werke," sagt der Heiland, „wirst du gerechtfertigt, und durch deine Worte wirst du verdammt werden." Oft und schnell berührt die Hand jene Stelle des Körpers, die uns schmerzt; und schnell berührt die Zunge den Gegenstand der Liebe, die wir im Herzen nähren.

Wenn du also Gott wahrhaft liebst, Philothea, so wirst du in traulichen Unterhaltungen mit deinen Hausgenossen, Freunden und Nachbarn oft von Gott sprechen. „Ja," sagt die Schrift, „der Mund des Gerechten wird mit dem, was die Weisheit zur Betrachtung vorlegt, erfüllt werden, und die Zunge wird ihre Aussprüche verkünden." Sprich also oft von Gott, und du wirst dasselbe erfahren, was man von dem heil. Franziskus von Assisi erzählt, der jederzeit, wenn er nur den heiligsten Namen des Heilandes aussprach, von einer solchen Fülle der Süße seine Seele durchdrungen fühlte, daß sie selbst seinem Munde und seiner Zunge sich mittheilte.

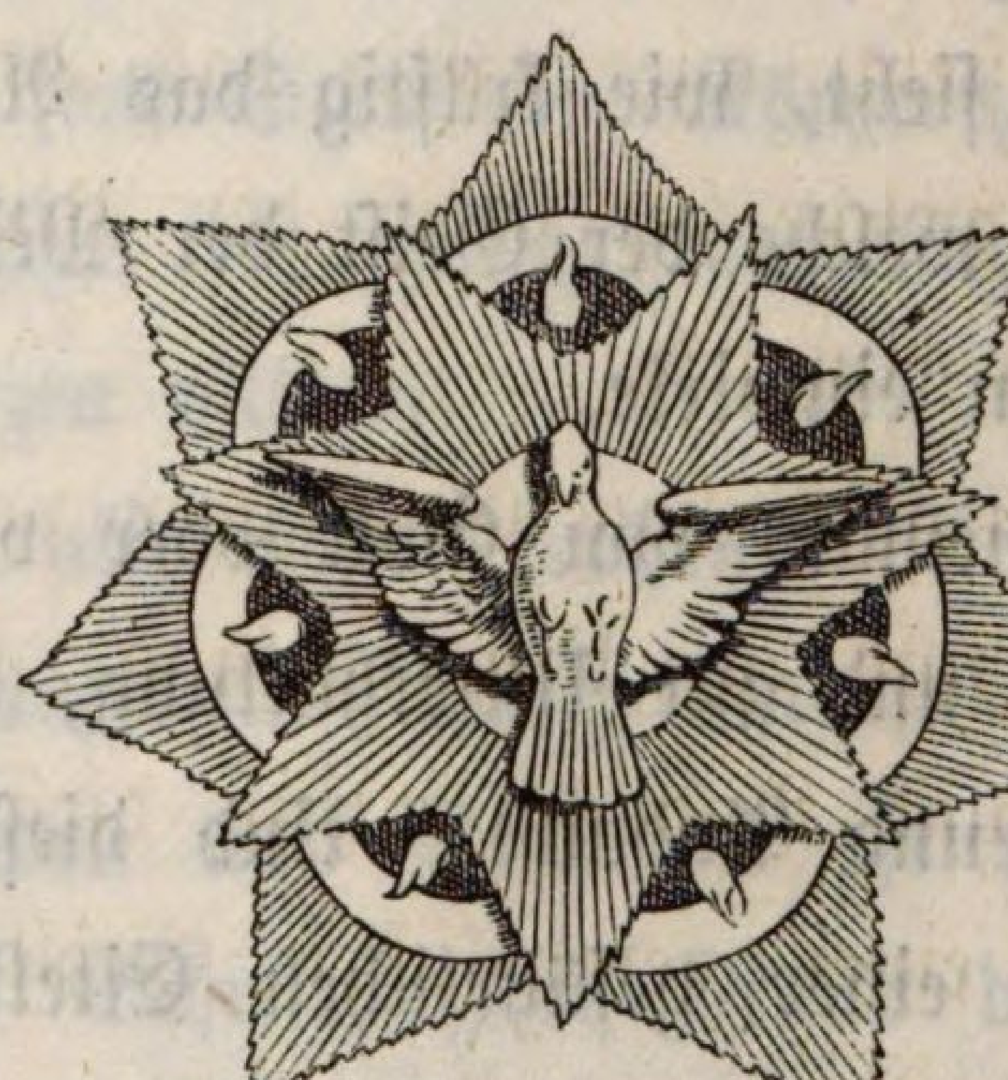
Sprich aber von Gott, als von Gott, d. i. mit einem wahren Gefühl der Ehrfurcht; und rede weder mit der Miene des stolzen Selbstdünkels, noch im Tone des Predigers, sondern im Geiste der Liebe, der Sanftmuth und Demuth. Ahme in diesem Stück die Braut im hohen Liede nach, und lasse den süßen Honig der Andacht, und den Geschmack an göttlichen Dingen in die Herzen träufeln; bitte Gott zugleich im Innersten deines Herzens, daß es Ihm gefallen möge, diesen Thau in die Seelen der Personen, die dich anhören, fallen zu lassen. Ueber dieß Alles sprich zu ihnen nicht im strafenden Tone, sondern auf die Art, wie die Engel selbst ihre Einflößungen uns mittheilen, d. i. mit ganz englischer Milde. Denn man muß erstaunen, wenn man sieht, wie kräftig das Anzügliche guter und heiliger Worte, welche der Geist der Milde zu würzen weiß, auf die Herzen einwirke.

Sprich also niemals von Gott oder von der Frömmigkeit nur obenhin und zur Unterhaltung, sondern immer mit Aufmerksamkeit und Andacht. Und dieß sage ich dir, damit du dich vor einer gefährlichen Eitelkeit hütest, zu welcher sich mehrere Personen, die sich zur Frömmigkeit bekennen, verleiten lassen, indem sie bei jeder Gelegenheit aus bloßer Redseligkeit, ohne selbst gerührt zu sein, in heilige und flammende Worte ausbrechen, und dann sich einbilden, sie seien schon so beschaffen, wie diese Worte es Andere können glauben machen, was aber in der That nicht wahr ist.

Harmonische Nachklänge.

1. Geistliche Unterredungen. — „Das ist Etwas, das wir sehr bedürfen, da in ähnlichen frommen Reden und Unterhaltungen ein Hauptmittel liegt, Diejenigen, mit denen wir zu thun haben, kräftig zu erbauen und in ihnen eine reichliche Frucht zu wirken."
A. Rodriguez.

2. „Hier wird vorzüglich viel nützen, wenn wir Gott in hohem Grade lieben, und eine herzliche Zuneigung zu geistlichen Dingen haben."
Derselbe.



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Ehrbarkeit im Reden, und von der Achtung, die man Andern schuldig ist.

„Wer sich in Worten nicht versündigt," spricht der heilige Jacobus, „der ist ein vollkommener Mensch." Sei immer auf der Hut, und trage Sorge, daß dir nicht ein schlüpfriges, zweideutiges Wort entfahre; denn obschon du keine Absicht dabei hättest, könnten ihm doch Die, welche es hörten, eine böse Deutung geben. Ein solches Wort, in ein schwaches Herz gefallen, zerfließt gleich einem Tropfen Oel, und nimmt zuweilen so ganz das Herz ein, daß dieses mit tausend Gedanken und fleischlichen Versuchungen erfüllt wird; es ist ein wahres Gift für das Herz, das ihm durch das Ohr mittelst der Zunge beigebracht wird. Die Zunge ist als Werkzeug an allem Uebel Schuld, von dem das Herz deßhalb gequält wird. Denn wenn gleich in der guten Fassung des Gemüthes sich vielleicht Etwas vorfindet, das ihm als Gegentheil dient, so kann man doch immer mit Wahrheit sagen, daß es nicht bei dir lag, daß die geärgerte Seele nicht zu Grunde gegangen ist. Man sage nicht: Ich habe es nicht so böse gemeint. Denn unser Herr und Heiland, der alle Gedanken der Menschen durchschaut, spricht deutlich: „der Mund spricht aus der Fülle des Herzens." Und dächte man dabei auch an nichts Böses, so gedenkt dessen dennoch

der böse Feind, der sich unbemerkt der schlüpfrigen Worte bedient, um böse Gedanken in dem Herzen eines Andern zu erregen.

Man sagt, daß, wer von der Angelikawurzel ißt, einen wohlriechenden Athem bekomme; und so sind auch die Worte Jener, die in ihrem Herzen Liebe zur Keuschheit hegen, immerhin keusch, ehrbar und höflich. Darum will auch der Apostel, daß Alles, was im Geringsten unehrbar und unanständig ist, in unsern Unterhaltungen nicht einmal genannt werden soll, uns versichernd, „daß Nichts so sehr die guten Sitten verderbe, als unsittliche Gespräche.“ Wenn man unanständige Reden führt, oder verhüllte, witzig verdrehte Worte gebraucht, so wird auch das Gift, das sie enthalten, um so feiner und durchdringender sein. Solche Worte gleichen einem Dolche, der um so gefährlicher ist, je gehärteter das Eisen und je schärfer dessen Spitze ist.

In der That, wer glaubt, durch solche Worte sich den Namen und die Achtung eines artigen und gebildeten Gesellschafters zu verdienen, der weiß nicht, welchen Zweck die Gesellschaften haben. Die Zusammenkünfte, in denen sich solche Menschen befinden, kann man füglich einem Schwarm Wespen vergleichen, die sich auf ein stinkendes Aas niederlassen, und daraus ihre Nahrung saugen, gleichwie man im Gegentheil eine Gesellschaft, welche in allen ihren Gesprächen ehrbar und bescheiden ist, einem Schwarm Bienen vergleichen muß, die einen vortrefflichen Honig zu bereiten beschäftigt sind. Läßt daher ein sinnloser Mensch in deiner Gegenwart unsittliche Worte fallen, so laß ihn

dein Mißfallen merken, indem du dich hinwegwendest, um mit einem Andern zu reden, oder sonst Etwas thust, was dich die Klugheit lehrt.

Eine gar üble Eigenschaft ist es, wenn man Andere zu spotten und zu höhnen gewohnt ist. Dieses Laster haßt Gott ungemein, hat es auch ehemals oft und strenge bestraft. Denn der Nächstenliebe, und noch vielmehr der Frömmigkeit ist Nichts so sehr zuwider, als die Verachtung des Nächsten; nun ist aber Hohn und Spott in ihrem Wesen und Grunde wahre Verachtung, folglich ist es eine große Sünde, und die Gottesgelehrten haben Recht, wenn sie sagen, daß die Verspottung des Nächsten unter allen Beleidigungen, die ihm mit Worten zugefügt werden können, die größte sei. Denn jederzeit ist sie von der Verachtung begleitet, indeß andere noch immerhin mit einer gewissen Achtung verbunden sind.

Was aber die Scherzreden und Wortspiele betrifft, die man in ehrbaren Gesellschaften mit einem gewissen Frohsinne, der weder die Liebe noch die Sittsamkeit beleidigt, sich gegenseitig erlaubt, so gehören sie jener Tugend an, welche die Griechen Eutropelia nennen, und die wir die Kunst, sich in Gesellschaften angenehm zu unterhalten, nennen können. Sie dienen, das Gemüth bei jenen kleinen Anlässen zu ergötzen, welche die menschlichen Unvollkommenheiten von der einen und andern Seite zur Unterhaltung darbieten. Man muß sich aber dabei wohl hüten, daß nicht der anständige muntere Scherz in eine boshafte Spötterei ausarte, und dadurch der Nächste dem

Gelächter und der Verachtung ausgesetzt werde. Die Spötterei ist die leidige Kehrseite von jenem anständigen muntern Scherze, der durch einige frohsinnige, artige Worte, welche die bescheidene Freiheit, das gefällige Zutrauen und die trauliche Offenherzigkeit der Gesellschaft zu sagen und zu erwiedern erlauben, ein sanftes, Niemanden beleidigendes Lächeln hervorruft. Wenn die Geistlichen, die der heilige Ludwig an seinem Hofe hatte, nach aufgehobener Tafel, ein ernstes Gespräch von erhabenen Gegenständen einleiten wollten, sagte er: „Jetzt ist keine Zeit, gelehrt zu sprechen, sondern durch irgend ein fröhliches Wort sich zu erheitern. Jeglicher mag nun mit Bescheidenheit und Anstand vortragen, was ihm beliebt.“ Er wollte, indem er dieß sagte, den Großen des Reiches, die ihn umstanden, zu Gefallen sein, weil diese von der Güte seiner Majestät ein erfreuliches Zeichen zu erhalten wünschten.

Bei all dem, Philothea, wollen wir die zu unserer Erholung bestimmte Zeit so zubringen, daß uns durch Bewahrung der Frömmigkeit die glückselige Ewigkeit immerhin gesichert bleibe.

Harmonische Nachklänge.

1. „Weil der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, so muß er sich bemühen, seinen Umgang den übrigen Menschen angenehm zu machen. . . Die Freundlichkeit ist der Liebe als unzertrennliche Gefährtin beigegeben.“

Saint-Jure.

2. Jedoch „müssen wir in Bezug auf die Art, wie wir sprechen sollen, eine besondere Vorsicht anwenden, damit wir weder zu unbesonnen, noch zu süßlich, gekünstelt und ausgesucht in unsern Worten seien, sondern mit Ernst, mäßiger Langsamkeit und in einfachen, deutlichen Worten reden.“

L. v. Granada.

3. „Ueberlege (zugleich) deine Worte, ehe du sie herausredest, damit du nicht etwas Thörichtes hervorbringest, woran sich Diejenigen stoßen könnten, die es hören, und du es nachher bereuen müßtest. Verstehst du die Kunst noch nicht, weise zu reden, so befleiße dich wenigstens, demüthig und bescheiden zu schweigen."

Thomas v. Kemp.

4. „Sind (aber) die Gesellschaften gefährlich, und bringen sie dich in Gefahr, Gott zu beleidigen, — dann ist es heilige Pflicht, solche Unterredungen einzustellen und derlei Umgang und Besuche zu meiden."

Crasset.



Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von frevelhaften Urtheilen.

„Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden," sagt der Heiland unserer Seelen, „verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden." „Nein," spricht der Apostel, „urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommen wird, das Geheimniß der Finsternisse zu offenbaren, und die Rathschläge der Herzen zu entdecken." O wie sehr mißfallen Gott dem Herrn die frevelhaften Urtheile! Vermessen sind die Urtheile der Menschenkinder, weil sie einander zu richten kein Recht haben, und in die Rechte und in das Amt unsers Herrn und Heilands eingreifen. Frevelhaft sind sie, weil die Bosheit der Sünde, wegen welcher man den Nächsten richten will, hauptsächlich von der Meinung und Absicht des Herzens abhängt, somit für uns ein Geheimniß der Finsterniß ist. Sie sind endlich freventlich, weil ein Jeder schon genug zu thun hat, wenn er sich selbst richtet, ohne sich noch überdieß ein Urtheil über seinen Nächsten anzumaßen. Beides ist gleich nothwendig, daß man Andere nicht richte, und daß man sich selbst richte, wenn wir nicht gerichtet werden wollen; denn der Heiland verbietet das Eine, und der Apostel befiehlt das Andere mit den Worten: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden." Aber, o mein Gott, wir thun gerade das Gegentheil; wir richten

den Nächsten bei jeder Gelegenheit, was uns verboten, uns selbst aber richten wir nicht, was uns befohlen ist.

Die frevelhaften Urtheile entstehen aus verschiedenen Ursachen; wir müssen also auch dagegen verschiedene Heilmittel in Vorschlag bringen. Es gibt Herzen, die von Natur herbe, bitter und strenge sind, dieß Herbe und Bittere, das sie in sich enthalten, auf alle Dinge ausgießen, und, wie der Prophet Amos sagt, „das Urtheil und die Gerechtigkeit in Wermuth verwandeln,“ indem sie von dem Nächsten niemals anders, als mit Strenge und Bitterkeit urtheilen. Diese bedürfen einer geistlichen Arzenei, die um so kräftiger sein muß, als das Uebel, das geheilt werden soll, in der Natur seinen Sitz hat, die jedoch schwer zu besiegen ist. Und obwohl diese Bitterkeit eben keine Sünde, sondern nur eine Unvollkommenheit ist, ist sie dennoch ein eingewurzeltes, gefährliches Uebel, das allmählig zum frevelhaften Urtheil und zur Verleumdung führt. Einige hingegen urtheilen frevelhaft, nicht aus Bitterkeit des Herzens, sondern aus Stolz, indem sie sich einbilden, daß sie ihr eigenes Verdienst in dem Maße erhöhen, in welchem sie das Verdienst Anderer herabsetzen. Diese hochmüthigen und anmaßenden Geister sind es, die sich unaufhörlich selbst bewundern, und in ihrer Einbildung, von sich selbst eingenommen, so hoch sich erheben, daß in ihren Augen alles Uebrige nur klein und unbedeutend erscheint. „Nein,“ sagte der von Stolz aufgeblasene Pharisäer, „ich bin nicht wie andere Menschen.“ Es gibt noch Andere, die ihren Stolz nicht so sehr hervortreten lassen,

sondern in der Betrachtung des Bösen, das sie an Andern wahrnehmen, und bei der Vergleichung desselben mit dem Guten, das sie selbst zu besitzen wähnen, ein gewisses Selbstgefallen hegen, um dasselbe in diesem Gegensatze mit desto innigerem Behagen zu kosten, und die Achtung Anderer desto mehr auf sich zu ziehen, in diesem Gegensatze den Geschmack an ihrem eingebildeten Guten zu erhöhen, in Erwartung einer größeren Hochachtung. Und dieses Selbstwohlgefallen ist so unbemerkbar, daß es nur ein scharfes Auge zu entdecken vermag, und selbst Derjenige, welcher damit behaftet ist, es gewöhnlicher Weise nicht gewahrt, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht wird. Viele, die sich zu schmeicheln und gegen die Vorwürfe des Gewissens zu rechtfertigen suchen, urtheilen gerne, daß auch Andere mit denselben Fehlern, die sie an sich erkennen, oder mit noch größern befleckt seien, und bilden sich zugleich ein, daß die Menge der Schuldigen ihre eigene Schuld vermindere. Nicht minder gibt es Einige, welche, bloß zum Vergnügen und zur Beschäftigung ihres Geistes, nach eitlen Muthmaßungen über die Launen, die Neigungen und die Sitten Anderer ihre Urtheile zusammensetzen. Ereignet es sich nun unglücklicher Weise, daß sie in ihrer Beurtheilung einige Male die Wahrheit treffen, dann fahren sie mit solcher Dreistigkeit und Vermessenheit Andere zu richten fort, daß man Mühe hat, sie davon abzubringen. Aber wie viele Andere urtheilen nicht aus blinder Leidenschaft böse von Denen, welche sie hassen, und gut von Denen, welche sie lieben? Nur ein einziger, zwar sonder-

barer, aber nicht seltener Fall macht hievon eine Ausnahme, der nämlich, wo das Uebermaß der Liebe selbst ein böses Urtheil über die geliebte Person erzeugt. Wahrhaftig eine widernatürliche Wirkung der Liebe, die darum auch nicht anders als unrein, unvollkommen, verwirrt und krank sein kann! O die leidige Eifersucht, welche, wie bekannt ist, Personen oft eines unschuldigen Blickes, eines flüchtigen Wortes wegen, der Untreue, des Ehebruchs beschuldiget! Endlich tragen Furcht, Ehrgeiz und andere ähnliche Geistesschwächen oft sehr Vieles bei, eitlen Argwohn und frevelhafte Urtheile hervor zu bringen.

Welche Mittel sind nun aber dagegen anzuwenden? Man will behaupten, daß Diejenigen, welche von dem Safte der äthiopischen Pflanze, Ophiusa genannt, getrunken, überall Schlangen und tausend schreckliche Dinge zu sehen glauben, dann aber, wenn sie ein wenig von dem Weine der Palmenfrucht trinken, wieder geheilt werden. Mag dem sein, wie es wolle, ich sage, daß Diejenigen, welche ein von Stolz, Neid, Ehrgeiz, Haß verderbtes Herz haben, Nichts sehen, was ihnen nicht böse und tadelhaft zu sein scheint; und ich setze noch hinzu, daß nur der Geist der Liebe, deren Sinnbild die Palme ist, sie von der verderblichen Neigung, Andere so frevelhaft und ungerecht zu richten, befreien könne. Die Liebe, weit entfernt, das Böse aufzusuchen, fürchtet sich, demselben zu begegnen; und begegnet sie demselben zufällig, so wendet sie sich von ihm hinweg, als sähe sie es nicht. Ja, sie schließt sogar die Augen, um es nicht zu sehen, sobald sie es nur von

Ferne bemerkt. Und dann glaubt sie in heiliger Einfalt, daß es nicht das Böse selbst, sondern nur der Schatten oder ein Schein des Bösen sei. Muß sie es aber dennoch wider ihren Willen und gleichsam gezwungener Weise als das wirkliche Böse erkennen, so wendet sie sogleich die Augen weg, und sucht sich Alles aus dem Sinne zu schlagen. Die Liebe ist also das unfehlbarste Mittel wider alle Uebel, insbesondere gegen dieses. Denen, die an der Gelbsucht leiden, scheint Alles gelb zu sein. Und sollen sie von dieser Krankheit geheilt werden, so muß man ihnen Schwalbenwurz unter die Fußsohlen legen. Die Bosheit des frevelhaften Urtheils ist in Wahrheit ebenfalls eine Gelbsucht des Geistes, welche den Augen Derer, die davon befallen sind, Alles als böse darstellt. Wer nun davon geheilt werden will, muß das Mittel nicht an dem Geiste, sondern nur an den Neigungen des Herzens anwenden, welche figürlich die Füße der Seele genannt werden können, in wie fern Alles von ihnen herrührt, was die Seele verlangt oder will. Wenn du also Sanftmuth und Liebe im Herzen hast, so wirst du auch sanft und liebreich von Andern urtheilen. Und dieß stelle ich dir in drei bewunderswürdigen Beispielen vor.

Isaac hatte gesagt, Rebecca wäre seine Schwester, und Abimelech, der wahrnahm, welche zärtliche und trauliche Bezeugungen der Freundschaft sie einander gaben, urtheilte, sie sei sein Weib. Ein schalkhaftes Auge würde vielmehr geurtheilt haben, sie wäre seine Buhlin; oder daß er, wenn sie wirklich seine Schwester wäre, einen uner-

laubten Umgang mit ihr hätte. Sieh, wie man, so lange es möglich ist, von seinem Nächsten günstig urtheilen müsse. Und hätte eine Handlung hundert verschiedene Ansichten, so müßte man sie dennoch immer von ihrer besten Seite betrachten. Der heilige Joseph zweifelte nicht, daß die seligste Jungfrau schwanger sei; weil er aber ihre erhabene Heiligkeit, ihre ganz reine, ganz englische Lebensweise kannte, so getraute er sich dennoch nicht, dem mindesten Argwohne in seinem Herzen Raum zu geben, so gewaltig die Vorurtheile auf ihn einwirken mochten. Er beschloß also, da er sie verlassen wollte, das Urtheil darüber Gott anheim zu stellen. Der heilige Geist sagt uns in dem Evangelium, er habe darum so gehandelt, weil er ein gerechter Mann war. Wenn schon der Gerechte weder die That, noch die Absicht einer Person, die er sonst für rechtschaffen hält, nicht entschuldigen kann, so will er doch nicht richten, sondern sucht den argen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, und überläßt das Urtheil Gott. Allein der gekreuzigte Heiland, Der die Sünde Derer, die Ihn an das Kreuz geschlagen, nicht gänzlich entschuldigen konnte, wollte doch wenigstens die Bosheit derselben aus dem Grunde ihrer Unwissenheit vermindern. Auf gleiche Weise müssen wir unsern Nächsten, wenn wir gleich dessen Sünde nicht entschuldigen können, doch des Mitleids werth halten, und die Schuld in aller Duldsamkeit auf dessen Unwissenheit, oder dessen Gebrechlichkeit werfen.

Aber darf man denn in keinem Falle über seinen Nächsten urtheilen? Wahrlich nein, Philothea, in keinem

Falle; denn Gott selbst ist es, der die Verbrecher in dem Urtheile der menschlichen Gerechtigkeit richtet. Es ist zwar wahr, daß es die Obrigkeiten seien, die daselbst erscheinen und sprechen; allein sie sind nur Diener und Dolmetscher Gottes, und dürfen Nichts aussprechen, was sie nicht von Ihm gehört haben. Ihre Beschlüsse müssen eigentlich göttliche Aussprüche sein. Weichen sie von dieser Regel ab, und folgen sie ihren Leidenschaften, dann gehören sie zu Jenen, die selbst richten, folglich auch werden gerichtet werden. Denn die Menschen, als Menschen, dürfen andere Menschen nicht richten. Das Anschauen oder das Erkennen einer Sache ist noch kein Urtheil; denn das Urtheil, wie sich die heilige Schrift hierüber erklärt, setzt immer eine Art von größerm oder kleinerem, wahrem oder scheinbarem Grunde voraus, den man sorgfältig untersuchen muß. Daher sagt sie: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet; weil, seine Verdammniß zu bezweifeln, sich kein Grund angeben läßt. Ist es also nicht Sünde, wirst du sagen, wenn man über seinen Nächsten einen Zweifel hegt? Nicht so ganz, weil nicht das Zweifeln, sondern das Richten verboten ist; indessen ist es dennoch weder zu zweifeln, noch zu argwöhnen erlaubt, wenn uns nicht gerade wichtige Gründe dazu berechtigen; außerdem wäre das Zweifeln oder Argwöhnen frevelhaft. Hätte ein schalkhaftes Auge gesehen, wie Jacob, die Rachel am Brunnen nach Landesgebrauche ehrbar begrüßend, dieselbe küßte; oder wie Rebecca von Eliezer, einem Fremdlinge in jenem Lande, Ohrgehänge und Armbänder annahm, so hätte es ohne

Zweifel von diesen beiden Mustern der Keuschheit Böses gedacht, obschon ohne Grund und Ursache. Denn wenn eine gewisse Handlung an sich selbst gleichgültig ist, so ist es frevelhaft, daraus einen bösen Schluß ziehen zu wollen, wenn nicht mehrere zusammenwirkende Umstände denselben außer Zweifel setzen.

Endlich sind jene Menschen, die für die Reinheit ihres Gewissens ernstlich besorgt sind, zu frevelhaften Urtheilen ohnehin nicht geneigt. Weit entfernt, mit Entwirrung der Handlungen und Meinungen ihres Nächsten, dessen Betragen zweifelhaft und in Dunkel gehüllt zu sein scheint, sich zu beschäftigen, ziehen sie sich vielmehr in sich selbst zurück, und verwenden ihre Kraft auf Verbesserung und Vervollkommnung ihres eigenen Lebens, gleich den Bienen, welche bei neblichtem Wetter in ihre Körbe zurück fliegen, um ihr gewohntes kleines Geschäft fortzusetzen. Nur kleine, niedrige Seelen können sich mit Untersuchung des Lebens Anderer belustigen. Hievon sind aber Jene auszunehmen, welche entweder von Seiten einer Familie, oder eines Staates hiezu verbunden sind, in so fern die Wachsamkeit und Aufsicht über Andere einen Theil ihrer Pflichten ausmacht. Diese sollen also ihre Pflicht mit Liebe erfüllen, sodann aber ihre gemachten Bemerkungen auf sich selbst anwenden.

Harmonische Nachklänge.

1. „Du bist (ja) nicht als Richter der von Andern begangenen Sünden, nicht als Untersucher fremder Vergehungen aufgestellt; dich selbst, nicht Andere sollst du richten."

Der heilige Chrysostomus.

2. Darum „verbanne ungegründeten Verdacht und freventliches Urtheil weit von dir, und gewöhne dich, von Allen gut zu denken. Wir sind leicht zu betrügende Menschen; Gott allein sieht in die Herzen. Glaube nicht leicht und unbesonnen Jenen, die von Andern entehrende Dinge aussagen. . . Was daher keine augenscheinliche Beleidigung Gottes verräth, und worüber du nicht gewiß bist, das suche dir immer von der günstigen Seite zu erklären."

L. Blosius.



Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von der Verleumdung.

Unruhe, Verachtung des Nächsten und Stolz sind die beständigen Begleiter des frevelhaften Urtheils, das noch viele andere verderbliche Folgen nach sich zieht, unter welchen die Verleumdung, diese Pest des gesellschaftlichen Lebens, den ersten Platz einnimmt. O, daß ich eine glühende Kohle von dem heiligen Altare nehmen könnte, um damit die Lippen der Menschen zu berühren, und dadurch alle ihre Missethaten hinwegzunehmen, gleich dem Seraph, der auf dieselbe Weise den Mund des Propheten Isaias reinigte, damit er würdig würde, mit Gott zu reden! Gewiß, wer die Verleumdung aus der Welt verbannte, der würde auch einen großen Theil der Sünden daraus verbannen.

Wer ungerechter Weise dem Nebenmenschen seinen guten Namen raubt, begeht nicht nur eine Sünde, sondern ladet sich auch die Verpflichtung auf, ihn in vollem Maße, so viel es möglich ist, zu entschädigen, je nach Verhältniß der Natur und Eigenheit der Verleumdung, und nach Beschaffenheit der Umstände, die sie begleiteten; denn Niemand kann mit fremdem Gute in den Himmel eingehen, und die Ehre ist unter allen äußerlichen Gütern das größte und schätzbarste. Unser Leben ist in gewisser Weise dreifach: das geistige Leben, das seinen Grund

in der Gnade Gottes hat; das körperliche, dessen Grundursache unsere Seele ist, und das bürgerliche, das auf Ehre und gutem Namen beruht. Die Sünde beraubt uns des geistigen, der Tod des körperlichen, und die Verleumdung des bürgerlichen Lebens. Die Verleumdung ist eine Art von Mordthat, und der Verleumder begeht gewöhnlich auf einmal durch einen einzigen Stich seiner Zunge eine dreifache geistige Mordthat; die erste in Bezug auf seine eigene Seele, die zweite in Bezug auf die Seele der Person, zu der er redet, und die dritte in Bezug auf die Person, von der er spricht, und die er um Ehre und guten Namen bringt. Daher sagt der heilige Bernard, daß sowohl der Verleumder, als Derjenige, welcher ihm zuhört, den Teufel in sich haben, Jener auf der Zunge, Dieser in den Ohren. David spricht von den Verleumdern, daß sie wie die Schlangen gespitzte Zungen haben. Die Zungen der Schlangen sind aber, nach dem Zeugniß des Aristoteles, doppelspitzig. Auf gleiche Weise vergiftet die Zunge des Verleumders den guten Ruf Dessen, von dem er redet, und das Herz Desjenigen, der ihm zuhört. Ich beschwöre dich demnach, Philothea, daß du niemals von deinem Nächsten weder unmittelbar noch mittelbar Böses redest; hüte dich, deinem Mitmenschen falsche Fehler oder Laster aufzubürden, oder die verborgenen aufzudecken, oder die schon bekannten zu vergrößern. Gleichfalls hüte dich, den guten Handlungen desselben eine üble Deutung zu geben, oder das Gute,

welches er thut, und das dir wohl bekannt ist, ihm abzuläugnen, oder boshafter Weise zu verhehlen, oder auch durch Worte oder Mienen zu verkleinern; denn durch jede dieser Verleumdungsarten würdest du Gott schwer beleidigen, am schwersten aber durch jene, welche, weil sie mit einer Lüge begleitet ist, eben wegen dieser Lüge, und wegen des dem Nächsten zugefügten Schadens doppelt sündhaft ist.

Diejenigen Menschen, welche dem Nächsten verstellter Weise, ehe sie ihn zu verleumden beginnen, Lob sprechen, sind unter allen Verleumdern die boshaftesten und gefährlichsten. „Gewiß, ich liebe den Mann,“ sagen sie; „er ist sonst rechtschaffen: man muß aber dennoch gestehen, daß er Unrecht hatte, eine solche Treulosigkeit zu begehen.“ „In der That,“ sagen sie wieder, „es ist ein sehr tugendhaftes Mädchen: aber, leider! ist es doch verführt worden.“ Merkest du nicht den bösen Kunstgriff? Wer mit dem Bogen schießen will, zieht den Pfeil, so stark er kann, an sich, doch nur um ihn hernach mit desto größerer Gewalt in die Luft abzuschnellen. So scheint es auch, daß diese nur darum die Verleumdung, welche sie vorhaben, anfänglich aus dem Gespräche zurückziehen, damit sie dieselbe nachher mit desto sichererem Erfolge können hervortreten lassen; sie halten das Gift ihrer Zunge zurück, auf daß es, ausgegossen, desto tiefer in die Herzen eindringe.

Demzufolge ist die mit feinem Scherze angebrachte Verleumdung grausamer, als jede andere, und man kann

ihr Gift mit dem des Schierlings vergleichen, welches für sich selbst nur langsam wirkt, und durch mehrere Schutzmittel ganz unwirksam gemacht werden kann, das aber, mit Wein gemischt, ohne Rettung tödtlich ist. Denn so verhält es sich auch mit der Verleumdung, die, trocken vorgetragen, vielleicht bei dem Zuhörer durch das eine Ohr ein- und durch das andere ausgegangen wäre; wenn sie aber mit einem feinen Scherze gewürzt wird, einen gewaltigen Eindruck auf den Geist macht. Dieß will uns David zu verstehen geben, wenn er spricht: „Sie haben Natterngift auf ihren Lippen.“ In der That ist der Natternstich fast unbemerkbar, und erregt nur angenehmen Kitzel, der aber Herz und Eingeweide erweitert, und sie das Gift aufzunehmen bereitet, welches dann, eingesogen, allen Heilmitteln widersteht.

Sage nicht: Jener ist ein Trunkenbold, weil du ihn einmal betrunken sahest, oder Dieser ist ein Dieb, weil du ihn einmal auf einem Diebstahle ertapptest. Dieß wäre ein Betrug, weil ein einziger Fall der Sache noch keinen Namen gibt. Die Sonne stand einmal stille zu Gunsten des Josue, damit er seinen Sieg glorreich vollenden konnte; und ein anderes Mal ward sie verdunkelt, den Sieg des am Kreuze sterbenden Heilands zu verherrlichen. Niemand wird aber deßwegen sagen, daß die Sonne unbeweglich oder dunkel sei. Noe berauschte sich ein Mal, und ein anderes Mal auch Lot; doch war weder Dieser, noch Jener ein Trunkenbold, so wenig, als der heilige Petrus kein Gotteslästerer und

blutdürstiger Mensch war, weil er ein Mal den göttlichen Heiland verläugnet, und bei einer andern Gelegenheit einen Kriegsknecht verwundet hatte. Der Mensch kann nur in sofern lasterhaft oder tugendhaft genannt werden, als bei ihm das Laster oder die Tugend durch oft wiederholte Akte zur Gewohnheit geworden ist. Ist sogar ein Mensch lasterhaft gewesen, läuft man dennoch Gefahr, eine Unwahrheit zu sagen, wenn man ihn lasterhaft nennen wollte. Dieß widerfuhr Simon, dem Aussätzigen, der die Magdalena eine Sünderin nannte, indem sie damals schon eine heilige Büßerin war; und darum nahm sie auch der Heiland gegen solchen Vorwurf in Schutz. Auch jener thörichte Pharisäer, der den Publican für einen großen Sünder hielt, betrog sich gar sehr, weil der Publican in derselben Stunde gerechtfertigt wurde. Ach, wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes! Da ein einziger Augenblick genügt, die Gnade Gottes zu erwirken und zu empfangen, wie dürfen wir für gewiß behaupten, daß ein Mensch, der gestern ein Sünder war, es heute noch sei? Der verflossene Tag darf nicht urtheilen über den gegenwärtigen, und der gegenwärtige nicht über den verflossenen! nur der letzte Tag spricht das Urtheil über alle aus. Wir können also niemals sagen, daß ein Mensch böse sei, ohne Gefahr, eine Lüge zu begehen; und wenn wir doch von ihm reden müssen, können wir doch mehr nicht sagen, als daß er böse gehandelt, zu jener Zeit ein schlechtes Leben geführt habe, daß er gegenwärtig Böses

thue; allein man kann von gestern auf heute keinen Schluß machen, noch von heute auf gestern, und noch weniger von heute auf morgen. Man muß dieser Gewissenszartheit beistimmen, jedoch mit Klugheit, die nothwendig ist, daß man nicht hinwieder auf die entgegengesetzte Seite verfalle, wohin Jene sich werfen, welche, um der Verleumdung auszuweichen, dem Laster Lob sprechen. Wenn also Jemand die Gewohnheit hat, Andern Böses nachzureden, so sage nicht, um ihn zu entschuldigen, daß er aufrichtig sei, und frei von der Brust spreche; wenn ein Anderer sich offenbar der Eitelkeit hinzugeben scheint, so sprich nicht, daß er ein edles Herz habe, und sich auf ganz eigene Weise zu benehmen wisse. Nenne gefährliche Vertraulichkeiten nicht natürliche Einfalt einer unschuldigen Seele; gib dem Ungehorsam nicht den schmeichelhaften Namen Eifer, noch der sinnlichen Wollust den Namen Freundschaft. Nein, Philothea, man muß nicht, indem man das Laster der Verleumdung flieht, andere Laster begünstigen, noch denselben schmeicheln, oder sie unterhalten; sondern rund und frei muß man heraussagen, daß das Böse bös sei, und tadeln, was zu tadeln ist. Auf solche Weise werden wir ohne Zweifel die Ehre Gottes befördern, wenn wir anders dabei folgende Bedingungen beobachten.

Für's Erste darf man die Fehler und Vergehungen des Nächsten nur in so weit tadeln, als wir wahrscheinliche Hoffnung haben, es werde sowohl Dem,

von welchem wir reden, als Denen, zu welchen wir reden, ein Nutzen zugehen. Man erzählt (z. B.) von jungen Personen, daß Der und Diese eine unbescheidene, verdächtige Vertraulichkeit unterhalten, daß Der und Diese gegen alle Regeln der Sittlichkeit und Schamhaftigkeit sich freche, unehrbare Reden und Geberden erlauben. Wollte ich nun dieses Betragen nicht frei und unumwunden tadeln, sondern entschuldigen, so würden zarte Seelen, die mit zuhörten, veranlaßt werden, bei Gelegenheit sich das Gleiche zu erlauben. Es erfordert also ihr Wohl, daß ich auf der Stelle das Gesagte in aller Weise mißbillige, wenn ich nicht etwa glaube, die volle Erfüllung meiner Pflicht zu ihrem Besten auf eine schicklichere Zeit und Gelegenheit verschieben zu müssen, wo auch der Ruf der Betheiligten weniger zu leiden hätte.

Für's Zweite muß ich auch die Verbindlichkeit zu reden haben, wenn ich nämlich Einer aus den Ersten der Gesellschaft wäre, in welchem Falle mein Stillschweigen auf Beifall gedeutet werden könnte. Gehöre ich aber zu den Geringsten der Gesellschaft, so bin ich zwar nicht berechtigt, den Sittenrichter zu machen; doch wenn ich glaube, Etwas sprechen zu müssen, so muß ich das gerechte Maß einhalten, und nicht mehr sagen, als sich geziemt. Ist z. B. von der Vertraulichkeit zweier jungen Personen die Rede, so muß ich gerecht sein, und die Worte wohl abwägen, damit nicht etwa durch einen Beisatz die Sache vergrößert

oder vermindert werde. Hat also die Sache nur einen schwachen Schein des Bösen, oder ist sie nur ein Zeichen einer Unbesonnenheit, so werde ich um kein Wort mehr sagen. Wenn sie aber weder Schein noch Unbesonnenheit ist, und nur ein feindseliges Gemüth darin einen Vorwand zur Verleumdung finden konnte, so werde ich entweder gänzlich schweigen, oder nur eben Dieses allein sagen. Die heilige Schrift vergleicht die Zunge öfters mit einer Lanzette, und zwar mit Recht; denn, wenn ich von meinem Nächsten Böses rede, muß ich sehr auf der Hut sein, gleich einem geschickten Wundarzte, der zwischen den Nerven und Spannadern einen Einschnitt machen will.

Endlich muß man, wenn man auch das Laster wirklich tadelt, dennoch die schuldige Person möglichst schonen. Zwar darf man von Sündern, die als solche öffentlich bekannt und verschrieen sind, freimüthig sprechen; aber doch immer nur im Geiste der Liebe und des Mitleids, und nicht aus Stolz oder Vermessenheit, oder wohl gar aus Schadenfreude; dieses Letztere wäre nur Zeichen einer niedrigen Seele und eines schlechten Herzens. Hievon sind allein die erklärten Feinde Gottes und Seiner Kirche auszunehmen, die keine Schonung verdienen, und, zur Warnung für Andere, so sehr man kann, öffentlich bekannt gemacht werden sollen. Solche sind die Häupter der Ketzer und Glaubensabtrünnigen und aller Sekten. Die Liebe ruft wider den Wolf um Hilfe, wenn dieser, von welcher Seite er immer herkommen mag, die Schafe überfällt.

Jedermann nimmt sich die Freiheit heraus, die Fürsten öffentlich zu tadeln, und ganze Nationen zu verleumden, je nachdem sie im Voraus wider dieselben eingenommen sind. Hüte dich, o Philothea, vor diesem Fehler; denn abgesehen davon, daß du Gott beleidigest, könntest du in Händel gerathen, und tausend Unannehmlichkeiten dir zuziehen.

Hörest du über den Nächsten Böses reden, so suche, wenn es je mit Recht sich thun läßt, das Gesagte in Zweifel zu ziehen, wenigstens entschuldige die Absicht des Beschuldigten; geht auch dieses nicht an, so trage doch Mitleid mit ihm, und suche dasselbe auch in Andern zu erregen. Unterbrich das Gespräch; bedenke du selbst, und laß es auch die Anwesenden bedenken, daß Jene, welche sich nicht so verirrten, dieses nur der Gnade Gottes zu verdanken haben. Suche den Verleumder auf sanfte liebreiche Weise dahin zu bringen, daß er in sich selbst gehe; und weißt du etwas Gutes von der beleidigten Person, so sage es frei heraus.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Verleumdung ist bei Gott und den Menschen verhaßt.... Erhebe dich (darum) nicht über einen Sünder, und reize keinen Unschuldigen zum Zorne."

Der heil. Ephräm.

2. „Selbst von Jenen dürfen wir niemals nachtheilig sprechen, die sich uns abgeneigt erzeigen."

Der heil. Vincenz v. Paul.

3. Ja sogar „gegen Diejenigen, die (im Gegentheile) uns durch Verleumdungen beleidigen, dürfen wir keine Rachbegierde äußern, keine Empfindlichkeit blicken lassen." Derselbe.

4. Denn „wahrlich ein Stoff zur Freude ist es, daß unsere Gegner Falsches wider uns erdichten, weil sie nichts Wahres gegen uns auffinden können." St. Ambrosius.

Dreißigstes Kapitel.

Noch einige Erinnerungen über die Unterredung.

Unsere Rede soll aufrichtig, sanft, gerade und bieder sein. Hüte dich vor Zweideutigkeit, vor Arglist und vor allen Arten der Verstellung; denn wiewohl es nicht allemal räthlich ist, daß man die Wahrheit sage, ist es doch nie erlaubt zu sagen, was nicht wahr ist. Gewöhne dich, daß du niemals eine Lüge sprechest, weder absichtlich, noch einer Entschuldigung wegen, noch aus irgend einer andern Ursache, in der Ueberzeugung, daß Gott der Gott der Wahrheit sei. Ist dir aus Versehen eine Lüge entwischt, und du kannst durch eine Erklärung oder auf andere Weise deinen Fehler auf der Stelle gut machen, so säume nicht; eine wahrhafte Entschuldigung erwirkt durch ihr Gemüthliches weit eher und sicherer die bezielte Rechtfertigung, als eine ausstudirte Lüge.

Obschon man zuweilen mit der nöthigen Bescheidenheit und Klugheit die Wahrheit durch eine schickliche Wendung der Worte verhehlen kann, darf man es doch nur in Sachen von Wichtigkeit thun, wenn nämlich die Ehre Gottes und die Nächstenliebe es offenbar fordern. Sonst sind solche Kunstgriffe gefährlich; denn der heilige Geist wohnt, wie die heilige Schrift sagt, nicht in einem Herzen, worin Verstellung und Zweideutigkeit herrschen. Die Einfalt muß uns werther und erwünschter sein, denn

alle listige Feinheit. Die Weltklugheit und die Arglist sind das Eigenthum der Kinder der Welt: die Kinder Gottes aber wandeln auf geraden Wegen, ohne rechts oder links davon abzuweichen. Die Lüge, die Zweideutigkeit, die Verstellung zeugen immer von einer niedrigen Seele und einem schlechten Herzen.

Der heilige Augustinus schreibt im zweiten Buche seiner Bekenntnisse, daß seine Seele und die Seele seines Freundes nur Eine und dieselbe Seele wären; daß ihm seit dem Tode seines Freundes das Leben eine schreckliche Last wäre, weil er nicht so nur zur Hälfte leben wollte, daß er aber eben darum, weil er nur zur Hälfte lebte, sich doch zu sterben fürchtete, damit nicht sein Freund gänzlich stürbe. Diese Worte schienen in der Folge ihm selbst zu gekünstelt und affektirt zu sein, daher er sie in dem Buche seiner Widerrufungen unbedingt zurücknahm, und eine Thorheit nannte. Siehst du, meine Philothea, wie diese heilige, schöne Seele sich so strenge gegen seine eigenen gekünstelten Worte ausspricht. Fürwahr, eine redliche, aufrichtige, biedere Sprache ist eine große Zierde des christlichen Lebens. „Ich habe gesagt, ich will Acht haben auf meine Wege," sind die Worte des heiligen Königs David, „auf daß ich nicht mit meiner Zunge mich versündige. O Herr, setze eine Wache vor meinen Mund, und verschließe meine Lippen mit einer Thür."

Nach einer Ermahnung des heiligen Königs Ludwig sollen wir, um zu keinem Streite Anlaß zu geben,

Niemanden widersprechen, wenn nicht etwa zu besorgen ist, daß aus unserm übel gedeuteten Stillschweigen eine Sünde oder sonst ein Schaden entstehen dürfte. Ist es aber nothwendig, daß man Andern widerspreche, und ihrer Meinung die seinige entgegen setze, so thue man es mit aller Milde und Schonung, auf daß es nicht scheine, wir wollen ihrer Gesinnung Gewalt anthun. Zudem gewinnt man ja Nichts, wenn man mit zu viel Wärme einer Sache sich annimmt.

Die Regel, wenig zu reden, schon durch die alten Weisen uns so sehr empfohlen, besteht nicht darin, daß man sich nur weniger Worte bediene, sondern daß man nicht Müssiges und Unnützes rede. Denn hier kommt es nicht darauf an, wie viel oder wie wenig, sondern was und wie man rede. Man hat sich, wie mir scheint, vor zwei entgegengesetzten Fehlern zu hüten. Man fehlt erstlich, wenn man bei einer freundschaftlichen Zusammenkunft ein affectirtes Schweigen beobachtet, und eine stolze, ernste Miene annimmt, weil ein solches Benehmen auf Mißtrauen oder eine Art Verachtung schließen läßt. Zweitens fehlt man, wenn man sich in einen Strom von Worten ergießt, und nicht auch Andere zur Rede kommen läßt.

Der heilige Ludwig fand es unschicklich, wenn man in einer Gesellschaft mit Jemanden heimlich sprach oder gleichsam Rath hielt, zumal über Tisch, damit nicht Andere zu glauben veranlaßt werden mögen, daß man von ihnen Böses rede. „Ja," sagte er, „wenn man

in einer guten Gesellschaft zu Tische sitzt und Gutes und Freudiges zu sagen hat, so spreche man es laut aus, damit es Alle vernehmen; ist aber die Sache ernst und wichtig, so schweige man, und rede zu Niemandem davon."

Harmonische Nachklänge.

1. „Auch in den Worten zeigt sich die Bescheidenheit. Es ist eine große Tugend, und besonders bei einem jungen Menschen, wenn man weise zu reden weiß. ... Um aber weise zu reden, sind zwei Dinge zu beobachten: 1) Daß man nichts Böses und Unbesonnenes rede; 2) daß man das Rechte in der geeigneten Zeit und Art sage, d. h. wann und wie es nöthig ist. — — Nie komme ein schmutziges und unschickliches Wort über deine Lippen. — — Bei guten oder gleichgültigen Gesprächen sei mit deiner Rede nicht voreilig und leichtsinnig, sondern höre vorher zu, ehe du sprichst. — — Rede wenig, höre viel . . Rede nicht eher, als bis du gehört hast, was der Andere gesprochen; unterbrich nicht Denjenigen, der da spricht; sei nicht voreilig zu sprechen, wenn man von einer Sache redet, die du nicht verstehst."

Gobinet.

2. „Sei (auch) nicht rauh in deinen Reden; denn der Mund des Gerechten träuft von Anmuth."

Der heil. Ephräm.



Einunddreißigstes Kapitel.

Von den Erholungen und zwar zuerst von den ehrbaren und erlaubten.

Die Nothwendigkeit einer ehrbaren Erholung zur Erheiterung des Geistes und Erquickung des Körpers ist von Allen anerkannt. Nach dem Berichte des gottseligen Cassianus soll einst den heiligen Apostel Johannes, während er eben mit einem Rebhuhn, das er auf der Hand gehalten, spielte, ein Jäger getroffen haben, der ihn fragte, wie es denn komme, daß ein Mann von solchem Ansehen sich auf solche Weise die Zeit vertreibe. Als Antwort fragte der Heilige den Jäger, warum er nicht immer seinen Bogen gespannt halte, und erhielt zur Antwort, weil er sonst seine Schnellkraft verlieren müßte. Hierauf erwiederte der heilige Apostel: Verwundere dich also nicht, daß auch ich jetzt meinen Geist abspanne, damit er nicht unterliege, sondern, gestärkt durch diese Erholung, zur ferneren Beschauung tüchtig werde. Es ist ohne Zweifel ein Fehler, wenn man aus unbescheidener Strenge weder sich noch Andern eine Erholung gönnen will.

Einen Spaziergang machen, um frische Luft zu schöpfen, sich fröhlich und freundlich mit Andern unterhalten, ein musikalisches Instrument spielen, ein munteres Lied singen, auf die Jagd gehen (die Rede ist hier bloß von Weltleuten), sind so anständige, ehrbare Ergötzungen, daß man

nur gemeine Klugheit anwenden darf, um Rang, Zeit, Ort und Maß für dieselben zu bestimmen.

Die Spiele, bei welchen der Gewinn den Fleiß und die Geschicklichkeit des Körpers oder des Geistes lohnt, wie das Ballschlagen, das Ballon- und Kolbenspiel, das Ringelrennen, das Schach- und Bretspiel, sind Unterhaltungen, die an sich gut und erlaubt sind; nur muß man sich vor Uebermaß hüten, und weder zu viele Zeit darauf verwenden, noch zu hohen Preis darauf setzen. Verwendet man zu viele Zeit auf das Spiel, so ist es keine Unterhaltung mehr, sondern ein Geschäft, das dem Geist und Körper nicht nur zu keiner Erholung dient, sondern im Gegentheile den Geist erhitzt und ermüdet, wie (z. B.) Denen widerfährt, die fünf bis sechs Stunden Schach spielen; und das den Körper erschöpft und eine große Ermüdung herbeiführt, was (z. B.) Diejenigen erfahren, welche zu lange Ball spielen. Ist der Preis des Spiels, d. i. die Summe, um welche man spielt, zu hoch, so wird die sonst ehrbare Neigung der Spielenden verstimmt, und artet in Leidenschaft aus. Uebrigens ist es nicht wohl gethan, wenn man einen solchen Gewinn zum Preise der Geschicklichkeit in einem Spiele setzt, das von keiner Wichtigkeit ist, und wenig Nutzen bringt.

Vor Allem hüte dich, Philothea, daß du deine Neigung nicht zu sehr an dieß Alles heftest; denn so ehrsam auch eine Unterhaltung sein mag, wird sie doch zum Fehler, sobald man sich derselben mit Neigung ergibt. Ich sage nicht, daß man während des Spiels an demselben kein

Vergnügen haben soll, sonst würde man sich nicht unterhalten; nur das sage ich, es soll uns nicht zur Leidenschaft werden, darnach zu verlangen und zu streben, oder sich darin zu ergötzen.

Harmonische Nachklänge.

1. Auch die „Erholung gehört zur vollkommenen Liebe, wenn sie mit Bedachtsamkeit geschieht."

Die heil. Theresia.

2. Allein „das verdient nicht den Namen einer wahren Erholung — müßig zu gehen und eitel zu schwätzen." Thomas v. Kempen.

3. „Wenn Einer, der seinen Fortschritt in der Vollkommenheit eifrig verlangt, einige Erholung nothwendig hat, so richtet er die Sache so ein, daß seine Erholung immer mit einem guten Werke verbunden werde; und daß dasjenige, was ihm Vergnügen gewährt, zugleich seinem vorzüglichen Streben, Gott zu gefallen und in Allem zu finden, diene."

Surin.



Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von verbotenen Spielen.

Würfel-, Karten- und andere Spiele dieser Art, bei welchen der Gewinn hauptsächlich von dem Zufalle abhängt, sind nicht allein gefährliche Unterhaltungen, sondern an sich und ihrer Natur nach böse und sträflich, und darum auch durch die bürgerlichen und kirchlichen Gesetze verboten. Was ist denn aber Böses daran? Ich antworte: Dieses, daß der Gewinn bei Spielen dieser Art nicht von der Geschicklichkeit der Spielenden, sondern von dem blinden Glücke abhängt, welches aber gar oft den begünstiget, der es, hinsichtlich seiner Geistesgaben, am wenigsten verdient. Dieß beleidigt nun die Vernunft. — Aber, wirst du sagen, wir sind ja so übereingekommen. Hierauf antworte ich, daß dieß wohl dazu diene, den Gewinnenden zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß er den Andern kein Unrecht thue; daß aber daraus keineswegs folge, diese Uebereinkunft, so wie das Spiel selbst, sei nicht unvernünftig. Denn der Gewinn, welcher der Preis des Fleißes und der Kunst sein sollte, wird der Preis des Zufalls, der, weil er nicht von uns abhängt, auch keinen verdient.

Ueberdieß hat das Spiel nur Unterhaltung zum Zwecke; dennoch sind solche Glücksspiele nichts weniger als dieses, sondern eine anstrengende Beschäftigung. Denn ist es nicht

anstrengend, wenn der Geist immer gespannt, in stetem Kampfe begriffen, ohne Ruhe im Sturme und in der Hitze der Leidenschaften umhergetrieben wird? Denn gibt es wohl eine Beschäftigung des Geistes, die mit mehr Schwermuth, Verdruß und Aerger verbunden wäre, als das Spiel, da man während desselben kein Wort reden, nicht lachen, kaum husten darf, wenn die Spieler nicht darüber unwillig werden und in Zorn gerathen sollen?

Endlich besteht die ganze Freude, welche ein solches Spiel gewährt, bloß im Gewinne. Und ist diese Freude wohl gerecht, da sie nur Verlust und Verdruß auf Seite des Nächsten zur Grundlage hat? Ein solches Vergnügen ist wahrlich eines rechtschaffenen Mannes unwürdig. Und dieß ist der dreifache Grund, aus dem dergleichen Spiele verboten sind. Als einst der heilige Ludwig sich auf einem Schiffe befand, und erfuhr, daß sein Bruder, der Graf von Anjou, mit Herrn Gautier von Nemours ein Spiel machte, erhob er sich, so krank er war, von seinem Lager, und ging mit wankendem Schritte in ihr Gemach; da ergriff er das Bretspiel, die Würfel und einen Theil des Geldes, und warf Alles im gerechten Unwillen in das Meer hinaus. Als die fromme Jungfrau Sara in ihrem Gebete mit Gott in ihrer Unschuld redete, stellte sie Ihm vor, daß sie nie mit Andern in ein Spiel sich eingelassen habe.

Harmonische Nachklänge.

1. „Das Spiel ist eine Arznei, die man nur dann nehmen soll, wenn man krank ist, d. h. wenn der Geist durch anstrengende Arbeiten zu sehr gespannt ist ... Aus Erholung spielen, ist eine löbliche Ergötzung; spielen, um Geld dadurch zu gewinnen, ein schändlicher Handel; spielen, um die Zeit zu vertreiben, ist ein verbrecherischer Zeitvertreib. Wir wurden nicht auf die Erde gesetzt, uns zu ergötzen, sondern Buße zu thun; nicht Geld, sondern den Himmel zu gewinnen." Crasset.

2. „In der That, Diejenigen, welche glauben, nichts Anderes in ihrem Leben zu thun zu haben, als die Zeit zu vertreiben, und fast alle Tage, und oft auch noch einen großen Theil der Nacht dem Spiele sich zu ergeben, sind für Gottes Reich nicht tauglich."

Surin.

3. „Fliehe daher dergleichen Spiele, o Theotimus, da sie deinem Wohle durchaus entgegen sind!"

Gobinet.



Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den Bällen und andern zwar erlaubten, jedoch gefährlichen Unterhaltungen.

Tänze und Bälle sind ihrer Natur nach gleichgültige Dinge; allein der Gebrauch, den man gewöhnlich davon macht, ist nach allen seinen Umständen sehr verwandt mit dem Bösen, somit auch seelengefährlich. Man veranstaltet sie zur Nachtszeit, in der Dunkelheit, die durch keine Beleuchtung zureichend erhellt werden kann, so daß gar leicht viele gefährliche Dinge sich in eine Unterhaltung einschleichen können, die an sich so empfänglich für das Böse ist. Man durchwacht die ganze Nacht, wodurch der Morgen des folgenden Tages, und somit auch ganz natürlich der Dienst Gottes (zu dieser Zeit) verloren geht. Mit Einem Worte, es ist wahre Thorheit, den Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag umzuwandeln, und die Werke der Frömmigkeit, eines muthwilligen, flüchtigen Vergnügens wegen, zu unterlassen. Man wetteifert gleichsam, die Eitelkeit mit sich zum Balle zu bringen. Und diese ist eine so große Vorbereitung zu allen bösen Neigungen, und zu gefährlichen und sträflichen Liebschaften, daß dieselben bei solchen Zusammenkünften gewöhnlich zur Entstehung kommen.

Ich sage also von den Bällen, o Philothea, was die Aerzte von den Schwämmen sagen. Die besten, sagen sie,

taugen Nichts; auch ich sage dir, daß selbst die besten Bälle nicht viel taugen. Mußt du etwa von Schwämmen essen, so sieh zu, daß sie gehörig zugerichtet seien, und genieß nur sehr wenig davon; denn obschon sie gut bereitet sein mögen, so werden sie denn doch, in größerm Maße gegessen, eine Art von Gift. Mußt du bei irgend einer Gelegenheit, der du dich auf keine Weise entziehen kannst, auf den Ball gehen, so habe Acht, daß der Tanz nach allen seinen Umständen und Verhältnissen, vom Anfange bis zum Ende in der besten Ordnung geschehe, und zwar sowohl in Hinsicht auf gute Meinung, als auch auf Sittsamkeit, Würde und Anstand. Tanze nur so wenig und selten, als du kannst, damit in deinem Herzen keine Neigung hiezu vorherrschend werde.

Da die Schwämme voll Sauggefäße und kleiner Oeffnungen sind, so ziehen sie, nach Plinius Bemerkung, aus der nahen Umgebung und von den in der Nähe sich befindenden Schlangen gar leicht das Gift an sich. Auf gleiche Weise ziehen auch die nächtlichen Zusammenkünfte alle Sünden und Laster, die in der Stadt herrschend sind, herbei, als da sind Eifersucht, boshafte Spässe, Spötterei, Zank und Streit, und thörichte Liebschaften. Und weil Putz und Pracht, Geräusch und Ungebundenheit, die daselbst herrschen, die Einbildung erhitzen, die Sinne betäuben und die Herzen der Freude öffnen, so sind sodann, wenn die Schlange ein geiles Wort, oder eine Schmeichelei zu den Ohren flüstert oder tödtende Blicke eines Basilisks die Freudetrunkenen überraschen, die Herzen ganz vorbereitet, das Gift aufzunehmen.

Diese lächerlichen Unterhaltungen, o Philothea, sind gewöhnlich gefährlich. Sie zerstreuen den Geist der Andacht; sie schwächen die Kraft des Willens, sie erkälten die heilige Liebe und wecken tausend böse Regungen in der Seele. Daher darf man sich denselben nie, selbst wenn es die Nothwendigkeit zu heischen scheint, ohne große Vorsicht überlassen.

Die Aerzte wollen noch überdieß, daß, wer von Schwämmen gegessen hat, einen guten, starken Wein trinken solle. Und ich sage, daß, wer solchen Zusammenkünften beigewohnt hat, nachher in einer heiligen und lebhaften Betrachtung das Mittel suchen müsse, um die gefährlichen Eindrücke, welche das eitle Vergnügen des Balls auf den Geist gemacht hat, wieder auszulöschen. Nach meinem Rathe mögest du hier folgende Betrachtungspunkte erwägen:

1. Zu derselben Zeit, wo du auf dem Balle warest, brannten viele Seelen in der Hölle, um der Sünden willen, die sie während des Tanzes oder in Folge dessen begangen haben.

2. Viele Ordensleute und andere fromme Personen waren in derselben Stunde vor Gott versammelt, sangen Dessen Lob und hatten sich in die Betrachtung der Güte Gottes versenkt. O wie viel seliger war ihre Zeit angewendet, als die deinige!

3. Während du tanztest, verschieden viele Personen in großer Todesangst, viele tausend Menschen beiderlei Geschlechts lagen in ihren eigenen Wohnungen oder in Spi-

tälern krank darnieder, und erlitten die heftigsten Schmerzen. Bedenkst du nicht, daß auch du einst auf deinem Lager seufzen wirst, indeß Andere tanzen werden?

4. Unser Herr, die seligste Jungfrau, die Engel und Heiligen sahen dich auf dem Balle. O wie sehr wird es ihnen mißfallen haben, daß du dich einer so albernen und lächerlichen Unterhaltung hingegeben hast!

5. Ach, während du dort auf dem Balle warst, verfloß die Zeit, der Tod kam näher. Erwäge, wie er dich auffordert zum Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit — in die Ewigkeit der Freuden oder der Peinen.

Ich gebe dir nun dieses Wenige zu erwägen; noch mehr, und was kräftiger auf dein Gemüth wirkt, wird Gott selbst dir eingeben, wenn du Ihn kindlich fürchtest.

Harmonische Nachklänge.

1. „Bälle, Schauspiele ɪc. sind Mittel, die dem Geiste der Unreinigkeit die Herrschaft über die Welt verschaffen. Wer solche Dinge sich erlaubt, oder sie bei seinen Untergebenen duldet, der wirkt im Einklange mit dem Geiste der Unzucht, und hilft ihm seine verderblichen Anschläge ausführen."

Ludw. v. Granada.

2. Denn „nicht die Flammen des Aetna, nicht das feuerspeiende Land, nicht der Vesuv oder Olymp brennen mit solcher Hitze, wie das jugendliche Mark, das vom Weine und den Freuden des (Balles und des) Mahles entflammt ist." St. Hieronymus.

3. „Lasset uns also nicht vernunftwidrige Entschuldigungen erdichten. Die einzige Entschuldigung ist — den babylonischen Ofen fliehen."

Der heil. Chrysostomus.

4. „Laß dich (somit) nicht vom Bösen verführen, wenn er dir trügerische Gedanken eingibt, und wenn er dir vorspiegelt: „„Noch bist du jung, hast noch viele Jahre zu leben; sei also jetzt guter Dinge und betrübe deine Seele nicht; Buße thun magst du erst im Alter."" Weißt du denn nicht, daß er dich dadurch nur betrüge?"

Der heil. Ephräm.

Vierunddreißigstes Kapitel.

In welchen Fällen man spielen oder tanzen darf.

Wenn Tanz und Spiel erlaubt sein sollen, so dürfen dieselben bloß zur Erholung, nicht aber aus Neigung geschehen; nur kurze Zeit, und nicht bis zur Ermüdung; nur selten, nicht so oft, daß sie zur Gewohnheit, und wie zu einer eigentlichen Beschäftigung werden. In welchen Fällen nun darf man denn spielen oder tanzen? Die Anlässe und Gelegenheiten zum Tanze, oder ein gleichgültiges Spiel zu machen, ergeben sich häufiger, als die zu verbotenen Spielen; dagegen sind diese viel tadelhafter, und an sich weit gefährlicher. Mit Einem Worte: tanze und spiele immerhin, doch unter den schon bemerkten Bedingungen, aus Gefälligkeit gegen eine ehrbare Gesellschaft, wenn nämlich Klugheit und Bescheidenheit es für räthlich halten. Denn die Gefälligkeit, als eine Uebung der Nächstenliebe, wandelt die gleichgültigen Handlungen in gute, und die gefährlichen in erlaubte um; sie ordnet selbst die, welche der Regel nach böse sind. Daher sind Glücksspiele, die außerdem sträflich wären, es nicht mehr, sobald eine rechtmäßige Gefälligkeit gegen den Nächsten uns dazu auffordert. Daher war es für mich sehr tröstlich, als ich in dem Leben des heiligen Karl Borromäus las, daß er den Schweizern viele Willfährigkeit in Sachen bezeigt habe, die er sonst strenge zu behandeln pflegte, und als ich in

Erfahrung brachte, daß der heilige Ignatius von Loyola die ihm auf ein Spiel gemachte Einladung angenommen habe. Die heilige Elisabeth, eine ungarische Königstochter, spielte und fand sich bei unterhaltenden Hoffesten ein, ohne den Geist der Andacht zu verlieren. Die Felsen, welche den See Rieti umgeben, wachsen in dem Verhältnisse, als sie von den Wogen geschlagen werden. Auf gleiche Weise war die Frömmigkeit in der Seele jener Heiligen so stark bewurzelt, daß dieselbe in Mitte der Pracht und der Eitelkeiten, denen sie in ihrem Stande ausgesetzt war, neuen Zuwachs erhielt. Große Feuer facht der Wind immer stärker an, kleine hingegen löscht er aus, wenn sie nicht wohl verwahrt sind.

Harmonische Nachklänge.

1. „Damit (nun) Spiel und Erholung der Tugend nicht entgegen sei, muß vor Allem der Beweggrund gut sein.“ Gobinet.

2. Unterhältst du dich (demnach) mit deines Gleichen, und verpflichtet dich die Liebe, zu ihrer Erheiterung beizutragen, so thue dieß auf eine solche Weise, daß die Liebe und die Sittsamkeit dadurch nicht beleidiget werden.

Crasset.



Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von der Treue, die man Gott im Kleinen eben so, wie im Großen, schuldig ist.

Der heilige Bräutigam im hohen Liede sagt, seine Braut habe durch Eines ihrer Augen, und durch Eines ihrer Haare ihm das Herz geraubt. Wie mag dieses zu verstehen sein? Gewiß ist das Auge unter allen Gliedern des menschlichen Körpers das wunderbarste, sowohl in Ansehung des Baues, als seiner Wirksamkeit; was ist aber so gering und unbedeutend, als ein Haar? O Philothea, Gott wollte uns dadurch lehren, daß Ihm die kleinsten und unbedeutendsten Handlungen ebenso angenehm, als die größten und glänzendsten seien, und daß man in beiden, um Ihm wohlgefällig zu werden, Ihm mit gleichem Eifer dienen müsse, weil wir dadurch Seine Liebe gleichmäßig gewinnen können.

Sei also bereit, Philothea, viele und große Drangsale für unsern Herrn und Heiland zu leiden, ja selbst den Martertod aus Liebe zu erdulden. Opfere Ihm Alles, was dir das Liebste ist: Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Gatten oder Gattin, Kinder oder Freunde, selbst deine Augen und dein Leben. Du bist es schuldig, weil diese Stimmung Geist und Herz haben müssen. So lange dich aber die göttliche Vorsehung nicht auf so harte und empfindliche Proben setzt, so lange sie nicht deine Augen ver-

langt, opfere ihr wenigstens deine Haare. Ich will hiemit sagen, daß man die kleinen Unbequemlichkeiten, die kleinen Verluste, und die unerheblichen Verdrießlichkeiten, welche jeder Tag mit sich bringt, mit Geduld und in Sanftmuth übertragen müsse. Wirst du diese kleinen Gelegenheiten aus wahrer Liebe wohl benützen, so werden sie Dessen Herz für dich gänzlich gewinnen. Ja, jene kleinen Liebeswerke, die du täglich verrichtest, jenes Kopfweh, jener Zahnschmerz, jener Fluß, jene wunderliche Laune eines Gatten oder einer Gattin, jenes flüchtige Zeichen einer Verachtung, jener Verlust eines geringen Hausgeräthes, jene kleine Ungelegenheit, früher schlafen zu gehen, um des folgenden Morgens früher aufstehen zu können zum Gebete oder zur heiligen Communion, jene kleine Scheu, gewisse Werke der Andacht öffentlich zu verrichten: kurz, alle solche kleinen Leiden und Handlungen, wenn sie von der Liebe Gottes beseelt sind, gefallen Seiner göttlichen Güte, die uns für ein einziges Glas Wasser das Reich der Himmel verheißen hat, ungemein wohl, d. i. unendlich mehr, als das gänze Meer im Vergleich mit einem Tropfen Wassers. Und weil dergleichen Gelegenheiten sich alle Augenblicke ergeben, so können wir, so fern wir davon fleißig Gebrauch machen, weiß nicht welchen großen Schatz von geistlichen Gütern einsammeln.

Als ich in dem Leben der heiligen Katharina von Siena las, wie oft sie in ihrer Beschauung im Geiste verzückt und zu Gott erhoben worden, welche Worte hoher

Weisheit sie gesprochen, und selbst wie sie ganze Predigten gehalten habe, zweifelte ich keinen Augenblick, daß sie mit dem Auge der Beschauung das Herz ihres himmlischen Bräutigams an sich gezogen habe. Aber nicht geringern Trost gewährte es mir zu sehen, daß sie auf ihres Vaters Befehl, die geringsten und verächtlichsten Arbeiten im Hause und in der Küche, voll des Muths und der zärtlichsten Liebe Gottes, verrichtete; und ich schätze ihr ganz einfaches betrachtendes Gebet, dem sie unter der Arbeit oblag, nicht minder hoch, denn ihre offenen Entzückungen, mit welchen sie Gott vielleicht zur Belohnung ihrer Demuth und Erniedrigung, begnadigte. Den Stoff zu ihrer Betrachtung nahm sie von ihren Handarbeiten her. Sie stellte sich nämlich vor, daß sie, indem sie für ihren Vater kochte, dem Heilande selbst, wie einst die heilige Martha, ein Mahl zubereite. Sie schaute in ihrer Mutter die seligste Jungfrau, in ihren Brüdern die Apostel. So entstand in ihr ein lebendiges Verlangen, den ganzen himmlischen Hof im Geiste zu bedienen; und die Ueberzeugung, daß sie in Allem den Willen Gottes thue, hielt ihr Herz stets den süßen Tröstungen des Himmels offen. Dieses Beispiel, Philothea, führe ich deßwegen an, damit du begreifest, wie wichtig es sei, daß wir Alles, was wir thun, auch die kleinsten und niedrigsten Handlungen, auf Gott beziehen.

Aus diesem Grunde rathe ich dir, soviel ich kann, jenes starke Weib nachzuahmen, welchem der weise Salomon so großes Lob spricht, weil sie, obschon ihr große

und wichtige Geschäfte oblagen, dennoch auch an den Spinnrocken sich setzte. Thue du dasselbe; übe dich im Gebete und in der Betrachtung, gebrauche die heiligen Sakramente, unterrichte und tröste auch Andere, flöße ihnen die Liebe Gottes und des Nächsten ein, und unterlasse Nichts von dem Wichtigen und Erhabenen, das dir dein Beruf oder Stand zur Pflicht macht. Vergiß aber dabei auch der Spindel und der Spuhle nicht, d. i. versäume nicht, auch jene, dem Scheine nach geringen und niedrigen Tugenden zu üben, die wie Blumen am Fuße des Kreuzes hervorsprossen: den Dienst der Armen, den Besuch der Kranken, die Sorge für die Hausgenossen sammt allen guten Werken, die darauf Bezug haben, und die nützliche häusliche Beschäftigung, um ja nie müßig zu sein. Was du aber immer thun magst, mische allemal solche Betrachtungen ein, dergleichen die heilige Katharina von Siena (während der Arbeit stets in ihrem Gemüthe) unterhielt.

Gelegenheiten, Gott im Großen zu dienen, stellen sich selten dar; zu geringern Werken findet man immerhin Gelegenheit. „Wer im Wenigen getreu befunden wird," sagt der Heiland, „dem wird Vieles anvertraut werden." Verrichte Alles im Namen Gottes, und Alles wird wohl gethan sein. Du magst essen, trinken, schlafen, dich unterhalten, oder sonst mit Etwas dich beschäftigen, immer wirst du vor Gott viel gewinnen, wenn du, nur das Wohlgefallen Gottes bezielend, Alles darum thuest, weil es Gott so haben will.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der Christo ergebene Sinn ist eben so aufmerksam auf das Größere, wie auf das Geringere."

Der heil. Hieronymus.

2. „Wer (demnach) ein Verlangen hat, sich wahrhaft Gott zu widmen und Ihm ganz zu gefallen, der benimmt sich mit eben so viel Umsicht und Sorgfalt in den kleinen, wie in den großen Dingen."

Rodriguez.

3. „Es läßt sich (auch) aus jenen Dingen keines gering nennen, da alle auf das höchste Ziel, auf die Liebe Gottes sich beziehen."

L. v. Granada.



Sechsunddreißigstes Kapitel.

Man muß in Allem vernünftig und gerecht handeln.

Wir sind Menschen bloß durch die Vernunft, und dennoch gibt es so wenige wahrhaft vernünftige Menschen. Gewöhnlich bringt die Eigenliebe unsere Vernunft in Unordnung, und verleitet uns unmerklich zu tausend Ungerechtigkeiten, die, so klein sie zu sein scheinen, dennoch sehr gefährlich sind. Sie gleichen jenen kleinen Füchsen, von welchen in dem hohen Liede die Rede ist. Man achtet ihrer nicht, weil sie klein sind; dennoch richten sie in den Weinbergen ihrer Menge wegen großen Schaden an. Bedenke und urtheile nun selbst, ob nicht alle Stücke, die ich jetzt anführen werde, wahrhafte Ungerechtigkeiten seien.

Wir beschuldigen (z. B.) unsern Nächsten kleiner Fehler, uns selbst aber wollen wir über die gröbsten Fehler entschuldigen. Wir wollen theuer verkaufen, und wohlfeil einkaufen. Wir wünschen, daß man Andere nach der Strenge behandle, gegen uns aber nachsichtig sei. Wir verlangen, Andere sollen alle unsere Reden gut aufnehmen, wir hingegen sind äußerst empfindlich über jedes zweideutige Wort, das sie zu uns sprechen. Wir haben gerne, daß unser Nachbar uns sein Gut käuflich überlasse; soll nicht auch er das Recht haben, uns dasselbe zu verweigern? Wir nehmen es ihm übel, daß er sich nicht nach unserm Wunsche fügt, hat nicht auch er Ursache unmuthig zu

werden, daß wir seinem Willen Gewalt anthun möchten?

Sind wir für eine gewisse Andachtsübung eingenommen, dann verachten wir gerne alles Uebrige, und tadeln, was immer unserm Geschmacke nicht zusagt. Hat Einer unserer Untergebenen kein vortheilhaftes Aeußeres, oder haben wir ihn einmal fehlig gefunden, dann mißfällt uns Alles an ihm, und wir betrüben ihn bei jeder Gelegenheit. Besitzt hingegen ein Anderer ein gefälliges Aeußeres, so kann er nicht so leicht einen Fehler begehen, den wir nicht zu entschuldigen wüßten. Es gibt geschickte und fromme Kinder, welche jedoch eines körperlichen Gebrechens wegen von ihren Eltern kaum eines Blickes gewürdigt werden; dagegen gibt es lasterhafte Kinder, welche ihrer äußerlichen Wohlgestalt wegen dennoch die Lieblinge ihrer Eltern sind. Durchgängig ziehen wir die Reichen den Armen vor, wenn jene gleich nicht von besserm Stande noch auch so tugendhaft sind; ja, wir räumen sogar Denjenigen einen gewissen Vorzug ein, die sich durch stattlichern Anzug vor Andern auszeichnen. Mit genauer Pünktlichkeit suchen wir unsere Rechte geltend zu machen, und doch wollen wir, daß Andere dasselbe nur mit großer Schonung thun möchten. Unsern Rang behaupten wir streng nach der Regel, Andere dagegen sollen demüthig und herablassend sein. Wir klagen gerne über Alle, die in unserer Umgebung sind, über uns selbst aber soll sich Niemand beklagen. Wir legen auf Alles, was wir für Andere thun, großen Werth, keinen aber, oder wenigstens höchst geringen

auf das, was Andere für uns thun. Mit Einem Worte, wir gleichen den Rebhühnern aus Paphlagonien, die zwei Herzen haben. Ein sanftes, liebreiches, gefälliges Herz besitzen wir für uns selbst, ein hartes, rauhes, strenges aber für den Nächsten. Auch zweierlei Gewichte haben wir: eines, um unsere eigenen Bequemlichkeiten zu unserm Vortheile, und ein anderes, um die Bequemlichkeiten des Nächsten zu dessen Nachtheil abzuwägen. „Allein," sagt die heilige Schrift, „Jene, die betrügerische Lippen haben, reden aus einem Herzen und aus einem Herzen," d. i., sie haben zwei Herzen. „Und zweierlei Gewichte haben," spricht dieselbe anderswo, „ein überschwankendes bei dem Einkaufen, und ein zu leichtes bei dem Verkaufen, ist ein Gräuel in den Augen Gottes."

Sei also billig und gerecht, Philothea, in deinem ganzen Handel und Wandel.

Setze dich jederzeit an die Stelle des Nächsten und ihn dagegen an deine Stelle, so wirst du nach aller Billigkeit urtheilen. Halte dich für die Verkäuferin, wenn du kaufest, und dagegen für die Einkäuferin, wenn du verkaufest, so werden in deinem Verkehre Treue und Glaube gegenseitig herrschend werden.

Alle diese Ungerechtigkeiten, deren ich so eben erwähnt habe, sind gering und machen zu keinem Ersatze verbindlich, weil vorausgesetzt wird, daß wir in dem uns gewordenen Vortheile, strenge genommen, die Schranken nicht überschreiten. Deßungeachtet aber bleiben wir dennoch verbunden, sie zu verbessern, weil sie doch immer gegen die

Vernunft und die Nächstenliebe anstoßen, und zu den Bevortheilungen gehören, welche der natürlichen Billigkeit zuwider sind. Uebrigens verliert man ja Nichts, wenn man großmüthig, edel, rechtschaffen, der Billigkeit und Vernunft gemäß handelt. Vergiß also nicht, Philothea, dein Herz öfters zu fragen, ob es gegen den Nächsten eben so gesinnt sei, wie du wünschest, daß dessen Herz gegen dich gesinnt sein möge, wenn du dich an seiner Stelle befändest. Denn dieß ist der Hauptpunkt der wahren und gesunden Vernunft. Als einst die Vertrauten des Kaisers Trajan diesem vorstellten, es gezieme der kaiserlichen Majestät nicht, sich so leicht sprechen zu lassen, antwortete er: Wie so? soll ich nicht für meine Untergebenen ein solcher Kaiser sein, dergleichen ich mir zu haben wünschte, wenn ich ein Privatmann wäre?

Harmonische Nachklänge.

1. „Jeder soll, soviel es sich geziemt, den Nächsten ertragen, in der Hoffnung auf Gott."

Der heil. Ephräm.

2. „Ist der Wille rein von allem Neide, so muß auch der Verstand gereinigt werden von jedem ungerechten Urtheil über den Nächsten."

Saint-Jure.

3. „Regt sich (aber dennoch) irgend ein Unwille gegen Jemanden in dir, so ersticke alsbald denselben; und kannst du dieses nicht über dich gewinnen, so widersprich (wenigstens) mit Vernunft."

L. Blosius.



Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von den Begierden.

Daß man keine Begierden nach sündlichen Dingen haben dürfe, weiß Jeglicher gar wohl; nur ein böses Herz kann nach dem Bösen Verlangen tragen. Ich sage dir aber über dieß, Philothea: Habe nach keiner Sache eine Begierde, die gefährlich für deine Seele ist. Von dieser Art sind die Bälle, die Spiele und so manche andere Unterhaltungen; nicht minder die Ehrenstellen und Aemter; und selbst die Erscheinungen und Entzückungen gehören dahin, weil dabei viel Gefahr, Eitelkeit und Täuschung mit unterläuft. Sehne dich auch nicht nach Dingen, die in der fernen Zukunft liegen, was Viele thun, die auf solche Weise ihr Herz zerstreuen und unnütz abmühen, und es stets einer großen Unruhe ausgesetzt halten. Wenn ein junger Mensch vor der Zeit ein heftiges Verlangen nach irgend einem Amte trägt, was kann ihm dieses nützen? Wenn eine Ehefrau sich nach einem Kloster sehnt, wohin soll dieses führen? Wenn ich krank bin, und deßungeachtet zu predigen, die heilige Messe zu lesen, andere Kranke zu besuchen, und Arbeiten zu verrichten wünsche, die man nur im gesunden Zustande verrichten kann, sind dieß nicht eitle Wünsche, weil von dem Allem Nichts in meiner Macht steht? Dabei nehmen solche Wünsche und Begierden die Stelle anderer ein,

die ich hegen soll, und die Gott wirklich von mir verlangt, als da sind — in Geduld, in Abtödtung, in Gehorsam und in Sanftmuth zu leiden. Aber gewöhnlich gleichen unsere Begierden jenen schwangeren Frauen, die im Herbste nach frischen Kirschen, und im Frühlinge nach frischen Trauben Verlangen tragen.

Ich kann es auf keine Weise billigen, wenn eine Person sich mit dem Verlangen unterhält, eine andere Lebensweise zu beginnen, die mit ihren Pflichten nicht vereinbar ist, oder Andachtsübungen sich auflegen möchte, die mit ihrem Stande sich nicht vertragen; denn solche unnütze Wünsche zerstreuen das Herz, und benehmen ihm die Kraft zu den nothwendigen Uebungen der Andacht. Verlangte ich mit den Carthäusern in der Einsamkeit zu leben, so würde ich meine Zeit verlieren, und inzwischen die Begierde, die ich haben muß, die Pflichten meines Standes in aller Treue zu erfüllen, erlöschen lassen. Ich möchte sogar nicht, daß man sich mehr Geist und Urtheilskraft wünschte, weil diese Wünsche Nichts taugen, und dagegen andere, die Jedermann haben soll, seine wirklichen Geistesgaben nach Möglichkeit zu benützen und zu vervollkommnen, aus ihrer Stelle verdrängen. Auch soll man sich keine andern Mittel, Gott zu dienen, wünschen, als die man bereits schon erhalten hat, sondern sich mit diesen begnügen, und dieselben gut anwenden. Dieß Alles gilt jedoch nur jenen Wünschen und Begierden, mit denen man das Herz längere Zeit unterhält; denn ganz einfach und flüchtig ausgesprochene

Wünsche bringen keinen Nachtheil, so fern sie nur nicht zu oft wiederkehren.

Begehre nicht Kreuz und Leiden, als in wie fern du diejenigen, welche bisher dich trafen, geduldig ertragen hast. Es ist Unverstand, nach dem Martertod Verlangen zu hegen, wenn man nicht einmal den Muth hat, eine kleine Unbild zu erdulden. Der böse Feind betrügt uns, wenn er großes Verlangen nach Dingen in uns erweckt, die in weiter Ferne sind, und die nie zur Wirklichkeit kommen werden, damit er unser Herz von denen abwende, die uns nahe liegen, und die, so unbedeutend sie sein mögen, doch reichen Stoff zu Tugenden und Verdiensten für uns enthalten. Wir kämpfen in unserer Einbildung mit entfernten afrikanischen Ungeheuern, und lassen uns von den kleinen Schlangen, die auf dem Wege sind, und auf die wir nicht gehörig achten, schimpflich tödten.

Wünsche dir keine Versuchungen, dieß wäre Vermessenheit; bereite aber dein Herz vor, damit du mit denen, die dich unerwartet überfallen werden, den Kampf bestehen mögest.

Mannigfaltige Speisen, in Menge genossen, beschweren den Magen, ja sie verderben ihn ganz, wenn er schon vorher schwach war. Auf gleiche Weise setzt auch die Menge der Begierden nach geistlichen Dingen das Herz in Verlegenheit, und bringt es vollends auf Abwege, wenn sich zu denselben auch irdische Begierden mengen. Wenn die Seele von ihren bösen Neigungen wohl

gereinigt ist, dann fühlt sie ein großes Verlangen nach geistlichen Dingen, und einen fast unwiderstehlichen Trieb zu tausenderlei Uebungen der Frömmigkeit, der Abtödtung, der Buße, der Demuth, der Nächstenliebe und des Gebets. Dieser geistliche Hunger, Philothea, ist allerdings ein gutes Zeichen. Allein wer eben von einer Krankheit genesen ist, muß wohl zusehen, ob er das Alles verdauen könne, was seine Eßlust reizt. Somit prüfe auch du alle deine Begierden, wähle nach dem Rathe deines geistlichen Vaters, und mache diejenigen geltend, welche er wird gut geheißen haben. Gott wird sodann schon noch andere in dir rege werden lassen, wenn Er sie anders für dein Fortschreiten nöthig erachten wird. Ich sage nicht, daß man jede Gattung von frommen Begierden unterdrücken müsse; nur dieß erwähne ich, daß man unter denselben einen Unterschied machen, diejenigen, die noch nicht reif sind, im Herzen ersterben lassen, jene aber ins Werk setzen sollte, die bereits zur Reife gediehen sind. Und dieses hat man besonders in Ansehung jener Begierden zu beobachten, welche nach einem irdischen Gegenstande gerichtet sind; denn außerdem werden uns Unruhe und Aengstlichkeit nie verlassen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Jedermann soll darnach ringen, die Natur zu überwinden, und jeden bösen und verkehrten Hang auszurotten, der Jedem sowohl wegen seines natürlichen Zustandes, als wegen der bösen Gewohnheit anklebt. ... Es durchblicke also Jeder alle verborgenen Winkel seines Gewissens mit forschendem Blick und prüfe, zu welchen Lastern er am meisten geneigt sei."

L. v. Granada.

2. Allein „alle Gedanken, Wünsche und Begierden deines Herzens sollen durchaus nach nichts Anderem zielen, als die Leidenschaft zu überwinden, die du (gerade) bekämpfest, und die derselben entgegengesetzte Tugend zu erlangen." L. Scupuli.

3. Denn „der Teufel selbst regt zuweilen starke Begierden in uns auf, damit wir bei den Gelegenheiten, die wir wirklich haben, wo wir dem Herrn leicht dienen könnten, nicht Hand anlegen, sondern wähnen, schon genug gethan zu haben, wenn wir nach dem verlangen, was uns zu thun unmöglich ist."

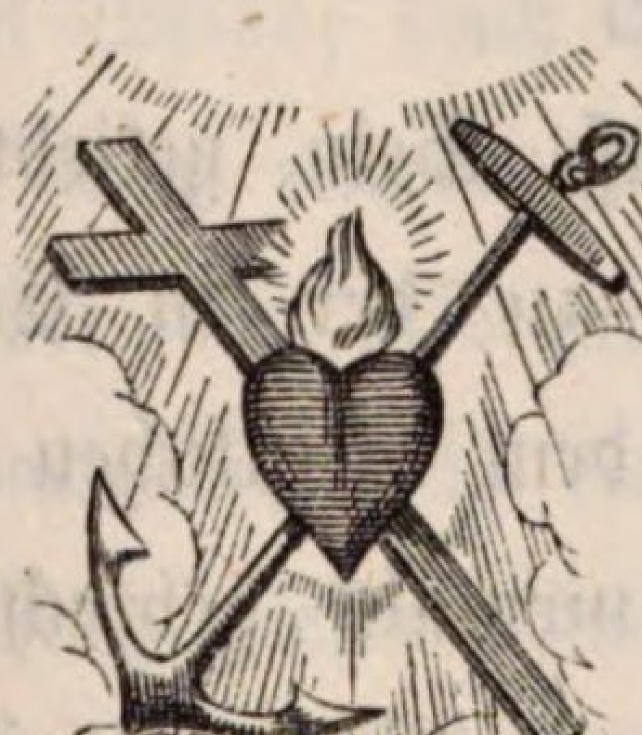
Die heil. Theresia.

4. „Zur Erlangung der Gemüthsruhe trägt aber Nichts so sehr bei, als die Abtödtung des eigenen Willens." Rodriguez.

5. Darum „muß man sich gewöhnen, sogar in erlaubten Dingen sich abzutödten und seinen Willen zu brechen." Derselbe.

6. „Den Dienern Gottes ist es eigen, des Erlaubten sich zu berauben, um desto entfernter von dem Unerlaubten zu bleiben."

Der heil. Gregorius d. G.



Achtunddreißigstes Kapitel.

Belehrung für Verheirathete.

Die Ehe ist ein großes Sakrament, ich sage, in Jesu Christo und in Seiner Kirche. Sie ist ehrwürdig für Alle, in Allen und in Allem, d. i. in allen ihren Theilen. Für Alle; denn selbst die Jungfrauen müssen in Demuth sie verehren. In Allen; denn gleich heilig ist die Ehe unter den Armen wie unter den Reichen. In Allem; denn Ursprung, Zweck, Nützlichkeit und Materie derselben sind durchaus heilig. Sie ist der Stand, durch welchen der Herr die Erde mit gläubigen Anbetern bevölkert, um mit ihnen die Zahl der Auserwählten im Himmel voll zu machen. Die Erhaltung der Ehrbarkeit und Heiligkeit des Ehestandes ist nothwendige Bedingung, wenn das daraus hervorgehende Staatswohl erhalten und befördert werden soll.

Wollte Gott, daß Sein geliebtester Sohn zu allen Hochzeiten, wie einst zu der in Cana, geladen würde, dann würde es an dem geistlichen Weine des Trostes und der Segnungen niemals gebrechen. Allein gewöhnlich fehlt es an diesem Weine, weil man bei Verbindungen dieser Art dem Mammon, dem heidnischen Gott der Reichthümer, nebst dem Adonis und der Venus, den Vorsitz einräumt. Will Jemand eine glückliche Ehe schließen, so darf er nur durch die Heiligkeit des Sakra-

mentes in dieselbe eintreten. Allein gar oft eröffnet man sich den Weg dahin auf entgegengesetzte Weise, durch Eitelkeit, thörichte Weltfreude, Unmäßigkeit und Ausgelassenheit in Worten; ist es nun ein Wunder, daß in der Folge so große Unordnungen daraus hervorgehen?

Ueber dieß ermahne ich die Verheiratheten zu jener gegenseitigen Liebe, welche der heilige Geist in der heiligen Schrift ihnen in so vielen Stellen empfiehlt. Es ist nicht genug, wenn man denselben zuruft: Liebet einander mit einer natürlichen Liebe, denn diese Liebe findet sich auch anderswo in der menschlichen Gesellschaft. Es genügt auch nicht, wenn man ihnen sagt: Liebet einander mit einer menschlichen, vernünftigen Liebe; denn die Heiden thun dasselbe. Ich sage euch mit dem großen Apostel: „Männer, liebet eure Weiber, wie Jesus Christus Seine Kirche liebt. Und ihr Weiber, liebet eure Männer, wie die Kirche ihren Heiland liebt.“ Gott selbst führte dem Adam die Eva zu, und gab sie ihm zum Weibe; auch Er bereitete mit eigener Hand die heiligen Bande euerer Ehe, und gab euch zusammen: warum liebet ihr also nicht einander mit einer ganz heiligen und übernatürlichen Liebe?

Die erste Wirkung dieser Liebe ist die unauflösliche Vereinigung der Herzen, nachdem sie in dem Sakramente durch die Zueignung der Verdienste des Blutes Jesu Christi geheiliget worden. Sie ist darum auch so fest, daß eher die Seele des Mannes oder Weibes von dem Leibe, als Mann und Weib von einander, sich trennen müßte. Und

diese Vereinigung ist nicht so sehr von den Leibern, als von den Herzen der Verehelichten zu verstehen.

Die zweite Wirkung dieser Liebe ist die unverbrüchliche Treue, die Mann und Weib sich gegenseitig schuldig sind. Man pflegte vor Alters die Siegel in die Ringe einzugraben, die man an dem Finger trug; die heilige Schrift selbst gibt Zeugniß von diesem Gebrauche. Daher jene geheimnißvolle Ceremonie, welche die heilige Kirche bei der ehelichen Verlobung eingeführt hat. Sie weiht nämlich einen Ring durch die Hand des Priesters, welchen dieser zuerst dem Manne überreicht, als das Siegel des Sakraments, welches sein Herz jeder andern Liebe, als der seiner Braut, für ihre ganze Lebenszeit verschließt. Hierauf steckt der Mann denselben Ring seiner Braut an den Finger, damit auch diese wisse, daß sie, so lange er leben wird, ihr Herz jeder fremden Liebe verschließen müsse.

Die dritte Wirkung der Ehe ist die rechtmäßige Erzeugung und gehörige Auferziehung der Kinder. Es gereicht dem Ehestande zu großer Ehre, daß Gott sich desselben bedient, um die Seelen zu vermehren, in welchen Er Sich durch die ganze Ewigkeit zu verherrlichen verlangt.

Traget demnach, o Ehegatten, eine zarte, aufrichtige und beständige Liebe zu euern Frauen. Denn deßhalb ist das erste Weib aus einer dem Herzen Adams zunächst gelegenen Rippe gebildet worden. Habet Geduld mit den körperlichen und geistigen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten euerer Frauen; lasset es sie in keiner Weise empfinden, und verachtet sie nicht. Vielmehr seid ihr verbunden, zärt-

liches und liebreiches Mitleid mit ihnen zu tragen, weil Gott sie so erschaffen hat, daß sie fühlten, wie nothwendig sie eueres Schutzes bedürften, darum euch für ihr Oberhaupt und ihren Vorgesetzten erkennen, und Ehrfurcht euch erzeigen müßten. Und auch ihr, o Frauen, liebet euere Männer mit einer eben so ehrfurchtsvollen, als zärtlichen und aufrichtigen Liebe. Deßhalb hat ja der Herr die Männer mit einer vorherrschenden Kraft begabt, um die Frau verbindlich zu machen, in steter Abhängigkeit von dem Manne zu leben, als Gebein von seinem Gebeine, und als Fleisch von seinem Fleische. Die erste eueres Geschlechtes ward aus der Rippe unter dem Arme des Mannes gestaltet, damit Alle daraus erlernten, daß sie unter der Hand und unter der Leitung ihrer Männer zu stehen hätten. So sehr aber die heilige Schrift euch diese Unterwürfigkeit empfiehlt, so sehr versüßet sie dieselbe euch wieder. Denn wie sie verlangt, daß ihr eueren Männern in Liebe gehorchen sollet, so befiehlt sie auch diesen, daß sie in aller Liebe und Sanftmuth Gehorsam von euch fordern sollen. „Ihr Männer," sagt der heilige Petrus, „leitet euere Weiber mit ehrerbietiger Bescheidenheit, als gebrechliche Gefäße, und bedenket, daß sie mit euch an der Erbschaft der Gnade und des Lebens Theil haben sollen."

So sehr ich euch aber ermahne, ihr Männer und Frauen, diese gegenseitige Liebe ungeschwächt zu bewahren, muß ich euch dennoch warnen, daß ihr dieselbe in keine Eifersucht ausarten lasset. Denn gar oft geschieht, daß, gleichwie in dem schönsten Apfel ein Wurm sich bildet,

so auch die feurigste Liebe in Eifersucht übergeht, welche, weil schon die Liebe erloschen, unmerklich Mißtrauen, Klagen, Zwiste, und am Ende die Scheidung herbeiführt. Gewiß ist die Freundschaft, wenn sie auf eine geschätzte Tugend sich gründet, für keine Eifersucht empfänglich; somit ist die Eifersucht ein sicheres Kennzeichen einer ganz unvollkommenen, groben und sinnlichen Liebe, die, weil sie in dem Herzen, welchem sie ergeben ist, eine schwache unbeständige Tugend entdeckt hat, leichtlich Argwohn faßt. Es ist also alberne Eitelkeit, die Freundschaft nach dem Maßstabe der Eifersucht bemessen wollen. Denn wenn auch die Eifersucht ein Zeichen von der Heftigkeit der Freundschaft ist, so ist sie doch kein Zeichen weder von der Reinheit, noch von der Vollkommenheit der Freundschaft; denn die Vollkommenheit der Freundschaft setzt in der Person, welche man liebt, wirkliches Vorhandensein der Tugend voraus, die Eifersucht aber bezweifelt stets dieselbe.

Männer, erwartet ihr von euren Frauen große Treue, so leuchtet ihnen selbst mit euerm Beispiele vor. Denn „mit welcher Stirne,“ sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „verlanget ihr, daß euere Weiber dem Gesetze der Schamhaftigkeit huldigen sollen, wenn ihr selbst der ausgelassensten Wollust euch überlasset? Wie könnt ihr das von ihnen fordern, was sie bei euch nicht finden? Wollet ihr, daß sie keusch seien, so fanget an, so mit ihnen zusammen zu leben, wie ihr versprochen habt; und jeder wisse,“ wie der heilige Paulus sagt, „sein Gefäß im Geiste der Heiligung zu besitzen. Zerstört ihr dagegen selbst die

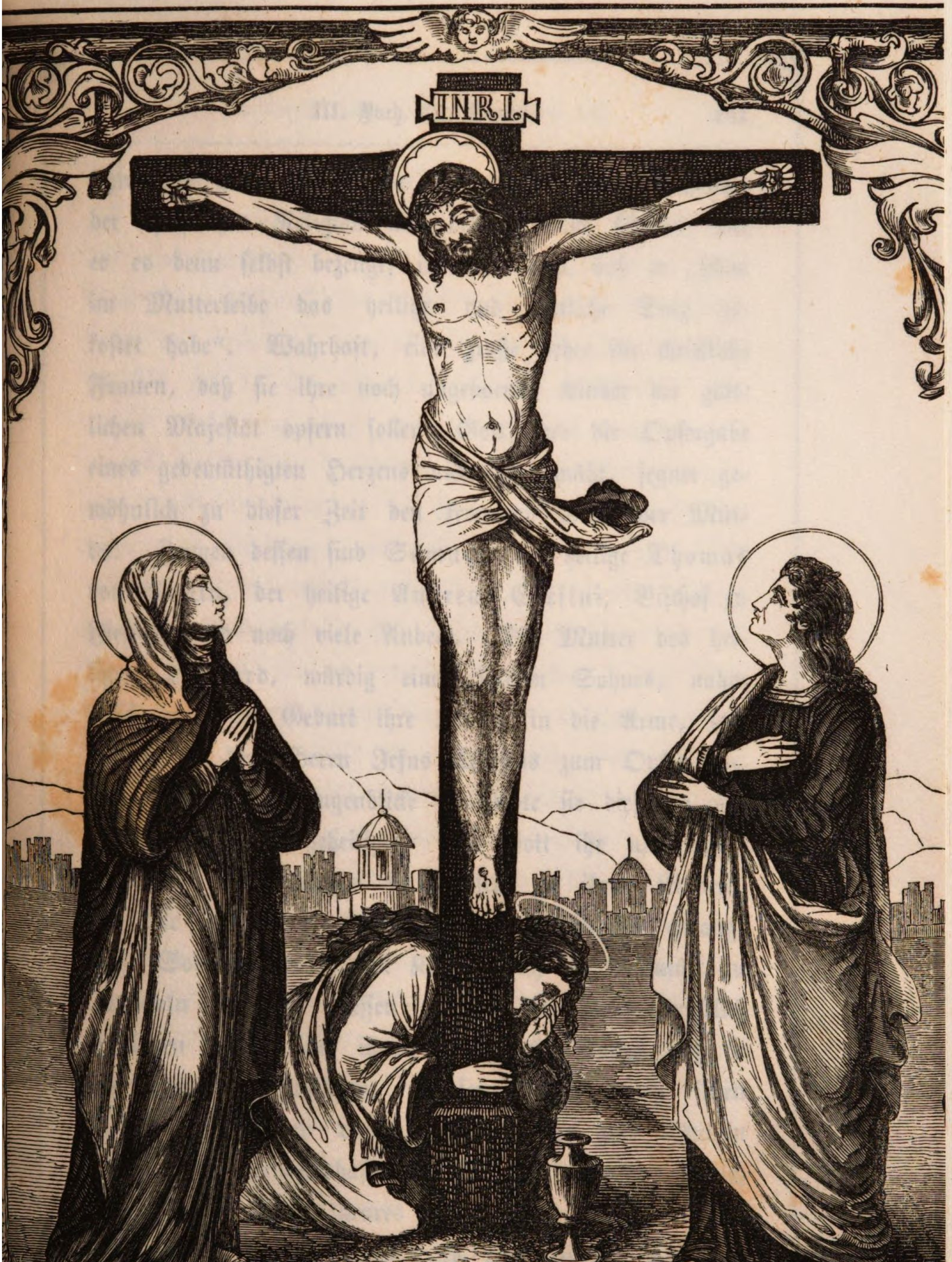
Ehrbarkeit der Sitten in ihnen, so dürft ihr euch nicht wundern, wenn aus ihrer Untreue sodann für euch Unehre erwachse. Ihr Frauen aber, deren Ehre eine unzertrennbare Gefährtin der Schamhaftigkeit ist, eifert für euere Ehre aus Kräften, und gebet nicht zu, daß eine ungezügelte Freiheit den Glanz eures guten Rufes verdunkle."

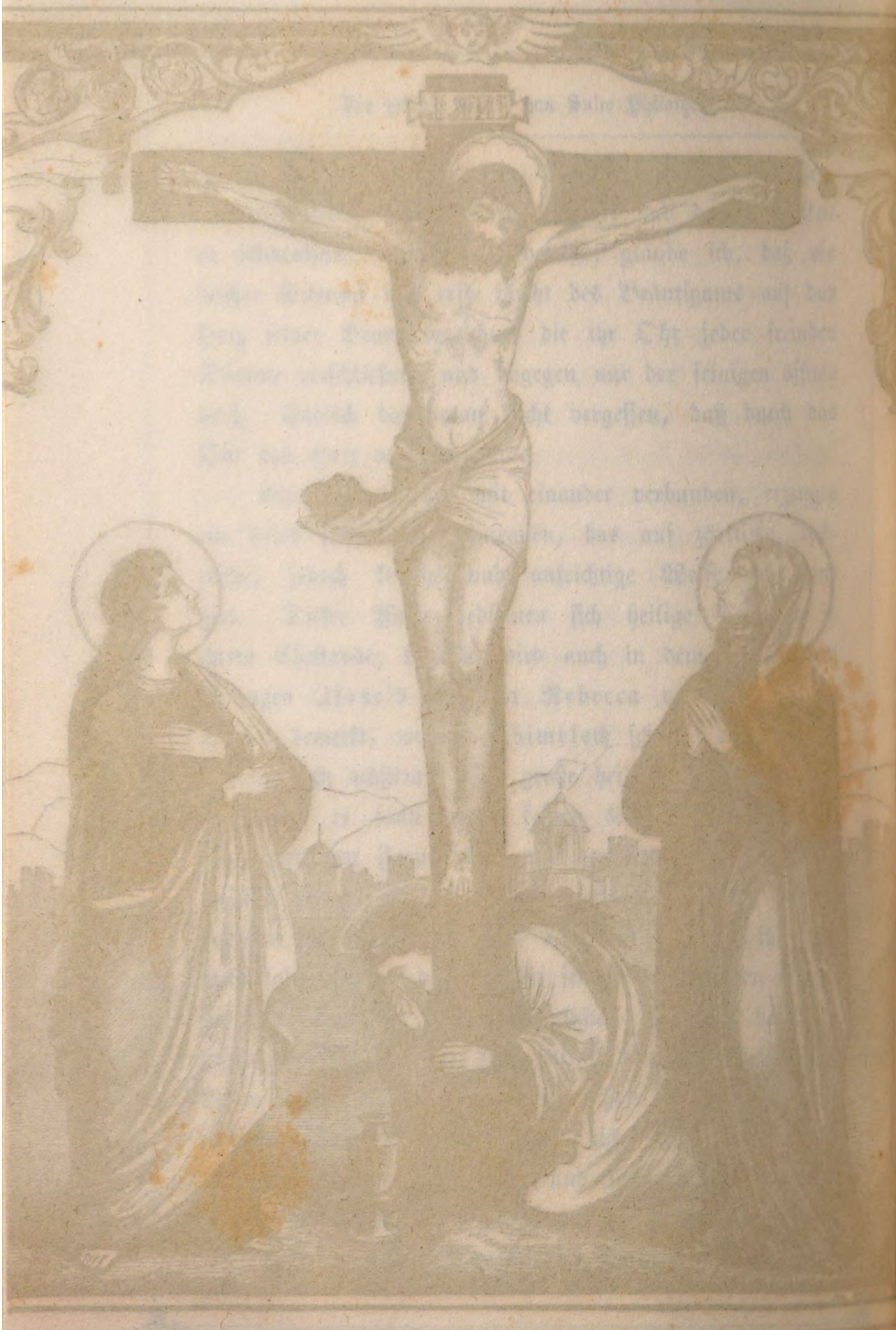
Fürchtet euch vor Allem in euerer Umgebung, so unbedeutend es scheinen mag; duldet keinen Buhler, noch einen Schmeichler in euerer Nähe. Wer euern von Gott empfangenen vorzüglichen Gaben der Natur in schmeichelhaften Ausdrücken Lob spricht, muß euch verdächtig sein. Denn wer eine Waare, die er nicht zu kaufen vermag, übermäßig erhebt, fühlt sich gewöhnlich versucht, dieselbe zu rauben. Fügt aber Dieser zu euerem Lobe noch die Verachtung euerer Ehegatten hinzu, so sollet ihr euch höchlich beleidigt fühlen; weil er klar zu erkennen gibt, daß er nicht nur euch verführen wolle, sondern euch schon für halb verführt halte. Denn in der That ist der Handel mit dem zweiten Käufer schon halb geschlossen, wenn man an dem erstern keinen Geschmack mehr findet. Als ich erwog, daß die keusche Rebecca kostbare Ohrgehänge von Seiten Isaac's, ihres Bräutigams, als das erste Unterpfand seiner Liebe, erhalten habe, gedachte ich, es müße wohl diesem Schmucke, dessen Gebrauch zu jeglicher Zeit unter den Frauen gewöhnlich war, eine geheimnißvollere Bedeutung unterliegen, als man zu glauben pflege. Auch war Plinius der Meinung, daß die Ohrgehänge keinen andern Zweck hätten, als an den Ohren

der Frauen, die sie trügen, durch ihr Zusammenstoßen, ein angenehmes Geklingel zu erregen, und deren Eitelkeit zu schmeicheln. Was mich betrifft, glaube ich, daß ein solcher Schmuck das erste Recht des Bräutigams auf das Herz seiner Braut bezeichne, die ihr Ohr jeder fremden Stimme verschließen, und dagegen nur der seinigen öffnen muß. Endlich darf man nicht vergessen, daß durch das Ohr das Herz vergiftet werde.

Liebe und Treue, mit einander verbunden, erzeugen ein leises freundliches Zutrauen, das auf zärtliche, liebreiche, jedoch keusche und aufrichtige Weise sich kund gibt. Dieser Weise bedienten sich heilige Personen in ihrem Ehestande; dieselbe wird auch in dem gegenseitigen Betragen Isaac's und der Rebecca von der heiligen Schrift bemerkt, woraus Abimelech schloß, daß sie verehelichet sein müßten. Der große heilige Ludwig pflegte, so strenge er sonst gegen seinen Körper war, dennoch einer zärtlichen Freundschaft mit der Königin, seiner Gemahlin, die er oft auf so innige Weise äußerte, daß er darüber fast getadelt wurde. Allein man hätte ihn vielmehr loben sollen, daß er, bei seinem kriegerischen Geiste, sich zur Erfüllung solcher kleinlichen Pflichten herab zu lassen wußte, weil sie doch zur Erhaltung der ehelichen Liebe nothwendig sind. Denn obschon diese kleinen Beweise der Freundschaft die Herzen nicht fesseln, bringen sie doch dieselben einander näher, und sind eine süße Würze in dem freundschaftlichen Zusammenleben der Ehepaare.

Als die heilige Monika mit dem heiligen Augustin


INRI
H.RÜHLING sc.



schwanger ging, weihte sie ihn zu wiederholten Malen der christlichen Religion und dem Dienste Gottes; wie er es denn selbst bezeugt, indem er sagt, daß er „schon im Mutterleibe das heilige und göttliche Salz gekostet habe“. Wahrhaft, eine große Lehre für christliche Frauen, daß sie ihre noch ungebornen Kinder der göttlichen Majestät opfern sollen! Gott, der die Opfergabe eines gedemüthigten Herzens nicht verschmäht, segnet gewöhnlich zu dieser Zeit den frommen Sinn der Mütter. Zeugen dessen sind Samuel, der heilige Thomas von Aquin, der heilige Andreas Corsini, Bischof zu Fiesole, und noch viele Andere. Die Mutter des heiligen Bernard, würdig eines solchen Sohnes, nahm gleich nach der Geburt ihre Kinder in die Arme, und brachte sie dem Herrn Jesus Christus zum Opfer dar. Und von diesem Augenblicke an liebte sie dieselben mit Ehrerbietung als geheiligte, von Gott ihr anvertraute Pfänder. Gott segnete sie so sehr in ihren Kindern, daß alle ihre sieben Kinder zu hoher Heiligkeit gelangten. Sobald aber in den Kindern sich die Vernunft zu entwickeln anfängt, müssen es sich die Eltern ernstlich angelegen sein lassen, ihnen die Furcht Gottes tief in ihre Herzen einzuprägen. Dieser Pflicht gegen ihren Sohn, den heiligen Ludwig, suchte die gute Königin Blanca sich gewissenhaft zu entledigen; sehr oft sprach sie zu ihm: „Mein theures Kind, lieber möchte ich dich vor meinen Augen sterben, als eine einzige Todsünde begehen sehen.“ Diese kräftigen Worte machte einen

solchen Eindruck auf das Gemüth des jungen Prinzen, daß er derselben keinen Tag seines Lebens vergaß, und sich ihrer als einer Schutzwehr bei jeder Gelegenheit zur Sünde bediente. Man pflegt die Familien, besonders der Adeligen, in unserer Sprache „Häuser" zu nennen. Auch die Hebräer bedienten sich in der heiligen Schrift, um Abstammung und Zucht der Kinder anzuzeigen, gewöhnlich des Ausdruckes: „Ein Haus bauen, sein Haus machen." Und in diesem Sinne sagt auch die heilige Schrift, daß Gott den ägyptischen Hebammen Häuser erbaut habe. Daraus haben wir zu lernen, daß ein gutes Haus bauen nicht zeitliche Güter aufsammeln heiße, sondern die Kinder in der Furcht Gottes erziehen, und in der Tugend unterweisen; und weil sie die Ehrenkrone von Vater und Mutter sind, darf man hiebei weder Mühe noch Arbeit scheuen. So bekämpfte die heilige Monika die bösen Neigungen ihres Sohnes mit solchem Eifer und solcher Beharrlichkeit, daß sie ihm zu Wasser und zu Land überallhin folgte, und ihn nie aus den Augen ließ; und hiedurch erwarb sie demselben von Gott die Gnade der Bekehrung, so, daß er auf eine weit glücklichere Weise mehr ein Kind ihrer Thränen als ihres Blutes ward.

In der Anleitung zur Führung einer christlichen Haushaltung überläßt der heilige Paulus den Frauen die Sorge des Hauswesens. Und wirklich hat man Ursache zu glauben, daß die Frömmigkeit der Frauen mehr als die der Männer, welche gewöhnlich, ihrer Berufs-

geschäfte wegen, wenig zu Hause sind, auf Erhaltung guter Ordnung und Leitung der Hausgenossen einwirken könne. Und dieß ist auch die Ursache, daß Salomon in seinen Sprüchwörtern die gute Zucht und den bessern Wohlstand der Familie vorzugsweise der Sorgfalt und Klugheit des starken Weibes zuschreibt, deren Charakter er schildert.

Die heilige Schrift berichtet uns, Isaac habe für seine kinderlose Gattin Rebecca zum Herrn gebetet, und der hebräische Text bemerkt, daß Beide, betend, sich einander gegenübergestellt haben, und daß deren Gebet erhört worden sei. Es ist also billig zu schließen, daß es sehr vortrefflich und nützlich sein müsse, wenn Mann und Weib im Gebete sich vereinigen, und durch ihr Beispiel sich gegenseitig zur Andacht ermuntern. Denn ein Mann ohne Andacht ist an und für sich schon launenhaft, heftig, rauh, unleidlich, und gleich jenen Früchten, welche, wie die Quitten, ihres herben Saftes wegen nicht wohl genießbar sind, wenn sie nicht in Zucker eingemacht wenden. Und auch ein Weib ohne Andacht ist äußerst schwach, unbeständig und stets in Gefahr, auch die wenige Tugend, die sie besitzt, noch zu verlieren; gleich den zarten, weichen Früchten, Kirschen und Aprikosen, die sich nicht halten, wenn sie nicht in Zucker eingesotten werden. „Der ungläubige Mann,“ sagt der heilige Paulus, „wird geheiliget durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib durch den gläubigen Mann,“ weil die eheliche Liebe auch Anlaß und Be-

weggrund wird, einander in der Tugend nachzuahmen. Welcher Segen des Himmels muß sich nicht über Mann und Frau ergießen, wenn Beide gläubig sind, und die Kunst verstehen, durch wahre Furcht Gottes einander zu heiligen!

Uebrigens sollen Beide ihre Unvollkommenheiten gegenseitig mit Geduld ertragen, wenigstens niemals zugleich ihren Unmuth ausbrechen lassen, damit nicht Zank und Streit daraus entstehen. Denn gleichwie die Bienen nicht gerne an einem Orte verweilen, wo man ein Echo wiederhallen hört, also wohnt auch der heilige Geist nicht in einem Hause, wo nur Lärmen und Poltern, Zanken und Hadern herrscht.

Der heilige Gregorius von Nazianz bezeugt, daß die Christen seiner Zeit den Tag ihrer Verehelichung zu feiern pflegten; und ich würde gerne die Einführung dieses Gebrauches unter uns genehmigen, wenn man nur der weltlichen und sinnlichen Freuden sich dabei enthalten und damit begnügen wollte, den Tag durch Beicht und Communion, durch Gebet um den fernern Segen Gottes, durch Erneuerung seines Verlangens nach der ewigen Seligkeit, durch erneute Versicherung von Freundschaft und Treue (zu feiern und) zu heiligen. Denn so würde man in Christo dem Herrn neu aufleben mit Muth und Kraft, die Pflichten seines Standes zu erfüllen, und die Leiden geduldig zu übertragen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Hast du dich in den Ehestand begeben, so halte deinem Gatten die Treue und halte Zucht und Pflicht nie aus den Augen. Denke, daß du kein unvernünftiges Thier, sondern ein Mensch bist, und laß Klugheit, Ehrbarkeit, Scham und Gottesfurcht die Zierde des Bandes sein, welches dich und deinen Ehegenossen gegenseitig aneinander knüpft."

L. Blosius.

2. „Die Heiligkeit des Ehestandes bringt große Pflichten mit sich. Die erste davon ist, daß man diesen Stand heilig antrete; die zweite, daß man in diesem Stande ein tugendhaftes und wahrhaft christliches Leben führe, in der Furcht Gottes und in der Ausübung Seiner Gebote; daß man ferner unverbrüchliche Treue beobachte, die erlaubten Vergnügungen nur mäßig genieße, und alles Unerlaubte vermeide; und daß man (endlich) seine Kinder in der Furcht Gottes auferziehe, für deren Bedürfnisse sorge, auf ihre zeitliche Versorgung, noch mehr aber auf ihr ewiges Heil bedacht sei."

Gobinet.



Neununddreißigstes Kapitel.

Von der Ehrbarkeit des Ehebettes.

Das Ehebett soll, wie der heilige Paulus sagt, unbefleckt, d. i. von aller Gattung Unreinigkeit frei sein. Vielleicht ist auch um dieser Ursache willen der Ehestand in dem irdischen Paradiese eingesetzt worden, wo noch keine unordentliche Begierde stattgefunden hatte.

Um nun die Vollkommenheit, welche der Apostel von verehelichten Personen fordert, zu erklären, bediene ich mich einer ganz natürlichen Vergleichung, welche von der Nahrung und der Unmäßigkeit hergenommen ist.

1) Die Nahrung ist nothwendig, das Leben zu erhalten; darum ist auch der Gebrauch der Speise gut, heilig und geboten.

2) Essen, nicht eben um das Leben zu erhalten, sondern die Pflichten der Freundschaft zu erfüllen, zu welchen uns das gesellige Leben gegenseitig verbindlich macht, ist ganz billig und sittlich.

3) Ißt man aus Pflicht, so muß man es jedoch zwanglos thun, und dabei sein Vergnügen zu erkennen geben.

4) Essen, bloß um die Eßlust zu befriedigen, ist zwar verzeihlich, aber keineswegs löblich. Denn das einfache Vergnügen, in Befriedigung einer sinnlichen Begierde ge-

nossen, ist keineswegs eine sittliche Handlung; genug, daß man es den verzeihlichen beizählt.

5) Essen nach Uebermaß, d. i. mehr, als zur Befriedigung der Eßlust genügt, ist mehr oder minder tadelhaft, je nach der Größe des überschrittenen Maßes. Dieses Uebermaß besteht aber nicht allein in der Menge der zu sich genommenen Nahrung, sondern auch in der Art und Weise des Genusses.

6) Es ist ein Zeichen einer niedrigen, rohen und ganz thierischen Seele, schon vor dem Mahle an das Essen denken, und selbst mit Worten sich über die Speisen herauslassen, noch mehr aber nach aufgehobener Tafel, wie es Diejenigen zu thun pflegen, die ihren Geist immer in den Schüsseln haben, die dem Genusse in Gedanken voreilen, oder das bei einer reichlich besetzten Tafel genossene Vergnügen wieder in ihrer Einbildung sich vergegenwärtigen, und, mit Einem Worte, ihren Bauch, wie der heilige Paulus sagt, zu ihrem Gott machen; während hingegen sittliche Personen nicht eher an die Tafel denken, als bis sie an derselben sitzen, und nach dem eingenommenen Mahle Mund und Hände waschen, um weder Geschmack noch Geruch von den Speisen mehr an sich zu behalten.

Die hier gegebenen Regeln sind auch der Mäßigkeit und der Ehrbarkeit des Ehebettes ganz entsprechend.

1) Der Gebrauch der Rechte des Sakramentes der Ehe, nothwendig zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, ist ohne allen Zweifel ehrbar, löblich, und im Christenthume insbesondere auch heilig.

2) Dieser Gebrauch ist nach den Worten des Apostels eine gegenseitige Pflicht, und eine so große Pflicht, daß, wer sie auch nicht fordern könnte, doch sie zu leisten unerläßlich verbunden ist, so, daß kein Theil ohne freie Einwilligung des andern derselben sich entziehe, selbst nicht aus dem Grunde einer Uebung der Andacht, um so weniger aus einem bloß eigensinnigen Vorwande der Tugend, aus einer Bitterkeit des Herzens, oder aus Verachtung.

3) Man muß auch wohl erwägen, daß es nicht genüge, sich dieser Pflicht etwa mit Unwillen oder auf eine gleichgültige Weise zu entledigen. Sie muß vielmehr mit aller Treue, und in gänzlicher Uebereinstimmung mit den Forderungen der Liebe geschehen, wie wenn man Hoffnung hätte, Kinder zu erzielen, obgleich Umstände sie widersprechen mögen.

4) Hier, wie sonst überall, kann die einfache Befriedigung sinnlicher Lust nicht aus sich selbst die Sache ehrbar und löblich machen; es ist schon viel, wenn man sie für verzeihlich hält.

5) So rechtlich der Gebrauch ehelicher Rechte, so nothwendig er der menschlichen Gesellschaft, so heilig er nach den Grundsätzen des Christenthums ist, dennoch ist er auch mit Gefahren des ewigen Heils verbunden, die man mit aller Sorgfalt meiden muß, um sich weder einer läßlichen Sünde durch einfache standeswidrige Handlungen, noch einer Todsünde schuldig zu machen, indem man die natürliche, zur Zeugung der Kinder nothwendige Ordnung umkehrt. Unter dieser Voraussetzung sind nun dergleichen

Sünden, je nach Maß der Abweichung von dieser Ordnung, größer oder kleiner, mehr oder minder schändlich, immer aber Todsünden. Denn da die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes der erste und vornehmste Zweck des Ehestandes ist, so kann keine Abweichung von der gebotenen Ordnung erlaubt sein. Wenn auch dieser Zweck, wegen obwaltender Hindernisse, dergleichen die Unfruchtbarkeit oder die Schwangerschaft sind, nicht erreicht werden kann, so hört indessen dennoch der Verkehr ehelicher Liebe nicht auf, rechtlich und heilig zu sein, so fern die zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes bedingten Regeln nicht außer Acht gelassen werden. Denn das Zufällige kann dem Gesetze, welches der Hauptzweck des Ehestandes auferlegt, keinen Eintrag thun.

Wahrlich, die schändliche und abscheuliche That, welche Onan gegen das Gesetz des Ehestandes begangen, war ein Gräuel in den Augen Gottes, wie die heilige Schrift uns lehrt. Und obschon einige Häretiker unserer Zeit, die tausendmal sträflicher sind als die Cyniker, von welchen der heilige Hieronymus über den Brief an die Epheser redet, behaupten wollten, daß nur die verderbte Absicht jenes Bösewichtes es war, was Gott so sehr mißfallen habe, so spricht sich doch die heilige Schrift hierüber ganz anders aus, und betheuert ganz bestimmt, daß die That selber schändlich und fluchwürdig vor Gott gewesen sei.

6) Die natürliche und christliche Ehrbarkeit fordert (endlich), daß man den Geist in jenem sinnlichen Verkehr nicht lange sich verweilen lasse, und schnell ihn davon zu

reinigen suche, damit er die zu reinern und edlern Berufsgeschäften so nöthige volle Freiheit behalte. Man muß sich ja schon verwundern über die Beispiele natürlicher Ehrbarkeit, welche Gott den Menschen selbst in gewissen Thieren gegeben hat, die einst die thierische Roheit vieler Personen beschämen werden.

Diese Andeutungen nun sind eine ausführliche Anleitung, die vortreffliche Lehre in Ausübung zu bringen, welche der heilige Paulus mit den Worten vorträgt: „Die Zeit ist kurz; Diejenigen also, welche Weiber haben, sollen leben, wie wenn sie keine hätten." Denn nach der Ansicht des heiligen Gregorius lebe man im Ehestande, wie wenn man nicht verehelicht wäre, wenn man alles Natürliche zugibt, das dieser Stand mit sich bringt, jedoch in Verbindung mit allem Geistigen des Christenthums. „Die von der Welt Gebrauch machen," setzt der heilige Paulus noch hinzu, „sollen sich in ihrem Gebrauche dergestalt mäßigen, als wenn sie sich derselben gar nicht bedienten." Immerhin mögen Alle von der Welt Gebrauch machen, Jeglicher nach seinem Berufe; aber mit einer solchen Unbefangenheit, als wenn man ihrer gar nicht genöße, damit man noch immer so viel Freiheit und Eifer, Gott zu dienen, beibehalten möge, wie wenn man sich der Welt gar nicht bediente. Es ist wahrhaftig ein großes Uebel für den Menschen, wie der heilige Augustinus sagt, daß er Dinge genießen will, die er nur benützen soll, und andere nur benützen will, die er freudig genießen soll. Dieß ist von Allem zu verstehen, was auf das Sinnliche oder Geistige

Bezug hat. Kehrt man also die Ordnung um, und verwandelt man den Gebrauch in Genuß, dann wird die Seele, so geistig sie auch sein mag, ganz thierisch.

Nun glaube ich Alles gesagt zu haben, was ich zu sagen Willens war, und, was ich nicht sagen wollte, verständlich gemacht zu haben, ohne dasselbe näher zu bezeichnen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wenn bei dem Genusse der Ehe die sinnliche Lust die Oberhand hat, so finden die Eheleute in ihrer Verbindung genug, das sie beweinen sollen.“

Der heil. Gregorius d. G.

2. „Darum wünsche ich, daß die Ehe mit Keuschheit, nicht mit Schande und Gesetzlosigkeit und tausenderlei Sünden genossen werde.“

Der heil. Chrysostomus.

3. „Deßwegen bitte ich euch auch, bei eurer Wahl nicht auf Geld und Vermögen, sondern auf Zucht, Gefälligkeit, Frömmigkeit und Tugend zu sehen.“

Derselbe.



Vierzigstes Kapitel.

Ermahnung für Wittwen.

Der heilige Paulus legt in der Person seines Timotheus allen Vorstehern der Kirchen die Ermahnung an das Herz: „Ehre die Wittwen, die wahre Wittwen sind.“ Eine wahre Wittwe muß aber folgende Eigenschaften haben:

1) Die Wittwenschaft des Herzens ist die erste Eigenschaft dieser Art, und bedingt einen festen Entschluß, in diesem Stande Zeit Lebens zu verbleiben. Denn Frauen, die nur so lange Wittwen sind, bis sie den ersehnten Ehestand neuerdings antreten können, halten ihr ganzes Herz in dem Ehestande befangen. Wollte die wahre Wittwe sich Gott durch das Gelübde der Keuschheit weihen, so würde sie der Wittwenschaft einen neuen und größern Glanz geben, und ihrem gefaßten Entschlusse mehr Sicherheit verschaffen. Denn die Nothwendigkeit, ihr Gelübde treu zu erfüllen, um nicht ihres Heils verlustig zu werden, würde ihren Geist und ihr Herz fern halten von dem leisesten Wunsche und von der geringsten Neigung nach einer zweiten Ehe. Und so wäre das Gelübde für ihre Seele eine mächtige Schutzwehr wider Alles, was sich ihrem frommen Entschlusse widersetzen könnte. Daher legt dieß auch der heilige Augustinus den christlichen Wittwen sehr an das Herz, und der ge-

lehrte Origenes empfiehlt es selbst den verehelichten Weibern bedingungsweise für den Fall, wo sie durch den Tod ihrer Männer ihre erste Freiheit wieder erhalten würden, damit sie, sagt er, in Mitte des Sinnlichen, das ihr Stand mit sich bringt, gleichsam im Voraus das Verdienst einer keuschen Wittwenschaft sich erwerben möchten.

Groß ist die Vortrefflichkeit des Gelübdes; denn abgesehen von dem, daß es die Werke, auf welche es sich erstreckt, Gott angenehmer macht, flößt es auch Muth und Kraft zu ihrer Ausübung ein; es opfert zugleich Gott unsere Werke, als Früchte unsers guten Willens, und weiht Ihm selbst unsern Willen, von dem unsere Werke ausgehen, wie die Früchte aus dem Baume entstehen.

Die einfache Uebung der Keuschheit setzt den Leib unter die Herrschaft des Geistes, ohne eine Person der Freiheit zu berauben, mit ihm nach ehelicher Verbindung zu verfügen; allein das Gelübde der Keuschheit bringt Gott den Leib und die Freiheit, mit ihm jemals verfügen zu können, zum Opfer dar, so daß man hiedurch völlig in den heiligen und seligen Sklavendienst der Liebe Gottes tritt, der mehr Werth hat, als die schönste Krone, mit der die Welt die Ihrigen belohnt. So sehr ich dem Gedanken jener beiden großen Männer meinen Beifall gebe, wünschte ich doch, daß Personen, welche nach solcher Vollkommenheit trachten, vorerst ihre Kräfte untersuchen, um himmlische Erleuchtung bitten, und sich mit einem tugendhaften und weisen Gewissensleiter berathen möchten. Denn auf diese Weise

wird Alles mit mehr Nutzen und mehr Sicherheit geschehen.

2) Diese Entsagung einer zweiten Ehe muß überdieß rein und einfach sein, einzig geleitet durch das Verlangen, sich mit Gott durch höhere Lauterkeit zu einigen. Denn läßt man das Verlangen, die zurückgelassenen Kinder zu bereichern, oder einen andern irdischen Anspruch darauf Einfluß haben, so wird zwar die Wittwe vielleicht in den Augen der Welt sich Lob erwerben, aber nicht in den Augen Gottes, vor Dem Nichts wahres Verdienst hat, was nicht Seinetwegen geschieht.

3) Die wahre Wittwe muß sich alle Weltfreuden versagen. „Denn die in Lüsten lebt," sagt der heilige Paulus, „ist lebendig todt." Eine Wittwe, die Wittwe bleiben will, und dennoch gerne Anbeter um sich hat, geliebt, geliebkoset, geschmeichelt sein will, gerne auf Bällen und bei Gastmahlen sich einfindet, in ihrem ganzen Anzuge Eitelkeit und Sinnlichkeit verräth, ist bei aller Lebenskraft, die sie in den Augen der Welt haben mag, in den Augen Gottes dennoch eine todte Wittwe. Was liegt daran, ob die unheilige Liebe, um ihre Absichten zu erreichen, sich des größten Aufwandes in dem kostbarsten und reizendsten Anzuge und Schmucke bediene, oder dagegen einer erkünstelten Sittsamkeit in der Trauer, wo die Trauerfarbe die natürliche Schönheit nur noch mehr erhöht? Ein solches Aeußeres ist um so gefährlicher, als man sich im Ehestande bereits mit allen Kunstgriffen, sich den Beifall der Männer zu erwerben, vertraut ge-

macht hat. Eine solche Wittwe ist nur ein leeres Bild der Wittwenschaft.

„Die Zeit, die Bäume zu reinigen und zu beschneiden ist gekommen; die Turteltaube läßt ihre Stimme hören." Diese Worte des hohen Liedes lehren uns, daß Alle, die ein christliches Leben führen wollen, ihren Ueberfluß an eiteln und sinnlichen Dingen der Welt beschneiden sollen; um so mehr muß dieß eine Wittwe thun, welche gleich einer keuschen Turteltaube, über das Hinscheiden ihres Gatten seufzt und trauert. Als Noemi von Moab nach Bethlehem zurückkehrte, und die Frauen (die sie im Beginne ihres Ehestandes gekannt hatten) sie begrüßten (und einander sich fragten: Ist dieß nicht Noemi?), sagte sie: „Nennt mich doch nicht Noemi (die Liebliche und Schöne), ich bitte euch, sondern nennt mich Maria (die Bittere); denn der Herr hat meine ganze Seele seit dem Tode meines Gatten mit Bitterkeit erfüllt." Auf gleiche Weise soll eine christliche Wittwe keine Ehre ob ihrer Schönheit suchen, noch sinnlichem Vergnügen sich hingeben, sondern sich begnügen, das zu sein, was Gott will, daß sie sei, d. i. demüthig und verächtlich in ihren Augen.

Lampen, die mit aromatischem Oele gefüllt sind, geben einen lieblichern Geruch von sich, wenn man sie auslöscht (als sie gaben, während sie brannten). So verbreiten auch Wittwen, deren Liebe im Ehestande rein und aufrichtig war, einen Wohlgeruch von Tugend und Heiligkeit um sich her, nachdem das Licht, das ihr Gatte war, erloschen ist. Seinen Gatten lieben, so lange er lebt, ist

eine ganz gemeine Tugend; ihn aber auch noch nach seinem Tode lieben, und mit keinem Andern seine erste Liebe theilen wollen, ist die Tugend wahrer Wittwen. Auf Gott vertrauen, so lange man an seinem Gatten eine kräftige Stütze hat, ist nichts Seltenes; aber, dieser Stütze beraubt, auf Gott allein bauen, das ist alles Lobes würdig.

Die Wittwe, welche Kinder hat, die ihrer Versorgung, und vorzüglich ihres ewigen Heils wegen, derselben noch nöthig haben, darf diese auf keine Weise verlassen. Denn der heilige Paulus sagt ausdrücklich, daß Wittwen ihren Kindern das vergelten müssen, was sie ihren Eltern schuldig geworden; und daß, wer für die Seinigen, insbesondere für seine Familienangehörigen, keine Sorge trägt, schlechter als ein Heide sei. Haben aber die Kinder ihrer Erziehung und Anleitung nicht mehr nöthig, dann muß die Wittwe ausschließlich nur für ihr ewiges Heil sorgen, und wie sie sich in der Liebe Gottes vervollkommnen möge. Wenigstens rathe ich ihr, so ferne es nicht unumgänglich nothwendig ist, und ihr Gewissen es nicht fordert, daß sie sich in weltliche, das Gemüth zerstreuende Geschäfte nicht einlasse, dergleichen die Rechtshändel sind, sich derselben gänzlich zu entschlagen, und in Allem sich ruhig und gelassen zu benehmen, obgleich es ihr wenig Vortheil zu bringen scheine. In der That müßten die Früchte ihres Mühens und Treibens im Geschäftsleben sehr groß sein, wenn dieselben mit den Vortheilen, welche die heilige Ruhe gewähret, in Vergleichung kommen sollten. Ueberdieß zerstreuen sie das Herz, und veranlassen uns oft, aus

Gefälligkeit gegen Die, deren Schutz wir zu bedürfen glauben, ein äußerliches Betragen anzunehmen, das Gott sehr mißfällig ist, und dem Feinde der Keuschheit das Thor des Herzens aufschließt.

Die beständige Uebung der Wittwe soll das Gebet sein. Denn da sie nun Gott allein mehr zu lieben hat, so soll sie sich auch nur mit Gott allein in ihrem Herzen unterhalten. Und wie das Eisen sich nicht wohl von dem Magnet anziehen läßt, wenn ein Diamant in der Nähe ist, augenblicklich aber demselben zueilt, sobald dieser entfernt wird, also muß auch das Herz einer Wittwe, welche die Liebe des Gatten hinderte, vollends dem Zuge der göttlichen Liebe zu folgen, nach dessen Tod auf dem Wege der Liebe Gottes, dem himmlischen Wohlgeruche entgegen eifrig einherschreiten, und mit der geheiligten Braut sagen: Jetzt, o Herr, da ich ganz mir angehöre, nimm mich auf, und laß mich ganz Dein sein; „ziehe mich nach Dir, und wir werden dem Wohlgeruche Deiner Salben nachlaufen."

Die Tugenden, welche für eine wahre Wittwe insbesondere sich eignen, sind: eine vollkommene Sittsamkeit, eine erklärte Lossagung von allen Ehren der Welt, von ihren Gesellschaften und von allen ihren Eitelkeiten; die Nächstenliebe in Bedienung der Armen und Kranken, und in Tröstung der Betrübten; der Seeleneifer in Anleitung der Mädchen zu einem christlichen Leben, und in einem Tugendwandel, welcher für junge Frauen als Muster der Vollkommenheit dienen kann. Bedürfniß und Einfachheit sind die zwei Zierden ihres Anzuges; Demuth und Nächsten-

liebe die ihrer Handlungen; Ehrbarkeit und Sanftmuth die ihrer Gespräche; Eingezogenheit und Schamhaftigkeit die ihrer Augen. Und, als Grund von dem Allem, muß Jesus der Gekreuzigte die einzige Liebe ihres Herzens sein. Mit Einem Worte, was das Veilchen unter den Blumen, das muß die wahre Wittwe unter den Frauen und Jungfrauen sein. Das Veilchen hat einen lieblichen Geruch; es verbirgt sich unter breiten Blättern, hat eine helle Farbe, und kommt nicht wohl an anderen, als an abgelegenen und kühlen Orten, fort. Es ist das Sinnbild stiller Andacht, der Demuth und Selbsterniedrigung, der Abtödtung, und der einsamen, stillen Keuschheit einer wahren Wittwe, „die glückselig sein wird," wie der heilige Paulus sagt, „wenn sie in ihrem Stande ausharrt."

Ich hätte der Wittwe noch Vieles zu sagen, werde ihr aber Alles gesagt haben, wenn ich ihr rathe, die schönen Briefe zu lesen, welche der heilige Hieronymus an die Furia, Salvia, und andere Frauen erlassen hat, welche das Glück hatten, dessen geistliche Töchter zu sein. Diesen weiß ich Nichts beizusetzen, als bloß die Erinnerung, daß die wahre Wittwe nie Diejenigen tadeln solle, welche zur zweiten Ehe, und selbst zur dritten, auch zur vierten geschritten sind. So verfügt es Gott in gewissen Fällen zu Seiner größten Ehre. Auch muß man immer die Lehre der Altväter vor Augen haben, daß weder die Wittwenschaft, noch die Jungfrauschaft einen andern Rang im Himmel einnehme, als welchen die Demuth ihnen anweiset.

Harmonische Nachklänge.

1. „Ruft euch in's Gedächtniß, was hierüber der heilige Hieronymus spricht, der nie satt zu werden scheint, den Wittwen zu verbieten, daß sie nicht in sinnlichen Vergnügungen schwelgen, sondern will, daß ihre Gesellschaft in der Zelle sei. . . Zieht euch mit Christo, dem Gekreuzigten, zurück, und setzt auf Ihn eure Neigung und Begierde, indem ihr Ihm auf dem Wege der Schmach und wahren Demuth nachfolgt, und euch mit dem Bande der Liebe sanftmüthig an das Lamm festbindet."

Die heil. Katharina v. Siena.

2. „Erwähle dir demnach, o Wittwe, zum Bräutigam den Herrn Jesus, und Er wird dich besuchen und vertraulich mit dir umgehen. Verschmähe die Welt und was zur Welt gehört, in so fern sie dich auf der Bahn zu Gott hindert oder aufhält."

Joh. Rusbroch.



Einundvierzigstes Kapitel.

Ein Wort an Jungfrauen.

Euch, jungfräuliche Seelen, habe ich nur zwei Worte zu sagen, das Uebrige werdet ihr anderswo finden. Hoffet ihr in dem Ehestande euere Versorgung zu finden, so bewahret sorgfältig euere erste Liebe für Den, welchen der Himmel euch bestimmt. Denn es wäre ein großer Betrug, ihm, statt eines ganzen und aufrichtigen Herzens, ein Herz anbieten zu wollen, das ein Anderer schon besessen, verbraucht, und durch die Liebe bereits verderbt hat. Beruft euch aber das Glück zur keuschen, jungfräulichen Hochzeit des unbefleckten Lammes, so bewahret mit aller Zärtlichkeit des Gewissens euere Liebe für den göttlichen Bräutigam, Der, weil die Reinigkeit selbst, Nichts so sehr liebt, als die Reinigkeit, und Dem die Erstlinge von allen Dingen, insbesondere die der Liebe gebühren. Die Briefe des heiligen Hieronymus werden euch über Alles belehren, was ihr in dieser Hinsicht zu wissen nöthig habt. Und weil euer Stand zum Gehorsam euch verbindlich macht, so wählet euch einen Führer, damit ihr unter dessen Leitung euch mit mehr Sicherheit und in höherer Heiligkeit der göttlichen Majestät zu weihen vermöget.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Jungfrauschaft hat ihren Ursprung von Gott selbst."

Taulerus.

2. „Ihr Urheber ist der unbefleckte Sohn Gottes. — Seitdem der Herr Seine Gottheit mit unserer Menschheit vereiniget hat, blühte die himmlische Jungfräulichkeit auf der ganzen Erde auf, und diese Blüthe ist seither die Zierde der Menschheit."

St. Ambrosius.

3. „Eine jungfräuliche Seele aber soll keine Ruhe haben, bis sie nicht eine Braut des ewigen Wortes werde."

Der heil. Laur. Justiniani.

4. Und —

„Die Braut des ew'gen Gott's kann
jede Seele werden,
„Wo sie nur Seinem Geist sich unterwirft auf Erden."

Angelus Silesius



Anleitung zu einem frommen Leben.

Viertes Buch.

Nothwendige Lehren gegen die gewöhnlichen Versuchungen.

Erstes Kapitel.

Man soll auf die Reden der Weltkinder nicht Acht haben.

Sobald die Welt erfahren wird, daß du ein gottseliges, frommes Leben begonnen hast, wird sie nicht ermangeln, durch Spott und Verleumdung dir wehe zu thun. Die Boshaftern werden deine Umänderung übel deuten, und sie für einen Kunstgriff der Heuchelei ausgeben; sie werden sagen, daß nur Verdruß, den die Welt dir machte, dich getrieben habe, bei Gott Zuflucht zu suchen. Deine Freunde werden sich beeifern, dir, wie sie glauben, die weisesten und liebreichsten Vorstellungen über das traurige Wesen eines frommen Lebens, über den Verlust deines Ansehens vor der Welt, über die Erhaltung deiner Gesund-

heit, über die Last, die du hiedurch selbst Andern verursachest, über deine Geschäfte, die darunter leiden müßten, über die Nothwendigkeit, in der Welt mit der Welt zu leben, über die Mittel, die man besitzt, sein Heil zu wirken, ohne so viele Umstände zu machen rc.

Dieß Alles, Philothea, ist Nichts, denn eitles, albernes Geschwätz. Solche Leute sind weder deiner Geschäfte, noch deiner Gesundheit wegen wahrhaft bekümmert. „Wenn ihr von der Welt wäret," spricht der Heiland, „so würde euch die Welt, als die Ihrigen, lieben; da ihr aber nicht von der Welt seid, darum haßt sie euch." Man sieht, daß Herren und Frauen ganze Nächte am Spieltische zubringen; gibt es wohl eine ernstere und verdrießlichere Anstrengung des Geistes, als diese? Und dennoch lassen sich die Freunde derselben mit keinem Worte dagegen heraus. Wenn aber wir des Morgens eine Stunde im Gebete und in einer heiligen Betrachtung zubringen; wenn wir um eine Stunde eher als gewöhnlich aufstehen, um uns zur heiligen Kommunion vorzubereiten, dann läuft man schon zum Arzte, um uns von unserer Hypochondrie und Gelbsucht heilen zu lassen. Dreißig Nächte mag man auf dem Balle zubringen, und Niemand beklagt sich darüber; hat man aber nur die einzige Christnacht durchwacht, so hustet man den folgenden Tag und klagt dabei über Kopfschmerzen. Wer sieht nicht, daß die Welt ein ungerechter Richter sei, nachsichtig gegen ihre Kinder, aber hart und strenge für die Kinder Gottes?

Unmöglich kann man sich mit der Welt befreunden,

ohne sich mit ihr in den Untergang zu stürzen. Man kann ihr unmöglich genügen, so sehr ist sie mit sich selbst im Widerspruche. „Johannes ist gekommen," spricht der Heiland; „er aß und trank nicht, und dennoch sagt ihr, daß er den Teufel habe. Nun ist des Menschen Sohn gekommen, der ißt und trinkt; und ihr sprecht nun, Er sei ein Samariter." Es ist wahr, Philothea, erlaubest du dir, aus Gefälligkeit für die Welt, ein Spiel oder einen Tanz, so wird sie sich an dir ärgern; thust du es nicht, so wird sie dich der Heuchelei beschuldigen, oder einen düstern Menschenfeind nennen. Wenn du dich putzest und zierest, wird sie es dir übel deuten; vernachlässigest du dich aber in deinem Anzuge, so wird es in ihren Augen eine Niederträchtigkeit des Herzens sein. Sie wird deine Munterkeit eine Ausgelassenheit, und deine Abtödtung einen Trübsinn nennen. Und weil sie dich immer mit schiefem Auge ansieht, wirst du ihr nie gefallen können. Sie hält unsere Unvollkommenheiten für Sünden, unsere läßlichen Sünden für Todsünden, und unsere Schwachheitsfehler für Sünden der Bosheit. Die Welt handelt in Allem der Nächstenliebe entgegen. Diese ist gütig, wie der heilige Paulus sagt, die Welt aber böse. Die Liebe denkt von Niemanden Arges, die Welt aber denkt immer nur Böses, und zwar von allen Menschen ohne Unterschied. Vermag sie unsere Handlungen nicht zu beschuldigen, so beschuldiget sie doch unsere Absichten. Die Schafe mögen Hörner haben, oder nicht, schwarz sein, oder weiß, der Wolf frißt sie dennoch, wenn er ihnen beikommen kann.

Was wir immer thun mögen, die Welt wird uns dennoch niemals im Frieden lassen. Bleiben wir etwas länger zu den Füßen eines Beichtvaters, sogleich wird sie fragen, was wir denn so lange zu beichten haben. Halten wir uns aber nur kurze Zeit im Beichtstuhle auf, dann wird sie sagen, wir hätten nicht Alles aufrichtig gebeichtet. Sie wird auf all' unser Thun und Lassen genau Acht haben. Bei dem leisesten Worte des Unmuths, das uns entfährt, wird sie uns als unverträgliche Menschen ausschreien; die Sorge für unsere Geschäfte scheint ihr Geiz, und unsere Sanftmuth dumme Einfalt zu sein. Gerade das Gegentheil thut sie jedoch in Ansehung der Ihrigen; ihr Zorn ist Großmuth, ihr Geiz ist Sparsamkeit, ihre verdächtigen Vertraulichkeiten sind ehrbare Unterhaltungen.

Lassen wir diese blinde Welt schreien, o Philothea, soviel sie mag, gleich einer Nachteule, um die Vögel des Tages zu beunruhigen. Beharren wir fest auf unserm Vorhaben; seien wir unwandelbar in unsern Entschlüssen; dann wird die Ausdauer zeigen, ob es uns bei unserer Entschließung zu einem frommen Leben wahrhaft Ernst gewesen sei. Die Kometen und Planeten scheinen fast in gleichem Maße leuchtende Himmelskörper zu sein. Aber dennoch sind die Kometen nur kurze Zeit anhaltende Lichter, während die Planeten fortwährend leuchten. Auf gleiche Weise sind auch die Heuchelei und wahre Tugend einander sehr ähnlich, und man kann sie nur dadurch unterscheiden, daß die Heuchelei wie ein aufsteigender Rauch sich schnell zerstreut und verschwindet, die wahre Tugend

aber Bestand hat. Uebrigens ist es, um die Frömmigkeit sogleich in ihrem Entstehen sicher zu stellen, gar heilsam, wenn sie Verachtung und einige ungerechte Beschuldigungen zu erdulden hat; denn man wird dadurch vor Eitelkeit und Stolz bewahrt, die nicht selten bewirken, daß die ersten Früchte der Frömmigkeit zu Grunde gehen — ein Unglück, vorgebildet in den Knäblein der Israeliten, welche Pharao gleich am Tage ihrer Geburt zu tödten den ägyptischen Hebammen befohlen hatte. Endlich sind wir der Welt gekreuziget, und die Welt muß uns gekreuziget sein. Die Welt hält uns für Thoren; halten wir sie für wahnsinnig.

Harmonische Nachklänge.

1. „Achten wir doch das Gerede der Menschen nicht, weil es ja etwas gar Geringfügiges ist, ein wenig Schmach auszustehen!"

Die heil. Theresia.

2. „Wenn wir uns über das, was Andere Nachtheiliges gegen uns sagen, mehr ängstigen, als über unsere Sünden, die uns doch allein nur zur Qual sein sollen, so dürfen wir überzeugt sein, daß unsere Liebe noch mehr auf uns selbst, als auf Gott gerichtet ist."

Card. Bona.

3. „Gott allein, Gott allein, Gott allein ist genug. . . . Mache es dir zur Lebensregel, nie Etwas zu thun, um den Menschen zu gefallen, und nie Etwas zu unterlassen, um ihnen zu mißfallen. Fasse die Kreatur, fasse nur Gott allein in's Auge."

Boudon.



Zweites Kapitel.

Man soll Muth fassen.

So schön und angenehm das Licht für die Augen ist, blendet es dieselben dennoch, wenn sie lange im Finstern waren; und so höflich und freundlich die Einwohner eines Landes sind, wo man kürzlich angekommen, ist man doch immer einige Zeit in einer gewissen Verlegenheit. Es ist leicht möglich, o Philothea, daß du nach Aenderung deiner Lebensweise, und bei gänzlicher Lostrennung von den thörichten Eitelkeiten der Welt, dein Herz betroffen findest, und darüber traurig und niedergeschlagen wirst. Allein trage nur ein wenig Geduld, ich bitte dich; mit der Zeit wird Alles verschwinden. Du erstaunest nur Anfangs über deinen Zustand, weil er ungewohnt und neu ist. Warte nur, bald wird dich ein süßer Trost erquicken. Du wirst vielleicht den schmeichelhaften Beifall ungern vermissen, den Thoren und Spötter deiner Eitelkeit zollten; allein, wolltest du ihn denn für jene ewige Glückseligkeit vertauschen, welche dir der Gott der Wahrheit versprochen hat? Die nichtigen Weltfreuden, welche du in verflossenen Jahren genossen, werden sich zuweilen, als wären sie gegenwärtig, deinem Geiste darstellen, um dein Herz zu verlocken; wolltest du nun, solcher trügerischen, nichtswerthen Dinge wegen, dem reinsten, ungetrübten Genusse einer ewigen Seligkeit entsagen? Glaube mir, wenn du standhaft

ausharrest, wirst du bald deine Beharrlichkeit mit den süssesten Tröstungen belohnt finden, und bekennen müssen, daß, was die Welt ihren Kindern gibt, im Vergleiche mit jenem himmlischen Honig nur bittere Galle sei, und daß ein einziger Tag, in Uebungen der Frömmigkeit zugebracht, tausend Jahre weltlichen Lebens weit überwiege.

Jedoch, du bemissest vielleicht die Höhe des Berges, auf dessen Gipfel die Vollkommenheit ihren Sitz hat. O mein Gott, rufest du aus, wie werde ich dahin gelangen? Sei aber guten Muths, o Philothea! Die Nymphen der Bienen (so nennt man die kleinen Bienchen, die erst sich zu gestalten anfangen) haben noch keine Flügel, um ausfliegen, und auf Bergen und Hügeln von den Blüthen Honig sammeln zu können. Aber, während sie sich von dem Honig nähren, den ihnen die Alten bereitet haben, wachsen ihnen die Flügel, und sie erstarken dergestalt, daß sie endlich ausfliegen, und bis zu den höchsten Berggipfeln sich erheben. Allerdings müssen auch wir uns als kleine Bienchen, in Hinsicht auf Frömmigkeit, betrachten, deren Höhepunkt wir nicht so augenblicklich, als wir wollten, erreichen können. Fangen wir also an, durch fromme Begierden und gute Vorsätze darin allmählig Gestalt zu gewinnen; hoffen wir, daß wir einst so sehr erstarken werden, als nöthig ist, um dahin gelangen zu können; leben wir inzwischen von dem sanftesten Geiste, den uns die Heiligen in ihren Lehren und Beispielen zurückgelassen haben, und bitten wir Gott mit dem königlichen Propheten, daß er uns Taubenflügel geben wolle, damit wir nicht

allein bis zur Vollkommenheit des gegenwärtigen Lebens uns erschwingen, sondern auch zur seligen Ruhe in der Ewigkeit gelangen mögen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wir sollen uns nicht so sehr über unsere Unvollkommenheiten beunruhigen. Sie sind böse Kinder, die man zwar nicht lieben, aber doch dulden soll, weil sie dazu dienen, uns in unsern Augen zu vernichten, und uns der großen Vernichtung Jesu Christi am Kreuze gleichförmig zu machen."

Louvigni.

2. „Ist es anders dir nützlich, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen, so wird die Gnade Gottes dich sicherer dahin führen, als dein unzeitiges Bestreben und Ringen ... Laß auch wegen täglicher Fehler, die du nicht vorsätzlich begehst, den Muth nicht sinken."

L. Blosius.

3. Denn „in Allem, was immer zu thun ist, muß man Kleinmüthigkeit und Verzagtheit meiden."

Der heil. Bernhard.



Drittes Kapitel.

Von der Natur der Versuchungen, und von dem Unterschiede zwischen der Empfindung und der Einwilligung in dieselbe.

Stelle dir, Philothea, eine junge, von ihrem Gemahl innigst geliebte Fürstin vor, die ein junger Bösewicht durch einen ehrlosen Vertrauten zur Untreue zu bereden sucht. Zuerst eröffnet ihr der Vertraute die Absicht seines Herrn; hierauf fühlt sie über den Antrag Behagen oder Mißbehagen; endlich willigt sie in denselben ein, oder weiset ihn zurück. Gleiches thun auch der Satan, die Welt und das Fleisch, wenn sie sehen, daß eine Seele sich den Sohn Gottes zum Bräutigam erwählte. Zuerst setzen sie dieselbe in Versuchung, in welcher sie ihr die Sünde antragen; sodann hegt die Seele entweder Wohlgefallen oder Mißfallen; endlich willigt sie in den Antrag ein, oder schlägt ihn aus. Ueberhaupt gibt es drei Stufen, auf denen man zur Sünde niedersteigt: die Versuchung, das Wohlgefallen, die Einwilligung; obgleich diese drei Stufen sich nicht bei jeder Gattung Sünde so deutlich unterscheiden lassen.

Würde auch eine Versuchung unser ganzes Leben lang andauern, so könnte uns dieselbe doch nicht in den Augen Gottes mißfällig machen, so fern wir kein Wohlgefallen daran hätten, und nicht darin einwilligten. Denn in der Versuchung handeln wir nicht, sondern leiden; und weil wir

kein Wohlgefallen daran haben, kann sie uns auf keine Weise zur Schuld gerechnet werden. Der heilige Paulus litt lange Zeit an Versuchungen des Fleisches; doch weit entfernt, Gott deßhalb zu mißfallen, wurde Gott noch desto mehr dadurch an ihm verherrlicht. Die gottselige Angela von Foligni wurde so grausam von Versuchungen gepeiniget, daß die bloße Erzählung derselben uns zum Mitleid bewegt. Die Versuchungen des heiligen Benedictus und des heiligen Franziscus von Assis waren so heftig, daß Jener in Dornen, Dieser in Schnee sich wälzte, um dieselben niederzukämpfen. Und dadurch wich nicht nur die Gnade Gottes nicht von ihnen, sondern ward vielmehr in einem desto größern Maße ihnen zugemessen.

Du darfst also, meine Philothea, bei Versuchungen nicht verzagen. Sei standhaft, und glaube nicht, daß du überwunden seiest, so lange sie dir mißfallen. Bemerke wohl den Unterschied zwischen dem Empfinden und dem Einwilligen. Man kann empfinden, ohne ein Wohlgefallen zu haben; aber man kann nicht einwilligen, ohne daß ein Wohlgefallen vorausgegangen wäre, denn das Wohlgefallen ist gewöhnlich der Schritt zur Einwilligung. Die Feinde unsers Heils mögen uns immerhin ihre Lockspeisen anbieten, die sie an der Thür unsers Herzens in Bereitschaft halten, um ihnen sogleich Eingang zu verschaffen; sie mögen uns so viele Anträge machen, als sie wollen; so lange wir in unserer guten Stimmung bleiben, und kein Wohlgefallen an denselben haben, ist es unmöglich, daß wir Gott dadurch beleidigen, so wenig es der Gemahl der Fürstin, von

welcher oben die Rede war, übel nehmen kann, daß ihr ein solcher Antrag gemacht worden, wofern sie nur daran in keiner Weise ein Wohlgefallen hatte. Jedoch findet zwischen der Seele und jener Fürstin der Unterschied Statt, daß diese einen solchen Unterhändler, nachdem sie seinen Antrag vernommen, auf der Stelle, ohne ihn weiters anzuhören, von sich zu weisen die Macht hat; die Seele entgegen zwar der Versuchung ihre Einwilligung versagen, nicht aber sie allemal nach Willkür zum Weichen oder Schweigen bringen kann. Es kann uns also keine Versuchung, so heftig und anhaltend sie sein mag, zum Nachtheile gereichen, so lange wir an derselben kein Wohlgefallen haben.

Was aber die Lust oder das Wohlgefallen betrifft, das aus der Versuchung entstehen kann, so ist zu bemerken, daß man an der Seele zwei Theile, einen obern und einen untern, unterscheide, und daß der untere, das Fleisch, nicht jederzeit dem obern, dem Geiste, gehorche, sondern unabhängig von diesem handle, woher es denn komme, daß der untere oft sogar ohne Beistimmung von Seite des obern, ja sogar gegen dessen Willen, an der Versuchung Gefallen finde. Dieß ist jener Krieg, von welchem der heilige Paulus schreibt, wenn er spricht, daß das Fleisch wider den Geist gelüste; und daß er ein anderes Gesetz in den Gliedern, und ein anderes in dem Geiste fühle, und dergleichen mehr.

Hast du nie, Philothea, einen Haufen glühender Kohlen, mit Asche bedeckt, gesehen? Kommt man nach zehn bis zwölf Stunden, um da Feuer zu suchen, so findet man dessen nur wenig, und nicht ohne Mühe, in der Mitte des

Haufens. Dennoch war es darin, weil man es fand. Und mit diesem Wenigen kann man alle erloschenen Kohlen wieder anfachen. Sieh, so besteht auch die Liebe, die dein geistliches Leben ist, unter den größten Versuchungen unvermindert fort. Denn die Versuchung, indem sie in dem untern Theile der Seele Lust erregt, überschüttet, so zu sagen, die arme Seele so sehr mit reizenden Bildern, daß das Feuer der Liebe Gottes, wie auf Einem Punkt zusammen gedrängt, sich nur im Grunde des Herzens kund gibt, auch hier nur wie erloschen scheint, und daß man Mühe hat, es aufzufinden. Deßungeachtet ist es immer noch vorhanden. Denn obschon im Leibe und in der Seele Alles in Aufruhr ist, dennoch ist man immer entschlossen, in die Versuchung nicht einzuwilligen, und keine Sünde zu begehen. Die Lust gefällt zwar dem äußerlichen Menschen, mißfällt aber dem innerlichen; sie kann den Willen ganz umgarnen, aber nicht in denselben eindringen, denselben nicht bestimmen. Nach diesem ist zu schließen, daß jene Lust unfreiwillig sei, und als solche keine Sünde sein könne.

Harmonische Nachklänge.

1. „So wenig das Meer ohne Wasserfluthen, eben so wenig kann unser Leben ohne Versuchungen sein. Ja, es ist so voll von Versuchungen, daß man es selbst eine fortwährende Versuchung nennen könnte."

Der heil. Bernhard.

2. „Quäle dich aber (deßhalb) nicht, und laß dir's nicht Leid sein; die Schuld und Sünde besteht noch nicht in der Empfindung, sondern in der Einwilligung in dieselbe."

A. Rodriguez.

3. „Unsere Neigungen und Gedanken sind ja nicht immer in unserer Gewalt, indem sie das Gemüth wie Wolken überziehen, und ganz anderswohin treiben, als wohin unsere Vorsätze zielen."

Der heil. Ambrosius.

4. „Plagt dich eine Versuchung, so fliehe nur in die Wunden Jesu!"

Der heil. Augustinus.

Viertes Kapitel.

Zwei merkwürdige Beispiele über diesen Gegenstand.

Es liegt so viel daran, Philothea, dieß Alles wohl zu fassen, daß ich kein Bedenken trage, etwas weitläufiger zu sein, um es dir recht begreiflich zu machen. Ein Jüngling, dessen der heilige Hieronymus erwähnt, ward auf ein sehr weichliches Bett gebracht, mit seidenen Bändern darauf festgebunden, und von einem frechen, schamlosen Weibe, dessen sich der Tyrann bediente, seine Standhaftigkeit zu erschüttern, auf alle erdenkliche Weise aufgereizt. Was mußte er nicht, unter solchen Umständen, in seinen Sinnen und in seiner Einbildungskraft gelitten haben? Deßungeachtet zeigte er mitten unter dem schrecklichen Sturme der Versuchungen, daß sein Herz unbesiegt geblieben, und sein Wille in aller Weise widerstanden habe. Denn als er sah, wie Alles sich gegen ihn empört habe, und ihm von allen Gliedern des Leibes keines, die Zunge ausgenommen, zu Gebote stände, biß er sich diese mit den Zähnen ab, und spie sie der Unverschämten in's Angesicht, die ihn schmerzlicher gequält hatte, als die grausamsten Blutknechte ihn je hätten peinigen können. Hiedurch ward der Tyrann überzeugt, daß diese schöne Seele sich so wenig durch Wollust, als durch Schmerzen, besiegen lasse.

Aeußerst auffallend ist die Erzählung der innerlichen und äußerlichen Anfechtungen, mit welchen der böse Feind, auf Zulassung Gottes, die Schamhaftigkeit der heiligen

Katharina von Siena bekämpfte. Man kann sich nichts so Schreckliches denken, als das war, was sie in diesem geistigen Kampfe zu erdulden hatte, und zwar sowohl durch satanische Einwirkungen auf ihr Herz und ihre Phantasie, als auch durch die schändlichen Vorstellungen und Geberden der Teufel in menschlicher Gestalt, und durch die abscheulichsten Reden, welche sie führten. Obschon diese Schändlichkeiten nur ihre Sinne berührten, durchdrangen sie dennoch, wie sie selbst bekennt, so sehr ihr Herz, daß es ganz davon erfüllt ward, und in ihr Nichts übrig blieb, was nicht in diesem entsetzlichen Sturme gelitten hatte, den vernünftigen Theil ihres Willens allein ausgenommen. Diese Prüfung hielt lange an, bis ihr endlich eines Tags der Herr erschien; da sprach sie nun seufzend zu Ihm: O liebreicher Heiland, wo warst Du, als mein Herz so voll der Finsterniß und des Unflaths war? Er aber antwortete: Ich war, Meine Tochter, in deinem Herzen selbst. Und wie, erwiederte sie, in einem solchen Herzen wohnest Du? Dann fragte sie der Herr, ob sie in jener Verstimmung des Herzens Freude oder Traurigkeit, Bitterkeit oder Süße gefühlt habe? Die Heilige antwortete: sie habe nur Traurigkeit und Bitterkeit gefühlt. Nun, fuhr der Herr fort, wer hat diese Traurigkeit und Bitterkeit in deinem Herzen ausgegossen — wer Anderer, denn Ich? Wisse, Meine Tochter, daß, wäre Ich nicht zugegen gewesen, jene unfläthigen Bilder, die deinen Willen umlagerten, ohne ihn besiegen zu können, von ihm mit Freude und gänzlicher Einwilligung würden aufgenommen worden sein, und deiner Seele den Tod gebracht haben. Allein Meine Gegenwart

stärkte dich zum Widerstande, mit dem du der Versuchung den Eintritt in dein Herz versagtest. Und weil es nicht so viel Widerstand leisten konnte, als es gerne wollte, so empfand es noch mehr Mißfallen, und einen größern Abscheu vor der Versuchung, als vor sich selbst. Auf solche Weise gaben die Leiden deiner Tugend Zuwachs, stärkten Geist und Herz, und eröffneten dir einen Abgrund von Verdiensten.

Sieh, Philothea, wie hier das Feuer mit Asche bedeckt war, und wie die Versuchung mit der Lust in das Herz gedrungen war, und den Willen bestürmt hatte, der allein, von der Gnade des Heilands unterstützt, ihnen Widerstand leistete durch ernstliches Mißfallen und innigen Abscheu vor der Sünde, welcher er unaufhörlich seine Einwilligung versagte. O Gott, welche Betrübniß für eine Seele, die Gott liebt, wenn sie nicht einmal weiß, ob Gott in ihr wohne, oder nicht, und ob die göttliche Liebe, für welche sie kämpft, in ihr gänzlich erloschen sei, oder nicht! Allein eben darin besteht die Vollkommenheit der himmlischen Liebe, daß der Liebende leidet und streitet durch die Liebe, ohne daß er weiß, ob er die Liebe habe, für welche und durch welche er streitet.

Harmonische Nachklänge.

1. „Diese Hoheit der Liebe könnten viele Leute schnell erlangen, wenn sie darin fromm und weise sich übten... Also sollen wir alle Anfechtung und alle Behendigkeit des Feindes überwinden."

Taulerus.

2. „Denn der alte Feind setzt seine Verführungslust desto hitziger fort, je eifriger du nach der himmlischen Vaterstadt trachtest."

Der heil. Gregorius d. G.

3. „Das beste Mittel dagegen ist, wir sollen den himmlischen Vater bitten, daß Er uns nicht in Versuchung fallen, und von derselben überwinden lasse."

Die heil. Theresia.

Fünftes Kapitel.

Trost für eine Seele, welche sich in Versuchung befindet.

Dergleichen heftige Versuchungen läßt Gott, o Philothea, nur bei solchen Seelen zu, die Er zur höchsten Vollkommenheit Seiner Liebe erheben will. Deßungeachtet aber bleibt es dabei noch immerhin ungewiß, ob sie nach überstandener Prüfung wirklich dahin gelangen werden. Denn es hat sich oft ereignet, daß Mehrere in der Folge der Gnade nicht treu geblieben, und, nachdem sie in harten Prüfungen bestanden, in leichten unterlegen sind. Dieß sage ich dir darum, auf daß du, wenn jemals so harte Prüfungen deiner warten sollten, dich mit dem trösten mögest, daß Gott dich in Seinen Augen groß machen wolle; daß du jedoch, immer demüthig in Seiner Gegenwart, dir in den geringsten Versuchungen keine Sicherheit versprechen dürfest, aus dem Grunde, weil du in den größten überwunden hast, sondern nur in so fern, als du der Gnade Gottes ohne Unterlaß treu bleiben wirst. Wie groß immer die Versuchung und die ihr folgende Lust sein mag, werde darum nicht verwirrt; so lange du dieser und jener standhaft Widerstand leistest, wird Gott nicht beleidiget. Wenn ein Mensch, in Ohnmacht gefallen, kein Zeichen des Lebens mehr von sich gibt, so legt man ihm die Hand auf das Herz, und bei der bemerkten leisesten Bewegung schließt man, daß er noch Leben habe, und sucht ihn dann durch

geistige, stark riechende Flüssigkeiten zur Besinnung zu bringen. So müssen wir auch von einer Seele urtheilen, welche in dem Zustande einer heftigen Versuchung sich befindet, und zuweilen an Kräften ganz erschöpft zu sein scheint. Wir müssen Acht haben, ob das Herz und der Wille noch eine Regung des geistlichen Lebens verrathe, d. i. ob der Wille seine Einwilligung versage, und von der Versuchung und Lust sich abwende. Denn so lange in unserm Willen eine solche Regung noch bemerkbar ist, dürfen wir versichert sein, daß das Leben der Liebe in uns nicht erloschen, und der Herr Jesus Christus, obschon in Geheim, in unserm Herzen noch gegenwärtig sei, so daß wir durch stete Uebung des Gebetes, durch den Gebrauch der heiligen Sakramente, und durch das Vertrauen auf Gott wieder ganz zu Kräften kommen, und uns eines vollkommenen Lebens in Gott erfreuen können.

Harmonische Nachklänge.

1. „Was für solche arme, geprüfte Seelen ein sehr mächtiger Beweggrund eines **besondern Trostes** sein soll, ist, daß solche **Versuchungen** die heiligsten **Fortschritte** auf den geistlichen Wegen nicht **verhindern**, sondern vielmehr sehr dazu **beitragen**, auf denselben vorwärts zu schreiten.“ **Boudon.**

2. „Es **verzage** also nicht, sondern kämpfe, wer bei dem Anblick seiner selbst sieht, daß er das Gute nicht thun könne, das er thun will. Die **Weisheit Gottes** läßt es zu, daß diese Schwäche im Fleische herrsche.“

Der heil. **Laurentius Just.**

3. Ja, „Gott läßt uns (gerade deßhalb) öfters in **Versuchung** gerathen, damit wir stets zu Ihm fliehen, und an Ihn uns festhalten.“

Der heil. **Chrysostomus.**

Sechstes Kapitel.

Auf welche Art die Versuchung und Lust Sünde sein können.

Die Fürstin, von der oben die Rede war, kann wegen des ihr gemachten unehrbaren Antrages keiner Sünde beschuldigt werden; weil sie, wie vorausgesetzt wird, wissentlich zu demselben keine Veranlassung gegeben hatte. Hätte sie aber den Buhlen selbst angelockt, und auf irgend eine Weise einen solchen Gedanken in ihm entstehen gemacht, dann wäre sie ohne Zweifel schuldig und strafbar gewesen. Sieh, Philothea, wie die Versuchung selbst zuweilen schon Sünde sei, wenn wir nämlich aus unserer Schuld davon befallen werden. Zum Beispiele: Es weiß Jemand, daß er im Spiele leichtlich zum Zorne gereizt werde, und dann im Zorne Flüche ausstoße, und somit das Spiel für ihn eine wahre Versuchung sei; ein solcher Mensch, sage ich, sündigt, so oft er spielt, und ist Schuld an allen Versuchungen, die ihn beim Spiele befallen. Ein Anderer weiß, daß ihm eine gewisse Zusammenkunft Gelegenheit zum Falle sei. Begibt er sich nun dennoch freiwillig dahin, so ist er ohne Zweifel an allen den Versuchungen Schuld, die ihm dort begegnen werden.

Kann man die Lust meiden, welche der Versuchung nachfolgt, so ist es jederzeit Sünde, wenn man sich an derselben einen Genuß erlaubt, und zwar eine größere oder

kleinere, je nach der Größe des Vergnügens, das man darin findet, oder nach der längern oder kürzern Dauer desselben, und je nachdem die Einwilligung vollkommener oder unvollkommener ist. Wenn jene Fürstin, von welcher wir gesprochen, nicht nur den unehrbaren Antrag anhört, sondern auch nachher ein Vergnügen daran findet, und ihr Herz mit Lust damit beschäftigt, so ist sie schon sehr strafmäßig. Denn obgleich sie die Verwirklichung des Antrages nicht wollen mag, willigt sie dennoch in die Unterhaltung ihres Herzens mit diesem unehrbaren Gegenstande ein, indem sie daran zu denken Freude hat. Diese Belustigung des Herzens mit etwas Unsittlichem ist nun schon sündlich, wie es selbst die Belustigung der Sinne ist, so daß die Unehrbarkeit in einer solchen freiwilligen Belustigung des Herzens besteht, ohne welche die Belustigung der Sinne nicht einmal eine Sünde sein kann.

Bedenke also, sobald sich in dir eine Versuchung erhebt, ob du dir dieselbe nicht selbst zugezogen; denn Sünde ist's schon, in die Gefahr zu sündigen sich zu begeben. Dabei wird aber vorausgesetzt, daß du die Gelegenheit vernünftiger Weise meiden konntest, weil du die Versuchung entweder vorausgesehen hast, oder hättest voraussehen sollen. Hast du aber keine Schuld an der Versuchung, so kann sie dir auch nicht zur Sünde gerechnet werden.

Konnte Jemand die Lust vermeiden, die auf die Versuchung folgt, hat er aber dennoch dieselbe nicht vermieden, so begeht er immer eine Sünde, die größer oder geringer ist, je nachdem er sich länger oder kürzer darin aufgehalten,

und an dem gehegten Wohlgefallen mehr oder weniger Ursache war. Eine weibliche Person, welche zu der Schmeichelei, die man ihr machte, nicht selbst Anlaß gab, jedoch an derselben Wohlgefallen fühlt, läßt sich nicht von allem Tadel freisprechen, wenn auch ihr Wohlgefallen nur in der Schmeichelei selbst seinen Grund hat. Denn spielt z. B. Derjenige, welcher ihr Liebe einflößen will, meisterhaft auf der Laute, und sie fühlt Vergnügen, nicht zwar an der Absicht des Spielenden, sondern an den süßen Tönen, die er aus seinem Instrumente hervorzurufen weiß, so sündiget sie eben nicht, nur darf sie nicht lange in dieser Stimmung verweilen, wenn nicht ihr ehrbares Vergnügen allmählig in jenes unehrbare übergehen soll. Eben so wenig sündige ich, wenn Jemand mir einen listig ersonnenen Plan, mich an meinem Feinde zu rächen, vorträgt, und ich, die Rache verabscheuend, allein an der Feinheit des Kunstgriffes Wohlgefallen fühle; doch ist es nicht räthlich, länger bei diesem Gedanken zu verweilen, damit nicht der Gedanke an Rache sich allmählig daraus entwickle.

Man wird zuweilen von einer Anwandlung zur Lust überrascht, die unmittelbar auf die Versuchung folgt, ehe man sich dessen recht bewußt ist. Und dieses kann höchstens eine läßliche Sünde sein; sie wird aber größer, wenn man nach deutlicher Erkenntniß des Bösen einige Zeit aus Trägheit unschlüssig bleibt, ob man in die Lust willigen, oder sie abweisen wolle; und noch größer, wenn man auch nach bemerkter Gefahr noch einige Zeit in derselben verharret, und zwar aus wahrer Nachlässigkeit, und ohne einige

Aeußerung des Willens, dieselbe abzuweisen. Hat man aber freiwillig und vorsätzlich an dieser Lust Wohlgefallen, so ist dieser Vorsatz selbst eine große Sünde, wenn der Gegenstand des Wohlgefallens bedeutend böse ist. So ist es (z. B.) ein großes Laster an einem Weibe, wenn es unerlaubte Liebschaften unterhält, obschon nicht mit der Absicht, eine böse That zu vollbringen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Um zu erkennen, ob man in einer Versuchung gesündiget habe, ist es nicht genug, daß man erforsche, ob man die böse Handlung gethan, oder sie zu vollbringen verlangt habe; sondern man muß darauf sehen, ob man ein freiwilliges Vergnügen empfunden habe, daran zu denken; denn die freiwillige Ergötzung an einer schweren Sünde ist selbst schon eine schwere Sünde. . . Ferner muß hier noch bemerkt werden, daß es zwei Arten der Ergötzung oder Lust bei einer Versuchung gebe. Die eine geht der Einwilligung voraus, — die andere folgt ihr nach. . . Um also zu erkennen, ob du durch Ergötzung an einem bösen Gedanken (d. i. durch Lust) gesündiget habest, mußt du wissen, ob du dazu deine Einwilligung gegeben hast." Gobinet.

2. „Die bösen Gedanken (Versuchungen) sind ja nur in so fern in dir, in wie ferne der Wille beistimmt, und nicht mehr."

Rodriguez.

3. „Sei (daher) immer wachsam gegen die Versuchungen und Regungen deiner Leidenschaften. Verwirfst du dieselben sogleich, wenn du sie wahrnimmst, dann schaden sie nicht. Verweilest du dabei, so ist es schon böse; hältst du dich aber darin auf, dann ist es schlimm genug."

Thomas v. Kempen.



Siebentes Kapitel.

Mittel gegen große Versuchungen.

Sobald du wahrnimmst, daß dir eine Versuchung nahe, so mache es wie die kleinen Kinder, die, sobald sie einen Wolf oder Bären erblicken, sich sogleich dem Vater oder der Mutter in die Arme werfen, oder wenigstens deren Hilfe anrufen. So fliehe auch du zu Gott und suche Hilfe bei Seiner Barmherzigkeit. Dieß ist das Mittel, das uns der Herr mit den Worten empfiehlt: „Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

Hält diese länger an, oder wird sie stärker, dann umfasse im Geiste das heilige Kreuz, wie wenn du den Herrn Jesum Christum gegenwärtig sähest, betheuere Ihm, daß du nicht in die Versuchung einwilligen wollest, bitte Ihn, daß Er dich gegen deinen Feind in Schutz nehme. Und in dieser Betheuerung und in diesem Gebete verharre so lange, als die Versuchung dauert.

Indeß aber wende dein Gemüth, so viel dir möglich ist, von der Versuchung ab, und einzig auf Jesum hin, weil, so lange der Geist bei jener verweilt, das Herz leicht erschüttert werden könnte, zumal wenn die Versuchung heftig ist. Gib also deinem Geiste eine andere Richtung und beschäftige ihn auf eine so gute und löbliche Weise, daß, indem auch dein Herz davon eingenommen wird, die Ge-

fühle, welche die Versuchung erregte, hiedurch geschwächt oder gänzlich getilgt werden mögen.

Das Hauptmittel gegen alle Versuchungen, sie mögen groß oder geringe sein, ist, daß man das Herz seinem Gewissensrathe aufschließe, und ihn von den Einflüsterungen des Feindes, und den Eindrücken, welche sie zurückließen, in Kenntniß setze. Denn das Schweigen, merke es dir wohl, ist die erste Bedingung, welche dieser Feind Jenem setzt, den er zu verführen die Absicht hat; ganz so, wie der Bösewicht, welcher ein Weib oder ein Mädchen verführen will, ihnen vor Allem einprägt, daß sie ihren Umgang vor dem Manne oder dem Vater geheim halten. Dieser Führung des Teufels ist die Führung Gottes ganz entgegengesetzt; denn Gott will durchaus, daß wir Seine Einflößungen von unsern Obern oder geistlichen Vätern sollen untersuchen und prüfen lassen. Fährt nach allem dem die Versuchung fort, uns zu verfolgen und zu quälen, so haben wir Nichts weiter zu thun, als daß wir eben so hartnäckig die Einwilligung unsers Herzens versagen. Eine Person kann nicht verehelicht werden, so lange sie Nein sagt; und eine Seele von der Versuchung nicht besiegt werden, so lange sie auch auf ihrem Nein besteht.

Laß dich mit deinem Feinde nie in einen Streit ein; antworte ihm mit keinem andern Worte, als dem, mit welchem ihn der Heiland beschämt von Sich wies: „Weiche Satan, es steht geschrieben: du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und Ihm allein dienen.“ Und so wie ein keusches Weib Den, der ihrer Ehre nachstellt, kurz abfertigt,

ohne ihn einer Antwort, oder auch nur eines Blickes zu würdigen, und innerlich, das Herz ihrem Manne zuwendend, die ihm versprochene Treue erneuert, eben so muß auch eine fromme Seele, von dem Versucher geängstigt, sich mit ihm in keinen Wortwechsel einlassen, sondern ihn verabscheuen, und sich eiligst zu ihrem göttlichen Bräutigam, dem Herrn Jesus Christus, wenden, und auf's Neue versprechen, einzig Ihm allein und für alle Zeit getreu zu bleiben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Laß den bösen Gedanken nicht aufkommen, damit er keine Verwirrung in dir anrichte. Tödte den Feind, da er noch schwach ist; das Böse muß, damit das Unkraut nicht aufsprosse, schon im Keime erstickt werden."

St. Hieronymus.

2. „Widersetze dich gleich beim Anbeginn aus allen Kräften, nicht im Vertrauen auf deine Bemühung und Sorgfalt, sondern im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes."

L. Blosius.

3. „Erhebe dein Herz zu Gott, und betheuere Ihm, daß du von ganzem Herzen der Versuchung widersagest."

Gobinet.

4. Auch ist es nothwendig, „daß du deinem geistlichen Vater das Ganze aufrichtig beichtest."

L. Scupuli.

5. „Denn nur so lange haben die verderblichen Eingebungen des Satans eine Gewalt über uns, so lange sie im Herzen verheimlichet werden; wie aber der böse Gedanke geoffenbart worden, verschwindet er sogleich."

Cassianus.

6. „Die Versuchung dauert so lange, als man sie im Herzen verbirgt; sobald man sie aber entdeckt, verschwindet sie."

Rodriguez.

Achtes Kapitel.

Auch den geringen Versuchungen muß man Widerstand leisten.

Obschon man die großen Versuchungen mit unüberwindlichem Muthe bekämpfen muß, und die Besiegung derselben uns äußerst nützlich ist, so ist es doch die Bekämpfung der kleinen vielleicht noch in einem höhern Grade; und die Besiegung derselben, weil Fälle dieser Art gar häufig sind, von gleicher Wichtigkeit mit der Ueberwindung der großen Versuchungen, die weit seltener sind. Die Wölfe und Bären sind sicher mehr zu fürchten, als die Mücken; und doch sind die Mücken viel ungestümer, und nehmen unsere Geduld gar sehr in Anspruch. Es ist leicht, sich des Mordes zu enthalten, schwer aber ist es, jede kleine Regung des Zornes zu unterdrücken, wozu man alle Augenblicke veranlaßt wird. Es ist für einen Mann oder für ein Weib nicht schwer, keinen Ehebruch zu begehen; aber schwer ist es, seine Augen in aller Reinigkeit zu bewahren, — schwer, Nichts zu reden, oder mit Wohlgefallen anzuhören, was Schmeichelei heißt, — schwer, keine Zeichen der Liebe in kleinen Gefälligkeiten weder zu geben, noch anzunehmen. Leicht ist es, daß ein Mann oder ein Weib äußerlich und sichtbar keine Buhlschaft unterhalte, schwer hingegen, dem Gegenstande der Leidenschaft im Hintergrunde des Herzens kein Plätzchen einzuräumen. Leicht ist es, seines Nächsten Gut unangetastet zu lassen; aber nicht eben so leicht ist es, dasselbe gar nicht zu begehren, und dar-

nach lüstern zu sein. Sehr leicht ist es, kein falsches Zeugniß vor Gericht abzulegen; aber nicht so leicht ist es, in der Gesellschaft keine Unwahrheit zu sprechen. Sehr leicht ist es, sich nicht zu berauschen; aber weniger leicht ist es, mäßig zu sein. Es ist leicht, des Nächsten Tod nicht zu wünschen; aber schwer ist es, daß man ihm nicht doch ein Ungemach auf den Hals wünsche. Es ist leicht, den Nebenmenschen nicht zu verläumden; aber nicht leicht ist es, ihn nicht einmal mit Verachtung anzusehen. Kurz, diese kleinen Versuchungen zu Zorn, Argwohn, Eifersucht, Neid, zu thörichten und vergänglichen Freundschaften, zu Falschheit, Eitelkeit, Ziererei, List und sinnlichen Gedanken — alle diese kleinen Versuchungen, sage ich, machen auch den frömmsten und entschlossensten Personen viel zu schaffen. Daher müssen wir uns, o Philothea, bis wir etwa große Versuchungen werden zu bekämpfen haben, zum Kampfe gegen alle jene geringen mit möglichster Sorgfalt rüsten, in der sichern Hoffnung, daß so viele kostbare Edelsteine, als wir Siege erringen, der Krone werden beigesetzt werden, welche Gott für uns im Paradiese bereitet hält.

Harmonische Nachklänge.

1. „Manchmal ist die Sache (die Versuchung) nicht so geringfügig, als sie dir erscheint; sondern die Scham und die Abneigung, die du empfindest, diese Sache anzugeben und zu offenbaren, verleitet dich, Gründe aufzusuchen, um sie zu verkleinern, und dich zu überreden, sie bedeute nicht viel."

Rodriguez.

2. „Wie — Gott Böses zuzufügen, Gott verunehren, die göttlichen Vollkommenheiten verletzen, Gott den Gehorsam verweigern 2c. — sind dieß Kleinigkeiten, die nicht der Rede werth sind?"

Crasset.

Neuntes Kapitel.

Mittel wider die geringen Versuchungen.

Die beste Weise, diesen Versuchungen zu widerstehen, von denen wir uns so wenig frei machen können, als von den ungestümen Mücken und Fliegen, ist die, daß man sich nicht darum bekümmere. Denn, obschon sie uns belästigen, so können sie uns nicht schaden, wofern wir nur fest entschlossen sind, Gott zu dienen.

Verachte also diese schwachen Angriffe deines Feindes, und laß dich mit ihnen so wenig in Streit ein, als mit den Mücken, die du friedlich um dich herum fliegen und summen lässest. Wenn aber dein Herz sich von ihnen angegriffen fühlt, so begnüge dich damit, daß du es von ihnen abwendest, und, äußerlich oder innerlich, mit einer frommen Uebung, insbesondere mit einem Act der Liebe zu Gott, beschäftigest. Glaubst du meinen Worten, so wirst du diese Versuchungen nie unmittelbar durch entgegengesetzte Tugendübungen bestreiten wollen. Denn es wäre Zeitverlust, wenn du mit deinem Feinde lange ringen, und ihm jede Zuflüsterung beantworten wolltest. Hast du aber Zeit genug, die Art der Versuchung einzusehen, so übe dich in der ihr entgegengesetzten Tugend, und thue gerade das Gegentheil von dem, was sie will, daß du thun sollest; wende auch dein Herz in kindlicher Einfalt zu Jesus, dem Gekreuzigten, und küsse im Geiste Seine

heiligen Füße mit zärtlicher Liebe. Dieß ist das sicherste Mittel, den Feind sowohl in großen, als auch in geringen Versuchungen zu überwinden. Denn die Liebe Gottes faßt die Vollkommenheiten aller Tugenden, und zwar in einem höhern Grade (denn die Tugenden selbst) in sich; sie ist auch ein Heilmittel gegen alle Laster und Vergehungen. Wirst du dich gewöhnt haben, in allen deinen Versuchungen von diesem allgemeinen Heilmittel Gebrauch zu machen, so hast du nicht mehr nöthig, die Art jeder Versuchung zu erforschen, und du wirst, auf die einfachste Weise beruhigt, der Schrecken des bösen Geistes werden, indem er sieht, daß seine Versuchungen uns nur veranlassen, in der Uebung der Liebe Gottes Hilfe zu suchen.

Auf solche Weise haben wir uns also bei unsern zwar geringen, aber desto häufigern Versuchungen zu verhalten. Wollten wir uns mit jeder besonders abgeben, sie untersuchen und bekämpfen, so würden wir, aller Mühe ungeachtet, doch wenig dagegen ausrichten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Sobald wir auch nur den geringsten Anfall einer Versuchung in unsern Gedanken verspüren, — eilen wir doch gleich zum Herrn, und flehen wir Ihn demüthig um Beistand an!"

Der heil. Bernard.

2. „So lange die Sprößlinge jung sind, lassen sie sich ohne Schwierigkeit nach dem Wohlgefallen des Gärtners beugen; hat aber einmal ihre Rinde begonnen, sich zu erhärten, und haben sie angefangen, Früchte zu tragen, dann bleiben sie unbiegsam aus eigener Härte."

Der heil. Laur. Justiniani.

3. „Nach der Erhebung des Geistes zerstreue dich (in deiner Versuchung) dadurch, daß du irgend etwas Gutes thuest, daß du z. B. arbeitest und liesest, oder mit Jemanden sprichst, u. s. w."

Gobinet.

Zehntes Kapitel.

Wie man sein Herz gegen Versuchungen verwahren soll.

Erwäge von Zeit zu Zeit, welche Leidenschaften in deiner Seele vorherrschen, und hast du diese erkannt, so entschließe dich zu einer Lebensweise, die denselben in Gedanken, Worten und Werken geradezu entgegenstrebt. Ist es z. B. die Eitelkeit, die dich beherrscht, so erwäge oft, wie viel Elend das menschliche Leben mit sich bringe, was dein Gewissen wegen der Eitelkeiten der Welt in der Todesstunde werde auszustehen haben, und daß dieselben, als eitel Spielwerk, eines edlen Herzens unwürdig seien. Sprich oft gegen die Eitelkeit, und wenn es dir auch scheint, es gehe dir nicht recht von Herzen, so höre deßhalb doch nicht auf mit Verachtung davon zu sprechen; denn wenn man sich mit Kraft gegen eine Sache ausspricht, so fühlt man bald, daß ein Haß dagegen in uns entbrannt ist, so lieb sie uns anfänglich gewesen sein mag. Auf solche Weise wirst du dich selbst nöthigen, auf die der Eitelkeit entgegengesetzte Partei zu treten. Verrichte so viele erniedrigende und demüthigende Werke, als dir möglich ist, wenn es dich auch bedünkt, es geschähe mit Widerwillen. Dadurch wirst du dich an die Demuth gewöhnen, und deine Eitelkeit immermehr schwächen, so daß die Versuchung, wenn diese auch wiederkehren sollte, dich nicht nur nicht mehr für dieselbe geneigt, sondern vielmehr zum ernstlichsten Kampfe dagegen gestärkt und gerüstet finden wird.

Ist dein Herz zum Geize geneigt, so erwäge oft das Thörichte dieser Leidenschaft, die uns zu Sclaven dessen macht, was eigentlich nur uns zu dienen bestimmt ist. Bedenke, daß du im Tode von Allem dich trennen, und dasselbe vielleicht in den Händen eines Verschwenders, der Alles wieder durchbringen, und obendrein die Verdammung sich zuziehen wird, zurücklassen mußt. Sprich mit Nachdruck wider den Geiz, und zum Lobe der Verachtung der Welt. Gib Almosen, sollte es dich auch Ueberwindung kosten; und laß zuweilen vorsätzlich eine Gelegenheit vorüber gehen, dein Vermögen zu vermehren, wenn dieß gleich auf erlaubte Weise geschehen könnte.

Findest du dich geneigt, eitle Liebe zu geben oder anzunehmen, so bedenke, wie gefährlich solche Unterhaltungen für dich und Andere seien, wie es unter aller Würde sei, die edelste Anmuthung deines Herzens so zu entweihen, und wie sehr du dich, eines solchen Leichtsinnes wegen, dem gerechten Tadel aller guten Menschen aussetzest. Rede oft zu Gunsten der Lauterkeit und Einfalt des Herzens; beeifere dich, so viel du kannst, dieser Tugend gemäß zu handeln; meide alles gezierte Wesen, und hüte dich vor jeglicher Schmeichelei.

Zur Zeit des Friedens, d. h. wenn der Feind mit keiner Versuchung deiner bösen Neigung zusetzt, übe dich fleißig in den, derselben entgegengesetzten Tugenden, und suche selbst die Gelegenheit hiezu auf, wenn sich diese nicht von sich selbst schon dir darbieten sollte; denn auf diese Weise wirst du dein Herz kräftigen gegen jede künftige Versuchung.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es durchblicke somit Jeder alle verborgenen Schlupfwinkel seines Gewissens mit forschendem Blicke, und prüfe, zu welchen Lastern er am meisten geneigt sei, ob zum Haß, oder zum Zorn, oder zur Unmäßigkeit und Eßgier, oder zur Trägheit, oder zum Neide, oder zur Geschwätzigkeit, oder zur Schmeichelei, oder zur Prahlerei und zur eitlen Ehre, oder zum Müssiggang und zur Trägheit, oder zur Vermessenheit, oder zur Unzucht oder zur Kleinmüthigkeit und Aengstlichkeit des Herzens, oder zum Geize und zur Kargheit."

Ludw. v. Granada.

2. „Fragt man, was bei diesen Gelegenheiten (verschiedener Versuchungen) zu thun sei, so sind alle geistlichen Bücher voll heiliger Anweisungen und heilsamer Mittel, wie man in diesen Kämpfen den Sieg davon tragen soll."

Boudon.

3. Vor Allem „rufen wir zu dir, o mein Gott! Befreie uns Du von unserm täglichen Feinde, der uns, wir mögen schlafen, oder wachen, essen, oder trinken, oder was immer für ein Geschäft vollbringen, Tag und Nacht auf alle mögliche Art, mit Trug und List, bald heimlich, bald öffentlich verfolgt, und mit vergifteten Pfeilen nach uns zielt, um unsere Seele zu tödten!"

St. Augustinus.



Eilftes Kapitel.

Von der Unruhe (des Gemüthes).

Die Unruhe ist nicht bloße Versuchung; sondern obendrein eine bösartige Quelle vieler andern Versuchungen; um so mehr finde ich es nöthig, mich hierüber auszusprechen.

Die Traurigkeit ist nichts Anderes, als eine schmerzliche Empfindung unsers Geistes wegen eines Uebels, das wir gegen unsern Willen zu leiden haben; das Uebel mag ein äußerliches sein, wie Armuth, Krankheit, Verachtung; oder ein innerliches, wie Unwissenheit, Trockenheit des Herzens, Widerwillen gegen das Gute, und Versuchung. Sobald die Seele dieses Uebel fühlt, wird sogleich ein Mißfallen in ihr rege; nun dieß ist die Traurigkeit. Unmittelbar auf die Traurigkeit folgt das Verlangen, des Uebels los zu werden, und Mittel zu finden, sich davon zu befreien. Bis hieher haben wir Recht; denn natürlicher Weise wünscht Jeder, was er für gut, und fliehet, was er für böse hält.

Sucht die Seele die Mittel, sich von ihrem Uebel zu befreien, Gottes wegen, so thut sie es mit Geduld, Sanftmuth, Demuth und Ruhe, und erwartet ihre Befreiung mehr von der liebreichen Vorsehung Gottes, als von der eigenen Thätigkeit, Mühe und Sorgfalt. Sucht sie dieselben aber auf aus bloßer Eigenliebe, dann thut sie es mit solcher Hast und Hitze, wie wenn ihre gute Wirkung mehr von ihnen, als von Gott abhinge. Ich sage nicht, daß sie wirklich so denke, sondern nur, daß sie scheine, so zu denken.

Wenn nun das, was sie wünscht, nicht sogleich erfolgt, so verfällt sie in Unruhe und Ungeduld. Und weil diese Unruhe nicht nur das Uebel nicht vermindert, sondern im Gegentheile vermehrt, so wird sie so übermäßig traurig, daß ihr, weil sie damit auch Kraft und Muth verliert, alle Hoffnung der Befreiung von ihrem Uebel entschwindet. Du siehest also, wie die Traurigkeit, so gerecht sie anfänglich war, die Unruhe erzeugt, und diese wieder die Traurigkeit, in ihrer Zurückwirkung auf dieselbe, dergestalt vergrößert, daß sie äußerst gefährlich wird.

Diese Unruhe ist nach der Sünde das größte Uebel, das der Seele widerfahren kann. Denn gleichwie einen Staat Empörungen und Wirren innerlich verwüsten und außer Stand setzen, den auswärtigen Feinden zu widerstehen, also wird auch unser Herz, wenn es in Unruhe und Verwirrung versetzt ist, nicht mehr Kraft genug besitzen, die bereits erworbenen Tugenden zu behaupten, und den Versuchungen des Feindes zu widerstehen, der in solchen Fällen alle Macht aufbietet, um, wie man sagt, im Trüben zu fischen. Die Unruhe entsteht aus einem unordentlichen Verlangen, von dem Uebel, das man fühlt, befreit zu werden, oder das Gut, das man sich wünscht, zu erhalten. Und dennoch verschlimmert Nichts so sehr das Uebel, und entfernt mehr das Gute von uns, als eben die Unruhe und Uebereilung, gerade so, wie es bei den Vögeln der Fall ist, die, wenn sie einmal im Garne gefangen worden, sich immer mehr darin verstricken, je heftiger sie sich in demselben umherbewegen. Wenn also deines Herzens sehnlicher Wunsch ist, von irgend einem Uebel befreit

zu werden, oder irgend ein Gut zu erlangen, so beruhige vor Allem Geist und Herz, dann erst bediene dich, je nach deinem Verlangen, ganz gelassen und ordnungsgemäß der dem Ziele, welchem du nachstrebst, entsprechenden Mittel; sonst würdest du nicht nur deinen Zweck verfehlen, sondern Alles verderben, und nur in noch größere Verwirrung gerathen.

„Meine Seele, o Herr," spricht David, „ist stets in meinen Händen, und ich habe Deines Gesetzes nie vergessen." Erforsche dich, o Philothea, öfters des Tages, wenigstens Morgens und Abends, ob du, wie Jener, deine Seele gleichfalls zwischen deinen Händen tragest, oder ob irgend eine Leidenschaft oder Unruhe sie dir geraubt habe. Erwäge, ob dein Herz dir zu Gebote stehe, oder ob es dir aus den Händen entschlüpfet sei, um einer unordentlichen Neigung, als Liebe, Haß, Neid, Geiz, Furcht, Traurigkeit, oder Freude, zu huldigen. Hat es sich aber wirklich verirrt, so suche es eilfertig auf, führe es sanft in die Gegenwart Gottes zurück, und unterwirf alle deine Neigungen und Begierden dem Gehorsam und der Leitung Seines göttlichen Willens. Wie die Leute ein Ding, das ihnen sehr werth ist, wenn sie es zu verlieren fürchten, in geschlossener Hand festhalten, also müssen auch wir, nach dem Beispiele jenes großen Königs, unausgesetzt ausrufen: „Gott, meine Seele ist in Gefahr verloren zu gehen; darum trage ich sie stets in meinen Händen, und aus diesem Grunde kann ich auch niemals vergessen Deines heiligen Gesetzes." Laß dich nie von deinen Wünschen, wären sie auch noch so gering und unbedeutend, in Unruhe setzen; denn nach den geringern würden die nachfolgenden größern

dein Herz zur Unruhe und Verwirrung schon mehr gestimmt finden. Fühlst du dich also in eine Unruhe versetzt, so empfiehl dich Gott, und entschließe dich, Nichts von Allem zu thun, was dein Herz begehrt, ehe die Unruhe sich gelegt haben wird; es beträfe denn eine Sache, die sich nicht verschieben ließe. In diesem Falle thue dir sanft Gewalt an, die Regungen deiner Begierde zu unterdrücken oder zu mäßigen; und dann erst handle, nicht zwar nach dem Verlangen deines Herzens, sondern wie du glaubst, daß es der Vernunft gemäß sei.

Kannst du deine Unruhe deinem Gewissensrathe, oder wenigstens einem Beichtvater oder sonst einem frommen Freunde entdecken, so wirst du dich sogleich beruhigt finden. Denn die Eröffnung eines bewegten und erhitzten Herzens bringt ihm so schnelle Hilfe, als die Aderlässe in einem hitzigen Fieber dem Kranken bringt; und darum ist sie das beste Heilmittel eines kranken Herzens. Aus diesem Grunde sprach auch der heilige König Ludwig zu seinem Sohne: Wirst du Etwas auf dem Herzen haben, das dich drückt, so vertraue es sogleich deinem Beichtvater, oder sonst einem frommen Manne; denn der Trost, der hiebei auf dich zurückströmt, wird zur Ertragung deines Leidens dir Beihilfe leisten.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der böse Feind hat seine Lust, wenn er an der Seele Unruhe bemerkt, denn er sieht wohl, daß die Unruhe sie mächtig hindert, sich ganz der Liebe und dem Lobe Gottes hinzugeben.“ Die heil. Theresia.

2. „Schwankest du somit, bist du ängstlich und voll der Zweifel, kommen dir harte und schwere Dinge vor, so fliehe sogleich zu Gott, u. s. w.“ L. Blosius.

3. „Auch kann man nicht genug sagen, wie nothwendig hiebei ein erfahrner Beichtvater sei.“ Boudon.

Zwölftes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

„Die Traurigkeit, die nach Gott ist," wie der heilige Paulus sagt, „wirkt die Buße zum Heile, die Traurigkeit der Welt aber wirkt den Tod." Die Traurigkeit kann also gut oder böse sein, je nach den verschiedenen Wirkungen, welche sie in uns hervorbringt; jedoch bringt sie deren mehr böse denn gute hervor; nur zwei derselben sind nämlich gut: die Barmherzigkeit und die Buße; der bösen hingegen gibt es sechs, nämlich: Angst, Unwillen, Eifersucht, Neid, Ungeduld und Tod. Deßhalb spricht auch der Weise nämlich: „Die Traurigkeit bringt Viele um das Leben, und schafft keinen Nutzen."

Der Feind des Heils bedient sich der Traurigkeit, um den Frommen selbst ihre guten Werke zu verleiden, gleichwie er die Bösen zu verleiten sucht, daß sie sich des Bösen freuen, welches sie thun. Und wie er zum Bösen nicht verführen kann, ohne daß er es als höchst anziehend erscheinen läßt, also kann er auch nicht von dem Guten abwendig machen, wenn er es nicht von der widerlichen Seite darstellt. Man kann sogar sagen, daß, weil er selbst zur Traurigkeit bis zur Verzweiflung für die ganze Ewigkeit verdammt ist, er auch Andere sich gleich machen möchte.

Die böse Traurigkeit verwirrt die Seele, macht sie unruhig, flößt ihr übermäßige Furcht ein, verleidet ihr das

Gebet, versenkt den Geist in Todesschlummer, und hindert ihn, von guten Rathschlägen Gebrauch zu machen, um die Dinge richtig zu beurtheilen, einen ernsten Entschluß zu fassen, oder mit Müth und Kraft etwas in Ausführung zu bringen. Mit Einem Worte, sie macht auf die Seelen dieselben Eindrücke, welche eine außerordentliche Kälte auf die Körper macht, die dadurch wie gelähmt und aller Bewegung unfähig werden.

Solltest du jemals, o Philothea, von dieser bösen Traurigkeit befallen werden, so bediene dich alsdann folgender Gegenmittel: „Ist Jemand von euch traurig," sagt der heilige Jacobus, „so bete er." In der That ist auch das Gebet das erste und vornehmste Heilmittel, denn es erhebt den Geist zu Gott, der unsere Freude und unser Trost ist. Wenn du aber betest, so verwende hiezu solche Worte und Anmuthungen, welche Vertrauen und Liebe zu Gott einflößen (als z. B.): O Gott der Erbarmung! o gütigster Gott! o du sanftmüthiger Heiland! o Gott meines Herzens, meine Freude, meine Hoffnung! o lieber Bräutigam meiner Seele! o Hochgeliebter meines Herzens!

Kämpfe mit aller Gewalt dagegen, wenn du dich zur Traurigkeit hingezogen fühlest. Und obschon du dir selbst kalt und träge dabei zu sein scheinest, laß dennoch nicht davon ab. Denn der Feind, der uns wider gute Werke gleichgültig und verdrießlich zu machen sucht, wird sodann aufhören, uns länger damit zu belästigen, und zwar um so eher, als dieselben, mit einigem Widerstande (des Gemüthes) verrichtet, deßhalb desto verdienstlicher sind.

Singe, um dich zu erheitern, geistliche Lieder; sie

haben schon oft gedient, die Anfälle des bösen Geistes zu vereiteln. Zeuge dessen ist Saul, welchen David mehr denn einmal, durch die süßen Töne seiner Harfe, von dem Dämon, der ihn beherrschte oder (doch wenigstens) quälte, befreit hatte.

Es ist räthlich, daß man sich auch äußerlich auf mannigfache Weise beschäftige, entweder um die Bilder, die Stoff zur Traurigkeit gaben, aus der Seele zu schaffen, oder um das Blut und die Lebensgeister zu reinigen und zu erwärmen; weil die Traurigkeit eine Leidenschaft ist, die einer kalten und trocknen Gemüthsart angehört.

Verrichte gewisse Handlungen voll des Eifers, sei es auch ohne Geschmack daran; umfange das Bild des Gekreuzigten, drücke es an deine Brust, küsse die Hände und Füsse des Heilands, erhebe Augen und Hände gen Himmel, und laß deine Stimme sich erschwingen zu Gott in Flammenworten der Liebe und des Vertrauens, als da z. B. sind: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin Sein; mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschlein auf meinem Herzen. Meine Augen sind stets dahin gerichtet, woher mir Hilfe kommen wird, die ich nöthig habe; sie rufen zu dir: Herr, wann wirst du mich trösten? O Jesu, sei mir ein Jesus, und meine Seele wird leben! Wer wird mich von der Liebe meines Gottes trennen?"

Ein mäßiger Gebrauch der Disciplin ist (gleichfalls) ein gutes Mittel gegen die Traurigkeit, weil dieses äußerliche, freiwillige Leiden gewöhnlich mit einer äußerlichen Tröstung belohnt wird, und weil die Seele durch das Gefühl eines äußerlichen Schmerzens von jenem abgewendet wird, welchen

sie in ihrem Innern nährt. Allein das vorzüglichste Mittel dagegen ist doch immer die heilige Kommunion; denn dieses himmlische Brod kräftiget das Herz, und erfreuet den Geist.

Entdecke deinem geistlichen Führer demüthig und aufrichtig deine Traurigkeit, und alle daraus entstandenen Empfindungen und bösen Zuflüsterungen; suche zugleich soviel du kannst, den Umgang mit geistreichen Personen; endlich ergib dich in den Willen Gottes, und bereite dich vor, das Bittere der Traurigkeit, zur gerechten Strafe deiner eitlen Freuden, geduldig zu ertragen; dann wird Gott deinem geprüften Herzen Seine Hilfe nicht länger vorenthalten.

Harmonische Nachklänge.

1. „So viel Unheil die Motte an den Kleidern, der Wurm und sein Fraß an dem Holze anstiftet, eben so viel Böses wirkt die Traurigkeit im Herzen des Menschen."

A. Rodriguez.

2. Denn „es bleibt immer ein großer Unterschied zwischen der Traurigkeit der Heiligen, und dem tief fressenden Kummer, der bei Menschen gewöhnlichen Schlags zum Vorschein kommt; dieser drückt das Herz nieder und verwirrt es, jene aber unterbricht eben so wenig, als die Freude, den Frieden und die Ruhe des Herzens."

Surin.

3. „Für jede Art von Traurigkeit (nun), auf welchem Wege und durch welche Ursache sie kommen mag, ist ein sehr gutes Mittel, zum Gebete seine Zuflucht zu nehmen, an Gott zu denken und an die Hoffnung des ewigen Lebens, das uns versprochen ist; denn dadurch werden alle Uebel weggeschafft und aufgehellt, und es flieht der Geist der Traurigkeit."

Cassianus.

4. „Auf das Gebet folgt dann der Umgang mit auserlesenen Freunden, welche durch Tugend, Verstand und Talente sich unsers Vertrauens würdig machen."

A. v. Lombez.

Dreizehntes Kapitel.

Von den fühlbaren geistlichen Tröstungen, und wie man sich in denselben zu verhalten habe.

Gott läßt diese Welt fortbestehen in immerwährendem Wechsel von Tag und Nacht, von den verschiedenen Jahreszeiten, von nasser und trockener Witterung, von trüber und heiterer Luft, von Windstille und heftigen Stürmen, so, daß fast kein Tag dem andern gleicht. O welch ein wundersamer Wechsel, welcher dem ganzen Weltall großen Reiz verleiht! Eben so verhält es sich mit dem Menschen, welchen die Alten eine Welt im Kleinen nannten. Er bleibt nie lange in demselben Zustande. Sein Leben fließt, wie die Wasser eines Stromes, in immerwährenden mannigfaltigen Bewegungen dahin, die ihn bald emporheben durch große Hoffnungen, bald wieder in die Tiefe versenken durch die Furcht; die ihn jetzt durch Tröstungen nach der Rechten, jetzt durch Trübsale nach der Linken treiben, so daß kein Tag dem andern, ja sogar keine Stunde der andern gleich kommt.

Es ist also Pflicht für uns, daß wir in Mitte einer so großen Ungleichheit der Ereignisse und Vorfälle des Lebens eine stete und unwandelbare Gleichheit des Gemüthes bewahren, und zwar auf solche Weise, daß, während die Dinge um uns her sich wenden und verändern, wir immer unbeweglich und fest geheftet an diesem einzigen Mittelpunkte unsers Glückes bleiben, welcher ist, daß wir nur auf Gott

allein schauen, nach Ihm allein trachten, nur Ihn allein zu besitzen suchen. Das Schiff mag nach Morgen oder nach Abend, nach Mittag oder nach Mitternacht seinen Lauf nehmen, und dieser oder jener Wind die Segel schwellen, — die Magnetnadel, nach welcher der Lauf des Schiffes bestimmt wird, wird doch unverändert nach dem Polarstern weisen. Mag auch Alles, nicht nur um uns her, sondern auch in uns selbst unter und über sich gekehrt werden, d. i. mag auch unsere Seele traurig oder freudig sein, in Bitterkeit oder in Süße, in Versuchung oder in Ruhe sich befinden; mag sie an der Frömmigkeit Geschmack oder Eckel haben, im Gebete sich trocken oder süß gerührt fühlen; mag sie einem von der Sonne ausgebrannten, oder von dem Thau des Himmels befeuchteten Erdreiche gleichen, — immer, immerhin muß unser Herz, unser Geist, unser Wille beständig und unwandelbar auf Gott, unsern Schöpfer, unsern Erlöser, unser einziges und höchstes Gut gerichtet sein. „Wir mögen leben oder sterben," spricht der Apostel, „so gehören wir Gott an;" und „wer wird uns also scheiden von der Liebe Gottes?" Nein, Nichts soll uns davon scheiden, weder Trübsal noch Angst, weder Furcht vor dem Tode, noch Liebe zum Leben, weder Schmerz noch Furcht, weder Liste des Teufels, noch süße Tröstungen, weder Trockne des Herzens, noch Zärtlichkeit der Andacht, — Nichts von dem Allem soll uns scheiden von der heiligen Liebe, welche gegründet ist in Jesu Christo.

Diese unbedingte, unwandelbare Entschließung, Gott niemals zu verlassen, noch von Seiner süßen Liebe abzu-

weichen, dient unserer Seele als Gegengewicht, um sich, bei der großen Mannigfaltigkeit der Vorfälle im menschlichen Leben, in ein heiliges Gleichgewicht zu setzen. Denn gleichwie die Bienen, wenn sie jählings ein Wind überfällt, Steinchen umklammern, um sich dadurch in der Luft im Gleichgewichte erhalten und dem Winde widerstehen zu können, also erhält sich auch unsere Seele, die sich Gott, durch den festen Entschluß, Ihn zu lieben, geweihet hat, hiedurch, ungeachtet des beständigen Wechsels der Tröstungen mit den geistlichen oder zeitlichen, innerlichen oder äußerlichen Trübsalen, dennoch stets aufrecht.

Allein außer dieser allgemeinen Lehre bedürfen wir noch einiger Erinnerungen zu unserer besondern Belehrung. Ich sage demnach:

1. Die Andacht besteht nicht in sanften Empfindungen, nicht in fühlbaren Tröstungen und in jener süßen Zartheit des Herzens, die uns Thränen und Seufzer entlockt, welche unsere geistigen Uebungen zum angenehmsten Geschäfte machen. Nein, Philothea, die wahre Andacht und diese Wonnegenüsse sind nicht Eines und Dasselbe. Denn es gibt viele Seelen, die in ihrer Andacht leicht bis zu Thränen gerührt werden, aber deßhalb um Nichts frömmer sind, als Andere, und dabei verschiedene Mängel und Fehler, oft sogar grobe Fehler an sich haben, somit ohne wahre Liebe Gottes, und um so mehr ohne wahre Andacht sind. Als Saul den armen David bis in die Wüste verfolgte, gerieth er ganz allein in dieselbe Höhle, in welcher sich David mit seinen Leuten verborgen hatte. Bei dieser

Gelegenheit hätte David sich leicht seines Feindes bemächtigen und ihn tödten können. Allein er wollte ihn nicht erschrecken, sondern ließ ihn ruhig hinausgehen, und dann erst rief er ihm nach, um ihm zu zeigen, was er hätte thun können, und ihm auch hiedurch noch einen Beweis seiner Unschuld zu geben. Was that nun Saul nicht Alles, um David zu beweisen, wie sehr sein Herz gerührt sei? Er nannte ihn seinen Sohn, weinte zärtlich, lobte seine Sanftmüthigkeit, bat Gott für ihn, machte öffentlich kund, daß er nach seinem Tode zur Regierung gelangen würde, und empfahl ihm seine Familie. Was hätte er noch thun können, eine größere Freundschaft und Zartheit des Herzens erscheinen zu lassen? Deßungeachtet war sein Gemüth nicht verändert, und keineswegs hörte er auf, David grausam zu verfolgen. Gerade derselbe Fall ist dieß bei jenen Personen, welche, in Erwägung der Güte Gottes und des Leidens unsers Herrn Jesu Christi, gewisse Rührungen des Herzens empfinden, welche sie in ihrem Gebete durch viele Seufzer und Thränen kund geben, und sich in laute Danksagungen ergießen, so daß man glauben sollte, ihr Herz wäre von süßer Andacht ganz durchdrungen. Allein, wenn es zur Probe kommt, da sieht man, daß sie vorübergehenden Regenwolken gleichen, welche große Tropfen auf die Erde fallen lassen, die aber in dieselbe nicht eindringen, und zu Nichts weiter taugen, als Schwämme zu erzeugen; man sieht, sage ich, daß selbst ihre weichen Thränen, weil sie auf ein sündhaftes Herz fallen, und nicht in dasselbe eindringen, demselben keinen Nutzen bringen. Solche Menschen

möchten keinen Heller von dem unrechtmäßiger Weise erworbenen Vermögen zurück erstatten, keiner einzigen ihrer bösen Neigungen entsagen, und nicht das mindeste Ungemach im Dienste des Heilandes Jesu Christi übertragen, obschon sie Thränen über Ihn vergossen haben. Alle guten Regungen ihres Herzens waren Nichts denn falsche Andachtsgefühle, gleich den Schwämmen, die nur unedle Produkte der Erde sind, und so leicht verderben, als sie entstehen. Noch mehr zu beklagen ist dieß, daß eine durch die List des Teufels also betrogene Seele sich mit kleinlichen Tröstungen unterhält, und darin nun ein solches Wohlbehagen findet, daß sie nicht weiter mehr nach jener wahren und echten Frömmigkeit Sehnsucht trägt, die in einem beharrlichen, schnellen und thätigen Willen besteht, dasjenige zu thun, wovon man weiß, daß es Gott gefällig sei.

Ein Kind wird bitterlich weinen, wenn es sieht, wie man der Mutter mit einer Lanzette die Ader öffnet. Verlangt aber die Mutter zu gleicher Zeit eine Kleinigkeit, die es eben in der Hand hält, von ihm, so wird es diese nicht ablassen wollen. Von dieser Art sind meistens unsere zarten Andachtsgefühle. Wir zerfließen in Thränen, wenn wir das mit einer Lanze durchstochene Herz unsers gekreuzigten Heilandes in das Auge fassen. Ach, Philothea, es ist allerdings recht, daß wir weinen über den Tod und das bittere Leiden unsers Vaters, unsers Erlösers; aber warum schenken wir Ihm nicht unser Herz und unsere Liebe, die unser Erlöser so sehnlich von uns verlangt? Warum opfern wir Ihm nicht jene Neigungen, jene Befriedigungen der

Leidenschaften, jene Selbstgefälligkeiten, die Er uns so gerne aus dem Herzen reißen möchte, und an denen wir mehr Vergnügen finden, als an Seiner himmlischen Anmuth? Ach, dieß sind nur Freundschaftsversicherungen kleiner Kinder, zwar zärtlich, aber schwach, eingebildet, wirkungslos und nur aus einem weichlichen Herzen entsprossen, das für alle Regungen, die man in demselben hervorbringen will, öfters jedoch auch für listige Einwirkungen des bösen Feindes auf unsere Einbildungskraft, sehr empfänglich ist.

2. Indessen haben diese zärtlichen und sanften Anmuthungen doch zuweilen ihren Nutzen. Sie bringen der Seele Geschmack an der Frömmigkeit bei, kräftigen den Geist, und verursachen, daß der Mensch nicht nur schnell und entschlossen sich der Andacht hingibt, sondern auch mit einer heiligen Freude, welche unsere Handlungen (auch nach ihrer Außenseite) lieblicher und anmuthiger macht. Dieß ist jener Geschmack an göttlichen Dingen, in dessen Empfindung David ausrief: „O Herr, wie süß sind Deine Worte für mich! Sie sind süßer meinem Herzen, denn der Honig meinem Munde.“ Gewiß, die mindeste Tröstung, die uns durch die Andacht zufließt, hat in jedem Betracht mehr Werth, als alle Ergötzlichkeiten der Welt. Die süßen Tröstungen der Andacht sind die Milch, in der uns die Gnaden des göttlichen Bräutigams dargestellt werden, und welche die heilige Schrift dem köstlichsten Weine vorzieht. Wer von dieser Milch einmal gekostet, findet alle irdische Tröstung bitter wie Galle und Wermuth. Ja, gleichwie Diejenigen, welche Etwas von dem scytischen Kraut im Munde haben, eine so große

Süßigkeit empfinden, daß ihnen darüber Hunger und Durst vergehen, so können auch Jene, welchen Gott das Manna himmlischer, innerlicher Tröstungen mittheilt, die irdischen mehr weder verlangen, noch genießen, wenigstens nicht so, als wenn sie Geschmack daran fänden, und ihr Herz damit unterhalten wollten. Sie sind ein kleiner Vorgeschmack der ewigen Freuden, welche Gott den Seelen vorbereitet, die Ihn in Liebe suchen, gleich einer Mutter, die ihr Kind mit Zuckerkörnlein an sich lockt, oder gleich einem Arzte, der das Herz einer schwachen Person mit einem stärkenden Wasser kräftiget; zuweilen sind sie sogar schon eine Art Darangabe auf die ewige Belohnung ihrer Liebe. Man sagt, Alexander der Große habe, als er auf der hohen See sich befand, aus dem Wohlgeruche, der die Luft erfüllte, geschlossen, er dürfte nicht mehr weit von dem glücklichen Arabien entfernt sein, und sich dessen bedient, seiner Schiffsmannschaft neuen Muth einzuflößen. Sieh, so wirkt auch die Lieblichkeit der Gnade in Mitte aller Stürme dieses sterblichen Lebens, indem sie die unaussprechlichen Freuden, die unser in dem himmlischen Vaterlande warten, nach dem wir uns sehnen, lebendig unserm Geiste darstellt.

3. Aber, wirst du sagen, weil es fühlbare Tröstungen gibt, die gut sind und von Gott kommen; und wieder andere, die unnütz und sogar schädlich sind, und entweder von unserer eigenen Natur, oder vom bösen Feinde herrühren: wie soll ich nun diese und jene von einander unterscheiden?

Ein Hauptgrundsatz ist, o Philothea, daß man die Leidenschaften aus ihren Wirkungen, gleich wie die Bäume

aus ihren Früchten erkennen soll. Das Herz, das gute Neigungen besitzt, ist gut; und gut sind jene Neigungen, welche gute Werke hervorbringen. Nach diesem Grundsatze kannst du schließen, daß, wenn die Tröstungen uns demüthiger, geduldiger, mildthätiger, gefühlvoller gegen den leidenden Mitmenschen, sanfter im täglichen Leben, eifriger in Ertödtung unserer Leidenschaften, beharrlicher in unsern Andachtsübungen, geneigter zum Gehorsam, einfacher in unserm Betragen machen, daß sie, sage ich, von Gott kommen. Sind aber die süßen Tröstungen nur für uns süß, und machen sie uns neugierig, bitter, eigensinnig, ungeduldig, stolz, anmaßend, hartherzig, und so, daß wir in der Meinung, wir seien schon kleine Heilige, keine Leitung und Ermahnung mehr annehmen wollen, dann darfst du sicher schließen, daß solche Tröstungen falsch und verderblich seien. Ein guter Baum kann nur gute Früchte bringen.

4. Werden wir mit solchen Tröstungen begnadigt, so müssen wir uns zuerst vor Gott demüthigen. Hüten wir uns wohl, daß wir im Gefühle dieses Trostes nicht etwa sagen: O wie gut bin ich! Nein, Philothea, solche Gaben machen uns nicht besser, weil, wie ich schon gesagt habe, nicht darin die Andacht besteht. Vielmehr sollen wir ausrufen: „O wie gut ist Gott Denen, die auf Ihn vertrauen, wie gut der Seele, die Ihn sucht!“ Wer Zucker im Munde hat, kann darum nicht sagen, daß sein Mund süß sei. Obschon also diese so süße Tröstung gut, und Gott, der sie mittheilt, sehr gütig ist, so folgt doch nicht hieraus, daß auch Derjenige, der sie empfängt, deßhalb schon gut sei.

Zweitens müssen wir bekennen, daß wir noch kleine Kinder sind, und der Milch bedürfen, wie der heilige Petrus sagt, weil wir, noch so schwächlich und zart, keine kräftige Nahrung zu ertragen vermögen, und daß uns deßhalb eine süße Lockspeise nöthig sei, um zur Liebe Gottes angezogen zu werden. Nach dieser unserer Selbstverdemüthigung müssen wir drittens die göttlichen Gnaden hoch in Ehren halten, nicht sowohl ihrer selbst wegen, sondern vielmehr, weil die Hand Gottes es ist, welche dieselben in unser Herz gelegt hat. Denn hätte ein Kindlein Vernunft, so würde es die Kosungen der Mutter, die ihm Leckerbissen in den Mund gibt, viel höher achten, als diese Leckerbissen selbst. So heißt es, Philothea, allerdings Etwas, solche süße Tröstungen zu empfangen, aber noch viel mehr ist es, daß Gott selbst Seine unendlich liebreiche Hand auf unser Herz, auf unsern Geist, und auf unsere ganze Seele legen wollte, um sie uns mitzutheilen. Haben wir sie nun viertens mit Demuth und Hochachtung angenommen, so müssen wir sie auch anwenden nach der Absicht Dessen, Der sie uns gibt; und Er gibt sie uns, um den Geist der Sanftmuth gegen den Nächsten uns mitzutheilen, und eine zärtlichere Liebe zu Sich selbst uns einzuflößen. Somit müssen wir uns von Tag zu Tag mehr befleißen, Seine Gebote zu halten, Seinen Willen zu thun und sein Verlangen zu erfüllen.

5. Ueber dieß Alles müssen wir von Zeit zu Zeit verzichten auf dergleichen süße und zärtliche Gemüthsstimmungen, und unser Herz von dem uns daraus zukommenden Vergnügen abziehen, mit der Betheurung, daß, obschon

wir dieselben in Demuth annehmen, und sie als Gaben Gottes hochschätzen und lieben, wir dennoch nicht den Trost suchen, sondern den Tröster, nicht die Süssigkeit, sondern den süßen Geist Gottes, nicht die fühlbare Zärtlichkeit, sondern Den, der die Wonne des Himmels und der Erde ist, daß wir, mit Einem Worte, Nichts suchen, als Gott und Seine heilige Liebe. Bereit, in dieser heiligen Liebe Gottes auszuharren, wenn uns auch die ganze Zeit unsers Lebens keine einzige Tröstung werden sollte, und ohne zu unterscheiden, ob wir uns mit unserm lieben Heiland auf dem Kalvarienberge oder auf Thabor befinden, wollen wir jederzeit sagen: „Herr, bei Dir ist gut sein, sei es am Kreuze, oder sei es in der Glorie!"

6. Endlich ermahne ich dich, daß du, wenn diese Tröstungen, diese Gefühle und diese süßen Thränen häufiger wären, oder dir in diesem Zustande etwas Außerordentliches begegnete, deinen Gewissensrath davon in Kenntniß setzest, um von ihm belehrt zu werden, wie du dich zu verhalten, oder etwa zu mäßigen habest; denn es steht geschrieben: „Wenn du Honig findest, so iß davon nur, so viel dir frommt."

Harmonische Nachklänge.

1. „Habe (somit) in deinen geistlichen Uebungen keine unechte Absicht nach innerlichem Trost. Beruhe nicht eigensinnig darauf, sondern strebe dadurch zu Gott. Sehr gefährlich ist jene geistliche Schwelgerei, welche die Süße der Gnade zur eigenen Ergötzung mißbraucht. Eine von dieser Untugend angesteckte Seele kann keine züchtige und getreue Dienerin Christi heißen, da sie Gott nicht ohne Lohn folgen will, sondern Seine Gabe mehr liebt, als Ihn selbst."

L. Blosius.

2. „Denn das eigentliche und wahre Wesen der Andacht ist nicht in die Zartheit des Herzens oder in die Fülle des Trostes zu setzen, mit welchem Diejenigen, die der Betrachtung sich ergeben, nicht selten erfreut werden."

Ludwig v. Granada.

3. „Die Liebe Gottes besteht (ja) nicht in Vergießung der Thränen oder in ähnlichen süßen Erweichungen des Herzens, nach denen wir uns meistens sehnen, und die wir allein für tröstlich halten; sondern die Liebe Gottes besteht darin, daß wir Gott gerecht, unerschrocken und demüthig dienen."

Die heil. Theresia.

4. „Man soll (demnach) nicht Lust suchen, noch Süßigkeit in den Gaben Gottes, weder in Weise, noch in Worten, noch in Werken; man soll allein Lust suchen in Gott, und nicht in Gaben."

Taulerus.



Vierzehntes Kapitel.

Von der geistlichen Dürre und Trockenheit.

Diese so schöne und so angenehme Zeit (geistlicher Tröstungen), Philothea, ist aber nicht von Dauer. Du wirst zuweilen allen Geschmack und Sinn für die Andacht so völlig verlieren, daß dir deine Seele wie ein ödes, unfruchtbares Erdreich vorkommen wird, ohne Weg und Steg, um zu Gott zu gelangen, und ohne das heilsame Wasser der Gnade, um deine Seele zu begießen in ihrer Trockenheit, die sie sonst in ein Brachfeld und in eine Wüste umgestalten würde. O wie bedauernswürdig ist nicht die Seele in diesem Zustande, besonders wenn das Uebel heftiger denn gewöhnlich ist! Da nährt sie sich, wie David einst mit Thränen Tag und Nacht, während der Feind unter Hohngelächter, um sie in Verzweiflung zu stürzen, zu ihr spricht: Elende, wo ist dein Gott? welchen Weg wirst du nun einschlagen, um Ihn wieder zu finden? Wer kann dir je die Freude Seiner heiligen Gnade wiedergeben?

Was wirst du zu dieser Zeit anfangen, o Philothea? — Geh bis zur Quelle des Uebels zurück; gar oft sind wir selbst an der Trockenheit und Unfruchtbarkeit unsers Geistes Schuld.

1. Wie eine Mutter ihrem Kinde, das an Würmern leidet, den Zucker verweigert, also entzieht uns auch Gott die Tröstungen Seiner Gnade, wenn ein eitles, anmaßendes

Wohlgefallen, der Wurm des Herzens, sich darin zu bilden anfängt. „Es ist mir gut, o Gott, daß Du mich gedemüthiget hast," sagt der königliche Prophet; „denn beleidiget habe ich Dich, ehe ich gedemüthiget ward."

2. Wenn wir aus Nachlässigkeit unterlassen, von den süßen Gefühlen der Liebe Gottes guten und schnellen Gebrauch zu machen, so zieht Er, aus gerechter Strafe unserer Trägheit, dieselben zurück, gleichwie die trägen Israeliten gestraft wurden, welche, weil sie es versäumt hatten, schon vor Sonnenaufgang das Manna zu sammeln, dieses späterhin ganz zerflossen fanden.

3. Die Braut im hohen Liede, sanft ruhend auf ihrem weichen Lager, fand es unbequem, aufzustehen, und ihrem Bräutigam, der eingelassen werden wollte, die Thür zu öffnen, und sie verlor darüber die Süße Seiner Gegenwart. Dasselbe widerfährt auch uns. Versunken in den Pfuhl vorübergehender sinnlicher Vergnügungen, wollen wir demselben nicht entsagen, und den geistlichen Uebungen uns nicht zuwenden, ungeachtet der Herr Jesus Christus, der in unser Herz einzugehen verlangt, uns so freundlich zuruft. Er zieht Sich also zurück, und läßt uns in unserm schimpflichen Schlummer liegen. Und wollen wir Ihn dann aufsuchen, so kostet es uns viele Mühe, Ihn wieder zu finden, zur gerechten Strafe dafür, daß wir treulos Seine Liebe verschmäht, und den Liebesreizen der Welt uns zugewendet haben. O arme Seele! Du hast dich mit ägyptischem Mehl versehen, darum wird dir kein himmlisches Manna zu Theil werden. Die Bienen hassen jeden künstlich bereiteten

Wohlgeruch; auch die Lieblichkeit des heiligen Geistes verträgt sich nicht mit den erkünstelten Ergötzlichkeiten der Welt.

4. Erlaubst du dir in der Beicht und in der geistlichen Unterredung mit deinem Gewissensrath eine gewisse Doppelheit und Feinheit, so wirst du dir dadurch Trockne und Unfruchtbarkeit des Geistes zuziehen. Denn es ist gerecht, daß, wer dem heiligen Geiste gelogen, der Tröstungen Desselben beraubt werde. Willst du nicht mit der Einfalt und Aufrichtigkeit eines Kindes zum himmlischen Vater hingehen, so wirst du auch nie das Zuckerbrod zu kosten bekommen, das ein Vater seinem Kindlein darreicht.

5. Vielleicht ist auch dein Herz übersättigt mit den Vergnügungen der Welt; ist es nun zu verwundern, wenn du an den geistlichen Freuden keinen Geschmack mehr findest? Einem alten Sprüchworte zufolge sollen den Tauben, die bereits gesättiget sind, die Kirschen bitter schmecken. „Die Hungrigen hat Gott mit Gütern erfüllt," singt die seligste Jungfrau, „die Reichen hingegen leer ausgehen*) lassen;" denn Jene, welche an den Vergnügungen der Welt Lust finden, sind der geistlichen Freuden nicht empfänglich.

6. Hast du die Früchte der früher erhaltenen Tröstungen wohl bewahrt, so wirst du deren auch ferner zu erwarten haben. „Denn es wird Dem gegeben werden, der schon Etwas hat; Jenem aber, der das nicht hat, was ihm gegeben worden, weil er es verlor, wird auch

*) So übersetzte ich nach Luk. 1, 53, obgleich der heilige Verfasser der Philothea sich des Ausdruckes bedient: „mourir de faim." H.

dasjenige genommen werden, was er nicht hat;" d. i. er wird jener Gnaden beraubt werden, die ihm bestimmt waren. Der Regen erquickt nur die Pflanzen, die noch Saft besitzen, zerstört aber diejenigen gänzlich, die keinen mehr haben.

Aus diesen und andern ähnlichen Gründen verlieren wir die Tröstungen im Dienste Gottes, und verfallen in den Zustand der Dürre und Unfruchtbarkeit des Geistes. Wir müssen also über diese Fehler unser Gewissen wohl erforschen, aber ohne Unruhe und nicht aus Neugierde. Haben wir nun nach einer solchen Erforschung eine und die andere Quelle des Uebels entdeckt, so müssen wir Gott danken. Denn das Uebel ist schon dadurch zur Hälfte geheilt, wenn man weiß, woraus es entsprungen ist. Hast du aber im Gegentheile keine Ursache dieser Trockenheit in dir aufgefunden, so forsche derselben nicht weiter nach, und thue, was ich dir jetzt sagen werde.

1. Demüthige dich tief vor Gott, in Erkenntniß deiner Armseligkeit und deines Nichts, und sprich zu Ihm: Ach, was bin ich, wenn ich mir selbst überlassen bin? Nichts, o mein Herr, als ein vertrocknetes, von allen Seiten gespaltenes Erdreich, das des Regens dringendst bedarf, wenn es von dem Winde nicht in Staub verwandelt werden soll.

2. Rufe den heiligen Namen Gottes an, und flehe (ungefähr mit folgenden Worten) um den Trost Seiner Gnade: „Gib mir, o Herr, die beseligende Freude Deines Geistes zurück; mein Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir! Du, o mein Jesus, hießest die

Winde und das Meer schweigen; feßle auch diesen unfruchtbaren Nordwind, der meine Seele vertrocknen macht, und lasse den sanften erquickenden Südwind wehen, welchen Deine Braut verlangt, auf daß der Wohlgeruch der aromatischen Pflanzen ihres Gartens sich allenthalben verbreiten möge!"

3. Gehe hin zu deinem Beichtvater, eröffne ihm dein ganzes Herz, lasse ihn die geheimsten Falten deiner Seele durchschauen, und befolge in Demuth und mit kindlicher Einfalt die Weisungen, die er dir geben wird. Gott, der den Gehorsam unendlich lieb hat, segnet oft den Rath, den wir von Andern, und besonders von Jenen erhalten, welchen Er die Führung der Seelen anvertraut hat, selbst dann, wenn dieser eben keinen guten Erfolg zu versprechen scheint. Dieses widerfuhr dem Naaman, der von seinem Aussatze gereinigt wurde, als er sich in dem Fluße Jordan badete, wie ihm der Prophet Elisäus, ohne einen natürlichen Grund anzugeben, befohlen hatte.

4. Nach dem Allen aber ist Nichts so ersprießlich, als daß man das heftige Verlangen, von seiner Pein befreit zu werden, mäßige, und sich ganz der Vorsehung Gottes überlasse, bereit, sein Kreuz so lange zu tragen, als es Ihm gefällig sein wird. Rufen wir also unter einfachen Wünschen, die uns nicht verwehrt sind, und in Mitte der empfindlich stechenden Dornen: „O mein Vater, nimm, wenn es möglich ist, diesen Kelch von mir! aber mit dem muthvollen Beisatze: „Jedoch soll nicht mein Wille geschehen, sondern der Deinige." Und hiemit beruhigen

wir uns, so gut wir können. Gott, der an unserer Gleichmüthigkeit Wohlgefallen hat, wird nicht ermangeln, Seine zu unserer Tröstung so nothwendigen Gnaden uns zu ertheilen. Auf gleiche Weise hat auch einstens Gott, da Er sah, wie entschlossen Abraham war, Ihm seinen Sohn zu opfern, Sich mit der Entsagung seines Willens begnügt, und ihn getröstet durch eine höchst erfreuliche Erscheinung, und durch die Ihm für seine ganze Nachkommenschaft verheißenen Segnungen. Somit müssen wir bei allen unsern Trübsalen, sowohl leiblichen als auch geistlichen, und unter allen Verwirrungen und Beraubungen der fühlbaren Andacht, aus ganzem Herzen und in tiefer Unterwürfigkeit sprechen: „Der Herr hat mir süßen Trost geschenkt, der Herr hat ihn mir genommen; Sein heiliger Name sei gebenedeit!“ Verharren wir in dieser demüthigen Stimmung, dann wird er Seine lieblichen Gnaden uns neuerdings ertheilen. So geschah es an Job, der in seiner Verlassenheit immer mit solchen Worten sich zu Gott gewendet hatte.

5. Endlich, meine Philothea, sollen wir in diesem beschwerlichen Zustande den Muth nicht verlieren, sondern, in Geduld die Rückkehr der Tröstungen erwartend, unsern Weg verfolgen, keine Uebung der Frömmigkeit unterlassen, vielmehr unsere guten Werke vermehren, und unser trocknes Herz dem göttlichen Bräutigam darbieten. Er wird es so wohlgefällig aufnehmen, als wäre es in die zärtlichsten Gefühle zerflossen, wenn es anders aufrichtig entschlossen ist, Gott zu lieben.

Man sagt, daß die Bienen im Frühlinge, wenn die

Witterung schön und heiter ist, zwar mehr Honig sammeln, sich aber weniger vermehren; dagegen, wenn die Witterung rauh und neblicht ist, sich mehr vermehren, aber weniger Honig einsammeln. So ereignet es sich auch oft, Philothea, daß die Seele, in den schönen Frühlingstagen himmlischer Tröstungen, sich so sehr mit dem Genuße derselben beschäftigt, daß sie bei der Fülle dieser geistigen Wonne sich weniger bestrebt, gute Werke zu verrichten; im Gegentheile aber, wenn sie sich jener süßen Empfindungen beraubt sieht, ihre guten Werke vervielfältigt, und sich mehr und mehr mit wahren Tugenden bereichert, als da sind: Geduld, Demuth, Selbsterniedrigung, Entsagung und Selbstverläugnung.

Es ist also ein großer Irrthum vieler Personen, insbesondere des weiblichen Geschlechtes, zu glauben, daß der Dienst, den wir Gott ohne Geschmack und ohne Gefühl des Herzens erweisen, Seiner göttlichen Majestät minder wohlgefällig sei. Denn gleichwie die Rosen, so lange sie frisch sind, schöner zu sein scheinen, jedoch mehr Wohlgeruch und Kraft haben, wenn sie trocken sind, so bewirkt auch eine lebhafte Empfindung des Herzens, daß wir deßhalb an unsern eignen Werken mehr Wohlgefallen haben, weil wir nämlich nach dem Vergnügen urtheilen, welches sie uns gewähren, obschon sie indeß mehr Wohlgeruch für den Himmel, und mehr Verdienst vor Gott haben, wenn sie im trocknen Zustande des Geistes verrichtet werden. Ja, Philothea, alsdann drängt sich unser Wille (gleichsam) zum Dienste Gottes, indem er über alle seine Hindernisse

hinwegsteigt. Hieraus folgt, daß er zu solcher Zeit viel kräftiger und standhafter sein müsse, als zur Zeit der Tröstungen. In Friedenszeiten und in Mitte der Ergötzlichkeiten des Hofes einem Fürsten dienen, ist eben nichts Großes, allein zur Zeit einer Unruhe oder des Krieges ihm dienen, dieß zeugt wahrhaft von Treue und Standhaftigkeit. Die selige Angela von Foligny sagt, daß jenes Gebet am angenehmsten sei, welches uns einen gewissen Zwang kostet, d. i. welches wir ohne Geschmack, ohne Neigung, im Kampfe gegen die Widersetzlichkeit verrichten, die uns die Trockenheit unsers Herzens verursacht. Dasselbe will ich von allen guten Werken gesagt haben. Je mehr wir dabei Widersetzlichkeit fühlen, innerlich oder äußerlich, desto verdienstlicher sind sie vor den Augen Gottes. Je weniger sich in die Ausübung der Tugenden unsere Eigenliebe mischt, desto reiner strahlt aus denselben die göttliche Liebe hervor. Freilich küßt das Kind gerne die Hand der Mutter, wenn sie ihm Zucker reicht, aber ein Zeichen viel größerer Liebe würde es sein, wenn es für gegebenen Wermuth oder für das bittere Wendekraut dieselbe küßte.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es gibt Zustände, in welchen man wie unempfindlich wird. . . Man ist in Uebung der Tugend oft aller Empfindung beraubt. . . Aus allen diesen Werken hat man wohl zu lernen: Erstens, daß die Empfindung oder der Abgang der Empfindung uns Gott weder wohlgefällig, noch mißfällig mache, sondern das freie Handeln des Willens, der mit der Gnade mitwirkt, oder vermittelst derselben dem Bösen widersteht. . . Zweitens, daß die Trockenheit und Dürre (oft) wirksamere Mittel für die göttliche Vereinigung sind, als wenn man Geschmack und Trost em-

pfindet, weil sich gewöhnlich weniger Eigenliebe und mehr Liebe Gottes dabei befindet.“ Boudon.

2. Diese „geistliche Trockenheit kann aus drei verschiedenen Ursachen entspringen: (a.) dem bösen Feind, der dahin arbeitet, daß unser Gemüth in Lauigkeit versinke; (b.) uns selbst, durch unsere Schuld und Anhänglichkeit an irdische Dinge, so wie nicht minder durch unsere Nachlässigkeit; (c.) der Gnade, entweder weil sie dadurch uns erinnern will, sorgsamer zu wirken, daß wir von aller Anhänglichkeit und von Beschäftigungen uns losmachen, die nicht von Gott sind und nicht nach Ihm zielen; oder, damit wir aus Erfahrung kennen, daß das Gute in uns von Ihm komme; oder auch damit wir in Zukunft Seine Gaben höher schätzen, u. s. w.“

L. Scupuli.

3. „Wenn es durch unsre Schuld geschieht, daß der Geist durch Entziehung des Trostes zu leiden hat, so müssen wir durch brünstige und anhaltende Gebete zu Gott fliehen. — Wenn das Seelenleiden von der Bosheit des Teufels herrührt, so müssen wir diesem argen Feinde durch Gebet und gute Werke widerstehen. — Wenn die Dürre von Gott herkommt, so müssen wir uns ganz in Seinen heiligsten Willen ergeben. — Besonders aber müssen wir uns zur Zeit der Trostlosigkeit in der Demuth üben.“ Saint-Jure.

4. „Glaubet für gewiß: Wo Demuth ist, da wird Gott, wenn er auch niemals süße Tröstungen ertheilt, einer solchen Seele dennoch Frieden und Gleichförmigkeit mit Seinem heiligsten Willen verleihen.“

Die heil. Theresia.



Fünfzehntes Kapitel.

Beleuchtung des Gesagten durch ein merkwürdiges Beispiel.

Zur mehrern Beleuchtung der vorgetragenen Lehre will ich einen besonders schönen Zug aus dem Leben des heiligen Bernardus, den ich bei einem gelehrten und scharfsinnigen Schriftsteller fand, nachträglich erzählen. Es ist eine gewöhnliche Sache, sagt Derselbe, daß fast Alle, die Gott zu dienen anfangen, und den Wechsel empfindlicher Andacht noch nicht aus Erfahrung kennen, sobald ihnen diese mangelt, und ihnen das Licht erlischt, bei dessen lieblichem Schimmer sie auf den Wegen Gottes muthig voran eilten, sogleich alle Fassung verlieren, und in Kleinmuth verfallen. Merke wohl, Philothea, was erfahrne Geistesmänner als Ursache hievon angeben. Der Mensch kann ohne einige Erfreulichkeit, sie möge nun irdisch oder himmlisch sein, nicht lange bestehen. Wie nun die Seelen, welche im Genusse übernatürlicher Freuden sich über sich selbst empor geschwungen, leichtlich den sichtbaren und sinnlichen Gütern der Erde entsagen, so geschieht es auch, daß sie, wenn ihnen Gott jenes selige Vergnügen des Geistes entzieht, weil zugleich alles irdischen Trostes beraubt, und noch nicht gewöhnt, die Rückkehr der Sonne der Gerechtigkeit zu erwarten, dem Wahne sich hingeben, als seien sie weder im Himmel noch auf Erden, und als lägen sie in ewiger Nacht begraben. Dann schmachten und wimmern sie, wie entwöhnte Kindlein, werden traurig, und sind dadurch aller Welt und am meisten sich selbst zur Last. So erging es auf einer

Reise einst einem Ordensgenossen des heiligen Bernardus, Namens Gottfried von Peronne, der erst kürzlich sich dem Dienste Gottes geweiht hatte. Da sich dieser plötzlich alles Trostes beraubt, und innerlich im Geiste ganz verfinstert sah, fing er an, seiner ehemaligen Freunde, seiner Eltern und seiner Güter zu gedenken. Auf diese Erinnerung folgte eine so heftige Versuchung, daß diese, weil sie auch äußerlich bemerkbar war, Einem seiner Vertrautesten nicht verborgen bleiben konnte. Dieser redete ihn auf feine Art an, und sagte ihm in Geheim und mit aller Milde: Was soll dieß bedeuten, mein Gottfried? Warum bist du gegen deine Gewohnheit so gedankenvoll und traurig? Hierauf antwortete Gottfried mit einem tiefen Seufzer und sagte: Ach, Bruder, nie mehr mein Leben lang werde ich wieder froh werden. Sein Freund, von Mitleid gerührt, und angetrieben vom wahren Eifer der Bruderliebe, verfügte sich sogleich zu ihrem gemeinschaftlichen Vater, dem heiligen Bernardus, und gab ihm hierüber Nachricht. Der Heilige, der da einsah, in welch großer Gefahr sein geistlicher Sohn schwebte, begab sich in die nächste Kirche, um Gott für denselben anzuflehen, indeß Gottfried, in Traurigkeit versenkt, sich auf einen Stein niederließ und in Schlummer fiel. Es währte nicht lange, so ging der heilige Abt aus der Kirche, und sein junger Ordensbruder erwachte zu gleicher Zeit aus seinem Schlafe mit einem so heitern und fröhlichen Angesichte, daß sein Freund über eine so große und plötzliche Veränderung sich höchlich wunderte, und sich nicht enthalten konnte, ihm, der kurz vorher gegebenen Antwort wegen, einen freundlich milden Vorwurf zu machen. Gottfried erwiederte: Wenn ich dir

zuvor gesagt habe, daß ich mein Leben lang nie mehr werde froh werden, so sage ich dir jetzt, daß ich nie mehr mein Leben lang werde traurig sein.

Also endigte diese Versuchung. Nun aber wollen wir, meine Philothea, einige Bemerkungen hierüber machen:

1. Gott läßt gewöhnlich Diejenigen, welche in Seinen Dienst treten, (im Voraus schon) eine Art von himmlischen Freuden kosten, um deren Gemüth von den sinnlichen Ergötzlichkeiten abzuziehen, und deren Herz für den Weg Seiner Liebe zu kräftigen, gleichwie eine Mutter, um ihr kleines Kind an die Brust zu gewöhnen, sich des Honigs bedient.

2. Inzwischen entzieht ihnen Gott zuweilen nach einiger Zeit die Milch und den Honig, nach der weisen Anordnung Seiner Barmherzigkeit, um sie an eine mehr kräftige Nahrung zu gewöhnen, d. i. um ihrer Frömmigkeit durch Versuchungen und Unlust in ihren Uebungen, wenn sie diese Prüfung bestehen, mehr Festigkeit zu verschaffen.

3. Zuweilen erheben sich während der geistlichen Dürre und Trockenheit schwere Versuchungen; man muß sie jedoch wohl von einander unterscheiden. Denn gegen die Versuchungen muß man standhaft kämpfen, weil sie nicht von Gott kommen; die Trockenheit aber muß man mit Geduld tragen, weil Gott will, daß wir durch dieselbe eingeübt (und geprüft) werden.

4. Ob solcher innerlichen Genußlosigkeiten dürfen wir aber keineswegs muthlos werden, noch mit dem guten Gottfried sagen: Nie werde ich mehr froh werden; denn in Mitte der Finsterniß müssen wir das Licht erwarten. Da-

gegen sollen wir auch nicht in den heitern Tagen des geistlichen Lebens sprechen: Nimmermehr werde ich traurig werden: denn, wie der Weise sagt, „mitten im Genusse der Güter, welche dir ein glücklicher Tag verschafft, du magst dich befinden, wo du immer willst, sollst du jederzeit schon Vorsorge treffen für den Tag des Unglücks, der demselben folgen wird.“ Hoffen wir also zur Zeit der Trübsale, und fürchten wir zur Zeit des Wohlergehens; immer, und in jedem Falle müssen wir uns verdemüthigen.

5. Das vorzüglichste Heilmittel ist immer dieß, daß man sich irgend einem weisen und geistvollen Freunde anvertraue, der uns zu helfen im Stande ist.

Endlich bemerke ich noch zum Schlusse dieser nothwendigen Erinnerung, daß, wie in allen Dingen, so auch hier, unser guter Gott und der Feind (unsers Heiles) ganz entgegengesetzte Forderungen an uns machen. Gott will uns nämlich durch diese innern Leiden zu einer großen Reinheit des Herzens, zu einer vollkommenen Entsagung alles Eigennutzes in Seinem Dienste, und zu einer gänzlichen Entäußerung unserer selbst hinanführen; der böse Feind dagegen sucht uns den Muth zu rauben, zu sinnlichen Vergnügungen zu reizen, uns Andern und uns selbst lästig zu machen, und dadurch die so heilige Frömmigkeit in bösen Ruf zu bringen. Allein wenn du die hier gegebenen Lehren befolgest, so wirst du in der Vollkommenheit bedeutende Fortschritte machen. Von jenen innerlichen Leiden habe ich dir aber, ehe ich schließe, noch ein Wort zu sagen. Sie rühren zuweilen von einem Uebelbefinden des Leibes her, das man sich allzu langes Wachen,

durch strenges Fasten und durch angestrengte Arbeit zuzog, weil dieselben Ermüdung, Schläfrigkeit, Beschwerden und andere Schwächen zur Folge haben, welche den Geist, wegen seiner innigen Verbindung mit dem Leibe, unaufhörlich belästigen. Bei solchen Gelegenheiten muß man, so viel möglich ist, den Geist zusammen nehmen, und mit aller Kraft des Willens mehrere Tugendakte erwecken. Denn obschon die Seele ganz müde, und wie schlaftrunken zu sein scheint, macht sie sich doch Gott wohlgefällig, wenn sie thut, was sie zu thun im Stande ist; und wir können sodann mit der Braut im hohen Liede sagen: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Findet man auch in dem, daß man so handelt, wenig Geschmack, so erwerben wir uns hiedurch dennoch mehr Verdienst und Tugend, als durch die süßesten Empfindungen des Herzens. Um aber das Uebel zu heilen, von dem die Rede ist, soll man den Leib erleichtern, und ihm, damit er wieder zu Kräften kommen möge, eine anständige Erholung gestatten. So gab auch der heilige Franziskus seinen Ordensbrüdern die Vorschrift, so ihre Arbeiten zu mäßigen, daß hiedurch die Kraft des Geistes nicht geschwächt würde. Er selbst, der liebenswürdige Vater, ward einmal von so großer Traurigkeit und Geistesunruhe befallen, daß er nicht verhindern konnte, dieselbe auch äußerlich kund zu geben. Wollte er sich mit seinen Ordensbrüdern unterhalten, vermochte er es nicht; und zog er sich von denselben zurück in die Einsamkeit, so ward das Uebel noch größer. Das Fasten und die Abtödtung des Fleisches erschöpften seine Kräfte, und das Gebet verschaffte ihm keine Erleichterung. In diesem Zustande verlebte er zwei volle

Jahre, so daß es ihm schien, Gott habe ihn ganz verlassen. Allein, nachdem er diesen Sturm in aller Demuth bestanden, gab ihm der Heiland in einem Augenblicke die selige Ruhe und Heiterkeit des Geistes wieder. Aus diesem Beispiele mögen wir abnehmen, daß die größten Diener Gottes solchen Prüfungen unterworfen werden, und somit Andere nicht erschrecken dürfen, wenn ihnen zuweilen Gleiches widerfährt.

Harmonische Nachklänge.

1. „Der heilige Eligius hat derlei Leiden zehn Jahre, der heilige Hugo eine ziemliche, nicht genau bestimmte Zeit, der selige Heinrich Suso vierzehn Jahre lang ausgehalten. Ich übergehe mehrere Beispiele von Andern, die Aehnliches erlitten haben."

Surin.

2. „Deßwegen ist es der Seele nicht so fast nothwendig, daß sie in einer immerwährenden Vereinigung sei, als vielmehr, daß sie sich in der größten Gleichmüthigkeit bei allen Zuständen und in einem starken Willen behaupte, Gott ganz anzugehören."

Louvigni.

3. Denn „darin besteht das Wesen aller Vollkommenheit, daß wir Alles, was sich immer ereignen mag, gleichmüthig von der Hand Gottes annehmen."

Kard. Bona.

4. Du kannst also in einem solchen Falle ausrufen: „Warum bist du so traurig, meine Seele? warum verwirrest du mich? Hoffe auf Gott, denn noch werde ich Ihm bekennen, dem Heile meines Angesichtes und meinem Gott!"

Scupuli.

5. Und singe mit dem Dichter:

„O wie scheinbar Trost von Oben
„Endlich durch die Wolken bricht,
„Also fein und rein gewoben
„Strahlet durch Krystall kein Licht.
„O wie wohl wird meinem Herzen,
„O wie klar mein Angesicht!
„Weichet, weichet, Angst und Schmerzen,
„Euch bedarf ich weiter nicht!"

Friedrich Spee.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Fünftes Buch.

Nothwendige Lehren und Uebungen, die Seele zu erneuen und in der Frömmigkeit zu befestigen.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, seine guten Vorsätze jährlich zu erneuen.

Der erste Punkt dieser Uebung ist, daß wir die Wichtigkeit derselben recht einsehen. Die Gebrechlichkeit und die bösen Neigungen unsers Fleisches, das die Seele belastet, und sie immer abwärts zur Erde zieht, machen, daß wir leichtlich von unsern guten Vorsätzen abweichen, wofern wir jenen nicht mit Kraft widerstehen, und nach den himmlischen Gütern empor streben. Gleichwie wir sehen, daß die Vögel aus Furcht, auf die Erde nieder zu stürzen, mit ihren Flügeln unaufhörlich die Luft schlagen, und mit dem Körper sich aufschwingen, um sich in ihrem Fluge zu erhalten, so

ist es darum auch für dich, o Philothea, Bedürfniß, daß du die einmal für den Dienst Gottes gefaßten Vorsätze öfters erneuest, aus Furcht, in den vorigen Zustand, oder vielmehr in einen noch schlimmern, mit der Zeit zurück zu fallen. Denn die Rückfälle im geistlichen Leben stürzen uns jederzeit tiefer hinunter, als der Standpunkt war, aus welchem wir zur Frömmigkeit erhoben wurden. Es gibt keine Uhr, wie gut sie auch sein mag, die nicht von Zeit zu Zeit aufgezogen, und wenigstens einmal im Jahre in Stücke zerlegt werden müßte, um die verbogenen wieder gerade zu machen, die zerbrochenen auszubessern, und andere vom Schmutze und Roste zu reinigen. Du weißt auch, daß, wenn man die Räder und Federn derselben mit feinem Oele bestreicht, sie sich sanfter bewegen, und der Rost sich nicht so leicht wieder ansetze. Wer also für sein Herz wahrhaft Sorge trägt, der muß dieses gleichfalls, wenn ich so sagen darf, täglich Morgens und Abends in Gott aufziehen; und zu diesem Ende soll er sich der Uebungen bedienen, die ich dir bezeichnet habe. Sodann soll er auch öfters die Regungen seines Herzens in's Auge fassen, und in Ordnung zu erhalten suchen; auch muß er jährlich wenigstens einmal alle seine Herzensgesinnungen einzeln, gleichsam Stück für Stück, durchforschen, um die Fehler zu verbessern, die sich in denselben möchten eingeschlichen haben, und um dieselben gänzlich zu erneuen; nebstbei muß er sein Herz, soviel ihm möglich ist, mit dem heiligen Oele der Gnade salben, die wir durch die heiligen Sakramente der Buße und Kommunion empfangen. Durch diese Uebung, Philothea, werden deine von der Zeit

geschwächten Kräfte wieder hergestellt, und der Eifer in deiner Seele abermals belebt werden; deine guten Vorsätze werden neue Frische gewinnen, und alle Tugenden in dir wieder aufblühen.

Dieser Uebung beflissen sich bereits schon die Christen der Vorzeit, welche, wie der heilige Gregorius von Nazianz bezeugt, an dem Tage, an welchem die Kirche das Gedächtniß der Taufe unsers Herrn und Heilands feiert, das Bekenntniß und die Versprechungen ihres Taufbundes zu erneuen pflegten. Wir wollen Gleiches thun, Philothea, und zwar mit Lust und Eifer. Wähle dir also eine schickliche Zeit, nach dem Rathe deines geistlichen Vaters, und ziehe dich auf einige Tage in die Einsamkeit zurück; und dort, ganz versammelt in dir selbst, stelle sodann über folgende Punkte, nach der schon im zweiten Buche dieses Werkes angegebenen Weise, deine Betrachtungen an.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es ist höchst nothwendig für uns Alle, daß wir öfters an eine heilige Geisteserneuung denken, die uns auf die Wege der Vollkommenheit wieder zurückführt, worauf Gott will, daß wir stets wandeln sollen. Ein Jeder aus uns soll erwägen, worin er nöthig hat, sich vor Dir, o mein Gott, wieder zu erneuen."

Baudrand.

2. Denn „beständig zu unserer Unvollkommenheit und Lauheit zurückkehrend — gleichen wir den Gewichten einer Uhr, welche immer abwärts ziehen. Da unser Fleisch aus Erde gemacht ist, so zieht es uns immer gegen dieselbe; deßwegen ist es zuträglich, einige Stärkungsmittel zu nehmen, damit wir, wenn wir gefallen sind, in Zukunft um so vorsichtiger wandeln."

A. Rodriguez.

Zweites Kapitel.

Betrachtung über die Wohlthat, welche uns Gott durch die Berufung zu Seinem Dienste erwiesen hat, und zwar in Beziehung auf die oben im ersten Buche (20. Kap.) d. W. gegebene feierliche Versicherung. (Siehe Seite 91.)

1. Erwäge die Punkte deiner (oben schon gegebenen) Betheuerung. Der erste Punkt ist, daß du die Todsünde verflucht und verabscheut, und ihr auf immer entsagt habest. Der zweite ist, daß du Leib und Seele mit ihren Sinnen und Kräften der Liebe und dem Dienste Gottes weihtest. Und der dritte, daß du, wenn du in eine Sünde zu fallen das Unglück hast, dich sogleich wieder von dem Falle aufrichten wollest. Sind diese Entschlüsse nicht löblich, gerecht und edelmüthig? Beherzige somit, wie vernünftig, heilig und liebevoll diese Betheuerung sei.

2. Erwäge, wem du diese Betheuerung gemacht hast. — Wem Andern, als Gott? Wenn wir nun verpflichtet sind, einem Menschen das Wort zu halten, das wir ihm nach reifer Ueberlegung geben, um wie viel mehr müssen wir treu erfüllen, was wir Gott gelobten? „Zu dir, o Herr," sagte David, „hat mein Herz gesprochen. Einen guten Entschluß hat mein Herz gefaßt; nimmer werde ich desselben vergessen."

3. Erwäge, in wessen Gegenwart du Gott zu dienen gelobt hast. Im Angesichte des ganzen himmlischen Hofes gelobtest du dieß. Die seligste Jungfrau, der heilige Joseph,

dein Schutzengel, der heilige Ludwig, die ganze Schaar der Auserwählten sah auf dich mit besonderer Liebe herab, da du zu den Füßen des Erlösers lagest, und Ihm dein Herz weihtest. Ein Freudenfest ward darüber in dem himmlischen Jerusalem gefeiert; und jetzt wird man dessen Gedächtniß feiern, wenn du jene Weihung mit aufrichtigem Herzen erneuest.

4. Erwäge die Mittel, welche damals dir verhalfen, jenen Entschluß zu fassen. — O wie sanft und huldvoll war zu jener Zeit die Führung Gottes! Gestehe es aufrichtig: Hast du nicht gefühlt, wie der heilige Geist dein Herz an Sich zog? Hat nicht Gott mit den (zarten) Stricken Seiner Liebe, mitten unter den Stürmen der Welt, dich in den Hafen des Heils gezogen? O wie oft ließ Er dich kosten die Süße Seiner Gnade in den heiligen Sakramenten, in geistlicher Lesung und im Gebete! O Philothea, du schliefest, und Gott wachte über dich unter Gedanken des Friedens und der Liebe.

5. Erwäge, zu welcher Zeit dich Gott an Sich gezogen. — Geschah dieß schon in der Blüthe deiner Jugend, — o welche Seligkeit, das so frühe zu erkennen, was wir immer nur zu spät erkennen lernen! Als der heilige Augustinus in seinem dreißigsten Jahre sich zu Gott bekehrt hatte, rief er aus: „O uralte Schönheit, wie spät erst habe ich dich erkannt? Ach, du standest vor meinen Augen, und ich habe dich nicht beachtet!“ Auch du könntest sagen: O du alte Süße, warum habe ich dich nicht früher gekostet? Ach, Philothea, du verdientest es nicht in jenen früheren Zeiten; um so mehr erkenne also die Güte und Gnade

Gottes, der dich dennoch von Jugend auf an Sich zog, und sprich mit David: „O mein Gott, du hast meinen Geist von Jugend auf erleuchtet, und mein Herz gerührt; so will ich es denn verkünden, und deine Barmherzigkeit in Ewigkeit lobpreisen.“ — Ist dir aber erst im Alter jene Seligkeit geworden, — o welche Gnade, meine Philothea, daß, nach dem Mißbrauche so vieler verflossenen Jahre, Gott noch vor dem Tode, der dich ewig unglückselig gemacht haben würde, den Strom deiner Armseligkeit gehemmt hat!

6. Erwäge die Wirkungen dieses Berufes. — Du wirst, wie ich wenigstens meine, eine glückliche Aenderung in dir wahrnehmen, wenn du das, was du jetzt bist, mit dem vergleichest, was du früherhin warest. Achtest du es nicht für eine große Wohlthat, daß du nun weißt, mit Gott in dem Gebete dich zu besprechen? daß du dich zur Liebe Gottes angezogen fühlst? daß du die Leidenschaften, die dich beunruhigten, gebändiget hast? daß du manchen Sünden und Verwirrungen des Gewissens entgangen bist? und daß deine Seele so vielmal mit der unerschöpflichen Quelle alles Guten durch die heilige Kommunion in Vereinigung gekommen ist? Ach, wie groß sind diese Gnaden! Nur mit dem Gewichte des Heiligthumes ist deren Größe zu wägen; denn die Hand Gottes war es, die dieß Alles gethan hat. „Die unendlich gütige Hand Gottes,“ sagt David, „hat dieses Wunder gewirkt; Seine Rechte hat mich von dem Falle aufgerichtet. Ach, ich werde nicht sterben; leben werde ich; mit Mund und Herz, und durch meine Werke werde ich verkündigen die Wunder Seiner Güte.“

Nach diesen Erwägungen, die so voll der guten Anmuthungen sind, schließe man mit einer ganz einfachen Danksagung und mit der eifrigen Bitte zu Gott, daß Er hiezu auch das Vollbringen geben wolle. Und indem du dich sodann in tiefer Demuth und mit großem Vertrauen auf Gott entfernest, gehe nun an die festen Entschlüsse, welche du, nach dem (folgenden) zweiten Punkte dieser Uebung, zu machen hast.

Harmonische Nachklänge.

1. „Bedenke, wie Gott diese Wohlthat (der Berufung zum Dienste Gottes) sei! Wie hast du es um Gott verdient, daß Er dich höher achtete, als so unzählige Andere, die Er in der Welt ließ?"

Crasset.

2. Bedenke aber auch: „wenn diese Berufung eine so große Gnade Gottes ist, wie groß werden wohl die Verbindlichkeiten derselben sein?" Gobinet.

3. Darum „müssen wir den großmüthigen Entschluß ein- für allemal fassen, Gott allein mit rastlosem Fleiße zu dienen. Wir müssen uns das Glück vorstellen, unter der Dienerschaft eines so großen Herrn zu stehen, und dieses Glück höher schätzen, als die Herrschaft der ganzen Welt." Saint-Jure.



Drittes Kapitel.

Prüfung der Seele über ihre Fortschritte in der Frömmigkeit.

Der zweite Punkt dieser Uebung ist etwas lang; und darum magst du ihn, nach meinem Rathe, nur theilweise vornehmen, und in der Ordnung, die ich dir jetzt vorzeichne. Es ist eben nicht nöthig, daß du während dieser ganzen Prüfung auf den Knieen liegest; es genügt, daß du dich am Anfange knieend in die Gegenwart Gottes stellest, und eben so am Ende auf den Knieen dein Herz in fromme Anmuthungen ergießest. Die übrigen Theile der Prüfung kannst du, im Zimmer auf und niedergehend, vornehmen, und noch besser liegend im Bette, wenn du eine Zeit lang wach und munter bleiben kannst; für diesen Fall aber ist nothwendig, daß du vorläufig die treffenden Punkte aufmerksam überlesen habest. Es muß aber diese ganze Prüfung längstens in drei Tagen und zwei Nächten vollendet, und daher jedem Tag und jeder Nacht eine solche Zahl von Stunden, ich will sagen, so viel Zeit eingeräumt werden, als dir leicht möglich ist. Denn, länger hinausgezogen, würde sie nur schwachen Eindruck auf dich machen. Nach jedem Theile der Prüfung sollst du deine bemerkten Fehler aufzeichnen, es sei, um sie zu beichten, oder dich hierüber zu berathen, oder um zur Kräftigung deines Geistes neue Vorsätze zu machen. Obschon es eben nicht nothwendig ist, daß du während dieser oder der folgenden Tage dich des gewöhnlichen Umgangs mit Menschen entschlagest, so mußt du jedoch dich Abends eher zurück-

ziehen, damit du, zu besserer Stunde zu Bette gehend, die zur Betrachtung so nöthige Ruhe des Körpers und des Geistes genießen könnest. Den Tag über erhebe öfters dein Gemüth zu Gott, zur seligsten Jungfrau, zu den Engeln und zu dem ganzen himmlischen Jerusalem; aber mit heißer Sehnsucht, mit einem Herzen voll der Liebe Gottes und des Verlangens nach der Vollkommenheit (deiner Seele).

Um nun diese Prüfung wohl zu beginnen, stelle dich

1. in die Gegenwart Gottes, und

2. rufe den heiligen Geist um Erleuchtung an, gleich dem heiligen Augustinus, der vor Gott im Geiste der Demuth ausriefen: „O Herr, möchte ich doch Dich erkennen; möchte ich mich erkennen!" Sprich mit dem heiligen Franziskus: „O mein Gott, wer bist Du, und wer bin ich?" Betheuere, daß du deinen Fortgang nicht erkennen wollest um deiner selbst willen, aus bloßer Eitelkeit, sondern um dich in Gott zu erfreuen, Ihn zu lobpreisen, und Ihm zu danken. Betheuere auch, daß du, so fern du wenig fortgeschritten, oder wohl gar zurückgewichen zu sein wähnest, nicht muthlos werden, sondern im Gegentheil frischen Muth fassen und dich bestreben wollest, deine Fehler mit der Gnade Gottes zu verbessern.

Hierauf erforsche mit ruhigem Gemüthe, wie du dich bisher gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen dich selbst verhalten habest.

Harmonische Nachklänge.

1. „Wir müssen uns (nämlich) selbst besehen (erforschen), ob wir im Geiste (in der Frömmigkeit) fortschreiten, — was uns zur rechten Vollkommenheit noch abgehe, und wie weit wir noch von derselben entfernt sind." A. Rodriguez.

2. Ach, „das Leben ist ja kein Kinderspiel; oder vielmehr, das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel, das zukünftige aber ist keines."
Der heil. Chrysostomus.



Viertes Kapitel.

Prüfung des Zustandes der Seele in Beziehung auf Gott.

1. Wie steht es um dein Herz hinsichtlich der Todsünde? Bist du fest entschlossen, nun und nimmer zu sündigen, es gehe, wie es wolle? Und bist du diesem Entschlusse bis diese Stunde treu geblieben? — Dieser Entschluß ist die Grundfeste des geistlichen Lebens.

2. Wie steht es um dein Herz in Hinsicht der Gebote Gottes? Findest du, daß sie gut, leicht, angenehm sind? Ach, Philothea, wer einen unverdorbenen Geschmack und einen gesunden Magen besitzt, der greift nach nahrhafter Speise, und verschmäht die schlechte.

3. Wie steht es um dein Herz in Ansehung der läßlichen Sünden? Man kann zwar nicht so auf der Hut sein, daß man nicht in die eine oder die andere falle; allein fühlst du nicht zu irgend einer eine besondere Neigung und, was noch schlimmer wäre, einen Hang?

4. Wie steht es um dein Herz in Betreff der geistlichen Uebungen? Liebst du sie? Hast du Achtung für sie? Fühlst du an denselben kein Mißfallen? keine Abneigung dagegen? Welche ziehen dich mehr oder minder an? Mit welcher Empfindung hörest du das Wort Gottes an, liesest du es, sprichst du davon, denkest du über dasselbe nach, gehst du zur Beicht, nimmst du geistlichen Rath an, bereitest du dich und gehest du zu der heiligen Kommunion, widerstehst du

deinen Neigungen? — Und findest du Etwas, das dein Herz weniger anzieht, so suche die Ursache davon auf.

5. Wie steht es um dein Herz in Bezug auf Gott selbst? Gedenkt es Seiner mit Freuden, und fühlt es süße Wonne dabei? „O!“ ruft David aus, „ich habe mich meines Gottes erinnert, und bin darüber erfreuet worden.“ Fühlst du nicht in deinem Herzen eine gewisse Fertigkeit, Gott zu lieben, und eine besondere Lust, diese Liebe zu kosten? Denkt dein Herz nicht mit Freuden an die Unermeßlichkeit, Güte und Liebenswürdigkeit Gottes? Oeffnest du Ihm nicht dein Herz, wenn Er mitten unter weltlichen Geschäften und Eitelkeiten, als gegenwärtig dir vorschwebt? Wird deine Seele dann nicht (von der Majestät Gottes) ergriffen? Wendet sie sich nicht nach dieser Seite hin, und geht Ihm, so zu sagen, entgegen? Wohl findet man Seelen dieser Art. — Läßt nicht eine treue Gattin, sobald sie erfährt, daß ihr Gatte, nach langer Abwesenheit, heimgekehrt sei, oder sobald sie dessen Stimme zu hören glaubt, sogleich Alles liegen und stehen, so wichtig ihr das auch sein mag, womit sie sich eben beschäftigt, und eilet ihm entgegen? Nichts vermag mehr ihr Herz zu fesseln; alle andern Gedanken läßt sie fahren, um nur an ihn zu denken. Auf gleiche Weise handeln auch jene Seelen, welche Gott über Alles lieben. Sobald sie sich der Gegenwart Gottes erinnern, so wenden sie, mögen sie auch noch so sehr beschäftigt sein, dennoch all ihre Aufmerksamkeit nur allein auf Ihn, vor Freude, welche sie ob dieser süßen Erinnerung empfinden. Und dieß ist ein überaus gutes Zeichen.

6. Wie ist dein Herz für Jesum Christum, den Gottmenschen, gestimmt? Freut es dich, mit und bei Jesu zu sein? Die Bienen halten sich gerne bei ihrem Honige auf, die Wespen aber, wo ein übler Geruch umher verbreitet ist. So sind auch fromme Seelen gerne bei Jesu, und hegen eine äußerst zärtliche Liebe zu Ihm; schlechte hingegen ergötzen sich nur an den Eitelkeiten der Welt.

7. Wie ist dein Herz gegen die seligste Jungfrau, gegen die Heiligen, gegen deinen Schutzengel? Liebst du sie zärtlich? Hast du besonderes Zutrauen auf ihren Schutz? Hast du Wohlgefallen an ihren Lebensgeschichten, an ihren Abbildungen und Lobpreisungen?

8. Was den Gebrauch deiner Zunge betrifft: Wie sprichst du von Gott? Fühlst du Vergnügen, je nach deinem Stande und deiner Fähigkeit, gerne von Ihm zu reden? Singst du Seiner Liebe gerne heilige Lobgesänge?

9. In Hinsicht deiner Werke: Bedenke, ob du irgend einen Eifer für die äußerliche Glorie Gottes in deinem Herzen fühlest, und ein Verlangen, Etwas zu Seiner Ehre zu thun. Denn Jene, die Gott lieben, lieben auch die Zierde Seines Hauses. — Kannst du nun mit Wahrheit sagen, daß du irgend einer Neigung oder einer Sache um Gottes willen entsagt habest? Denn es ist ein sicheres Zeichen der Liebe, wenn man, um dem Geliebten zu gefallen, einer Sache, die man sonst gerne hat, entsagt. Nun, was hast du bisher aus Liebe Gottes verlassen?

Harmonische Nachklänge.

1. Sprich ferner bei dir selbst: „Was bin ich meinem Gott schuldig, den ich nicht nur als den gnädigsten Spender meines Lebens, als meinen liebreichsten Schaffner, meinen mildesten Tröster, meinen besorgtesten, sondern auch als meinen reichlichsten Erlöser, meinen ewigen Erhalter, Bereicherer und Verklärer erkenne? . . . Liebe."

Der heil. Bernard.

2. „Eine Seele, welche die Süße der Liebe Gottes gekostet hat, kann keinen andern Gedanken, kein anderes Verlangen mehr haben, als nur Ihn."

Der heil. Augustinus.

3. Sage darum deiner Seele: „Und du, meine Seele, du wolltest Gott nicht lieben? Was hast du mit deinem Herzen vor?"

Crasset.

4. „Wer Gott liebt, der liebt auch Jesum Christum; der Liebhaber Christi — muß ferner lieben Seine heiligste Mutter und alle Auserwählten." Liebst du sie gleichfalls?

Saint-Jure.



Fünftes Kapitel.

Prüfung des Zustandes der Seele in Hinsicht auf sich selbst.

1. Wie liebest du dich selbst? Liebst du dich nicht zu sehr dieser Welt wegen? Wenn es dieß ist, so wirst du immer auf dieser Welt zu bleiben wünschen, und einzig dafür Sorge tragen, dich in derselben gut unterzubringen. Liebst du dich aber um des Himmels willen, so wirst du dich sehnen, diese Erde zu verlassen; wenigstens wirst du sie willig und gerne verlassen, sobald es dem Herrn, dich abzurufen, gefallen wird.

2. Hältst du wohl Ordnung in dieser Liebe zu dir selbst? Denn nur die unordentliche Liebe seiner selbst stürzt in das Verderben. Nun bedingt aber die ordentliche Liebe, daß wir mehr die Seele, als den Leib lieben; mehr die Tugenden, als alle andern Güter dieser Welt zu erwerben suchen, mehr die ewige Glückseligkeit, als die weltlichen und vergänglichen Ehren schätzen. Ein wohlgeordnetes Herz spricht öfters zu sich selbst: „Was werden die Engel sagen, wenn ich so denke?“ Nie aber: „Was werden die Menschen sagen?“

3. Welche Liebe trägst du zu deinem eigenen Herzen? Fällt es dir nicht schwer, dasselbe in seinen Schwachheiten zu ertragen? Ach, du bist ihm Beistand schuldig, wenn es von Leidenschaften gequält wird; um seiner Liebe willen mußt du alles Andere aufgeben, und ihm auch von Andern Hilfe verschaffen.

4. Wie achtest du dich vor Gott? In Nichts, ohne Zweifel. Deßhalb aber bist du doch nicht demüthiger, als eine Mücke, die im Vergleiche mit einem Berge, oder als ein Tropfen Wasser, der im Vergleiche mit dem Weltmeere, oder als ein Feuerfunken, der im Vergleiche mit der Sonne sich für Nichts erachtete. Die Demuth besteht darin, daß man sich selbst Niemandem vorziehe, und auch nicht von Anderen vorgezogen werden wolle. Wie verhält es sich dießfalls mit dir?

5. Hinsichtlich deiner Zunge: Rühmst du dich nicht auf eine oder die andere Weise? Sprichst du nicht schmeichelhaft von dir selbst?

6. Hinsichtlich deiner Werke: Liebst du nicht Vergnügungen, die deiner Gesundheit nachtheilig sind? Ich will sagen, eitle, unnütze, bis tief in die Nacht anhaltende Vergnügungen?

Harmonische Nachklänge.

1. Suche auch in der Liebe zu dir selbst nur Gott! „Die ungeordnete Selbstliebe ist ein inwendiges Uebel, welches durchaus nicht besiegt werden kann, wenn man Gott nicht vollkommen liebt. — Die Selbstliebe verdunkelt das Herz. — Wer sich selbst wohl gefällt, der mißfällt Gott.“

Thomas v. Kempen.

2. Sprich: „Ich trage überall mich selbst mit mir umher, und finde mich selbst auch überall. Mein Gott, wann wirst du mich von mir selbst erlösen? Wann werde ich Nichts mehr im Auge haben, als Dich allein und Dein Wohlgefallen?“

Louvigni.

Sechstes Kapitel.

Prüfung des Zustandes der Seele in Ansehung des Nächsten.

Ehegatten müssen einander sanft, ruhig, stark und beharrlich lieben; und dieß darum, weil Gott es so befiehlt. Dasselbe ist auch zu verstehen von Kindern, nächsten Anverwandten und Freunden, je nach dem Verhältnisse, in dem man zu einander steht.

Um nun im Allgemeinen zu reden: Wie ist dein Herz gegen den Nächsten gestimmt? Liebst du ihn aufrichtig und aus Liebe Gottes? Denke dir, um dieß besser beurtheilen zu können, gewisse mißfällige, langweilige, schmutzige, eckelhafte Personen. Hier ist der Fall, wo sich die Liebe Gottes an dem Nächsten kund thut; und noch mehr, wenn man Diejenigen, welche uns durch Worte oder Werke beleidiget haben, gut behandelt. Prüfe hier dein Herz genau, ob es nicht gegen dieselben eingenommen sei, oder ob es, sie zu lieben, großen Widerstand fühle.

Redest du nicht vorschnell Nachtheiliges von dem Nächsten, und insbesondere von Jenen, die dich nicht lieben? Fügst du Niemanden Schaden zu, mittelbar oder unmittelbar? Magst du auch nur wenig Unterscheidungskraft besitzen, — dieß vermagst du dennoch gar leicht einzusehen.

Harmonische Nachklänge.

1. „Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind zwar zwei Theile, aber es ist Ein Ganzes, aus beiden zusammengesetzt; zwei Ringe, aber Eine Kette; zwei Handlungen, aber Eine Kraft; zwei Werke, aber Eine Liebe; zwei Verdienste, aber das Eine nicht ohne das Andere."

Der heil. Gregorius.

2. „Deßwegen ist die Nächstenliebe keine willkürliche Tugend, die man haben oder nicht haben kann, sondern sie ist nothwendig und von Gott geboten."

Saint-Jure.

3. „Diese Liebe begreift drei Dinge in sich: Daß wir Allen wohl wollen; daß wir, soviel in unsern Kräften steht, zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle beitragen; und daß wir ihre Fehler übertragen und ihre Mängel entschuldigen." Thust du dieses?

Gobinet.



Siebentes Kapitel.

Prüfung des Zustandes der Seele in Bezug auf ihre Leidenschaften.

Ich habe die Punkte dieser Prüfung mehr auseinander gesetzt, weil in derselben die Erkenntniß des Fortgangs im geistlichen Leben besteht. Denn die Erforschung der Sünden gehört schon zur Beicht Derjenigen, welche nicht sonderlich bedacht sind, im Guten fortzuschreiten. Inzwischen ist nicht nöthig, daß man sich bei jedem einzelnen Falle längere Zeit ängstlich aufhalte; es genügt eine einfache, ruhige Erforschung des Zustandes unsers Herzens, und der merklichen Fehler, die man begehen konnte.

Um aber das Ganze abzukürzen, beschränken wir diese Uebung bloß auf die Prüfung unserer Leidenschaften, und erwägen wir allein, was wir waren, und wie wir uns in den nachfolgenden Punkten verhielten:

In unserer Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst;

in unserm Haß gegen unsere und Anderer Sünden; denn wir müssen sowohl unsere eigene, als auch die Bekehrung Anderer wünschen;

in unsern Begierden nach Reichthum, Vergnügungen und Ehren;

in der Furcht vor den Gefahren zu sündigen, und der Güter dieses Lebens verlustig zu werden; das Eine fürchtet man zu viel, und das Andere zu wenig;

in der Hoffnung, die vielleicht zu sehr auf die Welt und zeitliche Dinge, und zu wenig auf Gott und ewige Dinge gegründet ist;

in der Traurigkeit, wenn dieselbe über eitle und nichtswürdige Dinge zu groß ist;

in der Freude, wenn sie alles Maß überschreitet, und nur werthlose Dinge zum Gegenstande hat.

Endlich sollen wir auch beobachten, welche Neigungen unser Herz einnehmen, welche Leidenschaften dasselbe im Besitze haben, und in welchem Stücke es vorzüglich einer Verbesserung bedürfe. Aus den Leidenschaften der Seele erkennt man ihren Zustand. Denn wie der Lautenspieler alle Saiten anschlägt, und dann die mißlautenden in Einklang zu bringen sucht, indem er die einen spannt, die anderen nachläßt, eben so können auch wir, wenn wir unsere Leidenschaften wohl beobachtet, und sie mit unserm Verlangen, die Ehre Gottes zu befördern, nicht in Einklang gefunden haben, denselben mit der Gnade Gottes und mit Beihilfe unsers geistlichen Führers, die gehörige Stimmung geben.

Harmonische Nachklänge.

1. „Es durchforsche also Jeder alle verborgenen Winkel seines Gewissens mit forschendem Blicke, und prüfe, wozu er am meisten geneigt sei."

Ludwig v. Granada.

2. „Prüfe mit größter Sorgfalt, was für Gedanken und Neigungen dein Herz umgeben, und von welcher Leidenschaft es vorzüglich tyrannisirt werde."

L. Scupuli.

3. Denn „wer immer bemüht ist, Gott wahrhaft nachzufolgen, muß von den Banden der Begierden dieses Lebens befreit werden."

St. Basilius d. G.

Achtes Kapitel.

Anmuthungen, welche dieser Prüfung nachfolgen sollen.

Nachdem du nun den Zustand deiner Seele eingesehen hast, so erwecke nun folgende Anmuthungen:

Hast du einen Fortgang, so klein er sein mag, bei dir bemerkt, so danke Gott, und erkenne, daß du dieses einzig Seiner Barmherzigkeit schuldig bist.

Demüthige dich auf's Tiefste vor Gott, und bekenne, daß, wenn du nur geringe Fortschritte gemacht hast, die Schuld bei dir liege; weil du den Einsprechungen, Erleuchtungen und guten Anregungen, die Gott dir im Gebete oder auch sonst mitgetheilt hat, nicht treu, muthig und standhaft entsprochen hast.

Versprich, daß du für die Gnade, mit welcher Er diese kleine Besserung in dir bewirkt hat, ewiglich Ihn preisen wollest.

Bitte Ihn um Verzeihung wegen deiner Untreue; opfere Ihm dein Herz, mit der Bitte, es ganz in Besitz zu nehmen und zu kräftigen, auf daß es mit mehr Treue Ihm diene.

Rufe die seligste Jungfrau an, deinen Schutzengel, die Heiligen, vorzüglich deinen Patron, den heiligen Joseph, und noch Andere.

Harmonische Nachklänge.

1. Sprich ferner bei dir selbst: „Zu lange schon, meine Seele, strittest du wider deinen Gott. Kehre zurück zu Seinem Gehorsam; halte Seine Gebote und vollbringe Seinen Willen; denn hierin besteht deine Glorie, dein Wohl, deine Kraft, dein Leben, deine Ruhe, dein zeitliches und ewiges Glück."

Crasset.

2. „Erregt der Feind in dir (abermals) eine Versuchung, so antworte ihm: Ferne sei es von mir, daß ich den Geist Gottes neuerdings betrübe; ich habe die vergangene Zeit genug gesündiget."

Der heil. Ephräm.



Neuntes Kapitel.

Betrachtungen — zunächst zur Erneuung unserer guten Vorsätze.

Hast du dich mit deinem Gewissensrathe über deine Fehler und über die Mittel, dieselben zu verbessern, besprochen, so nimm jeden Tag eine der nachfolgenden Betrachtungen vor, und mache sie zum Gegenstande deines Gebetes, und zwar nach der Art der Betrachtungen im ersten Buche, sowohl hinsichtlich der Vorbereitung, als auch hinsichtlich der zu erweckenden Anmuthungen. Versetze dich aber vor Allem in die Gegenwart Gottes, und flehe um Seine Gnade, damit du in Seiner Liebe und in Seinem Dienste dich wohl begründen mögest.

Harmonische Nachklänge.

1. „Niemand kommt plötzlich zuhöchst hinauf; die Höhe erreicht man nicht mit Fliegen, sondern durch das Hinaufsteigen. Laßt uns also wie mit zwei Füßen aufsteigen, mit Betrachtung und Gebet. Die Betrachtung lehrt, was fehlt; das Gebet erhält, daß es nicht weiter fehle; jene zeigt den Weg, dieses führt darauf hin; durch die Betrachtung erkennen wir die uns bevorstehenden Gefahren, durch das Gebet entrinnen wir ihnen." Der heil. Bernard.

2. „Das erste Mittel zur Erneuung des innern Menschen ist somit, daß man die Gewohnheit der innern Sammlung (der Betrachtung) wieder aufnehme, um dadurch die zerstreuten Kräfte neuerdings zu vereinigen." Surin.

Zehntes Kapitel.

Erste Betrachtung: Von der Hoheit unserer Seele.

Erwäge den Adel und die Hoheit deiner Seele ob ihrer Erkenntniß, welche sie nicht nur über diese sichtbare Welt, sondern auch über das Dasein der Engel und Gottes, des höchsten, unendlich vollkommenen Wesens, besitzt, und daß es eine Ewigkeit gebe, und was Alles nothwendig sei, um so zu leben auf dieser Welt, daß man verdiene, den Engeln im Himmel beigezählt zu werden, und mit Gott einer ewigen Glückseligkeit zu genießen.

Deine Seele hat ferner eine Willenskraft, mit der sie fähig ist, Gott zu lieben, und unfähig, Ihn an sich selbst zu hassen. Fühle den Adel deines Herzens! Denn unter Geschöpfen findet es Nichts, was ihm vollkommen genügte, und kann also in nichts Anderem, als in Gott, seine Ruhe finden. Denke unbefangen an die liebsten, lebhaftesten Vergnügungen, die sonst dieß Herz beschäftigten, und urtheile mit kaltem Blute, ob sie nicht immer mit Unruhe, Verdruß, Eckel und Bitterkeit gemischt waren, so daß dein armes Herz darin Nichts denn Elend finden konnte.

Ach, daß unser Herz mit solcher Sehnsucht den irdischen Gütern nachstrebt, in der irrigen Meinung, daß es in ihnen die Befriedigung seiner Begierden finden werde! Und doch, kaum hat es sie gekostet, sieht es schon die Unmöglichkeit davon ein. Gott will nämlich, daß es nirgends Ruhe finde,

gleichwie die Taube, die aus der Arche Noe geflogen war, bis daß es zu seinem Gott zurückkehrt, Den es verlassen hatte. O wie groß ist die Hoheit unsers Herzens! Warum halten wir es also gegen seinen Willen zurück in der Dienstbarkeit der Geschöpfe?

O meine Seele, sollst du sagen, du kannst Gott erkennen und lieben; warum findest du denn Gefallen an dem, was so unendlich tief unter dir steht? Du kannst auf die Ewigkeit Anspruch machen; warum heftest du dich an flüchtige Augenblicke? Unter Anderem, was der verlorne Sohn schmerzlich bereute, war auch dieß, daß er, der an der väterlichen Tafel die niedlichsten Speisen genießen könnte, mit dem, was ihm die Schweine übrig gelassen, den Magen füllen sollte. O meine Seele, du bist fähig, Gott zu besitzen; wehe dir, wenn du dich mit dem, was minder als Gott ist, begnügest!

Erhebe also deine für die Ewigkeit geschaffene Seele zu Gott, und ermuthige sie, dieser Ewigkeit, deren sie so würdig ist, deine Gedanken und dein Streben zuzuwenden.

Harmonische Nachklänge.

1. „Hege große Hochachtung gegen deine Seele; denn zu Seiner Wohnung und zu Seinem Tempel hat der Vater aller Väter, der Herr aller Herren sie geschaffen. Halte sie hoch in Ehren, daß du ihr nie gestattest, zu andern Dingen sich zu neigen.“

L. Scupuli.

2. „Wir sollen nämlich unsere Seele betrachten wie eine Burg, die aus lauter Diamant oder aus dem hellsten Krystalle gemacht ist, und darin es viele Zimmer gibt, wie auch im Himmel viele und verschiedene Wohnungen sind.“

Die heil. Theresia.

Eilftes Kapitel.

Zweite Betrachtung: Von der Hoheit der Tugenden.

Erwäge, daß die Tugenden (nur allein) im Vereine mit der Frömmigkeit dein Herz auf dieser Welt glücklich zu machen vermögen. Bewundere deren Schönheit, und vergleiche sie mit den entgegengesetzten Lastern. Wie schön erglänzen die Geduld, die Sanftmuth, die Demuth, im Vergleiche mit der Rachsucht, mit dem Zorn und Unwillen, mit der Eifersucht und dem Stolze? Wie lieblich nehmen sich aus die Frömmigkeit, die Nächstenliebe, die Nüchternheit, im Vergleiche mit dem Geize, mit dem Neide, mit den aus der Unmäßigkeit sich ergebenden Ausschweifungen? Die Tugenden haben die wunderbare Eigenthümlichkeit, daß ihre Ausübung in der Seele einen unendlich süßen Trost zurückläßt, während hingegen die Laster dieselbe in Niedergeschlagenheit und völlige Trostlosigkeit stürzen. Warum bemühen wir uns also gar nicht, jener seligen Herzenswonne theilhaftig zu werden?

Wer nur ein einziges Laster begangen, ist schon nicht vergnügt; mißvergnügt aber ist, wer deren mehrere begangen hat. Dagegen aber fühlt schon Jener Friede, der nur wenig Tugend besitzt; und seine Zufriedenheit nimmt mit der wachsenden Tugendhaftigkeit zu. O Frömmigkeit, wie schön, wie süß, wie lieblich bist du! Du versüßest die Trübsale, und verleihst Wonne den Tröstungen. Ohne dich ist

das Gute ein Uebel, und die Freude voll Unruhe, Verwirrung und Angst. Ach, wer dich erkennen würde, der würde wohl mit der Samaritin ausrufen: „Herr gib mir von diesem Wasser!" Dieß war auch, obgleich in verschiedener Beziehung, aus anderem Anlasse, der gewöhnliche Seufzer der gottseligen Mutter Theresia und der heiligen Katharina von Genua.

Harmonische Nachklänge.

1. O wie Viele gibt es noch, die „den Werth der Tugend nicht kennen, und sie daher auch nicht achten! Es ergeht Diesen, wie dem Grubengräber, der einen kostbaren Edelstein findet, ihn aber nicht schätzt, weil er den verborgenen Glanz und Werth desselben nicht kennt."

Ludwig v. Granada.

2. „Die Tugend bringt uns Licht, und führt uns mit diesem Lichte zu der mit Christi Blut geöffneten Pforte des ewigen Lebens, durch welche die Liebe, die Mutter aller Tugenden, eingeht."

Die heil. Katharina v. Siena.

3. „O schöne Ehre somit, ein Christ zu sein! Wie groß bist du, und wie wenig wirst du geachtet!"

Louvigni.



Zwölftes Kapitel.

Dritte Betrachtung: Von dem Beispiele der Heiligen.

Erwäge das Beispiel der Heiligen von jedem Alter, jedem Geschlechte und jeglichem Stande. Was thaten sie nicht Alles, um Gott ihre Liebe in gänzlicher Hingebung zu bezeugen? Betrachte jene, in ihrem gefaßten Entschlusse unerschütterlichen Märtyrer; welche Qualen erduldeten sie, um demselben treu zu bleiben? Betrachte diese so schönen, so blühenden Jungfrauen, die Zierde des andächtigen Geschlechts, weißer denn Lilien durch ihre Reinigkeit, röther als Rosen durch ihre Liebe, die Einen in einem Alter von zwölf, dreizehn, fünfzehn Jahren, die Andern von zwanzig und von fünfundzwanzig Jahren, welche lieber verschiedene Martern erdulden, als von ihren in Bezug auf Glauben und Frömmigkeit gefaßten Entschließungen abweichen wollten; sei es, um hiedurch die Jungfrauschaft zu bewahren, oder die Bedrängten zu unterstützen; sei es auch, um die (des Glaubens wegen) zur Richtstätte Geführten zu trösten, oder die Todten zu begraben. O Gott, mit welcher Standhaftigkeit bewies sich dieß schwache Geschlecht bei solchen Gelegenheiten!

Blick' hin auf so viele heilige Bekenner; mit welcher Stärke des Geistes verschmähten sie nicht die Welt? Wie unüberwindlich war ihre Entschlossenheit? Nichts vermochte sie zu erschüttern; ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme bestanden

sie auf ihrem gefaßten Entschlusse. — Mein Gott, was sagt nicht Alles der heilige Augustinus von seiner heiligen Mutter? Mit welcher Standhaftigkeit verfolgte sie nicht ihren Vorsatz, Gott zu dienen in ihrem Ehestande und in der Wittwenschaft? — Welche Widerwärtigkeiten, Hindernisse und Unfälle hatte nicht die heilige Paula, die geistliche Tochter des heiligen Hieronymus, zu bestehen und zu überwinden, wie er uns erzählt? Was müssen wir aber thun, da uns so herrliche Beispiele gegeben sind? Die Heiligen waren, was wir sind; sie dienten demselben Gott, den wir anbeten, sie strebten denselben Tugenden nach, — warum sollten wir nicht, nach unserm Stande und Berufe, dasselbe thun, um unsere Betheuerung, daß wir Gott ganz angehören wollen, hiedurch zu bethätigen?

Harmonische Nachklänge.

1. „Denken wir an unsere voraus-gegangenen heiligen Väter und Einsiedler, deren Leben wir nachzuahmen begehren!"

Die heil. Theresia.

2. „Sehr nützlich ist es, oft die Thaten und Beispiele der Heiligen zu bedenken; denn dadurch entsteht in uns ein heiliger Eifer, und unsere Gemüther werden hiedurch angespornt, daß wir das vorgesteckte Ziel in ihren Fußstapfen erreichen."

Jak. Merlo-Horst.

3. „Zu diesem Ende trägt sehr viel bei die Lesung und Anhörung von Lebensbeschreibungen und Beispielen der Heiligen, und die Betrachtung ihrer ausnehmenden Tugenden."

A. Rodriguez.

Dreizehntes Kapitel.

Vierte Betrachtung: Von der Liebe Jesu Christi gegen uns.

Erwäge die Liebe, mit der unser Herr Jesus Christus so Vieles auf dieser Erde erduldet hat, zumal in dem Oelgarten und auf dem Calvarienberge. Diese Liebe bezielt unser Heil; sie erwarb uns von Gott dem Vater durch alle diese Mühen und Leiden die guten Entschlüsse und Betheuerungen, welche dein Herz gemacht hat, und noch mehr die nothwendigen Gnaden, um dieselben zu nähren, zu stärken und in Vollzug zu setzen. O heilige Entschlüsse, wie kostbar seid ihr, denn ihr seid die Frucht des Leidens meines Erlösers! O wie werth müßt ihr meiner Seele sein, da ihr meinem Heilande so theuer zu stehen kamt. Ach, Erlöser meiner Seele, Du starbst, um mir die Gnade zu verdienen, jene guten Vorsätze zu machen; verleih' mir nun auch die Gnade, daß ich lieber sterben wolle, als denselben untreu werden!

Bedenke es wohl, Philothea, daß das Herz unsers hochgeliebten, am Kreuze hangenden Erlösers auf dein Herz in Liebe gerichtet war, und daß es durch diese Liebe ihm alle Gnadengaben erwarb, die du hattest, und jemals haben wirst. Ja, Philothea, wir können mit Jeremias sagen: „Ehe ich war, o Herr, sahst Du mich, und riefest mich bei meinem Namen.“ Zweifeln wir nicht, der Gottmensch, Der uns am Kreuze ausgeboren, trug Alle in Seinem

Herzen, wie eine Mutter ihr Kind unter dem Herzen trägt. Seine Güte bereitete alle Heilsmittel vor, die allgemeinen und die besonderen, alle Gnaden und Lockungen, deren sie sich bedient, uns zur Vollkommenheit anzuleiten; gleich einer guten Mutter, die für das Kind, das sie trägt, Alles bereit hält, was ihr zu dessen Unterhaltung nach seiner Geburt nöthig ist.

Ach, mein Gott, wie sollten wir dieses nicht tief in unser Herz einprägen! Ist es möglich, daß ich von meinem Heilande geliebt, so zärtlich geliebt ward, daß Er an mich insbesondere gedacht hat, und an alle die geringen Anlässe und Gelegenheiten, bei welchen Er mich seitdem an Sich gezogen hat? Wie sollten wir also nicht dieß Alles lieben, werth halten und auf nützliche Weise in Erfüllung bringen? Süß ist der Gedanke: das so zärtliche Herz des Herrn Jesus dachte an Philothea, liebte sie und verschaffte ihr tausend Mittel des Heils, als wäre sie die einzige Seele gewesen, an die Er gedacht hätte; gleichwie auch jener Theil der Erdfläche, den die Sonne beleuchtet, nicht weniger Licht von ihr erhält, als wenn kein anderer von derselben bestrahlt würde. „Er hat mich geliebt,“ schreibt der heilige Paulus, „Er hat Sich für mich dargegeben,“ gleich als sorgte Er für mich allein, und so, als hätte Er für andere Menschen Nichts gethan. — Dieß, Philothea, sollst du deiner Seele tief einprägen, damit du deinen, dem Herzen deines Erlösers so theuren Entschluß gleichfalls lieben und in dir nähren mögest.

Harmonische Nachklänge.

1. „O gewaltige, o feurige, o wunderbare Liebe des Wortes, o Liebe des himmlischen Bräutigams, o bräutliche, reine Liebe der ewigen Weisheit, wie groß ist deine Macht, wie feurig deine Gewalt!"

Der heil. Laur. Justiniani.

2. Bedenke: „Aus Liebe kam Gott zu den Menschen und wurde selbst ein Mensch! Aus Liebe wurde der unsichtbare Gott Seinen Knechten gleich! Aus Liebe ward Er unserer Sünden wegen verwundet!"

Der heil. Augustinus.

3. „Liebe daher (gleichfalls) Jesum Christum, Der dir nicht nur tausend-, sondern unendlichmal mehr Gutes erwiesen hat, als jeder Wohlthäter auf Erden."

Saint-Jure.

4. Sprich daher zu Ihm: „Groß bist Du, mein Jesus!"

Der heil. Ambrosius.

5. Und setze bei: „Ach, wie konnte ich in meinem Leben so blind sein und außer Dir etwas Anderes lieben! Wie je aufhören, Dich, holder Jesus, in meinem Innern zu umfassen, und an Dir mein ganzes Gemüth zu erquicken! Wo war ich denn, da ich nicht bei Dir war?"

Der heil. Anselm.



Vierzehntes Kapitel.

Fünfte Betrachtung: Von der ewigen Liebe Gottes zu uns.

Erwäge die ewige Liebe, welche Gott zu dir getragen hat. Schon vor der Menschwerdung und dem Tode Jesu Christi liebte dich die göttliche Majestät, und hatte dich zu Seiner Liebe vorherbestimmt. Wann aber hat Er angefangen, dich zu lieben? Er fing an, dich zu lieben, als Er anfing, Gott zu sein. Und wann fing Er an, Gott zu sein? Niemals; denn Er ist ohne Anfang und ohne Ende, und Seine Liebe zu uns, die keinen Anfang gehabt, hat dir von Ewigkeit her die in der Zeit verliehenen Gnaden und Gaben vorbereitet. Dieß sagt Er uns Allen durch den Propheten Jeremias: „Mit ewiger Liebe habe Ich dich geliebt, und aus Erbarmung habe Ich dich zu Mir gezogen.“ Und dieß spricht Er zu dir wie zu jedem Anderen; Ihm hast du also deine gefaßten Entschlüsse zu verdanken.

O Gott, welche andern Entschlüsse als diese hat Gott Seiner göttlichen Weisheit und Güte von Ewigkeit her dargestellt! Wie sehr sollen uns darum dieselben werth und theuer sein! Was sollten wir nicht lieber erdulden wollen, als das Mindeste von denselben uns erlassen, müßte auch die ganze Welt darüber zu Grunde gehen? Denn die ganze Welt wiegt den Werth einer einzigen Seele nicht auf, und eine Seele hat keinen Werth ohne diese heiligen Entschlüsse.

Harmonische Nachklänge.

1. „Nichts, spricht der heilige Thomas, vergrößert ein Feuer so sehr, als ein anderes Feuer; so entzündet auch Nichts die Liebe so sehr, als eben die Liebe. . . . Oeffnen wir also die Augen unsers Gemüthes, und schauen wir die große Liebe, mit welcher Gott die Menschen liebt!"

Ludwig v. Granada.

2. „Was soll also jene Liebe, jene nie zu erfassende Süßigkeit, — was soll sie in Demjenigen wirken, der sie mit frommem Gemüthe betrachtet? Soll sie nicht dahin wirken, daß unsere Seele, jeder unerlaubten Liebe entrissen, ganz und einzig mit inniger Liebe Ihm anhange?"

St. Bernard.

3. „O mein Gott, zeige daher mir Elenden, wie sehr ich Dich zu lieben verbunden bin!"

St. Bernard.



Fünfzehntes Kapitel.

Allgemeine Anmuthungen über die vorhergehenden Betrachtungen, und Beschluß dieser Uebungen.

O theuerste Entschlüsse! Ihr seid mir der schöne Baum des Lebens, den mein Gott in die Mitte meines Herzens gepflanzt hat, und den nun, damit er wachse und Frucht bringe, mein göttlicher Heiland mit Seinem kostbaren Blute begießen will. Eher will ich tausendmal sterben, als zugeben, daß derselbe aus meinem Herzen gerissen werde. Nein, weder Eitelkeit, noch Lebenslust, noch Reichthum, noch Trübsal sollen mich von meinem Entschlusse abwendig machen.

Deiner väterlichen Güte, o Herr, verdanke ich diese große Wohlthat; sie hat mein Herz, dieß unfruchtbarste Erdreich, zur Bestellung gewählt, auf daß es Früchte bringe, die Deiner würdig sind. Wie viele Seelen gibt es, die dieses Glückes nicht genossen? Wie bin ich daher im Stande, mich tief genug zu verdemüthigen unter Deiner Barmherzigkeit?

O vortreffliche und heilige Entschlüsse! Wenn ich euch bewahre, so werdet auch ihr mich bewahren; wenn ihr in meiner Seele fortlebet, so wird auch meine Seele in euch leben. Bleibet immerhin in meinem Herzen, ihr liebreichen Entschlüsse, die ihr von Ewigkeit in der Barmherzigkeit meines Gottes waret. Bleibet und lebet ewig in mir; nie werde auch ich euch verlassen.

Nachdem du diese Anmuthungen erweckt hast, sollst

du jener Mittel einzeln gedenken, welche dir deine Entschlüsse stets werth machen können. Diese sind vorzüglich die öftere Uebung des Gebetes, die häufigere Empfangung der heiligen Sakramente, die guten Werke, die sorgfältige Verbesserung der Fehler, die du hast kennen gelernt, die Flucht böser Gelegenheiten, die treue Befolgung der Ermahnungen, welche du noch erhalten wirst.

Endlich betheuere mit ganzem Ernste und tausendmal, daß du bei deinen Entschlüssen standhaft beharren wollest, und wie wenn du dein Herz in deinen Händen hättest, lege es vor Gott hin, und opfere und weihe es Ihm gänzlich ohne Rückhalt, mit dem Versprechen, daß du es immer in Seinen Händen lassen und nie wieder zurücknehmen, vielmehr in Allem und überall Seinen heiligsten Willen befolgen wollest. Bitte Gott, daß Er dich völlig erneue, dich segne, und dich durch die Kraft Seines Geistes in dieser Umgestaltung erhalte. Ueberdieß rufe noch die seligste Jungfrau, deinen heiligen Schutzengel, die heiligen Namenspatrone, den heiligen Ludwig und andere Heilige um deren Fürbitte an.

In dieser Stimmung eines durch die Gnade Gottes bewegten Herzens wirf dich zu den Füßen deines geistlichen Vaters; klage dich (nochmals) der vorzüglichsten Fehler aus deiner Generalbeicht an; sprich vor ihm dieselbe feierliche, von dir unterzeichnete Betheuerung, die du damals gethan hast, aus, und empfange die Lossprechung mit demselben Gefühl der Liebe und Reue. Endlich vereinige dein auf diese Weise völlig erneutes Herz mit seinem Schöpfer und Erlöser in dem allerheiligsten Sakramente des Altars.

Harmonische Nachklänge.

1. Sprich dabei: „Herr, mein Gott, kräftige meine Vorsätze durch Deine Gnade; stärke meine Schwäche durch Deine mächtige Hilfe; denn ohne Dich vermag ich Nichts!" Crasset.

2. Und flehe: „Ich beschwöre Dich demnach bei Dir selbst, daß Du meine Augen mit Deinem Lichte erleuchtest, mein Herz mit Deiner Liebe verwundest, und meine Schritte dergestalt auf den Wegen Deiner Gebote lenkest, daß ich nimmermehr davon abgleite!"

Der heil. Augustinus.



Sechszehntes Kapitel.

Von den Gesinnungen, die man nach dieser Uebung bewahren soll.

An dem Tage dieser Erneuung deines Gemüthes und an den folgenden sollst du öfters des heiligen Paulus, des heiligen Augustinus, der heiligen Katharina von Genua und anderer Heiligen liebeglühende Worte mit Herz und Mund sprechen: Nein, ich gehöre nicht mehr mir selbst an, ich mag leben oder sterben, so gehöre ich meinem Erlöser an; ich habe Nichts aus mir und Nichts für mich; Jesus ist es, Der in mir lebt, so daß ich Nichts mein nennen kann, als daß ich Sein bin. O Welt, du bist immer dir selbst eigen, auch war ich es immer mir; künftighin aber werde ich nicht mehr ich selbst sein. Nein, wir werden nicht mehr wir selbst sein; denn wir werden ein ganz umgewandeltes Herz haben. Die Welt, die uns bisher betrog, wird sich in uns betrogen finden. Denn da sie unsere Umwandlung, weil sie nur allmählig vor sich geht, nicht bemerkt, so wird sie glauben, wir seien noch immer dem Esau gleich; endlich aber wird sie sehen, daß wir dem Jacob gleich geworden sind.

Es muß jedoch der Eindruck, den diese Uebung auf unser Herz machte, wohl darin bewahrt werden; auch müssen wir nur sanft und leise von der Betrachtung zu den Geschäften und zu dem Verkehre mit Menschen übergehen, damit

nicht die Salbung der guten Entschlüsse sich plötzlich daraus verliere; denn unsere Seele soll von derselben nach allen ihren Theilen ganz durchdrungen sein, jedoch so, daß weder Leib noch Geist dadurch zu sehr angegriffen werde.

Harmonische Nachklänge.

1. „Nach dem Tage der Erneuung seines Gemüthes „ist vor Allem nothwendig, daß man sich selbst ein ernstes Gesetz des Stillschweigens auferlege, welches man zwei oder drei Monate lang beobachten muß, so daß man von Nichts, als von nothwendigen, oder wenigstens von solchen Dingen rede, welche zum geistlichen Fortgang dienlich sind."

Surin.

2. „Mithin soll Jeder sich bemühen, aus den Geistesübungen verändert in einen andern Mann, wie Samuel zu Saul sagte, oder verändert in einen vollkommenen Mann, wie der Apostel redet, und völlig erneut hervorzugehen."

A. Rodriguez.



Siebenzehntes Kapitel.

Antwort auf zwei Einwürfe, die man gegen diese Anleitung machen könnte.

Die Welt wird dir sagen, Philothea, es seien die hier gegebenen Rathschläge und Uebungen so sehr gehäuft worden, daß, wer sie befolgen wollte, keine Zeit mehr fände, andern Dingen obzuliegen. O Philothea, wenn wir auch nichts Anderes thäten, so würden wir schon genug gethan haben, weil wir gethan hätten, was wir auf der Welt thun müssen. Aber siehst du nicht die List des Feindes? Sollte man jeden Tag alle diese Uebungen verrichten müssen, so würden sie freilich unsere ganze Zeit in Anspruch nehmen. Allein dieß verlangt Gott nicht von dir, sondern nur, daß du jede zu ihrer Zeit, und bei gehöriger Gelegenheit verrichtest. Wie viele bürgerliche Gesetze gibt es nicht in den Gesetzbüchern, die man befolgen muß, jedoch nicht alle Tage, noch zu jeglicher Zeit?

Uebrigens nahm David, der mit so vielen und schweren Geschäften belastete König, mehr geistliche Uebungen vor, als ich dir angerathen habe. Der in Krieg und Frieden gleich große König, der heilige Ludwig, hörte, obschon er die Handhabung der Gerechtigkeit und die Verwaltung des Reichs in aller Weise sich angelegen sein ließ, dennoch jeglichen Tag zwei heilige Messen, betete Vesper und Complet mit seinem Kaplan, widmete eine gewisse Zeit der Be=

trachtung, besuchte die Spitäler, beichtete alle Freitage und trug einen Bußgürtel. Er hörte sehr oft die Predigt, und hielt öfters geistliche Unterredungen; deßungeachtet ließ er es doch in keinem Falle an Fleiß und Pünktlichkeit fehlen, wo es auf Beförderung des öffentlichen Wohles ankam; auch war sein Hof schöner und glänzender, als er es je zur Zeit seiner Vorfahren gewesen war. Fasse also Muth, unternimm diese Uebungen, so wie ich sie dir bezeichnet habe, und Gott wird dir Zeit und Kräfte verleihen, auch deine andern Geschäfte verrichten zu können, sollte Er auch, wie zur Zeit Josue's, die Sonne in ihrem Laufe einhalten müssen. Wir thun immer genug, wenn Gott mit uns arbeitet.

Die Welt wird ferner sagen, daß ich fast überall voraussetze, meine Philothea besitze die Gabe des innerlichen Gebetes; und weil nicht Jeder diese Gabe besitzt, so sei diese Anleitung nicht für Alle passend. Allerdings setze ich dieses voraus; auch ist es wahr, daß nicht Jeder die Gabe des Gebetes besitze. Allein es ist auch wahr, daß fast Jedermann, selbst der unverständigste Mensch, unter der Leitung eines weisen Gewissensrathes dieselbe erlangen könne, wofern er nur, um diese Gabe zu erwerben, sich so viel Mühe geben will, als die Sache verdient. Und sollte es wirklich Einige geben, welche diese Gabe nicht im geringsten Grade besäßen, was kaum glaublich ist, so wird ein frommer, erfahrner Seelenführer diesen Mangel durch einen guten Unterricht, wie sie die in den Betrachtungen vorgetragenen Erwägungen mit Aufmerksamkeit lesen sollen, gar leicht zu ersetzen wissen.

Harmonische Nachklänge.

1. Trau' nicht den Reden der Welt! „Es gibt so Viele, die mit schönen Worten den breiten Weg (der in's Verderben führt) zu empfehlen wissen. Ja es gelingt ihnen wohl manchmal, daß sie durch ihre verderblichen Reden Solche, die fest standen und schon im Guten zugenommen hatten, wieder wankend machten."

Thomas v. Kempen.

2. Trau' auch nicht dem bösen Feinde! „Nimmt der listige Feind wahr, daß wir mit lebendigem und wohlgeordnetem Verlangen auf dem Wege der Tugend gerade wandeln, und er also es nicht vermag, durch offenbare Täuschungen uns zu seinem Willen zu neigen, dann wandelt er in einen Engel des Lichtes sich um, und fordert durch freundliche Gedanken und Sprüche uns auf — damit er uns dann in den Abgrund stürze."

L. Scupuli.

3. „Daher müssen die geistlichen Uebungen von uns immer an den ersten Platz gesetzt und dürfen keinem Dinge zu Liebe vernachlässigt werden."

A. Rodriguez.



Achtzehntes Kapitel.

Noch drei vorzügliche, und zwar die letzten Erinnerungen, über diese Anleitung.

Jeden ersten Tag eines Monats wiederhole die feierliche Versicherung, welche im ersten Buche dieses Werkes nach den Betrachtungen sich befindet; und sprich diesen Tag öfters mit David: „Nein, o mein Gott, nie werde ich auch nur Eines Deiner Gesetze vergessen; denn durch diese hast Du mich gerechtfertigt, und meine Seele lebendig gemacht." Fühlest du auch sonst eine merkliche Erkaltung des Herzens, so nimm diese deine Betheuerung zur Hand, und sprich sie mit aufrichtigem Herzen, in tiefer Demuth des Geistes aus; du wirst hiedurch große Linderung finden.

Bekenne öffentlich, nicht zwar, daß du fromm seiest, sondern fromm werden wollest. Schäme dich auch nie der gemeinen und nothwendigen Uebungen, die zur Liebe Gottes führen. Gestehe freimüthig, daß du dich müheſt, dem betrachtenden Gebete obzuliegen; daß du lieber sterben wollest, als eine schwere Sünde begehen; daß du die heiligen Sakramente öfters zu empfangen, und in Allem deinem Gewissensrathe, den du jedoch, aus verschiedenen Ursachen, nicht allemal zu nennen brauchst, zu folgen entschlossen seist. Dieses aufrichtige Bekenntniß, daß man Gott dienen wolle, und Seiner Liebe mit voller Zuneigung sich geweiht habe, gefällt seiner göttlichen Majestät ungemein, weil Er nicht

will, daß man sich Seines Dienstes, noch des Kreuzes Seines Eingebornen schäme. Auch vielen bösen Einwendungen der Welt beugt dieses Bekenntniß vor, und nöthigt uns, selbst unserer Ehre wegen, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten. Die Philosophen bekannten öffentlich, daß sie Philosophen seien, auf daß man sie nach ihrer Philosophie ruhig leben ließe; wir sollten darum auch laut sagen, daß wir fromme Christen zu werden verlangen, damit man uns fromm leben lasse. — Wendet dir Jemand ein, es sei eben nicht nöthig, daß man sich so streng an diese Erinnerungen und Uebungen halte, so widersprich es nicht; sage aber in aller Sanftmuth, du fühlest dich so schwach, daß du einer Hilfe und Unterstützung bedürfest, die Andere entbehren können.

Endlich beschwöre ich dich, o Philothea, bei Allem, was im Himmel und auf Erden heilig ist, bei der Taufe, die du empfangen hast, bei den Brüsten, welche der Herr Jesus Christus gesogen, bei dem liebevollen Herzen, mit dem Er dich geliebt hat, und bei der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, auf welche du vertrauest: fahre fort, und beharre auf deinem gefaßten Entschlusse, ein wahrhaft frommes Leben zu führen. Unsere Tage verfließen, und der Tod steht schon vor der Thüre. „Die schallende Posaune," sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „ruft bereits zum Abzuge; Jedermann soll sich bereit halten, denn das Gericht ist nahe." — Als die Mutter des heiligen Symphorianus sah, daß man ihn zum Martertode führte, rief sie ihm zu: „Mein Sohn, mein Sohn, denke

an die Ewigkeit, schau auf zum Himmel, und betrachte Den, der dort oben regiert; sieh, du bist nun am Ziele dieses kurzen, armseligen Lebens!" Also rufe ich auch dir zu, o Philothea: Blick' auf zum Himmel, und mache dich dieser elenden Erde wegen desselben doch nicht verlustig! Blick' hinab in die Hölle, und stürze dich nicht hinunter wegen einer augenblicklichen Lust! Blick' hin auf Jesum Christum, und verläugne Ihn nicht um der Welt willen. Und fällt es dir schwer, mit Beharrlichkeit der Frömmigkeit obzuliegen, so singe mit dem heiligen Franziskus:

„Im Hinblick auf die Ewigkeit
„Ist Spiel mir alle Müh' der Zeit."

Es lebe Jesus! Ihm mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre und Ruhm jetzt und immerdar, und in alle Ewigkeit! Amen.

Harmonische Nachklänge.

1. „In jedem Monate soll man sich einen Tag wählen, wo man von seinen gewöhnlichen Geschäften freier ist, und sich mit sich selbst mehr beschäftigen kann, um diesen Tag ganz besonders dem großen Werke seines Heils zu widmen."

Baudrand.

2. Ja, wir sollen sogar „alle Tage uns ermuntern, unsere guten Vorsätze und heiligen Uebungen zu erneuen. .. Denn hat das Herz sich einmal an die Frömmigkeit gewöhnt, so wird diese Gewohnheit ihm allmählig zur zweiten Natur, und was ihm ehedem Mühe kostete, wird nun seine größte Freude."

Ludwig v. Granada.

3. „Das Allersicherste aber ist, daß der Mensch das, was er bei seinem letzten Scheiden gethan zu haben wünscht, jetzt schon in seinen gesunden Tagen thue, oder wenigstens beginne. . . Ganz gewiß ist, daß auf ein heiliges Leben auch ein heiliger Tod folge."

Taulerus.

4. „O selig ist, wer immer des Tages seines Hinscheidens gedenkt, und eifrig bemüht ist, an jenem Tage wohl vorbereitet und furchtlos befunden zu werden!"

Der heil. Ephräm.

5. Jedoch —
„O Gott, wer wird alsdann besteh'n,
„Sich retten mit dem Rechte,
„Wenn Du willst zu Gerichte geh'n
„Mit Deinem armen Knechte?"

Friedrich Spee.



Inhalt.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Erstes Buch.

Winke und Vorübungen, welche nothwendig sind, um die Seele von dem ersten Verlangen nach einem frommen Leben bis zur aufrichtigen Entschließung, ein solches wirklich zu beginnen, zu leiten.

Zweites Buch.

Verschiedene Lehren, um die Seele durch das Gebet und den Gebrauch der Sakramente zu Gott zu erheben.

Drittes Buch.

Nöthige Lehren über die Uebungen der Tugenden.

Viertes Buch.

Nothwendige Lehren gegen die gewöhnlichen Versuchungen.

Seite

Fünftes Buch.

Nothwendige Lehren und Uebungen, die Seele zu erneuen und in der Frömmigkeit zu befestigen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die vier Bücher
von der Nachfolge Christi.

Neue Ausgabe mit harmonischen Nachklängen aus den Schriften der bewährtesten Geisteslehrer älterer, mittlerer und neuerer Zeit zur Beweisführung für den hl. Einklang der katholisch-kirchlichen Ascetik begleitet von **F. S. Häglsperger.** Nebst einem Anhange, enthaltend ein bis vor Kurzem unbekanntes Buch von der Nachfolge Christi, nach dem unlängst aufgefundenen Quedlinburger Codex das Zweite. 3te, vielfach verbesserte Auflage. Mit 8 Stahlstichen. Lex. 8. 2 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 26 sgr.

Dieses Werk ist auch in 8 Lieferungen (à 4 Bogen mit 1 Stahlstiche) zu beziehen und es kostet die Lieferung 21 kr. od. 7 sgr.

Die Uebersetzung zeichnet sich durch einen edlen einfachen Styl aus und gehört unstreitig zu den besten; die harmonischen Nachklänge sind treffend gewählt, inhaltsschwer und eine treffliche Sammlung köstlicher Goldkörner aus dem reichen Schatze der katholischen Ascese. Philothea 11.

Marianischer Festkalender

für das katholische Volk, eingerichtet auf **alle Tage des Jahres.** Mit vielen **Legenden der eifrigsten Diener und Dienerinnen Mariens** und der **Beschreibung der berühmtesten marianischen Gnadenorte** sammt **täglichen Gebeten.** Mit besonderer Berücksichtigung der **Marienfeste** und des **Maimonats.** Neu bearbeitet von einem Priester der Diözese Augsburg. 2 Bde. Mit 1 Stahlstich und vielen Holzschnittbildern. Mit Approbation des hochwürdigen bischöflichen Ordinariats Regensburg. gr. 4. 4 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

C. Erhard's
christliches Hausbuch,
oder: das große Leben Christi,

mit ausführlichen, kräftigen und andächtigen **Betrachtungen, Gebeten und Geschichten.** Zur Erklärung und Verehrung des sterblichen und glorreichen **Lebens** und des schmerzlichen **Leidens** unsers Herrn und Erlösers **Jesu Christi.** Mit einer Beigabe: **Ueber die vier letzten Dinge.** Neueste, sehr verb. Auflage von einem Priester der Diöcese Augsburg. 2 Bände. Mit 1 Stahlstiche und vielen Holzschnittbildern. 4. 4 fl. od. 2 Thlr. 20 sgr.

P. M. Vogels d. G. J.,
Lebensbeschreibungen
der Heiligen Gottes
auf alle Tage des Jahres
Mit zur Nachfolge ermunternden Lehrstücken.
Neue, gänzlich umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit einer Vorrede
von
Ludwig Meßler,
Stiftsdechant und Canonicus am Collegiatstifte zu St. Johann in Regensburg.

2 Bände. Mit 1 Stahlstiche und 600 Holzschnittbildern. Mit Approbation des hochwürdigen bischöflichen Ordinariats Regensburg. gr. 4. 4 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr. preuß. Ct. — Schön und dauerhaft in Halbleder gebunden mit Marmorschnitt 5 fl. 32 kr. od. 3 Thlr. 19 sgr.

Geistliches Jahr.
Fromme Uebungen für jeden Tag des Jahres.

Aus den Schriften des hl. Franz von Sales und Fenelon's gesammelt von Tricalet. Bearbeitet von P. Peter Lechner. Mit oberhirtlicher Approbation des Erzbischöflichen Ordinariats München-Freising. Mit 12 Stahlstichen: „Das apostolische Glaubensbekenntniß" darstellend, gezeichnet von D. Mosler, und mit vielen Holzschnittbildern. gr. 4. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

☛ **Das Werk enthält Betrachtungen für jeden Tag am Morgen, Mittag und Abend.**

Das vorliegende, prächtig ausgestattete Werk enthält für Personen jedes Standes und Alters tägliches Brod des Geistes für Morgen, Mittag und Abend, genommen aus den heiligen Schriften des A. und N. Testamentes, aus dem Kirchenkalender, aus der Nachfolge Christi, aus den Schriften der beiden Geisteslehrer Fenelon und Franz von Sales. Es ist Brod in mäßigen Gaben gereicht, das mit Inbrunst und mit Aufblick zur Höhe genossen werden will. Daher soll der Leser jedes Stück, wenn er es nicht blos obenhin liest, daß es nur gelesen ist, suchen, das Gelesene zu beherzigen, jedes Wort zu überlegen und auf sich und sein Denken und Thun anzuwenden, dann wird ihm erst klar werden, wie kostbar die hier dargereichten Gaben sind.

Der Inhalt des Buches ist so reichhaltig, daß man ohne Bedenken sagen darf: „Es ist Alles darin enthalten, was nur Schönes, Rührendes, Ergreifendes, Beseelendes und Beseligendes im Fache des Geisteslebens gesagt werden kann." Und die Lesestücke sind so gehalten, daß sie von Jedermann verstanden, befolgt und geübt werden können. Der Preis bei dem überaus schönen Druck und herrlichen Stahlstichen ist bei dem großen Umfange äußerst billig. M.

Kreisbibliothek Regensburg

BUCHBINDEREI BIERSACK
Furtmayrstr. 30 b
93053 REGENSBURG
Tel. 09 41 / 70 35 59

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François / Häglsperger, Franz Seraph / Führich, Joseph <<von>>,

Des heiligen Franz von Sales Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben

Regensburg 1870

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.1262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082981-3